DIE GROSSE REBELLION: EINE GESCHICHTE DES BÜRGERKRIEGES IN DEN VEREINIGTEN STAATEN : ILLUSTRIRT MIT ZAHLREICHEN FEINEN STAHLSTICHEN, NACH...

Joel Tyler Headley







Die

Große Rebellion.

Eine Geschichte des

Bürgerkrieges in den Ver. Staaten.

Von J. T. Headley,

Verfasser von „Napoleon und seine Marschälle," „Washington und seine Generäle,' „die heiligen Berge," u. s. w., u. s w.

Illustrirt mit

zahlreichen feinen Stahlstichen,

nach Originalzeichnungen tüchtiger Künstler.

In zwei Bänden.

Erster Band.

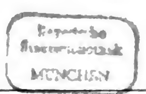
Hartford, Connecticut,

Publizirt auf dem Subscriptionswege von

Hurlbut, Williams & Compagnie,

Amerikanische Subscriptions-Verlagshandlung.

1863.



Elektrotyp-Satz von
H. Voßnack, 425 Washington Str., Boston, Mass.

Schnellpressendruck von
Hurlbut, Williams & Comp., Hartford, Conn.

Vorrede der Verleger.

Die von unseren Agenten beispiellos schnell erlangte bedeutende Subscribentenzahl für Headley's Geschichte, und die an uns seit der Veröffentlichung unseres Prospectus ergangenen Bestellungen auf das Werk, zeigen am deutlichsten, daß Herr Headley von dem Publikum als Schriftsteller hochgeschätzt wird. Der allseitig ausgesprochene Wunsch, das Werk baldigst erscheinen zu sehen, hat uns dazu bewogen, den ersten Band so frühzeitig, als dies mit Bezug auf Correctheit geschehen konnte, zu publiziren.

Der erste Band enthält eine Geschichte des Ursprunges und des Verlaufes des Krieges während einer Periode von beinahe achtzehn Monaten und ist bis zu dem Schlusse des Monates Juni 1862 fortgeführt.

Der Band enthält viele schöne, mit großem Kostenaufwande hergestellte Stahlstiche, welche den Werth und das Interesse desselben bedeutend erhöhen. Wir haben uns besonders bemüht, die Portraits so ähnlich wie möglich zu geben, während die, die bedeutendsten Ereignisse des Krieges illustrirenden Ansichten, nach Original-Zeichnungen ausgeführt sind, welche von Darley und anderen bedeutenden Künstlern ausdrücklich für dieses Werk aufgenommen wurden.

Der zweite Band, welcher das Werk beschließen und werthvolle statistische Berichte enthalten wird, soll so schnell als es die Erlangung authentischen Materiales dem Verfasser gestatten wird, geschrieben, und innerhalb von sechs Monaten nach dem Schlusse des Krieges, oder wenn es praktisch und rathsam erscheinen sollte, schon vor dieser Zeit veröffentlicht werden.

Je mehr die Geschichte dieses großen Kampfes sich ihrem Ende naht, desto mehr gewinnt sie an Wichtigkeit und Interesse. Die während sieben Tagen gefochtenen Schlachten vor Richmond, die große Schlacht bei Antietam, und die in der Union beständig auftauchenden großartigen Ereignisse, werden unserem Verfasser ein großes Feld für die Entfaltung seines Genies liefern.

Der zweite Band soll, was den Charakter der Stahlstiche betrifft, womöglich noch reicher als der erste ausgestattet werden. Er wird unter anderen Illustrationen die Portraits der hervorragendsten Generäle sowohl der Unions- als auch der conföderirten Armee enthalten.

Hurlbut, Williams & Co., Verleger.

Hartford, Conn., den 1. November 1862.

Vorwort des Uebersetzers.

Das Erscheinen der Headley'schen „Geschichte der großen Rebellion" in deutscher Sprache ist durch den Umstand gerechtfertigt, daß bis jetzt ein ähnliches Werk weder in Amerika noch in Deutschland erschienen ist. Diese gigantische Rebellion muß unabsehbare Folgen nach sich ziehen, und nicht nur in der neuen, sondern auch in der sogenannten alten Welt eine vernünftige Gesetzgebung und die Sache der gesetzlichen Freiheit und der Humanität entweder kräftig unterstützen und fördern, oder für eine Zeitlang lähmen. Jeder Gebildete wird daher wünschen, sich mit den Ursachen und Ereignissen dieses Krieges bekannt zu machen. Es liegt weder in der Macht, noch gehört es in den Bereich der Tagespresse, eine unparteiische und zusammenhängende Darlegung aller wichtigen, den Krieg berührenden Thatsachen zu geben. Headley's Geschichte thut dieß in gedrängter Kürze und mit achtungswerther Freimüthigkeit.

Die Deutschen haben sich, mit nur wenigen Ausnahmen, für constitutionelle Freiheit und gegen Negersklaverei erklärt. Hunderttausende von deutschen Mitbürgern fühlen das lebhafteste Interesse an den Ereignissen und Früchten dieses Krieges; viele Tausende stehen jetzt unter den Waffen und fechten für Freiheit und Aufrechthaltung unserer liberalen Gesetze; und unter den Offizieren der Armee zeichnen sich mehrere Deutsche rühmlichst aus. Es ist daher zu erwarten, daß dieses Buch in Amerika sowohl als in Deutschland eine liebreiche Aufnahme finden werde.

Es wird vielleicht nicht überflüssig sein zu bemerken, daß die englische oder amerikanische Meile 5280 Fuß oder beinahe eine deutsche Viertelmeile beträgt. Eine Yard ist 3 Fuß oder 36 amerikanische Zoll (inches) lang; und der inch verhält sich zum rheinisch-preußischen Zoll, wie 1 zu 1.0297. Der amerikanische Dollar ist 1 5/12 preußische Thaler werth.

Wie es Gottesleugner gibt, so gibt es auch Freiheitsleugner; aber darum werden Gott, Freiheit und Tugend nicht von der Erde verschwinden. Es ist die Pflicht amerikanischer Staatsbürger, jene großen Ideen ganz zu verwirklichen, welche in der

Unabhängigkeitserklärung und der Constitution niedergelegt sind, aber bisher nur theilweise ausgeführt werden konnten. Gegen den Naturgang der Dinge ist die vereinte Gewalt aller Gewaltigen, und die Schlauheit der Schlauesten durchaus nichtig. Es ist zu spät, in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die Prinzipien der Religion, der Kunst und der Wissenschaften zu ignoriren, und eine neue sociale Ordnung zu gründen, welche auf Verdummung der Massen und Sklaverei der Neger beruht. Schiller sagt sehr wahr:

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren.
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht."

Dorchester, im Staate Massachusetts,
den 23. November 1862.

Karl Anforge.

Vorrede.

Wenn wir die Geschichte der Menschheit bis in die früheste Kindheit verfolgen, finden wir, daß die Erde zu allen Zeiten der Schauplatz von Bürgerkriegen gewesen ist. Obwohl diese durch größere oder geringere Grausamkeiten charakterisirt wurden und unter verschiedenen Formen auftraten, können sie doch alle in zwei allgemeine Klassen eingetheilt werden, nämlich in solche, welche unter einer despotischen Regierungsform in Folge von Unterdrückungen entstehen, die das Volk nicht länger ertragen kann, und deßhalb das fürchterliche Risico einer Revolution zur Befreiung von denselben wagen muß; und in solche, welche unter einer demokratischen Regierungsform ausbrechen und von einigen ehrgeizigen, durch politischen Zwist Macht zu erlangen suchenden Männern in's Leben gerufen werden. Die der ersteren Klasse charakterisiren sich durch Würde und Großartigkeit, da sie auf der großen Doktrine der Menschenrechte basirt sind. Männer, welche auf dem Schlachtfelde die ihnen zugehörenden von Gott verliehenen Rechte gegen eine überlegene Macht vertheidigen, bilden ein erhabenes Schauspiel.

Die der letzteren Klasse sind auf Lügen basirt, und werden nur durch Betrug am Leben erhalten. So entstanden die Bürgerkriege der früheren Republiken.

Zu Cromwell's Zeiten waren religiöse und bürgerliche Freiheit der große Preis des Kampfes; und schauen wir auf den um der Freiheit willen ruhig duldenden Hampden, oder auf Cromwell's Eisenarme (Jronsides), wie sie mit dem fürchterlichen Kriegesrufe „Religion" einer Donnerwolke gleich in die Schlacht eilen, so wird unsere tiefgefühlteste Sympathie und Bewunderung erregt, und wir vergessen bei dem großartigen gewagten Einsatze die Schrecken des Blutbades. So ergeht

es uns auch bei der Erinnerung an die französische Revolution; obgleich die Ansichten der Massen unbestimmt und ihre Sprache oft nicht folgerecht war, so sehen wir doch, wenn wir auf ihren Bannern das große Prinzip der Menschenrechte mit glühenden Buchstaben gemalt und das Haupt eines Königs als Fehdehandschuh hingeworfen erblicken, nicht mehr das von Blut geröthete Schaffott und die in Blut getränkten Gewänder, nein, wir sehen nur das göttliche Gebilde der Freiheit darüber schweben.

Der gegenwärtig in unserm Lande wüthende Bürgerkrieg ist verschiedenen Charakters und in gewisser Beziehung allen früheren unähnlich; doch ging er gleich allen Bürgerkriegen in Republiken aus einer nur politische Macht erstrebenden Partei hervor. Diejenigen, welche seinen Ursprung aus dem Verlangen, die Sclaverei zu erhalten, herleiten, sind in einem großen Irrthum befangen. Die Sclavereifrage wurde nur als ein Mittel zur Herausforderung, — als ein Schreckensgespenst, um die Furchtsamen zum Gehorsame zu ängstigen und als ein Losungswort für die unwissende, hintergangene Masse benutzt. Das fluchwürdige Verlangen nach Macht lag dem unseligen Unternehmen zu Grunde.

Der ganze Norden, mit Einschluß der republikanischen Partei, hat zu wiederholten Malen in der nachdrucksvollsten Weise erklärt, daß es seine Absicht nicht sei, der Sclaverei in denjenigen Staaten, wo sie existirte, Eintrag zu thun, da er nach den Bestimmungen der Constitution kein Recht dazu habe. Ihre Fortdauer daselbst war deßhalb zugestanden, bis die Staaten sich von selbst ihrer entledigen würden. Die südlichen Verschwörer hatten daher, was diesen Punkt anbelangt, Nichts zu befürchten; doch wußten sie wohl, daß sie die Massen nicht für sich gewinnen und sie zu einer knechtischen Insurrektion verleiten konnten, wenn sie dieselben nicht überzeugten, daß die Sclaverei in ihrem eigenen Lande bedroht werden solle. Natürlicher Weise wünschten sie auch die Sclaverei weiter auszubreiten, da sie nur durch solche Mittel ihre Macht vergrößern konnten. Die Fortdauer dieses fluchwürdigen Institutes war eine nothwendige Folge davon, es war das Fundament und der Schlußstein der von ihnen angestrebten Macht. Vergeblich wird man anderswo die wahre Ursache der Rebellion suchen.

Die ganze Angelegenheit kann folgendermaßen begründet werden. Die südlichen Politiker hatten mit Unlust das stete Vergrößern der freien Staaten sowohl an Anzahl als auch an Bevölkerung, und die von denselben eingenommene feindliche Stellung gegenüber der Zulassung von neuen Sclavenstaaten bemerkt und eingesehen, daß die Macht, welche sie so lange auf das Gouvernement ausgeübt hatten, gebrochen werden würde.

Es blieb ihnen nichts Anderes übrig als ein unabhängiges Gouvernement zu begründen. Obgleich Anfangs schwach, glaubten sie mit der Zeit durch Hinzufügung von neuen Sclavenstaaten stärker werden zu können. Um dieß zu bewerkstelligen, verfielen sie abwechselnd bald auf den Tarif oder die Sclavenfrage oder auf irgend Etwas, das die südlichen Partheien zu gemeinschaftlichem Widerstande vereinigen könnte. Calhoun versuchte das Erstere und fiel damit durch, sie machten sich an das Zweite und es glückte ihnen. Hieraus ersieht man, daß das Fortbestehen und die Ausbreitung der Sclaverei eine nothwendige Folge der gegenwärtigen Rebellion werden muß, wenn dieselbe erfolgreich sein sollte; Sclaverei ist nicht die Hauptursache. Ebenso würde auch, wenn der Versuch Calhoun's, den Süden von der Union zu trennen, geglückt wäre, Freihandel die nothwendige Folge gewesen sein.

Die große Haupttriebfeder war das Begehren nach Macht; und Sclaverei die Basis, auf welcher sie ihr teuflisches Werk begründeten.

Ohne Zweifel hat auch unser Gouvernement die Sache von dieser Seite aufgefaßt, und man muß darin den Grund für die von demselben Anfangs gezeigte, von so Vielen getadelte Milde, suchen. Es wollte das Volk aus dem Irrthume reißen, und ihm zeigen, daß es nicht unsere Absicht sei, seine speziellen Institutionen anzutasten; es hoffte die Irregeleiteten würden selbst einsehen, daß sie getäuscht, und von verwegenen, unscrupulösen, ehrgeizigen Männern dem Ruine entgegengeführt würden. So schien auch die Masse der nördlichen Bevölkerung gesinnt zu sein, und in dieser Auffassung eilte sie zu den Waffen und fühlte nur gegen die Leiter der Bewegung gerechte Feindschaft. Ihr Losungswort war „Constitution" — und die Erhaltung der Staatsform das erhabene Motiv, welches sie dem Schlachtfelde zueilen machte.

Die Welt sah auf der einen Seite Männer in die Reihen der Kriegsschaaren eintreten, welche vorgaben, für eine Freiheit zu kämpfen, die sie fortwährend genossen, während auf der anderen Seite eine Million Menschen, die keine andere Absicht hatten, als ihren Feinden jene Freiheit zu sichern, sich zu dem tödtlichen Kampfe anschickten.

Der zukünftige Geschichtsschreiber wird dieses sonderbare Phänomen mit Staunen anblicken. Es ist deßhalb kein Wunder, daß die europäischen Nationen in ihrem Urtheile über uns aus so weiter Ferne in Verlegenheit versetzt werden. Sie können wohl den Kampf eines tapfern Volkes, welches das ihm von einem tyrannischen Gouvernement angelegte Joch abzuschütteln versucht, keineswegs aber einen Kampf zur Zerstörung der Urkunde menschlicher Freiheit verstehen.

Freilich ist es auch wahr, daß zu dem Entschlusse des Nordens, die Constitution aufrecht zu erhalten, jetzt auch der Wunsch getreten ist, der Sclaverei den Todesstoß zu versetzen. Obgleich eben jene Urkunde jede Antastung dieses fluchwürdigen Institutes in denjenigen Staaten, wo es existirt, verbietet, sind jetzt jedoch Viele der Ansicht, daß die Rebellion alle jene Verpflichtungen über den Haufen geworfen hat, und daß sie auf ihrem verwüsteten, blutgetränkten Pfade diesen Ueberrest der Barbarei aus den Gebieten der Republik entführen wird.

Ein dichter, dunkler Schleier verhüllt die Zukunft, und wir fühlen uns nur sicher, wenn wir zu dem auf „Gerechtigkeit und Wahrheit" aufgebauten Throne emporschauen.

Verzeichniß der Kupferstiche.

Erster Band.

Inhalts-Verzeichniß.

Erster Band.

Erstes Kapitel.

Vor 1861.

Zweites Kapitel.

December 1860 bis April 1861.

Drittes Kapitel.

April 1861.

Viertes Kapitel.

April 1861.

Fünftes Kapitel.

Mai bis Juni.

Sechstes Kapitel.

Juni 1861.

Siebentes Kapitel.

Juli 1861.

Achtes Kapitel.

Juli bis August 1861.

Neuntes Kapitel.

August 1861.

Zehntes Kapitel.

September 1861.

Eilftes Kapitel.

October 1861.

Zwölftes Kapitel.

October 1861.

Dreizehntes Kapitel.

November 1861.

Vierzehntes Kapitel.

November 1861.

Achtzehntes Kapitel.

Januar 1862.

Neunzehntes Kapitel.

Februar 1862.

Zwanzigstes Kapitel.

Februar 1862.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Februar 1862.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

März 1862.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

März 1862.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

März 1862.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

April 1862.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

April 1862.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

April 1862.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

April 1862.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

April 1862.

Dreißigstes Kapitel.

April 1862.

Einunddreißigstes Kapitel.

Mai 1862.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Mai 1862.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Mai bis Juni 1862.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Mai 1862.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Mai 1862.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Juni 1862.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Juni 1862.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Juni 1862.

Neununddreißigstes Kapitel.

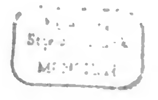
Juni 1862.

Die große Rebellion.






MAJ. GEN. AMBROSE E. BURNSIDE.
MAJ. GEN. ULYSSES S. GRANT.
MAJ. GEN. FRANZ SIGEL.
MAJ. GEN. D. HUNTER.
MAJ. GEN. GEO. B. McCLELLAN.
MAJ. GEN. IRVIN McDOWELL.
MAJ. GEN. JOHN E. WOOL.
MAJ. GEN. BENJ. F. BUTLER.
MAJ. GEN. H. W. HALLECK
UNION
GENERALS



Erstes Kapitel.

Ursachen der Rebellion — Die Gefährlichkeit auftauchender Sektionsparteien — Geschichtliche Darstellung des Verhältnisses zwischen Sklaverei und der Centralregierung — Ursachen der Feindschaft zwischen den nördlichen und südlichen Staaten der Union — Der Missouri'sche Vertrag — Feindliche Gesetzgebungen in verschiedenen Staaten — Congreß — Die Whig- und die demokratische Partei — Allmälige Auflösung der erstern und die Entstehung der republikanischen Partei — Die Verräther im Süden — Ihr politischer Plan — Lincoln wird als Präsident erwählt — Die ersten Schritte zur Bewerkstelligung einer politischen Trennung.

Die Geschichte der großen amerikanischen Rebellion ist in jeder Beziehung außerordentlich merkwürdig und ohne Gleichen. Fassen wir die ungeheure Ausdehnung der Rebellion in's Auge, welche eine Million Bürger zu den Waffen rief, oder die eingebildeten Uebel, welche den Krieg veranlaßten; blicken wir auf die milde und unparteiische Regierungsform, die man umzustürzen sich bemühte, oder auf den allgemeinen und ungeheuren Fortschritt, der auf dem Gebiete der Religion, der Philosophie und praktischer Civilisation gemacht worden ist; werfen wir endlich einen Blick auf die phantastischen Luftschlösser, welche man mit diesem Kriege zu bauen gedachte, oder auf die unermeßlichen und fürchterlichen Uebel, welche nothwendigerweise folgen mußten: — diese Rebellion ist eines der außerordentlichsten Ereignisse, welche des Geschichtsschreibers Feder der Nachwelt überliefern kann. Staaten, welche einen gleichen Ursprung und ein gleiches Interesse hatten, und deren Unabhängigkeit mit dem gemeinsamen Blute der Vorväter besiegelt worden war, traten einander todtfeindlich gegenüber; unversöhnlicher Haß entzweite ganze Familien, trennte Eltern von Kindern, und stellte im Felde Bruder dem Bruder entgegen; Kirchengemeinden, welche bisher in Eintracht sich erbaut hatten, zerspalteten sich, und Geistliche sowohl als Communicanten, welche am Tische des Herrn sich gemeinsame Liebe geschworen hatten,

fingen an gegen einander zu beten und zu wirken; das glücklichste Land unter der Sonne wurde mit Bruderblute getränkt, und Wehklagen über verlorne Freunde oder zerstörtes Eigenthum erfüllte jeden Staat. „Warum geschah dieß?" wird die Nachwelt fragen. Zahlreiche Schriftsteller werden sich ohne Zweifel bemühen, diese Ursachen zu erforschen, und umfangreiche Werke werden die Schuld entweder auf den Süden oder Norden, auf gewisse Parteien oder Volksklassen legen, je nach dem politischen Standpunkte, dem gefaßten Vorurtheile, oder dem philosophischen Scharfblicke der verschiedenen Verfasser. Die Zeit, ein gerechtes und unparteiisches Urtheil über diese Ursachen zu geben und zu vernehmen, ist noch nicht gekommen. Die nächste Generation mag im Stande sein, die Wirkungen und Gegenwirkungen nebst ihren verflochtenen Folgen mit einem gewissen Grade von Klarheit zu erblicken, wir sind es nicht. Kaum haben wir uns von der Ueberraschung und dem Schrecken erholt, und so lange die Aufregung der Gefühle durch wichtige Tagesereignisse neue Nahrung erhält, wird keine Sektion oder Partei des Landes im Stande oder Willens sein, die auf sie kommende Verantwortlichkeit des Krieges zu übernehmen. Die unmittelbare Ursache dieser Rebellion liegt jedoch klar am Tage. Die an Wichtigkeit täglich zunehmende Sklavereifrage hatte endlich das Land in zwei entgegengesetzte politische Parteien getheilt, und der freiheitsliebende Norden stand dem sklavereibeschützenden Süden gegenüber. Die nördlichen Staaten erwählten ihren Candidaten als Präsidenten der Union. Obgleich der Süden die nördlichen Staaten mit keiner ungesetzlichen Handlung beschuldigen konnte, und nicht einmal der Versuch gemacht worden ist, die Rechtmäßigkeit und Constitutionalität der Wahlen im Norden zu bezweifeln, so verweigerte sich doch die geschlagene Partei des Südens, das Resultat der Wahlurne anzuerkennen; man stürzte sich in offenen Aufruhr und begann eine eigene südliche Landesregierung zu organisiren. So unbillig, unnatürlich und strafbar auch diese Handlungsweise erscheinen muß, so steht sie doch im Einklange mit der Geschichte früherer Republiken, und jeder, der nicht mit Fanatismus, Selbstsucht oder Unwissenheit befangen war, oder die Fingerzeige der Geschichte verachtete, konnte ohne Prophetengabe die Zukunft voraussehen. Es ist einerlei was die Ur-

sache sein mag, ob Sklaverei, unweise Gesetzgebung oder eingebildete Uebel; gewiß ist, daß wenn Ost und West, Norden oder Süden sich in feindliche politische Parteien zerspalten, und in dieser Stellung beharren, entweder eine friedliche Trennung oder Bürgerkrieg folgen muß. Washington dachte an die Möglichkeit dieses Falles, als er in seiner bekannten Abschiedsrede sich folgendermaßen ausdrückte: „Wenn man über die Ursachen nachdenkt, welche der Union gefährlich werden könnten, so kann man nur beklagen, daß Gründe vorhanden sind, welche eine Scheidung politischer Parteien durch geographische Grenzen nicht unmöglich machen. Sobald man anfangen sollte, von nördlichen und südlichen, atlantischen und westlichen Staaten zu sprechen, würden schlaue Männer sich bemühen, die Meinung zu verbreiten, daß eine bedeutende Verschiedenheit örtlicher Interessen und Ansichten wirklich existire."

Es ist die unerläßliche Pflicht des Geschichtsschreibers, diese Wahrheit in den Vordergrund zu stellen; mag die Schuld politische Parteien durch geographische Grenzen bezeichnet zu haben, den Norden oder den Süden treffen. Wie lange es die Pflicht einer Partei ist, sich die Angriffe einer andern gefallen zu lassen, ehe sie sich zur Selbstvertheidigung erhebt, ist eine ganz andere Frage; die wichtige Wahrheit, welche nicht genug wiederholt und beherzigt werden kann, ist diese: **Stehen sich politische Parteien, geographisch getrennt, einander gegenüber, so können sie ihre Stellung nur unter der Bedingung behaupten, daß sie Willens sind sich friedlich zu trennen, oder die Schärfe des Schwertes entscheiden zu lassen.** Lasse sich das Volk nie wieder von unwissenden oder selbstsüchtigen Führern überreden, daß in einer solchen Stellung keine Gefahr vorhanden sei. Sobald der erste Schritt gethan ist, einen Theil des Landes gegen den andern in einen politischen Kampf zu führen, so bereite sich jeder Theilnehmende auf den bevorstehenden Streit vor und sei entschlossen ihn bis zum Ende durchzuführen. Obgleich wir als eine Nation großsprecherisch und stolz sind, so werden wir doch am Ende anerkennen müssen, daß wir keine Ausnahme in der Geschichte der Völker bilden. Was andere Republiken zerstört hat, wird, wenn wir unsern Lauf nicht ändern, auch uns zerstören. Unsere vorgeschrittene Civilisation und christliche Bildung können uns nur dann von einem gleichen Schicksale

retten, wenn wir dieselben benutzen, die Fehler und Verbrechen früherer Republiken zu vermeiden.

Obgleich wir auf eine ruhige und leidenschaftslose Besprechung aller Ursachen, welche diesen Krieg veranlaßt haben, verzichten müssen, so ist es doch unerläßlich, einige von den historischen Thatsachen anzuführen, auf welche wir unser Urtheil gebaut .haben. Außerdem ist eine genaue Einsicht in die Pläne dieser Rebellion ohne eine Bekanntschaft mit diesen Thatsachen unmöglich. Nachdem die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten erfochten und anerkannt worden war, und die amerikanischen Patrioten sich versammelten, um der Union eine sichere Grundlage durch eine Constitution zu geben, fand man in der herrschenden Negersklaverei einen großen Stein des Anstoßes. Verschiedene Umstände schienen es nothwendig zu machen, Sklaverei nicht nur beizubehalten, sondern derselben auch gewisse Vorrechte durch die Verfassung zu sichern. In direktem Widerspruche mit der Unabhängigkeitserklärung, mit welcher man die Revolution gerechtfertigt, für welche man Schlachten geschlagen und Siege gewonnen hatte, mußte man sich bequemen, menschliche Sklaverei als eine sonderbare Zugabe in den Kauf zu nehmen. Diese Verletzung der Folgerichtigkeit hat die bittersten Früchte getragen. Man fühlte die dadurch hervorgebrachten Verwickelungen, fürchtete die übeln Folgen, und schämte sich, dem Moloch der Sklaverei einen Platz im Tempel der Freiheit einzuräumen. Man tröstete sich indessen mit der Hoffnung, daß Sklaverei unter dem wohlthätigen Einflusse freier Institutionen, und den offenbaren Vortheilen freier Arbeit allmälig verschwinden werde. Diese Erwartungen wurden bis zu einem gewissen Grade verwirklicht. Ein Staat nach dem andern schüttelte das Joch der Sklaverei ab, bis die Emanzipation beinahe den dreißigsten Breitengrad erreicht hatte. Hier wurde dem Fortschritt Einhalt gethan, obgleich in Maryland, Virginien und Kentucky mächtige Einflüsse wirksam waren, welche zu der Hoffnung berechtigten, daß diese Staaten sich bald an die Seite des freien Nordens stellen würden. Verschiedene Vorschläge zu einer allmäligen Emanzipation wurden den gesetzgebenden Volksvertretungen vorgelegt; diese Pläne wurden der Gegenstand allgemeiner Besprechung, und während einer geraumen Zeit schien das Problem der Sklaverei sich einer friedlichen

und glücklichen Lösung zu nahen. Abgesehen von moralischen Gründen, und nur vom ökonomischen Standpunkte aus betrachtet, war es augenscheinlich, daß diese Staaten sich auf die Seite der Freiheit stellen sollten. In diesem kritischen Zeitraume indessen begannen einige entschlossene Abolitionisten einen heftigen Kreuzzug gegen Sklaverei und die Sklavenhalter. Dies ängstigte die Schüchternen, welche fürchteten, daß Emanzipation in einer Insurrektion der Neger enden würde; Andere wollten sich nicht durch fortwährenden Tadel zu bessern Maßregeln drängen lassen. Die Folge war, daß die Hoffnung auf allmälige Emanzipation sehr geschwächt wurde. Hierzu kam noch, daß die Baumwollenkultur schnell zu einer Quelle künftigen Reichthums sich emporschwang. Da nun die Importation von Sklaven verboten war, so stieg natürlich der Preis der sich im Lande befindlichen bedeutend, welche man bei der Bebauung der Baumwolle verwendete. Auf diese Weise wurde der Gedanke auf ein künftiges Verschwinden der Sklaverei von den südlichen Staaten allmälig aufgegeben und Sklaverei wurde als eine bleibende Einrichtung angenommen. Es wurde nun nothwendig dieselbe sowohl zu vertheidigen, als zu verstärken. Um dieses zu erreichen, mußte Sklaverei ihren Antheil an neuen Staaten haben, die sich von Zeit zu Zeit bildeten und Einlaß in die Union begehrten. Im Norden dagegen sprach sich die öffentliche Meinung stärker und lauter gegen ein System aus, welches mit seinen Abscheulichkeiten an die dunkelsten Tage des Feudalismus erinnerte. In diesem Punkte finden wir den Grund des Zusammenstoßes zwischen dem Süden und Norden. Der Sklaverei zu erlauben, sich gleichen Schrittes mit der Freiheit in der Vergrößerung der Republik auszudehnen, war nicht nur der fortgeschrittenen Civilisation und christlichen Prinzipien zuwider, sondern auch augenscheinlich den Zwecken und Erwartungen der Gründer der Verfassung entgegengesetzt. Keine der großen politischen Parteien indessen wollte dieses Geständniß in ihren Parteiplan aufnehmen, und der Streit zwischen Freiheit und Sklaverei nahm einen unstäten und oberflächlichen Charakter an. Nach vielen gemachten Vorschlägen wünschte man sehnlichst sich dieser ärgerlichen Frage zu entledigen und nahm 1820 den Missouri'schen Vergleich (Compromiß) an. Derselbe setzte die nördliche Grenze dieses Staates

als die Linie fest, welche die Sklaverei des Südens von der Freiheit des Nordens für immer scheiden sollte, da der Norden nicht beabsichtigte, die Sklaverei in den Staaten, wo sie existirte, zu stören. Die beispiellos starke Einwanderung von Europa, welche den freien Westen und besonders die unangebauten Territorien bevölkerte, offenbarte bald die Thatsache, daß die Anzahl der neuen freien Staaten die der neuen Sklavenstaaten in Kurzem bei Weitem übertreffen würde. Die Aussicht, daß in wenigen Jahren der starkbevölkerte Norden die constitutionelle Majorität erhalten und dieselbe zu Gunsten der Freiheit benutzen werde, entzündete im Süden das Gefühl eines bittern Neides und Mißtrauens, während ein gerechter Unwille den Norden durchbrausete über die für die Freiheit demüthigenden Bedingungen, unter welchen Texas in die Union aufgenommen wurde, und über mehrere Punkte eines Gesetzes, welches den Sklavenhaltern die Zurückgabe flüchtiger Sklaven sicherte. Die Aufregung im Norden wurde erhöht durch die unerwartete Aufhebung des Missouri'schen Vergleiches. Jetzt stand es den Territorien frei mit oder ohne Sklaverei der Union beizutreten. Wäre dieser wichtige Schritt nur von südlichen Congreßmitgliedern vorbereitet und ausgeführt worden, so würden seine unheilvollen Folgen schnell hervorgetreten sein. Die Sklavereifreunde hatten jedoch dafür Sorge getragen. Der Gesetzentwurf wurde nämlich von einem Manne des Nordens, dem Senator Douglas dem Congresse vorgelegt, und erhielt im Senate und Abgeordnetenhause die erforderliche Stimmenmajorität durch die Hülfe vieler nördlichen Demokraten.

Die fruchtbaren Fluren von Kansas erregten plötzlich die allgemeine Aufmerksamkeit. Der größte Theil dieses Territoriums lag auf der Südseite der früher so wichtigen Missouri'schen Grenzlinie. Vom Süden und Norden strömten jetzt kühne und thatkräftige Männer nach Kansas; Viele, um sich daselbst anzusiedeln; Andere, um das Territorium für Sklaverei oder Freiheit zu gewinnen. Bald entbrannte hier der heftigste Kampf zwischen den zwei Parteien, welcher das künftige Geschick des Landes sehr bald entschieden haben würde, wären nicht beide Seiten von einzelnen, ihrer Sache befreundeten Staaten unterstützt worden. Dieß geschah jedoch in ausgedehntem Maße, und bald wurde der

lokale Streit in Kansas ein Prinzipienkrieg zwischen dem Norden und Süden, der den Frieden der Nation bis zu seinen Grundfesten erschütterte.

Obgleich während dieses gefährlichen Zeitraumes der wachsenden Erregung die Centralregierung in Washington keine der beiden Parteien ausschließlich begünstigte, so griff doch die verzehrende Flamme der Freiheit oder der Sklaverei in den Legislaturen der verschiedenen Staaten immer weiter um sich. Was der eine Staat anempfahl oder befahl, wurde von einem andern verworfen oder verboten. Einige nördlichen Staaten erklärten jeden Sklaven für frei, der nicht als Flüchtling deren Boden betrat; während die Verhaftung und Ueberlieferung flüchtiger Sklaven, zu welcher der Norden constitutionsmäßig verpflichtet war, entweder durch große Volksmassen unsicher, selbst unmöglich gemacht wurde, oder wegen der enormen Kosten sehr hoch zu stehen kam. Im Süden wurde Jeder als ein „Abolitionist“ gehaßt und bestraft, der es wagte, sich gegen Sklaverei zu erklären; und Männer sowohl, als Personen weiblichen Geschlechts, erfuhren eine barbarische Behandlung. Solche Vorfälle erbitterten die freien Bürger des Nordens, und diese Erbitterung wurde gesteigert durch Personen, welche mit vieler Sorgfalt wahre und übertriebene Berichte von Grausamkeit gegen Sklaven gesammelt hatten, und diese Resultate den Bewohnern der freien Staaten in Vorlesungen und Schriften vorlegten. Man fing jetzt schon an im Süden ohne Rückhalt von Separation zu sprechen, und selbst Männer des Nordens begannen für das Fortbestehen der Union zu zittern. Im Congreß zu Washington fielen Scenen vor, welche die allgemeine Stimmung des Volkes reflektirten. Die Whigpartei, welche mit den Demokraten abwechselnd das Staatsruder geführt hatte, verlor einige ihrer tüchtigsten Leiter und sank zu einer hoffnungslosen Minorität hinab. Alle die großen Fragen, welche dieser Partei früher als Basis gedient hatten, z. B. die Vereinigte Staaten-Bankfrage, der Zolltarif, die Unter-Schatzkammer, u. s. w., waren alle von der Nation praktisch beantwortet worden. Die Amerikanische Partei, welche mit magischer Schnelligkeit entstand, wuchs und wieder verschwand, und ihre Hauptthätigkeit gegen Alle nicht in Amerika Gebornen richtete, zerstörte den

Rest der übriggebliebenen Whigs. Einige entschlossene und erfahrene Leiter glaubten nun, daß die Zeit gekommen wäre, eine neue politische Partei zu gründen, und da sie den Puls der Nation genau kannten, entschlossen sie sich, ihrem Partei-Entwurfe einen Paragraph einzuverleiben, in welchem sich die Partei für nationale Freiheit, und gegen eine weitere lokale Verbreitung der Sklaverei erklärte. Bisher hatten die südlichen Volksvertreter in wichtigen, die Sklaverei berührenden, Fragen südlich gestimmt, während die nördlichen Repräsentanten ihre Stimmen gewöhnlich zertheilt hatten. Das Entstehen der republikanischen Partei, welche dem bereits vereinigten Süden einen vereinigten Norden gegenüber zu stellen hoffte, um durch die Wahlurne die Zügel der Centralregierung zu ergreifen, war eine äußerst folgenreiche Thatsache. In Zeiten ruhiger Ueberlegung würde man ohne Zweifel den schon erwähnten guten Rath Washington's beherzigt und befolgt, und somit die drohende Gefahr vermieden haben. Aber die abscheulichen Gewaltthätigkeiten, die in Kansas an freien Bürgern von eigenthumslosen Raubmördern verübt wurden, welche letztere sich als Beschützer der Sklaverei erklärten, und die Brutalität, mit der ein südlicher Volksvertreter das Leben des Senators Karl Sumner unversehens angriff, während sich derselbe in seinem Sitze befand, erregten einen solchen Sturm gerechten Zornes im Norden, daß es nur eines geringen Anstoßes bedurft hätte, die Bürger unter die Waffen zu versammeln und mit dem Schwerte die erlittenen Beleidigungen zu vergelten.

Das Resultat der Präsidentenwahl im Jahre 1856 war die Niederlage der Republikaner, die Erwählung Buchanan's, eine friedliche Stille nach dem leidenschaftlichen Sturme, und eine gewisse Befriedigung in der Ueberzeugung, daß jede unmittelbare Gefahr einer Auflösung der Union beseitigt sei. Wirklich wäre auch keine weitere Gefahr zu fürchten gewesen, hätten nicht einige wenige politische Vertreter des Südens seit Jahren sich entschlossen gehabt, die Union bei der ersten günstigen Gelegenheit zu zerstören. Dieselben hatten nämlich die Wahlvorbereitungen benutzt, die öffentliche Meinung des Südens so irre zu führen und zu vergiften, daß sie glaubten im Stande zu sein, einen möglichen Wahlsieg der Republikaner als Vorwand benützen zu können, um sich von der

Union loszusagen. Sobald sie sich sicher fühlten durch ein geschicktes Manöver das Spiel zu gewinnen, war ihr Entschluß gefaßt, und man steuerte nun mit Festigkeit dem Hafen der Zwietracht entgegen. Der Norden im Gefühle seines Rechts und in der Reinheit seiner Absichten hatte nicht die geringste Ahnung von dem Vorhaben der Verschworenen; noch weniger hätte sich derselbe träumen lassen, daß die Bürger des Südens an der Wahl theilnehmen, aber sich nicht durch das Resultat der Wahl binden lassen würden.

Buchanan zeigte sich als ein unentschlossener, schwacher Präsident, der nicht im Stande war, die Würde und Wichtigkeit seiner Stellung zu begreifen. Unter seiner Administration wurde Kansas als ein freier Staat der Union einverleibt. Bald neigte sich seine Zeit zu Ende und die neue Präsidentenwahl von 1860 war vor der Thür. Die Aufregung während der wenigen, der Wahl vorhergehenden Monate war nicht bedeutend. Der Congreß hatte bereits über die Territorien verfügt, und keine andere große Frage zog die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Die Republikaner schlugen in ihrer Vorwahl des Präsidenten und Vice-Präsidenten Kandidaten vor, die beide in den nördlichen Staaten lebten. Die Verschwornen des Südens wußten sehr wohl, daß, wenn alle südlichen Staaten sich vereinigten, genug nördliche Staaten gewonnen werden könnten, um einem der Sklaverei freundlichen Candidaten die Wahl zu sichern. Und der Mann, der von der demokratischen Partei nur hätte vorgeschlagen werden dürfen, um der Erwählung gewiß zu sein, war Douglas. Derselbe würde als Präsident sicherlich den Süden gegen alle etwaigen Uebergriffe des Nordens beschützt haben. Man wünschte jedoch mehr als dieß; die Rebellen waren entschlossen, einen neuen südlichen Staatenverband zu stiften. Mit weiser Berechnung aller Verhältnisse wurde ein Plan entworfen. Die Anführer säeten Zwiespalt in die sonst so einigen Reihen der demokratischen Partei, und die nothwendigen Folgen dieser Spaltung der Zukunft überlassend, benutzten sie alle ihre Zeit und Kräfte, um die für die Revolution nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Yancey und Davis waren die sichtbaren Führer dieser schwarzen Verschwörung, während zwei von Buchanan's eigenen Ministern, Floyd und Thompson, im Stillen und unbemerkt allen ihren

amtlichen Einfluß aufboten, und ihren geleisteten Eid vor Gott und der Welt brachen, um ihren gefaßten Plan durchzuführen. Floyd als Kriegssekretär hatte, so weit er konnte, die Festungen so besetzt, die Armee so in entlegene Theile der Union zerstreut, und Waffen und andere Kriegsvorräthe so in den südlichen Staaten aufgehäuft, daß die neue Administration an jeder Seite gelähmt und außer Stande sein mußte, die Rechte der Centralregierung geltend zu machen.

Abraham Lincoln wurde in den ersten Tagen des Novembers als Präsident erwählt, und sogleich schickte man sich im äußersten Süden an, die bereits entworfenen Pläne in Ausführung zu bringen. Man hatte allerlei Unwahrheiten in Bezug auf die Absichten der Republikaner im Umlauf erhalten, als z. B. daß es ihre Absicht sei, die Sklaven freizulassen und gegen ihre Eigenthümer zu bewaffnen; so daß die anlangende Nachricht vom Siege der Republikaner natürlich Unwillen und Bestürzung hervorrief. Jetzt war der Augenblick gekommen, der großen Republik den Todesstoß zu versetzen, und nun begannen selbst diese verhärteten Sünder zu zittern. Nördliche Fanatiker und südliche Verschwörer hatten jahrelang mit einer Leichtfertigkeit von der Auflösung der Union gesprochen, welche an Wahnsinn grenzte; und mit einem mitleidigen Lächeln hatte man die Befürchtungen und Warnungen patriotischer Staatsmänner angehört und denselben den Spottnamen „Unionsretter" beigelegt. Die Verschwörer zitterten, als sie am Rande des gähnenden Abgrundes standen, dessen geheimnißvolle Tiefen sie, trotz ihres vielgerühmten Sicherheitsgefühles, sich fürchteten zu erforschen. Besonders stutzte das Volk, einen so gewagten Schritt zu unternehmen. Die Anführer mußten daher auf verschiedene Weise zu Werke gehen, um die bereits gethanen Schritte zu rechtfertigen, und dem Volke zu zeigen, daß der bereits betretene Pfad der beste und sicherste sei. Die Furchtsamen beschwichtigte man damit, daß man sie versicherte, dem Akte der Secession werde kein Krieg folgen, weil ein großer Theil des Nordens mit ihnen sympathisire. Man behauptete, die nördlichen Demokraten wären der Uebergriffe der Republikaner herzlich müde und würden den letztern nie erlauben, die Forderungen der südlichen Brüder durch Waffengewalt zum Stillschweigen zu bringen. Dieß war ohne Zweifel in einem gewissen

Grade wahr. In alle Privatgespräche und öffentliche Reden flocht man ein, daß ein Nachgeben unter den jetzigen Verhältnissen eine dauernde Unterwürfigkeit nach sich ziehen würde. Der ganze Süden glich jetzt einem aufgeregten Meere. Während Einige alle entscheidende Schritte verschieben wollten, bis eine Convention aller südlichen Staaten ein harmonisches Zusammenwirken bewerkstelligt hätte, erklärten Andere, daß Verzug dem Norden nur Zeit geben würde, sich zu organisiren und seine Macht zu befestigen.

Zweites Kapitel.

Süd-Karolina stellt sich an die Spitze der Verschwörung — Wie die Handlungen genannten Staates im Süden empfangen werden — Major Anderson im Fort Sumter — Unachtsamkeit der Regierung — Der Norden nicht einig — Fortschritt der Trennung im Süden — Ergreifung von Nationaleigenthum — Scenen im Kongreß — Die Rechte der Nation und das Recht der Secession — Lincoln's Reise nach Washington und seine Einsetzung in die Präsidentenwürde — Sein Ministerium — Virginien — Die südlichen Kommissionäre — Fort Sumter — Vorbereitungen zur Beschießung desselben.

Süd-Karolina zerhieb mit gewohnter Vermessenheit und gewohntem Stolze den gordischen Knoten, indem es sich in der zweiten Hälfte des Monats Dezember als einen von der Union freien und unabhängigen Staat erklärte. Als man diese Neuigkeit in Mobile hörte, wurden einhundert Kanonenschüsse zu Ehren obigen Vorfalles abgeschossen, ebenso fanden militärische Paraden Statt. In Neu-Orleans zeugten der Kanonendonner, das Absingen der Marseillaise und das Wehen der Pelikansflagge von der Aufregung des Volkes, währenddem Secessions-Fahnen überall im Süden aufgezogen und Versammlungen gehalten wurden. Der Staat Süd-Karolina beeilte sich nun, Besitz von den nationalen Forts innerhalb seiner Grenzen zu nehmen.

Der Major Anderson hatte damals den Befehl über die Forts im Hafen von Charleston, und kommandirte blos eine Handvoll Leute, welche als Besatzung im Fort Moultrie einquartirt waren. Da er nun sah, daß dieses Fort nicht im Stande sein würde, einem Landangriffe zu widerstehen, so verlegte er in der Nacht des 28. Dezembers die Garnison in's Fort Sumter, welches sich auf einer Insel nicht weit vom Fort Moultrie befand und welche man allgemein als uneinnehmbar betrachtete. Man hatte sich sehr um Major Anderson's Sicherheit geängstigt; manche sogar gingen so weit seine Loyalität zu bezweifeln, da er ein ge-

borner Kentuckier war. Dieser meisterhafte Zug fand daher die höchste Bewunderung von Seiten der Nation, und das damit verbundene Geständniß, daß ein Bürgerkrieg unvermeidlich sei, machte im ganzen Lande einen unbeschreiblich tiefen Eindruck. Vom Süden hörte man laute Anklagen gegen diesen Akt, und Anderson wurde beschuldigt, Feindseligkeiten angefangen zu haben; vom Norden hingegen hörte man lautes Beifalljauchzen, und das Volk bezeugte seine Bereitwilligkeit, der Regierung in dem wahrscheinlichen Kampfe für ihr gutes Recht treulich zur Seite zu stehen. John B. Floyd resignirte hierauf seine Stellung als Kriegsminister. Er gab vor, der Präsident habe das Versprechen gegeben, daß keine militärische Bewegung stattfinden sollte, so lange die Verhandlungen zur Schlichtung der Streitigkeiten unentschieden wären; und dieses Versprechen sei nun gebrochen worden.

Die Truppen des Staates Süd-Karolina nahmen hierauf Besitz vom Zeughause der Stadt Charleston, welches viele vollständige Ausrüstungsgegenstände und Kriegsvorräthe enthielt, währenddem befohlen ward, starke Befestigungswerke zum Angriffe auf das Fort Sumter zu errichten.

Das neue Jahr begann düster genug. Südliche Mitglieder des Kongresses fingen an ihre Sitze zu resigniren; die Golfstaaten fanden sich vor dem aufziehenden Gewitter in der höchsten Aufregung und die Bundesregierung schien in Stücke fallen zu wollen. Buchanan, der sich mit südlichen Rathgebern umgeben hatte und dem die Festigkeit und Entschlossenheit mangelte, welche ein Vollstrecker der höchsten Regierungsgewalt unter solchen verwirrenden Umständen gehabt haben sollte, wankte, zögerte und verschob. Auf diese Weise stärkte er die Verschwörer gerade in dem Maße, als er die loyalen Männer des Nordens entmuthigte und schwächte. Hierzu kam noch, daß die öffentliche Meinung des Nordens getheilt war. Die Erbitterung, welche während der vorhergehenden Präsidentenwahl hervorgerufen worden war, hatte noch nicht ganz nachgelassen, und Tausende hätten es vielleicht gern gesehen, wenn die neue Regierung gehemmt oder gar gestürzt worden wäre, weil dieselbe ihrer Ansicht nach durch eine Sektionspartei die Macht erlangt hatte und die Republikaner trotz der drohenden Unruhen ihren Plan verfolgten. Ver-

wirrung, Zweifel und Unwille nahmen im Volke überhand, die Leidenschaften hatten freies Spiel, und die Nation glich einem den Wellen preisgegebenen Schiffe.

Die Gefühle und Gesinnungen der Bürger in den nördlichen Staaten waren sehr verschieden. Viele Kurzsichtige schienen sich mehr um das Wohlbefinden und den Fortschritt ihrer politischen Partei, als um das Fortbestehen der Union zu kümmern. Andere, welche schon lange mit innerem Beben diesen Zusammenstoß erwartet hatten, gaben alle Hoffnung auf, diese Frage befriedigend gelöset zu sehen. Einige Friedliebende wünschten eine gütliche Trennung, während Viele, rücksichtslos auf die wahrscheinlichen Folgen, sich in den bittersten Ausdrücken über die Leiter der Rebellion beschwerten, deren unbegrenzter Ehrgeiz sie zu diesem Schritte veranlaßt hätte. Im Süden war die innere Gährung und die Verschiedenheit der Ansichten noch größer; denn zwischen der besseren Volksklasse, welche die Union liebte, und jedenfalls unwillig war, die alte erprobte Regierungsform für den unsichern Preis einer neuen aufzugeben, und denen, welche sich fest vorgenommen hatten sich zu separiren, war eine hohe Scheidewand. Nur die südlichen Anführer zeigten sich ruhig und entschieden und verfolgten mit Festigkeit den eingeschlagenen Pfad.

Die Unentschlossenheit des Präsidenten gab den entschlossenen Rebellen hinlänglich Zeit, sich in den Waffen zu üben und nöthige Kriegsvorbereitungen zu treffen. Nord-Karolina sagte sich von der Union los und feierte das Neujahr mit der Wegnehmung des Forts Macon zu Beaufort, der Festungswerke zu Wilmington und des Armeezeughauses zu Fayetteville, während der Gouverneur von Georgia die Festung Pulaski in Beschlag nahm. Südliche Commissionäre wurden nach Washington gesandt, um mit der Centralregierung zu verhandeln, während andere Bevollmächtigte nach den am meisten nördlich gelegenen Sklavenstaaten (wir wollen dieselben künftig Grenzstaaten nennen) gingen, um sich deren Mitwirkung zu versichern. Die Festungen Caswell und Johnson in Nord-Karolina fielen in die Hände der Rebellen, und der Finanzminister Thompson schied aus dem Cabinete. Die Legislatur von Mississippi beschloß, diesen Staat dem südlichen Staatenbunde

einzuverleiben; und Florida folgte diesem Beispiele, während die Staatsmiliz das Fort Barrancas und die große Seewerfte Pensacola besetzte. Louisiana machte das Maaß seiner Schande voll, indem es sich den Rebellen anschloß, die Münze wegnahm und aus der in Neu-Orleans befindlichen National-Schatzkammer eine halbe Million Dollars stahl. Inzwischen hatte die Regierung zu Washington den „Stern des Westen" engagirt, um eine Verstärkung nach der Festung Sumter zu senden. Als jedoch das Dampfschiff in die Bay von Charleston einlaufen wollte, wurde es von feindlicher Seite beschossen und mußte unverrichteter Sache zurückkehren. Die Staatstruppen von Arkansas hatten sich des Zeughauses zu Little Rock bemächtigt, und gegen Ende Februars war die Rebellion so weit vorgeschritten, daß man eine südliche Conföderation bildete. Man erwählte Montgomery im Staate Alabama als Hauptstadt, und setzte eine provisorische Regierung ein mit Jefferson Davis als Präsidenten an der Spitze. Dieser Schritt wurde gethan, weil man wohl wußte, daß sich große Hindernisse entgegenstellen würden, sobald Lincoln die Zügel der Regierung ergriffen habe. Selbst Buchanan fing an in den letzten Wochen erustere Maßregeln zu ergreifen. Die durch Floyd erledigte Stelle des Kriegsministers wurde dem Herrn Holt von Kentucky übertragen, während Herr Dix von Neu-York Finanzminister wurde. Diese Männer schienen der Administration neue Kraft einzuflößen, die Rebellen einigermaßen einzuschränken und die Patrioten im Norden zu stärken. General Twiggs, welcher die Truppen in Texas befehligte, wurde seiner Stelle entsetzt, weil er mehrere militärische Posten und werthvolles Eigenthum der rebellischen Staatsregierung überliefert hatte. Außerdem wurden vom Kriegsminister Dix die strengsten Befehle an alle nationalen Offiziere, welche im Süden stationirt waren, erlassen.

Der kühne Schritt Süd-Karolina's, sich von der Union loszusagen, hatte auf die Bewohner des Nordens einen doppelten Eindruck gemacht. Die Einsichtigern sahen in diesem Ereignisse den Anfang von Verwickelungen, deren Ende Niemand voraussehen konnte. Andere, welche diesen reizbaren, zänkischen und treulosen Staat verachteten, verlachten diesen Schritt und sahen nur eine leidenschaftliche Aufwallung in dem-

selben, welche sich bald legen würde. Die Zeit lehrte, daß die letztern sich geirrt hatten.

Es ist jetzt nothwendig auf Vorfälle zurückzukommen, welche während des Dezembers und später im Congreß stattfanden. Die meisten Mitglieder der südlichen Staaten waren am Anfange der Sitzung in ihren Plätzen. Es war jedoch augenscheinlich, daß es nicht ihre Absicht war, die herrschende Aufregung zu beschwichtigen, Streitigkeiten beizulegen, oder selbst für erlittenes Unrecht Entschädigung zu erhalten; sondern daß sie sich bemühten, die öffentliche Meinung des Nordens zu ihren Gunsten zu stimmen, die Regierung zur Nachgiebigkeit zu zwingen und den letzten Akt der Separation so formell und imposant als möglich zu machen. In den Debatten benutzte man wechselsweise scheinbare Beweisgründe, bedeutungslose Vorschläge und Drohungen. Mason von Virginien, Slidell und Benjamin von Louisiana und Wigfall von Texas, waren die hervorragendsten Männer dieser Partei im Senate. Mason war übermüthig, tückisch und schlau, Slidell listig und scheinheilig, während Wigfall's Charakter eine Mischung von Derbheit, Oberflächlichkeit und Kühnheit bildete. Es ist interessant, in den gedruckten Dokumenten zu lesen, wie viele verschiedenartige Argumente man benutzte, um die Rebellion allen Volksklassen im Norden und Süden im günstigsten Lichte darzustellen. Den einen Tag machte man eine scheinbar offene und herzliche Anrede an die nördlichen Volksvertreter, den Süden in Frieden und ohne Widerstand ziehen zu lassen. Man sagte: „Ihr hasset uns und wir lieben euch nicht; unsere gesellschaftlichen Einrichtungen sind nicht nur verschieden, sondern sind sich im Prinzip widersprechend und wir werden nie im Stande sein mit einander übereinzustimmen. Ihr erklärt, daß Sklaverei dem Geiste freier Institutionen zuwider und ein Schandfleck der Republik ist; da ihr euch nun derselben unter der Verfassung nicht entledigen könnt, laßt uns unsern eigenen Weg gehen und die Schande allein tragen. Da wir nicht zusammen in Frieden leben können, so laßt uns in Frieden scheiden. Wir sind dann zwei verschiedene Nationen, und können Bündnisse und Verträge schließen, wie andere Völker. Warum sollen wir eine Union beibehalten, welche die Einheit verloren und nur den Namen behalten hat?“ An einem an-

dern Tage bemühte man sich die Uebergriffe herzuzählen, welche sich der Süden vom Norden habe gefallen lassen müssen. „Wir sind," sagte man, „auf jede Weise angegriffen worden. Ihr verlangt von uns Verzichtleistung auf unsern Antheil an den Territorien, welche wir durch gemeinsame Tapferkeit erobert, oder mit unserm gemeinsamen Gelde gekauft haben; Rechte, welche die Verfassung dem Süden garantirt, z. B. die Auslieferung flüchtiger Sklaven, sind durch eure Thaten für null und nichtig erklärt, und ein Kontrakt kann nur so lange gültig sein, als beide Parteien die gemachten Bedingungen erfüllen. Es ist die größte Ungerechtigkeit, uns die in der Constitution gesicherten Vorrechte zu entziehen und dann von uns zu verlangen diese Constitution zu befolgen."

Es ist nicht zu verwundern, daß patriotische Männer Versuche machten, den heraufziehenden Gewittersturm zu beschwichtigen, die Streitigkeiten durch Vergleich beizulegen, und gewisse Rechte für die Zukunft zu garantiren. Der Congreß ernannte ein Comité von vierzig Mitgliedern mit Corwin von Ohio an der Spitze, und beauftragte dasselbe die Grundlinien eines gütlichen Vergleiches festzustellen. Leider beseelte ein bitterer und feindseliger Geist die Majorität beider Parteien, und bald wurde es klar, daß das Comité nicht im Stande sein würde, die gestellte Aufgabe zu lösen, weil die hervorragenden südlichen Mitglieder zeigten, daß sie keinen Vergleich wünschten. Sie verlautbarten ihre Klagen nur, um die Oppositionspartei im Norden zu stärken und die unentschlossenen Grenzstaaten in ihre Pläne zu ziehen. Eben so unfähig, diese Aufgabe zu lösen, zeigte sich eine zu diesem Zwecke berufene Staatenkonvention.

Unter den vielen Vorschlägen, welche im Congresse sowohl, als außerhalb desselben gemacht wurden, verdienen zwei besonders hervorgehoben zu werden. Crittenden wollte den Missouri'schen Vergleich von 1820 wieder hergestellt wissen, während Adams von Massachusetts vorschlug, die Sklavereifrage ganz der Gesetzgebung und dem Einflusse der Centralregierung zu entziehen und den einzelnen Staaten zu überlassen. Ein dritter Vorschlag wurde vom Senator Seward gemacht, welcher jedoch sehr unbestimmt war. Adams und Seward bewährten sich als Patrioten und Staatsmänner, und wäre es ihnen gelungen, die republikanische Partei für einen ihrer Pläne zu gewinnen, so würde das Resultat ein

sehr verschiedenes gewesen sein. Ein Ausbruch der Rebellion möchte stattgefunden haben, würde aber bald zu Ende gebracht worden sein. Leider ging ihre Stimme im Tumulte der Parteileidenschaft verloren, und ihre edle Vaterlandsliebe war nicht im Stande, die Flut des Unwillens aufzuhalten, welche der gebieterische Ton des Südens hervorgerufen hatte.

Jetzt blieb nur noch ein Weg übrig, nämlich, diese Frage in irgend einer Form dem Volke vorzulegen. Unsere Regierung ist eine Volksregierung, und da die Lasten und Schrecken eines Krieges auf das Volk selbst fallen, so sollte auch die Verantwortung, denselben anzufangen, in seiner Hand liegen, namentlich wenn es ein Bürgerkrieg ist.

Alle Bemühungen verunglückten indessen, und das Staatsschiff wurde ohne Aufhören von den tobenden Wellen der aufgeregten Leidenschaften in der Richtung des Strudels der Uneinigkeit getrieben.

Ein Hauptgrund, mit welchem der Süden seine Handlungsweise rechtfertigte, war die Behauptung, daß sich die einzelnen Staaten, als sie in die Union eintraten, das Recht vorbehalten hätten, nach Belieben auszutreten. Viele gelehrte und eine noch größere Anzahl ungelehrter Erörterungen konnten jedoch diese Behauptung weder als richtig noch als falsch beweisen. Der Norden verneinte einstimmig die Existenz eines solchen Rechtes, weil im entgegengesetzten Falle die Union unmöglich habe so lange bestehen können. Außerdem, sagte man im Norden, haben wir für Louisiana fünfzehn Millionen und für Florida fünf Millionen Dollars bezahlt, der vierzig Millionen Dollars gar nicht zu erwähnen, welche verausgabt worden sind, um die Indianer von ihren Sümpfen zu vertreiben. Texas kostet uns direkt und indirekt mehr als zwei hundert Millionen Dollars. Wäre es nicht Wahnsinn, diesen Staaten, nachdem sie das Geld der Nation verschlungen haben, zu erlauben sich beliebig von der Union zurückzuziehen? Ferner, wem soll der Mississippifluß gehören, wenn er nicht der ganzen Nation gehört? Die oben angeführte Behauptung war jedoch im Munde des Südens nur eine bedeutungslose Redensart, mit der man die Rebellion zu beschönigen versuchte. Wir alle stimmen darin überein, daß Rebellion unter unerträglicher Unterdrückung erlaubt ist und daß eine solche Revolution alle früher gemachten

Contrakte und eingegangenen Verbindlichkeiten ungültig macht. Gibt man aber das Recht der Secession zu, so verlangt der gesunde Menschenverstand, daß die Aufhebung der Verbindlichkeit in demselben gerichtlichen Wege geschehe, in welchem sie ursprünglich übernommen wurde. Sollte z. B. ein Staat wünschen zu seccediren, so müßte derselbe seinen Wunsch der Centralregierung bekannt machen, dieß müßte in der vorgeschriebenen Form und mit gebührender Achtung geschehen und die Entscheidung der Centralgewalt dann als bindend betrachtet werden, gerade wie dieß bei seinem Eintritt in die Union der Fall war. Im Falle der Wunsch nicht gewillfahrt würde, müßte der Staat entweder in der Union verbleiben und selbst Unrecht leiden, oder schlimmsten Falles zum letzten Mittel, dem Rechte der Rebellion, seine Zuflucht nehmen.

Diesen langsamen, jedoch moralischen und rechtlichen Weg einzuschlagen, ist den Rebellen nie in den Sinn gekommen. Es ist Thorheit, ja Wahnsinn, zu glauben, daß die Centralregierung irgend einen Staat würde der Union einverleibt haben, der sich das Recht vorbehalten hätte, zu jeder beliebigen Zeit zu den Waffen zu greifen, die nationalen im Staate befindlichen Festungen zu besetzen, gewaltsam alle Postämter und Münzen wegzunehmen und die der Union gehörenden Schiffe als Staatseigenthum zu erklären. Im Falle die südlichen Staaten auch nur einen einzigen, zur Secession nothwendigen, Schritt gethan hätten, würden sie ein Recht gehabt haben, die Secessionsfrage wenigstens zu besprechen. So aber rannten sie der Rebellion in die Arme. Die brittischen Colonieen in Amerika sandten im vorigen Jahrhundert wiederholte Beschwerden an das Parlament und legten ihre demüthigen Bitten selbst am Fuße des Thrones nieder, ehe sie ihre Unabhängigkeit erklärten und im Revolutionskriege siegreich erfochten. Die unparteiische Geschichte wird jedoch nicht im Stande sein, nachzuweisen, daß seit der Annahme der Constitution die südlichen Staaten in einem bedeutenden Grade unterdrückt oder beeinträchtigt worden wären, und alle nationalen Archive in Washington können nicht ein einziges Dokument aufweisen, in welchem der Süden sich über erlittenes Unrecht beschwert, oder Vorschläge zu einer friedlichen Lösung der Schwierigkeiten gemacht hat. Die Thatsache liegt vor Augen, daß die Bürger der südlichen Staaten ein

Verbrechen begangen haben, dessen Abscheulichkeit und Verruchtheit nicht mit Worten geschildert werden kann, und dessen Schändlichkeit die Nachwelt verachten wird.

Im Falle diese gedrängte Darstellung historischer Ereignisse richtig ist, wird man leicht einsehen, daß vor dem Richterthrone unparteiischer Geschichtsforschung weder der Norden noch der Süden seine Hände in Unschuld waschen kann. Der moralische Unterschied zwischen beiden ist der, daß der Norden gegen das gigantische Uebel der Negersklaverei kämpfte, während der Süden dasselbe vertheidigte, und daß es nie die Absicht des Nordens gewesen ist, auch nur einen Finger gegen die Centralgewalt aufzuheben, während der Süden mit vollem Bewußtsein und kaltem Blute den Bürgerkrieg begonnen und die ganze Nation in seine fürchterlichen Folgen verwickelt hat. Die Bewohner des Nordens handelten unbedacht und waren zu sorglos in der Wahl der Mittel, mit denen sie ihre politischen Pläne zu erreichen strebten; während die leitenden Männer des Südens zuerst Verräther im Herzen waren, sodann Heuchler wurden, welche vorgaben, der Obrigkeit unterthan zu sein und sie zu unterstützen, bis sie endlich als Rebellen offen auftraten. Der Süden umfaßte Betrüger und Betrogene. Die letztern glaubten, daß man sie unterjochen wolle und fürchteten die Greuelscenen, welche eine plötzliche Befreiung aller Sklaven hervorrufen würde.

Die wichtigsten Ereignisse, welche sich vor dem Ende des Monates Februar zutrugen, sind somit besprochen worden. Der südliche Staatenbund war zu Stande gekommen und nur die Grenzstaaten schwankten noch zwischen einem Anschlusse an den Süden oder den Norden.

Als Abraham Lincoln von seiner Wohnstadt Springfield in Illinois abreiste, hatte sich eine große Volksmenge versammelt, um ihm ihre Theilnahme zu bezeigen und ein herzliches Lebewohl zu sagen. Lincoln dankte den Leuten in einer kurzen Ansprache und ermunterte sie für ihn zu beten. „Das wollen wir!" war die einstimmige Antwort. Die Aufmerksamkeit der ganzen Nation war jetzt auf die kurzen Reden gerichtet, die dieser Reisende an die auf jeder Hauptstation versammelten Volksmassen hielt. Jeder Satz, welcher die Ueberzeugung des neuen Präsidenten klar machte oder den Weg anzudeuten schien, den er wahr-

scheinlich in seiner Amtswirksamkeit einschlagen werde, wurde sorgfältig niedergeschrieben, verbreitet und besprochen. Lincoln schien die zuversichtliche Hoffnung zu haben, daß Alles wohl enden werde und daß die vorgefallenen Friedensstörungen nur in der Hitze einer vorübergehenden Aufregung ihren Grund gehabt hätten. Obgleich diese ausgesprochenen Ueberzeugungen mit vielem Beifalle aufgenommen wurden, so fanden sich doch Andere getäuscht, welche von der wahren Sachlage der Dinge unterrichtet waren. Diese Letztern hatten nämlich erwartet, daß Lincoln über die Ausdehnung und Stärke, die Vorbereitungen und Aussichten der Rebellion wohl und zuverläßig unterrichtet sein, die Zügel der Regierung mit fester Hand ergreifen, und dem Aufstande im Süden mit männlicher Festigkeit entgegen treten werde.

Inzwischen kam das Gerücht in Umlauf, daß man beabsichtige, Lincoln auf seiner Reise meuchelmörderisch zu tödten; oder, wenn er ja die Hauptstadt sicher erreichen sollte, einen Pöbelauflauf zu bewerkstelligen, welcher die Installation des neuen Präsidenten verhindern, und sich der Stadt Washington bemächtigen sollte. Glücklicherweise erhielt General Scott, Commandant der Truppen in der Hauptstadt, zeitgemäße Nachricht von der Verschwörung und vereitelte durch kräftige Maßregeln alle feindlichen Pläne.

Auch dem erwählten Präsidenten wurden diese Thatsachen mitgetheilt, der sie jedoch als übertriebene Gerüchte betrachtete und mit seiner Familie unbefangen die Reise fortsetzte. Als er jedoch Philadelphia erreicht hatte, fühlte er sich plötzlich von einer kältern Luft umweht und fing an aus seiner Täuschung zu erwachen. Sein offenes Herz, das keinen Argwohn kannte und noch weniger glauben konnte, daß ein ihm ganz fremder Mensch beabsichtigen könne, ihn zu ermorden, wurde jetzt zu der Ueberzeugung gezwungen, daß er die Bereitwilligkeit, die ihm vom Volke dargebotene hohe Stellung zu bekleiden, vielleicht mit dem Leben würde bezahlen müssen. In Harrisburg ließ er daher seine Familie zurück, verkleidete sich, und entkam aller Gefahr, indem er einen Extrazug nahm und früher in Washington anlangte, als man erwartet hatte. Daß ein Mann, der auf constitutionellem Wege zum Präsidenten erwählt worden war, gleich einem Diebe sich in die Hauptstadt

der Nation einstehlen mußte, erfüllte jeden patriotischen Mann des Nordens mit Scham. Wäre man von der wahren Sachlage unterrichtet gewesen, so würde eine halbe Million Männer bereit gewesen sein, ihn nach Washington zu begleiten.

Der vierte März des Jahres 1861 kam, Abraham Lincoln leistete den vorgeschriebenen Eid und wurde als Präsident der Vereinigten Staaten in sein Amt eingeführt. Seine Antrittsrede wurde überall mit der größten Erwartung gelesen. Ihr ruhiger Ton befriedigte alle gemäßigten Bürger, obgleich Viele eine anfeuernde Appellation an die Vaterlandsliebe des Volkes vermißten. Jedoch die folgenden Schlußworte verfehlten nicht einen sympathetischen Akkord in dem Busen eines jeden Treugesinnten hervorzurufen. „Nur mit Unwillen," sagte Lincoln, „schließe ich. Wir sind nicht Feinde, sondern Freunde. Wir dürfen nicht Feinde sein. Obgleich die Bande der Liebe locker geworden sind, so dürfen wir doch nie der Macht der Leidenschaft erlauben, unsern Freundesbund zu zerstören. Die magischen Akkorde der Erinnerung tönen auf jedem Schlachtfelde, heiligen das Grab jedes heimgegangenen Patrioten, füllen jede lebende Brust, und verbinden alle Familien dieses weiten Landes. Die entflohenen guten Engel der Eintracht werden zurückkehren, die Flamme reiner Vaterlandsliebe wird auf's Neue die Herzen erwärmen, und Keiner wird mit dem Wunsche und Ausrufe zurückhalten: Hoch lebe die Union!" Diese Antrittsrede bewies, daß der Präsident weder den Umfang der Rebellion, noch die Böswilligkeit der Anführer derselben begriffen hatte. Viele der erfahrensten Rathgeber stimmten in ihren Ansichten mit dem Präsidenten überein. Selbst Seward erklärte in der letztern Hälfte des Monats Dezember, daß die Aussicht in „zwei Monaten" heiterer und mehr zufriedenstellend sein würde. Diese Männer, welche sich keines Unrechts bewußt waren, konnten die Tollkühnheit und den wüthenden Haß nicht ahnen, von denen die Anführer der Rebellion erfüllt waren.

Drei Tage später wurde Peter G. T. Beauregard, der bisher als Major des Ingenieurkorps in Diensten der Vereinigten Staaten gestanden hatte, vom südlichen Staatenbunde als Kommandant der Besatzung von Charleston ernannt und beauftragt, Feindseligkeiten gegen die

Festung Sumter zu beginnen. Vierzehn Tage später wurde der Proviant von der Festung Pickens in Florida abgeschnitten.

Es scheint, als ob der Präsident selbst dann die dem Lande drohende Gefahr noch nicht begriffen hätte, als er sein Kabinet bildete. Die Erwählung des Herrn Seward als Staatsminister fand allgemeinen Beifall. Daß jedoch die einflußreiche Stelle des Kriegsministers dem Herrn Cameron gegeben wurde, geschah aus Parteigründen. Herr Holt hatte sich männlich der Rebellion entgegen gestellt, war in jeder Hinsicht wohl befähigt, die Pflichten seiner Stellung zu erfüllen und konnte billiger oder gerechter Weise erwarten, in das Kabinet gezogen zu werden, obgleich er nicht zur republikanischen Partei gehörte. Nur der vereinigte Patriotismus des Nordens und die sich bald kundgebende Emanzipation von den engen Fesseln der politischen Partei verhütete die in andern Verhältnissen unvermeidlichen Uebel.

Inzwischen war in Virginien eine Staats=Convention berufen worden, um zu berathschlagen, was unter den obwaltenden Verhältnissen am besten zu thun sei, und von dieser wurde eine Kommission ernannt, welche die Ansichten und Maßregeln des Präsidenten erforschen sollte. Der südliche Staatenbund hatte gleichfalls Kommissionäre nach Washington gesandt mit den Bedingungen zu einem gütlichen Vergleiche. Präsident Lincoln gab den Bürgern von Virginien nur eine kurze Antwort, indem er dieselben hinsichtlich der zu ergreifenden Maßregeln auf seine Antrittsrede verwies. Die andern südlichen Vergleichsboten mußten unverrichteter Sache zurückkehren, da der Präsident dieselben als Kommissionäre einer unabhängigen Regierung der sieben vereinigten Staaten anzuerkennen sich weigerte.

Die Anführer der südlichen Verschwörung hatten ihre Sache sehr geschickt behandelt. Dem äußersten Süden malten sie die Vortheile der Unabhängigkeit in den glänzendsten Farben aus. Dem Staate Virginien beschrieben sie in den leidenschaftlichsten Ausdrücken das Elend, in welches er gewiß gestürzt werden würde, wenn die Centralregierung es versuchen sollte, Waffengewalt gegen die rebellischen Staaten anzuwenden. Sie bestanden deßhalb darauf, daß der Staat vor der Bundesregierung erklären solle, er werde nur unter der Bedingung in der Union

bleiben, daß die Regierung keine kriegerischen Maßregeln gegen den Süden unternehme. Die Verschwörer wußten wohl, daß diesem Wunsche nie Folge geleistet werden würde. Den Staat Kentucky verwiesen sie an die verworfenen Vorschläge des Herrn Crittenden, welche gewiß im Stande sein würden, allen Schwierigkeiten ein Ende zu machen. Dem Staate Maryland gegenüber — welcher mehr Ursache als irgend ein anderer Staat hatte, sich vor einem Bürgerkriege zu fürchten, im Falle er auf die Seite des Südens träte — bedienten sich die Kommissionäre von Mississippi der folgenden beschwichtigenden Ansprache: „Wir beabsichtigen nicht, die Regierung durch die Secession gänzlich zu zerstören, sondern wir beabsichtigen dieselbe zu stärken; wir treten aus derselben, weil wir weitere Sicherheit und Garantieen für unsere Rechte haben wollen; freilich berufen wir uns nicht auf eine Convention aller südlichen Staaten, noch auf Intriguen des Kongresses, dessen Maßregeln in vergangenen Zeiten eben so wenig genützt haben, als sie dieß künftighin thun werden: „Die Sklavereifrage muß jetzt, oder sie wird nie entschieden werden." u. s. w. Kein Argument könnte billiger und gerechter ausgesehen haben, als dieses; man muß sich deßhalb nicht wundern, daß sich das Volk von Maryland durch diese Vorstellungen täuschen ließ, denn vielen Patrioten des Nordens erging es eben so. Es ist gewiß, daß die Mehrzahl der südlichen Disunionisten eben so wenig einen Krieg wünschte, als man glaubte, daß ein solcher stattfinden würde. Der Zustand ihrer Finanzen schien es nicht zu erlauben, des zweifelhaften Resultates eines Zusammenstoßes mit der kolossalen Macht des Nordens und seiner Marine gar nicht zu gedenken. Deßhalb glaubten die Rebellen, der sicherste Weg mit Krieg zu drohen, ohne einen solchen wirklich zu bekommen, wäre, dem Norden einen einigen Süden gegenüber zu stellen. In diesem Falle dachten sie, daß der Norden, durch ihre große Macht in Furcht gesetzt, ihnen lieber ihre Unabhängigkeit geben werde, als sich in den Strudel eines Bürgerkrieges zu stürzen. Der Süden war entschlossen, **Alles** anzuwenden, um zu seinem Ziele zu gelangen; ja, sogar Betrug wollte man nicht unversucht lassen, indem man in Maßregeln, welche die Grenzstaaten vorschlagen würden, augenscheintich einwilligen wollte. Die Vorfälle jedoch eilten jetzt schnell einer Krisis

entgegen. Der Major Anderson weigerte sich hartnäckig, vor den Autoritäten der sogenannten südlichen Konföderation seine Flagge zu streichen, obgleich er voraussah, daß der Hunger bald sein Werk thun und ihn zu dieser demüthigenden Handlung zwingen würde. Davis weigerte sich nun, die Feindseligkeiten länger zu verschieben. Was ihn zu diesem Entschluß bestimmte, weiß man nicht. Vielleicht war es Nachegefühl; vielleicht dachte er auch, daß ein Krieg doch unvermeidlich wäre, namentlich da die Unionsflotte vor dem Hafen von Charleston erschienen war; es mag auch sein, daß ihn das polternde, arrogante Benehmen des Staates Süd-Karolina dazu zwang. Es ist gewiß, daß er nicht abwarten wollte, bis die Besatzung ausgehungert worden war, sondern den Entschluß faßte, seine Kanonen gegen die Festung zu eröffnen. Trotzdem der Staat ganz offen revoltirt hatte, so ließ Buchanan es doch ruhig geschehen, daß starke Angriffswerke um das Fort errichtet wurden, indem er verweigerte, den Major Anderson zu bevollmächtigen, die Rebellen an der Aufwerfung derselben zu verhindern. Es würde ihm ein Leichtes gewesen sein, die umliegenden Ufer mit seinem schweren Geschütz zu bestreichen, allein es war ihm befohlen worden, keinen Schuß zu feuern. Monatelang mußte dieser brave Kommandeur mit seiner kleinen Garnison von fünfundsiebenzig Mann sehen, wie die Vorbereitungen zur Beschießung vor sich gingen. Die feindlichen Batterieen am Eingang des Hafens hatten ihm schon lange alle Aussicht auf Verstärkung genommen, und eine Zufuhr von Proviant von der benachbarten Küste zu erhalten, war eine Unmöglichkeit. Es ist kein Leichtes, sich einen Kommandeur in eine schwierigere Lage gestellt zu denken. Endlich waren die Vorbereitungen beendet; die bombenfesten Batterieen auf der Sullivan's Insel und in dem Fort Moultrie waren fertig und die mit grobem Geschütz ausgerüstete schwimmende Batterie befand sich auf ihrem Platze. Major Anderson erwartetete nun den kommenden Sturm mit Ruhe und mit einem Muthe, welcher nur aus dem Gefühl, seine Pflicht gethan zu haben, und einem Vertrauen auf eine höhere Macht entsprungen sein konnte. Auf den Aufruf Beauregard's, die Veste zu übergeben, antwortete er, daß ihm weder sein Ehrgefühl, noch die Verbindlichkeiten zu seiner Regierung ihm dieß erlaubten. Beauregard, welcher mit dem

Kriegsminister der Rebellen, L. P. Walker, im Einverständnisse handelte, und von diesem angemessene Instruktionen hatte, wußte wohl, daß das Fort nur noch einige Tage auszuhalten im Stande war. Er ließ Anderson deßhalb sagen, daß er von der Beschießung abstehen würde, wenn er ihm den Tag der Räumung feststellen wollte. Sogar der kühne, gewissenlose Beauregard, zögerte jetzt den ersten Schritt zu thun, welcher einen blutigen Bürgerkrieg eröffnen sollte. Anderson musterte seinen kleinen Vorrath von Lebensmitteln und antwortete, daß, wenn er binnen der nächsten drei Tage von seiner Regierung noch keine Verstärkungen, Proviant oder Instruktionen erhalten habe, er dann das Fort übergeben werde. Dieß war am zwölften April. Da dem Beauregard die Bedingungen, welche Anderson an das Versprechen geknüpft hatte, mißfielen, er ebenso wenig sehen konnte, wie die kleine Besatzung Proviant oder Verstärkungen zu erhalten im Stande sei, so ließ er dem Major Anderson um drei Uhr des Morgens sagen, daß er binnen einer Stunde seinen Angriff auf das Fort Sumter beginnen werde.

Drittes Kapitel.

Der erste Schuß der Rebellen gegen die Festung Sumter — Seine ungeheure Bedeutsamkeit — Die Festung wird bombardirt und ergibt sich — Jubel des Volkes in Charleston — Wie diese Nachricht im Norden empfangen wurde — Vereinigung aller politischen Parteien — Proklamation des Präsidenten, welche fünf und siebenzig tausend Mann zu den Waffen ruft — Die Antwort des Nordens — Die Antwort mehrerer Gouverneure südlicher Staaten — Enthusiasmus des Nordens — Täuschung auf beiden Seiten — Davis verlangt freiwillige Soldaten und Seefreibeuter — Virginia sagt sich von der Union los — Große Verlegenheit der Regierung zu Washington — Norfolk ergibt sich — Harper's Ferry wird übergeben und das Zeughaus in Asche gelegt.

Es stand mit dem Treiben und Charakter der Hochverräther in vollem Einklange, eine so schwarze That, als die Eröffnung des Bürgerkrieges, im Dunkel der Nacht zu vollbringen. Verrath scheut das Licht des Tages, und selbst diese Verschwornen, obgleich mit dem zu begehenden Verbrechen hinlänglich vertraut, beeilten sich, ihr schändliches Werk zu vollbringen, ehe die aufgehende Sonne ihre Lichtstrahlen auf dasselbe werfen konnte.

Sobald Anderson Beauregard's Bescheid erhalten hatte, gab er der Schildwache an der Vormauer Befehl sich zurückzuziehen, die eisernen Pforten wurden geschlossen, die Flagge, welche man mit einbrechender Nacht heruntergenommen hatte, wurde aufgezogen, und nun setzte man sich in der Finsterniß nieder, um den Angriff zu erwarten. Es war eine milde Frühlingsnacht und kein Laut störte die Stille, welche über dem friedlichen Wasser der Bay herrschte. Die Natur gab kein Vorzeichen von diesem beklagenswerthen Ereignisse, welches die Ursache wurde, über eine Million Bürger unter die Waffen zu sammeln, Collision und heftige Feindschaft zwischen den Staaten zu entzünden, das Land mit Bürgerblut zu tränken und die ganze civilisirte Welt zu erschüttern. Um halb fünf Uhr, ehe man in der nahenden Morgendämmerung die Fahne

sehen konnte, unter deren Falten man so lange in Frieden und Wohlstand gelebt hatte, fiel der erste Schuß. Der tiefe Donner erweckte das Echo des Morgens und verschwand langsam über dem zitternden Wasser. Dieser Schuß war ein Glockenschlag der großen Weltenuhr, welcher anzeigte, daß eine große Periode in der Geschichte der Civilisation beendet sei und ein neuer Abschnitt beginne. Dieser Schuß zersplitterte die mächtigste Republik der Erde, hinderte den moralischen und gewerblichen Fortschritt und veränderte plötzlich die Lebensweise vieler Millionen. Eine tiefe Pause von einigen Minuten folgte diesem Schusse, und dann kam das Erdbeben. Von der Festung Moultrie und der schwimmenden Batterie, von Cumming's Landspitze und von Sullivan's Insel öffneten die wohlgeübten Artilleriebrigaden ein concentrisches Feuer, bis Erde und Wasser in ihren Grundfesten zu erbeben schienen. Eine Reihe feuerspeiender Berge war scheinbar plötzlich aus der See aufgetaucht, und als das helle Tageslicht angebrochen war, sah man das Blitzen der abgefeuerten Kanonen, die aufsteigenden Wolken des Pulverdampfes und hoch über der Festung Sumter ein wahres Netzwerk niederfallender Kanonenkugeln und zerplatzender Bomben. Anderson saß mit seiner kleinen Mannschaft an einem sichern Orte und horchte mit Seelenruhe auf das Anklopfen der feindlichen eisernen Bälle, welche Eintritt forderten. Nachdem man um halb sieben Uhr ruhig gefrühstückt hatte, wurde die Besatzung in drei Ablösungen eingetheilt, deren erste unter das Kommando des Hauptmann Doubleday kam, welcher die Mannschaft auf ihre Posten beorderte. Bald wurde Order zum Feuern gegeben; die Stille, welche bisher in den düstern Mauern geherrscht hatte, war unterbrochen; und die feurigen Flammen, welche aus den Schießscharten hervorblitzten, verkündigten, daß die Vertheidigung begonnen habe. Jetzt folgte Schuß auf Schuß und während der nächsten vier Stunden glich die Beschießung den betäubenden Donnerschlägen eines heftigen Gewitters. Siebenundvierzig Mörser und große Kanonen richteten jetzt ihr feindliches Feuer gegen die Festung, und Kugeln und zerplatzende Bomben trafen dieselbe unaufhörlich. Die Erwartungen der Einwohner von Charleston wurden durch die heftigen Explosionen auf das Höchste gesteigert, Haufen von Neugierigen versammelten sich auf Dächern und

am Strande, und neugierig blickte man über das Wasser, wo aufsteigende Pulverdampfwolken das Licht der Sonne verdunkelten. Kein Theil der Festung blieb vom feindlichen Feuer verschont und abgelöste Ziegel und Steine flogen in jeder Richtung. Die großen, auf der Brustwehr aufgestellten Kanonen konnten nicht bedient werden und wurden eine nach der andern in Stücke zertrümmert. Diese Kanonen waren jedoch die einzigen, welche Bomben warfen, weßhalb Anderson dem Feinde nur mit Vollkugeln antworten konnte, und diese richteten leider im feindlichen Lager sehr wenig Schaden an, da die meisten harmlos an den Außenwerken abprallten. Die Kasernen wurden wiederholt vom Feuer ergriffen, welches jedoch jedesmal gelöscht wurde und zwar hauptsächlich durch die Anstrengungen des Herrn Hart, eines Freiwilligen aus dem Staate New York. Da die wenigen vorräthigen Patronen bald verschossen waren, wurde ein Theil der Garnison gebraucht, neue zu machen, wozu man Hemdeärmel benutzte. Jetzt war es zwölf Uhr; die Soldaten verzehrten in großer Eile ihr aus hartem Zwieback und Pökelfleisch bestehendes Mittagessen und schritten wieder zu Werke. Während dieser furchtbaren Kanonade beobachtete Major Anderson mit seinen Offizieren durch das Fernglas die Wirkung der Schüsse und wandte öfters seine erwartungsvollen Blicke nach dem Hafeneingange, wo die zum Entsatz bestimmte Flotte lag, welche sich nicht unter das Feuer der Batterien wagen konnte, die sich zwischen ihr und der Festung befanden. Unter solch mühsamer Arbeit verging der Tag. Als es dunkel wurde und Anderson nicht mehr im Stande war, die Wirkung seiner Schüsse zu beobachten, befahl er die Schießscharten zu schließen; das Feuern hörte auf und die Mannschaft begab sich zur Ruhe. Der Feind setzte jedoch den Angriff fort und durch die ganze Nacht donnerten die massiven Kugeln gegen die Wälle der stillen Festung, während die feurigen Bomben unaufhörlich in und um dieselbe fielen.

Am Morgen des folgenden Tages — es war ein Sonnabend — ging die Besatzung wieder zu Werke, das feindliche Feuer zu beantworten. Die Kasernen geriethen jetzt zum viertenmale in Brand und alle Versuche, das Feuer zu löschen, waren dießmal vergeblich, da die glühenden Kugeln des Feindes unaufhörlich unter die brennbaren Materialien

fielen und auf diese Weise die Flammen aufrecht erhielten. Bald wurde das im Innern der Festung wüthende Feuer gefährlicher, als das, welches der Feind von außen unterhielt. Die ganze Besatzung wurde jetzt von den Kanonen abgerufen, um das Pulvermagazin zu retten, und zahlreiche Fässer mit Pulver gefüllt rollte man durch Rauch und Asche an einen sichern Ort. Sechs und neunzig Fässer hatte man auf diese Weise gerettet, als die Hitze zu groß wurde, das Werk fortzusetzen. Das Magazin wurde daher zugeschlossen und seinem Schicksale überlassen. Das Feuer breitete sich jetzt ungehindert aus, und der Rauch, welcher vom Winde niedergedrückt wurde, füllte das Innere des Forts so an, daß die Soldaten einander nicht mehr sehen konnten. Ueberwältigt von der erstickenden Luft, warfen sie sich auf den Boden nieder und versuchten durch nasse Tücher zu athmen, welche sie über Mund und Augen gezogen hatten. Das letzte Stück Zwieback hatte man am vorhergehenden Tage gegessen; die Wälle fingen an nachzugeben, das Hauptthor war zerschmettert worden und sicherte dem Feinde, im Falle er anrücken sollte, eine offene Passage, und es wurde jetzt augenscheinlich, daß jeder fernere Widerstand nutzlos war. Major Anderson stand unbewegt in der Mitte der Trümmer und verweigerte die Flagge einzuziehen. Die neuverfertigten Patronen waren beinahe alle verschossen, das Pulvermagazin konnte nicht mehr erreicht werden, und nur dann und wann wurde ein Schuß gefeuert, um die freundliche Flotte sowohl, als auch den Feind wissen zu lassen, daß man sich noch nicht ergeben habe. Um die Lage der Besatzung noch schrecklicher zu machen, mußte das obere Magazin in Brand gerathen. Die Bomben und Munition, welche daselbst aufbewahrt waren, explodirten mit einem fürchterlichen Gekrache; zersplitterte Balken und brennende Holzstücke flogen in jeder Richtung, und verzehnfachten die Schrecken der Feuersbrunst, welche bereits in jedem Theile des von den Werken eingeschlossenen Raumes wüthete. Stunde auf Stunde verging und die Gefahr vergrößerte sich, bis das Feuer sogar den Ort erreichte, an dem man die aus dem großen Magazine gerollten Pulverfässer aufbewahrt hatte. Eiligst rannten die Soldaten durch die Flammen, um mit nassen Bettdecken die Fässer vor dem Feuer zu schützen, aber bald steigerte sich die Hitze zu einem solchen Grade,

daß eine allgemeine Explosion und mit ihr die Zerstörung der Festung unvermeidlich schien. Es wurde daher Befehl gegeben, die Fässer durch die Schießscharten in die See zu rollen. Nur drei behielt man zurück, welche man mit einem Haufen nasser Tücher bedeckte. Drei Patronen hatte man jetzt noch übrig und diese befanden sich schon in den Kanonen. In diesem Augenblicke wurde der Flaggenstock weggeschossen. Lieutenant Hall sprang augenblicklich vorwärts, um für die Fahne Sorge zu tragen. Die Ziehtaue waren jedoch so verwickelt, daß an ein Aufhissen gar nicht mehr gedacht werden konnte. Die Lieutenants Snyder und Hart nagelten daher auf den Befehl des Major Anderson die Fahne an den Flaggenstock und pflanzten denselben an der Brustwehr auf. Wenige Minuten darauf sah man an einer Schießscharte einen Mann eine weiße Fahne schwingen, die er an seinem Degen befestigt hatte. Dieß war Wigfall, der resignirte Senator von Texas, der vom Fort Moultrie gekommen war und Einlaß begehrte. Sobald er sich in der Festung befand, gab er in einer aufgeregten Weise kund, daß er vom General Beauregard käme und daß er gesehen hätte, daß die Unionsfahne gestrichen sei. Er fügte hinzu: „Es ist Zeit, das Feuern zu endigen." „Nein, nein!" antwortete Lieutenant Davis, „unsere Flagge ist nicht gestrichen; kommen Sie hierher, da können Sie dieselbe wehen sehen!" General Wigfall verlangte nun, daß einer der Soldaten seine weiße Fahne auf der Vormauer wehen sollte. „Nein, mein Herr," war die Antwort des braven Lieutenants, „wir ziehen die weiße Fahne nicht auf. Wenn Sie wollen, daß Ihre Geschütze aufhören sollen zu feuern, so müssen Sie die Flagge selbst halten." Wigfall hielt darauf die Fahne zur Schießscharte hinaus. Jetzt beorderte Lieutenant Davis einen Unteroffizier, dieselbe zu halten, da sie nicht auf den Wunsch der Besatzung, sondern den des Herrn Wigfall gezeigt würde. Der Unteroffizier wollte eben gehorchen, als mehrere Kanonenkugeln ihm so nahe kamen, daß er nach einem, dem Gebete sehr fernstehenden Ausrufe erklärte: „Ich halte diese Flagge nicht länger, da sie von ihren eigenen Leuten nicht respektirt wird." Wigfall antwortete: „Man gab mir drei oder vier Salven, und ich sollte denken, Du könntest eine aushalten." Wigfall befestigte nun seine Flagge an der Außenseite der

Mauer und suchte den Major Anderson auf. Er stellte sich demselben mit folgenden Worten vor: „Ich bin der General Wigfall und komme eben von General Beauregard, der dieß zu beendigen wünscht.“ Der sonst so ruhige Anderson, den das fürchterliche Bombardement ungemein aufgeregt hatte, erhob sich langsam auf seinen Fußspitzen und antwortete, plötzlich mit seinen Absätzen den Boden stampfend: „Nun, mein Herr?“ „Major Anderson,“ entgegnete der Erstere, „Sie haben Ihre Flagge brav vertheidigt, Sie haben Alles gethan, was nur Menschen möglich ist und General Beauregard wünscht der Beschießung ein Ende zu machen. Unter welchen Bedingungen wollen Sie die Festung räumen?“

„General Beauregard kennt bereits meine Bedingungen,“ war die ruhige Antwort.

„Wenn ich Sie nicht mißverstehe, so wollen Sie die Festung unter den Bedingungen übergeben, welche Sie vorgestern stellten?“

„Ja,“ sagte der Major, „und nur unter diesen Bedingungen.“

„Gut, gut!“ erwiederte Wigfall und entfernte sich.

Kaum hatte dieser den Rücken gekehrt, als eine neue Deputation des General Beauregard, bestehend aus vier Offizieren, anlangte und mit dem Festungskommandanten sprechen wollte. Jetzt zeigte es sich, daß Wigfall ganz auf eigene Hand, und nicht nur ohne Auftrag, sondern selbst ohne Vorwissen Beauregard's gekommen war. Diese Offiziere sagten nämlich, General Beauregard habe gesehen, daß die Festung in Brand gerathen sei, und daß er durch diese Kommission erfahren wolle, ob der Besatzung irgendwie Hülfe geleistet werden könne. Man war erstaunt von Anderson zu hören, daß dieser so eben die Bedingungen zur Kapitulation mit General Wigfall abgeschlossen habe, welcher letzterer im Auftrage Beauregard's gekommen zu sein, vorgegeben hatte. Anderson sagte, daß er sich in einer eigenthümlichen Lage befände und daß er Befehl geben werde, die bereits gesenkte Flagge wieder aufzustecken. Nach einer kurzen Unterredung wurde der Kommandant ersucht, die von Wigfall gesprochenen Worte niederzuschreiben, damit man dieselben dem General Beauregard vorlegen könne. Dieß geschah. Ehe jedoch diese Kommission zum Rebellengeneral hatte zurückkehren können, hatte dieser bereits seinen General-Adjutanten und einige Stabsoffiziere nach der Festung

gesandt, um Anderson sagen zu lassen, daß er auf alle Bedingungen einginge, mit der Ausnahme des Salutes für die Fahne. Sie fragten Anderson dann, ob er nicht Willens wäre, auf den Fahnensalut zu verzichten, worauf dieser zwar mit „Nein" antwortete, sich jedoch bereit erklärte, in weitere Unterhandlungen einzugehen. Diese Antwort hatte zur Folge, daß bald darauf ein feindlicher Offizier erschien, welcher dem Kommandanten sagte, daß die ursprünglich vorgeschlagenen Bedingungen angenommen seien.

Man weiß nicht, was für Gründe den General Wigfall bewogen hatten, auf eigene Verantwortlichkeit im Namen Beauregard's zu unterhandeln. Eine milde Beurtheilung dieser Handlung läßt die Vermuthung zu, daß es auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht hatte, eine bloße Handvoll Leute in einem brennenden Fort gegen das concentrirte Feuer vier mächtiger Batterieen aushalten zu sehen; namentlich, da diese Tapfern, trotz der Unfähigkeit, auf das feindliche Feuer zu antworten, sich doch noch weigerten, nachzugeben. Es war ein Anblick, welcher das Mitleiden eines jeden fühlenden Menschen erregen mußte.

So fiel Fort Sumter! und der Eröffnungsakt des schrecklichsten Schauspieles, welches die Welt je gesehen hat, war beendet. Die Bewohner Charleston's schienen den wahren Charakter dieser Gewaltthätigkeit und die Folgen, welche in Kurzem aus diesem Schritte entspringen mußten, gänzlich zu übersehen. Die ganze Stadt war freudetrunken und der Enthusiasmus daselbst schien keine Grenzen zu haben. Beauregard war der Held des Tages — in der That, alle wurden als Helden betrachtet. Es war ihnen gelungen, einen Pulvergang in Brand zu stecken; sie tanzten jetzt im flackernden Lichte desselben und dachten nicht daran, daß die Flamme auf ihrem Wege zu einem Magazin begriffen sei, dessen Explosion den ganzen Continent erschüttern werde. Auf Befehl des römisch-katholischen Bischofs wurde ein Te Deum zu Ehren des Sieges gesungen, und der Bischof der englischen Hochkirche, obgleich er ein alter und blinder Mann war, erklärte, daß dieser Widerstand Gehorsam gegen Gott wäre.

Am Montag Morgen fing man an, Vorbereitungen zur Räumung des Fortes zu machen. Man begrub aber erst mit militärischen Ehren

den einzigen Mann, welcher während des schrecklichen Bombardements gefallen war; er hieß Daniel Hough und sein Tod war durch das Platzen einer Kanone verursacht worden. Nachdem man alle Bagage in das bereits wartende Schiff gebracht hatte, wurde ein Theil der Besatzung beordert, die letzten hundert Schüsse zu Ehren der Nationalflagge abzufeuern. Beim fünfzigsten Schusse zerplatzte eine der Kanonen, welches den Tod eines Mannes zur Folge hatte. Drei andere Soldaten wurden verwundet. Nachdem der letzte Schuß gefeuert worden war, marschirte die kleine Heldenschaar aus der Festung, während die Musik "Yankee Doodle" und "Hail to the Chief" spielte. Eine große Menschenmenge war versammelt, um diese letzte Ceremonie mit anzusehen. Während der Nacht blieben die Truppen an Bord des Dampfboots Isabel, und am nächsten Morgen verlegte man sie auf den Dampfer Baltic, in welchem sie nach New York abgingen.

Obgleich sich Süd-Karolina lange vorher aus der Union erklärt hatte, so war doch die Verbindung mit Charleston durch die Post und den Telegraphen aufrecht erhalten worden, und niemals sind Depeschen über die Drähte gegangen, welche solchen Einfluß auf das Schicksal einer großen Nation geäußert haben, als diejenigen, welche von dem Fortgang der Beschießung Kunde gaben. Als nun gar die Nachricht kam, daß das Sternenbanner durch einen rebellischen, übermüthigen Staat gedemüthigt worden sei, überwältigte Zorn und Bestürzung die Nation. Die erste Wirkung war betäubend, lähmend; selbst das Athmen des Nordens schien für einen Augenblick unterbrochen zu sein. Es war jedoch nur das momentane Stillstehen einer auswärts geflossenen Wasserwoge, welche alle Kräfte sammelt, um mit desto größerer Macht donnernd an das Ufer zurückzuprallen. Der Norden war während der Präsidentenwahl in drei Hauptparteien getheilt gewesen. Die Demokraten und sogenannten Unionisten theilten den Aerger des Südens über den Triumph der republikanischen Partei, einer Partei, welche einer Institution gegenüber stand, die tief in die gesellschaftliche Einrichtung der südlichen Staaten eingriff. Ueberall waren Drohungen laut geworden, daß im Norden eine allgemeine Erhebung stattfinden würde, sollte die republikanische Partei es versuchen, ihre Feindseligkeit gegen die

Sklaverei durch irgend einen verfassungswidrigen Akt in Ausführung zu bringen. So bitter war der Parteihaß, daß Viele sogar jubilirten über die Schwierigkeiten, in welche die republikanische Sektionspartei durch diesen Sieg verwickelt worden war. Man konnte beinahe mit Bestimmtheit voraussehen, daß diese Partei mehr Feinde und stärkern Widerstand im Norden, als im Süden finden würde, sollte der letztere schlau zu Werke gehen. Die Existenz der Administration hing von dem Verhalten und den Maßregeln dieser Partei ab. Um jedoch Streitfragen zu schlichten, an das Volk zu appelliren oder Vereinigungsversuche zu machen, war die Zeit zu kurz. Da lösete die alle Parteischranken niederwerfende Vaterlandsliebe die Streitfrage. Obgleich die Demokraten glaubten, daß der zwischen dem Süden und Norden gemachte Vertrag durch die Entstehung und den Einfluß der republikanischen Partei gebrochen worden sei; ferner, daß die Existenz dieser Partei mit der Verfassung nicht in Einklang gebracht werden könne; endlich, daß das Hauptbestreben der Republikaner sei, den Süden in seinen zugesicherten Rechten zu beeinträchtigen, so wurden doch plötzlich alle diese Punkte als Nebensachen in den Hintergrund gestellt. Die Nationalflagge, die das Volk so liebte, auf welche die Nation so stolz war, und die an glorreiche Thaten der Vergangenheit erinnerte, war von verrätherischer Hand niedergerissen und mit Füßen getreten worden. In Folge dieses Ereignisses entschwanden alle kleinern Meinungsverschiedenheiten, und vom atlantischen Meere bis zu den unermeßlichen Prärien des Westens gab sich das brennende Verlangen nach gerechter Vergeltung in einem allgemeinen Ausrufe kund. Der Präsident schien den furchtbaren Ernst nicht begriffen zu haben, mit dem die Rebellen zu Werke gingen. Die Administration duldete mit einer bis jetzt unerklärbaren Ruhe, daß ein Staat nach dem andern sich von der Union lossagte, und daß ein Fort und Zeughaus nach dem andern in die Hände der Rebellen fiel. Man schien zu denken, daß diese Schritte ebenso bedeutungslos wären, als es mit dem während der Präsidentenwahl so oft angestimmten Secessionsgeschrei, und der oft wiederholten Drohung eines blutigen Widerstandes der Fall gewesen war. Das Schicksal der Festung Sumter zeigte nun dem Präsidenten, daß die Handlungen des Südens nicht die Folgen

einer Scheinbewegung, sondern einer wirklichen Rebellion waren; und selbst der Staatsminister, welcher prophezeiht hatte, daß in sechzig Tagen die Dinge eine bessere Wendung genommen haben würden, sah jetzt die Unvermeidlichkeit eines blutigen Bürgerkrieges.

Am Tage nach der Kapitulation des Fort Sumter erließ der Präsident eine Proklamation, in welcher er eine Armee von 75,000 Freiwilligen zu den Waffen rief. Diese Soldaten sollten drei Monate dienen, um die Hauptstadt zu beschützen und das Eigenthum der Nation zu sichern, welches sich die Rebellen bereits zugeeignet hatten. Alle, welche sich im bewaffneten Widerstande gegen die Regierung befanden, wurden aufgefordert, binnen zwanzig Tagen die Waffen niederzulegen; auch wurden alle Volksvertreter aufgerufen, sich am vierten Juli zu einer außerordentlichen Sitzung des Kongresses in Washington einzufinden. Diese Proklamation war gemäßigt in ihrem Tone und die Forderungen der Regierung waren in bescheidener Sprache abgefaßt. Sie appellirte nicht an den Patriotismus des Volkes, sondern beschränkte sich beinahe ausschließlich darauf, die Rechte der Centralregierung über das Nationaleigenthum darzuthun und zu erklären, zu welchem Zwecke man das Heer verwenden wolle. Ihre Sprache wurde vom ganzen Volke verstanden. Trotz ihrer vorsichtig gewählten Ausdrücke, welche eher zu gelinde als zu strenge waren, sahen doch alle rebellischen Staaten dieselbe als eine Kriegserklärung an. Der Norden sah in dieser Proklamation ebenfalls die Erklärung, daß der Bürgerkrieg begonnen habe, und empfing dieselbe mit einem Beifallsrufe, welcher zeigte, daß man nicht Willens sei, die Union ohne blutigen Kampf aufzugeben. Große und enthusiastische Volksversammlungen wurden in jedem Theile des Nordens gehalten, und die Berichte, welche die Gouverneure der nördlichen Staaten an die Bundesregierung sandten, zeigten deutlich, daß man nöthigenfalls fünf Mal die verlangte Anzahl Truppen haben könnte. In allen größern Städten, z. B. Philadelphia, New York, Boston, Cincinnati, Pittsburg, wurden Geldsammlungen für die Freiwilligen und deren Familien veranstaltet. Die Staats-Legislaturen bewilligten große Summen und die Nationalregierung schien Mittel genug zu haben, der Rebellion ein schnelles Ende zu machen.

Die noch in der Union sich befindenden Sklavenstaaten antworteten auf den Ruf des Präsidenten in einer verschiedenen Weise. Der Gouverneur von Kentucky, Magoffin, erwiederte: „Kentucky wird sich an dem gottlosen Zwecke, die andern südlichen Staaten zu unterdrücken, nicht mit Truppen betheiligen." Gouverneur Letcher von Virginien schrieb: „die Miliz dieses Staates wird nicht zu dem Zwecke hergegeben werden, zu welchem sie die Regierung in Washington verwenden will." Gouverneur Ellis von Nord-Carolina sandte ein sehr vorsichtig abgefaßtes Telegramm an den Präsidenten, in welchem er sagte, daß er an seiner konstitutionellen Berechtigung, dieser Aufforderung Folge leisten zu können zweifle. Aehnliche Antworten kamen von Tennessee, Arkansas und andern Staaten. Nur Maryland und Delaware sandten keine positive Verweigerung. Gouverneur Hicks von Maryland wollte Truppen liefern, aber nur für die Vertheidigung Washington's, während der kleine Staat Delaware sich ohne Zögerung auf die Seite des Nordens stellte.

Es kann nicht geläugnet werden, daß selbst jetzt der Norden sowohl als der Süden die Situation von einem falschen Standpunkte beurtheilte. Selbst jetzt glaubten noch Viele an die Vermeidlichkeit des Krieges, weil gewissenlose Politiker dem Norden vorgespiegelt hatten, der Süden werde es nie wagen, gegen den Norden ins Feld zu ziehen, da eine Sklaven-Insurrektion die augenblickliche Folge sein würde. Viele Bürger des Südens waren auf gleiche Weise bethört worden. Man hatte sie wiederholt versichert, daß der geldgierige Norden sich nie durch einen Krieg mit dem Süden die Quelle seines Reichthums verstopfen werde, und es sei nicht zu erwarten, daß ein Geschlecht von Ladenhütern und Krämern für eine Idee kämpfen würde. Sollte dieß jedoch gegen alle Erwartung stattfinden, so würde der Norden beim ersten Zusammenstoß von dem ritterlichen, kriegskundigen Süden erdrückt werden. Natürlich mußte dieses blinde Vertrauen auf beiden Seiten eine schmerzliche Enttäuschung nach sich ziehen.

Der Proklamation des Präsidenten Lincoln folgte bald eine andere vom Präsidenten Davis, in welcher der letztere die Freiwilligen des Südens zu den Waffen rief und sich erbot, allen denen Kaperbriefe zu

geben, welche bereit wären, Raubschiffe auszurüsten und zu bemannen, um die Handelsschiffe des Nordens zu plündern oder zu zerstören. Derselbe Enthusiasmus, welcher sich im Norden gezeigt hatte, durchdrang nun auch den Süden und die Rebellenarmee wuchs von Tag zu Tage. Viele Soldaten beider feindlichen Armeen täuschten sich mit der Hoffnung, daß man ohne großen Kampf den Sieg davon tragen werde, während die Gebildeteren vom Gegentheile überzeugt waren. Viele rechtliche Männer des Südens hatten sich der Armee angeschlossen, weil man sie zu der Ueberzeugung gebracht hatte, daß der Präsident Lincoln keineswegs beabsichtige, die Hauptstadt Washington zu beschützen, sondern, daß er im Sinne habe, mit seiner Armee von fünf und siebenzig tausend Mann die südlichen Staaten zu überfallen und das Werk einer allgemeinen Sklavenemanzipation zu beginnen.

In Virginien hatte inzwischen das Volk Abgeordnete erwählt, um in einer Konvention zu entscheiden, welche Schritte dieser Staat unter den obwaltenden Verhältnissen thun sollte. Unmittelbar nach dem Erscheinen der beiden eben erwähnten Proklamationen, erklärte diese Versammlung, daß Virginien nicht länger zur Union gehöre. Es ist sehr wahrscheinlich, obgleich nicht ganz erwiesen, daß man durch Betrug zu diesem Resultate der Abstimmung gelangte; gewiß ist, daß mehrere Unentschiedene durch Drohungen eingeschüchtert worden waren. Die weisesten Männer des Staates, unter welchen sich John Minor Botts auszeichnete, hatten alle rechtlichen Mittel aufgeboten, um den nun gefaßten Beschluß zu verhindern. Es ist schwer, die Beweggründe anzugeben, welche die Anführer der Majorität veranlaßten, den Staat in diesen zerstörenden Strudel zu stürzen. Ganz West-Virginien war der Union treu geblieben und im östlichen Staatstheile war der Stimmenunterschied zwischen der Majorität und Minorität sehr gering. Außerdem war der Ruin des Staates vorauszusehen, da nun Virginien der Hauptschauplatz des bevorstehenden Krieges werden mußte. Es ist möglich, daß der sprichwörtliche, auf die Vergangenheit gegründete Stolz die Virginier so verblendete, daß sie glaubten, jeder der noch zurückhaltenden Grenzstaaten würde nun ihrem Beispiele folgen; alle Sklavenstaaten würden vereint dem Norden gegenüber stehen und dem Heere des letztern eine

solche Armee entgegenstellen, daß der Norden nicht das Herz haben würde, den Krieg fortzusetzen. Dieß würde die Großmächte Europa's veranlassen, die Unabhängigkeit der südlichen Konföderation anzuerkennen, und so würde dem kaum begonnenen Bürgerkriege ein schnelles Ende gemacht werden.

Die Centralregierung in Washington war jetzt mit Schwierigkeiten umgeben, welche im Stande waren, selbst die Weisesten und Muthigsten der Nation irre zu führen. Offene und geheime Landesverräther befanden sich unter den, in den verschiedenen Büreaux angestellten, Beamten, und Verdacht oder Verrath erfüllte jede Brust. Die Regierung wußte nicht, wie man die Rebellen am sichersten schlagen konnte; und selbst, wenn sie dies gewußt hätte, würden ihr die Mittel gefehlt haben, den Plan durchzuführen. Der Präsident mit seinem Kabinette konnte in diesem Wirbelwinde feindlicher Mächte und der dadurch verursachten allgemeinen Verwirrung zu keinem festen Entschlusse kommen. Für einen solchen unerwarteten Zustand der Dinge war man völlig unvorbereitet. Jetzt zeigten sich die Folgen eines vom Präsidenten gemachten Mißgriffes. Derselbe hatte sich nämlich bei der Wahl seines Kriegs- und Marineministers mehr von den Forderungen seiner politischen Partei, als der absoluten Tüchtigkeit der Kandidaten leiten lassen. Der Kriegsminister Cameron war nicht im Stande, die gerechten Ansprüche des Präsidenten und des Volkes zu befriedigen. Der Minister der Marine, obgleich ein treuer Patriot und ein Mann von erprobter Rechtlichkeit, hatte nur eine beschränkte Kenntniß von den ihm anvertrauten Dingen, und wenig praktische Erfahrung in einem Departemente, an dessen Spitze er nun gestellt war. Ein harter Schlag traf die Union bald nach der Uebergabe der Festung Sumter, welcher — dieß war der allgemeine Glaube — bei pflichtgemäßer Vorsicht des Ministers hätte verhindert werden können. In Norfolk befand sich die größte, und wegen ihrer Lage und ihres Geschäfts wichtigste, Schiffswerfte des ganzen Landes. Für die Rebellen war der Besitz derselben von äußerster Wichtigkeit; denn obgleich der frühere Kriegsminister Floyd alle Munition im Norden gestohlen hatte, deren er hatte habhaft werden können, so fehlte doch dem Süden schweres Geschütz, und diesem Mangel konnte nur von Norfolk aus

abgeholfen werden, weil sich daselbst eine ungeheure Menge Kanonen vom kleinsten bis zum größten Kaliber befanden. Virginien war jetzt ein Rebellenstaat, seine Bürger sammelten sich unter die Fahnen, und ein Kind hätte begreifen können, daß man vor allen Dingen Anstalten treffen würde, von einer so wichtigen Schiffswerfte, welche sich innerhalb der Gränzen des Staates befand, Besitz zu nehmen. Unerklärlicher Weise unterließ der Marineminister in Washington, die nöthigen Schritte zu thun um den Besitz von Norfolk und seiner Schiffswerfte zu sichern. Der Minister schien die Uebergabe dieses Platzes als eine ausgemachte Sache betrachtet zu haben, und schickte nur den Commodore McCauley nach Norfolk, um die daselbst befindlichen Schiffe in Sicherheit zu bringen.

Da der Befehl des Ministers unerfüllt blieb, wurde der Commodore Paulding abgesandt, um McCauley's Stelle einzunehmen. Wie groß war sein Erstaunen, bei seiner Ankunft in Norfolk zu finden, daß man bereits ein großes Kriegsschiff, die Merrimac, zerstört und versenkt hatte, und in voller Thätigkeit war, die übrigen Schiffe gleichfalls anzubohren um sie zu sinken. Da er wohl wußte, daß ein solches Verfahren nur geeignet war, die Schiffe auf mittelbarem Wege in Feindeshand zu überliefern, steckte er die Schiffe und alle entzündbaren Gebäude und Utensilien in Brand, und überließ die Schiffswerfte ihrem Schicksale. Das Kriegsschiff Cumberland, welches von dem Bugsirboote Yankee der Feuer- und Wassersgefahr entrissen wurde, schien nur gerettet worden zu sein, um ein Jahr später durch das eben versenkte Schiff Merrimac auf eine noch schrecklichere Weise zerstört zu werden. Alle einsichtsvollen Bürger des Nordens waren aufgebracht, weil man die Kriegsschiffe nicht benutzt hatte, um mit den Kanonen derselben die errichteten feindlichen Brustwerke und den Ort selbst zu zerstören; und weil man die Kanonen nicht zerstört oder unbrauchbar gemacht hatte. Anstatt dessen gelang es den kommandirenden Offizieren die folgenden Kriegsschiffe theilweise zu versenken, und den obern Theil zu verbrennen: Pennsylvania, Delaware und Kolumbus, jedes mit vier und siebenzig Kanonen; Merrimac und Kolumbia, jedes mit vier und vierzig; Raritan mit fünf und vierzig; die Corvetten Germantown und Plymouth, jede mit zwei und zwanzig Ka-

nonen; die Brigg Dolphin, ein Pulverschiff, und die Fregatte United States. Was aus dem Schiffe Merrimac wurde, werden wir später Gelegenheit haben, zu sagen. Der durch diese schreckliche Verwüstung verursachte Verlust belief sich über fünfzig Millionen Dollars! Dieser Schaden, den die Freunde der Union zu erleiden hatten, war jedoch klein im Vergleich mit der ungeheuren Beute, welche die Rebellen in der Wegnahme mehrerer hundert unbeschädigter Kanonen machte.

Zwei Tage vor dieser Zerstörung hörte Lieutenant Jones, der das Kommando des Arsenales in Harper's Ferry hatte, daß zweitausend fünfhundert Virginier anrückten, mit der Absicht, das Zeughaus in Besitz zu nehmen. Er setzte daher das Gebäude in Feuer, und zerstörte dasselbe mit allen darin befindlichen Gewehren und Kriegsvorräthen. Das Publikum hat nie erfahren, warum man diese Gewehre nicht vorher weggeräumt und an einen kaum 30 Meilen entfernten Ort in Sicherheit gebracht hatte. Diese tapfere That des Lieutenants Jones verhinderte die Rebellen, Besitz von den Waffen zu nehmen, deren sie so sehr bedurften.

Diese Unfälle, welche bei gehöriger Vorsicht hätten vermieden werden können, täuschten die Erwartungen vieler einflußreichen Freunde der Administration, und selbst das Volk begann sein Zutrauen zu verlieren. Es ist wahr, die Schiffswerfte zu Gosport wurde schon am 15. April — fünf Tage nach der Proklamation des Präsidenten — eingenommen, und Harper's Ferry drei Tage später. Ein wichtiges Ereigniß drängte das andere; die als gut anerkannten Pläne konnten nicht ausgeführt werden, weil die Mittel dazu fehlten; und die Regierung wußte nicht auf wen sie sich verlassen konnte. Aber man sollte glauben, daß während der sechs Wochen, welche seit Lincoln's Regierungsantritte verflossen waren, etwas Bestimmtes hätte geschehen können. Statt dessen war die Zeit benutzt worden, den Tausenden, welche nach Aemtern jagten, Gehör zu geben. Während der Donner des Krieges überall vernommen wurde, und das Gewitter der Empörung an jeder Seite einschlug, entließ die Regierung viele alte Beamte und besetzte die erledigten Stellen mit neuen. In Washington verlor man Zeit, aber im Lager der Rebellen benutzte man jeden Augenblick.

Viertes Kapitel.

Enthusiasmus des Volkes und Schlechtigkeit der Lieferanten — Abmarsch der Staatstruppen — Das sechste Massachusetts Regiment wird in Baltimore angegriffen — Das siebente New Yorker Regiment rückt aus — Enthusiasmus im Süden — Was das Volk und der Mayor von Baltimore fürchteten — Ein Zusammenstoß verhindert, indem die Truppen über Annapolis gehen — Deren Ankunft in Washington — Mängel im Heere und in der Marine — Robert E. Lee — Unabhängige Rechte vereinigter Bundesstaaten — Große Unionsversammlung in New York — Wie die Nachricht davon im Süden aufgenommen wurde — Proklamation des Präsidenten, welche die reguläre Armee vergrößert — Tennessee schließt sich dem Süden an — Handlung der Regierung — Zeitweilige Aufhebung der Habeas Corpus Akte — Der Kongreß hätte früher zusammenberufen werden sollen.

Das Volk des Nordens hatte politische Parteirücksichten in den Hintergrund gestellt und schien die ganze Größe der Gefahr zu erkennen. Die Regimenter kamen schnell genug zusammen; da sich dieselben jedoch wegen ihrer Ausstattung auf die Bundesregierung verließen, so war für Bedürfnisse und Bequemlichkeiten nur schlecht gesorgt worden. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, bildete sich in New-York ein Unions-Vertheidigungs-Comité. Leider drängten sich bald selbstsüchtige Politiker an die Spitze, welche sich mehr um ihren Gewinn, als um das Wohl des Vaterlandes kümmerten. General Wool, der nach New York ging, um die Sachen zu beaufsichtigen, suchte der Verschwendung ein Ende zu machen. Sein Plan wurde jedoch vereitelt, da seine Gegner in Washington großen Einfluß hatten. Zuletzt brachten es diese Staatsklügler dahin, daß der General unverrichteter Sache nach seinem Wohnorte Troy zurückgeschickt wurde. Jetzt kamen Lieferanten von allen Seiten, welche die Begeisterung des Volkes benutzten, den Staatsschatz zu übervortheilen; und da der Kriegsminister vernachläßigte, diesem Unwesen ein Ende zu machen, so gelang es Vielen, binnen wenigen Monaten große Reich-

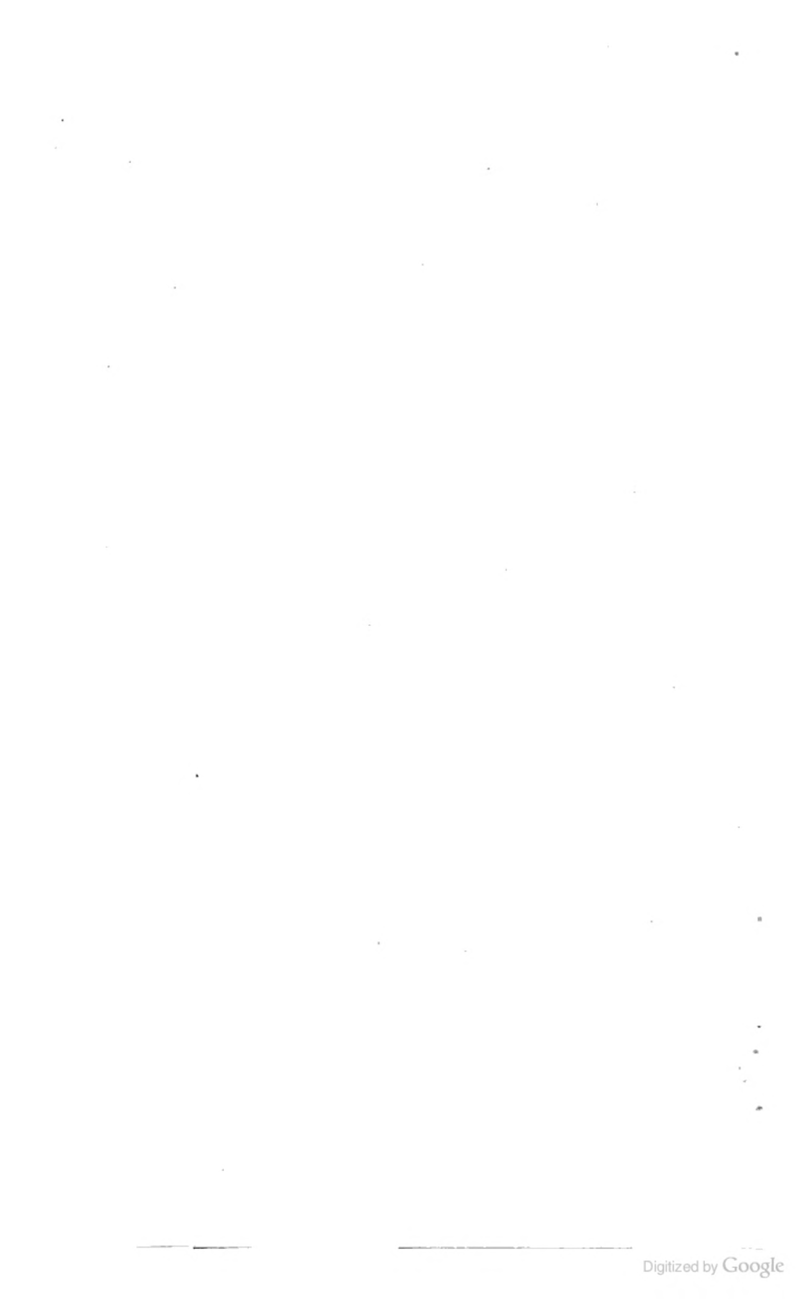






ATTACK ON THE MASSACHUSETTS 6TH AT BALTIMORE

APRIL 19TH 1861.



thümer aufzuhäufen. Das Volk hatte keine Ahnung von diesen großartigen Betrügereien; es sah nur die Gefahr des Vaterlandes und beeilte sich zu helfen.

Vom Osten zum Westen hörte man jetzt Waffengeklirr. Massachusetts und Rhode Island, Ohio, Indiana, Illinois und der ferne Westen gingen Hand in Hand. Die Regierung in Washington, unter der Leitung des im Dienste ergrauten General Scott, hatte ihre sehr beschränkten Vertheidigungsmittel auf das Beste angewandt, und wartete ängstlich auf Verstärkungen vom Norden. Das sechste Regiment von Massachusetts war am ersten schlagfertig und erreichte Baltimore am 19. April, vier Tage nach der Proklamation des Präsidenten. Die elf Eisenbahnwagen, in denen sich die Soldaten befanden, wurden von Pferden zu dem am entgegengesetzten Ende der Stadt befindlichen Bahnhofe gezogen. Während man durch die Straßen der Stadt fuhr, häufte sich die Menschenmasse so an, daß die Pferde nur äußerst langsam vorwärts gehen konnten. Bald erhoben sich Lärm, Flüche und Drohungen auf allen Seiten, und ein Regen von Steinen, Ziegeln und andern Dingen folgte diesen, welcher die Beschädigung der Wagenfenster und die Verwundung vieler Soldaten zur Folge hatte. Diese letztern leisteten indessen keinen Widerstand. Die ersten neun Wagen langten glücklich auf dem Bahnhofe an, und gingen nach Washington ab. Die zwei letzten Wagen waren von dem Bahnzuge getrennt worden, und die darin befindlichen Soldaten fanden sich nun von einer feindlichen Menschenmasse umringt, die man gegen acht tausend geschätzt hat. Da kam die Nachricht, daß die Freiwilligen von Pennsylvanien eben angekommen seien und dem Regimente von Massachusetts zu folgen im Begriffe wären, welches den Pöbel noch mehr aufregte. Man sah jetzt, daß jede Hoffnung, in den Wagen nach dem Bahnhofe zu gelangen, vereitelt war. Die Wagen wurden daher schnell geleert, die Soldaten formirten ein solides Carré und marschirten nun mit gefälltem Bajonette im Geschwindmarsch vorwärts. Der Bürgermeister der Stadt, welcher sich bisher vergebens bemüht hatte die Ruhe zu erhalten oder wieder herzustellen, nahm jetzt seinen Platz an der Spitze der vorwärts dringenden Truppen, und es gelang ihm, dieselben in den Bahnhof zu bringen. Weder Knüttelhiebe, Steinwürfe,

noch Pistolen- oder Flintenschüsse hatten diese Braven zurückhalten können. Dieselben hatten jedoch einen Verlust von zehn Mann erlitten, nämlich zwei Todten und acht Verwundeten; während von einzelnen Schüssen der marschirenden Soldaten sieben Aufwiegler getödtet und eine Anzahl verwundet werden waren. Wenige Truppen würden einen ähnlichen Angriff mit einer solchen Ruhe und Festigkeit ertragen haben, als diese. Der kommandirende Offizier würde vollkommen berechtigt gewesen sein, seine Leute feuern, und dann die Rotten mit dem Bajonette angreifen zu lassen. Die Nachricht von diesem mörderischen Anfalle erfüllte den Norden mit gerechtem Eifer, und die allgemeine Forderung war, Baltimore in Asche zu legen, im Falle man den Truppen auf keine andere Weise einen sichern Durchgang durch die Stadt verschaffen könnte. Der Pöbel setzte sich nun schnell in den Besitz des Ortes, und der Präsident Lincoln wurde vom Bürgermeister zu Baltimore und dem Gouverneur des Staates benachrichtigt, daß man keine Truppen mehr durch die Stadt werde passiren lassen. Einer solchen diktatorischen Sprache war jedoch der Norden nicht gewohnt. Der dem Präsidenten übersandte Beschluß langte in New York an, als eben das siebente Regiment dieses Staates nach Washington abzureisen im Begriffe war. Dieses Corps war das Lieblingsregiment der Stadt New York, zählte viele der einsichtsvollsten und wohlhabendsten jungen Männer der Hauptstadt als seine Mitglieder, und war nicht nur vollständig ausgerüstet, sondern auch vortrefflich einexercirt. Jeder dieser Soldaten versah sich mit acht und vierzig Patronen, und Alle waren entschlossen sich einen Weg durch Baltimore zu bahnen. Andere Regimenter waren bereit zu folgen und ein blutiges Gefecht zwischen den Vertheidigern der Union und dem rebellischen Pöbel war zu erwarten.

Inzwischen war man im ganzen Norden und Süden eifrig mit Vorbereitungen zum Kriege beschäftigt. Massachusetts sandte binnen sechs Tagen fünf volle Infanterie-Regimenter, ein Bataillon Schützen und ein schönes Corps reitender Artillerie, während Alabama in derselben Zeit fünf tausend Truppen zur Verfügung des Rebellengenerals stellte. Hunderte, ja Tausende von Leuten versammelten sich, wenn Truppen von einem Orte ausmarschirten oder auf ihrer Reise irgendwo Halt

machten. Schöne neue Fahnen wurden den Regimentern zum Geschenke gemacht, man hielt patriotische Reden und das Hurrahgeschrei des Volkes sowohl, als das Wehen von Taschentüchern und Fahnen bezeugten den Enthusiasmus der Männer, Weiber und Kinder. Es schien, als ob sich die Regimenter für eine große Festparade, nicht aber für einen blutigen Bürgerkrieg vorbereiteten.

Mittlerweile wartete man in den nördlichen Staaten ängstlich auf Nachrichten von Baltimore. Der aus jungen Männern dieser Stadt bestehende „Christliche Verein" hatte eine Deputation an den Präsidenten gesandt, und der Gouverneur des Staates, Herr Hicks, demselben eine schriftliche Mittheilung überreicht, in welcher gebeten oder verlangt wurde, die Truppen nicht durch Maryland marschiren zu lassen. Alle Feindseligkeiten sollten eingestellt und diese nationale Streitfrage dem englischen Gesandten, Lord Lyons, vorgelegt werden, den man beiderseitig als Schiedsrichter anerkennen solle. Der Staatsminister antwortete im Auftrage des Präsidenten, daß die Lösung der amerikanischen Frage nicht von der absoluten Entscheidung einer fremden Macht abhängig gemacht werden könne, und daß der Oberbefehlshaber der Armee die Truppen nach Washington beordert habe. Dieser Befehl müsse ungeachtet aller sich entgegen stellenden Hindernisse befolgt und durchgeführt werden.

Der gefürchtete Zusammenstoß wurde jedoch vermieden. General B. F. Butler von Massachusetts ging mit seinem Regimente nach Havre de Grace und von da in Dampfschiffen nach Annapolis. Das siebente New Yorker Regiment vereinigte sich auf dem Wege mit demselben und wurde unter Butler's Kommando gestellt. In Annapolis war eine große National-Akademie, in welcher die Schiffskunst theoretisch und praktisch gelehrt wurde; daselbst befand sich auch eine alte Fregatte, die „Constitution," mit Cadetten an Bord. Der Plan der Rebellen, sich dieses Schiffes zu bemächtigen, wurde durch Butler's unerwartete Ankunft vereitelt. Der General besetzte jetzt die nach Washington führende Eisenbahnlinie, legte neue Bahnschienen an die Stelle der losgerissenen, nahm Besitz von den Anhöhen der Stadt und befahl dem Reste der Truppen eiligst nach Washington zu marschiren. Dieselben folgten

der holprichten Eisenbahn im Dunkel der Nacht und erwarteten jeden Augenblick einen feindlichen Angriff, da der Weg durch dichtes Gebüsch führte. Müde und hungrig erreichten diese Soldaten endlich die Hauptstadt und marschirten die Pennsylvania Avenue entlang bis zum Palast des Präsidenten, wo sie von allen Patrioten auf's wärmste empfangen wurden. Der Gouverneur Hicks traf zwar einige Anstalten, um die Unionstruppen zu verhindern, den Boden Marylands zu betreten, aber es war zu spät; der Weg war gefunden und man war entschlossen, ihn offen zu erhalten. Ein Regiment nach dem andern langte in der Hauptstadt an, bis ein augenblicklicher Mangel an Raum und Nahrungsmitteln fühlbar wurde. Die Soldaten ertrugen mit großem Gleichmuthe die vielen, durch den Mangel an gehöriger Vorbereitung verursachten, Beschwerden. Die Senatoren- und Abgeordneten-Halle, alle öffentlichen Plätze, selbst der Palast des Präsidenten waren mit Truppen angefüllt, so daß Washington einer belagerten Stadt glich. Haufen von Gewehren befanden sich in der Rotunda des Kapitols; Feuer-Zouaven machten es sich in den gepolsterten Sitzen der Abgeordneten bequem und das ganze Gebäude schien in eine Festung verwandelt zu sein. Obgleich General Scott das gewöhnliche Menschenalter von Siebenzig hinter sich hatte, fühlte er sich doch mit Jugendfrische durchdrungen und traf alle nöthigen Anstalten für die Sicherstellung der Hauptstadt. Es war der Plan des Südens gewesen, Washington zu überfallen und in Besitz zu nehmen; und es kann nicht geläugnet werden, daß eine glückliche Ausführung dieses Planes den Rebellen ungeheure Vortheile in die Hände gegeben haben würde. Wäre Virginien der erste Staat in der neuen Konföderation gewesen, anstatt der letzte zu sein, so hätten sich die Rebellen sehr leicht der Hauptstadt bemächtigen können. Das Geschütz einiger schweren, auf Arlington's Höhe gepflanzter Kanonen würde im fraglichen Falle das Geschick Washington's bald entschieden haben.

Jetzt wurden viele Armee- und Marine-Offiziere der Sache des Nordens abtrünnig, so daß man unmöglicherweise wissen konnte, wer der Unionssache noch treu war. Ein großer Theil der Offiziere in der Flotte sowohl als im Heere war in den südlichen Staaten zu Hause. Seit dem mexikanischen Kriege hatte die Mehrzahl der nördlichen Offi-

ziere ihre Stellen niedergelegt um ihre Zeit einträchtlichern Civilbeschäftigungen zu widmen, während die meisten aus dem Süden herstammenden Offiziere ihre Stellen behielten. Obrist Robert E. Lee, ein Verwandter der Familie Washington's, dem der General Scott sehr gewogen war, zögerte lange, ehe er beschloß für die Rebellen zu kämpfen. Dieser zur Zeit allgemein geachtete Mann saß auf der Verandah des Arlington Hauses als er überlegte, ob er auf die Seite der Nationalregierung oder die seines Staates treten sollte; er hatte die Augen dem Capitol zu Washington zugewandt und weinte bitterlich. Endlich erkannte er es für seine Pflicht, das Schwert zu Gunsten der Rebellen zu ziehen. In dieser Krisis der Dinge fühlte man zum erstenmale die großen Uebel der Lehre von den Rechten der Einzelstaaten, welche letztere so lange und mit so großem Talente von Calhoun vertreten worden war. Die Ereignisse des Tages enthüllten ferner eine schwache Seite der Konstitution, unter welcher sich die amerikanischen Freistaaten vereinigt hatten. Es ist nämlich möglich, daß die Entscheidungen zweier Obrigkeiten, deren Geschäftskreise in einander greifen, zuweilen verschieden sind, oder sich gar widersprechen. Die Legislaturen gaben Gesetze für jeden einzelnen Staat, während die Beschlüsse des Kongresses für die ganze Nation bindend waren. Es wäre ein Wunder gewesen, wenn die Gesetze aller einzelnen Staaten immer mit den Gesetzen des Kongresses harmonirt, oder gar vollkommen überein gestimmt hätten. Im Gegentheile sind nicht nur Verschiedenheiten, sondern selbst Konflikte zwischen den Gesetzen der Staatslegislaturen und dem Nationalkongresse vorgekommen. Der Amerikaner war bisher den Gesetzen seines Staates und den Gesetzen seiner Nation Gehorsam schuldig, und es war nicht immer leicht, in streitigen Fällen die feine Grenzlinie zu finden, welche den Gehorsam gegen den Staat von Loyalität zur Nation trennte. Gewissenhafte Männer des Südens sowohl als des Nordens haben sich in einem solchen Pflichtenstreite befunden. Diese Rebellion fiel daher mit doppelter Schwere auf manchen treuen und gewissenhaften Bürger des Südens. Das innere Widerstreben, mit welchem ohne Zweifel Mancher der Fahne seines Staates folgte, während sein Herz für die Union schlug, wird der Geschichtsschreiber darzustellen nie im Stande sein; und

mehr Patriotismus und moralische Stärke, als Menschen gewöhnlich besitzen, ist erforderlich gewesen, um aus Liebe zur Nation gegen den Geburtsort, gegen Freunde, Verwandte und Nachbarn zu kämpfen. Aus diesem Grunde verdienen diejenigen Bürger des Südens, welche dem nationalen Banner inmitten dieser schrecklichen Feuerprobe treu geblieben sind, mehr Ehre, als der thatenreichste Krieger des Nordens. Es ist leichter sein Eigenthum zu verlieren, Vorwürfe der Verwandten zu ertragen, einem Freunde eine Bitte abzuschlagen und selbst Gefangenschaft oder Tod zu erleiden, als feindlich in Oerter und Häuser eintreten zu müssen, in denen man aufgewachsen ist, und die durch tausend Bande der Erinnerung theuer geworden sind.

Man kann leicht begreifen, daß die zuletzt erwähnten Kriegsereignisse von großem Einflusse sein mußten. Der ganze Norden schien sich in ein großes Heerlager verwandelt zu haben. Waffengeklirr, Trompetenschall und Militärmusik übertäubten das Geräusch der Werkstätten, und Alt und Jung übten sich im Waffengebrauch und im Exerciren. Geistliche hielten patriotische Predigten und machten ergreifende Gebete, freiwillige Geldsammlungen wurden überall veranstaltet, und Krieg war das allgemeine Tagesgespräch. Der große Nord-Westen glich in Thätigkeit einem Bienenschwarme, und sandte seine kräftigen Söhne in ungeheuren Massen zur Vertheidigung des nationalen Banners. Eine gleiche Aufregung beherrschte den ganzen Süden. Bisher hatte die Stadt New York, der Mittelpunkt und die Hauptfeste der demokratischen Partei, und die wichtigste Handelsstadt des Landes, noch nicht gesprochen. Der Handel mit dem Süden war eine der Hauptquellen ihres Reichthums gewesen. Millionen von Thalern standen auf dem Spiele, welche südliche Kaufleute und Pflanzer ihr schuldeten. Sie war nie des Fanatismus beschuldigt worden, und ihre einflußreichen Männer, welche ihren über die ganze Welt ausgebreiteten Handel beherrschten, konnten weder einer kränklichen Empfindelei, noch unächter Philanthropie angeklagt werden. Eine Proklamation des Präsidenten, welche am 19. April erschien, erklärte alle südlichen Hafen in den Blockadezustand, und bezeichnete zu gleicher Zeit die von Jefferson Davis bevollmächtigten Kaper als Seeräuber. Im Süden war man äußerst gespannt zu sehen, auf welche Seite New

York sich schlagen würde. Man sagte, daß im Falle diese Stadt mit dem Norden gehen, und denselben in seinen verfassungswidrigen Plänen unterstützen sollte, ihr Handel gelähmt werden müsse. Der Süden würde dann verweigern, die ihr schuldigen Gelder zu bezahlen, und ihre Werften und Vorrathshäuser würden leer stehen. „Wird New York sich einem solchen Zustande der Dinge fügen?" war die im Süden allgemein gestellte Frage, und die im Süden eben so allgemein erwartete Antwort war: „Nein!" Die Wahrheit dieser Voraussetzung sollte bald geprüft werden. Eine große Volksversammlung zu Gunsten der Unionssache sollte am 20. April stattfinden. Der Tag kam heran, und diese Massenversammlung war eine der größten, welche je auf diesem Continente abgehalten worden ist. Hervorragende Männer von jedem Theile des Landes und allen politischen Parteien vereinigten sich hier mit allen Klassen des Volkes, und mit Herz und Mund rief man einstimmig aus, „Nieder mit der Rebellion!" New York hatte gesprochen, und trotz der drohenden Wahrscheinlichkeit eines Bankerottes, hatte man erklärt mit der Regierung stehen oder fallen zu wollen. Mit Erstaunen wurde im Süden das Resultat dieser Versammlung vernommen. Die dadurch entstandene Aufregung in New Orleans war so groß, daß die gestörte Ordnung nur durch Polizeigewalt aufrecht erhalten werden konnte. Die letzte Hoffnung der Rebellen auf Sympathie vom Norden war zerstört. Der Norden war nun einig und bereit, ungetheilt dem Süden gegenüber zu treten.

Noch ein Rettungsmittel hatte der Süden unversucht gelassen. Zwei Kommissionäre, Mann und Yancey, wurden nach Europa geschickt, um die Großmächte zu einer Anerkennung der südlichen Konföderation zu bewegen. Zu dem Ende versprach man diesen Mächten Freihandel und hinreichende Zufuhr von Baumwolle, sobald durch deren Vermittelung die Blockade aufgehoben sei.

Die Entschlossenheit der Rebellen trat jeden Tag mehr hervor. Obgleich Missouri getheilt war, Kentucky sich neutral verhielt und der westliche Theil Virginiens gegen den östlichen im offenen Widerstande war, gingen sie doch kühn vorwärts. Nationale Schiffe wurden in südlichen Häfen in Beschlag genommen — z. B. der Stern des Westens wurde in

Galveston konfiszirt und in ein Kriegsschiff der Konföderation umgewandelt; — in Arkansas und Texas bemächtigte man sich der Forts, Zeughäuser und Truppen, und Eigenthum nördlicher Bürger wurde ohne Umstände weggenommen, als ob nie ein Tag der Vergeltung kommen würde.

Am dritten Mai erließ der Präsident eine wichtige Proklamation, in welcher er 42,034 Freiwillige zu den Waffen rief, welche für eine Periode von drei Jahren, wenn nicht früher entlassen, als Infanterie und Kavallerie dienen sollten. Er verordnete ferner die Vergrößerung der regelmäßigen Armee durch acht Infanterie-Regimenter, ein Kavallerie- und ein Artillerie-Regiment, und verfügte endlich die Anwerbung, für nicht weniger als zwölf Monate und nicht länger als drei Jahre, von noch achtzehn tausend Matrosen für den Seedienst der Vereinigten Staaten. Dieß veranlaßte natürlich große Discussion im Norden. Man fragte, worauf der Präsident sein Recht stütze, ohne Genehmigung des Kongresses die regelmäßige Armee zu vergrößern. Sollte man ihm erlauben, zehn tausend Mann zur Armee hinzuzufügen, so müsse er nöthigenfalls diese Zahl zu hunderttausend vergrößern können, und wenn ein solcher Schritt gethan werden dürfe zwei Monate vor der Eröffnung des Kongresses, so dürfe er auch acht oder zehn Monate vorher gethan werden. Dieß war ohne Zweifel ein großer Uebergriff der ausführenden Regierungsgewalt in die konstitutionellen Rechte der Bürger, besonders wenn man die Abneigung in Erwägung zieht, welche das Volk stets gegen eine große stehende Armee gehabt hat; jedoch die von Außen drohende Gefahr, die dringende Nothwendigkeit, sich schlagfertig zu halten und die Thatsache, „Noth kennt kein Gebot," veranlaßten das Volk, sich mit dem Geschehenen zu befriedigen.

Der Süden erklärte jetzt laut, daß Washington erobert werden müsse, und die zwei Armeen am Potomacflusse fingen an sich einander feindlich gegenüber zu stellen. Kentucky hatte sich entschieden, weder mit dem Süden noch dem Norden zu gehen, sondern als neutraler Staat ein Zusammentreffen der feindlichen Mächte am Mississippistrome zu verhindern. Um dieses Vorhaben ausführen zu können, wurden Staatstruppen in Cairo zusammengezogen, welches der Gouverneur McGoffin,

ein heimlicher Feind der Union, mißbilligte. Tennessee hatte inzwischen einen Bund mit den Rebellen abgeschlossen und wurde am 11. Mai in den südlichen Staatenbund aufgenommen. Nur drei wichtige Festungswerke im Süden waren noch in den Händen der Union und konnten ohne Schwierigkeit von Washington aus erreicht werden; diese waren Fort Henry bei Baltimore, Fort Monroe in Virginien und Fort Pickens bei Pensacola. Der Staat Maryland hatte frühere Schritte widerrufen, und sich entschieden, unter der Leitung eines loyalen Gouverneurs in der Union zu bleiben. Missouri mußte nothwendiger Weise ein Kampfplatz feindlicher Parteien werden. Der Gouverneur Jackson war ein Verräther, und hatte den südlichen und westlichen Theil des Staates auf seiner Seite, während St. Louis entschieden für die Union war. In Kentucky schied man sich endlich in drei Parteien. Die Majorität des Volkes war für Neutralität; Breckenridge, der Gouverneur und Andere wirkten für den Süden, während deren männliche Gegner Crittenden, Holt und der Herausgeber des einflußreichen Louisviller Journals, Prentice, die Sache der Union mächtig unterstützten. Ein Theil der Einwohner in Nord Carolina, Georgia, Tennessee und Alabama waren der Union treu geblieben, aber sie hatten nicht Kräfte genug gehabt, den Strom der Majorität zu hemmen.

Bald nachdem der Staatsminister Seward seinen Posten angetreten hatte und zuverlässige Gesandte an fremde Höfe ernannt worden waren, gab er denselben die bestimmte Instruktion, daß die Centralregierung keine Einmischung einer fremden Macht in diese amerikanischen Angelegenheiten wünsche oder dulden werde. Dieß war nothwendig und wichtig, um besonders England und Frankreich von einer im Süden so eifrig gesuchten Anerkennung der südlichen Konföderation abzuhalten. Man begann nun auch mehr Aufmerksamkeit dem Verhalten vieler Beamten zuzuwenden. Diese Verräther bekleideten einträgliche Stellen, und benutzten ihren bedeutenden Einfluß in jeder Weise gegen eine Regierung zu wirken, die sie erhielt und der sie Treue geschworen hatten. Um nöthiges Material für Beweise in die Hände zu bekommen, wurden auf Befehl der Regierung an einem bestimmten Tage alle telegraphischen Depeschen in Beschlag genommen und untersucht. Zahlreiche Arreste

folgten diesem Schritte. Die schlauesten und vielleicht schlimmsten Verhafteten erlangten bald wieder ihre Freiheit, indem sie von dem Rechte der habeas corpus Akte Gebrauch machten. Obgleich das Privilegium, die habeas corpus Akte zu suspendiren, nur dem Kongreß zusteht, und kein früherer Präsident es gewagt hatte, eine solche Suspension zu erlassen, so war doch der Präsident Lincoln jetzt zu diesem Schritte genöthigt; einem Schritte, den selbst ein König von England zu thun nicht wagen würde. Unter der Verfassung ist der Kongreß die eigentliche Regierungsgewalt und der Präsident, — mit Ausnahme einiger vorbehaltenen Rechte, welche bestimmt sind, verfassungswidrige Gesetzgebung zu verhindern, — ist nur ein Beamter, der den Willen des Kongresses ausführt. Keine Eventualität ist ein hinreichender Grund einer unnöthigen Anmaßung von Rechten, deren Ausübung andern Händen anvertraut ist. Hätte der Präsident den Kongreß eher zusammenberufen, so würde er sich manche Uebergriffe erspart haben, welche nun als Präcedenzien für die Zukunft dienen können. Das Volk gab sich indeß zufrieden, denn die durch die augenblickliche Gefahr hervorgebrachte Aufregung ließ ihm nicht Zeit, über die Folgen dieser Schritte nachzudenken.

Fünftes Kapitel.

Erwartungen des Volkes — Die Position der Truppen vor Washington — Ernennung von Generälen — Einnahme von Alexandria — Ermordung des Obristen Ellsworth — Wirkungen derselben im Norden — Gefecht bei Big Bethel — Was das Volk davon dachte — Hauptmann Lyons in St. Louis — Er verweigert den Polizei-Kommissären zu gehorchen — Er nimmt alle unter Gouverneur Jackson und General Price stehenden Soldaten gefangen — Seine Truppen werden vom Pöbel angegriffen — Er verfolgt Jackson — Gefecht bei Booneville — General Harney — Seine Unzuverläßigkeit — McClellan wird zum General-Major ernannt und nach West-Virginien gesandt — Seine Lebensgeschichte — Harper's Ferry wird geräumt — Die Rebellen concentriren ihre Macht bei Manassas Junction — Gefecht bei Philippi — Kelly verwundet — Ueberrumpelung Schenck's bei Vienna — Flüchtige Sklaven — Der erste Rebellen-Kaper wird in Savannah festgenommen — Der Kaper Sumter auf der See.

Die Ungewißheit und Verwirrung, welche jeder Bürgerkrieg besonders in einer Republik verursacht, beunruhigte die große Masse des Volkes wenig, da man sicher erwartete, die bevorstehende große Schlacht werde die Streitfrage auf einmal schlichten und das Ansehen der Bundesregierung wieder herstellen.

Aller Augen waren daher auf den Potomac gerichtet, denn es war augenscheinlich, daß der erste ernste Zusammenstoß vor Washington stattfinden mußte. Die südliche Konföderation war entschlossen, die sogenannte „heilige Erde Virginiens" gegen eine Invasion zu vertheidigen, und die Linie, welche daher von ihnen am ersten gesichert werden mußte, zog sich von der Chesapeake Bay bis zu Edward's Ferry, fünf und zwanzig oder dreißig Meilen nördlich von Washington, hin. In Washington war man inzwischen beschäftigt, Brigadiere und General-Majore zu ernennen, und es ist zu bedauern, daß Tüchtigkeit nicht immer das Haupterforderniß zu Beförderung war, sondern daß politische Parteieinflüße sich zu oft geltend machten.

Die Stadt Alexandria, welche nur ein paar Meilen von Washington entfernt ist, mußte in den Händen der Unionstruppen sein, wenn die Hauptstadt sicher sein sollte. General Mansfield verließ daher mit dem siebenten New Yorker Regimente am Morgen des 24. Mai sein Lager in Washington und rückte gegen die Alexandria Brücke vor. Eine andere Abtheilung marschirte über die Kettenbrücke, welche sich ein paar Meilen nördlich von Washington befindet, und nahm auf einem Bahnhofe der Loudon und Hampshire Eisenbahn mehrere hundert Passagiere gefangen, welche daselbst in zwei Zügen anlangten. Andere Regimenter rückten gleichfalls vor, so daß im Ganzen ungefähr dreizehn tausend Mann ausmarschirten. Mehrere Kompagnieen, unter denen sich drei der New Yorker Feuer-Zouaven befanden, gingen in Dampfern direkt nach Alexandria, wo sie gegen fünf Uhr des Morgens landeten. Obrist Ellsworth, der Zouaven-Kommandeur, ließ die Expedition in Kompagnieen stellen und marschirte im Geschwindschritt vorwärts, während die Rebellen sich in allen Richtungen zerstreuten. Eine Kompagnie wurde detachirt, die Schienen der nach Richmond gehenden Eisenbahn aufzuheben, während Ellsworth mit dem Reste nach dem Telegraphen Bureau eilte, um die Drähte zu zerschneiden. Auf dem Wege durch die Straßen sah er eine große Secessionsflagge vom „Marshall Hause" wehen. Der Gastwirth dieses Hotels hieß Jackson. Ellsworth trat in das Hotel und frug den ersten Mann, der ihm entgegen trat: „Wer hat die Flagge aufgezogen?" Der Gefragte antwortete: „Ich weiß es nicht, ich bin ein Gast hier." Der Obrist Ellsworth, ein Lieutenant, der Feldprediger, ein Freiwilliger und vier Zouaven begaben sich auf's Dach und der Obrist selbst schnitt die Flagge ab. Sie schickten sich an wieder hinabzusteigen. Der Zouave Brownell war der Vorderste. Als sie den Bodenraum verließen, begegneten sie dem Manne, der sich für einen Gast ausgegeben hatte, aber Niemand anders als der Wirth Jackson war, mit einer doppelläufigen Flinte, welche er auf Brownell anlegte. Brownell schlug mit seinem Gewehre den Lauf in die Höhe. In diesem Augenblicke drückte Jackson beide Hähne zugleich los und die doppelte Ladung ging dem Obrist Ellsworth durch die Brust. Derselbe war gerade damit beschäftigt, die Flagge aufzurollen. Er stürzte vorwärts

mit dem Ausrufe: „Mein Gott!" und verschied fast augenblicklich. Mit Blitzesschnelle legte Brownell seine Muskete auf Jackson an und schoß los. Die Kugel fuhr dem Mörder in den Schädel und führte dessen augenblicklichen Tod herbei. In zehn Minuten kam eine Kompagnie Soldaten, die aus Musketen eine Bahre machten und den Leichnam des Offiziers in das Boot trugen, welches später nach Washington zurück ging.

Der Tod dieses jungen tapfern Mannes machte einen sehr tiefen Eindruck im Norden. Dieß war das erste große Opfer, das am Altare der Freiheit gebracht worden war. Die Leiche des Obristen Ellsworth wurde mit großen militärischen Ehrenbezeugungen bis New York begleitet und da seinen betrübten Verwandten übergeben.

Gefechte zwischen Vorposten und kleinen Abtheilungen, in welchen die Unionstruppen stets siegreich waren, steigerten die Gefühle des Volkes zur Fieberhitze und verursachten die Ueberzeugung, daß das Ende der Rebellion nahe sei. Das erste größere Treffen ereignete sich zu **Big Bethel**, nicht weit von der Festung Monroe. Im Anfang Juni sandte nämlich General Butler einige Regimenter unter dem Kommando des General Pierce nach Newport News, diesen Ort zu besetzen. Nachdem man sich dieses Platzes und auch eines zweiten Dorfes, Little Bethel, bemächtigt hatte, marschirte man gegen Big Bethel. Hier hatten sich die Feinde hinter Verschanzungen versteckt und nöthigten die Unionstruppen nach einem kurzen Gefechte, sich mit einem Verluste von vierzig Todten und Verwundeten zurückzuziehen. Der Plan dieses Angriffes war schlecht gelegt und noch schlechter ausgeführt, so daß selbst freundliche Regimenter auf einander feuerten, und alle Truppen würden gefangen genommen oder niedergehauen worden sein, wenn der Feind nur einigen Muth gezeigt hätte. Unter den Gefallenen befand sich der Lieutenant Greble, welcher zur stehenden Armee gehörte, und der Freiwillige, Major Winthrop, Adjutant des General Butler. Dieses Resultat kam dem Norden ganz unerwartet und die Offiziere wurden mit verdienten und unverdienten Vorwürfen beladen. Die Zeitungen begannen jetzt Vorschläge zu machen und Kriegsmaßregeln vorzuschreiben, und wer den großen Einfluß der Presse kennt, mußte befürchten, daß die

öffentliche Meinung des Volkes die Centralgewalt zwingen würde, Schritte zu thun, die nur zu noch schlimmern Folgen führen könnten.

Während sich diese Ereignisse im Osten zutrugen, hatte der Hauptmann Lyon sich als ein so begabter und zuverläßiger Offizier bewiesen, daß alle Unionsfreunde berechtigt waren, in ihm eine Hauptstütze für die Sache der Freiheit im Westen zu erblicken. Er war ein Offizier in der stehenden Armee und hatte das Kommando über das Zeughaus zu St. Louis. Im Mai verlangten die Polizei-Kommissäre, daß er sein Quartier außerhalb der Stadtgränzen verlegen solle. Seine Verweigerung, sich diesem Beschlusse zu fügen, war kurz und bestimmt. Jetzt vereinigten sich der Gouverneur Jackson und der Rebellen-General Price gegen ihn und versammelten ihre Truppen im Feldlager zu Jackson, einem nahe bei der Stadt gelegenen Orte. Lyon überraschte den Feind in einem unbewachten Augenblicke, schloß das Lager ein und nahm alle anwesenden Truppen — sechs hundert und neun und dreißig Mann — gefangen. Als die Truppen mit ihrer Beute langsam zurückkehrten, wurden sie vom versammelten Pöbel mit Flüchen und Steinwürfen begrüßt. Eine Kompagnie, welche Befehl zum Feuern erhielt, verhinderte weitere Belästigungen. Zwanzig Personen wurden getödtet und eine noch größere Anzahl verwundet. Die Promotion dieses Offiziers zur Stellung eines Brigade-Generals war nur ein Akt der Gerechtigkeit. Lyon versetzte jetzt dem Feinde rechts und links so empfindliche Schläge, daß man sah, er sei entschlossen und fähig, kurzen Prozeß mit der Rebellion zu machen. Jackson hatte eine Stellung in der Stadt Jefferson eingenommen. Er floh jedoch, sobald er Lyon's anrückender Truppen ansichtig wurde, und zerstörte in seinem Rückzuge Brücken, Eisenbahnen und Telegraphen. In Booneville, einem vierzig Meilen entfernten Hauptsitze der Rebellion, entschloß er sich endlich, sich niederzulassen und fing an Erdwerke aufzuwerfen. Lyon, der ihm auf der Ferse gefolgt war, befand sich nun an einem, vier Meilen von der Stadt entfernten Punkte. Die hier befindlichen Felsen, welche den Marsch sehr erschwerten und verzögerten, waren endlich überstiegen und man befand sich auf einer, eine halbe Meile langen und allmälig aufsteigenden Fläche, an deren entferntestem Punkte sich der Feind eine gute Stellung gesichert hatte.

Gefecht bei Booneville.

Sobald man sich dem feindlichen Lager hinreichend genähert hatte, sandte der Kapitän Totten einige neunpfündige Bomben in dasselbe, und die Infanterie rechts und links ausschwenkend eröffnete ein tödtliches Musketenfeuer. Der Feind ließ mit der Antwort nicht auf sich warten. Seine Truppen verließen jedoch ihre Stellung nach einem kurzen aber lebhaften Widerstande, kletterten über einen Zaun, nahmen hinter einem Waizenfelde eine neue Position und marschirten zwanzig Schritte vorwärts. Lyon befehligte zwar zweitausend Mann, konnte aber örtlicher Hindernisse wegen nicht mehr als fünfhundert Mann auf einmal in's Feuer bringen. Er that dieß mit einer solchen Geschicklichkeit und entflammte die Tapferkeit seiner Soldaten durch sein eigenes Beispiel in einem solchen Grade, daß in zwanzig Minuten das Resultat dieses Gefechtes entschieden war. Das schwere Geschütz hatte blutige Furchen in der feindlichen Armee gepflügt und die Rebellen flohen nun in jeder Richtung.

Eine große Menge Vorräthe und zwei Secessionsfahnen wurden erbeutet. Lyon ließ eine schwache Besatzung zur Bewachung der eroberten Dinge auf dem Schlachtfelde zurück und schickte sich eben an, von der Stadt Besitz zu nehmen, als ihm die Einwohner derselben eine Deputation mit einer Friedensfahne entgegensandten. Er wurde mit Jubel und vielfachen andern Freudenbezeugungen aufgenommen, und bald wehete die Nationalflagge über der Stadt. Lyon forderte nun alle Rebellen auf die Waffen niederzulegen, und drohete denen, die es nicht thun sollten, mit Bestrafung.

General Harney war während dieser Zeit Kommandeur im Kriegsbezirke des Westens. Obgleich man vielseitig seine Vaterlandstreue in Zweifel zog, war es doch nie gelungen, sicherer Beweise habhaft zu werden. Ob er haßte Blut zu vergießen, oder ob er mit den Maßregeln der Regierung nicht einverstanden war, ist nicht ausgemacht; Thatsachen liegen jedoch vor, welche beweisen, daß in der schnellen Ausführung entschiedener Maßregeln die Administration sich nicht auf ihn verlassen konnte. Es ist möglich, daß er in seiner Handlungsweise eben so entschieden war,

als die Regierung. Die letztere sah es nämlich nicht ungern, wenn ihre Beamten Thatkraft zeigen, während sie selbst sehr unwillig war, Verantwortlichkeiten auf sich zu nehmen, welche blutige Folgen nach sich ziehen konnten.

Im Mai wagte der Pöbel einen andern Angriff auf die Bürgersoldaten, in welchem mehrere Personen getödtet wurden. Der Ton der Proklamation, welche Harney bald darauf erließ, kam einer Bitte näher als einem Befehle. Später machte er einen Vertrag mit der rechten Hand des Gouverneurs, dem General Price, in welchem er zu nachgiebig gegen die Rebellen war, und welchen Vertrag Lyon's Scharfblick und Rechtssinn für thöricht und selbstzerstörend erklärte.

McClellan übernimmt das Kommando in Virginien.

West-Virginien, das sich entschieden für die Union erklärt hatte, verlangte, daß man ihm mit Soldaten und Waffen zu Hilfe kommen sollte, um die Rebellen über die Gebirge zu treiben. George B. McClellan, der vom Präsidenten als Generalmajor ernannt worden war, erhielt Befehl das Kommando der Armee in Virginien zu übernehmen. Dieser Kommandant hatte seine Erziehung als Kadet zu West-Point erhalten, hatte sich als Offizier im mexikanischen Kriege betheiligt, und war später von der Regierung nach der Krim geschickt worden, um die großen militärischen Operationen zu beobachten, welche die vereinigte Macht Englands und Frankreichs der von Rußland entgegenstellte. Als er von seiner Reise zurückgekehrt war, resignirte er seine Stellung in der Armee und wurde Präsident einer Eisenbahn im Westen, von welchem einträglichen Posten die ausgebrochene Rebellion ihn wieder zu den Fahnen rief. Er war der erste der zum Generalmajor in der stehenden Armee ernannt wurde, so daß im Range nur der General Scott über ihm stand; denn General Wool hatte nur den Titel, nicht aber den Gehalt eines Generalmajors. Ehe er seine Thätigkeit begann, erließ er zwei Proklamationen, eine an das Volk von Virginien, und eine zweite, voll von Begeisterung und Vaterlandsliebe, an seine Soldaten. McClellan's Ankunft im Heerlager und die Besitznahme der Unionstruppen von dem Theile Virginiens, welcher in der Nähe Washingtons lag, verletzte den

Stolz des Südens und erweckte eine allgemeine Entrüstung. Die nördlichen Horden hatten es gewagt in feindlicher Absicht den geweihten Boden des Südens zu betreten, und das allgemeine Kriegsgeschrei in den Rebellenstaaten war, sich zu erheben und diese Eindringlinge in die Flucht zu schlagen. Das östliche Ufer des Potomacflusses von Alexandria bis hinunter zur Festung Monroe war mit Rebellen-Batterieen besäet, während nördlich von der Hauptstadt der Fluß eine natürliche Grenzlinie zwischen den feindlichen Heeren bildete. Seitdem Lieutenant Jones das Zeughaus in Harper's Ferry in Brand gesteckt hatte, war dieser Ort in den Händen der Rebellen gewesen. Die neue Position der Unionstruppen machte ein längeres Verweilen der Rebellen in diesem Orte gefährlich, weßhalb die letztern vorzogen, sich mit ihrer Hauptarmee zu vereinigen, welche sich inzwischen in Manassas Junction zusammenzog. Dieser Ort, ungefähr dreißig Meilen in südlicher Richtung von Washington, sicherte dem Feinde eine sehr gute Stellung. Leichte Handgemenge zwischen den Vorposten der feindlichen Heere der ganzen Linie entlang waren an der Tagesordnung, welche manchmal zu Gefechten zwischen feindlichen Regimentern sich vergrößerten.

Gefecht bei Philippi.

Eines dieser Gefechte ereignete sich am Anfange des Juni zu Philippi zwischen einer feindlichen Macht unter dem Obristen Porterfield, die man von fünfzehnhundert bis zweitausend Mann geschätzt hat, und vier Regimentern Unionstruppen, die man in zwei Divisionen getheilt und unter das Kommando der Obristen Lander und Kelly gestellt hatte. Die Unionstruppen brachen am zweiten Juni um zehn Uhr Abends von Grafton auf und wurden in einem Bahnzuge bis zu einem fünfundzwanzig Meilen von Philippi entfernten Punkte befördert. Ein fürchterlicher Regensturm begrüßte die aus den Wagen steigenden Soldaten. Dieselben stellten sich in Reihe und Glied und marschirten in der größten Finsterniß durch Regen und Koth, bis man vor Tagesanbruch Philippi erreichte. Es wurde jetzt verabredet, daß Kelly's Division auf einem Umwege hinter das feindliche Lager marschiren und den Feind im Rücken angreifen solle, während Lander's Soldaten beabsichtigten

einen Frontangriff zu machen. Um vier Uhr sollte der Angriff auf den Feind von beiden Seiten stattfinden, aber es fand sich bald, daß Kelly's Division die ihr angewiesene Stellung nicht zur festgesetzten Stunde einnehmen konnte. Lander's Division hatte sich inzwischen in der Fronte des feindlichen Lagers aufgestellt und erwartete im Dunkel mit Ungeduld das Kommando: „Vorwärts!“ Endlich zeigte die einbrechende Dämmerung dem Feinde die über seinem Haupte schwebende Gefahr, und in wenig Augenblicken war das ganze Lager in Bewegung. Eben hatte Obrist Lander seiner Artillerie, die sich am Abhange eines Hügels postirt hatte, Befehl gegeben, das Feuer zu eröffnen, als Kelly's Truppen sich dem Rebellenlager näherten. Sobald diese den Kanonendonner hörten, stürzten sie sich mit lautem Hurrahrufe in das feindliche Lager. Die Rebellen hörten hinter sich und vor sich das Geräusch der Trommeln und wohin sie nur blickten, blitzten ihnen Bajonette entgegen. In der größten Verwirrung suchte man sein Heil in der Flucht. Kelly nahm nun von dem Dorfe Besitz. Er fand, daß zwar die rebellischen Soldaten, nicht aber die rebellischen Feinde den Ort verlassen hatten; denn als er durch die Straßen ritt, traf ihn ein feindlicher Schuß, welcher von einem verborgenen Orte auf ihn abgefeuert wurde. Die Kugel verwundete ihn in die Brust und er fiel augenscheinlich tödtlich verwundet vom Pferde. Der Feind ließ in seiner schnellen Flucht viele Wagen hinter sich, welche mit Munition, Lebensmitteln, Decken und Bagage beladen, in die Hände der Unionstruppen fielen.

Ein anderer Vorfall ereignete sich in der letzten Hälfte des Monats. General Schenck von Ohio war beauftragt worden, Vienna mit sechshundert acht und sechzig Mann in Besitz zu nehmen. Dieses kleine Dorf befand sich, in geringer Entfernung von den am Potomacufer aufgestellten Truppen, an der nach Alexandria führenden Eisenbahn. Nachdem Schenck alle wichtigen Punkte an derselben mit zurückgelassenen Kompagnien besetzt hatte, ging er mit vier Kompagnien in einem Eisenbahnzuge dem Ort seiner Bestimmung entgegen. Eine Viertelmeile vor dem Dorfe hatte der Feind maskirte Batterien errichtet, welche nun den ankommenden Zug mit ihrem Feuer begrüßten. Jetzt wurde Order gegeben den Zug anzuhalten, die Bahnwagen zu verlassen und sich längs der

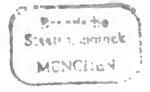
Bahn zurückziehen. Die Rebellen hätten leicht das ganze Detachement aufreiben können, wenn sie nicht geglaubt hätten, daß eine größere Macht im Anrücken begriffen sei. Der Feind war deßhalb mit dem Erfolge des Angriffes vollkommen zufrieden und zog sich auch zurück. General Schenck verlor ein und zwanzig Mann, welche entweder getödtet, verwundet oder gefangen genommen worden waren. Das Verfahren des General Schenck erfuhr im Norden sowohl Billigung als Tadel. Viele glaubten selbst jetzt noch, daß je schneller und unbesonnener die braven nördlichen Truppen nach dem Süden eilten, desto eher werde der Krieg beendigt sein; Andere tadelten laut den großen Verstoß gegen die Regeln der Kriegskunst, ohne vorher ausgesandte Streifwachen auf unbekanntes Gebiet vorzurücken.

Der Monat Juni verstrich ohne weitere bedeutende Vorfälle. Ein Punkt jedoch fing nun an die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Viele Sklaven zogen nämlich vor, ihre Eigenthümer zu verlassen und den Schutz der Unionsarmee zu beanspruchen. Was man mit ihnen thun sollte war eine Frage, welche man allseitig von der Bundesregierung beantwortet zu sehen wünschte.

General Butler, welcher den Oberbefehl in Maryland hatte, beseitigte diese Frage einstweilen, indem er diese Personen nicht „flüchtige Sklaven," sondern „Kriegscontrebande" nannte. Da jedoch das Völkerrecht einen solchen Contreband-Artikel nie zuvor gekannt hatte, so war es augenscheinlich, daß diese Frage nicht auf eine solche summarische Weise erledigt werden könne.

Am Ende des Monats nahm man den Schooner „Savannah" gefangen, den ersten Kaper, welcher sich auf das offene Meer gewagt hatte.

Mit großer Spannung erwartete man die stattzufindende Sitzung des Kongresses. Die Genehmigung desselben war nothwendig, um mehrere Schritte gesetzlich zu machen, welche der Präsident, von der Nothwendigkeit des Augenblicks gedrängt, mit der Zustimmung des Volkes gethan hatte. Viele die mit der Geschichte des Kongresses bekannt waren, wußten, daß seit der Annahme der Verfassung selbst in Kriegszeiten die mit der Politik zusammenhängenden Fragen jene verdrängt hatten, welche nur den Krieg angingen, und welche daher zeitweilig von der größten



Wichtigkeit waren. Natürlich fürchtete man, daß die Lehren der Vergangenheit vom Kongresse unbeachtet gelassen werden würden. Während die Mitglieder des Kongresses sich in Washington versammelten, wurden die Geschäftsleute des Nordens am ersten Juli mit der unangenehmen Nachricht überrascht, daß der erste große Kaper der Rebellen, der Dampfer „Sumter," der Blockade zu New-Orleans entronnen sei und die Handelsschiffe des Nordens auf offener See anzugreifen beabsichtige. Natürlich konnte Niemand wissen, ob derselbe vorziehen werde, den von Kalifornien kommenden reichlich beladenen Dampfern aufzulauern oder den weiten atlantischen Ocean zum Schauplatze seiner Räubereien zu machen; und die durch diese Unsicherheit erhitzte Einbildungskraft vergrößerte die wirkliche Gefahr in einem hohen Grade.

Sechstes Kapitel.

McClellan übernimmt das Kommando über die Armee im westlichen Virginien — Vorrücken der feindlichen Truppen — Schlacht am Rich Mountain — Braves Gefecht der Generäle Rosecranz und Lander — Pegram wird geschlagen und sein Heer gefangen genommen — Garnett wird verfolgt — Gefecht an Carrick's Ford — Ein anstrengender Marsch — Garnett fällt und seine Truppen werden geschlagen — Cox an der Kanhawa — Gefecht bei Barboursville — Wise's Rückzug — Ende des Feldzuges im westlichen Virginien — Sigel in Missouri — Schlacht vor Carthage — Sein ausgezeichneter Rückzug — Der Staat Kentucky — Unionstreue im östlichen Tennessee.

Während der Kongreß über die Mittel berathschlagte, den Krieg erfolgreich fortzusetzen und ein Theil der nördlichen Tagespresse entweder dem General Scott guten Rath ertheilte, oder dem Präsidenten und seinen Ministern Lektionen las, hatte General McClellan persönlich den Oberbefehl des Heeres im westlichen Virginien übernommen und zeigte, wie viel von einem tüchtigen Befehlshaber geleistet werden könne, der seine Pläne nach den strengen Regeln der Kriegswissenschaft legt und sie mit Entschlossenheit ausführt.

Die verfassungstreuen Bürger, welche auf der Westseite des blauen Gebirges (blue ridge) wohnten, hatten den Herrn Pierpont als interimistischen Gouverneur von Virginien erwählt, und dieser erließ am 22. Juni eine Proklamation, in welcher er die neue konstitutionelle Legislatur des Staates zusammenberief. Am folgenden Tage erschien eine Proklamation des Generals McClellan, in welcher derselbe erklärte, welche Maßregeln er sowohl für die Beschützung der verfassungstreuen Bürger, als für die Bestrafung aller derer getroffen habe, die mit den Waffen in der Hand gefunden werden sollten. Der General begann nun eine Reihe erfolgreicher Truppenbewegungen, welche erst dann endigte, als sein Auftrag erfüllt war. Er hatte allemal ein bestimmtes Ziel im Auge, welches er auch gewöhnlich erreichte, da er sich von seiner

Methode, geradezu auf dasselbe loszugehen, weder von Bergen, Flüssen oder elenden Wegen, noch von entgegenstehenden Feinden abbringen ließ.

Nachdem McClellan's Heer in verschiedenen kleinen Scharmützeln gesiegt hatte, kam dasselbe in die Nähe des Obristen Pegram, eines frühern Offiziers in der Unionsarmee, dem es gelungen war, sich eine sehr vortheilhafte Position am Rich Mountain zu sichern. Sein Heer war ungefähr viertausend Mann stark, und hatte sich in Schlachtordnung am Fuße des Hügels aufgestellt. Die Barrikaden, welche dasselbe schützten, hatte man mit gefällten Bäumen gebaut, die kreuzweise in- und übereinander gelegt worden waren. Die Zwischenräume hatte man mit Erde und Steinen ausgefüllt. McClellan recognoscirte die Gegend, und gab dann dem General Rosecranz Befehl, mit einigen Indiana Regimentern, einem Ohio Regimente und einer Abtheilung von Kavallerie den Feind im Rücken anzugreifen. Nach einem eilig genommenen Frühstücke brach Rosecranz am frühen Morgen mit seinen Soldaten auf, und begann, von einem Führer geleitet, den dicht bewaldeten Berg zu ersteigen, auf dessen Spitze die feindlichen Nachtruppen sich stark verschanzt hatten. Dies war ein sehr schwieriger Marsch. Ein kalter Nachtregen hatte große Regentropfen an Aesten und Zweigen zurückgelassen, von denen die Soldaten bald bis auf die Haut durchnäßt wurden. Da es jedoch gelang, die Munition trocken zu erhalten, marschirte man in wahrer Todtenstille vorwärts durch verwachsene Lorbeergebüsche, über Felsen und Steine, mit dem kühnen ritterlichen Lander an der Seite des Führers, bis man nach einem beispiellos schwierigen Marsche von fünf Stunden der Bergspitze nahe war. McClellan hatte beabsichtigt, den Feind gar nichts von dieser Bewegung merken zu lassen, aber unglücklicherweise wurde ein abgesandter Courier gefangen genommen, dessen Depeschen und Pläne dem Feinde genauen Aufschluß von dem beabsichtigten Ueberfalle gaben.

Pegram sandte augenblicklich zweitausend fünfhundert Mann mit drei Kanonen auf die Spitze des Berges, um das Vorwärtsrücken des Generals Rosecranz zu verhindern. Die Rebellen langten zuerst auf der Bergspitze an, und empfingen die anrückenden Unionstruppen mit Kanonenschüssen. Die Wolken, welche den ganzen Vormittag mit Regen gedroht hatten, fingen nun an sich in heftigen Güssen zu entla-

den. Rosecranz hatte die große Schwierigkeit, Kanonen zu transportiren, richtigerweise vorausgesehen, und war daher ohne Artillerie. Der unerwartete Angriff und der plötzliche Regen machte die ermüdeten Soldaten für einen Augenblick stutzig. Der General gebot Halt, und benutzte eine halbe Stunde über seine gegenwärtige Stellung Erkundigung einzuziehen, während die Truppen stillstehend aufs neue bis auf die Haut durchnäßt wurden. Die hohen belaubten Bäume und das dichte Gesträuch verhinderten Rosecranz die Feinde in einiger Entfernung zu erblicken; man konnte auf deren Stellung nur von der Linie schließen, in der die Kugeln kamen, welche die Aeste und Wipfel der Bäume krachend zu Boden warfen. Obrist Lander eilte jetzt mit zwanzig Scharfschützen vorwärts und postirte dieselben hinter einige Felsen, von wo die Schützen anfingen, die Kanoniere niederzuschießen. Sobald jedoch einige der letztern fielen, wurden deren Plätze augenblicklich von andern gefüllt. Lander wollte nun mit seiner Handvoll Leuten die Feinde angreifen; aber die Schützen hielten den Angriff für zu verwegen und zögerten zu gehorchen. Um zu zeigen, wie harmlos des Feindes Feuer sei, setzte er sich kaltblütig auf einen der Felsen, wo er von den Feinden vollkommen gesehen werden konnte. Da die Schützen noch nicht kommen wollten, ermunterte er den Feldprediger zu ihm hinauf zu steigen und sich neben ihn niederzusetzen; der Geistliche glaubte jedoch, daß diese außerordentliche Ausstellung nicht in den Kreis seiner Berufspflichten gehöre und schlug die Einladung aus, welches den tapfern Anführer zwang seinen kühnen Plan aufzugeben. In der Zwischenzeit hatte Rosecranz seine Soldaten der Bergspitze näher geführt und zwei Regimenter waren in der unmittelbaren Nähe des feindlichen Geschützes zum Angriff bereit. Jetzt feuerte das Ohio Regiment eine Salve und im nächsten Augenblicke sprang eines der Indiana Regimenter mit lautem Kriegsgeschrei vorwärts. Die größte Bestürzung im feindlichen Lager war die Folge, und die Rebellen flohen den Berg hinab, mit der Ausnahme eines einzigen Kanoniers, der auf seinem Posten blieb, bis eine Unionskugel ihn niederstreckte. Mit jubelndem Hurrahrufe drangen jetzt die siegreichen Truppen vorwärts, bis das Signalhorn Stillstand gebot. Rosecranz erwartete nämlich, daß sich die feindlichen Truppen am Fuße des Berges

vereinigen und ihn auf's Neue angreifen würden, und um für diesen Fall gefaßt zu sein, stellte er sein Heer in Schlachtordnung. Es zeigte sich jedoch bald, daß diese Maßregel unnütz gewesen war. Der am Fuße des Berges zurückgebliebene Rest der feindlichen Armee war nämlich in alle Richtungen durch eine wilde Flucht zerstreut worden. McClellan hatte sich während des Vormittags bemüht, sich einen Weg durch das Gebüsch zu bahnen, auf dem er die feindlichen Barrikaden am Fuße des Hügels erreichen könne. Der Kanonendonner an der Spitze des Berges, jede mangelnde Nachricht von dem Erfolg des Gefechtes und der heftige Regen hatten nur eine Beschleunigung der Arbeit zur Folge gehabt. Endlich sah man die feindlichen Werke. Vorsichtig näherte man sich denselben und muthig überstieg man sie, um zum allgemeinen Erstaunen zu finden, daß der Feind geflohen war. Kanonen, Zelte, Pferde, Bagage — Alles hatte der Feind zurückgelassen.

Viele der feindlichen Soldaten wurden gefangen genommen und der Berg war mit Verwundeten und Todten übersäet. Ein hundert und fünfzig der letzteren wurden daselbst begraben. Pegram mit ungefähr sechshundert Uebriggebliebenen wanderte einige Zeit in den Wäldern umher und ließ sich endlich gefangen nehmen, nachdem er sich überzeugt hatte, daß jede Hoffnung zu entkommen abgeschnitten war.

Wenige Meilen von Rich Mountain, nicht weit von Beverly, hatte General Garnett mit seinen sechstausend Truppen eine gute Stellung eingenommen. Als er jedoch von Pegram's Niederlage hörte, zog er sich eiligst zwischen den Bergen zurück. Am zwölften Juli schlug General Morris sein Feldlager an Laurel Hill auf, wurde jedoch schon am nächsten Tage von fünf Ohio und Indiana Regimentern verfolgt. Die Rebellen schlugen einen Nebenweg ein, der in gerader Linie über die Berge zum Cheat River (Flusse) führte. Die Unionstruppen übernachteten nach einem beschwerlichen Eilmarsche ungefähr zwei Meilen südlich von Leedsville. Die laute Reveille erweckte die ermatteten Soldaten um zwei Uhr des nächsten Morgens; der erwachende Hunger wurde mit einem kurzen Frühstück gestillt und die Verfolgung des flüchtenden Feindes begann auf's Neue. Kaum hatte der Marsch begonnen, als ein heftiger Regen anfing sich in Strömen auf die armen Soldaten beider

Parteien zu ergießen, die Straße in ein klebriges Lehmbette zu verwandeln und Scenen von Noth und Verwüstung zu veranlassen, welche des Geschichtsschreibers Feder nur andeuten, aber nicht beschreiben kann. Man brauchte weder Spion noch Führer, um zu erfahren, welchen Weg die Flüchtenden eingeschlagen hatten. Der breitgetretene Morast, weggeworfene Zelte, verlorene Koffer, auf den Weg gestreute Tornister und Bettdecken waren die unverkennbaren und untrüglichen Wegweiser. Die Flüchtlinge hatten Bäume gefällt und diese quer über die Straße gelegt, um die Verfolger zurückzuhalten. Alle mit Aexten versehenen Soldaten mußten nun Holzhacker werden, um einen Weg für die Artillerie zu bahnen, welches nicht nur sehr ermüdend, sondern auch zeitraubend war. Der Weg der Rebellen ging über Bäche und Felsen, über Hügel und durch dichte Wälder, aber wie der westliche Jäger die Spur des Wildes verfolgt, so folgten diese Soldaten vom Westen ihren fliehenden Feinden. Am späten Vormittage fing es wieder an stark zu regnen, kleine Bäche waren zu Flüssen angeschwollen und über die Seiten der zu ersteigenden Berge floß der Morast wie dicker Theer. Endlich war der Lorbeerberg (Laurel Mountain) überstiegen und die Soldaten befanden sich im Thale des Cheatflusses, an Kahler's Furt. Es war jetzt Mittag und die ermüdeten Vaterlandsvertheidiger machten eine kleine Pause, während welcher sie ihr aus Zwieback und Wasser bestehendes Mittagbrod verzehrten. Nur zu bald ertönte das Kommando: Vorwärts, Marsch! Der Fluß mußte nun durchwatet werden, und dieß gewährte eine erfrischende Gelegenheit, sich des Kothes zu entledigen, der an den Kleidern der Soldaten klebte. Kaum hatte man das andere Ufer erreicht, als die Feinde sichtbar wurden. Sie befanden sich stromabwärts unter der nächsten Furt, wo sie sich in Schlachtlinie aufgestellt hatten. Der erste Kanonenschuß setzte sie jedoch wieder in Bewegung, und viele der Flüchtenden, um sich zu erleichtern, warfen ihre Tornister und Feldflaschen weg. Bald darauf liefen deren Bagagewagen Gefahr, in Unionshände zu fallen; die Verfolgten stellten sich wieder in Schlachtordnung und schienen dießmal entschlossen zu sein, den Verfolgern die Stirn zu bieten. Diese Stellung gewährte den Bagagewagen eine sichere Passage. Sobald diese eine gute Strecke gewonnen hatten, folgte ihnen die Armee in be-

schleunigtem Tempo. Das Fluchen der Fuhrleute, das Geknalle der Peitschen, selbst die Hiebe, mit denen man die ermatteten Pferde zu größerer Schnelligkeit anzutreiben suchte, konnten von den Verfolgern gehört werden, und verwandelten diese Flucht in eine wilde Jagd durch eine noch wildere Gegend. Drei lange Meilen waren wieder zurückgelegt, als man „Carrick's Furt" erreichte. An diesem Punkte entfernen sich die Berge vom Flusse und öffnen eine schöne Wiesenebene, welche jetzt als eine Farm benutzt wird. Dem Flusse entlang war dichtes Lorbeergesträuch und ein Zaun, und im Hintergrunde ein ziemlich hoher Felsenvorsprung, welcher den Eingang des Thales vollkommen beherrschte. Diese Lokalität war außerordentlich gut zur Vertheidigung geeignet. Garnett's militärischer Blick entdeckte dieß augenblicklich und sein Plan war gleich gefaßt. Mit guten Truppen hätte er diese Position gegen eine bedeutende Uebermacht behaupten können. Er sandte jetzt die Artillerie auf die erwähnte Anhöhe, die Infanterie versteckte er dem Flusse entlang hinter das Gesträuch und den Zaun, während die Bagagewagen den Befehl erhielten in der Mitte des Flusses still zu halten. Diese letztere Maßregel war entweder ein Akt der Nothwendigkeit, da die Pferde nicht mehr weiter gehen konnten; oder ein beabsichtigtes Mittel, die Unionstruppen in die feindliche Schußlinie zu bringen. Bald darauf langte der Vortrab der verfolgenden Soldaten an. Man sahe die Munitionswagen und machte Miene dieselben anzugreifen, als die Fuhrleute ausriefen: „Schießt nicht, wir beabsichtigen, uns zu ergeben." Der Kapitän benachrichtigte daher den eben ankommenden Obrist Stedman, daß die Feinde sich ergeben wollten. Der letztere ließ sein eben ankommendes vierzehntes Ohio Regiment im Geschwindschritt aufmarschiren. Als dieses in der Nähe der versteckten Infanterie angelangt war, kommandirte General Garnett: „Feuer!" und hundert geöffnete Feuerschlünde drohten mit ihren Kugeln augenblicklichen Tod. Die Ueberfallenen besannen sich nur einen Augenblick, gaben den Angreifenden eine Salve und sprangen mit gefälltem Bajonette vorwärts. Jetzt öffnete die Batterie am Felsenvorsprunge ihr mörderisches Feuer und würde das Regiment vernichtet haben, wären nicht die Feldstücke zu hoch gerichtet gewesen. Inzwischen hatte Obrist Milroy sein Regiment

nahe am Flusse aufgestellt, welches nun anfing in schiefer Richtung auf die im Versteck liegenden Feinde zu feuern. Obrist Dumont erhielt nun Befehl, mit sechs Kompagnieen den Fluß hinauf zu gehen, denselben an einer passenden Stelle zu durchwaten und auf dem andern Ufer einen Berg zu ersteigen, von wo aus er den Feind im Rücken angreifen könne. Dieser Befehl wurde jedoch widerrufen, als er sich mit seinen Leuten eben im Wasser befand. Seiner neuen Instruktion zufolge, marschirte er im Flußbette hinunter, bis er sich der im Versteck liegenden Infanterie näherte. Sobald den Rebellen die Aussicht geöffnet war, zwischen zwei Feuer zu kommen, verließen sie ihr Versteck und rannten durch ein benachbartes Waizenfeld nach der nächsten, eine Viertelmeile entfernten, Furt. Ohne auf weitere Vertheidigung zu denken, schwammen und wateten sie durch den Fluß und setzten ihre Eilreise auf der andern Seite des Wassers fort. Garnett war über diese Feigheit entrüstet, versuchte vergebens die Flüchtigen zum Stehen zu bringen und war der letzte Mann, der den Fluß durchschritt. Am andern Ufer anangelangt, stieg er vom Pferde ab, winkte seinen Soldaten mit dem Taschentuche und kommandirte „Halt!" Die vordersten Unionstruppen waren jetzt am Furt angelangt und da der Major Gordon sahe, daß der Feind seine Flucht fortsetzte, rief er den im Geschwindmarsche ankommenden Soldaten von Dumont's Kommando zu, sich zu beeilen. In diesem Augenblicke durchbohrte eine Büchsenkugel den braven, aber irrenden Rebellengeneral, der die Hände aufhebend augenblicklich todt zu Boden sank. Nicht einer seiner Offiziere war bei ihm, Alle hatten ihn schimpflich verlassen, nur ein junger, schwächlicher Soldat von Georgia war ihm treu zur Seite geblieben und theilte sein Geschick.

Nur noch zwei Meilen verfolgte man den fliehenden Feind am andern Ufer und dann mußten die völlig ermatteten Soldaten im Felde bivouakiren. Die Verwundeten wurden ins Lager gebracht und verpflegt, während man die Leichname der Gefallenen dem Grabe anvertraute. Die zärtlichste Behandlung erfuhr der Leichnam des jungen Georgianers, der an der Seite seines Generals gefallen war. Die Soldaten gruben ihm ein besonderes Grab und schrieben auf ein Brett, welches die Stelle eines Denkmales versehen mußte, die Worte: „Name,

unbekannt — ein braver Soldat, der das Schicksal seines Generals theilte und an seiner Seite fechtend fiel, während seine Kameraden geflohen waren." General Garnett war ein Offizier in der stehenden Armee der Union gewesen und hatte sich im mexikanischen Kriege vortheilhaft ausgezeichnet. Die Unionstruppen verloren in diesen zwei Gefechten nicht über sechzig Mann, während der Verlust des Feindes sich auf ungefähr zweihundert Todte und eintausend Gefangene belief.

Die Truppen des General McClellan hatten diesen Marsch von mehr als dreißig Meilen in nicht ganz vierundzwanzig Stunden zurückgelegt. Weder Regen noch schlechter Weg, weder Berge, Felsen noch Ströme hatten sie von ihrem Vorhaben abhalten können. Selbst Hunger war willig ertragen worden, da einige Soldaten während sechs und dreißig Stunden nichts zu essen gehabt hatten. Solche Heldenthaten neuer Truppen, die kaum von denen alter wohl eingeübter Soldaten übertroffen worden sind, liefern den besten Beweis für die Thätigkeit des General McClellan.

Die ganze Stärke der Rebellenarmee in West-Virginien ist auf zehntausend Mann geschätzt worden. Ein Theil dieser Mannschaften befand sich unter dem Kommando des General Wise, im Süden am Kanhawaflusse. Während die eben besprochenen Siege im Norden des Staates errungen wurden, hatte General Cox von Ohio die Mannschaften des hochmüthigen und prahlerischen Wise vor sich hergetrieben, worauf es den letztern gelungen war, sich eine gute Position in Barboursville zu sichern. An demselben Tage, an welchem McClellan der Regierung in Washington Bericht von seinen Siegen sandte, bereitete sich General Cox zu einem Angriffe vor. Ein Theil des unter dem Obristen Woodruff stehenden Kommando's wurde gegen Mitternacht aus dem Schlafe erweckt; man versah sich mit einer eintägigen Ration und marschirte unter der Leitung des Obristlieutenant Neff ab. Ein als treu erprobter Einwohner von Barboursville diente als Führer. Man hatte beabsichtigt, gegen Tagesanbruch in dem letztgenannten Orte einzutreffen; aber die große Stille, welche überall herrschte, wo die Truppen durchmarschirten, ließ den Anführer vermuthen, daß Gefahr drohe, und man mußte daher

an jedem verdächtigen Orte warten, bis die ausgesandten Späher zurückgekehrt waren. Die Rebellen waren von der ihnen zugedachten Ueberraschung benachrichtigt worden und hatten alle nöthigen Vorkehrungen getroffen. Die kleine Schaar erreichte Barboursville zwei Stunden nach Sonnenaufgang. Ein Anblick bot sich jetzt ihren Blicken dar, welcher jeden Unentschlossenen entmuthigt haben würde. Vor ihnen befand sich der Guyandottefluß, über den hier nur eine einzige Brücke führte; zur Rechten und Linken war eine große Ebene, und am entgegengesetzten Ende der Brücke erhob sich ein Hügel, an dessen Abhange sich der Feind in Schlachtordnung aufgestellt hatte. Am Fuße des Hügels befand sich eine Abtheilung Kavallerie, welche getheilt wurde und sich jetzt rechts und links zurückzog, um die Unionssoldaten an der Seite und im Rücken anzugreifen, wenn es ihnen ja gelingen sollte, die Brücke zu überschreiten. (Wir wollen uns die Freiheit nehmen, fortan die Unionstruppen zuweilen „unsere" Truppen zu nennen, da wir im Norden leben und das Beste der Union wünschen.) Obgleich der Feind den Angreifenden in Anzahl weit überlegen war und eine gute Position eingenommen hatte, besann sich Neff's Kommando doch keinen Augenblick, sondern marschirte kühn auf die Brücke los. Als die ersten Soldaten dieselbe betreten hatten, feuerten die Feinde eine Ladung nach der andern ab. Die Soldaten begannen nun die Brücke im Geschwindschritt zu überschreiten, als sie plötzlich zum Stillstehen gebracht wurden. Die Rebellen hatten nämlich nahe an ihrem Ufer mehrere Bohlen weggerissen, so daß die Soldaten sich nun vor einer Oeffnung befanden, die sich nicht leicht überschreiten ließ. Das Maulthier des Führers fiel durch die Brücke und der Reiter rettete sein Leben, indem er sich an den Querbalken festhielt. Jetzt erfüllte gellendes Jubelgeschrei und wildes Hohngelächter des Feindes die Luft. Hierüber aufgebracht, stürzten sich unsere Soldaten vorwärts; einige krochen auf den schmalen Setzbrettern über die Oeffnung, während andere auf den Querbalken sich hinüberschwangen. Sie erreichten das Ufer jedoch in großer Unordnung und ehe sie Zeit hatten, sich zu formiren, fielen ihnen die Rebellen in die Flanke. Die sich entgegen stellenden Schwierigkeiten stärkten nur den Vorsatz unserer Truppen, in jedem Falle zu siegen. Geschwind kletter-

ten sie den Hügel hinan und fielen wüthend einzeln über die in Schlachtordnung aufgestellten Rebellen her. Die letztern waren auf einen solch verzweifelten Angriff nicht gefaßt; sie feuerten nur einmal, machten Kehrt und flohen wie gescheuchte Rehe auf der andern Seite des Hügels hinab. Die Unionssoldaten sandten nur einige Schüsse dem fliehenden Feinde nach, und marschirten dann in Reih' und Glied mit fliegender Fahne und unter Trommelschall durch das Dorf. Jedermann bewunderte die Tapferkeit unserer Truppen. General Wise wurde auf seinem Rückzuge von Cox bei Gauley's Brücke eingeholt, von wo er seine Retirade fortsetzte, ohne eine Schlacht anzunehmen. Auf diese Weise war West-Virginien binnen fünf Wochen vom Feinde befreit worden.

Dieser kurze und glänzende Feldzug McClellan's setzte den Norden in Erstaunen und man erblickte in ihm den Mann, dem der Oberbefehl über die Armee übergeben werden sollte. Der tapfere Veteran Scott war zu alt, um selbst in's Feld zu ziehen, und seine zunehmende Schwäche machte ihn unfähig, die ungeheure Verantwortlichkeit zu übernehmen, welche die Leitung eines solchen Krieges auf seine Schultern laden mußte.

Während sich diese wichtigen Ereignisse im westlichen Theile Virginiens zutrugen und die Armee am Potomacflusse in aller Stille ihre Streitkräfte für eine große Schlacht sammelte und vorbereitete, wurde Missouri von den Rebellenhorden verheert. An der Seite Lyon's stand Obrist Sigel, ein vielversprechender Offizier, welcher eine gründliche militärische Erziehung erhalten und sich als Heerführer in Deutschland ausgezeichnet hatte. Ihm wurde das Kommando eines deutschen Regimentes im Anfange des Sommers übergeben und der Staat Missouri als Wirkungskreis angewiesen. Am 23. Juni langte er in Springfield an. Hier hörte er, daß Jackson nach dem Süden marschire, um sich mit General Price zu vereinigen, der sein Lager in Neosho, Newton County, aufgeschlagen hatte. Um dieß zu verhindern, beschloß er den letztern vor der beabsichtigten Vereinigung anzugreifen. Als er am 1. Juli in Neosho eintraf, hatte sich Price schon zurückgezogen. Am folgenden Tage langte die Nachricht an, daß es den Anführern Price, Rains

und Jackson gelungen wäre, ihre Streitkräfte ungefähr acht Meilen nördlich von Carthage zu vereinigen. Sigel sandte diese Nachricht an General Sweeney in Springfield, und erhielt Befehl, augenblicklich aufzubrechen und die Feinde anzugreifen. Er verließ Neosho am 4. Juli, an der Spitze von zwölfhundert Mann, und erblickte die Feinde am Morgen des dritten Tages. Des Feindes Truppen waren sehr zahlreich, meistens Kavallerie, und hatten sich auf einer großen Grasebene (Prärie) gelagert. Obgleich Sigel sah, daß ihm die Feinde weit überlegen waren, marschirte er doch ruhig vorwärts, bis er ungefähr achthundert Yards von den Zelten entfernt war. Dann gebot er Halt und stellte sein Geschütz auf, welches aus sechs Sechs- und zwei Zwölfpfündern bestand. Das Kommandowort „Feuer!“ wurde gegeben und große dichte Pulverdampfwolken verdunkelten das Licht der Sonne, während der Donner der Kanonen die große Prärie mit Schrecken erfüllte. Die Rebellen, welche sich auf einer kleinen Anhöhe postirt hatten, erwiederten das Feuer sehr lebhaft. Obgleich weder Baum noch Strauch die kämpfenden Parteien vor einander verbarg oder schützte, verlor doch Sigel sehr wenig Leute, da die feindlichen Geschütze zu hoch gerichtet waren und die meisten Bomben in harmlosen Orten explodirten. Diese Kanonen wurden jedoch, eine nach der andern, zum Stillschweigen gebracht. Gegen zwei Uhr theilte sich die feindliche Artillerie nach rechts und links, um mit einer geschickten Seitenbewegung in den Rücken Sigel's zu fallen und die Bagagewagen wegzunehmen, welche drei Meilen zurück waren. Sobald Sigel's Scharfsinn den Plan des Generals Price durchschaut hatte, wurden zwei Sechspfünder in den Hintergrund geschickt, und das Regiment begann sich langsam und in der besten Ordnung zurückzuziehen, während ein fortgesetztes scharfes Feuer unterhalten wurde. Kein Wort wurde von den entschlossenen, tapferen Kriegern gehört, ausgenommen das Kommando der Offiziere; ein Wald blitzender Bajonette bewegte sich langsam über die Prärie; an beiden Seiten der Infanterie war die Kavallerie, welche sehr vorsichtig zu Werke gehen mußte, um außerhalb der Schußlinie zu bleiben. Endlich hatte das sich zurückziehende Regiment die fünfzig langsam kommenden Bagagewagen erreicht. Dieselben wurden eiligst in ein

dichtes Carré formirt, mit Artillerie und Infanterie umringt und langsam bis Dry Fork Creek zurückgebracht, wo sich die Straße zwischen zwei hohen Vorsprüngen hindurch windet. Da die feindliche Kavallerie sah, daß die Bagagewagen nicht abgeschnitten werden konnten, hatte sich dieselbe am entgegengesetzten Ufer des Flusses aufgestellt, um den weitern Rückzug Sigel's zu verhindern. Dieser brave Offizier erkannte jedoch die unbedingte Nothwendigkeit, sich augenblicklich auf dieser nach Carthage führenden Straße noch weiter zurückzuziehen. Ein neuer Rückzug in die Prärie würde seine ermüdeten Soldaten der Uebermacht der Rebellen preisgegeben haben, während ein längeres Verweilen an diesem Orte mit derselben Gefahr bedroht war. Um seinen Zweck zu erreichen, stellte er schnell zwei Kanonen und eine bedeutende Mannschaft an jede der beiden Seiten. Die Feinde, welche glaubten, daß Sigel sich an diesen zwei Punkten durchhauen wolle, zertheilten sich schnell nach rechts und links. Sobald die kämpfenden Parteien sich einander genähert hatten, öffneten Sigel's Kanonen ein furchtbares Kreuzfeuer, während das Centrum im Geschwindmarsch vorwärts ging. Unter dem lauten Hurrahrufe der deutschen Soldaten und während des mörderischen Feuers der Kartätschen wurde der Feind in die größte Bestürzung gebracht. Sigel's Regiment ging über die eroberte Brücke, feindliche Pferde gallopirten wild und wiehernd mit leeren Sätteln über die Prärie, und die Rebellen waren auf der wildesten Flucht begriffen. Mehrere Gefangene bezeugten, daß die vereinigte Stärke des Rebellenheeres fünftausend und fünfhundert Mann gewesen sei.

Obrist Sigel marschirte nun geschwind auf Carthage los und gab nur gelegentlich einigen Rebellenhorden, die am Wege lagen, mit einer Kanone das Zeichen seiner Anerkennung. Wie groß war indeß sein Erstaunen, als er bei seinem Einzuge in Carthage die Rebellenfahne auf dem Gerichtshause wehen sah und den Ort in des Feindes Händen fand! Die verhaßte Fahne wurde sogleich herunter geschossen. Nachdem Sigel sich von der Uebermacht des Feindes überzeugt hatte und auch fand, daß seine Munition zu Ende ging, beschloß er, sich um jeden Preis mit dem Rest der südwestlichen Armee zu vereinigen, welcher sich in

Mount Vernon und Springfield zusammengezogen hatte. Um dieß jedoch zu bewerkstelligen, mußte er über den acht Meilen entfernten Ort Sarcoxie marschiren. Die dahin führende Straße ging durch einen dichten Wald, der, wenn einmal erreicht, hinlänglichen Schutz gegen die feindliche Kavallerie gewährte. Die Rebellen wußten das sehr wohl und hatten sich daher vor dem Walde an der Straße aufgestellt. Jetzt war es die Infanterie beider Parteien, welche an diesem Tage zum ersten Male in ein ernstes und blutiges Gefecht kam. Obgleich die Armee der Rebellen beinahe fünfmal stärker war, als Sigel's Regiment, so war doch der Unterschied zwischen den kurzen altmodischen Flinten und den gezogenen Minie-Büchsen so groß, daß jede Salve der letztern die Rebellen bei Dutzenden niedermähte. Der Kampf wüthete ununterbrochen über zwei Stunden, von fünfzehn Minuten nach sieben Uhr des Abends bis halb zehn Uhr. Die Sonne war längst untergegangen und die Dämmerung hatte der einbrechenden Nacht weichen müssen, als der Kampf noch immer fortdauerte. Sigel hatte auf blutigem und langsamem Wege beinahe den Wald erreicht, als die Rebellen anfingen sich zurückzuziehen. Ein zehnstündiges Marschiren und Fechten in der heißen Julisonne hatte die Truppen so ermattet, daß Sigel es für das Beste hielt, ohne Verstärkung keinen neuen Angriff zu wagen. Er marschirte daher während der Nacht und erreichte Sarcoxie den folgenden Morgen, von welchem Orte aus er seinen Rückzug nach Mount Vernon und Springfield gemächlich vollendete.

Unter den schwierigen Verhältnissen, in welche Sigel sich versetzt sah, hatte er seine geringe Mannschaft sehr wohl angeführt und sich nicht nur als ein erfahrener und tüchtiger Taktiker, sondern auch als ein besonnener und erfahrener Befehlshaber bewährt. Sein Verlust in Todten und Verwundeten war nur vier und vierzig, während der des Feindes zwischen drei und vier hundert gewesen sein soll.

Während sich diese Vorfälle in Missouri und dem westlichen Virginien ereigneten, machten die Unionsfreunde in Kentucky verzweifelte Anstrengungen, um das Staatsruder nicht in die Hände der Rebellen kommen zu lassen. Der Erfolg schien für lange Zeit zweifelhaft, denn Breckenridge, der großen Anhang unter den jungen Männern im Staate hatte,

war mit vielen Andern ebenso entschlossen, den großen Einfluß und die mächtige Hülfe Kentucky's dem südlichen Staatenverbande zuzuwenden. Der östliche Theil von Tennessee blieb der alten Fahne treu und focht männlich für die gute Sache der Union. Diese Hingabe war bewunderungswürdig, verursachte aber später den patriotischen Bürgern große Noth.

Siebentes Kapitel.

Versammlung des Congresses — Botschaft des Präsidenten — Die Oberbefehlshaber der streitenden Parteien zur damaligen Zeit — Der Ruf: „Auf nach Richmond!“ — Die Geldfrage — Mangel an Staatsmännern im Congreß — Das radikale Element — Vermehrung der Flotte — Man beschließt die Offensive zu ergreifen — Die Gründe dafür — Johnson und Patterson — McDowell erhält den Befehl über die Armee — Der Abmarsch nach Manassas — Imposantes Aussehen des Heeres — Artillerie-Gefecht bei Blackburn's Furth — Vorrücken der Truppen von Centreville aus — Der Schlachtplan — Hunter und Heintzelmann — Schlacht von Bull Run — Die Niederlage — Die Flucht — Die Hauptstadt in Gefahr — Wirkung der Nachrichten auf den Norden — Ursachen und gute Lehren der Niederlage — Uebergabe von Fort Fillmore in Neu Mexiko.

Zufolge einer Proklamation des Präsidenten versammelte sich der Congreß am 4. Juli im Kapitole und erwählte Galusha A. Grow zum Vorsitzenden. Die Botschaft des Präsidenten, auf welche das Land mit großer Spannung gewartet hatte, befriedigte die Erwartungen des Volkes nicht. Sie bestand hauptsächlich aus einer detaillirten Darstellung der Abfalls-Bewegung und aus einer Beweisführung, daß das Prinzip des Staatsrechtes, auf welcher der Abfall begründet war, unrichtig und verderblich sei. Allein alles dieses war schon längst besprochen und abgethan worden. Das Land verlangte energische Thätigkeit. Der lang gemißbrauchte Norden war endlich völlig erwacht; er hatte in dem Augenblicke, als er das Schwert ergriff, alle Discussionen bei Seite gesetzt und war nicht Willens auf irgend einen anderen Ruf zu hören, als den der Trompete zur Schlacht. Glücklicherweise betrachtete der Präsident die Angelegenheiten etwas ruhiger. Der aufgeregte Zustand des Volkes bedurfte der zurückhaltenden Kraft seines klaren Geistes, um es von voreiligen Schritten abzuhalten, welche unsere Hülfsquellen zerstören und den Erfolg gefährden konnten. Sein ganzer Conservatismus war jedoch nicht im Stande uns vor Unglück zu bewah-

ren, durch welches wir Vorsicht, vielleicht in einem zu hohen Grade, lernten.

Um diese Zeit wurden die Hauptdivisionen unserer Vertheidigungslinie unter General Scott wie folgt, kommandirt: General Butler befehligte in der Festung Monroe, General Banks zu Annapolis, McDowell vor Washington, Patterson in der Nähe von Harpers Ferry, McClellan in West-Virginien, Anderson, der Held von Fort Sumter, in Kentucky und Harney in Missouri. Auf der Seite der Rebellen kommandirte Beauregard bei Manassas, J. E. Johnston stand Patterson am oberen Potomac gegenüber, Bischof Polk von Louisiana, der zum General-Major ernannt worden, kommandirte am Mississippi, Sidney A. Johnson, ein Verräther von der Unionsarmee in Californien, im Südwesten, und Price in Missouri. Davis hatte Mann für Mann gegen die nördliche Armee unter die Waffen gerufen und Alles schien von dem Erfolge des ersten Zusammentreffens der beiden feindlichen Heere abzuhängen. Die Rebellen waren fern im Westen unter den Indianern thätig, welche unter unserem Schutze an der Grenze von Kansas und in den öden Regionen von Neu-Mexiko wohnen, um Verrath anzuschüren; sie griffen sogar die schwachen Truppenabtheilungen unserer Armee an, welche die Außenposten besetzt hielten. Im Süden wurde Fort Pickens bedroht, der einzige befestigte Platz, welchen wir noch im Golfe besaßen.

Es wurde bald klar, daß Politiker im Congreß, unterstützt von verkommenen Parteiblättern, auf ein Vorrücken der Armee am Potomac drangen. Einige der einflußreichsten Zeitungen trugen fortwährend an der Spitze ihrer Spalten die Aufschrift: „Auf nach Richmond.“ Die militärischen Kenntnisse Scotts wurden als veraltet, lächerlich gemacht; seine vorsichtige Handlungsweise wurde als eine Unwilligkeit verschrieen, in den Staat vorzudringen, in welchem er geboren worden war; und die großartigen Befestigungswerke, welche er auf der anderen Seite des Potomac errichten ließ, verspottete man als unverkennbare Zeichen seiner Altersschwäche. Kurz, militärische Kenntniß und Erfahrung wurden verhöhnt, und die Organisation und geeignete Vorbereitung einer Armee für einen mühseligen Feldzug als eine Verzögerungsmaßregel

gebrandmarkt. Die Rebellen waren Feiglinge, der Norden war unüberwindlich und deßhalb betrachtete man die umfassenden Vorkehrungen als völlig unnütz. Wir besaßen die Macht, und brauchten sie — so glaubte man — nur anzuwenden, um zu siegen. Die Geschichte kennt kein anderes Beispiel von einer solchen Zurücksetzung der militärischen Wissenschaft am Anfange eines schrecklichen Krieges, als Amerika geliefert hat. Entweder mußte die gesunde Vernunft und eine weise Mäßigung das Volk von diesem Wahne heilen; oder die Donnerschläge des Mißgeschickes waren nothwendig, diesen Zweck zu erfüllen.

Die wahrscheinlichen Kosten des Krieges hatten beim Volke kaum Beachtung gefunden. Wir waren so sehr daran gewöhnt, unsern Wohlstand und unsere Hülfsquellen für unerschöpflich zu halten, daß man an Geld, woran man zuerst gedacht haben sollte, augenscheinlich zuletzt dachte. Man bedurfte Fonds für den augenblicklichen Gebrauch. Der Präsident hatte in seiner Botschaft $400,000,000 verlangt; der Congreß aber, die öffentlichen Bedürfnisse zu geringe anschlagend, legte einen Anleihe-Beschluß vor, welcher den Finanzminister bevollmächtigte, gegen Sicherheit der Vereinigten Staaten $250,000,000 zu leihen — die Einkünfte der Regierung wurden zur Zahlung der Zinsen garantirt.

Dieß gab der kleinen Oppositionspartei im Repräsentantenhause eine vortreffliche Gelegenheit, einen Angriff auf die Regierung zu machen und eine heftige Debatte erfolgte, in welcher Vallandigham von Ohio gegen die Maßregel sprach. Sie passirte jedoch mit einer überwältigenden Majorität am 11. Juli. Die Thatsache, daß der Congreß die Summe für hinreichend hielt, um die außerordentlichen Ausgaben zu decken, ohne eine Steuer aufzuerlegen, zeigt, wie arm derselbe an tüchtigen Staatsmännern war. Es bedurfte solcher Männer, wie Webster, Clay, Calhoun oder solcher, welche den Congreß vertraten, der uns sicher durch den Krieg von 1812 führte; und einsichtige Männer sahen sich in dieser, für unsere Existenz gefahrvollen Zeit nach dem Führer um, der den Bedürfnissen und Gefahren vollständig gewachsen war. Ein Theil der Ultra-Republikaner schien in dieser schrecklichen Krisis des Landes nur eine passende Gelegenheit zu erblicken, ihre Maßregeln zur Befreiung der Sklaven zu fördern. Die loyalen Mitglieder des Congresses aus den

Grenzstaaten wurden dadurch alarmirt und zeigten große Beunruhigung. Das westliche Virginien, welches eine provisorische Regierung mit Pierpont als Gouverneur erwählt hatte, schickte Congreßmitglieder nach Washington. Da Owen Lovejoy von Illinois den Antrag gestellt hatte, das im Jahre 1850 erlassene Gesetz wegen Auslieferung flüchtiger Sklaven aufzuheben, so wurden die Abgeordneten von der damals in der provisorischen Hauptstadt Wheeling versammelten Legislatur angewiesen, dagegen zu stimmen, während sie zu derselben Zeit instruirt wurden, die Beschaffung von Geldern und Truppen zur Unterdrückung der Rebellion zu unterstützen. Der Senat schien eine richtigere Ansicht von der Größe des Kampfes zu haben, in den wir uns eingelassen, indem er beschloß, 500,000 Freiwillige unter die Waffen zu rufen. Der Rebellen-Congreß bewilligte eben so viel Mannschaft und Geld. So nahm der Kampf riesige Dimensionen an, ohne daß die Führer es vorhergesehen hätten. Gesetze wurden ebenfalls gegeben, welche die durch den Präsidenten proklamirte Blockade guthießen und die Erhebung der Zölle in den secedirten Staaten anordneten. Da inzwischen die Nachricht angekommen war, daß das Freibeuterschiff Sumter unseren Schiffen auf hoher See nachstelle, so wurde der Marineminister gesetzlich beauftragt, so viele Schiffe ankaufen und bauen zu lassen und die Seemacht so zu verstärken, daß dem Seeräuberwesen Einhalt gethan und die Blockade erzwungen werden konnte. Für diesen Zweck wurden $3,000,000 bewilligt. Der Congreß hatte gethan, was er für den Fall für nöthig erachtet hatte und war nun begierig, die Operationen der Armee zu sehen. General Scott war fast rathlos, da er wußte, daß die Erwartungen des Volkes auf eine große und entscheidende Schlacht, welche der Rebellion ein Ende machen sollte, nothwendiger Weise getäuscht werden mußten; und daß ein sofortiges Vorrücken gegen den Feind, selbst wenn es siegreich sein sollte, den Krieg nicht beendigen konnte. Die bei Washington zusammengezogenen Truppen waren meistens für drei Monate angeworben, und wenn man diese entließ, ohne eine Schlacht zu wagen, so konnte dieß in Zukunft für die Anwerbungen nachtheilig sein. Das Volk erwartete etwas von dieser großen Armee; es konnte nicht einsehen, warum man einen unvermeidlichen Kampf nicht gleich begann;

zumal da die Hauptstadt bedroht wurde. Unsere Truppen, sagte man, seien eben so tapfer, zahlreich und besser bewaffnet, als die des Feindes. Das Volk konnte den Nachtheil nicht einsehen, in dem sich ungeschulte Truppen befinden, wenn sie einen Feind in seinen starken Befestigungswerken angreifen. Der Congreß wurde durch Politiker, der Präsident und das Cabinet durch den Congreß, und Scott durch beide so lange gedrängt, bis man endlich beschloß, einen Angriff zu wagen. Aber Schwierigkeiten, die nur ein militärischer Führer sehen konnte, lagen im Wege. Bereits formirte und equipirte Regimenter konnten verhältnißmäßig leicht auf der Eisenbahn nach der Hauptstadt gebracht werden, allein Proviant und Transportmittel konnte man nicht so leicht beschaffen. Dennoch beschloß man nach reiflicher Ueberlegung, eine Schlacht zu wagen. Man wußte, daß der Feind in ungeheurer Anzahl bei Manassas stand; aber Niemand dachte auch nur einen Augenblick an die Möglichkeit einer Niederlage.

Beauregard commandirte auf diesem Punkte, während sich J. E. Johnston an der Spitze von 30,000 Mann zu Harper's Ferry befand. General Patterson, der im mexikanischen Kriege eine Division commandirt hatte, war beauftragt worden, mit den Truppen, die er zu Hagerstown und Williamsport zusammengezogen hatte, gegen den Feind zu operiren. Er überschritt am 2. Juli den Potomac, und trieb die Rebellen vor sich her. In einem Scharmützel bei Haynesville hatten sich seine Truppen bewährt, und man setzte daher großes Zutrauen in ihn. Leider war er jedoch beinahe 70 Jahre alt; und da er in seinen jüngeren Jahren nicht viel Energie gezeigt hatte, war es nicht wahrscheinlich, daß er jetzt viel Thatkraft entwickeln würde. Bei dem bevorstehenden Vorrücken des Heeres wurde er mit der schwierigen Aufgabe beauftragt, Johnson im Schach zu halten und ihn zu verhindern Beauregard zu verstärken, oder, wenn Johnson retiriren sollte, ihn zur Schlacht zu zwingen.

Dem Oberst McDowell von der regulären Armee, der den Ruf hatte, ein tapferer und geschickter Offizier zu sein, wurde das Commando über die Division gegeben, welche gegen Beauregard vorrücken sollte. Zu diesem Zwecke hatte er alle verlangte Truppen erhalten. Er ver=

sprach Erfolg, im Falle Johnson zurückgehalten würde, und hatte darauf seine Berechnungen gestützt.

Da Alles schlagfertig war, so setzte sich die über 40,000 Mann starke Armee am 17. Juli in Bewegung. Sie war in fünf Divisionen eingetheilt. Die erste wurde von Tyler, Obersten der Connecticut Staatsmiliz, kommandirt; die zweite vom Oberst Hunter; die dritte vom Oberst Heinzelmann von der regulären Armee; die vierte vom General Runyon und die fünfte vom Oberst Miles. Die telegraphische Nachricht von dem Vorrücken dieser imposanten Armee gegen Manassas rief im Norden einen unbegrenzten Enthusiasmus hervor. Keine dunklen Ahnungen trübten die allgemeine Freude und Niemand zweifelte daran, daß die Rebellen bald ihre Strafe erhalten würden. Die Regierung wurde von Freunden, Congreßmitgliedern und Zeitungscorrespondenten förmlich belagert, um Erlaubniß zu erhalten die Armee begleiten zu dürfen. Eine große Anzahl derselben ging mit den Truppen, und erschwerte und verzögerte den Marsch derselben durch Wagen, Kutschen und Reitpferde. Es war ein Gewühl wie bei einem großen Derby-Wettrennen; und es schien, als ob ein großes militärisches Fest in den waldigen Gefilden Virginiens gefeiert werden sollte. Die Armee bewegte sich rasch unter klingendem Spiele der Musikchöre vorwärts. Die Hauptcolonne zog, die Rebellenvorposten vor sich hertreibend, in Fairfax ein, wo sie die Nacht über campirte. Die Truppen, von dem langen Zwange befreit, fingen an zu rauben und zu plündern und gaben sich in ihrem Lager der wildesten Ausgelassenheit hin.

Als General Tyler sich Centreville näherte, wurde er von McDowell beordert, daselbst zu bleiben und die Zugänge scharf zu bewachen. Anstatt dessen drang er nach Bull Run vor und da er die feindlichen Batterien am gegenüberliegenden Ufer sah, eröffnete er das Feuer auf dieselben. Ein heftiges, unentschiedenes Artillerie-Gefecht entspann sich, welches damit endete, daß sich Tyler zurückzog. Dieses so plötzliche und unerwartete Gefecht brachte McDowell in Verlegenheit und wurde später der Grund zu vielen ärgerlichen Discussionen. Es steht fest, der Feind war hinter diesem Flusse in Schlachtlinie aufgestellt und bis nicht unsere ganze Armee in Position war, um einen vereinten Angriff zu machen,

war jeder Einzelversuch vergebens. Man hatte keine Recognoscirung vorgenommen und lief durch einen solchen Angriff Gefahr, eine allgemeine Schlacht hervorzurufen, während sich das Gros unserer Armee auf dem Marsche befand und nicht wußte, was vorging.

Am nächsten Tage, Freitag, wurde eine große Recognoscirung der feindlichen Stellung mit der Absicht unternommen, die feindlichen Flanken zu umgehen, da ein Angriff auf seine stark verschanzten Batterieen zu gefährlich erschien, so lange es noch andere Wege gab. Da von Centreville aus drei Wege nach Bull Run führen, so beschloß McDowell, den Angriff in drei Colonnen auszuführen. Der Bull Run ist ein schlammiger Fluß, der von Nordwesten nach Südosten fließt und von zahlreichen Furthen gekreuzt wird. Hinter ihm ist Hügelland, während die Ufer dicht bewaldet sind. Diesen entlang hatte sich der Feind aufgestellt und seine Linie war ungefähr acht Meilen lang. Oestlich und zu unserer Linken, befand sich Blackburn's Furth, wo Tyler's Artillerie-Gefecht stattfand. Dort war die Stärke des Feindes zu groß, um eine Seitenbewegung vorzunehmen; und McDowell beschloß daher, die feindliche äußerste Linke bei einer Furth zu umgehen, welche so weit westlich lag, daß der Feind, sich völlig sicher glaubend, dieselbe nicht besetzt hatte. Hunter's Division wurde hiermit beauftragt. Heinzelmann sollte sich gegen die nächstgelegene, starkbefestigte Furth in Bewegung setzen, und, wenn Hunter's Division auf dem andren Ufer herabkäme und die Rebellen vor sich her trieb, über den Fluß setzen, sich mit ihm auf der andern Seite des Flusses vereinigen, und ebenfalls stromabwärts marschiren.

Schlacht bei Bull Run.

Sonnabend den 19. Juli, um 4 Uhr des Morgens, wurde der Befehl zum Aufbruch gegeben. Es war eine warme Nacht, vom Monde erhellt, und die Armee bot, während sie sich durch die grünen Felder und Büsche in Bewegung setzte, einen großartigen Anblick dar. Die Feuer, bei denen das Frühstück gekocht worden war — das letzte für manchen armen Soldaten — beleuchteten die Abhänge der Hügel und die nebligen Thäler so weit das Auge nur reichen konnte. Lange Linien von Bajonetten, die in den Mondesstrahlen blitzten, ungeheure Reihen

von Armeewagen, mit ihren weißen Leinwanddecken, die düstern Ambulanzen, Cavallerie-Colonnen, die sich die Straße entlang zogen und bald vor dem Blicke auftauchten, bald sich in tiefe Schatten verloren, verliehen der Scene das größte Interesse. Weder Trommelschlag noch Hörnerklang wurden gehört; ein tiefes Stillschweigen, nur unterbrochen durch das Rasseln der Artilleriewagen oder den dumpfen Tritt der marschirenden Truppen, war über Feld und Wald gelagert. Die Divisionen breiteten sich allmälig wie die Theile eines Fächers aus, um ihre verschiedenen Stellungen einzunehmen. Hunter und Heinzelmann marschirten auf derselben Straße heran bis zur Biegung des Flusses, wo der letztere sich aufstellte, während Hunter vorwärts rückte. Es war klar, daß von diesen beiden Divisionen, die ungefähr 14,000 Mann stark waren, die Schlacht entweder verloren oder gewonnen werden mußte. Der Rest der Armee sollte den Feind in der Front nur so lange beschäfschäftigen, bis sie das gegenseitige Ufer erreicht hätten; dann sollte von allen Seiten vorgerückt werden, und die Schlacht war sicher gewonnen. Der Morgen war warm und lieblich, und um 6 Uhr war Tyler in Front des feindlichen Centrums und der Donner einer 30-pfündigen Parrott-Kanone — das Signal, welches nach genommener Abrede seine Ankunft bezeichnen sollte — weckte die Echo's; und die Bombe, die mitten in der Luft zerplatzte, verkündigte dem Feinde, daß die Stunde der Entscheidung gekommen sei. Seine Aufgabe war, die Brücke, welche hier über den Fluß führte, zu bedrohen, bis Hunter's und Heinzelmann's Divisionen das jenseitige Ufer erreicht hätten und dann den Fluß zu überschreiten, um dieselben zu unterstützen. Hunter erreichte seine Position um halb sechs Uhr und hatte hinlänglich Zeit, die des Feindes an der anderen Seite zu recognosciren. Der letztere war auf Anhöhen gelagert, die in regelmäßigen Abdachungen bis zum Ufer reichten, das durch Hügel und Terrassen unterbrochen und hier und dort mit Erdwerken befestigt war. Die Waldungen waren niedergehauen worden, und seine Kanonen beherrschten jeden Zugang. An unserer Seite senkte sich das Ufer mehr allmälig, und war mit dichten Waldungen bedeckt. Ein Wachtposten war auf einem Baume postirt, der eine Aussicht auf die umliegende Gegend erlaubte und von woher er den Marsch von Hunter's

und Heinzelmann's Colonne beobachten konnte. Mehrere Stunden stand diese Division unthätig auf dem Abhange, der Bull Run und die Brücke beherrscht, und nur zuweilen wurde eine Bombe von ihrer 32-pfündigen Parrott-Kanone in die Infanterie- und Cavallerie-Massen geworfen, die sich in der Richtung auf Hunter's und Heinzelmann's Divisionen in Bewegung setzten, und deren Marsch beobachtet werden konnte.

Oberst Richardson besetzte mit seiner Brigade (die von der 5. Division in Reserve unter Miles detachirt worden war) die Position bei Blackburn Furth, weiter unten am Flusse, um mit einem Uebergange hierselbst zu drohen. Während Tyler Hunter's und Heinzelmann's Erscheinen am jenseitigen Ufer abwarten sollte, bevor er den Angriff begann, sollte Richardson unterhalb ihm auf den Donner von Tyler's Artillerie als das Signal zum Angriff warten. Man wird jetzt leicht sehen, daß nur eine Division (die von Tyler) und eine Brigade (die von Richardson) an dem Flusse waren, während Hunter's und Heinzelmann's Divisionen die Schlacht eröffnen sollten. Miles war in Reserve bei Centreville, und Runyon hatte die Communication mit Vienna offen erhalten. Das ganze Interesse concentrirte sich deßhalb auf die zwei ersteren Divisionen; seit Sonnenaufgang war jedes Auge der Richtung zugewandt, in der man dieselben erwartete; und jedes Ohr lauschte, den Donner ihrer Artillerie zu hören. Diese beiden Colonnen marschirten, wie schon bemerkt, auf derselben Straße bis zu dem Punkte, wo Heinzelmann zur Linken abschwenken sollte, um über den Fluß zu setzen. Aber die Straße, die auf der Karte verzeichnet war, existirte nicht in Wirklichkeit; er folgte deßhalb Hunter und erreichte gegen 11 Uhr Seadley's Springs Furth, wo der letztere seine Division, mit Ausnahme einer Brigade, die sich gerade anschickte, ins Wasser zu gehen, übergesetzt hatte. Die Entfernung von hier bis Centreville betrug zehn Meilen, und die Soldaten waren von dem beschwerlichen Marsche sehr ermüdet. Der Feind hatte von dieser Bewegung Nachricht erhalten, und man konnte von hohen Punkten sehen, daß große Abtheilungen seiner Truppen sich von den Höhen am jenseitigen Ufer nach dem bedrohten Punkte in Bewegung setzten. Der Donner der Artillerie verkündete bald, daß man mit dem Feinde

handgemein geworden war. Heinzelmann eilte augenblicklich mit seiner Division vorwärts, und da er sah, daß es zu viel Zeit nahm, in geschlossener Masse über den Fluß zu setzen, befahl er den Regimentern abzubrechen und einzeln den Uebergang zu bewerkstelligen. Die Leute jedoch, erschöpft von Durst, hielten inne um zu trinken und ihre Wasserflaschen zu füllen, was den Marsch verzögerte. McDowell, der sich einen Punkt ausgesucht hatte, von wo er rasch die Rapporte von den verschiedenen Divisionen erhalten konnte, war, da er sich unwohl fühlte, vom Pferde gestiegen, um ein wenig auszuruhen. Um halb eilf Uhr kam ein Courier mit der Meldung, daß Hunter am jenseitigen Ufer sei. Sofort schwang er sich in den Sattel, um in der Nähe derjenigen Colonne zu sein, von der das Schicksal des Tages abhing. Der brave Porter, der tapfere Burnside und der ritterliche Sprague bildeten Hunter's Avantgarde, und trieben den Feind beständig vor sich her. Bald erschien auch Heinzelmann zur Linken, und der bestürzte Feind sah seine Position umgangen. Die vorgerückten Colonnen wurden zuletzt auch von Tyler's Wachtposten gesehen, und Rauchsäulen, die sich hoch in die Luft hoben und im Sonnenlichte hin und her schwankten, bezeichneten den Platz, auf dem die gegnerischen Parteien sich den Sieg streitig machten. Jetzt eröffnete längs des Flusses, in einer Ausdehnung von fünf Meilen, die Artillerie ihr Feuer, und die Colonnen wurden in Bewegung gesetzt. Tyler's linker Flügel drang vorwärts, das berühmte irländische Regiment, 1600 Mann stark, an der Spitze. Zuerst im Geschwindschritt, dann im Sturmschritt, unter Hurrahruf, der die Felder erzittern machte, kamen sie unaufhaltsam längs dem Saume des Waldes heran. Röcke, Schnappsäcke, kurz Alles was hinderlich war, wurde weggeworfen. Meagher leitete sie zum Angriff mit dem Rufe: „Kommt Kameraden, jetzt geht's los!" Das 79. Regiment, Hochländer, das 13. New-Yorker und das 2. Wisconsin Regiment folgten. Es war nun Mittag, und die Schlacht rasete mit fürchterlicher Erbitterung. Hunter war verwundet, aber seine und Heinzelmann's Divisionen rückten vorwärts, den Feind vor sich hertreibend. Rickett's Batterie wurde vom Feinde genommen, nachdem fast alle Leute gefallen waren. Dichte Rauchwolken stiegen aus dem Gehölze empor und bezeichneten die Stellen, wo die Infanterie im Kampf war; Regi-

menter eilten im Sturmschritt über die offene Wiese und entluden im nächsten Momente, gleich zwei mit Blitz geschwängerten Wolken, ihr Feuer auf einander, während vom fortwährenden Donner der Geschütze die Erde erzitterte. Die umwohnenden Landleute waren blaß vor Schrecken und das Schlachtgetöse rollte in die Ferne, bis es endlich in Fairfax und Alexandria, ja selbst in Washington gehört wurde und die Gemüther mit Furcht erfüllte. In Tyler's Position horchte man mit dem gespanntesten Interesse auf Hunter's und Heinzelmann's Salven in den nördlich gelegenen Gebüschen, und wiederholtes Hurrahrufen wurde mitten unter dem Donner der Geschütze vernommen. Einige Regimenter wankten durch die Schuld unfähiger Offiziere; und durch die feige Flucht der Feuer-Zonaven, die ihre Heldenthaten vorher so prahlerisch ausposaunt hatten, ging Rickett's Batterie verloren. Andere stürzten sich für eine Weile muthig in den Kampf, geriethen aber bald in Unordnung und flohen; nur wenige standen fest, bis Alles verloren war. Das 2. Minnesota Regiment wurde zum rechten Flügel beordert, eilte weiter als eine Meile im Geschwind- und Sturmschritte über das Schlachtfeld und stellte sich in Pistolenschußweite einem überlegenen Feinde gegenüber auf. Heinzelmann war überall; bald führte er die Truppen gegen den Feind, bald ritt er in die Mitte schwankender Bataillone und versuchte sie zum Stehen zu bringen. Wo Leute wie er, oder Porter, Burnside und Sprague die Truppen führten, wurden Heldelthaten vollbracht und wo Griffin's, Rickett's und die Rhode Island Batterien gegen den Feind gerichtet waren, hielt der Tod eine reichliche Erndte. Nicht lange nach zwölf Uhr hatten diese beiden Divisionen sich bis zum Ufer des Bull Run gegenüber von Tyler's Position an der steinernen Brücke, durchgearbeitet. Der Feind warf ihnen ein Regiment nach dem andern entgegen um ihren Siegeslauf aufzuhalten, aber vergebens. Tyler sandte Verstärkungen über den Fluß, zur Unterstützung der ermüdeten und durstigen Truppen, welche an diesem heißen Julitage ununterbrochen seit zwei Uhr Morgens auf dem Marsche und im Kampfe gewesen waren. Sherman und Keyes brachten ihre Brigaden vorwärts und gegen zwei Uhr war die Schlacht nach menschlicher Voraussicht gewonnen. Ein großer Theil des Feindes war in voller Flucht, die ganze Armee anderthalb

Meilen zurückgetrieben, und Beauregard eben im Begriff sich auf Manassas Junction zurückzuziehen, als Staubwolken in der Ferne ihm anzeigten, daß Verstärkungen zu seiner Rettung herbeieilten. So wie Blücher sich bei Wavres von Grouchy fortstahl, um das Schicksal der Schlacht von Waterloo zu entscheiden, so hatte Johnson, der Patterson getäuscht hatte, seine Truppen auf der Eisenbahn befördert, und kam nun, den Unionstruppen eine ähnliche Niederlage zu bereiten. Hunter und Heinzelmann fanden jetzt, nach ihrem langen Marsche ohne Ruhe, ohne Essen und theilweise ohne Wasser, einen neuen Feind auf ihrer rechten Flanke und theilweise im Rücken. Es ist gleichgültig, ob dieses der Grund der nun folgenden wilden Flucht war, oder nicht; so viel ist gewiß, es entschied das Schicksal der Schlacht. 10,000 frische Truppen, die plötzlich auf diese beiden Divisionen geworfen wurden, welche schon seit dreizehn Stunden auf dem Marsche und im Kampfe gewesen waren, konnten nur eine Entscheidung veranlassen. Man muß bedenken, daß während dieser dreizehn Stunden unsere ungewöhnten Truppen, die frisch aus den Kaufläden und Werkstätten gekommen waren, mehr litten, als alte gediente Soldaten in vier und zwanzig Stunden würden gelitten haben. Der Feind hatte die Schlacht gewonnen, und die Unionstruppen hätten im besten Falle sich nur einen geordneten Rückzug sichern können. Der brave und furchtlose Heinzelmann galoppirte vergebens in die gebrochenen Reihen, selbst die vereinten Anstrengungen Porter's, Burnside's und Anderer konnten der Fluth keinen Damm entgegensetzen.

Griffin rasete wie ein junger Löwe über den seiner Meinung nach nutzlosen Verlust seiner Geschütze und wandte sich wild zurück, kraftlos, der Fluth der Schlacht eine andere Richtung zu geben. Der junge brave Gouverneur von Rhode Island, da er sah, daß Alles verloren war, vernagelte mit eigener Hand die Kanonen seines Regimentes, bevor er floh. McDowell, der heftigen Kanonendonner bei Blackburn Furth hörte, fürchtete, daß man seine linke Flanke umginge, was die Vernichtung seiner ganzen Armee nach sich gezogen haben würde. Er galoppirte dorthin und stellte die Reserven unter Miles in Schlachtordnung auf, um den Feind am Vorrücken zu verhindern. Der Anblick, den das

Centrum darbot, war schmerzlich; man sah nur Massen von Unionstruppen, viele entfernt von ihren Regimentern, alle in Unordnung und Hast, auf der Flucht längs der Straße und durch die Felder. Armeewagen, Marketenderkarren und Kutschen versperrten, indem sie unter Wolken von Staub gegen einander fuhren, den Weg. Miethskutschen, welche unglückliche Zuschauer enthielten, wurden wie Glas zertrümmert und die Passagiere gingen in dem allgemeinen Wirrwarr verloren. Pferde kamen im wilden Laufe vom Schlachtfelde, manche tödtlich verwundet, und, indem sie auf's Gerathewohl vorwärts galoppirten, vermehrten sie die Verwirrung. Verwundete, welche längs den Straßen lagen, baten mit aufgehobenen Händen um Hülfe. Dann kam die Artillerie in tobendem Galopp herangefahren, auf ihrem Wege Alles vor sich niederwerfend und zertrümmernd. Die reguläre Cavallerie, welche die Fußgänger ohne Erbarmen niederritt, vermehrte noch den Schrecken und Wirrwarr. Jetzt bogen auch noch die Bagagewagen von Hunter's Division von einem Seitenwege in die Straße ein und von allen Seiten schwellten frische Ankömmlinge die dahinbrausende Fluth. Die Verwundeten wurden der Gnade der Sieger überlassen; und die Straßen und Felder, über welche am frühen Morgen eine siegesbewußte Armee marschirt war, schwärmte jetzt mit erschrockenen Flüchtlingen und war mit verlassenen Kanonen, Wagen, Waffen und Equipirungsstücken bedeckt. Es war eine wilde Flucht. Die Ruhe und Geistesgegenwart der Reserve unter Blenker, die bei Centreville in Schlachtlinie aufgestellt war, brachte die verwirrten fliehenden Massen einigermäßen wieder in Ordnung, jedoch nicht hinreichend, um McDowell zu erlauben, hier Stand zu machen. Die Fluth rollte weiter in der Richtung nach Washington. Am späten Abend fing es an stark zu regnen, während die ermüdete, disorganisirte Armee sich fortschleppte, am Morgen in unordentlichen Massen die lange Brücke überschritt und Angst und Schrecken in der Hauptstadt ausbreitete. Einigen Regimentern jedoch gelang es, ihre Ordnung aufrecht zu erhalten und in geschlossenen Reihen nach Washington zu marschiren.

Die Nachrichten von diesem schrecklichen Unglück, die bald über die Telegraphendrähte nach allen Richtungen verbreitet wurden, erschreckte

alle Unionsfreunde, und der Norden war wie vom Schlage gelähmt. Nicht nur war eine große Schlacht verloren worden, sondern man fürchtete nun allgemein, daß auch Washington verloren sei. Eine kleine Abtheilung der Rebellen-Armee wäre im Stande gewesen, sogleich mit unsern geschlagenen Truppen in Washington einzudringen. Aber der Feind verstand seinen Vortheil nicht. Entweder die großen Verluste, die er bis zum letzten Augenblicke erlitten hatte, seine Unbekanntschaft mit der Größe unseres panischen Schreckens, oder die Furcht alle errungenen Vortheile durch eine Verfolgung in der Dunkelheit zu verlieren, hielt den Feind von der Verfolgung ab; und unsere Armee hatte nur den eigenen Schrecken, die Dunkelheit, den Sturm, Hunger und die Ermüdung zu bekämpfen.

Das Schlachfeld bot einen schmerzlichen Anblick dar. Ueberall Todte und Verwundete, Bürger eines gemeinsamen Vaterlandes und Abkömmlinge desselben Stammes; lebenskräftige Jünglinge und betagte Männer lagen neben einander, mit feindlichem Blute bespritzt. Der mitleidslose Regen entlud sich über diese Unglücklichen, deren Schmerzenslaute zum Nachthimmel emporstiegen.

Unser Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten betrug beinahe 2000 Mann, einschließlich 1423 Gefangenen. Unter den Getödteten befand sich Oberst Cameron, Bruder des Kriegsministers, und Oberst Slocum von Rhode-Island, deren Leichname man auf dem Schlachtfelde zurückgelassen hatte. Unter den Gefangenen waren Oberst Corcoran von New-York und Hr. Ely, Congreßmitglied von Rochester. Außer andern Trophäen, die dem Feinde in die Hände fielen, erbeutete er dreiundzwanzig Kanonen von verschiedenem Kaliber, viertausend Musketen, viele Artilleriewagen, Munition, eine Menge von Equipirungsstücken und Proviant. Nur 20,000 Mann waren von unserer Armee im Kampfe gewesen; die Anzahl der Rebellen im Anfange der Schlacht war vermuthlich dieselbe. Vor Ankunft Johnson's waren wir dem Feinde an Zahl überlegen; nach derselben gewann der Feind das Uebergewicht.

Der Norden, obwohl im ersten Augenblicke bestürzt, war doch nicht entmuthigt. Die Presse beschuldigte verschiedene Personen und Parteien

als die Urheber dieses Unglücks. Gegen alle Erwartung wurde dem McDowell nur wenig Schuld zugeschrieben. Man schien instinctmäßig zu fühlen, daß er das Opfer der Untauglichkeit, der Feigheit oder des Verrathes Patterson's geworden war, und das Leben des letztern würde in einer nördlichen Stadt nicht sicher gewesen sein. Andere ließen ihre Entrüstung gegen die Tagesblätter und diejenige Partei aus, deren Ruf „Auf nach Richmond!" seit Wochen gehört worden war. General Scott, so sagte man, hatte sich gezwungen gesehen in eine Vorwärtsbewegung zu willigen, deren Folgen er fürchtete; und Verwünschungen wurden auf die Häupter derjenigen gehäuft, die den Oberfeldherrn zu controlliren unternommen hatten. Auch die Regierung wurde nicht geschont, und der Mangel an Vertrauen in ihre Fähigkeit, den Krieg zu führen, drohete eine Zeitlang mit größerem Unglück, als dem einer verlorenen Schlacht. Nach und nach verbreitete sich mehr Licht über diese Angelegenheit, und man konnte mit größerer Sicherheit urtheilen. Es war klar, daß McDowell, trotz der vielen feindlichen Kritiken, den Plan für die Schlacht wohl entworfen und ausgeführt hatte. Die Beschuldigung, die Leute zu sehr angestrengt zu haben, war vielleicht begründet; aber man blieb den Beweis schuldig, wie dieses hätte verhütet werden können. Daß die Truppen nicht hinreichend mit Lebensmitteln versehen waren, war die Schuld der untergebenen Officiere und der Leute selber, die, da sie es für ein Leichtes hielten die Rebellen zu besiegen, sich nicht mit dem nöthigen Proviant versehen hatten. Viele Regimenter hatten ohne Zweifel unfähige Officiere; aber diesem Uebel konnte nicht abgeholfen werden. McDowell glaubte, daß die Niederlage hätte vermieden werden können, wäre er mit hinreichenden Transportationsmitteln versehen gewesen, so daß er, seinem Plane gemäß, früher hätte aufbrechen können. Da jedoch der Feind vollständige Nachrichten über seine Bewegungen hatte, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß Johnson, wäre es für nöthig erachtet worden, seine Ankunft bei Manassas würde beschleunigt haben. Es ist außer allem Zweifel, daß Patterson, indem er unterließ, Johnson zu beschäftigen, unsere Niederlage sicher machte; mochte Beauregard im Sinne haben, McDowell anzugreifen, oder mochte es sein Plan gewesen sein, McDowell's Angriff zu erwarten. Wer

jedoch an eine alles leitende Vorsehung glaubt, wird Gründe für unsere Niederlage aufzufinden im Stande sein, die nicht in militärischen Schriften niedergelegt sind.

Diese Niederlage war nothwendig, dem tollkühnen Selbstvertrauen, mit dem der Norden diesen Krieg begonnen hatte, ein Ende zu machen. Selbst wenn die Unionsarmee dießmal siegreich gewesen und auf Richmond marschirt wäre, würde sie ihrer Größe und Beschaffenheit wegen wahrscheinlich aufgerieben werden sein; und dieß würde zu unabsehbar schlimmern Folgen geführt haben, als der eben verlornen Schlacht. Es war kaum möglich, diese Erfahrung zu theuer zu bezahlen. Ohne sie würden wir in Verwickelungen gerathen sein, die nur durch einen Soldatendespotismus hätten gelöset werden können. Der Kampf, in den wir uns eingelassen hatten, war zu großartig; der Krieg hatte zu ungeheure Proportionen angenommen, als daß er ohne die sorgfältigsten Vorbereitungen beendigt werden könnte. Eine Schlacht konnte wohl die Verwegenheit der Rebellen züchtigen und die Hauptstadt sichern, aber unser blindes Selbstvertrauen und große Arroganz würde mit einem solchen Resultate nicht zufrieden gewesen sein. Wir konnten nur auf Erfolg hoffen, wenn die Führung des Krieges aus den Händen der Zeitungsschreiber und Politiker gerissen und tüchtigen und erfahrenen Personen übergeben würde. Die Niederlage von Bull Run bewirkte dieses wenigstens für eine Zeitlang. Die Nation begann nachzudenken und die Größe ihres Unternehmens zu erwägen. Dieses schadete uns unzweifelhaft im Auslande; dem konnte jedoch nicht vorgebeugt werden.

Der große Fehler, den man begangen hatte, indem man Truppen nur für die Dauer von drei Monaten aushob, lag jetzt auf der Hand. Eine große wohleinexercirte Armee war, wie Alle einsehen, nothwendig, bevor wir etwas von Bedeutung unternehmen konnten. Wir waren gelehrt worden, daß zwischen offensiver und defensiver Kriegsführung ein Unterschied bestehe. In der letzteren mögen wenig disciplinirte Truppen, zumal in einem schwierigen Terrain, anwendbar sein; in der ersteren jedoch niemals. Die New-England Farmer fochten hinter ihren Erdwerken auf Bunker Hill wie Veteranen; aber wäre die Sache umgekehrt gewesen, hätten sie, wie die englischen Regulären, einem mörde-

rischen Feuer ausgesetzt, den Abhang des Hügels hinanklimmen sollen, sie würden niemals, wie die letzteren, in geschlossenen Reihen zum dritten und letztenmale sich einem sichern Tode entgegengeworfen haben. Hier war die Quelle unseres Irrthums. Wir vergaßen, daß wir einen offensiven Krieg zu führen, Verschanzungen zu nehmen, starke Positionen zu stürmen hätten, die von unserm eigenen Fleisch und Blut vertheidigt wurden.

Um unser Unglück voll zu machen, erhielten wir jetzt noch die Nachricht, daß am 25. dieses Monats, Major Lynde, Fort Fillmore in Neu-Mexiko mit siebenhundert Mann an eine Abtheilung Texaner übergeben hatte, und zwar ohne einen Schuß zu feuern, und unter Umständen, die keinen Zweifel an seine Verrätherei aufkommen ließen.

Achtes Kapitel.

August.

In was für einem Zustande die Armee nach der Schlacht bei Bull Run war — Ein neues Heer muß organisirt werden — Größe der Aufgabe — McClellan wird nach der Hauptstadt berufen, um den Oberbefehl zu übernehmen — Banks und Fremont — Letzterer wird nach St. Louis gesandt — Die feindlichen Vorposten können von der Hauptstadt aus gesehen werden — Die Erhebung des Nordens — Lyon rückt gegen McCulloch vor — Kentucky beschließt durch Stimmenmehrheit in der Union zu bleiben — Fremont in St. Louis — Schlacht am Wilson's Creek und Tod des General Lyon — Rückzug des Unionsheeres — Die öffentliche Meinung in Bezug auf Lyon's Tod — Was für eine christliche Lehre man in südlichen Kanzeln predigte.

Niemals wohl hat sich die Streitmacht einer großen Nation in einem chaotischern Zustande befunden, als unser Heer unmittelbar nach der Schlacht bei Bull Run. Die Dienstzeit vieler Truppen war gerade abgelaufen, ehe die Schlacht stattfand; und der General Patterson erklärte seine saumselige Handlung in Bezug auf Johnson dadurch, daß seine Truppen sich geweigert hätten zu streiten, indem die Zeit, für welche man sie angeworben hätte, schon verflossen sei. McDowell sagte in seinem officiellen Berichte, daß er in einigen Tagen genöthigt sein würde, ungefähr 10,000 Mann zu entlassen und daß sogar am Vorabend der Schlacht das vierte Regiment Freiwilliger aus Pennsylvanien und die Batterie des neunten Regiments New-Yorker Miliz sich entschieden dagegen gestemmt hätten, auch noch einen Tag länger zu bleiben. Alle Appellationen an ihre Vaterlandsliebe waren vergebens — sie bestanden darauf, daß man ihnen noch an demselben Abend den Abschied gebe; und als am nächsten Morgen die Armee zur Wahlstatt zog, machten sich diese Helden beim Donner des feindlichen Geschützes auf ihren Heimweg. Man kann sich leicht denken, in was für einem Zustande sich die Truppen nach der entschiedenen Niederlage — von welcher man sicher erwar-

tet hatte, daß sie ein Sieg sein würde — befinden mußten, wenn sie schon eine solche Abneigung zu einer Schlacht, noch ehe dieselbe stattgefunden, offenbart hatten. Die Verwirrung, welche eine total demoralisirte Armee dem Auge darbietet, — auch wenn dieselbe ursprünglich aus dem besten Material gebildet war — ist immerhin jämmerlich genug; aber wirklich schrecklich war das Chaos in unserm Heere, welches die Niederlage von Bull Run verursacht hatte. Das Bewußtsein, daß die Dienstzeit beinahe abgelaufen war, hatte jede Spur von Verantwortlichkeitssinn ausgelöscht. Es gab freilich einige ehrenhafte Ausnahmen; von der großen Masse der 75,000 Mann konnte man jedoch sagen, daß sie zu einem desorganisirten Haufen hinab gesunken war. Dieser Anblick mußte dem Auge entzogen werden; es galt nun, eine neue Armee an die Stelle der alten zu schaffen; dieselbe mußte ausgerüstet, einexercirt, und in jeder Beziehung kriegstüchtig gemacht werden. Die Regierung hatte eine herkulische Arbeit vor sich; sogar ein Napoleon würde vor derselben gestutzt haben. Eine Armee von 500,000 Mann in drei Monaten zu schaffen und fürs Feld auszurüsten, ohne sogar die Cadres der Regimenter aus kriegsgeübten Veteranen bilden zu können, war eine Riesenaufgabe. Es lag klar auf der Hand, daß Scott wegen Altersschwäche der Aufgabe nicht gewachsen war. Man brauchte einen Mann in der Blüthe seiner Jahre, mit einer eisernen Körperconstitution und einem entschiedenen Willen. Zum Glück für die Nation war der junge General, der während der vergangenen Wochen so große Lorbeeren in West-Virginien sich erworben hatte, der erste wirkliche General-Major in der stehenden Armee nach Scott, und mußte daher dem Range nach den Platz des letztern einnehmen. Ein noch größeres Glück war, daß dieser General mit seinen großen natürlichen Anlagen hinreichende militärische Erfahrung verband, und daß er in der Krim Gelegenheit gehabt hatte, die moderne Kriegsführung zwischen Rußland, Frankreich und England zu beobachten.

McClellan wurde aufgefordert, eiligst nach Washington zu kommen. Er leistete dem Befehle Folge und traf am 26. Juli daselbst ein. In der Zwischenzeit hatte man das Commando der von Patterson befehligten Division, die sich am Potomac befand, dem General Banks übertragen. Fremont war im Juni von Europa zurückgekehrt, wo er Ge-

wehre für die Regierung angekauft hatte. Bald nachher war er zum zweiten General-Major ernannt worden, und im Juli übertrug man ihm den Oberbefehl über das sogenannte Departement des Westens, welches Illinois und alle Staaten westlich vom Mississippiflusse bis an das Felsengebirge (Rocky Mountains) begriff. Er reiste daher bald nach St. Louis ab. Die Beförderung McClellan's und Banks' gab allgemeine Befriedigung, nicht aber die des General Fremont, weil viele in derselben einen politischen Akt erblickten, welcher unangenehme Resultate nach sich ziehen würde. Die Stellung eines Oberbefehlshabers im Westen verlangte seltene Talente. Anstatt für dieselbe einen Mann zu erwählen, der nicht nur mit den örtlichen Verhältnissen genau bekannt war, sondern sich auch bereits als ein tüchtiger Offizier bewiesen hatte, wurde Fremont vorgezogen, welchem in diesem Felde die Erfahrung fehlte. Hätte man Lyon diesen Posten anvertraut, oder ihm wenigstens Missouri als seinen Wirkungskreis angewiesen, so würde man sich wahrscheinlich viele Niederlagen und Verluste erspart haben. Durch diesen Krieg waren so viele und einflußreiche Stellungen geschaffen worden, daß man im Drange des Augenblickes Personen erwählte, welche nicht immer im Stande waren, alle gerechten Ansprüche zu befriedigen. Wo daher ein tüchtiger Mann gefunden werden konnte, hätte man diesen einem unerfahrenen Candidaten vorziehen sollen.

McClellan begann sein Werk wie ein Mann, der alle sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten durchschaut hat. Die Hauptstadt Washington bot damals ein jämmerliches Schauspiel dar. Alle Bierstuben und Schnappsschenken waren mit trinkenden Offizieren und Soldaten angefüllt, und weder die Gemeinen noch Offiziere hatten die geringste Idee von militärischem Gehorsam. Inzwischen hatte der triumphirende Feind seine Vorposten bis in's Angesicht der Hauptstadt vorgeschoben, so daß man von derselben das Rebellenbanner sehen konnte. Glücklicherweise waren die Vertheidigungswerke auf der andern Seite des Potomac, welche Scott unter dem Spotte vieler Unverständigen erbaut hatte, vollkommen hinreichend, die Stadt vor einem feindlichen Ueberfalle zu sichern. Feindliche Bewegungen schienen es indessen wahrscheinlich zu machen, daß die Rebellen fünfundzwanzig Meilen

südlich oder nördlich von der Hauptstadt den Fluß zu überschreiten beabsichtigten. Im letztern Falle würden dieselben viele Theilnehmer in Maryland gefunden, und vielleicht den ganzen Staat in die Rebellion verwickelt haben. Dieses mußte man von Washington aus zu verhindern suchen, während die sich sammelnde Armee equipirt, organisirt und eingeübt wurde.

Der Präsident hatte die freien Männer des Nordens zu den Waffen gerufen; und die Antwort, welche der friedliebende, für den Krieg völlig unvorbereitete Norden gab, wird stets als ein Glanzpunkt in der Völkergeschichte prangen. Jeder Staat hatte große Feldlager, in denen sich die Truppen sammelten und von wo sie nach Washington gesandt wurden; in jedem Congreßbezirke übten sich Regimenter von Freiwilligen im Exerziren; das kleinste Dorf war stolz die militärischen Uebungen seiner Compagnie zu beobachten; und in jedem größern Orte versammelten sich zu bestimmten Zeiten waffenfähige Bürger ohne Unterschied des Standes oder der Beschäftigung, um sich im Marschiren und dem Gebrauche der Waffen zu üben, damit man im Nothfalle als Bürgerwehr dienen könne. Fahnen wehten nicht nur von jedem öffentlichen Gebäude, sondern auch über den meisten Privatwohnungen; und von der Felsenküste des Staates Maine bis zum entfernten Ufer des stillen Oceans hörte man die Töne der Trommel, der Pickelflöte und des Signalhorns. Der Norden feierte jetzt ein majestätisches Auferstehungsfest der Freiheit; mehr Soldaten stellten sich ein, als der Congreß verlangt hatte; und Niemand zweifelte nun, daß die Schmach von der Niederlage zu Bull Run vertilgt werden und das Glück sich auf die Seite des Nordens wenden würde, falls die Regierung Muth genug hätte, entschieden zu handeln und gerade auf das Ziel loszusteuern.

Während McClellan in Washington fleißig organisirte und die militärischen Führer Cox und Rosecranz ihre Stellung in West-Virginien behaupteten, war Missouri der Schauplatz des Kampfes. Der bisherige Gouverneur war jetzt entschieden auf der Seite der Rebellen und die Legislatur hatte seine Stelle als vacant erklärt und dieselbe provisorisch dem Herrn Hamilton R. Gamble übertragen. General Lyon fand in seiner nächsten Umgebung so viel zu thun, daß er nicht Zeit hatte, sich

um die Resultate politischer Maßregeln, oder das Steigen und Fallen des Kriegsbarometers im Osten zu kümmern. Fremont erreichte Cairo am dritten August. Den Tag vorher stieß Lyon zu Dug Springs auf einen Theil von McCulloch's Armee und traf alle zu einer Schlacht nöthigen Vorbereitungen. Der Feind zog es jedoch vor sich zurückzuziehen und erlitt auf seiner Retirade durch einen verwegenen Angriff einer kleinen Cavallerie-Abtheilung der Unionstruppen einen bedeutenden Verlust.

Es war ein heißer Augusttag und Lyons Truppen litten unbeschreiblich von Hitze und Durst. Diese braven Soldaten marschirten zwar am folgenden Morgen weiter, mußten jedoch sechsundzwanzig Meilen hinter Springfield Halt machen. Die Lebensmittel waren aufgezehrt, die Soldaten ermattet, krank oder verwundet, und die Verbindung mit Springfield konnte jeden Augenblick abgeschnitten werden. Lyon beschloß daher, sich nach dem letztgenannten Orte zurückzuziehen.

Inzwischen war der Wahltag im Staate Kentucky herangekommen, und die Bürger hatten mit einer sehr entschiedenen Stimmen-Majorität erklärt, in der Union bleiben zu wollen. Diese Thatsache wurde dem Congreß vom Abgeordneten Herrn Wickliffe aus Kentucky mitgetheilt und diese Mittheilung mit einem Beifallssturm empfangen. Daß der große Staat Kentucky in jener für die Union so dunkeln Periode sich entschloß auf die Seite der freien Staaten zu treten, war von viel größerer Wichtigkeit, als die Siegesnachricht von einer gewonnenen großen Schlacht hätte sein können. Während Wickliffe's Mittheilung in Washington so gerechten Applaus erhielt, brachten die Feinde der Union dem in Baltimore anwesenden John C. Breckenridge eine große Serenade. An demselben Tage gab der Rebellen-General McGruder, dessen Truppen zu Hampton nahe der Festung Monroe standen, in einem Anfalle von Trunkenheit oder weil er einen Angriff fürchtete, Befehl, das Dorf zu verlassen und alle Häuser in Brand zu stecken, welcher Befehl auch wirklich vollzogen wurde.

Fremont war jetzt in St. Louis angelangt und schritt mit der ihm eigenthümlichen Energie zu Werke. Mag man seine Motive und die Resultate seiner Handlungen mißbilligen, gewiß ist, daß er sich mit

Schwierigkeiten umgeben fand, von denen nur Wenige einen richtigen Begriff haben.

Kein anderer General, McClellan vielleicht ausgenommen, hatte eine solche Last auf seinen Schultern, als General Fremont. Ungewohnt eine große Armee zu kommandiren; ohne Zeit gehabt zu haben sich von der Lage und den Bedürfnissen seines ausgedehnten Berufskreises Kenntniß zu verschaffen; und mit der Aufgabe diese große Armee zu schaffen, zu organisiren, zu equipiren und eine bestimmte Geschäftsordnung einzuführen — fand sich dieser General auf einmal zwischen kämpfenden Heeren unter sehr entmuthigenden Umständen. Die Kanonen, welche er so nothwendig brauchte, waren noch nicht angekommen, selbst die Geschirre für die Artilleriepferde sollten noch beschafft werden. Wohin er nur blickte, sah er Mangel an System und dessen Folgen. Nach den erhaltenen Nachrichten stand Pillow mit einer großen Armee in Neu-Madrid und war entschlossen, St. Louis anzugreifen; während McCulloch und Price mit einer überlegenen Macht Springfield zu überfallen und Lyon's brave Truppen zu vernichten drohten. Es ist möglich, daß Fremont nicht der geeignetste Mann für diese Stellung war, aber selbst der absolut tüchtigste General würde nicht im Stande gewesen sein, allen den an ihn gestellten Forderungen zu genügen. Wenige Tage nach Fremont's Ankunft in St. Louis wurde die üble Lage der Dinge durch die Schlacht bei Wilson's Creek ungemein verschlimmert. Lyon erfuhr nämlich, daß McCulloch's und Price's Armee die seinige wenigstens viermal an Stärke übertreffe, daß dieselbe nur zehn oder zwölf Meilen entfernt und im vollen Marsche gegen Springfield begriffen sei. Jedermann sah, wie gerecht Lyon's dringende Bitte um schleunige Verstärkung war; und doch erhielt er zur Antwort, daß die verlangte Hülfe ihm nicht gewährt werden könne. Was sollte er nun thun? Militärische Regeln gaben ihm die Anweisung sich zurückzuziehen. Ein solcher Rückzug rettete vielleicht sein Heer, überlieferte aber mit Gewißheit alle Unionsfreunde in und um Springfield wieder in die Hände der Rebellen, von deren Joche man eben befreit worden war. Das Schicksal des ganzen Staates hing vielleicht von der Entscheidung ab. In diesem peinlichen Pflichtenstreite entschloß sich Lyon, als ein Held und edler Freund seines Vaterlandes,

noch einen obgleich beinahe hoffnungslosen Versuch zu machen, das Vorwärtsschreiten des Feindes zu verhindern. Selbst wenn im schlimmsten Falle Springfield in feindliche Hände fallen sollte, würde doch Fremont einige Tage Zeit gewinnen sein Heer zu verstärken und den von beiden Seiten anrückenden feindlichen Truppen entgegen treten zu können.

Schlacht bei Wilson's Creek.

Lyon's Plan war, während der Nacht vorwärts zu marschiren, sich eine gute Position zu sichern, den Feind am Morgen mit einem ernsten Angriffe zu überraschen, und dessen Truppen von einem weitern Vordringen abzuhalten. Am 9. August, gegen 5 Uhr Nachmittags, brachen die Unionstruppen in zwei Colonnen von Springfield auf, marschirten in der Nacht und näherten sich am Morgen dem feindlichen Lager. Lyon's Truppen machten nun Halt um zu ruhen; während Sigel mit seiner Colonne in südöstlicher Richtung marschirt war, um die äußerste Spitze der feindlichen Position zu umgehen und sich eine Stellung zu sichern, von welcher er den Feind im Rücken angreifen könnte.

Bald nach Sonnenaufgang trieben Lyon's Truppen die feindlichen Vorposten zurück und erstiegen eine Anhöhe, von welcher man das feindliche Lager im Thale übersehen konnte. In den Strahlen der Morgensonne schimmerten mehr als tausend Zelte, welche auf der Wiesenebene, den bewachsenen Hügeln oder am Saum des dichten Waldes aufgeschlagen waren. Der Feind hatte vom Anrücken Lyon's Kunde erhalten und stand bereits in Schlachtordnung. Weniger beherzte Soldaten würden beim Anblick einer solchen Uebermacht erschrocken sein; aber die furchtlosen Männer von Kansas, Jowa und Missouri gingen entschlossen vorwärts. Die Batterieen der Offiziere Totten und Dubois wurden ausgezeichnet bedient und ohne deren Hülfe würde Lyon mit seiner geringen Mannschaft nicht an einen erfolgreichen Widerstand habe denken können. Der Feind, welcher in drei Gliedern aufgestellt war, rückte entschlossen vor und eröffnete ein anhaltendes und mörderisches Feuer auf unsere Truppen. Mit Hülfe von Totten's Batterie wurde nicht nur dieser Hügel gegen zwei nach einander anrückende Corps behauptet, sondern eine andere Anhöhe gewonnen und ein drittes feindliches Corps

zurückgeworfen. Diese Batterie rückte im Gefecht sectionsweise oder einzeln, je nachdem die Beschaffenheit des Bodens es erlaubte, vor; und die Kartätschen und Kugeln, welche in die dichten Massen des Feindes einschlugen, mähten die Rebellen haufenweise nieder. Das Kleingewehrfeuer war anhaltend und hartnäckig; die Linien der Kämpfenden wogten wie Meereswellen rückwärts und vorwärts; oft betrug die Entfernung zwischen denselben nur wenige Schritte, als eine Reihe von Feuerschlünden sich öffnete; und selbst der Donner der Kanonen konnte das Kriegsgeschrei der Streitenden nicht übertönen. Der Kampf auf Tod und Leben hatte über eine halbe Stunde gewüthet, als General Lyon bemerkte, daß die Truppen auf der linken Seite von Totten's Batterie in Unordnung gerathen waren. Er führte sein Pferd der Linie entlang um den Flügel wieder zum Stehen zu bringen, als sein Apfelschimmel, von zwei Kugeln getroffen, todt neben ihm niederfiel. Bald darauf wurde er von einer Kugel in's Bein getroffen und von einer anderen am Kopfe verwundet. Während die Linie für den nächsten Angriff gebildet wurde, wendete er sich um und sagte zum Major Sturgis: „Ich fürchte der Tag ist verloren; wenn General Sigel Erfolg gehabt hätte, würde er vor dieser Zeit bis zu uns gedrungen sein." Jetzt bestieg Lyon ein anderes Pferd, schwang seinen Hut über dem blutenden Kopfe und rief einem Regimente zu, ihm zu folgen. Der Feind hatte in der Zwischenzeit eine große Anzahl von Truppen in einem Kornfelde versammelt und es schien, als ob unser linke Flügel unbedingt verloren sei. In diesem kritischen Momente sah Lieutenant Dubois, der seine Batterie eben auf einem neu eingenommenen Hügel in Position gebracht, die drohende Gefahr und schleuderte Bomben mit solcher Geschwindigkeit und Präcision in den dichten Knäuel der Secessionisten, daß sich dieselben augenblicklich zurückzogen. Jetzt entstand eine kleine Pause auf diesem Theile des Schlachtfeldes; jedoch am rechten Flügel, wo das tapfere erste Missourische Regiment stand, wüthete die Schlacht heftiger als zuvor. Obgleich unsere braven Soldaten bis jetzt ihre Stellung behauptet hatten, wurden sie doch von der feindlichen Uebermacht gezwungen, nachzugeben. Lyon sah dieß und schickte ein Iowa- und ein Kansasregiment zur Verstärkung. Sobald diese ihre Stellung an einem Bergesabhange ein-

genommen hatten, wurden sie beordert, sich niederzulegen und auf diese Weise die Ankunft des Feindes abzuwarten. Bald kam derselbe angerückt. Als er dem Hügel gegenüberstand und nur ungefähr vierzig Fuß vom Verstecke entfernt war, empfing er die volle Ladung der wohlgezielten Miniégewehre. Als der Pulverdampf verflogen war, sah man den Feind im langsamen Rückzuge begriffen. Lyon ritt jetzt heran und befahl mit dem Bajonett auf den Feind einzudringen. Der Feind drang abermals vorwärts, des Sieges über die kleine Truppe gewiß. Das Regiment von Iowa hatte seinen Obersten verloren und jetzt war keine Zeit, einen andern zu ernennen. „Gebt uns einen Führer", riefen die Soldaten, „und wir folgen ihm in den Tod". General Lyon, der die Bewegung des Feindes beobachtet und den Wunsch der Soldaten gehört hatte, sprengte an die Spitze des Regimentes und rief: „Ich will Euch führen! Heran Ihr tapfern Männer." Während der einarmige Sweeney das Regiment von Kansas anführte, rückte General Lyon an der Spitze des Regiments von Iowa dem Feinde entgegen. Die feindlichen Linien rückten nun gegen einander; die Rebellen öffneten ein mörderisches Feuer, und Lyon fiel, von einer tödtlichen Kugel getroffen, leblos vom Pferde — einer der bravsten und edelsten Patrioten, die je ihr Leben für die gute Sache geopfert haben. Das Regiment von Iowa sandte sein Feuer in die feindlichen Reihen, der Feind zog sich zurück und ein Angriff mit dem Bajonett war dießmal überflüssig. Jetzt entstand eine Pause, während welcher die Verwundeten und die Leichname der Todten in den Hintergrund gebracht wurden.

Der Major Sturgis von der regulären Armee übernahm nun das Commando und begann seine Truppen zusammen zu ziehen und zu ordnen. Die Aussichten waren trübe genug. Es war jetzt 9 Uhr des Morgens, und die Schlacht hatte seit drei Stunden mit einer Heftigkeit gewüthet, die schwerlich jemals übertroffen worden ist. Die feindliche Armee war 20,000 Mann stark, und die kleine Anzahl der beherzten Unionstruppen, welche seit sechzehn Stunden nichts zu trinken gehabt hatte, fing an Durst zu leiden. Im Falle eines Rückzuges konnte man nicht eher erwarten Wasser zu erhalten, bis man die zwölf Meilen entfernte Stadt Springfield erreicht hatte. Vorwärts zu gehen schien un-







F. O. C. Darley — H. B. Hall

… AT THE BATTLE OF WILSON'S CREEK.

möglich. Man hatte kein Wort von Sigel gehört, und die Stellung der feindlichen Truppen schien anzudeuten, daß man keinen Angriff im Rücken fürchtete. „Wo ist Sigel?" fragte der bekümmerte Major. Er stand still und versuchte, ob er nicht den Donner der Kanonen hinter den das feindliche Lager einschließenden Bergen hören könnte. Im günstigen Falle würde er dann „Vorwärts!" kommandirt, und noch einen Versuch gemacht haben mit seiner decimirten Armee den Feind zu schlagen. Kein Laut wurde jedoch in dieser Richtung vernommen. „Sollte sich Sigel zurückgezogen haben?" — dann müßte Major Sturgis dasselbe thun. „Aber konnte sich Sigel zurückziehen?" Um schnell zu einer Entscheidung zu kommen, wurden alle Offiziere zu einer Berathung zusammenberufen. Da erblickte man plötzlich in der Richtung, in welcher man am Morgen Sigel's Kanonendonner gehört zu haben geglaubt hatte, eine dichte Masse nahender Truppen. „Kommt er endlich?" frug man sich. Ja, die Unionsfahne wehete vor ihnen, und Hülfe war endlich nahe. Diese Truppen marschirten durch das unbesetzte Ende des feindlichen Lagers, und erreichten staubbedeckt die Hügel an denen unsere Mannschaft postirt war. Plötzlich öffneten sie jedoch ein fürchterliches Kartätschenfeuer auf die nun enttäuschten Unionstruppen und entwickelten die Rebellenfahne. Es war die im Centrum aufgestellte Batterie Totten's, welche man dießmal zum Stillschweigen zu bringen und wegzunehmen sich entschlossen hatte. Nur wenige Minuten vergingen, und Totten's schweres Geschütz gab dem Feinde eine fürchterliche Antwort. Die Rebellen fuhren erschrocken zurück, wagten aber bald einen neuen Anlauf, in welchem sie sich dem Unionsgeschütze bis auf zwanzig Fuß näherten. Die Erde zitterte, und kaum konnte man im Pulverdampfe den Feind vom Freunde unterscheiden. Jetzt langten die ersten von den Flügeln zum Centrum beorderten Unionstruppen im Geschwindschritte an, und nahmen die ihnen angewiesene Stellung ein. Der Feind machte wiederholte Anläufe, konnte aber die von westlichen Helden formirte Felsenwand nicht durchbrechen. Einige Compagnieen des ersten Regiments von Missouri, des ersten von Kansas und des ersten von Jowa wurden nun vorwärts gesandt, um den rechten Flügel des Feindes anzugreifen. Mit förmlicher Wuth warfen sich

diese Tapfern auf die feindlichen Massen; man focht Mann gegen Mann und der Feind begann zurückzufallen. Ehe die Verstärkungen anlangten, schien es, als ob jeder Versuch, die von Steele's Bataillon unterstützte Batterie Totten's zu retten, vergeblich sein müßte; nun aber hatte sich die Sache geändert. Major Sturgis hatte die Dubois'sche Batterie die Stelle der von Totten befehligten, deren Munition beinahe erschöpft war, einnehmen lassen; der rechte feindliche Flügel wurde geworfen, und der schwergetäuschte Feind zog sich zurück. Die Schlacht hatte sechs Stunden gewüthet, die Truppen waren unfähig den Kampf fortzusetzen und Pulver und Blei waren verbraucht. Sturgis fand sich daher genöthigt, den Rückzug anzuordnen, und benutzte diesen Zeitpunkt, den ihm so unwillkommenen Schritt zu thun.

In diesem Augenblicke erschien athemlos ein Offizier von Sigel's Commando mit der Nachricht, daß der Feind die Truppen vernichtet und die Artillerie gefangen genommen habe, und daß Sigel entweder unter den Kriegsgefangenen oder den Gefallenen sei. Dieß war niederschlagend genug für den Rest der braven Truppen. Man zog sich daher eiligst zwei Meilen weiter in die Prärie zurück, wo man Halt machte und den Weg nach Springfield einschlug. Der Feind verfolgte nicht; die eben erfahrene Züchtigung war so empfindlich gewesen, daß er offenbar selbst froh war, in Ruhe gelassen zu werden. Nachdem man die nach Little York führende Straße erreicht hatte, traf man mit den von Sigel's Commando übrig gebliebenen Truppen zusammen, welche eine von der Niederlage gerettete Kanone mit sich brachten.

Sigel hatte in der ihm vorgeschriebenen Weise gehandelt und von dem gegen die Fayetteviller Straße sich erstreckenden feindlichen Lager Besitz genommen. Von einem nahen Punkte, Sharp's Farm genannt, sah er nun eine Menge Soldaten auf sich zueilen. Er vermuthete, daß Lyon den Feind in die Flucht getrieben habe und denselben bald verfolgen werde, weßhalb er seine Soldaten quer über die Straße aufstellte, um dessen weitern Rückzug abzuschneiden. Bald kamen einige ausgesandte Vorposten zurück und berichteten, was sie ohne Zweifel von den Soldaten gehört hatten, daß Lyon im Anmarsche begriffen sei. Bald sah man dichte Schaaren heranmarschiren, welche Unionsfahnen schwenkten; weß-

halb die Artillerie angewiesen wurde, nicht auf dieselben zu feuern, da sie Soldaten des ersten Regiments von Jowa wären. Plötzlich eröffneten jedoch diese vermeintlichen Freunde ein tödtliches Feuer auf unsere Truppen, und das Geschrei: „sie (Lyon's Truppen) feuern auf uns!“ verursachte eine ungeheure Verwirrung. Die Artilleristen weigerten sich anfangs, zu feuern, da sie glaubten, daß ihre Offiziere sich geirrt hätten; und die Infanterie konnte nicht eher zum Feuern gebracht werden, bis es zu spät war. Die Rebellen kamen den Unionstruppen so nahe, daß die Entfernung zwischen den feindlichen Frontlinien nur zehn Schritte betrug. Jetzt erst gingen unsern getäuschten Soldaten die Augen auf. Das mörderische Feuer des Feindes tödtete die Artilleriepferde, lichtete die Reihen der Truppen und verbreitete eine unbeschreibliche Verwirrung und Bestürzung. An eine Vertheidigung war nicht zu denken; dieß war kein Gefecht, sondern ein unter der Maske der Freundschaft verübter Ueberfall. Man suchte endlich sein Heil in einer schnellen Flucht. Sigel verlor von seinen zwei Regimentern an Todten, Verwundeten und Gefangenen nicht weniger als 900 Mann. Fünf Kanonen fielen als Beute in feindliche Hände. Die fliehenden Truppen schlugen die nach Springfield führende Straße ein, auf der sie, wie schon erwähnt, mit dem Reste der Armee des Major Sturgis zusammentrafen.

Der Gesammtverlust Seitens der Bundestruppen ist auf 1235 Mann angegeben worden, eine Angabe, die jedoch wahrscheinlich weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Die feindlichen Berichte gaben zu, daß die Rebellen einen gleichen Verlust erlitten hätten. Die Nationaltruppen hatten zwar die Schlacht verloren, aber die Nation betrachtete diesen Verlust als einen Sieg. Fünftausend hatten gegen zwanzigtausend gefochten und zogen sich nach einem sechsstündigen Kampfe vom Felde zurück, ohne daß der geschwächte Feind im Stande war, sie zu verfolgen. In Muth und Ausdauer hatte die Unionsarmee den Feind übertroffen; aber im Tode Lyons hatte das Land einen unersetzlichen Verlust erlitten.

Da die Leiter der Unionstruppen fürchteten, daß der Feind die Communication abschneiden werde, sahen sie sich gezwungen, Springfield zu verlassen und sich nach Rolla zurückzuziehen. Dadurch wurde

ein großer Theil des Staates Missouri feindlichen Anfällen bloßgestellt. Einzelne Compagnieen blieben zurück, und ihr Bestreben, das Feld zu behaupten, verursachte zahlreiche Scharmützel und Gefechte mit den Rebellen. Entfernte Ortschaften wurden wechselsweise von Unionstruppen und Rebellen besetzt, Eisenbahnen und Brücken wurden zerstört, Familien getrennt und ganze Dorftheile verwüstet. Scenen der Verheerung und des Mordes wurden allgemein und erinnerten an die Zeiten des Faustrechts und der Barbarei.

Mit dem tiefsten Schmerze empfing die Nation die Nachricht vom Tode des braven Lyon. Durch Energie und Heldenmuth, durch die Reinheit seiner Absichten und seine Vaterlandsliebe war er dem Volke theuer geworden, und seine thatenreiche Vergangenheit wurde als eine Bürgschaft für eine noch glänzendere Zukunft betrachtet. Man war traurig und ungehalten über diese Hiobspost und wollte natürlich wissen, wer den Tod Lyons zu verantworten habe. Fremont, der den Oberbefehl über das Departement des Westens hatte, ist des Mißgriffes beschuldigt und hart angegriffen worden. Aber man muß erwägen, daß er nur sieben Tage vor dieser Schlacht in St. Louis angelangt war und unmöglich Zeit gehabt haben konnte, von den wirklichen Bedürfnissen seiner Offiziere und den Schwierigkeiten seiner eignen Stellung sich hinlänglich zu unterrichten. Er war jetzt nicht im Stande, active Operationen zu unternehmen; in südlicher Richtung wartete General Pillow zu Neu-Madrid auf einen günstigen Augenblick gegen St. Louis zu marschiren; und hätte Fremont Truppen nach Springfield gesandt, so würde er St. Louis einem feindlichen Anfalle bloßgestellt haben.

Alle bösen Geister der Unterwelt schienen nun in den Rebellenstaaten wirksam zu sein. Selbst Geistliche fühlten sich gedrungen, nicht nur als Feldprediger zu wirken, sondern sogar in Streifzügen zu rauben und zu plündern. Man hatte erwartet, daß die Kirchen des Südens mit der Rebellion sympathisiren würden; aber die Welt war erstaunt, den teuflischen Geist zu sehen, welcher diejenigen beseelte, die man früher als Friedensboten des liebevollen Heilandes gekannt hatte. Es war traurig genug, Geistliche und Communicanten derselben Kirchen-

gemeinschaft zu finden, welche im Gebete den Gott der Schlachten anflehten, ihre Seite zu segnen und ihnen den Sieg zu geben; und es bedurfte wahrlich nicht des wahnsinnigen Hasses und einer Anfachung der schlimmsten Leidenschaften, um dieses große Trauerspiel noch schrecklicher zu machen.

Neuntes Kapitel.

August.

Die Wirksamkeit der Bundesregierung — Verhaftungen — Confiscation — Weigerung, Gefangene auszuwechseln — Wiedervergeltung von Jefferson Davis angedroht — McClellan unterdrückt eine im neunundsiebenzigsten New-Yorker Regimente ausgebrochene Meuterei — Südliche Kaper — Wreck des „Jeff. Davis" — Ueberrumpelung Tyler's in Sommerville — Wool wird nach der Festung Monroe geschickt — Foote wird nach dem Westen gesandt, um den Befehl über die Kanonenboote zu übernehmen — Flottenangriff auf Cap Hatteras — Mißgriffe des Marineministers — Proclamation Fremont's und deren Wirkung — Der Präsident verlangt, daß er dieselbe modifizire — Die Rebellen nehmen Besitz von Columbus und Hickman — Sachlage in West-Virginien — Gefecht von Carnifax Ferry und Rückzug Floyd's.

Die Regierung schien während dieser ganzen Zeit nicht beurtheilen zu können, was für einen Standpunkt sie eigentlich den Rebellen gegenüber einzunehmen hätte. Eine beträchtliche Weile, nachdem schon viele Staaten sich von der Union losgesagt hatten, erhielt dieselbe die Postverbindungen mit und in denselben noch regelmäßig aufrecht; Verrath am Vaterlande wurde kaum als ein Verbrechen angesehen. Die Bundesregierung schien sich die Thatsache nicht verwirklichen zu können, daß sie in einen der blutigsten Bürgerkriege, welche je auf der Erde gewüthet haben, verwickelt war. Aber jetzt nahmen die Handlungen der Regierung eine neue Phase an. Der Congreß hatte nämlich ein Comité ernannt, welches darauf hinwirken sollte, die Verräther, welche öffentliche Stellen bekleideten, von denselben zu entfernen. Ueberall im Norden wurden Männer verdächtigen Charakters ganz plötzlich verhaftet und ohne irgend welche gerichtliche Form nach dem Gefängnisse geführt. Sie konnten von dort nicht befreit werden, da die Habeas Corpus-Akte suspendirt war. Das Schwert hatte mehr Macht, als die Verordnungen der Gerichtshöfe. Man wurde bestürzt und erinnerte sich des Sternzim-

mers und der lettres de cachet Frankreichs. Die Regierung zeigte endlich, daß sie sich der Gefahr, in der sie schwebte, bewußt wurde; und diejenigen, welche fortwährend im Geheimen gegen dieselbe conspirirt hatten, fühlten sich nicht länger sicher. Geheime Angeber waren überall, und die Verräther bemerkten nun, daß sie selbst auf schlüpfrigem Boden standen. Zeitungen wurden unterdrückt, und es schien, als ob eine neue Aera despotischer Regierungsgewalt eintreten sollte. Das Volk ließ dieß indessen willig geschehen; es fühlte, daß Selbsterhaltung das erste Gesetz einer Nation sei. Die Confiscation alles Rebelleneigenthums wurde proklamirt, und die Regierung schien entschlossen, da zuzuschlagen, wo sie es mit dem größten Erfolge thun konnte. — Sogenannte Friedensversammlungen waren unmittelbar nach der Schlacht bei Bull Run in mehreren Plätzen des Nordens gehalten worden; auch hatten einflußreiche Zeitungen und Congreßmitglieder Friedensvorschläge gemacht; — nun wurden solche Meinungsäußerungen nicht mehr laut. Jetzt entstanden auch Schwierigkeiten in Bezug auf die Frage, wie man die Gefangenen behandeln sollte. Die Bundesregierung ging nämlich von der Ansicht aus, daß, da die südliche Conföderation nichts als eine organisirte Rebellion sei, man sie in keiner Beziehung als eine selbstständige Macht anerkennen dürfe; nicht einmal dürfe man sich in officielle Unterhandlungen wegen der Auswechselung der Gefangenen mit ihr einlassen. Sie legte mehr Gewicht auf die Verweigerung dieses Punktes, als auf das herbe Geschick der braven Offiziere und Soldaten, welche sich als Gefangene in den Händen der Rebellen befanden. Was die Frage noch verwickelter machte, war, daß die Rebellenmacht gedroht hatte, unsere, in ihre Hände gefallenen Soldaten gerade so zu behandeln, wie wir mit der Schiffsmannschaft des Kapers Savannah verfahren würden; die Regierung hatte nämlich diese Leute als Seeräuber gefangengesetzt und gedroht, sie als solche aufknüpfen zu lassen. Davis ließ nun eine dieser Schiffsmannschaft entsprechende Anzahl nördlicher Gefangenen in's Gefängniß werfen, mit der Bedingung, sie hängen zu lassen, sobald die nördliche Regierung ihre Drohung verwirklichte. Auch war der Unwille des Nordens dadurch erregt worden, daß England die südliche Conföderation als eine kriegsführende Macht anerkannt hatte; die Bun-

desregierung suchte deßhalb Alles zu vermeiden, welches ihr auch nur den Anschein geben könne, als hätte sie einen ähnlichen Schritt im Sinne. Währenddem nun die Regierung nach obigem Prinzip zu handeln sich bemühte, so behandelte sie doch die gefangenen Rebellenoffiziere mit mehr Aufmerksamkeit als es sonst im Kriege der Fall zu sein pflegt. In jeder Hinsicht, ausgenommen den Austausch der Gefangenen, verfuhr man mit den Rebellen, wie man mit einer andern feindlichen Macht verfahren haben würde. Ein Theil des Volkes konnte diesen, von der Regierung eingenommenen, Standpunkt nicht billigen, während die ganze Nation die Leiden der in den Händen der Rebellenregierung sich befindenden Krieger bedauerte.

Während. dieser ganzen Zeit war McClellan mit der Ausführung seiner herkulischen Aufgabe befaßt. Um die Mitte dieses Monats brach im 79. New-Yorker Regiment eine Meuterei aus. Die Art und Weise, wie McClellan dieselbe unterdrückte, gab der Armee eine gute Lection und hat später viele Verwickelungen verhindert. Er ließ die Aufwiegler durch Infanterie und Cavallerie umzingeln, und indem er dann geladenes Geschütz auffahren ließ, gab er ihnen die Wahl zwischen augenblicklichem Gehorsam und dem Feuer der Batterie, welche nur innerhalb Pistolenschußweite von ihnen entfernt war. Freiwillige, Männer, welche nur aus eigener Anregung zur Vertheidigung des Vaterlands zu den Waffen geeilt waren, glaubten nicht, daß McClellan es wagen würde, zu solchen scharfen Maßregeln seine Zuflucht zu nehmen.

Viel Aufregung und Besorgniß wurde auch im Laufe dieses Sommers — namentlich in New York — durch die Nachricht veranlaßt, daß amerikanische Kauffahrteischiffe von südlichen Kapern auf offener See weggenommen worden wären. Die Anstrengungen unserer Kreuzer, derselben habhaft zu werden, waren fruchtlos. Der „Sumter" und „Jefferson Davis" wurden beide von kühnen und geschickten Seefahrern befehligt, welche in ihren Schiffen mit der größten Schnelligkeit von einem Orte zum andern flogen. Das letztere Schiff fand endlich seinen Untergang an der Küste von Florida, wo es in einem heftigen Sturme strandete.

Die letzten Tage des August, waren in Bezug auf den Fortgang des Feldzuges von wenig Bedeutung. In West-Virginien wurde der Oberst

Tyler mit seinem Regimente, gerade als man das Frühstück verzehrte, vom Feinde überrumpelt und hatte sich mit einem Verluste von 200 Mann durchzuschlagen; auch kam es in Missouri zu einigen heftigen Conflicten zwischen Rebellensoldaten und Bürgern, welche der Union treu geblieben waren. Dem Veteran Wool, welchen man politischer Gründe halber zurückgesetzt hatte, wurde, und zwar auf das entschiedene Verlangen des Gouverneurs Morgan, der Oberbefehl über die Festung Monroe anvertraut. Diese Ernennung rief große Befriedigung im Norden hervor; man fühlte, daß dieses Departement wohl versorgt sei. Capitän Foote erhielt das Commando über die in den Strömen des Westens sich befindliche Kriegsflotte. Contrakte für die Erbauung und Ausrüstung einer großen Menge Kanonenboote waren abgeschlossen worden; und man hoffte, daß dieser Oberbefehlshaber mit Hülfe der neuen Flotte und mit Offizieren, wie Porter — der Sohn des Helden Porter auf dem Kriegsschiffe Essex, — bald im Stande sein würde, den Mississippistrom bis New-Orleans von Rebellenschiffen zu reinigen, und fernere Angriffsversuche des Feindes unmöglich zu machen.

Flottenangriff auf Cap Hatteras.

In der Zwischenzeit waren Vorbereitungen getroffen worden, die Festungswerke der Rebellen am Cap Hatteras unter dem Commando des Commodore Stringham und des General Butler zu Land und Wasser anzugreifen. Dieses Haff war lange ein Schlupfwinkel für Caperschiffe gewesen und als eine wohlbekannte und sichere Straße von kleinen Fahrzeugen, welche die Rebellen mit Contrebandartikeln versorgten, benutzt worden. Die Expedition bestand aus der Fregatte Minnesota, vier andern Kriegsschiffen, einigen Transportbooten und einer Landmacht von neun hundert Mann. Man verließ Hampton Roads am 26. August. Am Cap Hatteras angelangt, versuchte man die Truppen zu landen, konnte aber der starken Brandung wegen nur dreihundertundfünfzehn Mann mit einer zwölfpfündigen Kanone und einer Haubitze an das Ufer setzen. Zwei Forts waren hier erbaut worden, Fort Henry und Hatteras, deren Besatzung ungefähr sechshundert Mann betrug, welche vom Capitän Barron, einem früheren

Offiziere der Marine, befehligt wurde. Fort Hatteras wurde geräumt, sobald man die Kanonen vernagelt hatte. Da der Wind gegen Abend heftiger wurde, mußten sich die Schiffe vom Ufer zurückziehen und die gelandeten Truppen ihrem Schicksale überlassen. Ein Theil derselben nahm von dem verlassenen Fort Besitz, während der Rest vorzog, an der Küste zu bivouakiren. Am nächsten Morgen nahmen die Schiffe eine gute Position ein, eröffneten das Feuer und bald flogen die zerplatzenden Bomben in und um das Fort Henry. Da die Schiffe zwei Meilen von dem Fort entfernt standen, wurden sie nicht von den feindlichen Kugeln erreicht; die Rebellen fingen an ihre hoffnungslose Lage zu begreifen, und Commandant Barron ging an Bord des Flaggenschiffs und ergab sich mit seinem Commando. Fünfundzwanzig Kanonen, eintausend Stück Musketen, bedeutende Kriegsvorräthe und Provision fielen in die Hände der Unionstruppen. Diese kehrten bald mit ihren Trophäen zurück, um die Huldigungen des Volks zu empfangen. Die Bereitwilligkeit, mit der man dieses Unternehmen mit Lobeserhebungen überhäufte, und die Neigung, jedes kleine Gefecht zu einer gewonnenen Schlacht zu vergrößern, zeigten deutlich, wie tief der Norden die Niederlage fühlte, die er zu Bull Run erlitten hatte. Wirklich waren glückliche Ereignisse in dieser Periode so selten, daß man die wenigen Fälle durch das Vergrößerungsglas ansehen mußte, um nur den Muth aufrecht zu erhalten.

Im Falle diese Expedition im Stande gewesen wäre, nach diesem Akte in den Pamlico und Albemarle Sund zu gehen und von der unbesetzten Küste Nord-Carolina's Besitz zu nehmen, könnte dieselbe von wichtigen Folgen begleitet gewesen sein. Unglücklicher Weise gingen jedoch die Schiffe zu tief, um über die Sandbank passiren zu können, und der Marineminister hatte befohlen, unmittelbar nach vollbrachter That zurückzukehren.

Der letzte Tag des August wurde merkwürdig durch eine Proklamation des General Fremont, in welcher derselbe den Staat Missouri in den Kriegszustand erklärte und verordnete, daß unter der Confiscationsakte das reale und persönliche Eigenthum aller Rebellen confiscirt werden sollte. Die Sclaven aller Secessionisten wurden für freie Menschen

erklärt. Dieß verursachte die größte Aufregung in Kentucky und durch das ganze Land, denn man sah in dieser Maßregel den Anfang einer allgemeinen Emanzipation der Sclaven. Der Präsident wurde von allen Seiten gedrängt, diese Proklamation zu mißbilligen, weil dieselbe in den Grenzstaaten alle Sympathie und Mitwirkung für die Sache der Union ersticken würde. Diese Befürchtungen waren wahrscheinlich nicht ganz ungegründet, und der Präsident gab dem General Fremont die Anweisung seine Proklamation zu ändern. Kluge Rücksichten veranlaßten wahrscheinlich Lincoln zu diesem Schritte, welcher Schritt jedoch den General in eine nicht beneidenswerthe Lage versetzte. Dem vom Congreß gegebenen Gesetze zufolge sollte alles Eigenthum der Rebellen confiscirt werden, das mit Wissen und Willen der Besitzer im Dienste der Rebellion verwendet worden war. Da nun nach den Gesetzen der südlichen Staaten die Sclaven als Eigenthum betrachtet werden, so war es schwer einzusehen, was Fremont mit den confiscirten Sclaven thun sollte, sobald ihm verboten wurde, dieselben für frei zu erklären.

Es schien jetzt, als ob die besten Streitkräfte der feindlichen Armeen genöthigt werden würden, sich in das Thal des Mississippiflusses zu ziehen; und daß in einem solchen Falle Kentucky der Kriegsschauplatz werden mußte, war vorherzusehen. Der Gouverneur Magoffin hatte in einem an den Präsidenten gesandten Briefe verlangt, daß keine Unionstruppen die Grenze von Kentucky überschreiten sollten. Da der Präsident dieses unbillige Verlangen ignorirte, erließ der Rebellen-General Polk in den ersten Tagen des September eine Proklamation, in welcher er dem Volke kundgab, daß die Unionstruppen Columbus zu besetzen im Sinne hätten, und daß er, um dieses zu verhindern, denselben zuvorkommen und von dem Orte Besitz nehmen würde. Die That folgte seinem Worte. Die Rebellen waren entschlossen, selbst gegen den ausgesprochenen Willen der Bewohner, vom Staate Kentucky Besitz zu nehmen. Columbus und Hickman sind auf drei Seiten von Flüssen umgeben. Natürlich konnte man nicht daran denken, diese Orte zu behaupten, ohne sich des Cumberland- und Tennesseeflusses zu bemächtigen. Der Besitz dieser Punkte am Mississippi machte es noth-

wendig, andere Orte zu besetzen und eine Linie von Bergwerken und Besatzungen zu formiren, welche bis zur alleghanischen Gebirgskette reichte.

Das Kriegsglück, welches den General McClellan in West-Virginien begleitet hatte, verließ auch seine Nachfolger nicht. Rosecranz bewährte sich als ein trefflicher Offizier. Obgleich die Rebellen aus der großen Thalebene getrieben worden waren, hofften sie doch noch, dieselbe wieder zu erobern. Der berüchtigte Floyd wurde beauftragt, diese Hoffnungen zu verwirklichen. Er nahm zu diesem Zwecke eine Stellung an Carnifex Furth am Gauleyflusse ein und fing an, sich zu befestigen. Rosecranz marschirte augenblicklich vorwärts, ihn anzugreifen. Ehe dieß jedoch geschehen konnte, hatte die Armee einen achttägigen beschwerlichen Marsch zurückzulegen. Der Weg führte über Hügel und hohe Berge; bald folgte man dem Flusse und endlich erstieg man auf schlängelnden steilen Wegen die höchste Bergspitze. Es hatte die größte Anstrengung erfordert, das schwere Geschütz hinauf zu ziehen; aber nun wurden die braven Soldaten von einer Aussicht belohnt, welche sie alle überstandenen Mühseligkeiten vergessen ließ. Gleich einem Panorama breiteten sich die zahlreichen, dichtbewaldeten Bergketten vor dem Auge aus, bis sie sich wie grüne Meereswogen am fernen Horizonte dem Blicke entzogen. Während man den Berg hinunterstieg, traf man mit einer Abtheilung feindlicher Cavallerie zusammen, welche indeß bald zerstreut wurde. Mit einbrechender Nacht erreichte man das Thal; die angezündeten Bivouakfeuer verbreiteten im dichten Nebel nur ein mattes Licht und ermüdet lagerte man sich in's grüne Gras, während die hohen benachbarten Berge Wacht hielten. Die Trommel und das Signalhorn weckten die Soldaten noch vor Tagesanbruch, und mit der kommenden Morgendämmerung marschirte man ab. Bald hatte man das Dorf Summerville erreicht, und als man der Straße entlang marschirte, sah man den Feind am andern Ende des Ortes im Rückzuge begriffen. Rosecranz machte nun einige Minuten Halt, um sich bei den Einwohnern über die Oertlichkeit zu erkundigen und eine offizielle Karte anzusehen, die er in der Amtsstube der Ortsobrigkeit gefunden hatte. Bald waren die am andern Ende Summerville's sich erhebenden Hügel erstiegen,

man nahete sich den feindlichen Werken und das Feuern zwischen den Vorposten begann.

Schlacht bei Carnifex Ferry.

Rosecranz wußte, daß er sich in unmittelbarer Nähe der Hauptmacht Floyd's befand, hatte aber nicht die geringste Kenntniß von der Stärke und Stellung des Feindes und seinen Befestigungen. In dieser Verlegenheit erbot sich der General Benham mit seiner Brigade vorwärts zu rücken und die Stellung des Feindes zu erforschen. Er erhielt die Genehmigung des Rosecranz unter der Bedingung, daß er nichts weiter thun, als kühn recognosciren wolle. Während die Brigade sich vorwärts bewegte, ritt Rosecranz mit seinen Stabsoffizieren auf die Spitze des Hügels, um sich wo möglich von der Sachlage der Dinge genauer zu unterrichten. Kaum war er jedoch hier angelangt und kaum hatte die Artillerie den Hügel zu ersteigen begonnen, als plötzlich ein tiefes, anhaltendes Musketenfeuer aus dem Gehölze gegen die anrückenden Truppen eröffnet wurde. Rosecranz fürchtete, daß die Brigade in ein Versteck gerathen, vom Feinde überfallen worden, und nun verloren sei, als die schnellen Salven seiner Leute ihn versicherten, daß man bereit gewesen sei, den Feind zu empfangen. Bald begann die Artillerie zwischen den Bergen und Felsen ihr furchtbares Werk. Als unsere Soldaten vorrückten, stießen sie auf eine mit einer Brustwehr versehene Batterie und eine lange Linie von Palisaden, hinter welchen die feindlichen Schützen lagen. Rosecranz sandte nun nach dem zwölften Regimente von Ohio, welches vom Obersten Lowe geführt wurde. Als die Soldaten im Geschwindschritt vorbeimarschirten, salutirten sie den General mit einem donnernden Hurrah und stürzten sich in das Dickicht dem Feinde entgegen. Das schwere Geschütz folgte langsam nach. Der Feind unterhielt von seinen vom Gesträuche verdeckten Werken ein furchtbares Feuer gegen die Bundestruppen mit Musketen, Büchsen, Kartätschen und Bomben. Es schien während einigen Minuten, als ob man gezwungen sein würde, eine verzweifelte Schlacht gegen einen unsichtbaren Feind auf unbekanntem Gebiete zu schlagen. Rosecranz sicherte dem Nachzuge eine gute Stellung, gab dem Pferde die Sporen

und ritt im Kugelregen gegen die Fronte, bis er zu der Stelle kam, von wo er die feindlichen Werke sehen konnte. Jetzt erhielt die deutsche Brigade des Obersten McCook, welche bisher noch nicht am Gefecht Theil genommen hatte, Befehl, vorwärts zu gehen und die feindlichen Werke zu stürmen. Dieß war es gerade, was der tapfere Führer thun zu dürfen gewünscht hatte. Geschwind flog er zu seinen Soldaten und machte ihnen den Befehl kund. Mit den wildesten Freudenbezeugungen nahmen diese die Nachricht auf und waren damit so zufrieden, daß sie vor Freuden ihre Seitengewehre schwenkten, ihre Musketen zusammen stießen und die Hüte in die Höhe warfen. Die Trommel gab das Signal und munter, wie zu einer Parade, marschirte die dichte Masse vorwärts. Da wurde Gegenbefehl gegeben, und der linke Flügel des Regimentes, welcher beinahe die feindlichen Werke erreicht hatte, konnte nur durch das Signalhorn vom Vorwärtsgehen abgehalten werden. Die Nacht brach herein und der kommandirende General hielt es nicht für rathsam, den Angriff fortzusetzen. Selbst im Falle man siegreich gewesen wäre, würde man einen Angriff am Abende nur mit großem Menschenverluste haben erkaufen können. Die Schlacht hatte 4 Stunden gewüthet und nun in der Dunkelheit wurden die Unionstruppen beordert, sich zurückzuziehen. Sie brachten die Nacht unter den Waffen zu und ein Theil derselben war von den feindlichen Werken nur 800 Fuß entfernt.

Als nun der Morgen herannahte, stellte es sich heraus, daß sich der Feind aus dem Staube gemacht hatte. Da Floyd sich so heftig in der Fronte sowohl als in der Flanke angegriffen sah, dachte er, daß es besser sei, aufzubrechen. Er ließ bedeutende Massen von Munition, Proviant und andern Kriegsvorräthen in die Hände der Unionstruppen fallen; und nachdem er den Gauleyfluß überschritten hatte, zerstörte er die sich dort befindliche Fähre, um eine erfolgreiche Nachstellung unmöglich zu machen. Unsere Truppen verloren ungefähr 120 Todte und Verwundete. Unter den ersteren befand sich Oberst Lowe vom 12. Ohio-Regimente, der an der Spitze desselben gefallen war.

Zehntes Kapitel.

September 1861.

Der Fall Lexington's — Man tadelt Fremont darüber — Anklagen gegen ihn — Was für eine Haltung Kentucky einnimmt — Seine Legislatur befiehlt den Rebellen, den Staat zu räumen — Magoffin — General Lee wird nach West-Virginien gesandt — Gefecht im Cheat Mountain-Passe — Lee wird bei Elk Water geschlagen — Tod John Washington's — Position der feindlichen Heere am Potomac — Einnahme von Munson's Hügel — Beobachtung des nationalen Bettages.

Kurz nach diesem glänzenden Erfolge sollte die Nation durch die traurige Neuigkeit betrübt werden, daß Lexington im Staate Missouri in die Hände des Feindes gefallen, und der sich daselbst befindliche Oberst Mulligan sammt seinem ganzen Commando von den Rebellen gefangen genommen sei. Am ersten des Monats wurde Mulligan beordert, sein befestigtes Lager bei Jefferson City zu verlassen, und sich mit seiner irischen Brigade nach Lexington — ungefähr 160 Meilen stromaufwärts — zu begeben, um die wenigen Truppen, welche sich schon daselbst befanden, zu verstärken. Er langte dort am neunten an, und die ganze Streitmacht, einschließlich der seinigen, belief sich auf ungefähr 3,500 Mann. Er war aber nur drei Tage damit beschäftigt gewesen, seine Stellung zu befestigen, als der Feind sein Herannahen durch das Zurücktreiben der Unionsvorposten anmeldete. Nach der Schlacht bei Wilson's Creek trieb Price die Unionsgeneräle Lane und Montgomery aus dem Staate; hierauf wandte er sich gegen Warrenburg, wo, wie ihm gemeldet worden war, sich eine Abtheilung von Bundestruppen befand. Diese zogen sich beim Herannahen Price's eiligst zurück, worauf der letztere seinen Marsch mit einem Heere, das von 15,000 bis 30,000 Mann geschätzt worden ist, in der Richtung nach Lexington fortsetzte.

Mulligan hatte sich ungefähr halbwegs zwischen den eine Meile von

einander entfernten Orten Neu- und Alt-Lexington aufgestellt, wo er damit beschäftigt war, eine mit einem Graben umgebene, ungefähr zehn Fuß hohe Brustwehr aufzuwerfen. Diese Arbeit war aber nur theilweise vollendet, als er vom Feinde gezwungen wurde, die Arbeit gänzlich einzustellen. Innerhalb der halb beendeten Vertheidigungswerke stand ein gegen Artillerieangriffe gesichertes Collegiatgebäude, das zugleich den Unionstruppen zum Quartier diente. Der Fluß war ungefähr eine halbe Meile entfernt.

Am zwölften wurde ein Angriff mit einer Batterie von neun Kanonen gemacht, welcher vom feindlichen General Rains persönlich geleitet wurde; derselbe ward jedoch mit großem Verluste zurückgeschlagen. Der Angriff war gegen den Theil der Werke gerichtet, welche man am schwächsten vertheidigen konnte. Die Entschlossenheit und Hartnäckigkeit aber, mit welcher dieß geschah, zeigte dem General Price, daß es nicht klug sein werde, sogar mit seiner Uebermacht einen Sturmanlauf zu versuchen; er mußte deßhalb auf eine andere Art und Weise zu Werke gehen. Er ließ Ballen von Hanf aus der Umgebung holen, und nachdem man diese völlig durchnäßt hatte, um zu verhindern, daß glühende Kugeln sie in Brand stecken konnten, wurden dieselben als Brustwehr für die Angriffsbatterieen benutzt. Inzwischen hatte Mulligan einen Theil des alten Ortes in Brand gesteckt, um zu verhindern, daß der Feind darin Zuflucht nehme. Er erwartete nun sehnlichst Verstärkungen. Am 10. September hatte er einen Lieutenant mit zwölf Mann auf einem Dampfboote nach Jefferson City gesandt, um mehr Truppen zu verlangen. Diese Sendboten waren jedoch nicht weit gegangen, als sie gefangen genommen wurden. Er sandte daher andere Boten auf verschiedenen Routen aus, um sicher seinen Zweck zu erlangen. Die Rebellen erwarteten, daß man ihm Hülfe senden würde und hatten Streifcolonnen in verschiedenen Richtungen abgeschickt, um dieselbe gefangen zu nehmen. Am Mittwoch pflanzte man vier Batterieen mit dreizehn Geschützen vor den Vertheidigungswerken auf und eröffnete ein lebhaftes Feuer auf die belagerte kleine Besatzung, während sich Scharfschützen hinter den benachbarten Felsen, Bäumen, Zäunen und Häusern befanden und die Mannschaft einem fortwährenden







Kugelregen aussetzten. Jeder einzelne Kopf, der sich über den Werken sehen ließ, wurde sogleich die Zielscheibe für mehr als hundert Büchsen. Mulligan hatte nur sechs kleine Kanonen, mit welchen er dem heftigen Angriffe des Feindes antworten konnte. Nicht weit vom Flusse stand ein großes aus Ziegeln erbautes Gebäude, bis zu dessen Nähe Mulligan seine Erdwerke ausgedehnt hatte. Im Laufe des Tages bemächtigten sich die Rebellen desselben, und von den Fenstern, Thüren, und hinter den Schornsteinen desselben — einige hatten sich sogar im Wasserbehälter verborgen — wurde ein tödtliches Feuer unterhalten. Mulligan beorderte daher eine Abtheilung, das Haus vom Feinde zu räumen, welcher Auftrag in sehr kurzer Zeit mit gefälltem Bajonette vollzogen wurde. Endlich nahete die Nacht und machte dem Kampfe ein Ende. Am nächsten Morgen zog sich Price mit seiner Armee etwas zurück, um auf die Ankunft der Munition zu warten, welche bereits auf dem Wege war. Ein Tag nach dem andern verging, ohne daß etwas Wichtiges geschehen, oder Hülfe für Mulligan angelangt wäre. Am 18. September hatte endlich Price die erwartete Munition erhalten und stellte seine Truppen in der Front von Mulligan's Befestigungen auf. Eine starke Abtheilung nahm nun von dem schon erwähnten massiven Hause Besitz, während ein anderes Detachement einige im Flusse befindliche Dampfschiffe besetzte und sich des Ufers bemächtigte, wodurch den Belagerten der Wasserbedarf abgeschnitten wurde. Jene eigenthümlichen, gewöhnlich der Muschelkalkformation angehörenden, bänkeartigen Ablagerungen, denen man im Flußgebiete des Missouri und Mississippi so oft begegnet, und die zuweilen ein hohes und schroffes Flußufer bilden, werden Bluffs genannt. Mulligan's Verschanzungen waren auf einem solchen Bluff angelegt, hinter welchem sich jedoch noch ein höherer befand. Von diesem letztern suchte nun der Feind Besitz zu nehmen, welches ihm auch gelang. Der Streit begann nun auf's neue, dauerte mehrere Tage und wurde selbst während der mondhellen Nächte fortgesetzt. Der Mangel an Wasser wurde bald fühlbar. Die vielen Pferde und Maulthiere drohten in der durch den Durst verursachten Wuth loszubrechen und Verwüstung anzurichten. Die Soldaten ertrugen die Qualen des Durstes so lange sie konnten. Am 20. September begann der Feind

von dem höhern Bluff große Ballen von Hanf langsam hinabzurollen und dieselben als eine Brustwehr zu benutzen. Gegen einen solchen Angriff schien keine Vertheidigung möglich und Mulligan sah mit Verzweiflung, daß das feindliche Feuer um so heftiger wurde, je höher man die schützenden Ballen aufhäufte. Man versuchte mehrere Ausfälle mit theilweisem Erfolge. Thaten großer Tapferkeit wurden vollbracht; aber es lag auf der Hand, daß man sich nicht halten konnte. Man zog sich daher in das Innere des Werkes zurück, und einige Soldaten, welche den wüthenden Durst mehr als Todesfurcht fühlten, verweigerten sich noch länger erfolglos zu kämpfen. Durst und die durch die feindlichen Angriffe verursachte Zerstörung wurden noch fürchterlicher durch den unerträglichen Gestank, welcher von den Körpern mehrerer hundert getödteten Pferde aufstieg und sich mit jeder Stunde vermehrte. Ueber eine Woche hatte die brave Besatzung sich gegen einen überlegenen Feind vertheidigt und ängstlich hatte man auf Verstärkung gehofft. Mulligan hatte jede Pause benutzt, um mit zur Erde geneigtem Ohre den fernen Kanonendonner der anrückenden Verstärkung zu hören, und jeden Abend hatte er über den stillen Wasserspiegel des Flusses geblickt, um ein freundliches Signal nahender Hülfe zu erhalten, — aber Alles war vergeblich gewesen. Er hatte heldenmüthig ausgehalten, gehofft und gearbeitet, und seine braven Regimenter hatten ihn auf's beste unterstützt und ermuthigt; jetzt aber schien alle Hoffnung abgeschnitten, alle Möglichkeit auf Rettung erschöpft zu sein und ein Verschleiern der wahren Sachlage konnte die unvermeidliche Uebergabe zwar verzögern, aber nicht verhindern. Wäre auch nur ein Punkt zu finden gewesen, auf dem ein Ausfall die Möglichkeit des Gelingens zugelassen hätte, er würde einen letzten verzweifelten Versuch gewagt und sich durch die feindlichen Massen Bahn gebrochen haben. Am letztgenannten Tage erhielt er zwei Wunden und als die Heimwehr (home guard) sich verweigert hatte, länger zu fechten, und das errichtete Hanfbrustwerk nur 150 Fuß von seinem Werke entfernt war, fühlte er sich gezwungen, sich zu ergeben. 2600 Mann, einschließlich der 500 Mann starken Heimwehr, legten ihre Waffen nieder und einer der wichtigsten Orte Missouri's fiel in die Hände der Rebellen.

Die Laufbahn des Feldherrn Fremont hatte einen schlechten Anfang genommen und seine Verfahrungsweise wurde laut und allgemein getadelt. Nur wenige seiner Freunde gaben vor zu glauben, daß der Fall Lexington's ein Theil seines Planes sei, nach welchem er die ganze Armee des General Price gefangen zu nehmen beabsichtigte. Der gesunde Verstand des Volkes ließ sich jedoch nicht irre leiten. Man sagt, daß die Feldherrnkunst, welche den Tod Lyon's nothwendig machte und die Uebergabe einer ganzen Armee zuließ, nicht die rechte sei, um Missouri von Rebellen zu reinigen und der Union zu sichern. Fremont sagte in seiner Vertheidigung, daß er Verstärkungen gesandt habe; die Thatsache, daß dieselben nicht zu rechter Zeit angelangt wären, sei durch Hindernisse bewirkt worden, deren Beseitigung nicht in seiner Macht gestanden habe. Jetzt folgte viel ärgerlicher Streit und scharfer Tadel. Obgleich sich ohne Zweifel viel zur Entschuldigung Fremont's sagen ließ, blieb man doch mit ihm unzufrieden. Die Masse des Volkes richtet einen General stets nach den Siegen, die er zu erfechten im Stande ist, und nimmt keine Entschuldigungen für seine erlittenen Verluste an, wenn nicht der Beweis geliefert wird, daß er in außerordentlichen Nothfällen auch außerordentliche Anstrengungen gemacht hat. Gewiß ist, daß Fremont die Umstände hätte wissen sollen, in welche sich der ihm untergeordnete Oberst Mulligan versetzt sah; und daß es Fremont's Pflicht war, dem letztern die Anweisung zu geben, sich auf die beste Weise zurückzuziehen, im Falle er die sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten zu überwinden nicht im Stande sein sollte.

Von jetzt an ruheten Fremont's Feinde keinen Augenblick, bis sie seine Entlassung aus diesem Departemente bewirkt hatten. Man klagte ihn an, daß er im Ankaufe von Gewehren und Ammunition und im Abschließen von Contracten die Regierung betrogen habe; daß er sich mit Günstlingen umgeben und werthvolle tapfere Offiziere der Armee von seinem Umgange ausgeschlossen habe; daß sein Quartier ein Versammlungsplatz der Aristokratie gewesen sei; und daß er sich ganz unfähig gezeigt habe, die ihm obliegenden Pflichten zu erfüllen. Die Anklagen wurden zahlreicher und schwerer. Fremont sah, daß der erwachte Unwille des Volkes ihn überwältigen würde, wenn die Unionstruppen

nicht bald einige entscheidende Siege erfechten könnten. Er stellte sich daher selbst an die Spitze des Heeres und begann seine Truppen zu sammeln, um sie gegen den Feind zu führen. Während Mulligan in Lexington kämpfte, war der Oberst Scott bei Blue Mills zurückgeschlagen worden. Der Feind zog sich jedoch zurück, ehe Fremont's Truppen anrückten.

Ungeachtet dieser Verluste, welche die Bundestruppen im Westen erlitten hatten, blieb Kentucky doch seinem ausgesprochenen Wunsche, in der Union zu bleiben, treu. Die Legislatur forderte die Rebellen auf, den Staat augenblicklich zu räumen, worauf der Rebellengeneral Polk erwiederte, daß er bereit sei, dieß zu thun, wenn die Unionstruppen ein Gleiches thäten. Er wußte sehr wohl, daß diesem Verlangen nicht Folge geleistet werden würde. Der Gouverneur legte sein Veto gegen die patriotischen Beschlüsse der Legislatur ein, welches Veto jedoch durch große Stimmenmehrheit auf gesetzlichem Wege unwirksam gemacht wurde. Der Bundesgeneral U. S. Grant besetzte Paducah; die Rebellen, anstatt die von ihm verlangte Räumung zu bewerkstelligen, concentrirten mehr Truppen im Staate, welche unter dem Commando A. S. Johnston's standen, dem die Rebellen die Leitung ihres westlichen Departements übertragen hatten.

Der Feldzug in West-Virginien, den McClellan so erfolgreich begonnen hatte, wurde von den daselbst commandirenden Generälen eben so glücklich fortgeführt. Floyd konnte sich im südlichen Theile nicht gegen Rosecranz halten, welcher sich weder von Koth, Regen, noch Bergen von seinem Vordringen abbringen ließ. Weiter im Norden versuchten die Rebellen vergeblich die das Feld behauptenden Unionstruppen zurückzutreiben. Da Wise und Floyd den Unionsgenerälen nicht gewachsen waren, wurde General Lee, der beste Offizier Virginien's, mit 9,000 Mann abgeschickt, um den General Reynolds in seiner Position am Cheat Mountain anzugreifen.

Lee am Cheat Mountain und in Elk Water.

An demselben Tage, an dem Price gegen Lexington vorrückte, marschirte Lee gegen General Reynolds, welcher in Elk Water stand. Am

Cheat Mountain theilte Lee seine Streitmacht in zwei Colonnen, deren erste er der Stauntoner Straße entlang schickte, um den auf der Spitze des Berges befindlichen Posten anzugreifen; während er die zweite Colonne selbst auf der Huntersviller Straße nach Elk Water führte. Die Entfernung der zwei Orte, in denen sich die Unionstruppen befanden, betrug nur sieben Meilen, wenn ein über die Berge führender Fußsteig eingeschlagen wurde; wählte man aber die durch den Cheat Mountain-Paß führende Straße, so hatte man achtzehn Meilen zurückzulegen. Es war Lee's Absicht durch den Paß zu marschiren, Elk Water auf der Linken zu umgehen und den daselbst befindlichen Truppen in den Rücken zu fallen. Wäre ihnen dieß gelungen, so würde Reynolds Lage eine sehr verzweifelte gewesen sein. Glücklicherweise hielten vier Compagnieen eines Regimentes von Indiana die ganze Streitmacht Lee's im Schach. Auf diese Weise wurde der Feind auf die Rechte und in den Rücken des Cheat Mountain gedrängt, so daß der aus 300 Mann bestehende Posten auf dem Berge vollkommen eingeschlossen, und bei einbrechender Nacht von aller Verbindung abgeschnitten war. Um diese jedenfalls wieder herzustellen, schickte Reynolds um drei Uhr des nächsten Morgens das dreizehnte Regiment von Indiana der Hauptstraße, und beinahe zwei volle Regimenter von Virginien und Ohio dem Fußsteige entlang, mit dem Befehl, wenn möglich, den Feind zu gleicher Zeit zu überfallen und sich einen Weg zu dem belagerten Posten zu bahnen. Die auf dem Berge sich befindenden Truppen waren eben so entschlossen, sich dem Hauptheere wieder anzuschließen. Unter der Leitung des Obersten Kimball brach man daher am folgenden Morgen auf. Da man von den Vorfällen am Fuße des Berges gar keine Kunde hatte, wurde der Wagenzug mit einer kleinen Bedeckung voraus geschickt. Kaum hatte derselbe drei Viertelmeilen zurückgelegt, als er sich unerwartet vom feindlichen Feuer umringt fand. Kimball hielt dieß anfangs nur für ein Vorpostengefecht; als er jedoch die Front erreicht hatte, sah er, daß er es mit einem 2,500 Mann starken Feinde zu thun hatte. Unerschrocken machte er von seiner vortheilhaften Stellung am Saume des Waldes Gebrauch, vertheilte seine geringe Mannschaft, und befahl derselben nicht zu weichen. Diese tapfere Schaar öffnete jetzt ein solch ungestümes

Feuer auf den überlegenen Feind, daß derselbe zum Weichen gebracht wurde und endlich in wilder Unordnung floh. Er ließ die Verwundeten und Todten hinter sich, und verlor eine bedeutende Quantität Kleider und Gewehre. Die zwei vom Fuße des Berges aus gesandten Colonnen hörten das Feuer und eilten vorwärts; ehe sie jedoch am Kampfplatze anlangen konnten, war das Gefecht beendet. Sie wurden von den Siegern mit lautem Hurrah empfangen, und die Ausbrüche der Siegesfreude weckten das in den Bergen schlummernde Echo. Man sammelte nun die gemachte Beute, beschützte die Proviantwagen, nahm wieder von der Bergspitze Besitz und öffnete die Verbindung mit Reynolds.

Die zweite Colonne mit Lee an der Spitze marschirte während des besprochenen Gefechtes gegen Elk Water; wurde jedoch von Reynolds Artillerie gezwungen zurückzufallen, und stellte sich an einem günstigen Punkte in Schlachtordnung auf. Gegen Abend reichte die Nachricht vom Gefecht am Cheat Mountain im feindlichen Lager an, worauf man sich noch weiter zurückzug. Am folgenden Tage wurde ein zweiter Angriff an jeden der beiden Orte gewagt, welcher abermals dem Feinde theuer zu stehen kam und ihn nöthigte, sich zehn Meilen zurückzuziehen. Die Unionstruppen verloren nur neun Mann, während der Verlust des Feindes sich auf einhundert belief. Unter diesen Getödteten befand sich der Oberst John Washington, der frühere Besitzer des Mount Vernon. Ein eigenthümliches Mißgeschick schien jeden Versuch der Rebellen, West-Virginien zu erobern, zu nichte zu machen. Während die Unionsarmee an allen andern Punkten nur Niederlagen erlitt, war sie siegreich, so oft ihre Truppen in West-Virginien mit dem Feinde zusammenstießen. Mc-Clellan hatte diese Truppen so disciplinirt und sie mit einem so edlen Patriotismus beseelt, daß dieselben sich für unüberwindlich hielten und vom Feinde ungemein gefürchtet wurden.

Bisher hatte vor Washington keine Truppenbewegung stattgefunden. Da die Regierung glaubte, es sei die Absicht der Rebellen die Hauptstadt anzugreifen, so wurden große Vorbereitungen für deren Sicherstellung getroffen. Ein Netzwerk von 32 verschiedenen Befestigungswerken breitete sich auf beiden Seiten des Potomac aus; und obgleich

diese Werke noch nicht alle vollendet waren, so gab sich doch die Befriedigung der Regierung in einer Order McClellan's kund, in welcher die verschiedenen Befestigungen Namen erhielten. Die täglichen Waffenübungen der Truppen in Washington und den Lagern der nördlichen Staaten wurden fortgesetzt. Sobald ein Regiment vollkommen ausgerüstet war, sandte man dasselbe nach der Hauptstadt, wo sich die ungeheure Armee in einem Halbzirkel befand, der sich von Alexandria in Virginien dem Potomac entlang bis 10 oder 15 Meilen nordwestlich von Washington erstreckte. Die Ostseite des Flusses war bis zu dem alleghanischen Gebirge im Besitze der Unionstruppen.

Man ist jetzt noch nicht im Klaren, ob McClellan die allgemeine Furcht, daß der Feind Washington angreifen werde, theilte, oder ob er die dadurch gewonnene Zeit nur benutzen wollte, die Armee noch mehr zu discipliniren. Die von ihm getroffenen Vorbereitungen machten es sehr unwahrscheinlich, daß der Feind jetzt einen solchen Angriff wagen werde, weil derselbe im Falle eines solchen Versuches von seinen Reserven und Kriegsvorräthen durch den Fluß und den am Ufer stationirten 70,000 Mann getrennt worden sein würde.

Kleine Scharmützel und Handgemenge zwischen Vorposten und Streifpatrouillen unterbrach zuweilen die Einförmigkeit des friedlichen Heerlagers. Der Halbzirkel auf der Westseite des Flusses wurde erweitert, so daß die Truppen Lewinsville im Norden und Munson's Hügel im Westen besetzt hielten. Als man von letzterm Orte Besitz nahm, wiederholte sich das grobe Versehen, das man bereits zu Big Bethel gemacht hatte; die verschiedenen Theile der Unionstruppen feuerten nämlich auf einander, und das Volk hat nie erfahren, wer die Schuld dieses beklagenswerthen Ereignisses trug. Man sagt sogar, daß die Unionstruppen hätten 10,000 Rebellen gefangen nehmen können, wäre nicht dem Feinde auf unerklärbarem Wege und aus hoher amtlicher Quelle die Nachricht von diesem beabsichtigten Ueberfalle zu rechter Zeit mitgetheilt worden. Kein wichtiges Kriegsgeheimniß blieb dem Feinde verborgen. Die Rebellen waren stets von den beabsichtigten Plänen der Centralregierung unterrichtet, während selbst die schlauesten und emsigsten

Zeitungscorrespondenten des Nordens sich mit unzuverläßigen Gerüchten begnügen mußten. Die strengste Untersuchung konnte die verborgene Quelle nicht entdecken.

Der bemerkenswertheste Vorfall in den letzten Tagen des Septembers war die Beobachtung des nationalen Buß- und Bettages, welchen der Präsident in Uebereinstimmung mit einem vom Congresse kurz nach der Schlacht am Bull Run gefaßten Beschlusse angeordnet hatte. Seit der Revolution war kein Bettag mit größerer Feierlichkeit begangen worden, als dieser. Vor der Schlacht am Bull Run hatten Regierung wie Volk stets das blinde Vertrauen gehegt, daß es ein Kleines sei, diese Rebellion mit einem einzigen Schlage zu erdrücken; so daß nachdenkende Männer nicht umhin konnten, sich über eine solche Sorglosigkeit zu beunruhigen. Nach göttlicher Einrichtung kommt „Hoffahrt immer vor dem Fall", und in menschlichen Plänen und Einrichtungen verhindern Hochmuth und ein blindes Vertrauen stets die zu einem guten Erfolge so nothwendige Fürsorge und Vorbereitung. Wir fühlten damals nicht, daß Hülfe von oben nothwendig sei, — wir dachten, unsere Nationalflagge sei genügend; und wirklich schien es, als ob Prediger wie Volk mehr von dem überall wehenden Sternenbanner erwarteten, als von dem über uns wachenden, allgegenwärtigen Gotte. Unser Betragen stach in dieser Beziehung sonderbar von dem der südlichen Conföderation ab. Dieselbe hatte ihre Existenz mit einem Buß- und Bettage eingeweiht und ihr Congreß hatte Beschlüsse gefaßt, indem er ihre Abhängigkeit von Gott mit Nachdruck aussprach. Unsere schreckliche Niederlage hatte diesen prahlerischen Geist gedehmüthigt; und dieser Bettag war, wenn nicht aller Anschein trügt, eine aufrichtige Selbsterniedrigung vor dem Allmächtigen.

Von Anfang an mußte es jedem Unbefangenen einleuchten, daß dieser schreckliche Krieg, wie derselbe auch enden möchte, für beide streitenden Parteien von den schlimmsten Folgen sein würde; da sich im Süden sowohl als im Norden, obgleich in verschiedenem Grade, die unedeln und erniedrigenden Triebe der Unbarmherzigkeit, der Bitterkeit und des Hasses entwickelt hatten.

Eilftes Kapitel.

Oktober 1861.

Stellung der zwei großen Armeen — Erwartungen des Volkes — Heldenthat der Flotte bei Pensacola — Zerstörung des Kapers Judah — Einnahme von Ship Island — West-Virginien — Gefecht am Green Briar Creek — Feindlicher Angriff am Cap Hatteras — Wilson's Zouaven werden auf der Santa Rosa Insel überrumpelt — Das Widderschiff Manassas greift die Blockadeschiffe in der Mündung des Mississippi an — Gefecht zu Lebanon in Missouri — Gefecht zu Fredericktown — Gefecht bei Blue Mills Ferry — Schlacht bei Wild Cat Camp in Kentucky.

Mit großen Erwartungen sah man den kühlen Nächten und milden Tagen des Monates Oktober entgegen. Man hoffte, daß die Armee, welche während des Sommers organisirt und einexercirt worden war, nicht nur die Schande am Bull Run verwischen, sondern der Rebellion den Todesstoß geben würde. Ein baldiges Vorwärtsgehen schien unvermeidlich. Westlich vom Mississippi hatte weder der Norden, noch der Süden, bedeutende Befestigungen, und die feindlichen Kriegswogen verheerten wechselsweise das Land. Im Osten dieses Stromes hatte der Feind seine Operationslinie bis zum atlantischen Ocean ausgedehnt. Dieselbe hatte ihren Anfangspunkt in Columbus (Kentucky), durchschnitt den Tennessee- und Cumberlandfluß und zog sich über Bowling Green nach dem alleghanischen Gebirge hin. Von hier bis zum sogenannten Blue Ridge war die Linie unterbrochen; von wo an sie dem Potomac entlang sich bis zur Festung Monroe erstreckte. Auf dieser, über ein tausend Meilen langen Linie, welche viele vortheilhafte Vertheidigungspunkte darbot, waren, wie man vermuthete, gegen 300,000 Mann schlagfertig aufgestellt. Auf der andern Seite standen eine halbe Million nördlicher Truppen in drohender Stellung. Ein ernstlicher Zusammenstoß konnte jeden Augenblick stattfinden, und der allgemeine Glaube

war, daß der Kampf in der Nähe der Hauptstadt zuerst entbrennen würde. General McClellan war der Held des Tages; ihm hatte die Nation ohne Rückhalt alles Vertrauen, welches sie früher in General Scott gesetzt hatte, übertragen. Die Rebellen hatten in der Zwischenzeit ihre starken Positionen befestigt, und man fühlte, daß der Kampf, wenn einmal entbrannt, ein sehr heftiger und blutiger sein würde.

Ein Theil des Interesses, welches man an dem Fortgange des Krieges nahm, wurde von den Vorbereitungen der Flotte für aktive Operationen an der atlantischen Küste, in Anspruch genommen. Außerdem erwartete man täglich einen Angriff auf das von den Bundestruppen gehaltene Fort Pickens. Man begann allgemein zu zweifeln, daß die Administration mit ihrem gegenwärtigen Ministerium im Stande sein würde, diesen großen Kampf durchzuführen. Das Volk war in einer aufgeregten Stimmung und erwartete von der Zukunft nichts Gutes. Eine große und plötzliche Niederlage würde die Regierung wahrscheinlich gestürzt haben. Die Minister schienen die ihrer Stellung drohende Gefahr nicht zu begreifen. Selbst die Armee theilte die Aufregung und Befürchtungen des Volkes; und der aufmerksame Beobachter mußte sich beunruhigt fühlen zu sehen, auf was für schwachen Füßen die Regierung stand. Eine der größten Bürgschaften in dieser Krisis war das unbegrenzte Vertrauen, welches alle Klassen des Volkes in die Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe des Präsidenten setzten. Dieses Vertrauen war der Hauptanker der Republik.

In der Zwischenzeit flößten die Neuigkeiten von der südlichen Küste neue Hoffnung ein. Man hörte, daß der Kaper Judah am achtzehnten September in der Bucht von Pensacola von einer Bootexpedition zerstört worden sei. Hundert Matrosen und Soldaten hatten sich in drei Boote begeben; die Mannschaft zweier Boote war beordert worden, das Schiff anzugreifen, während der Rest Befehl erhalten hatte, eine am Ufer befindliche Batterie zu vernageln. Der Angriff wurde um halb vier Uhr des Morgens begonnen und glücklich ausgeführt. Es war eine jener kühnen, braven Thaten, durch welche sich unsere Marine stets ausgezeichnet hat. Der Kaper wurde verbrannt und die Batterie vernagelt, wobei unsere Truppen nur drei oder vier Mann verloren und zwölf

Verwundete zählten. Die drei Lieutenants, Russell, Blake und Sproston, welche die Boote befehligten, erhielten von ihren Vorgesetzten eine öffentliche Anerkennung ihrer Geschicklichkeit und ihres Muthes. Um dieselbe Zeit langte die Nachricht an, daß die Unionstruppen am 20. September von Ship Island Besitz genommen hätten. Ehe die daselbst stationirten Rebellentruppen die Insel verließen und sich auf das feste Land zurückzogen, verbrannten sie ihre Barracken und zerstörten den Leuchtthurm. Der Besitz dieser Insel war von Wichtigkeit im Falle eines Angriffes auf New-Orleans und Mobile. Die Nachrichten von West-Virginien waren zufriedenstellend. Am 2. Oktober verließ General Reynolds sein Feldlager zu Elk Water, um die Stellung und Stärke des General Lee zu erforschen, der sich jetzt an einem zwölf Meilen entfernten Punkte am Green Briar-Flusse befand.

Gefecht am Green Briar-Flusse.

General Reynolds brach um Mitternacht mit 5000 Mann unter der Bedeckung einer starken Artilleriemacht auf, und marschirte in aller Stille der holperichten Straße entlang. Oberst Kimball hatte Befehl erhalten, mit seinem 14. Indiana Regimente den Feind in der Fronte und am rechten Flügel anzugreifen und zurückzuwerfen, während Milroy die Vorposten zurücktreiben und den linken Flügel hinter die errichteten Vertheidigungswerke nöthigen sollte. Mit Tagesanbruch näherte man sich der über den Green Briar-Fluß führenden Brücke, und fand dieselbe mit feindlichen Truppen besetzt. Ohne auf Befehl zu warten, warfen Kimball's Soldaten ihre Schnappsäcke und Decken von sich, machten unter lautem Hurrahgeschrei einen muthigen Anlauf und bahnten den Weg für ihre Kameraden. Ein Regiment nach dem andern kam nun in's Gefecht, und bald war es gelungen, die ganze feindliche Macht hinter ihre Werke zu treiben. In der Zwischenzeit hatte sich die Artillerie aufgestellt, und nun fingen 13 Geschütze an ihre Kugeln und Bomben in das feindliche Lager zu werfen. Der Feind beantwortete das Feuer lebhaft, und während einer halben Stunde erbebten die Felsen von dem Donner des Geschützes. Endlich waren drei der feindlichen Geschütze zum Stillschweigen gebracht worden und das Feuern begann nachzulassen.

Da sah man einige Raketen aus dem feindlichen Lager aufsteigen, welche hoch in der Luft explodirten und den in einiger Entfernung stationirten Verstärkungen das Nothsignal gaben. Kurz darauf eilte eine feindliche Colonne von mehreren Tausenden den nahen im Rücken befindlichen Berg herab, deren Kanonen den Streit auf's Neue zu eröffnen bereit zu sein schienen. Die belagerten Rebellen empfingen die Verstärkungen mit lautem Jubelgeschrei. Unsere Infanterie, über diese Freudensbezeugungen aufgebracht, bat um Erlaubniß, die Schanze stürmen zu dürfen; aber Reynolds, der seinen Zweck erreicht hatte und den Besitz der Schanze für zu unwichtig hielt, um ihn mit einem großen Verluste von Menschenleben zu erkaufen, gab Befehl zum Rückzuge. Man erreichte das Lager ohne Unfall und hatte dreizehn Gefangene gemacht. Der Verlust belief sich auf acht Todte und zweiunddreißig Verwundete.

Gefecht am Cap Hatteras.

Zwei Tage später versuchten die Rebellen einen Theil der Truppen, welche am Cap Hatteras postirt waren, zu überrumpeln. Oberst Brown mit seinem 800 Mann starken 20. Regimente von Indiana, hatte sein Heerlager an der schmalen Landzunge, ungefähr 30 Meilen vom Fort Hatteras aufgeschlagen. Am 4. Oktober wurden vom Festlande 1,500 Rebellentruppen in kleinen Dampfschiffen an einem drei Meilen nördlich gelegenen Punkte gelandet. Sobald Brown durch seine Späher hiervon unterrichtet worden war, sandte er diese Nachricht durch einen Botschafter nach dem Fort, und ließ dem daselbst stationirten Obersten Hawkins sagen, daß er sich in das Fort zurückziehen würde. Bald darauf landete eine andere Colonne feindlicher Truppen südlich von Brown, um seinen beabsichtigten Rückzug abzuschneiden. Sobald dieser dieß hörte, verbrannte er, was seine Truppen nicht mit sich nehmen konnten, und nach einem sehr beschwerlichen Eilmarsche durch den Sand erreichte man spät am Abende den Leuchtthurm, nachdem man bei den im Landen begriffenen feindlichen Truppen glücklich vorbeigezogen war. Inzwischen hatte Hawkins die von Brown gesandte Nachricht erhalten. Augenblicklich benachrichtigte er durch einen Boten den Capitän Lardner, welcher das nahe an der Küste liegende Kriegsschiff

Susquehannah befehligte, von den Vorfällen, eilte an der Spitze von 6 Compagnieen Zouaven dem retirirenden Regimente zur Verstärkung entgegen, und erreichte dasselbe in der Nacht. Lardner gab Befehl, daß Lieutenant Braine, Commandant des Kriegsschiffes Monticello, um die Spitze des Caps herumsegeln und die Bewegungen des Feindes beobachten sollte; während er selbst der Küste entlang fuhr und gegen acht Uhr Abends nahe beim Leuchtthurme ankerte. Am folgenden Morgen sah Braine die feindlichen Truppen auf der schmalen Erdzunge heranmarschiren, welche sich beeilten, Brown's entwischtes Regiment einzuholen; zugleich erblickte er auf der andern Seite der Landzunge mehrere Rebellenschiffe, welche mit den Landtruppen gemeinschaftlich zu agiren bereit waren. Sogleich richtete er mit Bomben und Brandraketen große Verheerung unter ihnen an. Die Rebellen zogen ihre Fahnen ein und suchten hinter einem dichten Gebüsche Schutz. Da sie sich jedoch auch hier nicht sicher fanden, flohen sie wie gescheuchte Rehe zu ihren Schiffen. Jetzt wurde das Geschütz des Monticello auf die Schiffe gerichtet, mehrere beladene Boote sanken, und viele Soldaten suchten durch Schwimmen der Gefahr zu entkommen. Da die Landzunge auf der Stelle, wo der Angriff begann, nur eine Drittelmeile breit ist, war die Wirkung des schweren Geschützes sehr verheerend, und der Verlust, den der Feind bei dieser zwei Stunden währenden Beschießung erhielt, muß sehr bedeutend gewesen sein. Nach dem Rückzuge der Rebellen kehrten die Kriegsschiffe und die Mannschaft nach Hatteras zurück.

Nächtlicher Ueberfall auf der Santa Rosa Insel.

Es scheint, als ob der Feind entschlossen gewesen wäre, nach einem wohlgelegten Plane alle Unionstruppen vom atlantischen Ufer seiner Staaten zu treiben; denn vier Tage nach dem eben besprochenen Gefechte wurde ein Ueberfall der Insel, auf welcher sich die Festung Pickens befindet, versucht. Der Feind landete von 1,500—2,000 Mann stark vor Tagesanbruch an einem vier Meilen von der Festung entfernten Punkte und hielt sich den Tag über verborgen. Sein wohlgelegter Plan war, das Lager der Wilson'schen Zouaven aufzuheben und dann in der entstandenen Verwirrung die nur eine Meile entfernten Festungs-

werke zu erstürmen. Alle äußern Umstände schienen günstig zu sein. Die Nacht war stockfinster und die Bewegung der Truppen so geräuschlos, daß man sich beinahe im Lager befand, ehe die Vorposten die Gefahr entdeckten. Feindliches Feuer und Kriegsgeschrei erweckten das schlummernde Regiment, und obgleich die Offiziere die größten Anstrengungen machten, Ordnung herzustellen und das Regiment zu formiren, so wurden doch ihre Absichten durch den Schrecken, die Gegenwart des Feindes und die Finsterniß vereitelt. In wenigen Minuten hatten die Rebellen alle Zelte in Brand gesteckt. Die schnell auflodernde Flamme beleuchtete grausame Scenen der Verwüstung und des Mordes.

Die Zouaven brachen endlich durch die sie umgebenden feindlichen Colonnen und eilten unter den Schutz zweier Batterieen, die sich in der Nähe der Festungswerke befanden. Die Rebellen folgten ihnen, geriethen aber selbst in Unordnung. Sobald man in der Festung die ersten Schüsse gehört hatte, wurden zwei Compagnieen unter dem Commando des Major Vogdes zu Hülfe geschickt und alle nöthigen Anstalten zur Vertheidigung oder zum Angriffe getroffen. Sobald der Commandant der Festung, Oberst Brown, die Flammen des brennenden Lagers sah, sandte er einen Stabsoffizier mit Befehlen an Vogdes. Dieser Letztere war jedoch in der Finsterniß auf den Feind gestoßen, und selbst gefangen genommen worden. Brown sandte nun den Major Arnold, um den Befehl zu übernehmen; ehe dieser jedoch den Kampfplatz erreichte, hatten diese regulären Truppen auf Befehl des Capitän Hildt ein solch tödtliches Feuer auf den Feind eröffnet, daß derselbe zu weichen anfing. In der Zwischenzeit war es dem Obersten Williams gelungen, einen Theil des Zouavenregiments zu sammeln und mit andern von der Festung gesandten Compagnieen zu vereinigen. Der Feind floh nun in größter Eile nach seinen Booten, welche in einem drei Meilen entfernten Versteck lagen. Unter einem mörderischen Feuer füllte er dieselben und stieß vom Lande ab. Dieser Angriff kostete die Unionstruppen 60 Menschenleben; während der Verlust des Feindes sehr bedeutend gewesen sein muß. Der Gewinn des Feindes bestand in der vollbrachten Zerstörung des Lagers.

Das Widderschiff Manassas greift unsre Flotte an.

Einige Tage später machte der Oberbefehlshaber der Rebellenflotte vor New-Orleans, Capitän Hollins, ein früherer Marineoffizier, den Versuch, die Bundesflotte an der Mündung des Mississippi anzugreifen und womöglich zu vernichten, um die Blockade aufzuheben. In einem eisenbepanzerten, mit einem langen eisernen Schiffsschnabel versehenen Sturmboote, welches von zwei kleinen Dampfern begleitet wurde, näherte sich Capitän Hollins der Unionsflotte. Kaum hatte man die drohende Gefahr erkannt und Lärm geschlagen, als dieses Widderschiff gegen den großen Dampfer „Richmond“ trieb, mit großem Geprassel ein Loch in dessen Hinterverdeck stieß, und die Ankerkette zerbrach. Langsam zog sich dasselbe zurück und versuchte einen zweiten Anlauf an den Stern des „Richmond“, der aber wenig Schaden that. Die Mannschaft dieses Schiffes war schnell auf dem Posten und gab dem angreifenden Boote eine volle Lage. Da Hollins sah, daß eine seiner Dampfmaschinen Schaden gelitten hatte, versuchte er sich aus dem Staube zu machen und ließ eine Rakete aufsteigen. Plötzlich sah man in einiger Entfernung ein breites Flammenmeer, und eine Anzahl Feuerschiffe kamen den Strom hinab, um die Flotte in Brand zu stecken. Die Dampfer Richmond und Preble machten sich daher sogleich auf den Weg und trieben den Fluß hinab, während der Vincennes und Water Witch zurück blieben, um den Gang der Dinge abzuwarten. Die Feuerschiffe nahmen die ganze Strombreite ein, und da der Vincennes sah, daß ein weiteres Verweilen ihn der Feuersgefahr aussetzen würde, ging er stromabwärts. Das Dampfschiff Water Witch war kleiner und schneller, weßhalb es zurückgelassen wurde, um ferner Beobachtungen zu machen. Plötzlich sah man mehrere Kanonenboote den Fluß herabkommen, und als das Dampfschiff den Strom hinunterfuhr, diese Nachricht zu hinterbringen, fand man, daß der Dampfer „Vincennes“ auf den Strand an der Barre gerathen war. Bald darauf theilte der „Richmond“ dasselbe Schicksal. Jetzt zweifelte man keinen Augenblick mehr an der Zerstörung dieser beiden Schiffe. Das Glück wollte es jedoch haben, daß die Batterieseite des Richmond stromaufwärts gerichtet war. Seine

Kanonen öffneten nun bald ein solches Feuer, daß der getäuschte Feind alle seine Schiffe zurückzog und das Unternehmen für dießmal aufgab.

Bei seiner Zurückkunft nach Neu-Orleans gab Hollins einen so glänzenden Bericht seiner Heldenthaten, daß sich ein allgemeiner Jubel erhob und daß man zu Ehren dieses großen Mannes die Stadt illuminirte. Der übertriebene Enthusiasmus verleitete wirklich Viele zu dem Glauben, daß die Schifffahrt auf dem großen Mississippistrome frei sei. Da die ersten Berichte dieses Gefechts durch südliche Zeitungen nach dem Norden gelangten, hegte man große Besorgnisse für die Sicherheit der Bundesflotte, und man begann bereits über die Verwundbarkeit und Gefährlichkeit dieser neuen Fahrzeuge zu disputiren. Als man jedoch die wahre Sachlage der Dinge kennen lernte, wurde der bombastische Capitän die Zielscheibe allgemeinen Spottes. Dieser erste, obgleich verunglückte Versuch, mit einem Widderschiffe anzugreifen, hatte den mit dem Schiffsbaue vertrauten Rebellen viele nützliche Andeutungen gegeben; und hätte der Marineminister in Washington denselben Beobachtungs- und Unternehmungsgeist gezeigt, wie er im Süden sich darlegte, so wäre dem Norden viel unnöthiger Kummer und Verlust erspart worden.

Seitdem Fremont sich an die Spitze der Armee gestellt hatte, waren die Unionstruppen in beinahe allen kleinern Gefechten siegreich gewesen, und die Freunde der Union in Missouri begannen wieder freien Athem zu schöpfen.

Gefecht bei Lebanon.

Am 13. Oktober vollbrachte Major Wright eine kühne Heldenthat bei Lebanon, indem er mit zwei Compagnieen Cavallerie 300 Rebellen angriff, 60 derselben tödtete, 36 gefangen nahm, und den Rest in alle Richtungen zerstreute. Man war nämlich beschäftigt, die in der Schlacht am Wilson's Creek Verwundeten nach Springfield zu bringen, als man an der Straße diese 300 Reiter aufgestellt fand. Dieselben hatten nämlich einen Angriff erwartet und diese Stellung gegen anderthalb Stunden behauptet. Die Krankenwagen wurden mit der brutalen

Erklärung aufgehalten, daß man ihnen sehr bald noch mehr Verwundete als Zugabe zum Fortschaffen geben würde. Auf einmal kamen über den im Rücken des Feindes gelegenen Hügel die zwei Compagnieen. Nur ein lautes Hornsignal und ein lautes Hurrah wurde gehört und der Hügel lag hinter ihnen. Sobald sie sich den überraschten Rebellen bis auf Schußweite genähert hatten, eröffneten sie ihr Feuer. Wie Spreu vor dem Winde zerstreuten sich die Prahler und suchten in wilder Flucht durch Gesträuch und Feld den nahen Ort Lebanon zu erreichen. Die Kutscher der Krankenwagen schwenkten die Hüte und jubilirten, die Cavallerie verfolgte sie unter lautem Hurrahrufen; und selbst die armen Verwundeten riefen: Hoch lebe die Union! Wyman, der diese Abtheilung befehligte, fand sich auf dem Platze ein, sobald das Gefecht vorüber war. Die zwei braven Capitäne, Switzler und Montgomery, verdienten und erhielten eine öffentliche Belobung. Der letztere kam, nachdem sein Revolver bereits den Dienst versagt hatte, mit einem starken Gegner ins Handgemenge. Er focht mit dem Schwerte, so lange er konnte, und als dieses nicht mehr aushalten wollte, schlug er seinen Antagonisten mit der bloßen Faust vom Pferde.

Zwei Tage später überfiel derselbe Offizier Linn Creek und machte 24 Gefangene. Am nächsten Tage fiel Lexington mit 60 oder 70 Gefangenen in die Hände der Unionstruppen.

Gefecht zu Fredericktown.

In der Zwischenzeit hatte man Nachricht erhalten, daß die Rebellen unter dem Commando des berüchtigten Jefferson Thompson und des Obristen Lowe nahe bei Fredericktown wären, und beabsichtigten nach Pilot Knob und Ironton zu marschiren. Eine ausgesandte Streifpatrolle hatte nach einem Gefechte große Noth um glücklich zu entkommen. Jetzt wurden 2,000 Mann von Illinois und Wisconsin unter dem Commando der Obersten Carlin, Roß und Baker ausgesandt, den Feind anzugreifen. Diese Truppen rückten am 21. Oktober in Fredericktown ein, welchen Ort der Feind am vorhergehenden Abende geräumt hatte. Man war kaum eine Meile weiter marschirt, als man vor sich den Feind erblickte, der bereits in Schlachtordnung aufgestellt war. Die Unions-

truppen jubelten, endlich einmal eine Gelegenheit zu haben, ihre Stärke mit der des Feindes messen zu können, und eröffneten den Angriff. Obgleich die feindliche Artillerie wohl bedient wurde und die Kartätschenkugeln ihre tödtliche Sendung erfüllten, standen doch die Vertheidiger der Freiheit wie Mauern. Ein Regiment nach dem andern wurde dem Feinde entgegengestellt, und eine Compagnie nach der andern kam ins Gefecht; man kämpfte mit der Unerschrockenheit und der Ausdauer alter Veteranen. Nach zwei Stunden fing der Feind an nachzugeben. Major Gavit wurde tödtlich verwundet, als er eben mit seiner Cavallerie eine Kanone zu entmannen versuchte. Der langsam begonnene Rückzug wurde bald eine wilde Flucht; und der Feind ließ 64 Gefangene und 150 Todte zurück. Unter den letztern befand sich Oberst Lowe. Die fliehenden Truppen wurden bis Abends verfolgt. Am nächsten Tage folgte man ihnen noch 22 Meilen, worauf man die Schnellfüßler ihren Weg allein fortsetzen ließ und nach Frederickstown zurückkehrte. Unsere Armee hatte nur 60 Todte und Verwundete.

Da die Unionstruppen glaubten, daß die Bewohner des Ortes die Rebellen unterstützt und gemeinschaftliche Sache mit ihnen gemacht hätten, verübten dieselben mehrere Gewaltthaten und würden ohne Zweifel den ganzen Ort in Asche gelegt haben, wären sie nicht von ihren Offizieren von diesem Vorhaben abgebracht worden. Nur 6 oder 7 Gebäude brannten sie nieder; und dieß war genug, um den Bewohnern zu zeigen, was man zu thun entschlossen sei. Nachdem man auf dem Marsche mehrere Dörfer gesehen hatte, welche vom Feinde niedergebrannt worden waren, fiel es den Soldaten schwer, nicht Gleiches mit Gleichem vergelten zu dürfen.

Gefecht bei Blue Mills.

Wenige Tage vor diesem Ereignisse hatte sich die feindliche Armee auf ihrem Rückzuge von Lexington bei Blue Mills Furth, nicht weit von Liberty, gelagert, und der Oberstlieutenant Scott beschloß, dieselbe mit seinen 500 Mann des 3. Regimentes von Iowa anzugreifen. Nach dem gelegten Plane sollte der Oberst Smith mit dem 16. Regimente von Illinois und einem Theile des 39. von Ohio von St. Joseph her-

auffommen und sich mit ihm vereinigen. Scott wartete bis 9 Uhr, ließ dann durch einen Boten Smith's Commando zur Eile auffordern und griff den Feind allein an. Ein einstündiger ernster Kampf sicherte dem überlegenen Feinde den Sieg; Scott mußte sich zurückziehen, und da die Artilleriepferde getödtet worden waren, rettete man die einzige Kanone nur, indem die retirirenden Soldaten selbst Hand anlegten und dieselbe fortzogen. Es war für Smith unmöglich gewesen, auf den von heftigen Regengüssen erweichten Straßen sein Ziel zur bestimmten Zeit zu erreichen. Sobald er die von Scott gesandte Nachricht erhielt, orderte er seine Cavallerie in Front und trieb zur möglichsten Eile an. Erst mit einbrechender Nacht gelang es ihm jedoch, den Ort Liberty zu erreichen, wo er Scott's erschöpfte Mannschaft fand. Als die vereinigten Truppen am nächsten Morgen den Kampf erneuern wollten, fand man, daß der Feind den Fluß überschritten und die Gegend verlassen hatte. Scott's Verlust an Todten und Verwundeten betrug beinahe ein Fünftel seines Commando's.

In Kentucky begannen die Verhältnisse eine bessere Gestaltung anzunehmen. Die Proklamation, welche der Rebell Buckner im September zu Bowling Green erlassen hatte, schien vergessen worden zu sein, sobald der brave Anderson als Commandant der loyalen Truppen seine Ansprache an das Volk publicirte und der Unions-General Crittenden einige Tage später die Weise dargelegt hatte, in der er mit Freund und Feind zu verfahren gedächte. Um dieß zu neutralisiren, erließ A. S. Johnston eine Proklamation, und nun schien ein ernster Kampf zwischen Union und Rebellion auf dem Boden dieses Staates unvermeidlich. Man erhielt bereits einen Vorschmack von künftigen Ereignissen am 21. Oktober, vier Tage nach dem Gefechte bei Blue Mills. Der Oberst Coburn erhielt nämlich vom General Schöpf Befehl, mit 350 Mann von einem Orte Besitz zu nehmen, der Camp Wild Cat genannt wurde und sich an der Straße befand, die nach Cumberland Gap führt.

Schlacht bei Wild Cat Camp.

Kaum war er daselbst angelangt, als die Rebellen aus dem benachbarten Gebüsche auf ihn zu feuern begannen. Bald darauf erschien eine

bedeutende feindliche Colonne, welche sich in der Front vor dem Gebüsche an einem eine halbe Meile entfernten Punkte zum Kampfe vorbereitete. Während auf der rechten der Unions-Oberst Woodford mit 250 Mann Cavallerie von Kentucky zu Hülfe eilte, kamen auf der Linken zwei Regimenter von Tennessee (ein Theil von Zollikoffer's Commando) zum Vorschein, welche in vier Gliedern avancirten und an zwei Seiten ein heftiges Feuer auf die Unionstruppen eröffneten. Obgleich der Angriff lebhaft erwiedert wurde, rückte doch der Feind unerschrocken vor, bis er sich den in aller Eile aufgeworfenen Brustwerken bis auf 70 Fuß genähert hatte. Die Kentuckyer schienen auf einen so entschiedenen Angriff unvorbereitet gewesen zu sein und schwankten einige Zeit. Endlich aber hatten sie sich ermannt und machten einen so entschiedenen Anlauf, daß der Feind sich vor ihnen und dem von den Brustwerken kommenden Feuer zurückziehen mußte. Der Kampf war kurz aber ungestüm gewesen.

Den Abend vorher hatte der kommandirende General Thomas Kunde erhalten, daß Zollikoffer beabsichtige, in diesen Theil des Staates zu kommen und zuerst sich in Besitz von Wild Cat Camp zu setzen. Er sandte daher am nächsten Morgen das 7. Regiment von Ohio, um die mehrere Meilen entfernten Unionstruppen zu unterstützen. Dieses brave Regiment hatte auf diesem beschwerlichen Marsche Hügel zu übersteigen und angeschwollene Bäche zu durchwaten; aber nichts konnte diese wackern Kämpfer zurückhalten. Sie erreichten das Schlachtfeld um eilf Uhr, eilten dem Kampfe entgegen, während sie "Hail Columbia" sangen, und hatten kaum Zeit eine Salve zu feuern, als sich der Feind zurückzog. Derselbe schien jedoch nicht Willens zu sein, das Feld der geringen Anzahl Unionstruppen zu überlassen, weßhalb er um zwei Uhr den Angriff erneute. In der Hitze des Streites erschienen zwei Compagnieen des 14. Regiments von Ohio mit einigen schweren Geschützen. Während die Verstärkung mit lautem Freudengeschrei begrüßt wurde, hatten die Artilleriepferde den Hügel erstiegen, und bald begannen die Kanonen ihr tödtliches Werk. Dieß kam den Rebellen unerwartet, und sie zogen sich zum zweitenmale zurück. Da am Abend die Unionstruppen noch mehr verstärkt wurden, beschloß man, am folgenden Morgen einen neuen

Angriff zu machen. Gegen zwei Uhr des Morgens wurde im feindlichen Lager große Bewegung bemerkt, und als der Tag anbrach, war der Feind verschwunden. Der Verlust der Unionstruppen an Todten und Verwundeten betrug nur 23 Mann; der des Feindes muß bedeutend größer gewesen sein, da er 19 Todte auf dem Schlachtfelde ließ, welche er nicht wegtragen konnte. Diese Schlacht sicherte den Bundestruppen eine sehr vortheilhafte Stellung, und ermuthigte alle loyalen Bewohner des Staates.

Zwölftes Kapitel.

Oktober 1861.

Sachlage am obern Potomac — Gefecht bei Bolivar — Recognoscirung jenseits des Flusses — Schlacht bei Ball's Bluff — Sonderbares Benehmen des General Stone — Unwille des Volkes — McClellan eilt nach dem Operationsplatze — Oberst Lander wird auf den durch den Tod Baker's leergewordenen Platz beordert — Er wird verwundet — Sachlage in Missouri — Tapfere Reiterattacke von General Fremont's Leibgarde.

Zwei Tage hierauf trug sich eine Begebenheit an den Ufern des Potomac zu, welche Trauer sowohl als Unwillen verbreitete. General Stone war im Commando einer Division unter dem General Banks; er hatte Instructionen, die Bewegungen des Feindes bei Leesburg zu beobachten und einen feindlichen Einfall in Maryland auf diesem Punkte zu verhindern. Verschiedene Tage hintereinander hatte ein mehr oder weniger unterbrochenes Plänkeln stattgefunden; die äußerste Wachsamkeit mußte daher von Seiten der Unionstruppen aufgeboten werden.

Am achten Oktober überschritt Major Gould den Fluß bei Harper's Ferry, um sich einer Quantität Weizens zu bemächtigen, welche der Feind auf diesem Punkte aufgespeichert hatte. Er hatte den Zweck seiner Mission erreicht und stand auf dem Punkte, den Fluß wieder zu überschreiten, als am 16. ein heftiges Vorpostengefecht bei Bolivar (etwas über zwei Meilen vom Potomac) stattfand, welches einen heftigen Zusammenstoß zur Folge hatte.

Gefecht bei Bolivar.

Die Streitmacht der Rebellen stellte sich bald auf den Höhen von Bolivar auf, von wo dieselbe die Vorposten der Bundestruppen zurückgedrängt hatte und pflanzte ihre Kanonen daselbst so auf, daß sie das







Lager der Unionstruppen bestreichen konnte. Zu gleicher Zeit erschien eine Colonne Rebellen auf den Höhen von Louden, innerhalb Kanonenschußweite, um unsre Truppen zu verhindern, die Fähre zu benutzen. Während diese Vorbereitungen vor sich gingen, griff eine Reiterabtheilung die im obern Theile des Ortes stehenden Unionstruppen heftig an. Dreimal drang sie auf dieselben ein, aber jedesmal wurde sie von dem 13. Massachusetts Regimente unter Capitän Schreiber zum Wanken gebracht. Unsere Truppen zogen sich augenblicklich in den Ort zurück, und unterhielten nun ein lebhaftes Feuern aus den Häusern, den benachbarten Kornfeldern und hinter Umzäunungen, so daß sich der Feind vergebens bemühte, dieselben zurückzudrängen. Oberst Geary hatte nach Verstärkungen geschickt, und bald erschien Lieutenant Martin mit einer gezogenen Kanone, mit welcher er die Fähre beschützt hatte. Er galloppirte durch ein heftiges Bomben- und Kugelfeuer in den Ort, protzte in der Straße ab und eröffnete sein Feuer auf die benachbarte Anhöhe. Die Unionstruppen rückten feuernd, standhaft vorwärts, als das Commando „Bayonette aufgesetzt" erscholl. Man hörte das Geklirr derselben zuerst, dann drang der Befehl zum Angriffe mit denselben zu den Ohren des erstaunten Feindes. Die tapfere Truppe drang durch das Feuer beständig vorwärts und reinigte die Anhöhe mit lautem Hurrahrufe vom Feinde. Der Feind versuchte mehrere Male sich zu ermannen; allein die Artillerie der Bundestruppen machte durch ihr präcises Feuer seine Kanonen unbrauchbar und schlug dessen Reiterei in die Flucht. Das Gefecht hatte von 8 bis 1 Uhr gedauert, worauf die kleine Heldenschaar, welche kaum 250 Mann zählte, auf der Anhöhe campirte, und sich bis Mitternacht ausruhete. Hierauf stellten sich die Soldaten wieder in Reih und Glied und zogen sich ungestört über den Fluß zurück. Dieselben verloren in diesem Gefechte nur 13 Mann, während der Verlust des Feindes mehr als 100 Mann betrug. Vier Tage später rückte General Kelly gegen Romney vor und erstürmte diesen Ort, bei welcher Gelegenheit er einige Gefangene machte.

Schlacht bei Ball's Bluff.

Oberst Devens vom 15. Massachusetts Regimente hatte Befehl erhalten, am 20. Oktober um Mitternacht eine Recognoscirung gegen den Feind vorzunehmen, um wo möglich seine Stärke ausfindig zu machen. Er überschritt daher mit ungefähr 300 Mann den Fluß von Harrison's Insel aus an der Stelle, welche den Namen „Ball's Bluff" führt. Er gedachte, sich eines Lagers der Rebellen zu bemächtigen, welches ungefähr eine Meile vom Flusse entfernt war und dann, je nachdem Umstände es erforderten, entweder nach dem Flusse sich zurückzuziehen oder das Resultat zu rapportiren und auf Verstärkungen zu warten. Die einzigen Mittel, welche zum Uebersetzen zu seiner Verfügung standen, waren drei elende Boote, welche zusammen nur 30 Mann zu fassen im Stande waren. Es verstrichen daher ungefähr vier Stunden, ehe die Ueberschiffung beendet war.

Am Ufer angekommen, konnte er keine Straße finden, auf der er die Anhöhe des hohen Bluffs hätte ersteigen können. Seine Späher entdeckten jedoch einen Fußsteig, welcher erst ungefähr 400 Schritte dem Ufer entlang und dann hinauf führte. Die Truppen marschirten nun in größter Stille auf dem steilen Pfade vorwärts. Als sie oben angekommen waren, machten sie bis Tagesanbruch Halt. Manch' ein tapferer Mann wandte seine Blicke nach dem sich zu seinen Füßen hinwindenden Flusse, und wenn er bedachte, daß vier Stunden zur Ueberschiffung verwendet worden waren, konnte er nicht umhin zu denken, daß er verloren sein müsse, im Falle der Feind mit überlegener Macht angreifen sollte. An einen Rückzug war nicht zu denken, die Wahl war nur zwischen Sieg, Tod oder Gefangenschaft.

Um Tagesanbruch verstärkte der Oberst Lee mit 100 Mann vom 20. Massachusetts Regimente die kleine Truppe. Die Bundestruppen rückten hierauf in der Richtung von Leesburg vor, bis sie zu dem Platze kamen, wo das vermeintliche Lager der Rebellen war. Nun stellte es sich heraus, daß die Vorposten in der Dunkelheit Korngarben für feindliche Zelte gehalten hatten. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als man vor Leesburg ankam. Als Oberst Devens nichts vom Feinde

erblicken konnte, so beschloß er, nicht zurückzukehren, sondern zu rapportiren und auf Verstärkungen zu warten. Er that dieß um so mehr ohne Zögerung, als er wußte, daß man zu den drei Booten in der Zwischenzeit einen Prahm, welcher ungefähr 60 Mann zu halten im Stande war, hinzugefügt hatte; außerdem war der Fluß hier so enge, daß zur Vollendung einer Ueberfahrt nicht mehr als 10 Minuten erforderlich waren. Kurz hierauf wurde ihm gemeldet, daß sich eine feindliche Schützencompagnie zu seiner Rechten befände, worauf er den Capitän Philbrick aussandte, um dieselbe anzugreifen. Ein heftiges Plänklergefecht fand statt; und Devens war gerade im Begriffe, die vorausgesandte Abtheilung zu verstärken, als auf einmal auf seiner Linken eine Compagnie feindlicher Reiterei erschien. Er beorderte die Plänklercompagnie, sich in's Gehölz zurückzuziehen, wo die Hauptabtheilung verborgen lag. Nachdem er hier eine halbe Stunde vergeblich auf einen feindlichen Angriff gewartet hatte, beschloß er, sich mit Oberst Lee auf dem Bluff zu vereinigen. Er hatte nur eine kurze Zeit bei ihm verweilt und das Gehölz durch Streifwachen untersucht, als er wieder in seine erste Stellung zurückkehrte. Ungefähr um 8 Uhr kam der Botschafter, welchen er über den Fluß gesandt hatte, mit dem Rapporte zurück, er solle bleiben, wo er wäre und dort Verstärkungen abwarten. Anderthalb Stunden später kam der Rest seines Regimentes zu ihm, wodurch seine Abtheilung 625 Mann stark wurde. Um Mittag wurde gemeldet, daß der Feind sich in großer Anzahl zu seiner Linken befände, und eine halbe Stunde später begann der Angriff. Die Truppen behaupteten ihre Stellung; als aber der Oberst sah, daß der Feind sich ernstlich bemühte, ihn zu überflügeln, zog er seine Truppen an einen offenen Platz im Gehölze zurück.

Nachdem er hier eine kurze Zeit auf den Angriff gewartet hatte, zog er sich wieder auf den Bluff zurück, wo er den Obersten Baker fand, welcher auf Befehl des General Stone übergesetzt hatte, um das Commando zu übernehmen. Verstärkungen waren nun freilich angekommen; aber warum man diese geschickt hatte, anstatt die erste Abtheilung zurückzurufen, da man doch noch keine besseren Mittel zur Ueberschiffung gefunden hatte, ist ein Geheimniß, welches noch nicht aufgeklärt worden

ist. Mit jeder Compagnie, welche über den Fluß gegangen war, wurde die Aussicht auf einen glücklichen Rückzug, im Falle der Feind schnell verstärkt werden konnte, unwahrscheinlicher. Unter was für ungünstigen Verhältnissen sich die kleine Abtheilung befand, kann man aus dem Berichte des Lieutenant Bramhall ersehen, welcher beordert worden war, einige leichte Geschütze in der größten Eile hinüberzuschaffen: „Die Transportmittel", sagte er, „bestanden aus 2 Prahmen, welche mit langen Ruderstangen versehen waren; in Folge der starken Strömung erforderte die Uebersetzung vom festen Lande auf die Insel eine lange Zeit. Es verstrich eine volle halbe Stunde, um das erste Geschütz hinüber zu bringen. Wir erstiegen das steile Ufer mit großer Mühe, da dasselbe in Folge der Passage von Truppen sehr schlüpfrig geworden war, und überschritten die Insel eiligst, um auf der anderen Seite wieder überzuschiffen. Hier fanden wir jedoch nur einen Prahm, auf dem wir unmöglich das Geschütz und die Pferde zusammen hinübernehmen konnten. Es ging deßhalb viel Zeit verloren, da wir genöthigt waren, zweimal überzufahren. An dem virginischen Ufer angekommen, hatten wir das Geschütz von der Laffette zu nehmen und dessen Zubehör mit Hülfe der Infanterie stückweise einen steilen Abhang hinaufzutragen, welcher ungefähr 30 Fuß hoch, und in Folge des Kothes beinahe ungangbar war. Hier spannten wir die Pferde wieder vor, und zogen die Kanonen durch das Dickicht und Gestrüpp nach dem Platze, wo das Gefecht vor sich ging." Wie viele Feldstücke man auf diese Weise hinüber zu schaffen gedachte, oder wie viele man im Falle einer Retirade zu retten erwartete, kann man sich leicht vorstellen. Es gelang ihnen jedoch, eine Kanone und zwei Haubitzen zur Wahlstatt zu schaffen.

Nun rückte Oberst Baker mit seiner Streitmacht vor und vertheilte seine Truppen wie folgt: Das 15. Massachusetts- und ein Theil des Tammany-Regimentes bildete den rechten Flügel, das Centrum wurde von einem Battaillon von Californien und einem Theile des 20. Massachusetts'schen Regimentes eingenommen; der linke Flügel wurde vom Reste des letztern Regimentes gebildet. Von den zwei Haubitzen befand sich eine an jedem der beiden Flügel und die Kanone war im Centrum

aufgestellt worden. Der Feind erschien bald und richtete seinen Angriff besonders auf den linken Flügel und das Centrum. Bald ward augenscheinlich, daß die südlichen Truppen den Unionssoldaten an Stärke überlegen waren; nahm man jedoch die drei Geschütze der letztern in Betracht, so schien der Kampf nicht sehr ungleich zu sein. Die Rebellen, welche sahen, wo die Stärke der Unionstruppen lag, richteten deßhalb ein mörderisches Feuer auf die Kanoniere. Nach einer kurzen Zeit war die Mannschaft der Kanone im Centrum entweder getödtet oder verwundet worden. Da nun mit einem der Kanoniere die Zünder verschwunden waren, so brachte man das Geschütz in den Hintergrund. Nach einigen Minuten fand man zwar die Tasche, welche die Zünder enthielt, leider aber war nur ein Kanonier übrig geblieben. Baker, Cogswell und Lee legten deßhalb selbst Hand an's Werk und postirten das Geschütz mit der Hülfe Bramhall's wieder. Der letztere, nachdem sich die andern Offiziere wieder auf ihre Posten begeben hatten, forderte einige Infanteristen auf den Sechspfünder zu bedienen. Die Schlacht wüthete heißer und heißer, und bald hatte Bramhall nur einen einzigen Mann übrig; derselbe war ein Californier, Namens Booth und blieb bis zum Ende bei ihm. Man hatte jedoch nicht mehr als 18 oder 20 Schüsse gefeuert. Die zwei Haubitzen hatten dasselbe Unglück gehabt. Der Feind wurde durch seinen Erfolg kühn gemacht und griff mit erneuter Wuth an; die braven Bundestruppen jedoch waren entschlossen auszuhalten bis die versprochenen Verstärkungen ankamen. General Gorman hatte mit einem Theile einer Brigade den Fluß einige Meilen stromabwärts überschritten; ein Adjutant, welcher vom General Stone abgesandt worden war, meldete, daß Gorman bald erscheinen würde, — allein es war kein Anzeichen von seinem Anrücken zu bemerken. In diesem kritischen Augenblicke fiel Baker an der Spitze seines Regimentes. Dieß entschied die Schlacht.

Niemand schien zu wissen, wem das Commando jetzt zukäme. Oberst Lee, welcher dachte, daß es ihm nun zugehöre, gab die Schlacht als verloren auf und beschloß, sich nach dem Flusse zurückzuziehen. In diesem Augenblicke jedoch kam der Oberst Cogswell angeritten; es stellte sich nun heraus, daß in Bezug auf das Dienstalter diesem der Oberbe-

fehl zugefallen war. Er hielt es für's Beste durch die Linien des Feindes zu brechen, um Edwards Ferry zu erreichen; weßhalb er seine Angriffslinie zu verändern genöthigt war. Als die Manöver zur Ausführung dieses Planes vor sich gingen, kam auf einmal ein Rebellenoffizier auf einem weißen Pferde angesprengt und rief dem Tammany-Regimente zu, zu chargiren, indem er zur selben Zeit auf das Gehölz hinwies, wo der Feind verborgen lag. Das Regiment dachte, daß die Order von seinem eigenen Commandeur käme und drang mit lautem Hurrahrufe vorwärts; das 13. Massachusetts'sche Regiment, als es dieses sah, dachte, ein allgemeiner Bajonettangriff sei anbefohlen worden und folgte dem Tammany-Regimente. Ein mörderisches Feuer empfing sie indessen, welches sie in Unordnung brachte. Die darüber bestürzten Offiziere ließen augenblicklich das Signal zum Zurückfallen blasen und formirten ihre Truppen eiligst wieder. Sie versuchten nun durch Tapferkeit ihren Fehler wieder gut zu machen, — allein es war zu spät. Als der Feind den Erfolg seiner Kriegslist sah, drang er mit lautem Triumphgeschrei auf die Bundestruppen ein; diese fielen hierauf auf den Bluff des Flusses zurück, überstiegen denselben jedoch und begaben sich nach dem Ufer unten, wo sie in dichtgedrängten Massen standen. Vergebens bemühten sich ausgesandte Plänkler den Feind zurückzuhalten. Dieser kam ungehindert an, sandte sein mörderisches Feuer in die untenstehenden Truppen, welche weder im Stande waren sich zu wehren, noch sich zurückzuziehen. Das einzige Fahrzeug, welches bereits mit Verwundeten und Fliehenden angefüllt war, hatte sich schon auf den Weg gemacht. Dieß bot dem Feinde eine gute Zielscheibe dar, welcher sein Feuer beständig auf selbiges richtete. Diejenigen, welche sich im hintern Theile des Bootes befanden, drängten sich nun in den vordern Theil desselben, um dem mörderischen Feuer zu entgehen; hierdurch verlor das Fahrzeug das Gleichgewicht und sank mit allen an Bord. Es war eine Schreckensscene, welche das härteste Herz ergreifen mußte. Zu den Füßen der ermüdeten und theilweise verwundeten Truppen zog sich der reißende Fluß hin, mit dessen Getöse sich das Hülferufen und Wehklagen der Ertrinkenden vermischte. Hinter und über sich hörten die am Ufer stehenden Truppen wechselsweise das teuflische Hohngeschrei des Feindes und dessen

Feuern, welches das Ufer mit Todten besä'te. Keine Stimme wurde jedoch laut, welche um Gnade flehte, — keine weiße Flagge flatterte in der Dunkelheit. Ueberwältigt, aber nicht besiegt, verschmäheten diese Tapferen, sich zu ergeben; in dieser düstern Oktobernacht gab diese Schaar Beweise von heldenmüthiger Selbstaufopferung, deren Gleichen die Weltgeschichte kaum aufzuweisen hat. Die Mannschaft bat die Offiziere, zu fliehen, welche letztere wieder den Soldaten zu befehlen suchten, sich durch Flucht zu retten.

Devens befahl seinen Leuten, den Versuch zu machen, durch Schwimmen zu entkommen, und ihre Gewehre in den Strom zu werfen, damit dieselben nicht in die Hände des Feindes fielen. Capitän Bartlett vom 20. Massachusetts Regimente befahl denen in seiner unmittelbaren Umgebung, welche nicht schwimmen konnten, ihm stromaufwärts zu folgen, um dem feindlichen Feuer zu entgehen. Ungefähr 80 Mann folgten ihm, und nach einiger Zeit fanden sie einen Nachen, welcher beinahe mit Wasser angefüllt war. Sie zogen denselben an's Ufer und fanden, daß derselbe fünf Mann fassen konnte. Bartlett sandte mit der ersten Ladung einen Lieutenant hinüber, welcher die nöthigen Anordnungen treffen sollte, und wartete mit dem Capitän Tremlett und Lieutenant Abbott, bis sich alle übergeschifft hatten, worauf er ihnen folgte.

Der Potomac glich der Harrison's Insel gegenüber einem Strome Blutes; denn die feindlichen Kugeln trafen viele Soldaten, die sich durch Schwimmen zu retten versuchten. Mancher kühne Schwimmer ging von einer feindlichen Kugel getroffen, mitten im Strome unter; gemeine Soldaten schwammen langsam an der Seite ihrer verwundeten Offiziere, obgleich ihnen wiederholt von diesen befohlen wurde, sie zu verlassen und sich selbst zu retten. Endlich war Alles vorüber; — der Kampf, die Flucht, das Blutbad; die Stille, welche sich über dem Potomac ausbreitete, wurde nur vom Getöse des Flusses, und dem Gestöhne der Verwundeten am Ufer unterbrochen. Die Leichname der Todten hatte der Fluß mit sich gerissen, während die Lebenden in düsterem Schmerze sich mit dem Bewußtsein niedersetzten, daß man sie wie Schafe zur Schlachtbank geführt habe. Von der ganzen Streitmacht der Bundestruppen, welche nahe an 1800 Mann zählte, war mehr als die

Hälfte entweder getödtet, verwundet, oder gefangen genommen worden. Unter den letztern befanden sich die Obersten Cogswell und Lee. Viel Betrübniß wurde durch diesen Vorfall im Norden verursacht. Nicht nur betrauerte man tief den Verlust Baker's, welcher ein tapferer Mann, und zugleich Senator für Californien war, sondern man betrachtete das theilweise Hinschlachten der zwei Regimenter aus Massachusetts als einen nationalen Verlust, da sich viele der geachtetsten jungen Männer des Staates in denselben befanden. Hierzu kam noch das Gefühl, daß die Gefallenen das Opfer eines unverzeihlichen Fehlers, oder schändlichen Verrathes waren. Der Befehl für dieses Manöver war nicht von McClellan ausgegangen; man zweifelte daher, ob Stone oder Baker zu tadeln seien, hielt aber später den erstern dafür verantwortlich. Vieles mit diesem Vorfalle Zusammenhängende ist bis jetzt ein Geheimniß geblieben.

Ein Theil der Division des General Banks hatte in der Zwischenzeit den Fluß bei Edwards Ferry unter General Gorman überschritten. Als aber McClellan von Washington auf dem Felde ankam, um die Positionen selbst in Augenschein zu nehmen, orderte er die ganze Macht zurück nach Maryland. Der, durch den Tod Baker's vakant gewordene Platz wurde dem Obersten Lander übertragen; dieser Offizier wurde aber schon im nächsten Gefechte durch eine erhaltene Wunde dienstunfähig gemacht.

Reiterattacke des Major's Zagonyi.

Vier Tage nach der Schlacht am Ball's Bluff brach ein Sonnenstrahl durch die Wolken, welche über den Operationen Fremont's im Westen hingen. Da dieser General ausgefunden hatte, daß Springfield, welches 51 Meilen von seinem Lager entfernt war, nur von 300 Insurgenten gehalten wurde, so befahl er dem Major Zagonyi, einem Ungarn, sich mit seiner 150 Mann starken Leibgarde dieses Ortes zu bemächtigen. Dieser Offizier machte sich des Abends um 8 Uhr auf den Weg, und langte nach einem 19-stündigen Marsche am 26. Oktober um halb vier Uhr Nachmittags vor dem Orte an. Trotzdem er seinen

Marsch sehr beeilt hatte, so war doch der Feind von seiner Ankunft unterrichtet worden und stand bereits in Schlachtordnung, um ihn zu empfangen. Die loyalen Einwohner kamen aus ihren Häusern und bewillkommten Zagonyi mit Thränen, baten ihn aber inständig, den Feind nicht anzugreifen, da derselbe beinahe 2000 Mann stark sei. Der heldenmüthige Major wollte aber seinen forcirten Marsch von fünfzig Meilen nicht umsonst gemacht haben, und war entschlossen, den Rebellen eine Probe von der Vortrefflichkeit seiner Säbel zu geben, ehe er zurückkehrte. Er erinnerte sich vielleicht auch an Wilson's Creek, welcher Ort nicht weit entfernt lag. Die Rebellen hatten sich in einem Felde, eine halbe Meile von der Stadt, postirt. Der Major konnte keine Zeit mit Plänkeln verlieren, und ritt deßhalb stracks durch das Feuer der feindlichen Tirailleurs, obgleich dasselbe einige seiner Reiter traf. Als er das Hauptcorps vor sich blickte, fand er das Terrain zu ungünstig, um seine Macht gehörig zu entwickeln, und machte deßhalb einen Umweg durch eine ungefähr 700 Fuß lange Gasse. Die ganze Zeit war er einem mörderischen Feuer ausgesetzt. Am Ende der Gasse stand das feindliche Lager, und hier stellte er seine kleine Schaar auf. Im nächsten Augenblicke gab das Trompetersignal den Befehl zu chargiren; die Reiter spornten ihre Pferde, und mit über dem Haupte erhobenen Säbeln jagten sie den Abhang hinan. Der Feind sah die Wetterwolke vor sich, feuerte nur einmal und floh in wilder Unordnung. Wie ein Sturmwind fegten die heldenmüthigen Reiter durch die gebrochenen Reihen, indem sie die feindlichen Soldaten auf jeder Seite niedermäheten. Pferde sowohl als Reiter fielen auf der Wahlstatt, allein die Lebenden fuhren in ihrem kühnen Werke mit dem Feldgeschrei „Fremont und die Union" fort. Das Fußvolk der Rebellen floh in das nahe Gehölz, worauf die Trompete das Signal zum Zusammenkommen blies. Hierauf setzten die Sieger der Rebellencavallerie nach, welche sich nach der Stadt geflüchtet hatte. Gleich einem Strome flog die verfolgende decimirte Heldenschaar durch die Straßen, indem sie dieselben vom Feinde reinigte. Diese kühnen Männer chargirten 20 Mal durch den Ort, bis auch keine Spur von den Rebellen mehr zu sehen war.

Als das Signal der Trompete sie wieder zusammenrief, erschienen

nur zwei Drittheile vor ihrem Anführer. Die tapferen Soldaten hatten sichtbare Spuren ihrer Anwesenheit hinterlassen; sie hatten eine Anzahl Rebellen getödtet, welche die gesammte Anzahl der Angreifenden übertraf; außerdem waren siebenundzwanzig Gefangene gemacht worden.

Dreizehntes Kapitel.

November 1861.

Allgemeine Unzufriedenheit — Man erwartet das Ausrücken der Armee am Potomac — Blockade der Hauptstadt — Was man im Westen denkt — Große geheime Kriegsunternehmung zu Wasser — Dieselbe wird von einem Sturme überfallen — Freude des Südens darüber, und Befürchtungen des Nordens — Beschreibung der Trümmer — Ankunft vor Port Royal, Hilton Head und Bay Island — Vorbereitungen zum Angriff — Großartiger Anblick der Flotte — Der Angriff — Der Sieg — Furcht der Bevölkerung von Charleston und Savannah — Sonderbare Unthätigkeit der Landtruppen — Proklamationen — Zaghaftigkeit und Schwäche der Regierung — Scott zieht sich in's Privatleben zurück — McClellan nimmt seine Stelle ein — Großes Vertrauen in ihn — Große Parade der Armee am Potomac.

Die Aussicht für die Regierung am Ende des Oktober war trübe genug, obgleich dieselbe es nicht zu ahnen schien. Eine allgemeine große Unzufriedenheit über die Geschäftsführung und die Lage der Dinge hatte sich des Volkes bemächtigt. In Missouri hatte Fremont noch das Commando, obgleich die allgemeine Stimme seine Entlassung ernstlich verlangte. Durch die an Wilson's Creek erlittene Niederlage und den Verlust Lexington's schien das öffentliche Vertrauen in seine Fähigkeit, diesen schwierigen Posten zu bekleiden, erschüttert worden zu sein. Selbst einige seiner besten Freunde, die Blair's, erklärten sich gegen ihn.

Der Zustand der Dinge um Washington gab ebenfalls wenig Befriedigung. Der schöne Monat Oktober, dessen Wetter so günstig für Kriegsoperationen ist, war verflossen, und November mit seinen Regenstürmen und schlechten Wegen war vor der Thür. Grundlose Gerüchte, daß die Armee bald gegen Manassas anrücken werde, wurden beinahe jeden Tag verbreitet. Einmal schien es wirklich, als ob eine plötzliche Bewegung eines Heerflügels stattfinden sollte. Selbst der Feind hatte davon Kunde erhalten, und schien sogar zu wissen, daß man den Poto=

mac entlang marschiren wolle. Er verlängerte daher seine Linie zu Aquia Creek, und präsentirte nun eine Fronte, welche vom Potomac bis Blue Ridge reichte. Der Potomacfluß war von schweren Batterieen blockirt, welche man dem virginischen Ufer entlang aufgepflanzt hatte. Die Verbindung der Hauptstadt mit der Festung Monroe zu Wasser war nun unterbrochen, und nur selten wagte es ein kleines Fahrzeug in einer stürmischen Nacht die Gefahr zu laufen, und die drohenden Geschütze zu passiren. Dieß war eine nationale Schande, und Jedermann fragte: „Warum wird die Schifffahrt auf dem Potomac nicht wieder eröffnet?" Man wurde ungeduldig über die drohende Stellung, welche die Insurgentenarmee zu Manassas einnahm, und die Blockade, durch welche die Hauptstadt so sehr eingeengt wurde. Während der warmen, im Süden so ungesunden Jahreszeit, hatte man willig auf aktive Kriegsoperationen verzichtet; jetzt aber schien nicht der geringste Grund einen weitern Aufschub zu rechtfertigen. War nicht eine ausgezeichnete Armee in Washington, deren Soldaten vor Ungeduld, ins Feld zu gehen, brannten? Während der Wintermonate konnte man auf einen spätern Feldzug in Virginien der elenden Straßen halber, nicht rechnen. War es endlich gar die Absicht mit dem Angriffe bis zum Frühjahre zu warten, so müßte der Krieg ein ganzes Jahr verlängert werden und den Bankerott der Nation herbeiführen. Auf diese Weise sprach man sich überall aus.

Außerdem fingen Frankreich und England an ungeduldig zu werden. Die Blockade der südlichen Häfen hatte einen bedeutenden Einfluß auf die Schifffahrt dieser Länder und machte sich in vielen Gewerbszweigen fühlbar. Man glaubte, daß diese Nationen im künftigen Frühjahre die Aufhebung der Blockade verlangen würden, falls der Krieg noch nicht beendigt sein sollte.

Die Unfähigkeit des Kriegsministers, seinem Posten vorzustehen, wurde auf jeder Seite anerkannt, und man beschuldigte ihn, daß er sich weniger Mühe gebe das Vaterland zu retten, als seinen Freunden zur Abschließung einträglicher Contrakte behülflich zu sein. Man glaubte, das ganze Cabinet sei eingeschlafen. Der Alp schien die öffentliche Meinung, alle Geschäfte und Erwartungen zu drücken und eine gewisse Gereiztheit und

peinliche Unruhe machten sich überall bemerklich. Gestammelte Entschuldigungen verbesserten den Zustand nicht. In Virginien hielt man große militärische Paraden ab, aber das Volk verlangte Thaten und deren Resultate zu sehen. Natürlich konnte General Scott dem Tadel nicht entgehen. Er stand an der Spitze der Armee, und war doch zu alt und schwach, um in diesem Volkssturme das Ruder mit fester Hand zu führen. Besonders unzufrieden zeigte sich der Westen. Seine Staaten werden von einer jungen, thatkräftigen Generation bewohnt, welche nichts so sehr haßt, als eigene oder fremde Unthätigkeit, und welche mit großer Entschiedenheit selbst fruchtlose Versuche einer körperlichen und geistigen Schlaffheit vorzieht. Man verlangte, daß die zahlreichen vom Westen gesandten Truppen entweder in's Feld geführt, oder nach Hause gesandt werden sollten; in welchem letztern Falle der Westen auf eigne Hand handeln wollte.

Große Schiffs-Expedition.

Die zuverläßige Nachricht, daß man in Washington beschäftigt sei, alle nöthigen Vorbereitungen zu einem großen Angriffe zu Wasser und zu Lande zu machen, concentrirte die Aufmerksamkeit des Volkes auf diesen Punkt. Am 29. Oktober verließ eine Flotte von fünfzig Fahrzeugen, mit Einschluß achtzehn großer Kriegsschiffe, den Hafen von Hampton Roads, deren vereinigte Land- und Seemacht sich auf 20,000 Mann belief. General Sherman commandirte die Landtruppen, und Capitän Dupont die Flotte. Der durch die Unerfahrenheit vieler Beamten verursachte Mangel an gehörigen Vorbereitungen hatte die Abreise bedeutend verzögert; die schönsten Tage des so angenehmen, sogenannten indianischen Sommers waren unbenutzt verstrichen; und selbst, nachdem alle Truppen sich bereits an Bord begeben hatten, mußte man noch einige Tage warten. Endlich verließ die Expedition den Hafen und segelte dem Süden zu. Unerwarteter Weise war es dießmal gelungen, den Bestimmungsort dieser Flotte vor Feind und Freund geheim zu halten, und ein weites Feld der Vermuthungen war jetzt der Neugierde und Einbildungskraft geöffnet. Beinahe jeder bedeutende, in den Rebellenstaaten befindliche Hafen wurde als das vermuthliche Ziel

bezeichnet; und je weniger man von der Unternehmung wußte, desto mehr schien man geneigt zu sein, die Bedeutung derselben zu vergrößern.

Der Sturm.

Die Flotte hatte den Hafen nur einige Tage verlassen, als einer der fürchterlichsten Stürme hereinbrach, die je in diesem Breitengrade gewüthet haben. Das im Norden im Voraus empfundene Triumphgefühl machte bangen Erwartungen Platz, und man erinnerte sich allgemein der aus 130 Segeln bestehenden spanischen Kriegsflotte, die in der Unternehmung gegen England unter Elisabeth, 1588, zu Grunde ging. Viele für diese Expedition angeworbenen Fahrzeuge waren klein und nicht für Fahrten auf dem offenen Meere berechnet; selbst gewöhnliche Fluß-Fährboote hatte man zu miethen keinen Anstand genommen. Wenn in frühern Stürmen sehr taugliche Fahrzeuge an dieser Küste gestrandet waren, wie konnte man erwarten, daß die auf untauglichen Booten befindliche Mannschaft gerettet werden würde? Es schien, als ob der Himmel diesem Unternehmen abhold sei. Besonders glaubte man dieß im Süden, und öffentliche Dankgebete stiegen von allen Kanzeln für diesen beschützenden Akt der Vorsehung empor.

Die Flotte wurde wirklich ganz zerstreut; und hätte der Sturm länger angehalten, so würde nicht nur ein großer Verlust von Menschenleben die Folge gewesen, sondern der Zweck der Expedition ganz verfehlt worden sein. Dupont bemerkte mit Furcht die Anzeichen des nahenden Sturmes, und traf alle möglichen Sicherheitsanstalten. Der Sturm begann mit einem frischen Winde, der allmälig zu einem Orkan sich verstärkte, und besonders in der Nacht von Freitag zu Sonnabend schreckliche Scenen verursachte. Jedes Fahrzeug war seinem Schicksale einzeln überlassen und mußte das Beste zu seiner eigenen Erhaltung thun. Am andern Morgen stand Dupont auf dem Decke seines Schiffes, des Wabash, spähete mit dem Fernglase über das wilde Meer, und konnte nur die Segel eines einzigen Fahrzeuges erblicken. Das Transportboot „Peerleß" war dem Sinken nahe, und seine Mannschaft wurde mit Mühe gerettet. Das Dampfschiff „Governor," mit einem Bataillon Seetruppen an Bord, befand sich ebenfalls in einer hoffnungslosen

Lage. Während der Nacht war es ein Spiel der Wellen gewesen; der Schornstein war verschwunden, das Ruder war zerbrochen, die Dampfröhre explodirt, Ketten und Seile waren wie schwache Fäden zerrissen worden, das Wasser war durch die aufgerissenen Nähte in das Schiff eingedrungen, und man hatte das Schlimmste gefürchtet. Da man mit Tagesanbruch einen Dampfer in nicht großer Entfernung erblickte, ließ man Nothraketen aufsteigen. Zur unaussprechlichen Freude wurden dieselben beantwortet, und bald nahte sich der „Isaac Smith.“ Alle Versuche einer Annäherung waren vergeblich, und zwei Schlepptaue hatten sich als zu schwach erwiesen. Das Dampfschiff „Rover“ nahete sich nun, und sein Capitän Smith erklärte, daß er die Unglücklichen nicht verlassen werde, worauf die Letzteren mit einem dankbaren „Lebehoch!“ antworteten. Später kam ein drittes Schiff, die „Sabine,“ zu Hülfe. Nach vielen vergeblichen Anstrengungen gelang es endlich, den Stern der Sabine dem Vordertheile des Governor's nahe genug zu bringen, um auf ausgestreckten Sparren 30 Mann herüber zu ziehen. Jetzt brachen die Taue auf's Neue und die Schiffe trennten sich. Der Governor hatte bereits drei Fuß Wasser im Schiffsraume, und begann zu sinken. Jetzt wagte die Sabine das gefährliche Unternehmen, sich der Seite des Governor's zu nahen, und durch große Geschicklichkeit und Ausdauer gelang es, 40 Mann zu retten. Ein Mann gerieth zwischen die Schiffe und fand seinen Tod. Endlich stieß der Governor auf, verlor einen Theil seines Buges, und man mußte ihn auf's Neue während der Nacht seinem Schicksale überlassen. Die Mannschaft begann jetzt allen schweren Ballast über Bord zu werfen, und bis zum Morgen schöpfte und pumpte man Wasser. Jetzt wurden die Boote der andern Schiffe niedergelassen und bemannt. Man konnte sich jedoch dem schlenkernden Wrack nicht sehr nahen, weßhalb die Soldaten und Matrosen über Bord springen mußten und dann aufgefischt wurden. Nur sechs Mann verloren ihr Leben, da sie die gegebenen Vorschriften nicht befolgten, sondern in's Wasser sprangen, ehe die Reihe an sie kam. Kaum hatte der letzte Matrose das Schiff verlassen, als dasselbe schlenkerte und versank.

Als sich der Sturm endlich gelegt hatte, fand sich die Flotte wieder

zusammen, und man sah, daß der erlittene Verlust bei Weitem nicht so groß war, als man zu befürchten Ursache gehabt hatte. Das Kriegsschiff Susquehannah, welches vor dem Charlestoner Hafen lag, vereinigte sich mit der Expedition, und am Montag Morgen ankerte man vor „Port Royal.“ Dieß ist die Meerenge, welche zu Beaufort führt, in dessen Umgebung die feinste Baumwolle in Süd-Carolina erzeugt wird. Alles was auch nur im Geringsten den Lauf des Fahrwassers andeuten konnte, war weggenommen oder zerstört worden, und man mußte daher neue Baken legen. Dieses Geschäft war gegen Abend vollendet, und die Fahrzeuge begannen nun über die Sandbank zu segeln. Am folgenden Tage wurden die nöthigen Erkundigungen eingezogen und den Schiffen ihre Stellen angewiesen. Der Haupteingang dieser Bay ist durch zwei Inseln, Hilton Head und Bay Point, gedeckt, zwischen welchen sich der Eingang für Schiffe befindet. Auf dem südwestlichen Punkte von Bay Point befand sich ein starkes Fort mit 23 Kanonen, während die linke Seite des Einganges, am nordöstlichen Ende von Hilton Head, durch ein anderes Fort mit 6 der schwersten Geschütze vertheidigt wurde. Daß feindliche Schiffe diese Wasserstraße passiren könnten, hatte man für unmöglich gehalten. In der Bay lag außerdem eine Rebellenflotte von 8 Dämpfern, um etwaige nöthige Hülfe zu leisten.

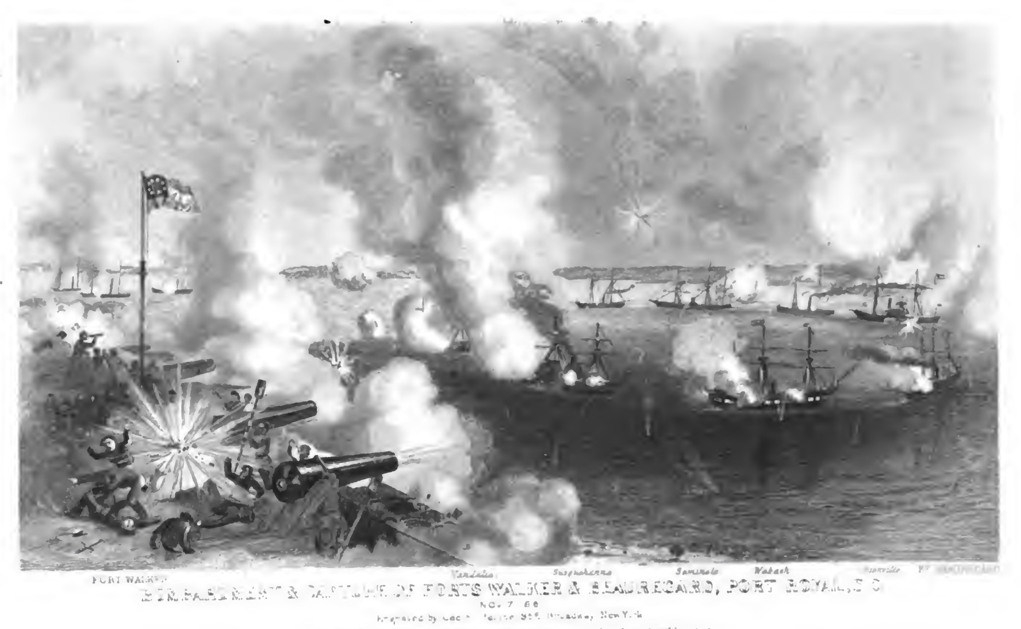
Der Angriff.

Am Donnerstage waren endlich alle Vorbereitungen getroffen. Der Wind hatte sich gelegt, und milde Sonnenstrahlen erwärmten das Land oder brachen sich in dem stillen Wasser der Bay. Als die Flotte begann sich langsam zu bewegen, gewährte sie einen großartigen Anblick. Auf der Westseite der Forts befanden sich eine große Menge Zuschauer in kleinen Dampfbooten, welche von der Neugierde getrieben worden waren, von Charleston hierher zu kommen, um Augenzeugen der Zerstörung dieser Yankeeschiffe zu sein.

Die 13 großen Kriegsdampfer hatten sich in einer langen Reihe, mit dem „Wabash“ an der Spitze, aufgestellt; Alles schien zum Angriffe vorbereitet; Offiziere und Soldaten waren auf ihren Posten, und die Flotte rückte vor. Bisher hatte völlige Stille in den Forts geherrscht;







BOMBARDMENT & CAPTURE OF FORTS WALKER & BEAUREGARD, PORT ROYAL, S.C.

NOV. 7 61



als jedoch der Wabash dem Fort Walker gegenüberstand, eröffneten die Rebellenbatterieen auf beiden Seiten des Flusses auf den Wabash ihr Feuer mit schwerem Geschütz. Die Kugeln flogen prasselnd durch die Sparren und das Takelwerk, und pflügten große Furchen in's Wasser. Der Wabash verfolgte ruhig seinen Weg. Sobald jedoch der zweite Dampfer diesem Fort gegenüberstand, eröffnete man das Feuer, und die 75 Kanonen der vordersten 3 Dampfer sandten einen fürchterlichen Kugel- und Bombenregen auf die Forts. Jedes der folgenden Kriegsdampfschiffe feuerte gleichzeitig beide Breitseiten beziehendlich auf Fort Beauregard und auf Fort Walker ab. Jetzt schwenkte der Wabash herum und die Flotte passirte das letztgenannte Fort in entgegengesetzter Richtung. Da jedes Schiff einzeln den Angriff machte, konnte die ganze Macht der Flotte mit unwiderstehlicher Gewalt gegen den Feind verwendet werden. Jetzt schwenkte man wieder herum und beschoß die Werke zum dritten Male. Die ganze Flotte sowohl als jedes einzelne Schiff bewegte sich einer ovalen Linie entlang. Nach dem ersten Anlaufe nahmen die kleinen Kanonenboote Stellungen ein, die ihnen zum Angriffe besonders geeignet schienen. Einige derselben vereinigten sich in einer Bay, von wo aus sie die Forts von hinten beschießen konnten, während andere enfilirten. Die Rebellenbatterieen wurden mit der größten Schnelligkeit bedient; nur feuerten sie zu hoch. Ein ununterbrochener Regen von Kugeln und Bomben fiel auf die Schiffe, doch mit geringer Wirkung; während die Sondirer ihr Geschäft mit einer Ruhe vollbrachten und dessen Resultat laut kund thaten, als ob man im tiefsten Frieden einen Kanal zu sondiren habe. Ein Offizier von Dupont's Stabe sagte später: „Der Dampfer Wabash war ein Würgengel, der das Ufer umklammerte; auf dem die Sondirsignale mit der größten Genauigkeit und Kaltblütigkeit gegeben wurden; der sich mit ruhiger Würde nur so schnell bewegte, als er gehen mußte, um die Wirkung des Steuers zu fühlen; der allen andern Schiffen die nöthigen Signale gab, und doch während derselben Zeit seine Bomben mit der größten Schnelligkeit und Präcision auf die feindlichen Forts warf."

Nach dem ersten Umlaufe im Kanal sagte der General der Rebellen, daß eine Anzahl der Fahrzeuge untergegangen sein müßte; man reichte

Erfrischungen herum und ließ die südliche Conföderation „hoch" leben. Groß war daher die Bestürzung, sobald man den Wabash wieder ankommen sah. Man sprang zu den Kanonen und focht mit Verzweiflung. Als die Secessionisten jedoch den „Wabash," „Susquehannah" und „Bienville" zum drittenmale in stattlicher Art die Runde machen sahen, sank ihnen der Muth. Die Bestürzung war vollständig, und sie flohen in wilder Verwirrung. Die Rebellenflagge verschwand, und um halb vier Uhr weheten die Sterne und Streifen über den eroberten Forts. Der Schrecken und die Verwirrung an der einen Seite, und der laute Jubel an der andern kann mit der Einbildungskraft gefühlt, aber nicht mit der Feder beschrieben werden. Die eroberte Beute war beträchtlich. Der Commandant des Fortes Walker, General Drayton, hatte einen Bruder in der Unionsflotte, welcher den Dampfer „Bienville" befehligte.

Der Donner dieser schweren Kanonade war in großer Entfernung gehört worden; und das Resultat dieses Angriffes vernichtete wie ein Blitzstrahl den kühnen Muth und die zuversichtlichen Erwartungen der Bewohner von Charleston und Savannah. Die unüberwindlich geglaubten Befestigungswerke hatten nachgegeben, und man erwartete mit Sicherheit einen Ueberfall von der Armee des Nordens. Hausgeräthe und Kostbarkeiten aller Art wurden nun zusammengepackt und weiter in's Land an zuverläßige Orte gebracht. Die Bewohner der freien Staaten empfingen die Siegesnachricht mit ungemessenem Jubel und der zuversichtlichen Hoffnung, daß, nachdem man einen so sicheren Anhaltspunkt auf dem Boden von Süd-Carolina gefunden, man unter Sherman's Commando vorwärts gehen und die Eroberungen zu Lande fortsetzen werde. Zum großen Erstaunen des ganzen Landes begnügte sich jedoch dieser Offizier mit einer Proklamation, die er an die Bewohner der Gegend erließ; und nach dieser That begann mit seinen Soldaten Schiffsdocke zu erbauen.

Die Administration schien selbst jetzt noch in dem Irrthume befangen zu sein, daß die Liebe zur Union in den secidirten Staaten stark genug und Willens sei, sich geltend zu machen, sobald dieß nur ohne große Gefahr geschehen könne. Ein anderer Irrthum, daß im Falle eines

offenen Krieges zwischen dem Norden und Süden sich die Sclaven in Masse erheben und revoltiren würden, war nur durch die unwiderstehliche Beredsamkeit der Erfahrung vernichtet worden. Mit der größten Freigebigkeit hatte man Proklamationen im Osten und Westen ausgesäet und gefunden, daß die Saat nur wenige und wurmstichige Früchte der Vaterlandsliebe erzeugt hatte; trotzdem schien man jetzt noch mehr an Proklamationserfolge, als an Bajonettfrüchte zu glauben.

Was für eine Absicht die Regierung hatte, als sie den Befehl gab, Port Royal anzugreifen, ist noch nicht klar geworden. Man sagte, die Regierung wünsche einen bequemen Hafen an der Küste des Südens für die Schiffe zu haben, welche in dieser Gegend und im Golf stationirt waren. Dafür hatte man jedoch bereits Key West; und außerdem, wozu brauchte man in Port Royal solch' eine Armee? Einige Kanonenboote würden hinreichend gewesen sein, den Besitz dieses Hafens zu sichern. Andere trösteten sich mit der Thatsache, daß ein Platz geöffnet worden sei, von wo aus Baumwolle nach dem Norden und nach Europa geführt werden könnte; aber je mehr Zeit verging, desto klarer wurde es, daß der Hafen von wenig praktischem Nutzen war.. Sherman handelte natürlich nicht auf eigene Verantwortlichkeit, sondern führte nur die Befehle seiner Vorgesetzten aus, indem er nicht ins Inland marschirte. Die Regierung wußte nicht, wie stark die in der dasigen Gegend sich befindliche Macht war, und fürchtete einen Ueberfall. Man ängstigte sich vor dem Feinde, und doch hatte man nicht Genie genug, die Offensive zu ergreifen. Bonaparte siegte oft in Gefechten, in welche er sich „rasch und unbesonnen" gewagt hatte, und schrieb den guten Erfolg allein dem Glücke zu. Allein er kannte die Macht der Gefühle, und wußte, daß ein Mann mit Selbstvertrauen seinen Sieg nicht allein der körperlichen Stärke verdankt. Eine leicht aus der Fassung gebrachte, furchtsame Armee hat den Sieg schon verloren, ehe der Kampf begonnen hat; und ein kleiner Unfall ist oft hinreichend, eine vom Schrecken bereits ergriffene Armee völlig aufzulösen oder zu vernichten. Wenige Generäle lernen die Wahrheit, daß ein festes Selbstvertrauen mächtiger und zuverlässiger ist, als Artillerie. Unter dem allgemeinen Schrecken, der sich der Rebellen bemächtigt hatte, wäre es ein Leichtes für Sherman gewesen, von

Savannah ohne einen Flintenschuß Besitz zu nehmen. Desto mehr waren die furchtsamen Bewohner erstaunt, zu sehen, daß dieser überlegene Sieger weiter nichts that, als Schiffsdocke zu bauen und Neger zu sammeln. Die Armee blieb während einer langen Zeit an Bord der Transportschiffe, ohne es auch nur zu versuchen, an der von den Einwohnern verlassenen Insel zu landen.

Inzwischen trug sich im Heere ein großer Wechsel zu. Der im Dienste ergraute Oberbefehlshaber, General Scott, fühlte sein Alter und die damit verbundenen Schwächen, und sandte seine Resignation ein. Es war ein rührender Anblick, den alten Helden, der die Nationalflagge auf so manchem Schlachtfelde siegreich aufgepflanzt hatte, sein Schwert für immer niederlegen zu sehen. Er nahm öffentlich Abschied von der Armee und anderen hochgestellten Beamten, und ein Theil des Cabinets begleitete ihn bis New-York. Der junge General McClellan trat nun in seine Stelle, und das Volk kam ihm mit tiefer Besorgniß, warmer Liebe und einem großen Vertrauen entgegen. Als ihm die Stadt Philadelphia ein Schwert zum Geschenk machte, sagte er zu der Deputation: „Der Krieg mag mit großem Ernste, ja mit Verzweiflung geführt werden, kann aber nicht lange dauern. Ich bitte für die Zukunft um Nachsicht, Ausdauer und Vertrauen." Diese Worte waren von großem Interesse, besonders weil sie ein baldiges Vorwärtsgehen der Armee am Potomac anzudeuten schienen. Eine große Menge Truppen waren in der Hauptstadt versammelt und auf jedem der die Stadt umgebenden Hügel befanden sich große Feldlager, große Divisionen waren an verschiedenen Punkten des östlichen Potomacufers aufgestellt; und auf der virginischen Seite des Flusses erstreckten sich die Lager von Alexandria bis Lewinsville.

Jeden Tag erwartete man die Neuigkeit, daß die Armee Marschbefehl erhalten habe und aufgebrochen sei. Die letzten Herbstwochen waren vergangen, aber die Truppen befanden sich noch auf dem alten Flecke. Warum diese Verzögerung? fragte ein Bürger den andern. Bereits kamen die kalten Regenstürme, mit denen der Winter beginnt, und man hatte augenscheinlich noch keine Vorbereitungen für Winterquartiere getroffen; die Soldaten schliefen noch in ihren wohlgelüfteten Zelten,







Winfield Scott

und viele tausend Cavalleriepferde standen noch im offenen Felde, allen Veränderungen des Wetters preisgegeben. Endlich, am 20. November, fand eine große Parade aller Divisionen, welche auf der virginischen Seite des Flusses standen, statt. Die lange Brücke bei Washington wurde an diesem Tage dem Publikum geöffnet, und jedem, der die Parade sehen wollte, stand der Zutritt frei. Die Neugierde Vieler war jetzt bis zum höchsten Grade gesteigert, und man wußte nun sicher, daß die Armee bald marschiren würde. Hielt nicht auch Napoleon vor jeder beabsichtigten großen Schlacht eine glänzende Parade ab? Gewiß, die Stunde der Entscheidung war gekommen.

Die Parade gewährte ein Schauspiel, dessen Gleichen auf diesem Continente weder je erblickt worden ist, noch bald wieder erblickt werden dürfte. Beinahe 100,000 Mann Infanterie, Cavallerie und Artillerie waren im offenen ebenen Felde, nahe bei Bailey's Kreuzwege, aufgestellt. Der Präsident und mehrere Minister waren gegenwärtig. Als der junge Oberbefehlshaber die lange Front auf und nieder ritt, gaben ihm die Soldaten den größten enthusiastischen Beifall zu erkennen. Beim Abnehmen der Parade schien es, als ob die defilirenden Glieder nie ein Ende nehmen wollten. Diese Parade zeigte die numerische Stärke des Heeres, und es schien, als ob keine Macht im Stande sein könne, diesen Truppen zu widerstehen. Sobald diese große Revue beendet war, wurde jedoch Befehl ertheilt, in die alten Quartiere zurückzukehren, und ruhig ließ man sich wieder am Potomac nieder.

Vierzehntes Kapitel.

November 1861.

Eine neue Expedition — Schlacht bei Belmont — Kritische Bemerkungen über dieselbe — Nelson's Expedition nach Piketon — Ein langer Marsch — Die Schlacht — Vernichtung des Feindes — Nelson's Armeebefehl — General-Adjutant Thomas wird nach dem Westen gesandt, um die gegen Fremont erhobenen Anklagen zu untersuchen — Sein Bericht — Dessen Einseitigkeit und Ungerechtigkeit — Das Benehmen des Kriegsministers in dieser Angelegenheit — Fremont wird abgesetzt — Hunter erhält dessen Stelle, wird jedoch von Halleck bei Seite gesetzt und nach Kansas geschickt — Das ganze westliche und südwestliche Departement wird neu organisirt — Dix schickt eine Division nach Ost-Virginien — Mason und Slidell werden gefangen genommen — Jubel des Volkes darüber — Darlegung großen Mißfallens in England — Drohender Krieg — England verlangt die Freilassung dieser Gefangenen — Sein Wunsch wird erfüllt — Stockton's Handlungsweise wird nicht gerechtfertigt — Zwei amerikanische Schiffe in einem englischen Hafen — Benehmen der englischen Behörden — McClellan erläßt strenge Maßregeln für das Heer — Die Neger und die Baumwollenkultur zu Port Royal — Beschießung des Forts Pickens — Das Rebellen-Dampfschiff „Royal Yacht“ wird verbrannt.

Grant, der sich jetzt in Cairo befand, hielt es für's Beste, eine Expedition gegen Belmont in Missouri zu unternehmen. Er wußte nämlich, daß Price von einer überlegenen Anzahl Unionstruppen entweder schon umringt war oder bald umgeben werden würde, und daß man in Belmont, einem an der Westseite des Mississippi sich befindlichen und Columbus gegenüber gelegenen Orte, bereits Verstärkungen für Price zusammenzog. Außerdem waren einige Colonnen ausgesandt worden, um Jeff. Thompson anzugreifen. Diese bedurften wahrscheinlich Hülfe und Beschützung, welche man leicht gewähren konnte, sobald die Rebellen von Belmont getrieben worden waren. 2,800 Mann wurden jetzt in Fahrzeugen stromabwärts expedirt, und nachdem man 9 Meilen zurückgelegt hatte, übernachtete man am Kentucky'schen Ufer, um den Feind

glauben zu machen, daß es auf Columbus abgesehen sei. Um die Täuschung noch vollständiger zu machen, waren zwei Colonnen von Paducah über Land abgeschickt worden. Mit Anbruch des folgenden Tages, des 7. Novembers, fuhr Grant den Fluß hinab, bis er sich den feindlichen Kanonen beinahe bis zur Schußweite genähert hatte, und dann landete er eiligst seine Truppen am Missouri'schen Ufer, ungefähr dritthalb Meilen vom feindlichen Lager.

Schlacht bei Belmont.

Die Truppen wurden eine Meile vom Ufer in der Richtung von Belmont vorgeschoben, und dann in einem Kornfelde in Schlachtordnung aufgestellt. Ein Bataillon war als Reserve in der Nähe der Transportschiffe zurückgelassen worden. Tirailleure wurden ausgeworfen, und bald zeigte das in den umliegenden Waldungen herabtröpfelnde Feuer, daß der Feind die Absicht gemerkt habe, und zu dem Empfange der Unsrigen bereit sei. Nach einem kurzen Halte, wurde die ganze Abtheilung in eine Schlachtlinie zum Vorrücken commandirt, und hiervon nur das Regiment des Obersten Buford ausgeschlossen, welches sich rechts ab in einem Bogen nach dem Innern begeben, und in dieser Richtung auf das Lager rücken sollte. Bald erschien der Feind in bedeutender Stärke und der Kampf begann. Durch den Wald und das Unterholz vorwärts dringend, zwangen die tapfern Illinois und Iowa Truppen den Feind, welcher jeden Zoll Bodens muthig vertheidigte, zum Rückzuge. Die Vollkugeln und Bomben seiner Artillerie und der Kugelregen seiner Infanterie fielen unaufhörlich in die Reihen der Unsrigen, und oft so schrecklich, daß sie momentan eine Verwirrung, doch niemals ein Weichen bewirkten. Endlich fiel der Feind eine Viertelmeile zurück, versuchte jedoch bald, als er bedeutende Verstärkung erhalten, entschlossen Stand zu halten. Wiederum stürzten die Unsern mit lautem Kriegsrufe vorwärts, und stürmten eiligen Laufes über die Todten und Verwundeten des Feindes. Während des Tumultes flehten die armen Blessirten, welche augenscheinlich keinen Pardon erwarteten, mit schmerzlicher Geberde um Gnade. Hier und da konnte man Soldaten sehen, welche durch das Leiden der Armen gerührt, anhielten, um einem Aech-

zenden einen Trunk aus ihren Wasserflaschen zu reichen und dann ihren Kameraden eiligst nachstürzten. Die Rebellen hatten sich hinter einem von der Natur geschaffenen Walle aufgestellt, und konnten in Folge dieses Schutzes ihre Stellung eine halbe Stunde lang behaupten. Angesichts eines fürchterlichen Feuers rückten unsere Truppen muthig vorwärts, und wurden von Offizieren, welche solch braver Soldaten würdig waren, und durch ihren unerschrockenen Muth und das kühne Preisgeben ihres Lebens, die unbegrenzte Bewunderung des Oberbefehlshabers hervorriefen, in den Kampf geführt. Grant und McClernand setzten sich mit ihren Stabsoffizieren dem heftigsten Feuer aus, und gaben den feindlichen Scharfschützen vortreffliche Zielscheiben ab. Dem Ersteren wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen, doch unter dem Jubelrufe seiner Truppen bestieg er alsbald ein anderes. Eine Kugel drang durch McClernand's Pistolenhalfter, während hintereinander fast alle Pferde der Stabsoffiziere getödtet wurden. Die Obersten Logan und Foulke feuerten durch heroische Worte, welche weit über das Schlachtfeld ertönten, ihre Soldaten zum Aushalten an. Dieses Appelliren an ihren Muth beantworteten die Truppen durch Hurrahrufe, und trieben endlich den Feind in sein Lager zurück. Um dieses herum waren Bäume gefällt, und dadurch war ein roher Verhau hergestellt worden, durch welches durchzudringen für die Unseren keine leichte Aufgabe war. Doch da der Oberst Buford während dessen seinen Bestimmungsort erreicht hatte, stürmten sie jetzt von drei Seiten zugleich heran und sprangen, nachdem sie einen verwüstenden Kugelregen entsandt hatten, mit wildem Jubelrufe über den Verhau und in den freien Raum, welcher sich um das Lager herumzog. Das 27. Illinois Regiment befand sich zuerst innerhalb der feindlichen Linie, und ihr Siegesgeschrei machte die ganze Linie wie ein Mann vorwärts eilen. Das Lager war gewonnen; die Rebellenflagge wurde herabgelassen, und an ihrer Stelle das Sternen- und Streifenbanner aufgehißt, während die Musikbanden Nationalmelodieen anstimmten, und die laut erschallenden Hurrah's die Ufer des Mississippi erdröhnen machten. Die Zelte und alle Lagergeräthschaften wurden den Flammen preisgegeben. Als die Garnison von Columbus sah, daß das Lager in unseren Besitz übergegangen sei,

eröffneten sie aus ihren schweren Kanonen ein heftiges Feuer, und die durch die Luft sausenden und pfeifenden Kugeln und Bomben, machten es bald augenscheinlich, daß die so glänzend gewonnene Position würde aufgegeben werden müssen. Zugleich erhielt auch Grant die Mittheilung, daß eine bedeutende Macht zwischen ihm und seinen Transportschiffen über den Fluß setze, um ihm den Rückweg abzuschneiden. Die müden Truppen hatten Zoll um Zoll den Weg in das feindliche Lager erfochten, und sahen jetzt, daß sie sich den Weg zu den Booten zurück würden erkämpfen müssen.

Die Trompeten ließen das Signal zum Rückzuge erschallen, und die kleine siegreiche Armee sammelte schnell ihre Todten und Verwundeten und trat widerstrebend ihren Marsch über den so tapfer errungenen Boden an. Der Feind hatte während dessen seine Mannschaft gelandet, und sich in Schlachtlinie ihnen entgegengestellt. Oberst Logan sandte die Standarte vor die Fronte seines Regimentes, und rückte, von der ganzen Armee, mit Ausnahme des 27. Illinois-Regimentes und der Dollin'schen Cavallerie, welche beide an dem Morgen in einem Bogen rechts abmarschirt waren, gefolgt, grade auf den Feind zu. Dieser fiel in derselben weitschweifigen Weise, in welcher er vorgerückt war, zurück. Als die Truppen wieder in den Wald einlenkten, wurden sie von den Rebellen angegriffen, und wiederum hatte der wilde Kampf seinen Anfang genommen. Die Unseren, nur halb so stark als der Feind und durch das lange Streiten erschöpft, sahen ihre einzige Rettung in dem Erreichen der Transportschiffe. Auf dem blutigen Wege sich Bahn machend, kämpften sie verzweifelt, und obgleich sie bisweilen in Verwirrung geriethen, sammelten sie sich doch immer wieder, und drängten ungestüm vorwärts. Gleich Anfangs, als der Befehl zum Rückzuge gegeben worden war, hatte McClernand den Oberst Logan gefragt, was er zu thun gedenke, worauf dieser lakonisch geantwortet hatte: „Uns durchschlagen.“ Dieß that er jetzt. Schnell aufeinander folgten die Musketensalven, und dicht gedrängt lagen die Todten und Verwundeten auf dem trockenen blätterlosen Boden, doch unaufhaltsam rückte die Fahne vorwärts. Zwei Kanonenboote, welche die Transportschiffe Grant's begleitet hatten, eröffneten jetzt ihr zerstörendes Feuer gegen den

Feind. Wären diese nicht glücklicherweise zur Hand gewesen, so würde der ganze Rückzug, als die Landung begann, mit einer vollständigen Niederlage geendet haben. Doch ihre an dem Ufer entlang und durch den Wald sausenden Kugeln hielten die Rebellen in gehöriger Entfernung. Dougherty ritt während des heftigen Feuers hin und her, um seine zaudernde Brigade aufzubringen, und trotzdem er zu wiederholten Malen getroffen war, hielt er sich dennoch in dem Sattel, bis endlich sein Pferd stürzte, und er, nicht im Stande, sich auf den Füßen zu erhalten, niederstürzte und gefangen genommen wurde. Endlich war aber doch die ganze Macht, mit Ausnahme des Buford'schen Commando's und der Dollin'schen Cavallerie wieder eingeschifft. Der Feind hielt in seinem Beschießen der Transportschiffe nicht ein und die Kanonenboote mußten diesen folgen, um sie so lange zu beschützen, als sie in dem Bereiche der Rebellen waren, worauf sie zurückkehrten, um sich nach dem noch nicht eingetroffenen Regimente und der Dollin'schen Cavallerie umzusehen. Waren sie abgeschnitten und gefangen genommen worden, oder hatten sie sich verirrt, um zuletzt überwältigt zu werden? So lauteten die ängstlichen Fragen. Doch bald erklang von dem Ufer her die Musik ihrer Regimentsbande, und in dem nächsten Augenblicke konnten ihre heranziehenden Fahnen erkannt werden. Als die ermüdete Colonne die, ihre Ankunft erwartenden Kanonenboote Tyler und Lexington erblickte, entfuhr ihr ein lauter Jubelruf. Schnell wurde sie auf die Transportschiffe gebracht, und die ganze Kriegsmacht fuhr langsam nach Cairo zurück, welches sie gegen Mitternacht erreichte. Unser Verlust belief sich auf 200 Todte, Verwundete und Vermißte. Wir hatten mehr als 200 Gefangene gemacht und 2 Kanonen erbeutet.

Beide Parteien beanspruchten einen Sieg, da beide abwechselnd siegreich gewesen waren.

Was wir durch dieses Manöver erreicht hatten, ließ sich nicht einsehen, und es wurde deßhalb vielseitig kritisirt. Man konnte auch nicht begreifen, von welch wichtigem Einflusse die Zerstörung eines Lagers, welches wir unter den Kanonen des zu Columbus stationirten Feindes nicht hätten halten, und welches sie in wenigen Stunden hätten wieder herstellen können, auf die Vereitelung der feindlichen Pläne gegen

Missouri gewesen wäre. Um milde zu urtheilen, muß man eingestehen, daß die ganze Expedition von wenig Scharfsinn zeugte.

Wenn die Zerstörung des feindlichen Lagers das Einzige war, was an diesem Punkte beabsichtigt wurde, so mußte man es unbestreitbar einen entschiedenen Sieg nennen. Unsere Truppen hatten tapfer gekämpft, und wo sie die Angreifenden waren, den Feind aus jeder Position vertrieben. Sie erreichten nicht nur das ihnen gesteckte Ziel, sondern gelangten auch mit einem so geringen Verluste, als man nur wünschen konnte, auf ihre Schiffe zurück. Das Schwierige war, einen Zusammenhang zwischen diesem Erfolge und andern Bewegungen auf dem Schlachtfelde herauszufinden. Der Feind beanspruchte den Sieg, weil er behauptete, daß Grant die Einnahme von Columbus im Auge gehabt hätte, und die Ausführung dieses Planes von ihm vereitelt worden wäre.

Kampf bei Piketon.

An demselben Tage, an welchem sich Grant mit den Rebellen an den Ufern des Mississippi schlug, zog Nelson mit 2000 Mann von Prestonburg ab, und begann einen forcirten Marsch von 30 Meilen gegen den in dem östlichen Theile des Staates Kentucky, zu Pikeville stationirten Feind. Die Soldaten hatten Rationen für 2 Tage erhalten und traten den langen Marsch ohne Zelte und ohne andere Vorräthe, als solche, welche sie an ihren Körpern mit sich führten, an. Ein Theil des Commando's verließ an dem 7. unter dem Befehle des Obersten Sill das Lager, um an dem John's Creek entlang vorzurücken, sich links von Piketon in einer Entfernung von 40 Meilen von Prestonburg aufzustellen und dadurch den Feind zu umgehen und ihm den Rückzug abzuschneiden.

Vor Anbruch des nächsten Morgens begab sich Nelson mit der Hauptcolonne auf die direkt nach dem ungefähr 30 Meilen entfernten Platze führende Straße. Durch keine Wagen belästigt, rückten die Truppen in schnellem Tempo vorwärts und erreichten nach einem 8-stündigen sauren Marsche, während welcher Zeit sie kaum einmal Halt gemacht hatten, einen engen Hohlweg, welcher sich durch die Berge zog, und bei dem Ivy Creek sein Ende erreichte. Die Straße ist

hier nur 7 Fuß breit, und läuft an der steilen Seite eines Berges 25 Fuß über dem Flußbette entlang. Der nach dem Hohlwege zu schnell fallende Abhang krümmt sich nach innen, und bildet dadurch in der Straße ein spitzes Knie. Hinter diesem Abhange und an der Vorderseite des steilen Berges lag der Feind 700 Mann stark versteckt, und feuerte nicht eher, als bis die Spitze des Oberst Marshall'schen Bataillons, welches die Vorhut bildete die scharfe Krümmung erreicht hatte. Dann wurde mit einem Male auf das Bataillon ein wirksames Feuer eröffnet und blau erschien durch die Rauchsäulen die Seite des Berges, wenngleich kein Feind zu erblicken war. Die erste Salve kostete 13 Soldaten das Leben. Augenblicklich commandirte Nelson die Kentuckier zum Angriffe. Vorwärts sprangen 2 Regimenter und begannen alsbald die steilen Bergseiten hinan zu klimmen. Ueber Felsen und Steine stürzten sie dem erstaunten Feinde entgegen. Während dessen waren 2 Geschütze auf der Straße in Position gebracht worden, welche auf die in der Fronte und auf der gegenüberliegenden Seite des Dammes befindlichen Feinde ein Feuer eröffneten. Dem feindlichen Feuer ausgesetzt, konnten die Unseren nur langsam auf die steilen Abhänge hinaufgelangen, doch die furchtlosen Kentuckier wankten nicht, und nach anderthalb Stunden waren die Rebellen von allen Punkten vertrieben.

Auf ihrem Rückzuge zerstörten sie jedoch die über den Damm führenden Brücken, und machten hierdurch und durch quer über den Weg gefällte Bäume, deren Verfolgung ein sehr ermüdendes und langsames Geschäft. Müde und lahm bivouakirte die Colonne während der nächsten Nacht auf einem 4 Meilen von dem Ivy Creek entfernten Punkte. An dem nächsten Morgen stellte sich ein heftiger Novemberregen ein, welcher den ganzen Tag anhielt; doch die durchnäßte Abtheilung konnte in ihrem Vorrücken durch Nichts aufgehalten werden. Die den Weg versperrenden Bäume wurden weggeräumt, die Brücken wieder hergestellt, und fast während der ganzen Zeit im Kothe oder bis zum Knie im Wasser marschirt. Ohne schützende Zelte und ohne mehr als bloßes Fleisch, zu dem sie weder Salz noch Brod hatten, zu sich genommen zu haben, mußten sie die Nacht über während eines fürchterlichen Regens unter freiem Himmel campiren. Bei Tagesanbruch nahmen sie den

Marsch wieder auf und erreichten endlich Pikeville, wo Oberst Sill am vorhergehenden Tage, den Feind schon auf der Flucht begriffen sehend, eingetroffen war. Dieses verwegene schnelle Manöver zerstörte die Pläne der Rebellen in dem östlichen Kentucky, und zerstreute ihre schnell concentrirte Macht nach allen Richtungen hin. Nelson hatte seine Pläne so schlau arrangirt, und dieselben mit solchem Eifer zur Ausführung gebracht, daß er dieses wichtige Resultat in einem dreiwöchentlichen Feldzuge erzielte. In seiner Proklamation an die Truppen vom 11ten heißt es: „Während eines 20-tägigen Feldzuges habt Ihr die Rebellen aus dem östlichen Kentucky vertrieben, und in diesem Theile des Staates die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt. Ihr habt beständig forcirte Märsche auf miserablen Wegen und in tiefem Kothe gemacht und ohne Murren, in schlechten Kleidern den Novemberstürmen ausgesetzt, auf nassem Boden bivouakirt. Mit großer Ausdauer seid Ihr, halb verhungert, vorwärts marschirt. Nur an einem Punkte versuchte der Feind, wenngleich in einem Hinterhalte und in ziemlicher Stärke, Halt zu machen, und auch aus diesem Punkte habt Ihr ihn in einer tapferen Weise vertrieben."

Während dessen hatte Fremont nur Geringes in Missouri erreicht, obgleich seine Freunde behaupteten, daß er sich in einer Lage befände, Price entweder bald gefangen zu nehmen, oder aus dem Staate zu vertreiben.

In diesem Zustande der öffentlichen Angelegenheiten wurde der General-Adjutant Thomas nach St. Louis geschickt, um die gegen Fremont erhobenen Anklagen zu untersuchen, und mit Bewilligung des Kriegsministers wurde sein Bericht der New-Yorker Tribune übergeben. Er wurde gierig gelesen; doch wußte der vorurtheilsfreie Leser nicht, wen er mehr verdammen sollte, den General-Adjutanten oder Fremont. Wenn nur die Hälfte dessen, was der Erstere berichtete, der Wahrheit getreu war, so mußte Fremont entlassen werden; doch die Art und Weise, in welcher Belege geliefert wurden, und der ganze Geist des Berichtes, waren, abgesehen von den auf die Angelegenheit gar nicht bezüglichen Mittheilungen, höchst ungerecht und darauf berechnet, direkt dem Staatsdienste zu schaden. Der Kriegsminister schadete sich in der

öffentlichen Meinung am meisten dadurch, daß er den Bericht der Tagespresse übergab und dadurch ein verfrühtes Urtheil über die Anklagen hervorrief. Das Ende vom Liede war, daß Fremont plötzlich seines Commando's enthoben wurde und der General Hunter seinen Posten erhielt.

Unterdessen langte der General Halleck, welcher aus Californien herberufen worden war, an, und übernahm das ihm überwiesene Obercommando. Dieser und andere Umstände machten eine Umgestaltung einiger Departements nothwendig, und es wurde ein Befehl erlassen, nach welchem ein Departement aus Neu-Mexico, mit dem Obersten Canby an der Spitze, und ein anderes aus Kansas, einem Theile des indianischen Territoriums, Nebraska, Colorado, und Dacotah unter dem Befehle des Generals Hunter gemacht wurde. Das Departement von Missouri schloß Iowa, Minnesota, Wisconsin, Illinois, Arkansas, und den westlich von dem Cumberlandflusse gelegenen Theil von Kentucky in sich ein. Zu dem Departement von Ohio gehörten außer diesem Staate, Michigan, Indiana, der östlich von dem Cumberland gelegene Theil von Kentucky, und Tennessee, und dieses stand unter dem Befehle des Generals Buell, welcher von dem Potomac hierher versetzt war. Das westliche Virginien wurde unter Rosecranz gestellt.

Der General Dix, welcher in Maryland commandirte, machte während dieses Monates einen plötzlichen Einfall in die virginischen Distrikte Northampton und Accomac, und besetzte dieselben ohne Blutvergießen.

Doch das aufregendste Ereigniß des Monates, welches eine Zeit lang die Aufmerksamkeit des Publikums so in Anspruch nahm, daß die militärischen Bewegungen darüber fast vergessen wurden, war die Gefangennahme von Mason und Slidell, welche von der südlichen Conföderation als Vertreter ihrer Interessen nach England und Frankreich abgeschickt worden waren. Ihr Entwischen aus Charleston auf dem Dämpfer Nashville, war unserem Gouvernment bekannt, und es wurde ein Dampfschiff zu ihrer Verfolgung ausgeschickt. Diese Rebellenführer hatten jedoch Havanna glücklich erreicht, und auf dem englischen Postschiffe Trent ihre Reise nach England angetreten. Der auf der Heimreise von der afrikanischen Küste begriffene Capitän Wilkes erfuhr dieß,

stellte der Trent nach, und hielt sie in ihrem Laufe auf. Die oben genannten Herrn wurden nebst ihrem Secretär, Herrn Eustace, auf sein eigenes Schiff geschafft und in dem nächsten Hafen gelandet. Die Nachricht ihrer Gefangennahme wurde mit unbegrenzter Freude begrüßt; und nach den extravaganten Jubelergüssen zu schließen, hätte man glauben mögen, daß, anstatt des Einfangens von zwei Rebellen, welche zum Wohle des Landes besser außerhalb, als innerhalb desselben hätten sein sollen, irgend ein kolossales Glück erlangt worden sei. Das Frohlocken wurde jedoch bald durch die ernste Frage, was wird England zu dieser Beleidigung ihrer Flagge sagen, gemäßigt.

Die Presse vertheidigte ohne Ausnahme den Akt des Capitäns Wilkes und erklärte, daß das Gouvernement eher eine Kriegserklärung Englands annehmen, als die Gefangenen aufgeben sollte.

Doch wie sich auch das Endresultat für uns gestalten sollte, wenn wir zu gleicher Zeit zwei solch bedeutende Kriege zu führen hätten, so konnte doch der heftigste Vertheidiger unserer Rechte nicht umhin, zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß die südliche Conföderation am meisten dabei gewinnen würde. Männer, welche denken konnten, erschracken bei dem Anblicke dieser neuen drohenden Gefahr.

Endlich kam eine Antwort aus England an. Der der englischen Flagge angethane Schimpf — so wurde der Akt dort aufgenommen — hatte in dem Königreiche eine leidenschaftliche Aufregung hervorgerufen. Von einer Grenze bis zur andern gab es nur eine Meinung, nämlich die, daß die Gefangenen zurückgegeben werden sollten oder Krieg erklärt werden müsse. Die Tagespresse trug das Ihrige dazu bei, die öffentliche Stimmung zu erhitzen, und es war augenscheinlich, daß das Gouvernement dem Drängen würde nachgeben müssen. Es wurden Truppen nach Canada beordert und Vorbereitungen zu einem Kriege getroffen.

Der Süden war vor Freude außer sich. Er hatte bereits angefangen an der Möglichkeit, England zu einer Intervention zu zwingen, Zweifel zu hegen; doch jetzt hatte ein unerwartetes Ereigniß einen Streit zwischen dem Königreiche und den Vereinigten Staaten beschleunigt.

Unterdeß warteten Mason und Slidell in dem Fort Warren bei

Boston die Entscheidung der beiden Cabinette ab. Nach einiger Zeit langte auch die Note, welche ihre Auslieferung verlangte, an, und auf beiden Seiten des Oceans wurde mit ängstlicher Spannung der Antwort des Cabinets in Washington entgegen gesehen. Die Erwiederung des Ministers Seward war umfangreich und geschickt abgefaßt und schloß mit der Auslieferung der Gefangenen. Der einzige Grund, welcher nach seiner Ansicht eine Rückgabe rechtfertigte, war der Umstand, daß der Capitän Wilkes das Schiff nicht in einen neutralen Hafen genommen und dort den Fall habe gerichtlich zuerkennen lassen. Dieß war ein genügender Grund für die Auslieferung der Gefangenen, da die Pflichten eines Schiffes einer kriegsführenden Nation solchen neutralen Schiffen, welche in dem Verdachte der Contrebande stehen, gegenüber, dieselben sind, wie diejenigen des Sheriffes auf dem Lande, nämlich zu arretiren und vor das Gericht zu bringen und nicht wegzunehmen und zugleich zu richten. Wenn der Akt des Capitän's Wilkes ein gerechter war, dann konnte der Befehlshaber eines jeden Kanonenbootes oder Kriegsschooners irgend ein Schiff einfangen und das Verdeck seines Fahrzeuges in einen Gerichtssaal zur gerichtlichen Zuerkennung seiner eigenen Prise verwandeln. Daß ein so scheußliches Prinzip vertheidigt werden konnte, beweist nur, wie leicht eine öffentliche Stimmung die besten Urtheile über den Haufen werfen kann. Es war dieß in der That die Anerkennung einer Art gesetzmäßigen Seeraubes.

Der Fall hatte aber noch einen andern schwachen Haltpunkt. Die Bestimmung des Schiffes war nicht nach einem kriegsführenden, sondern nach seinem eigenen Hafen gewesen; und wenn Mason und Slidell gesetzmäßig auf dem Wege von Westindien nach England ergriffen werden konnten, so ließ sich nicht einsehen, weßhalb man sie nicht auch während einer Reise von Southampton nach Havre hätte fangen können.

Man hatte vermuthet, daß das Gouvernement durch die öffentliche Meinung würde überwältigt und selbst wenn es wollte, ihm nicht würde gestattet werden, gerecht zu verfahren. Doch zu dem Erstaunen des englischen Volkes unterwarf sich das Volk ruhig der Entscheidung des Gouvernements.

Man war auf die Maßregeln, welche der im Dezember zusammentretende Congreß nehmen würde, sehr gespannt. Die Geschichte unseres Congresses seit der Revolution spricht gerade nicht sehr zum Ruhme der Nation. Leider sind einzelne Individuen und Parteien oft zuerst und das Land erst zuletzt beachtet worden. Einige westliche Abgeordnete, welche gegen das Ende des Monats in Washington eintrafen, waren sehr laut in ihren Anklagen gegen die sogenannte „meisterhafte Unthätigkeit" des Generals McClellan, und es war augenscheinlich, daß sich im Congresse eine ihm feindliche Partei gegen ihn bilden würde. Für sein Zögern wurden verschiedene Gründe angegeben; Einige behaupteten, daß, sobald seine Pläne fertig wären, dieselben an den Feind auf irgend eine Weise verrathen würden, und man fing bereits an, hochgestellte Persönlichkeiten zu beargwöhnen. Andere behaupteten, daß der Kriegsminister ihm Schwierigkeiten in den Weg lege; noch Andere wollten wissen, daß er mit seinen Vorbereitungen noch nicht fertig, und daß, so lange dieß der Fall sei, kein äußeres Drängen ihn zu einem Vorrücken würde bewegen können. Doch war es klar, daß er das Zutrauen des Präsidenten besaß und daß dieser entschlossen war, trotz Freund oder Feind, seine Partei zu nehmen.

Um diese Zeit war die gereizte Stimmung gegen England durch die Nachrichten, daß die Nashville, welche mit Mason und Slidell ausgelaufen war, mit der Mannschaft der Harvey Birch, eines amerikanischen Kauffahrteischiffes, welches sie auf der See verbrannt hatte, in englischem Gewässer eingelaufen sei, und ihm dort derselbe Schutz, wie Schiffen irgend einer anderen Nation gewährt würde. Die Tuscarora, welche zu ihrer Verfolgung ausgeschickt worden, war ebenfalls dort angekommen, und hatte, nachdem sie eine ziemlich geraume Zeit auf das Auslaufen des Piratenschiffes gewartet hatte, von den englischen Behörden die Mittheilung erhalten, daß sie den Hafen nicht eher als 24 Stunden nach dem Absegeln des Rebellendampfers verlassen dürfe, durch welche Maßregel der letztere vor jeder Gefahr gesichert wurde. Es wurde angegeben, daß dieses Privilegium allen Schiffen kriegsführender Nationen, welche durch ungestümes Wetter oder aus Mangel an Vorrath in einem neutralen Hafen einlaufen, zu Gute komme, und daß es auch dem südlichen

Segler zugestanden werden müsse. Diese Auslegung eines legalen Rechts à la Shylock, welche, rücksichtslos jeder moralischen Verpflichtung, getroffen worden war, empörte das amerikanische Volk und ließ Viele wünschen, daß es im eignen Lande Frieden gäbe, um England den Krieg ankündigen und ihm die Lehre geben zu können, daß dieses Land keine derartigen Beleidigungen, obgleich unter technischen Formen zugefügt, ertragen könne.

Während die Wolke eines bevorstehenden auswärtigen Krieges noch an dem Horizonte schwebte, neigte sich der letzte Herbstmonat seinem Ende zu. McClellan, welcher den Einfluß, den ein unthätiges Lagerleben auf seine Armee ausüben könnte, fürchtete, wurde weit strenger gegen alle Schnappsläden und gegen den Gebrauch von Spirituosen und erließ einen Befehl zu einer größeren Achtung des Sabbathes und der pünktlichen Betheiligung der Truppen bei dem Gottesdienste.

In dem Süden hatten wir keinen bedeutenden Vortheil erlangt. Man hatte bereits aufgehört von einem Vorrücken von Port Royal nach dem Inlande zu sprechen, und das Land schien mit der Frage beschäftiget, was mit den Sclaven, welche unseren Schutz verlangten, anzufangen sei. Eine Zeitlang war ihnen durch die Baumwollenernte Beschäftigung gewährt worden; doch mußte man ein permanentes System in's Leben rufen und noch schien Niemand im Stande zu sein, ein allen Ansprüchen genügendes in Vorschlag zu bringen. Während dessen war die wenige Baumwolle, welche man confiscirt hatte, nach New-York geschickt worden; doch für jeden Ballen, welcher an der Küste entlang in Transportschiffen dem Norden zugeführt wurde, erleuchteten 50 andere, welche von den Eigenthümern angezündet waren, damit sie nicht in die Hände der verhaßten Yankees fallen sollten, den mitternächtlichen Himmel.

An dem 22. des Monates fand endlich der lange erwartete Angriff des Fort Pickens auf die gegenüber gelegenen Rebellen-Batterieen statt. Dieselben erstreckten sich von der Navy-Yard bis nach dem Fort McRae in einer Distanz von 4 Meilen und waren mit schweren Geschützen versehen. Die Dämpfer Niagara und Richmond betheiligten sich bei dem Angriffe und den ganzen Tag hindurch bis lange nach eingebrochener

Dunkelheit erklang der Kanonendonner, dessen heftige Explosionen das Land erschüttern machten. An dem darauf folgenden Morgen wurde das Feuern wieder aufgenommen, doch konnten sich dießmal die Schiffe nur wenig dabei betheiligen, da ein Wechsel des Windes das Wasser zu seicht gemacht hatte, um ihnen eine bedeutende Annäherung zu gestatten. Das Fort McRae wurde zum Schweigen gebracht und die Navy Yard zu Warrenton und andere Baulichkeiten in Brand gesteckt.

Die Winterquartiere des Feindes waren hierdurch zwar zerstört, und seine Befestigungswerke geschwächt worden, dennoch wurde ihm kein sehr großer Schaden dadurch zugefügt. Auf der andern Seite hatte die Richmond einen garstigen Schuß zwischen Wind und Wasser erhalten, wodurch ein Mann getödtet und sieben verwundet worden waren, und auch das Fort Pickens trug die Zeichen einer heftigen Kanonade, obgleich in seine Mauern keine Bresche geschossen worden war. Der ganze Verlust der Garnison durch das feindliche Feuer bestand in einem Todten und 6 Verwundeten.

Neun Monate lang waren beide Parteien damit beschäftigt gewesen, ihre Vertheidigungsmaßregeln so zu vervollständigen, daß von einer gegenseitigen, wenngleich noch so heftigen Beschießung, nur geringe Resultate erwartet werden konnten.

Kurz vorher war an dem 7ten von dem Lieutenant Jouett von der Fregatte Sabine, auf der Höhe des Hafens von Galveston, durch das Verbrennen des Rebellenschooners „Royal Yacht" eine heldenmüthige That verrichtet worden. Er hatte kurz vor Mitternacht auf 2 Booten seine Expedition angetreten, durch einen schwierigen Canal, und gegen heftige Wellen, Wind und Fluth, 7 Meilen weit gerudert, und den Schooner geentert und in Brand gesteckt. Bei diesem gefährlichen Unternehmen, dessen Hauptzweck die Zerstörung des unter den Kanonen des Fort Pelikan's liegenden Kriegsdämpfers General Rusk war, wurden 2 Offiziere getödtet und 6 Mann verwundet. Sie hatten darauf gerechnet, daß ihr Herannahen nicht entdeckt und ihnen die Ausführung ihres Planes gelingen würde; doch als sie dabei auf Hindernisse gestoßen waren, mußten sie ihr verwegenes Unternehmen aufgeben, und sich mit der Zerstörung des Schooners begnügen.

Fünfzehntes Kapitel.

Dezember 1861.

Eröffnung des Congresses — Lage der Dinge — Botschaft des Präsidenten — Finanzielle Frage — Steuer-Bill — Land- und Seemacht — Conscription im Süden — Die Iroquois und Sumter — Pope und Halleck im Westen — Die Indianer betheiligen sich an der Rebellion — Gefecht zwischen ihnen — Angelegenheiten in Missouri — Schlacht bei Milford — General Prentiß — Gefecht bei Mount Zion — Gefecht bei Rowlett's Station in Kentucky — West Virginien — Schlacht bei Camp Alleghany.

Im Anfange des Dezember wendete sich die öffentliche Aufmerksamkeit für einen Augenblick von den Operationen im Felde zu der Eröffnung des Congresses. Derselbe kam unter besonderen Umständen zusammen. Die Armee, die der Präsident im Sommer aufzustellen autorisirt worden war, hatte verhältnißmäßig wenig ausgerichtet; der junge Führer, von dem man so viel erwartet hatte, war noch immer am Potomac; die Hauptstadt war blockirt und belagert; die ungeheuren Summen, welche der Congreß bewilligt hatte, waren nur ein Tropfen in den Ocean gewesen, vieles war auf eine unverantwortliche Weise vergeudet worden; der Präsident hatte sich große und beispiellose Machtvollkommenheiten angemaßt, und mußte entweder unterstützt oder getadelt werden; unsere auswärtigen Angelegenheiten waren unzuverlässig; das Land war unzufrieden und aufgeregt, und das Cabinet, wie man glaubte, getheilt. Hierzu kam noch, daß weder im Senate noch im Abgeordnetenhause des Congresses ein hervorragender Mann gefunden werden konnte, zu dem das Land mit Vertrauen hätte aufblicken können.

Zum erstenmale in der Geschichte der Republik war der Westen die controllirende Macht, und ob er klug und conservativ, oder unbesonnen und radical handeln würde, war, wie jeder fühlte, eine Lebensfrage. Die Botschaft des Präsidenten war in einem ruhigen und zuversichtlichen

Tone geschrieben; aber, wie alle seine anderen Regierungs-Dokumente, nicht kriegerisch genug, um die öffentliche Meinung zu befriedigen.

In seiner vorigen Sitzung hatte der Congreß ein Comité erwählt, von dem Herr Van Wyck Vorsitzender war, um Untersuchungen anzustellen über die ungeheuren Betrügereien, die sich in das Contract-System eingeschlichen hatten, und überraschende Enthüllungen wurden erwartet. Man mußte ein Finanz-System adoptiren, das die Hülfsquellen des Landes auf das Aeußerste in Anspruch nahm. Außerdem forderte das radikale Element unverzüglich eine Emancipations-Akte als das einzige Mittel, eine Rebellion zu unterdrücken, deren Hauptursache die Sclaverei war. Man fürchtete außerdem, daß der Congreß die Leitung des Krieges in seine eigene Hand nehmen, oder doch den Präsidenten zwingen werde, seine bisherige Politik zu ändern. Zur großen Beruhigung ängstlicher Gemüther offenbarte sich weder im Hause noch im Senate eine Neigung, der Administration Schwierigkeiten zu bereiten. Die Finanzfrage wurde vor allen anderen verhandelt. Der Congreß zeigte sich willig, alle nöthigen Summen zur Unterdrückung der Rebellion zu bewilligen, nur über die Mittel und Wege, das Geld zu erheben, waren die Meinungen getheilt.

Ein hoher Tarif war nicht im Stande, selbst die Hälfte der nöthigen Summe aufzubringen. Eine hinlänglich hohe direkte Steuer konnte nicht erhoben werden, indem die Constitution bestimmt, daß jede direkte Besteuerung nach der Kopfzahl aufgebracht werden soll; und die Steuern in dieser Weise zu erheben, ohne Rücksicht auf das Eigenthum zu nehmen, würde die östlichen und westlichen Staaten sehr ungleichmäßig berührt haben und für Viele in der That unerträglich drückend gewesen sein. Die Regierung konnte ohne bessere Sicherheit, als ihre Zolleinnahmen und Schuldscheine, nicht so ungeheure Summen borgen. In diesem Dilemma war der Congreß zuletzt gezwungen, seine Zuflucht zu einer innern Besteuerung zu nehmen. Es war sehr hart, ein System adoptiren zu müssen, das die alte Welt zu Grunde gerichtet hat; aber es gab keinen Ausweg. Man beschloß daher, 150 Millionen in Schatzscheinen zu verausgaben, und ein Steuergesetz zu geben, welches die Interessen für jene Summe sicherte. Dieses war nicht nur eine unange-

nehme, sondern auch neue Weise der Steuererhebung und das Comité, welches ernannt worden war, die Steuerbill zu entwerfen, hatte mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Jedoch überzeugt von der Nothwendigkeit der Maßregel, ging es mit einer so außerordentlichen Energie und Vollständigkeit zu Werke, daß bald ein Steuersystem vorgeschlagen wurde, welches alles, was England bisher geleistet hat, übertraf, und die Taxatoren mehr im Lichte vertraulicher Familienfreunde, als in dem offizieller Beamten erscheinen ließ. Es war klar, daß diese Bill, ehe sie beide Häuser des Congresses passiren konnte, verschiedene Modificationen erhalten würde.

Die Berichte des Kriegs- und Marineministers wiesen nach, daß die Regierung zur Unterdrückung der Rebellion 682,971 Mann im Dienste hatte, welche wie folgt vertheilt waren: Milizen oder Freiwillige, welche für eine bestimmte Zeit zu dienen sich verpflichtet hatten, 642,000; reguläre Armee 20,334; Matrosen und Marinesoldaten 22,000. Beunruhigt über die ungeheure Macht, die der Norden aufgestellt hatte, und wohl einsehend, daß man außer Standes war, eine gleiche Anzahl Freiwilliger aufzutreiben, nahmen die Rebellen ihre Zuflucht zu einer Conscription, die große Unzufriedenheit im Süden erregte.

Im Anfang dieses Monates kam die Nachricht, daß das Kaperschiff Sumter aus dem Hafen von Martinique, wo es lange Zeit von dem Iroquois unter Befehl des Capitän Palmer blockirt worden war, entschlüpft sei. Man hatte allgemein erwartet, bald von der Gefangennehmung dieses Capers Kunde zu erhalten. Desto größer war die Beschämung, als man hörte, daß er wieder sicher in See gestochen war, und Palmer wurde von allen Seiten auf das Bitterste angegriffen. Die Regierung nahm Theil an dieser allgemeinen Entrüstung und entsetzte ihn seines Commando's. Eine spätere Untersuchung bewies jedoch, daß er den Tadel nicht verdient hatte. Die Behörden der Insel hatten ihm nämlich Hindernisse aller Art in den Weg gelegt und ihn endlich gezwungen, außerhalb des Hafens zu bleiben, wo er mehr als 15 Meilen zu überwachen hatte. Dem Sumter gelang es in einer dunklen Nacht, die Wachsamkeit seines Feindes zu täuschen und unter dem Schatten des Landes in die offene See zu entwischen. Sobald diese Thatsachen be-

kannt wurden, sprach man natürlich den Capitän Palmer von allem Tadel frei und gab ihm wieder ein ehrenvolles Commando.

Im Westen war dem General John Pope das Commando über alle nationalen Truppen zwischen dem Missouri und Osageflusse in Missouri angewiesen worden. Seine Macht bestand aus dem größten Theile der Armee, die Fremont nach Springfield gebracht hatte. Bei seiner Energie und Kühnheit nahmen die Angelegenheiten in diesem Theile des Staates bald eine andere Wendung. In derselben Zeit verordnete Halleck die strengsten Maßregeln gegen die Rebellen und die Macht der Regierung machte sich in jedem Theile dieses unglücklichen Staates fühlbar.

Inzwischen fanden Gefechte von geringerer Bedeutung in verschiedenen Theilen der Union statt. In Arkansas wurde zwischen den Rebellen unter dem Oberst Cooper und dem loyalen Cherokee Häuptling O-poth-ley-ho-lo, nahe bei Bushy Creek ein Treffen geliefert. Die Choctaws, Chickasaws und Creeks fochten auf Seite der Rebellen, und der Kampf zwischen Freunden und Feinden der Union beschränkte sich nicht nur auf die weißen Bewohner, sondern erstreckte sich sogar über die verschiedenen Stämme der eingebornen Indianer. Das Kriegsgeschrei wurde gehört und das Scalpirmesser that seine barbarische Arbeit unter diesen Wilden des Westens im Kampfe für die Aufrechthaltung der nationalen Regierung. Die Anführer der Rebellen hatten selbst dort den Aufruhr geschürt und die Wilden an der Grenze gegen amerikanische Bürger bewaffnet. Albert Pike, der Dichter, machte sich besonders bemerkbar in diesem höllischen Unternehmen und hat so seinen Namen ewiger Schande preisgegeben. Die loyalen Indianer wurden von ihren Wohnsitzen vertrieben und litten große Entbehrungen während des Winters.

Westlich vom Mississippi nahm der Krieg einen rachsüchtigen Charakter an; brennende Städte, geplünderte Häuser, kühne Räuberbanden und heimathslose Flüchtlinge machten Missouri zu einem Schauplatze der Verwüstung. Pope jedoch hatte seine Truppen gesammelt und ehe der Monat zu Ende ging, jagte schon die Nennung seines Namens dem Feinde Schrecken ein. Am 15. brach er mit ungefähr 4000 Mann

von Sedalia auf, um sich zwischen die Armee von Price und dessen Rekruten und Zufuhren, die auf dem Wege südlich vom Mississippi waren, zu werfen.

Nach einem Marsche von 15 Meilen schlug er sein Lager auf, marschirte am folgenden Tage 26 Meilen, kam plötzlich auf den Feind, der in einer Stärke von 2,200 Mann 6 Meilen nördlich von Chilhowee gelagert war, und zersprengte ihn nach allen Richtungen. Er erbeutete seine Cavallerie, Zelte, Wagen und Bagage, verfolgte ihn die ganze Nacht, den nächsten Tag bis Mitternacht (Oberstlieutenant Brown leitete die Verfolgung), bis er Jamestown erreichte, wo er hörte, daß die feindliche Macht auf 500 Mann reducirt worden war. Das Hauptcorps der Unionsarmee marschirte in derselben Zeit gegen Warrensburg. Am Morgen des 18ten stieß Oberst Brown zu demselben, und die ganze Macht setzte ihren Marsch fort, um eine andere größere Rebellenabtheilung aufzusuchen, welche sich, wie Pope gehört hatte, in der Nähe aufhalten sollte. Seine Patrouillen benachrichtigten ihn, daß der Feind auf Milford marschire und in der Nähe dieses Platzes seine Lager aufzuschlagen beabsichtige. Er eilte deßhalb vorwärts und kam spät am Nachmittage auf den Feind, der in einem waldigen Uferlande, am Black Water, gegenüber der Mündung von Cleer Creek, postirt war. Eine lange schmale Brücke führte über den Fluß, welche die Rebellen besetzt hatten. Rasch wurden die Reserven herangezogen, und Lieutenant Gordon vom 4. Ohio Cavallerie-Regiment bekam den Befehl, die Brücke zu nehmen. Lieutenant Armory avancirte sofort mit der regulären Cavallerie, aber einsehend, daß seine Abtheilung, bei dem Versuch über die lange schmale Brücke zu chargiren, vernichtet werden würde, befahl seinen Leuten abzusteigen, commandirte jeden vierten Mann die Pferde der anderen drei zu halten, und gegen den Feind als Tirailleure vorzurücken. Schüsse fielen herüber und hinüber, ohne jedoch ein Resultat herbeizuführen, bis Davis die Artillerie in's Gefecht brachte. Bei seinem Anmarsch stoben die Rebellen in wilder Flucht auseinander. Armory befahl jetzt seinen Leuten wieder aufzusitzen; die Trompete blies zum Angriff; im Galopp wurde die Brücke genommen und der Feind am jenseitigen Ufer verfolgt. Dieser formirte sich jedoch hinter

einem kleinen Gehölze wieder in Schlachtlinie; da er aber sah, daß er überflügelt und der Feind ihm überdem an Zahl weit überlegen war, entfaltete er die weiße Flagge, und ein junger Offizier kam vorwärts und verlangte 30 Minuten Zeit zu einer Berathung. Oberst Davis, der die Avantgarde commandirte, antwortete ihm, dieß sei zu lang, da es bereits Nacht würde. Eine sofortige Uebergabe erfolgte, und Oberst Davis marschirte nach Pope's Lager zurück, wo er um Mitternacht unter dem Jubelruf der Soldaten anlangte.

Am nächsten Morgen trat die Armee ihren Rückzug nach Sedalia an. In dem eisigen Dezemberwinde erfroren sich viele Cavalleristen Ohren und Füße. Man langte daselbst in Sicherheit an mit ungefähr 1500 Gefangenen, 1200 Gewehren, nahe an hundert Wagen und einer großen Masse Proviant. Unser Verlust überstieg nicht zwölf Mann. Die Infanterie hatte in fünf Tagen hundert Meilen, die Cavallerie zweihundert Meilen zurückgelegt.

Ein Gefecht, welches ungefähr vierzehn Tage später, am 28. December bei Mount Zion stattfand, beschloß diesen Monat und das Jahr 1861 in Missouri. Am 24. verließ General Prentiß mit fünf Compagnieen Cavallerie Palmyra und marschirte nach Sturgeon, wo er hörte, daß eine Abtheilung Rebellen sich in Hallsville, Boone County, zusammengezogen habe. Sofort sandte er eine Compagnie aus, um zu recognosciren, unter dem Capitän Howland, der den Feind zwei Meilen jenseits der Stadt antraf. Er ließ sich mit dem Feinde in ein Gefecht ein, wurde aber nebst einem Gemeinen zum Gefangenen gemacht. Dem Rest der Compagnie jedoch gelang es, sich in guter Ordnung zurückzuziehen. Sobald Prentiß hiervon Meldung erhielt, gab er seiner Cavallerie unter Oberst Glover und fünf Compagnieen Scharfschützen unter Oberst Birge, in Allem 470 Mann, den Befehl, sich für einen Marsch um zwei Uhr in der Nacht bereit zu halten. Es war ein kalter Wintermorgen, aber die Mannschaft war guter Dinge, und um acht Uhr hatte man 18 Meilen zurückgelegt. Hier wurde Halt gemacht, denn die Schleich-Patrouillen rapportirten, daß der Feind sehr nahe sei. Da man jedoch fand, daß seine Macht nur aus einer Compagnie bestand, wurde ein sofortiger Angriff gemacht, in welchem von den Rebellen fünf ge-

tödtet und neun zu Gefangenen gemacht wurden. Von den letzteren hörte Prentiß, daß der Feind 900 Mann stark, sich bei einer Kirche, die unter dem Namen Mount Zion bekannt war, in Schlachtordnung aufgestellt habe.

Gefecht bei Mount Zion.

Der linke Flügel des Feindes lag in einem Gehölze versteckt und die Scharfschützen bekamen Befehl, ihn daraus zu vertreiben. Sie avancirten mit Vorsicht, und bald hallte das Gehölz wieder von den Schüssen ihrer Büchsen. Sie konnten jedoch ihr Vorhaben nicht ausführen, da der Feind 3 Compagnieen stark war. Oberst Glover nahete sich jetzt im Sturmschritt mit Verstärkungen. In eben diesem Momente fielen Birge's Leute in Unordnung zurück. Der Oberst brachte sie aber, da er Hülfe so nahe sah, unter dem dichtesten Kugelregen zum Stehen. Mit lautem Hurrah stürmten sie wieder vorwärts und das Gehölz wurde genommen. Die feindlichen Reihen brachen und flohen mit Zurücklassung ihrer ganzen Bagage und nahe an 100 Pferden. Die Schlacht dauerte 2 Stunden und war zeitweise ein Handgemenge. Unser Verlust an Todten und Verwundeten war nur 66, während der Feind 175 Todte und Verwundete und 30 Gefangene in den Händen der Unionstruppen ließ. Prentiß sammelte die feindlichen Verwundeten, ließ sie in die Kirche bringen und sandte zu den Farmern in der Nachbarschaft, um Sorge für dieselben zu tragen. Nachdem er seine eigenen Verwundeten in den Wägen untergebracht hatte, zog er sich nach Sturgeon zurück, wo er Abends um 9 Uhr anlangte.

Ein paar Tage früher fand bei Rowlett's Station, nahe Mumfordsville in Kentucky, ein Gefecht statt zwischen Oberst Willich's Indiana-Regiment, zu Buells Division gehörend, während es auf Vorpostendienst war, und einer Abtheilung des Feindes, bestehend aus einem Regiment Cavallerie, einer Batterie Artillerie und zwei Regimentern Infanterie. Gegen diese Uebermacht kämpften die Soldaten von Indiana als Tirailleure, indem sie rasch Quarré's bildeten, sobald die Cavallerie mit einem Angriff drohte und sich brav vertheidigten, bis Verstärkung von andern Compagnieen des Regimentes ankam. In einem Momente

machte ein ganzes Bataillon von Texas-Rangers mit ohrenbetäubendem Geheul einen Angriff auf die siebente Compagnie, nicht über 50 Mann stark, formirt im Quarré. Die brave kleine Schaar wartete bis der Feind nur noch 70 Yards entfernt war, und dann warfen sie durch ein wohlgezieltes Feuer den Feind in Unordnung zurück. Derselbe sammelte sich jedoch wieder und kam zum zweiten Male heran, unter dem Schalle der Hörner und mit geschwungenen Säbeln (einige der Soldaten trieben in ihrer tollkühnen Tapferkeit ihre Pferde bis vor die Spitzen der Bayonette); aber dasselbe tödtliche Feuer erwartete sie. Mit schrecklicher Geschwindigkeit wurden die Sättel geleert; und wieder warfen sie ihre Pferde herum und gallopirten aus dem Bereiche des Feuers. Zum dritten und letzten Male formirten sie sich; fest und sicher rückten sie heran, mit dem Führer, Oberst Terry, an der Spitze. Aber sobald sie in den Bereich der westlichen Schützen kamen, streckte eine tödtliche Kugel ihren Führer in den Staub, worauf der Rest in Unordnung gerieth und floh. Jetzt übernahm Willich, der eben auf dem Kampfplatze angelangt war, das Commando und suchte die Fliehenden zum Stehen zu bringen; aber der Muth des an Zahl fast vierfach überlegenen Feindes war gebrochen und dieser zog sich vom Felde zurück. Unser Verlust an Todten und Verwundeten war nur 28, der des Feindes über 80. Es war ein ernstes Gefecht, und Buell, indem er das 32. Indiana-Regiment belobte, befahl, daß „Rowlett's Station" auf seine Fahne geschrieben werden sollte.

Vier Tage früher, am 13., fand ein bedeutendes Gefecht statt in West-Virginien, bei Camp Alleghany, zwischen General Milroy mit seiner Brigade von 2000 Mann und einer gleichen Anzahl Rebellen unter General Johnson von Georgia. Das Lager des Letztern war auf der Spitze des Alleghany-Gebirges gelegen, ungefähr acht und eine halbe Meile jenseits Green Brier River, wo Reynolds im Oktober seine kühne und gelungene Expedition gegen General Lee machte. Die Armee begann ihren Marsch am Donnerstag Morgen, den 12. und erreichte Lee's altes Lager um 8 Uhr Abends. Hier wurden sie in zwei Colonnen getheilt; die eine mit der Order auf der „Green Bank Straße" zu avanciren, um den linken Flügel des Feindes anzugreifen,

während das Hauptcorps unter Milroy die Stauntoner Chaussee einschlug. Diese Colonne setzte sich um 10 Uhr Nachts in Marsch, während die andere eine Stunde später sich auf der „Green Bank Straße" in Bewegung setzte.

Schlacht bei Camp Alleghany.

Milroy marschirte in der Dunkelheit vorwärts bis er nur noch eine halbe Meile vom feindlichen Lager entfernt war, wo er Halt machte. Rasch machte er sich mit seiner Position bekannt, schwenkte seine Colonne von der Straße ab und begann das Gebirge zu ersteigen. Es war steil und felsig; aber die Soldaten, obgleich von dem langen Nachtmarsche ermüdet, gingen freudig vorwärts und langten endlich am Gipfel an, als die ersten Sonnenstrahlen den östlichen Himmel rötheten. Hier sollten sie den Angriff der anderen Colonne auf die feindliche Linke erwarten; als sie jedoch den Kamm des Gebirges überschritten, kamen sie auf die feindlichen Vorposten, die sich augenblicklich nach dem Lager zurückzogen. Da Oberst Jones, der die Avantgarde commandirte, fürchtete, daß die Rebellen von seiner Ankunft benachrichtigt werden würden, befahl er dem Lieutenant McDonald vom 13. Indiana-Regiment die Vorposten im Sturmschritt zu verfolgen. Das Regiment rückte auf dem felsigen Grunde vor, bis dasselbe am Saume des Waldes vor dem feindlichen Lager stand. Der Feind schien einen Angriff erwartet zu haben und stand in Schlachtlinie aufgestellt. Das Tageslicht erleuchtete nun das einsame Gebirge, über das der Dezemberwind in eisiger Kälte stürmte. Der abnehmende Mond, gebleicht von dem Lichte der Sonne, erhob sich jetzt und die ganze Winterscene bot einen traurigen Anblick dar. McDonald stellte sofort seine Leute auf und die Schlacht begann.

Der Feind, der in seinem Schlafe gestört worden war, schien kein Herz für den Kampf zu haben und retirirte nach den ersten Salven in Unordnung, seine Todten und Verwundeten zurücklassend. Es gelang den Offizieren jedoch, ihre Mannschaften wieder zum Stehen zu bringen und von Neuem griffen sie an, fest und geordnet. Einige unserer Truppen zeigten sich jetzt unsicher und schwankten, wurden jedoch wieder geordnet und drängten den Feind, der unsere rechte Flanke zu umgehen

versuchte, zurück. Fürchterlich rasete der Kampf und der bleiche Gipfel des Alleghany hallte wieder von dem Knalle der Gewehre und dem Donner der Geschütze. Wieder und wieder wurden die Rebellen in ihr Lager zurückgetrieben, aber eben so oft sammelten sie sich und warfen sich mit fester Entschlossenheit und ungeheurer Uebermacht bald auf diesen, bald auf jenen Flügel. Jeder Angriff wurde abgeschlagen; aber nach einem dreistündigen Kampfe befahl McDonald den Rückzug in's Hauptquartier. Viele von unseren Leuten hatten die Linien verlassen und sich zur Arrieregarde zurückgezogen; auch war die Munition beinahe verschossen. Dieser Rückzug wurde um so nothwendiger, als die andere Colonne, welche den linken Flügel des Feindes engagiren sollte, nicht erschienen war. Oberst Moody, der dieselbe commandirte, fand den Marsch beschwerlicher, als er erwartet hatte. Der Hügel war sehr steil und der drei Meilen lange Weg war durch gefällte Bäume fast unpassirbar gemacht werden. Der vereinigte Angriff sollte um vier Uhr des Morgens stattgefunden haben, aber die erste Colonne erreichte den Gipfel des Gebirges nicht vor Sonnenaufgang, und die zweite nicht vor 8 Uhr, gerade als McDonald den Rückzug anbefohlen hatte. Daher mußte diese Division, gleich der ersten, den Kampf mit der ganzen feindlichen Macht aufnehmen. Dieses that sie mit der größten Bravour, indem sie avancirte und den Feind bis nahe an sein Lager zurückdrängte. Hier jedoch eröffnete der Feind ein so mörderisches Feuer, daß die Unionstruppen gezwungen wurden, hinter Bäumen und Felsen Schutz zu suchen, von wo aus sie ein so verderbliches Feuer unterhielten, daß jeder Versuch des Feindes, Terrain zu gewinnen, vereitelt wurde. Die Majore Milroy und Owens behaupteten ihre Position gegen den dreifach überlegenen Feind; schließlich jedoch, da keine Aussicht auf Verstärkung vorhanden war, zogen sie sich in guter Ordnung zurück und nahmen ihre Todten und Verwundeten mit sich. Weßhalb General McDonald während dieses langen und ungleichen Kampfes nicht noch einmal avancirte, um Milroy und Owens zu unterstützen, ist nicht klar.

Mit wenigen Ausnahmen hielten sich unsere Truppen brav, aber der Angriff war ein verfehlter und der lange mühsame Wintermarsch blieb

ohne Erfolg. Unser Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten war 137, der des Feindes vermuthlich eben so groß.

Obgleich im äußersten Westen, parallel mit dem atlantischen Ufer, verschiedene Gefechte stattgefunden hatten, so waren doch dieselben von keinem bemerkbaren Einflusse auf die gegenseitige Stellung der zwei großen Armeen gewesen. Die Gefechte bei Rowlett's Station in Kentucky, und Milford in Missouri, folgten unmittelbar aufeinander — das bei Camp Alleghany fand vier Tage früher statt und das bei Mount Zion am 28ten. Die Unthätigkeit der Armee am Potomac wurde plötzlich am 20ten durch die Schlacht bei Drainsville unterbrochen.

Sechszehntes Kapitel.

Dezember 1861.

Schlacht bei Drainsville — Die „Stein-Flotte" — Correspondenz zwischen Lord Lyons und Minister Seward — Dupont's Operationen an der Küste von Georgia und Süd-Carolina — Die Potomac-Armee in Winter-Quartieren — Die Freilassung des Herrn Ely aus dem Gefängniß zu Richmond — Unzufriedenheit mit McClellan's Unthätigkeit — Meinungsverschiedenheit im Congreß über die Führung des Krieges — Das Gefährliche dieser Meinungsverschiedenheit — Standhaftigkeit und Rechtschaffenheit des Präsidenten.

Da die Schlacht bei Drainsville in unmittelbarer Nähe von Washington vorfiel, und die erste von einiger Bedeutung war, in welcher die Potomac-Armee siegreich blieb, so wurde ihr von unseren leitenden Tagesblättern eine Wichtigkeit zugeschrieben, die ihr in Wirklichkeit nicht zukam. Ihr Hauptverdienst bestand darin, daß sie die Tüchtigkeit unserer Truppen zeigte, daß sie der Armee Vertrauen in ihre eigene Kraft gab, und einen Eifer, sich mit dem Feinde zu messen, erweckte.

General Call, der die pennsylvanischen Reserven commandirte, und den äußersten Punkt am Potomac an der virginischen Seite inne hatte, beorderte am 20. Dezember den General Ord, am nächsten Tage sich mit seiner Brigade in der Richtung von Drainsville in Bewegung zu setzen, um die feindlichen Vorposten, welche höchst lästig geworden waren, zurückzutreiben, und Fourage für seine Pferde zu verschaffen. Am Samstag Morgen um sechs Uhr begann Ord seinen Marsch. Er nahm das erste Jäger-Regiment unter dem Commando des Oberstlieutenant Kane, eines Bruders des durch seine Polarreisen bekannten Dr. Kane, und Easton's Batterie mit sich und gelangte ohne Widerstand zu finden nach Drainsville. Hier postirte er seine Truppen so, daß sie die Zugänge zur Stadt beherrschten und die zum Fouragiren ausgesandten Streifwachen beschützten. Bald bemerkte er einige berittene Rebellen

an einem Abhange jenseits eines Gehölzes, und in ihrer Nähe eine aufsteigende Rauchsäule. Seine Vermuthung, daß die Rebellen Unheil im Schilde führten, war gegründet; denn bald kehrten seine Patrouillen zurück und benachrichtigten ihn, daß der Feinde in großer Stärke auf der Chaussee vom Süden her, anrücke und bereits die Vorposten zurückgedrängt habe. Ord nahm jetzt eine Position auf der Chaussee ein, und stellte einige Regimenter an den Seiten der Straße auf. Plötzlich wurde aus dem Gehölze zu seiner Linken ein lebhaftes Infanterie- und Artillerie-Feuer auf ihn eröffnet. Die sechs Geschütze waren auf dem Wege, der durch das Gehölz führte, aufgepflanzt, aber ihre Position konnte nur aus dem aufsteigenden Rauche errathen werden. Easton's Batterie kam in einem so rasenden Galopp herangeeilt, daß sie bei der Stellung, die sie anzunehmen beordert war, vorbeifuhr und ein Geschütz umwarf. In kurzer Zeit jedoch war sie in Position und eröffnete ein rasches, heftiges Feuer auf die versteckte Batterie. Bald darauf fand Ord eine Stellung, von wo aus der Weg mit Erfolg beschossen werden konnte, und sobald die umgestürzte Kanone mit den beiden anderen Geschützen hierher gebracht worden war, bemerkte man, daß das Feuer des Feindes nachließ.

In diesem Augenblick sah Oberst Kane, der mit seinen braven „Bucktails" am rechten Flügel war, eine Abtheilung Rebellen über ein offenes Feld in der Nähe des Gehölzes heranrücken, augenscheinlich mit der Absicht, eine Flankenbewegung zu machen, oder sich in den Besitz eines massiven Hauses zu setzen, das auf einem Hügel ungefähr 100 Yards von seinem Regiment stand. Er sandte daher ein Detachement ab, um das Gebäude zu besetzen. Der Befehl wurde im Sturmschritt ausgeführt und ein wohlgezieltes Feuer auf den Feind eröffnet. Der Rest des Regimentes lag auf dem Gesichte hinter Büschen, Zäunen und Felsen, indem sie sich nur erhoben, um zu feuern und sofort zurückfielen, um von neuem zu laden. So rasch und wohlgezielt waren die Salven, daß die Rebellen, welche geschlossen heranrückten, zuletzt brachen und Schutz in dem Gehölze suchten. Die ganze Linie wurde jetzt beordert, zu avanciren und die Batterie zu nehmen. Der Befehl wurde mit lautem Hurrahrufe empfangen und die Leute waren augen-

blicklich auf den Füßen. Kane, der zu Fuß war, empfing, während er seine Leute zum Sturme führte, eine Kugel durch die Backe und fiel nieder. Im nächsten Augenblicke jedoch war er wieder auf seinen Füßen, verband rasch seine Wunde mit einem weißen Taschentuche und führte seine Leute vorwärts. Oberst Taggart vom 12. Regiment stieg vom Pferde, zog sein Schwert, warf die Scheide von sich und stellte sich an die Spitze seiner Truppen. Die zwei Regimenter rückten in geschlossener Front auf das Gehölz, ohne vor dem Feuer des versteckten Feindes zu schwanken. Das dichte Unterholz des Waldes brach die geschlossene Linie, und jeder eilte, so gut wie möglich, vorwärts, während die Bomben in den Zweigen über ihnen zerplatzten und die Kugeln sie von allen Seiten umflogen. Jeden Augenblick erwartete man die Batterie zu Gesicht zu bekommen; die unerschrockenen Truppen, obschon getrennt, drangen unaufhaltsam vorwärts, bis sie zuletzt in ein offenes, 15 bis 20 Morgen großes Feld gelangten, wo sie sahen, daß der Feind in voller Flucht begriffen war und daß die Artillerie in vollem Galopp der Straße entlang fuhr. Hurrah's erschütterten die Luft; rasch wurden die Todten und Verwundeten aufgehoben und schon war man im Begriffe, die Verfolgung fortzusetzen, als die Hörner zum Rückzug bliesen. McCall, der kurze Zeit vorher auf dem Schlachtfelde erschienen war und eine Verfolgung nicht für rathsam hielt, hatte die Order zum Halten gegeben. Bivouacfeuer wurden um Drainsville angezündet und die ermüdete Armee erfreute sich einer kurzen Rast.

Die Schlacht war um 3 Uhr beendigt, und unser Verlust war in Allem nur 67 Mann. Die Rebellen gaben einen Verlust von 240 zu. Es ist merkwürdig, daß nach dieser Schlacht Beschwerden von beiden Seiten laut wurden, weil man von Regimentern getäuscht worden sei, die sich beim Annähern für Freunde ausgaben, und freundlich handelten, bis sie als Feinde die erste Salve abfeuern konnten.

Mit Ausnahme einiger unbedeutenden Vorpostengefechte am oberen Potomac und eines Gefechtes bei Newmarket Bridge, nahe Newport News, zwei Tage nach der Schlacht bei Drainsville, verhielten sich die Truppen am Potomac den Rest des Monats über ruhig.

Die sogenannte „Stein-Flotte," welche aus einer Anzahl alter, mit

Steinen beladener Schiffe bestand, war bestimmt, den Hafen von Charleston zu verschließen, um die Blockade vollständiger zu machen. Diese Flotte erreichte den Ort ihrer Bestimmung im Laufe dieses Monats. An eben demselben Tage, an dem die Wälder und Felder um Drainsville von dem Donner der Geschütze wiederhallten, wurden sechszehn alte, mit Steinen beladene Schiffe, die man früher zum Wallfischfange benutzt hatte, eines nach dem anderen, in die Tiefe des Charlestoner Hafens versenkt. Dieß erregte großes Aufsehen und gab Veranlassung zu vielen heftigen Discussionen sowohl hier, als in Europa; da Viele glaubten, es sei die Absicht der Regierung, den Charlestoner Hafen für immer zu zerstören. Es wurde behauptet, daß auf diese Weise die Nachwelt für die Sünden der gegenwärtigen Rebellen bestraft würde, und daß keine Regierung das Recht habe, den Handel eines Staates für immer zu ruiniren.

Selbst England remonstrirte gegen diesen Act, aber Herr Seward versicherte dem britischen Gesandten, daß uns die Absicht, den Charlestoner Hafen zu zerstören, durchaus fern, und daß dieses nur eine zeitweilige Maßregel sei, hervorgerufen durch die Unmöglichkeit, alle in diesen Hafen führenden Canäle zu bewachen. Zum Schluß bemerkte der Minister sehr treffend, daß England, an eine Zerstörung dieses Hafens zu glauben, wenig Ursache habe, indem englische Schiffe, mit Kriegscontrebande beladen, seit der Versenkung in den Hafen eingelaufen seien.

Aber so erbittert war der Norden gegen diese Stadt, welche den Krieg begonnen hatte, daß es fraglich bleibt, ob nicht die Nachricht, ein Erdbeben habe Charleston mit allen Einwohnern verschlungen, mit großer Genugthuung würde aufgenommen worden sein. Eine schreckliche Feuersbrunst, die um diese Zeit die Stadt heimsuchte und Hunderte von Familien obdachlos machte, erweckte wenig Mitleid.

Unsere Seemacht richtete während dieses Monats, mit Ausnahme einer stricten Aufrechthaltung der Blockade, wenig von Bedeutung aus. Dampfschiffe und Kanonenboote wurden überall gebaut, und wir lebten in der Erwartung, bald im Stande zu sein, etwas unserer Marine Würdiges auszuführen.

Es rief große Entrüstung hervor, daß es dem Rebellen Capitän Lynch

gelang, mit einem Schooner fast unter den Kanonen des Fortes Monroe in See zu stechen. Es war schon demüthigend genug, den Potomac blockirt zu sehen; und eine solche Verhöhnung unserer mächtigen Flotte war mehr, als die Geduld des Nordens ertragen konnte.

Im Süden schien Dupont's Sendung mit der Einnahme von Port Royal beendet zu sein, und es war augenscheinlich ihm selbst überlassen, sich daselbst zu amüsiren, so gut er konnte. Die Expedition scheint kein bestimmtes Ziel gehabt zu haben; oder wenn sie eins hatte, waren die Ereignisse mehr geeignet, dasselbe zu verdunkeln, als es aufzuklären. Dupont hatte jedoch seine Instructionen und unternahm während dieses Monats eine Reihe von Ausflügen längs der Küste von Carolina und Georgia, welche die Einwohner fortwährend in Alarm hielten. Die Bay von St. Helena, wichtig als Hafen und wegen ihrer Nachbarschaft mit Charleston und die „Tybee Roads“ wurden von Drayton in Besitz genommen. Eine andere Expedition unter dem Commandeur Rodgers ging den Warsaw-Sund hinauf bis zehn Meilen von Savannah. Ein wenig später, am 11., ging er mit mehreren Kanonenbooten den Vernon-Fluß und den Great Ogeechee hinauf bis Ossabaw Island.

Am 16. machte Drayton eine Entdeckungsreise nach dem nördlichen und südlichen Edistoflusse, fand jedoch daselbst nichts, als verlassene Forts und Plantagen, auf denen nur die Sclaven zurückgelassen worden waren. Hier und da sah er eine Batterie, jedoch an Plätzen, wo die Kanonenboote nicht operiren konnten.

Im Golf ereignete sich nichts von Bedeutung, und seit dem Bombardement im vorigen Monate schienen die Angelegenheiten in Fort Pickens wieder auf den alten Standpunkt der Ruhe zurückgebracht worden zu sein.

Auch um Washington wurde das verhängnißvolle Jahr 1861 in völliger Ruhe beschlossen. Die beiden großen Armeen lagen einander gegenüber und schienen sich hauptsächlich mit Vorbereitungen für die kommende rauhe Jahreszeit zu beschäftigen. Hier sah man Blockhäuser, Zelte, umdämmt mit Erde, versehen mit einer Auswahl von Heizapparaten, die nur eine amerikanische Erfindungskraft ausdenken kann, und beschützt von Cedersträuchern, die man in die Erde gesetzt hatte, um den

Wind abzuhalten; und Ställe, aus Immergrün gebaut. Dieß Alles verlieh dem großen Lager der Potomac-Armee einen merkwürdigen und fesselnden Anblick. Und so sahen unsere Truppen die aus Handwerkern, Farmern, Handlungsdienern, Advokaten, kurz aus Leuten jedes Standes bestanden, und an alle Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnt waren, mit Ruhe den eisigen Winden und Schneestürmen des Winters entgegen.

Die Rückkehr des Herrn Ely, Congreßmitgliedes von Rochester, der bei Bull Run gefangen genommen und seitdem in Richmond im Gefängniß gehalten worden war, machte einiges Aufsehen in Washington. Herr Faulkner von Virginien, unser Gesandter am französischen Hofe unter Buchanan's Administration, wurde des Verrathes verdächtig, bei seiner Rückkehr arretirt und nach Fort Warren gebracht. Diesem gab man jedoch die Freiheit, nachdem er auf sein Ehrenwort versprochen hatte, die Auslieferung des Herrn Ely zu bewirken. Seine Mission hatte Erfolg, und der letztere kehrte nach Washington zurück, wo seine Beschreibung von der Lage, in welcher sich die Gefangenen befanden, kein geringes Interesse erregte. Man hoffte, daß seine Freilassung Mittel an die Hand geben würde, sich über ein allgemeines Auslieferungs-System zu verständigen, leider aber führten die angeknüpften Unterhandlungen zu keinem befriedigenden Resultate.

Der Congreß wurde endlich mit der Unthätigkeit der Armee vor der Hauptstadt unzufrieden. Zwar wurde von allen Seiten zugestanden, daß ein Winterfeldzug wegen des schlechten Zustandes der Straßen außer aller Frage sei; aber man war unzufrieden, daß ein Vorwärtsgehen nicht früher stattgefunden hatte, und die ersten Keime einer sich bildenden Oppositionspartei gegen McClellan fingen an sich bemerkbar zu machen. Das Land wurde mit der Versicherung zufrieden gestellt, daß ein großer Plan im Werke sei, der aber umfangreiche und geheime Vorbereitungen verlange, und dann mit einem Schlage der Rebellion ein Ende machen würde. Unglücklicherweise für McClellan unterstützten nicht nur die Conservativen seine Pläne, sondern auch die Opposition gebrauchte ihn gegen viele Republikaner, und erschuf auf diese Weise eine Partei, die ihm, abgesehen von seiner militärischen Stellung, feindlich

gesinnt war. Die Bedächtigeren glaubten hierin den Anfang großer Uebel zu sehen; denn es war klar, daß die Armee auf der Seite ihres jungen Führers stehen werde, und daß ein Angriff auf ihn, der die Administration mit sich fortriß, große Störungen veranlassen müßte. Bald sah man jedoch, daß der Präsident in diesem Punkte fest war, und daß er ohne weitere und wichtigere Gründe den Oberfeldherrn nicht entlassen werde. Sein Entschluß war so entschieden, daß die Leiter der verschiedenen Parteien bald einsahen, daß die Sache jetzt zur Entscheidung zu bringen, mit der Administration in Conflict gerathen hieße. McClellan's Gleichgültigkeit gegen Politiker, sein beobachtetes Schweigen, das weder entschuldigte noch Aufklärung gab, machte es sicher, daß bei dem ersten Fehler, dessen er schuldig befunden würde, die Opposition zum vollen Ausbruch kommen müßte. Ihm blieb keine Alternative, als entweder einen entscheidenden Sieg zu erkämpfen, oder einen Sturm über sich ergehen zu lassen, der um so heftiger zu werden drohte, je länger er Zeit hatte, sich zu sammeln.

Die Festigkeit des Präsidenten war die Rettung der Administration; denn die Ueberzeugung, daß eine feste Hand das Steuer führe, gab dem Lande Vertrauen und Muth.

Di: Repräsentanten der Grenz-Staaten waren jetzt in einer höchst unangenehmen Lage. Sie wünschten in der Union zu bleiben und die Rebellion niederzuwerfen; aber ihre Ansichten über die besten Mittel und Wege waren von denen der Republikaner durchaus verschieden. Sie schlugen vor, daß man die Sklavereifrage ganz bei Seite lassen und die Rebellen mit Waffengewalt vernichten solle, um den bisher unterdrückten Unionsfreunden in den Sclaven-Staaten Gelegenheit zum Sprechen und Handeln zu geben, und so die alte Union mit unveränderter Constitution wieder herzustellen. Die Republikaner dagegen behaupteten, die Sclaverei sei die Ursache der Rebellion, und es sei Unsinn, die Folgen verhindern zu wollen, so lange man die ursächliche Quelle nicht verstopfe. Der Norden war zwischen diesen Meinungen getheilt, und es war klar, daß diese Frage dem Präsidenten mehr Mühe und Verdruß verursachen würde, als alles Andere zusammen genommen. Was seine Politik unter diesen Umständen sein würde, war eine sehr ernste und beunruhi-

gende Frage, die mit jedem weitern Schritte mehr verwickelt wurde. Der Präsident befand sich zwischen zwei Mühlsteinen und große nicht vorherzusehende Uebel lagen im Schooße der Zukunft. Er erwarb sich jedoch immer mehr das Vertrauen aller Classen, und entfaltete eine Vortrefflichkeit seines Charakters, welche selbst seine wärmsten Freunde nie für ihn beansprucht hatten. Wie lange er mit fester Hand das Staatsschiff durch die aufgeregte See zu führen im Stande sein würde, konnte natürlich Niemand voraussehen. Eine ungeheure Verantwortlichkeit ruhte auf seinen Schultern, und es war mehr als wahrscheinlich, daß vor dem Ablauf eines andern Jahres das Schicksal der Nation ausschließlich in seinen Händen ruhen würde.

Die Bevölkerung der Grenzstaaten zitterte, als sie die Richtung sah, welche die öffentliche Meinung jetzt nahm, und suchte auf verschiedenen Wegen dem gefürchteten Uebel vorzubeugen. Der sonderbarste Vorschlag wurde vielleicht von dem Herrn Salisbury, Senator von Delaware gegen Ende dieses Monats gemacht. Man sollte nämlich eine Anzahl Commissäre, unter ihnen die Herren Fillmore und Everett, ernennen, und diese sollten mit einer gleichen Anzahl, vom Süden zu ernennenden Bevollmächtigten, zusammen kommen, um eine Basis zu finden, auf welcher die getheilten Staaten sich wieder vereinigen könnten. Leider war jedoch der Wunsch für Wiedervereinigung vom Süden verneint worden, und der Norden stand schlagfertig da; die gegenwärtige Wahl war nicht zwischen Krieg und Frieden, sondern die Frage war: „nach welchen Prinzipien soll der Krieg fortgeführt werden?“ und „was will man mit demselben erreichen?“ Die Abolitionisten und ein Theil der republikanischen Partei verlangten: daß allgemeine Freiheit (und mit ihr natürlich die Emanzipation der Sclaven) verkündigt und gesichert werden sollte, wo unsere Armee festen Fuß faßte, während die Conservativen darauf bestanden, daß der einzige Zweck des Krieges die Wiederherstellung der Staaten in ihr altes Verhältniß sei. Die Einen behaupteten, daß die Rebellion des Südens alle nördlichen Verpflichtungen des ursprünglichen Vertrages aufgehoben habe, während die Anderen erwiederten, daß ein, nach solchen Grundsätzen geführter Krieg ein Eroberungskrieg sei, der am Ende den Ruin der Republik herbei-

führen müßte. Die Ersteren bestanden darauf, daß die Rebellion nur durch Aufhebung der Sclaverei erdrückt werden könnte; während die letztern glaubten, daß der Congreß und der Präsident weder das Recht, noch die constitutionelle Gewalt hätten, die Sclaven in den südlichen Staaten zu befreien. Die Sclavenfrage der südlichen Staaten stehe dem Congreß nicht näher, als die Sclavenfrage in Ostindien. Selbst, wenn man aber auch dieses Recht dem Congresse zugestehen müsse, würde eine plötzliche Emanzipation die Staaten gewiß zerstören, und so unabänderlich von der Union abschneiden, als ob dieselben durch die größten natürlichen Gränzen vom Norden getrennt wären.

Diese sich gegenseitig bekämpfenden Ansichten verursachten der Administration mehr oder weniger Unannehmlichkeiten und droheten eine ernstliche Spaltung im Norden. Der Präsident war beunruhigt und fühlte, daß diejenigen einen großen Mißgriff machten, welche sich der Sklavereifrage wegen verunreinigten; während das ganze Sinnen und Trachten des Landes nur auf die Vernichtung der Rebellen im Felde gerichtet sein sollte. Zum Glück für die Nation wurde die Handlungsweise des Präsidenten nicht von eingebildeten Theorien bestimmt. Er sah die Sache von der praktischen Seite an, und bestrebte sich, seine Politik so zu moduliren, daß sie das Land nicht entzweite, sondern vereinigte. Hierin zeigte er einen merkwürdigen Scharfblick, ein Talent und eine Charakterstärke, welche ihn nur noch höher in der Achtung des Volkes hoben. Er wollte zuerst die Rebellen-Armee vernichten und dann die Sclavereifrage entscheiden; während einige seiner Freunde entschlossen zu sein schienen, daß er die Sclavereifrage zuerst entscheiden und dann hinsichtlich des Krieges das Beste von der Zukunft erwarten sollte.

Siebenzehntes Kapitel.

Januar 1862.

Neujahr in und um Washington — Pensacola — Bombardirung des Forts Pickens — Gefecht zu Port Royal an demselben Tage — Milroy's Expedition in West-Virginien — Jackson avancirt zum Potomac und zerstört die Baltimore und Ohio Eisenbahn — Gefecht bei Hancock — Gefecht bei Blue's Gap — Schlacht bei Middle Creek in Kentucky und Garfield's Sieg — Pope in Missouri.

Bei dem Beginne des neuen Jahres herrschte nicht allein in der Umgebung von Washington, sondern auch an der ganzen großen Vertheidigungslinie, welche den halben Continent durchschnitt, ziemliche Ruhe. Ja selbst in Richmond, der Hauptstadt der Rebellen, ging es fröhlicher her, als gewöhnlich; nur weit unten an den südlichen Küsten wurde das neue Jahr unter dem Donner der Kanonen in einer Weise empfangen, welche die schrecklichen Scenen eröffnete, die im Verlaufe desselben stattfinden sollten.

Kampf bei Pensacola.

Am Neujahrsmorgen bemerkte man zu Fort Pickens einen kleinen Rebellendampfer, der auf die Navy-Yard in Pensacola zusteuernd, eine Secessionsflagge in einer herausfordernden Weise wehen ließ. Als derselbe ziemlich nahe am Fort war, wurden ihm von hier aus einige Schüsse zugeschickt, die ihn zur schleunigsten Rückkehr nöthigten. Augenblicklich erwiederten die Rebellen-Batterieen vom Strande aus das Feuer, und es entspann sich ein Artillerie-Kampf, welcher den ganzen Tag dauerte. Beide Parteien waren so lange mit der genauen Prüfung der gegenseitigen Schußweite beschäftigt gewesen, daß das Feuern durch große Präcision charakterisirt wurde. Bomben fielen wie Gewitterhagel in das Innere des Forts, und donnerten fortwährend gegen seine massiven

Mauern, während von demselben aus die schweren Kanonen ihren schrecklichen Inhalt gegen die feindlichen Vertheidigungswerke ausspieen. Die Sonne war längst untergegangen und Dunkel lagerte über Land und See, doch noch immer schwiegen die Geschütze nicht. Während der Feind alle seine Batterieen spielen ließ, wurde ihm jedoch vom Fort aus nur aus den 13zölligen Mörsern erwiedert. Als die Nacht finsterer wurde, erreichte die großartige Scene ihren Culminationspunkt. Jede Bombe konnte durch die brennende Lunte in ihrem Fluge verfolgt werden, bis sie am Ufer zerplatzte. Die pfeifenden Kugeln kreuzten sich auf ihrem Fluge, woben mannigfaltige Schnörkel in der Luft, und erleuchteten wie unaufhörliche Blitze das dunkle Firmament und die entfernt gelegenen Ufer und Schiffe. Während der Nacht brach auf der Navy-Yard in Folge unserer dahin geworfenen Bomben, ein Feuer aus, das rasch um sich griff und den Himmel grell beleuchtend, auch die Insel, den Strom und die Wälder in einem schaurigen Lichte erscheinen ließ. Der Reflex war in einer Entfernung von 40 Meilen auf der See sichtbar. Der heftige Donner verstummte jedoch allmälig, und als der erste blasse Morgenstrahl die verödete Scene beschlich, hörte das nutzlose Bombardement auf. Auf beiden Seiten war nur geringer Schaden angerichtet worden; aber selbst im entgegengesetzten Falle würde ein bedeutender Verlust von geringen Folgen gewesen sein, da keine von beiden Parteien sich in einem Zustande befand, aus einem etwa zu erlangenden Vortheile Nutzen ziehen zu können. Bragg, der die Rebellen commandirte, würde, wenn er eine Bresche geschossen hätte, nicht gewagt haben, das Fort zu stürmen; während gleichzeitig Brown, der Festungscommandant, selbst wenn er jede feindliche Batterie zum Schweigen hätte bringen können, nicht die nöthige Mannschaft hatte, um den Platz zu nehmen und zu halten.

An eben diesem Neujahrsmorgen wurde von den Land- und Seetruppen zu Port Royal gemeinschaftlich ein Angriff gegen den Feind gemacht, der sich in der Absicht, unsere Armee aus Beaufort zu vertreiben, in großen Massen dort concentrirt hatte. Rodgers commandirte das Geschwader, welches die Ausschiffung eines Theiles der Truppen unter Steven's bei Haywood's Landungsplatze beschützen, den

Marsch der Colonne nach der Adams Plantage decken, und dann die Landung der Uebrigen sichern sollte.

Die Rebellen wurden aus ihrer Batterie bei der Port Royal Furth vertrieben, die von unsern Truppen besetzt wurde. Der Feind zeigte nur geringen Widerstand, und wir verloren von unserer 3000 Mann starken Macht nur 10 bis 12 Todte und Verwundete. Der Angriff war gut eingeleitet und geschickt ausgeführt worden. Die Befestigungswerke des Feindes wurden zerstört, er selbst 5 Meilen in's Innere zurückgetrieben, und die Beschiffung des Broad und Coosawflusses, welche beide er zu schließen beabsichtigte, für unsere Transport- und Kanonenboote geöffnet.

In der Neujahrsnacht schickte General Milroy im westlichen Virginien eine Expedition, bestehend aus 700 Mann Infanterie und 38 Cavalleristen unter dem Befehl des Majors Webster, aus, um ein Rebellen-Magazin, das sich in Huntersville, in der Pocahontas County, ungefähr 40 Meilen von Staunton, befinden sollte, zu zerstören. Der Neujahrsmorgen war sehr kalt, und der eisige Wind, der von den schneebedeckten Bergen herüberwehte, blies in heftigen Stößen über das offene Thal, in dem die Truppen campirten. Der Ton der Trompete, welcher die Leute bei Tagesanbruch zum Ausrücken herbeirief, klang unheimlich im Toben des Windes; doch die Soldaten in ihrem Eifer nicht darauf achtend, verließen schnell ihre wärmenden Lagerfeuer und erreichten nach einem Marsche von 12 Meilen den Fuß des Elk-Gebirges, wo sie in einem Fichtenwalde ihre Zelte aufschlugen und bald durch ihre auflodernden Lagerfeuer die dunklen Arkaden beleuchteten. Die Wege waren so durch gefällte Bäume blockirt worden, daß es nöthig wurde, die Ambulancen und Wagen zurückzulassen, und einen Bergpfad, der bis an den Gipfel führte, zu verfolgen. Auf diesem Wege vorschreitend, stießen sie endlich an einer Brücke, die über den Green Brier-Fluß führte, ungefähr 6 Meilen von Huntersville, auf den Feind, der sich schnell zurückzog. Das Detachement verfolgte ihn bis 2 Meilen vor der Stadt, wo es zu einem Gefecht kam. Wiederum mußten sich die Rebellen eiligst flüchten, unter lautem Hurrahruf von den Unsrigen verfolgt. Da endlich sammelte sich ihre Cavallerie in großen Massen auf

einer Ebene, als wie zum Angriffe bereit, machten jedoch bald Kehrt und flohen, als die tapfere kleine Truppe der Unsrigen in schnellem Laufe gegen sie heranstürmte.

Unter wildem Kriegsgeschrei ging es eilenden Schrittes vorwärts in die Stadt, die von den Feinden verlassen worden war. Sechs Gebäude mit Proviant gefüllt wurden auf Befehl des Majors Webster in Brand gesteckt, und bei dem Scheine der züngelnden Flammen traten die Truppen ihren Rückmarsch an. Die Expedition war im Ganzen 6 Tage ausgewesen, und hatte während dieser Zeit über 100 Meilen zurückgelegt.

Auch der Rebellengeneral Jackson, der in Winchester stationirt war, wählte den ersten Tag des neuen Jahres zu einer Expedition über den Potomac. Er hatte die doppelte Absicht, unsere zerstreuten Truppen zwischen sich und dem Flusse einzufangen, und zugleich die Eisenbahnschienen der Baltimore und Ohio Bahn zu zerstören.

Als sie sich Sonnabend den 4ten dem Flecken Bath näherten, überrumpelten sie 40 Mann des 39. Regiments von Illinois, die zum Recognosciren ausgesandt worden waren, tödteten einen, und nahmen acht Mann gefangen. Das zu Bath stationirte Regiment pflanzte sofort Kanonen auf, um den zu ihm führenden Weg beherrschen zu können, und eröffnete ein Feuer auf die Rebellen, sobald dieselben sichtbar wurden. Oberst Murray, eilte mit seinem Regimente zur Verstärkung über den Fluß, übernahm gleich nach seiner Ankunft dort das Commando, ließ jedoch sofort den Rückzug antreten, wodurch dem Feinde alle Vorräthe und Lagergeräthschaften in die Hände fielen.

Es war ein furchtbar kalter Tag, und beide Parteien litten schrecklich. Unsere Truppen unterhielten während des Rückzuges ein beständiges Artilleriefeuer, und die Regimenter bewerkstelligten einen sichern Uebergang über den Fluß bei Hancock auf der Marylander Seite.

Früh am nächsten Morgen erschienen die Rebellen am gegenüber liegenden Ufer und begannen sofort die Stadt zu bombardiren. Sie richteten jedoch nur wenig Schaden an, und begnügten sich endlich mit der Zerstörung des Eisenbahnweges. Während dessen erschien Lander, und machte Anstalten die Stadt zu vertheidigen, worauf die Rebellen keinen

weiteren Angriff wagten und sich am Dienstag mit den wenigen Gefangenen, die sie gemacht, zurückzogen.

An eben diesem Tage, dem 7. Januar, näherte sich eine Expedition aus dem Kelly'schen Commando, die in der Nacht von Romney ausgeschickt worden war, dem „Blue's Gap". Die Nacht war hell und kalt gewesen, und der Boden war 6 Zoll hoch mit Schnee bedeckt, welcher die Wege schlüpfrig machte und das Gehen erschwerte. Doch die halberstarrten Soldaten schritten rüstig vorwärts, und stießen nach einem Marsche von 12 Meilen als eben die Wintersonne hinter den Bergen aufging auf die feindlichen Vorposten, die sofort die Flucht ergriffen. Trotzdem der Hohlweg noch 2 Meilen enfernt war, rief der befehligende Oberst Dunning dennoch „Vorwärts im Schnellauf!" Vorwärts stürzten die aufgeregten Truppen, und schlugen mit ihren regelmäßigen Schritten den Takt zu den patriotischen Liedern, die sie nun anstimmten. Hierdurch kündigten sie jedoch leider in bedeutender Entfernung dem Feinde ihr Erscheinen an, der sich nun auf ihren Empfang vorbereiten konnte.

Kampf bei „Blue's Gap".

Der Hohlweg, in welchem der Feind sich postirt hatte, wurde von zwei Hügeln gebildet, welche in der Nähe der Straße steil emporsteigend, eine Schlucht von nicht mehr als 20 bis 30 Fuß Breite ließen, durch welche sich ein schmaler, von einem Flüßchen begrenzter Weg durchwand. Hier waren zwei Kanonen aufgepflanzt, während der auf der nördlichen Seite gelegene Hügel durch einen Wolfsgraben befestigt war. Der südliche Hügel, welcher zu steil erschien, als daß er von Truppen erklettert werden könnte, war unbefestigt gelassen worden. Der Feind war eben damit beschäftigt, eine nicht weit von dem Hohlwege über das Wasser führende Brücke zu zerstören, als unsere Vorhut anrückte, den Feind vertrieb, in kurzer Zeit den Schaden ausbesserte, und schnell das andere Ufer zu gewinnen suchte. Oberst Dunning stellte hier seine Truppen in Schlachtordnung auf und befahl dem 5. Ohio-Regimente den Wolfsgraben zu stürmen, während das 4. Regiment den südlichen steilen Bergrücken erklimmen, und das 7te auf der Heerstraße vordringen sollte. Ohne Zögern stürzte das 5. Regiment angesichts der Verschan-

zungen gegen den Hügel, sprang unter lautem Hurrahrufe über die Felsen und ohne sich von dem sie empfangenden Feuer beirren zu lassen, stürmte es eiligst vorwärts, eilte im Rücken der Kanonen den Berg hinab, griff die feindlichen Kanoniere mit dem Bajonnete an, und eroberte die Geschütze. Wie wilde Katzen hatten unterdessen die Braven des 4. Regimentes die steilen Seiten des südlichen Hügels erklettert und sich auf die Fliehenden gestürzt, von denen sie 35 gefangen nahmen. Ehe noch die mittlere Colonne sich an dem Kampfe betheiligen konnte, war derselbe schon vorüber, und der Feind floh nach allen Richtungen. Die feindliche Macht war ungefähr 2000 Mann stark gewesen, von denen 40 getödtet und ebenso viele zu Gefangenen gemacht wurden. Die aus vielem Vieh und einer bedeutenden Menge Ammunition und Proviant bestehende Beute wurde jetzt eingesammelt, worauf die siegreiche kleine Armee den Rückmarsch nach ihrem Lager antrat, wo die Truppen um 4 Uhr anlangten, nachdem sie 32 Meilen in 17 Stunden zurückgelegt hatten.

Auch im Westen schienen unsere Truppen entschlossen zu sein den Anbruch des neuen Jahres durch Siege zu krönen. An demselben Tage, an welchem der Oberst Dunning den Feind von Blue's Gap vertrieb, brach der Oberst Garfield sein Lager zu Muddy Creek in Kentucky ab, und marschirte gegen Paintsville, der Hauptstadt von Johnston County, um Humphrey Marshall anzugreifen, der in jener Gegend eine Macht von ungefähr 5000 Mann haben sollte. Dieser, von dem Anmarsche der Unsrigen benachrichtigt, zog sich auf einige Anhöhen am Middle Creek, ungefähr 2 Meilen von Prestonburg zurück, ließ jedoch 300 Mann Cavallerie als Observationscorps an der Quelle des Jennie Creek, nahe bei Paintsville, zurück. Nachdem Garfield dieses Corps zerstreut hatte, drängte er mit 1100 Mann gegen Prestonburg, das 15 Meilen entfernt ist. Trotzdem er für seine Truppen nur dreitägige aus hartem Brode bestehende Rationen hatte, trat er doch ohne Zagen diesen schwierigen Marsch an. Als er Abends 8 Uhr sich dem Platze bis auf eine Meile genähert hatte, erfuhr er, daß sich der Feind drei Meilen oberhalb des Ortes, nahe bei dem Flußdamme befinde. Sofort schickte er nach Paintsville den Befehl ihm genügende Verstärkung auf das

Schnellste zukommen zu lassen, und campirte über Nacht an dem Abhange eines waldigen Hügels, während die Soldaten unter einem heftigen Regen unter Waffen schlafen mußten.

Schlacht bei Middle Creek.

Um 4 Uhr Morgens hörten die Truppen das Signal, welches sie zu den Waffen rief. Kaum hatten sie Zeit ihr geringes Frühstück zu verzehren, denn schon war ihnen der Befehl zum Ausrücken gegeben worden. Nach einem kurzen Marsche an dem Damme entlang, erreichten sie den Middle Creek, welcher sich Prestonburg gegenüber in den Big Sandy ergießt.

Garfield glaubte, daß der Feind sich bei Abbot's Creek gelagert hatte, und schritt deßhalb nur langsam gegen Middle Creek vor, indem er fortwährend Tirailleure vorschob. Nachdem er dergestalt 2 Meilen zurückgelegt hatte, gelangte er an die Quelle des Middle Creek und erfuhr hier, daß der Feind sich 1000 Yards oberhalb in Schlachtordnung befinde. Der Morgen war trübe und kalt; jedoch beeinflußte dieß nicht den Eifer der Soldaten, die muthig gegen den Feind geführt zu werden verlangten.

Garfield, welcher von der feindlichen Stellung keine Kenntniß hatte, schickte einen Trupp Tirailleure vor, um den Feind hervorzulocken und seine Position zu recognosciren. Als ihm dieß jedoch nicht glückte, gab er gegen Mittag seiner nur aus 20 Mann bestehenden Cavallerie-Escorte den Befehl zum Angriff.

Die Trompete schmetterte; fort stoben die Reiter und wurden von den Rebellen, welche glaubten, daß unsere ganze Truppenmacht gegen sie vordringe, mit einem Kugelregen begrüßt. Hierdurch wurde ihre Stellung theilweise verrathen. Hinter dem Bergrücken, dessen einen Punkt Garfield besetzt hatte und links von der Straße, welche sie behaupteten, war ein Regiment aufgestellt. Ein anderes Regiment war hinter dem Bergrücken zur Rechten der Straße postirt. Die Artillerie befand sich zwischen beiden. Ihre Absicht, unsere Truppen in eine Falle zu locken und sie dann von beiden Seiten durch ein Kreuzfeuer zu vernichten, war durch ihre Unvorsichtigkeit vereitelt worden, und Garfield konnte nun

seinen Angriffsplan formiren. Er schickte 2 Kentucky Compagnien dem Kamme des Abhanges entlang, an dessen Spitze er lagerte, während eine Ohio Compagnie beauftragt wurde, das nicht sehr tiefe Wasser zu durchwaten und einen bestimmten Punkt eines felsigen Bergrückens zu besetzen, welcher sich vor ihm und zu seiner Linken befand. Nach wenigen Minuten schon eröffnete der Feind mit seinen zwei Kanonen den Kampf, und bald ließ sich aus dem heftigen Musketenfeuer vermuthen, daß die Abtheilung zur Linken in der Ausführung ihres Auftrages begriffen war. Der Feind war jedoch an Massen überlegen und Garfield schickte deßhalb eiligst Verstärkung vor. Als diese unter wildem Kriegsgeschrei den Hügel erklommen, wurde das Gefecht ernster. Den Rebellen gelang es endlich, den Hauptkamm zu besetzen, einen Punkt von bedeutender Wichtigkeit, da er der Garfield'schen Stellung grade gegenüber lag; und von hier aus eröffneten sie ein mörderisches Feuer auf unsere Reserven.

Eine Ueberflügelung befürchtend, beorderte Garfield jetzt den Oberst-Lieutenant Munroe, den Fluß eine kurze Strecke unterhalb zu überschreiten und den Feind zurückzutreiben. Dieses Manöver wurde glücklich durchgeführt. Während dessen drängte Oberst Cramer und Major Pardee den dreimal so starken Feind zollweise den steilen Hügel nahe am Wasser hinauf. Aber trotzdem die Soldaten heldenmüthig dem Feinde Widerstand leisteten, sah Garfield doch, daß selbst dieser verzweifelte Kampf gegen die Uebermacht des Feindes nur geringe Resultate liefern konnte. Mit tausend Mann frischer Truppen war ihm der Sieg gewiß; doch sie kamen nicht, und Stunde um Stunde mußte er den ungleichen Kampf fortsetzen. Schon neigte sich der Tag seinem Ende und noch immer hielt der Feind jene schroffen Höhen. Da endlich, als die Sonne hinter jenen versank, kündigten laute Hurrahrufe in ihrem Rücken das Herannahen von Verstärkung an. Ohne Frühstück zu genießen, hatte der Oberst-Lieutenant Sheldon mit dem 42. Regimente von Ohio einen Marsch von 15 Meilen gemacht und sich weder durch tiefen Morast, noch schlechte Wege aufhalten lassen. Die letzten zwei Meilen waren im Geschwindmarsche zurückgelegt worden; und doch verlangten die mit Schmutz beworfenen, hungrigen und erschöpften Sol-

daten eiligst gegen den Feind geführt zu werden. Als Garfield die Bajonnete der Braven sah, stieß er einen Freudenruf aus, schwenkte seinen Rock, den er vor diesem letzten Kampfe ausgezogen hatte, hoch in der Luft und beorderte sogleich seine ganze Reserve unter dem Commando des Oberst-Lieutenant Brown vor. Er wußte, daß jetzt der entscheidende Moment gekommen war, und indem er seine ganze Schlachtlinie eiligst vorschob, drängte er den Feind über den Kamm des Abhanges und nöthigte ihn endlich, sich in wilder Flucht zurückzuziehen. Die Nacht war jetzt herangebrochen, und da er fürchtete, die Unsrigen möchten in der Dunkelheit zwischen den Hügeln in Verwirrung gerathen und vielleicht auf ihre eigenen Gefährten feuern, ließ er den Kampf einstellen, um am nächsten Morgen die noch zu verrichtende Arbeit zu vollenden. Das Feuern hatte kaum aufgehört, als eine helle Flamme im Thale sichtbar wurde, welche deutlich erkennen ließ, daß der Feind vor seiner schamvollen Flucht seine Vorräthe verbrannte.

Am nächsten Tage zog die siegreiche Armee in Prestonburg ein, das sie fast von allen Einwohnern verlassen vorfanden. Der Feind hatte 75 Todte auf dem Schlachtfelde zurückgelassen, ein Beweis, daß sein Verlust ein bedeutender war, während der unsrige sich auf weniger als 30 belief.

Garfield konnte hier keinen Mundvorrath erlangen und zog es deßhalb vor, seine brave, halbverhungerte, todtmüde Armee nach Paintsville zurückzuführen.

Während Garfield in Kentucky die Rebellen in dieser Weise züchtigte, hatte ihnen der General Pope in Missouri unerwartet einen derben Schlag versetzt. Am 8. desselben Monats schickte er nämlich den Major Torrence von Booneville aus, welcher bei Silver Creek auf den Feind stieß. Dieser hatte an einer festen durch Schluchten und Gehölz gesicherten Stelle sein Lager aufgeschlagen.

Zu Pferde vorzudringen, war unmöglich, weßhalb die Reiter absattelten und zu Fuß mit ihren wehenden Standarten, und nur mit Säbel und Pistole bewaffnet, von der Infanterie gefolgt, unter wildem Rufe gegen das Lager vorrückten. Nach einem kurzen, heftigen Kampfe war das Schlachtfeld gewonnen. Die einbrechende Finsterniß und der über

der unebenen waldigen Gegend sich lagernde dicke Nebel erlaubten keine Verfolgung, weßhalb Torrence die vorgefundenen Wagen, Zelte und die Lagergeräthschaften verbrennen und den Rückmarsch antreten ließ. Sein Verlust an Todten und Verwundeten betrug 25 Mann, während der des Feindes sich auf mindestens dreimal so viel belief.

Als zwei Tage nach dieser Affaire Porter, der einen Theil der aus Kanonenbooten bestehenden Mississippi-Flottille befehligte, erfuhr, daß der Feind von Columbus aus vorrücke, segelte er sofort dahin ab, und nöthigte ihn nach einem Gefecht sich hinter die Kanonen seines Forts zurückzuziehen.

Es schien, als ob große und wichtige Unternehmungen im Werke seien, und da man glaubte, dieselben würden im Westen ausgeführt werden, waren mit ängstlicher Spannung die Blicke der Nation dahin gerichtet. Die wichtigsten Pläne waren sehr geheimnißvoll entworfen und ausgeführt worden; und man hatte die Zeitungspresse so streng überwacht, daß das Publikum in Betreff der Kriegs-Operationen nur spärlich unterrichtet war. Man hatte wirklich angefangen zu vermuthen, daß sowohl im Westen als vor Washington ein Einstellen der Feindseligkeiten bis zum Frühjahre beschlossen worden sei.

Doch jetzt schien ein plötzliches Erwachen einzutreten, und noch vor dem Ende des Monates hatte man dem Feinde so empfindliche Schläge beigebracht, daß man begann zu hoffen, der Feind werde ganz aus dem Mississippithale verdrängt werden.

Achtzehntes Kapitel.

Januar 1862.

Sachlage in Kentucky — General Thomas rückt gegen Zollikoffer's Lager am Cumberland — Schlacht bei Mill Spring — Bajonnetangriff McCooks — Der Sieg — Dessen Wichtigkeit — Die Expedition nach Cairo — Bewegungen im Osten — Ein Unglücksfall stößt Burnside's Expedition zu — Operationen auf dem Savannah — Fort Pulaski abgeschnitten — Cameron reicht seine Entlassung ein — Der Monitor wird vom Stapel gelassen.

Es ist bereits erwähnt worden, daß sich die Operationslinie der Rebellen von Columbus am Mississippi bis zum Alleghanygebirge hinzog. Ungefähr in der Mitte derselben liegt Bowling Green, wo Johnston in eigener Person commandirte. Oestlich, in der Richtung nach dem Gebirge, befand sich Zollikoffer mit einer großen Macht, und seine Stellung am Cumberlandflusse bei Mill Spring war am Anfange des Winters befestigt worden. Die Bundestruppen unter Grant, bereiteten sich vor, mit Hülfe der von Foote befehligten Kanonenboote gegen diese Position vorzurücken. Buell avancirte im Centrum gegen Bowling Green, währenddem Thomas im Osten in der Nähe des Gebirges operiren sollte. Der letztere Befehlshaber kam am 17. Januar mit seiner Avantgarde an Logan's Kreuzwegen, 10 Meilen von Zollikoffer's befestigtem Lager an. Seine Hauptmacht folgte ihm in einiger Entfernung auf beinahe unwegbaren Straßen nach, und er machte hier Halt, um deren Ankunft zu erwarten.

Ungefähr am 1. Januar kam der Insurgentengeneral Crittenden, Sohn des alten Patrioten aus Kentucky, im Lager der Rebellen an, um den Oberbefehl zu übernehmen. Die Rebellen hatten eine gute Position gewählt, in der sie hofften, die Angriffe des General Thomas abwehren zu können. Als jedoch Crittenden durch seine Spione erfuhr, daß die Bundesarmee sehr vertheilt war, beschloß er, deren Vorhut augenblicklich anzugreifen und zu vernichten.

Schlacht bei Mill Spring.

Zur Ausführung seines Planes verließ Crittenden am Sonntag den 13ten in der Frühe seine verschanzte Stellung mit 8000 Mann, um Thomas zu überrumpeln. Das 10. Indiana-Regiment, von Oberst Manson befehligt, versah den Vorpostendienst der Unionsarmee; ungefähr um sechs Uhr Morgens kam ein Courier in das Lager des Obersten gesprengt, um denselben von der Herannahung des Feindes zu unterrichten. Das Wirbeln der Trommeln rief das Regiment augenblicklich zu den Waffen; im nächsten Augenblicke bestätigte auch das Feuer der feindlichen Plänkler die Neuigkeit. Manson schickte augenblicklich eine Compagnie zur Verstärkung seiner Vorposten ab, und marschirte dann mit dem Reste seines Regiments auf der Straße in der Richtung des Feuerns vorwärts, bis er ungefähr hundert Schritte vom Feinde entfernt war, wo er sein Regiment in Schlachtordnung aufstellte. Die Vorhut des Feindes war drei Regimenter stark, welche ein tödtliches Feuer auf das Indiana-Regiment richteten. Dieses hielt gegen die Uebermacht eine ganze Stunde aus, als der rechte Flügel, vom Feinde überwältigt, nachgab. In diesem entscheidenden Augenblicke kam das vierte Kentucky-Regiment unter Oberst Fry auf der Wahlstatt an, postirte sich am linken Flügel, und eröffnete ein schreckliches Feuer auf den Feind. Dieß gab Manson eine Gelegenheit seinen rechten Flügel zu ralliiren. Jetzt erschien auch Thomas auf dem Schlachtfelde, und sah, daß der Feind unter dem Schutze eines Kornfeldes, gegen das vierte Kentucky-Regiment anrückte, welches den Attacken des Feindes mit großer Entschlossenheit Trotz geboten hatte. Unerschrocken obgleich mit decimirten Reihen, kämpften sie mit dem beständig sich vermehrenden Feinde; sie schienen entschlossen, lieber auf ihrem Platze zu sterben, als auch nur einen Fuß breit zurückzuweichen. Doch die Munition der braven Bundestruppen war beinahe erschöpft, und es war augenscheinlich, daß man nicht viel länger aushalten konnte. Als Thomas die Gefahr sah, befahl er dem 9. Ohio- und dem 2. Regimente von Minnesota, vorzurücken. Oberst McCook, welcher dieselben commandirte, postirte sich auf beiden Seiten der Straße nach Mill Spring. Da

ihm gemeldet worden war, daß der Feind sich auf einem Hügel aufgestellt hatte, welcher hinter dem vor ihnen liegenden Gehölze lag, rückte er augenblicklich auf selbigen vor. Er ließ sein Commando in Schlachtordnung durch den Wald vorrücken; hier stieß er auf das vierte Kentucky-Regiment, welches sich langsam zurückzog, währenddem das Indiana-Regiment hinter den Bäumen zerstreut, auf Munition wartete. Das Minnesota-Regiment marschirte seitwärts um den ermatteten Regimentern aus dem Wege zu gehen, und sie zu beschützen. Plötzlich befand sich der rechte Flügel dieses Regiments nur ein paar Fuß vom Feinde entfernt; das Ohio-Regiment wurde augenblicklich beordert, auf gleiche Höhe mit ersterm zu rücken. Jetzt entstand ein tödtlicher Conflikt, in welchem sich die feindlichen Läufe beinahe berührten. Die Rebellen konnten gegen ein solches Feuer nicht standhalten, und zogen sich hinter einige Holzstöße zurück, wo sie noch eine halbe Stunde lang Widerstand leisteten. Gegenüber der Fronte des Ohio-Regimentes befand sich ein Blockhaus nebst Stall und Scheune, welches den Feind schützte. Obgleich dieses von McCook angegriffen und genommen wurde, so behauptete doch der vom Gehölz bedeckte Feind seine Stellung. McCook sah, daß obgleich die Schüsse der feindlichen Artillerie fast durchgängig zu hoch gingen, er doch nicht im Stande sei, lange gegen die überlegene Kriegsführung sowohl, als Anzahl des Feindes auszuhalten; das 9. Ohio-Regiment wurde deßhalb beordert, mit dem Bajonnete anzugreifen. Mit lautem Hurrah, welches den Tumult der Schlacht übertäubte, stürzten sich diese Braven auf den Feind. Dieser sah sie herankommen, wankte aber nicht. Die gerade Linie von Bajonneten drang unaufhaltsam auf denselben ein. Ihre feste, standhafte Haltung, und ihr entschlossenes Aussehen schüchterte die Rebellen ein. Die Linien des Feindes begannen zu wanken und ehe es zum thatsächlichen Zusammenstoß kam, floh derselbe in größter Unordnung. McCook's Pferd wurde von einer Kugel getroffen, sein Rock wurde von einer andern durchbohrt und eine dritte verwundete ihn in's Bein; trotzdem führte er seine Colonne, auf einem Fuße hinkend, vorwärts. Das Jubelgeschrei, welches vom Hügel drang, zeigte an, daß der Sieg den Bundestruppen zugefallen sei. Zollicoffer fiel tödtlich verwundet; man sagt, daß er

vom Obersten Fry getödtet worden sei, welcher selbst eine Wunde davongetragen hatte.

Thomas verfolgte den fliehenden Feind augenblicklich, bis er in Sicht des verschanzten Lagers kam. Er eröffnete eine Kannonade auf selbiges, welche er bis zum Einbruche der Nacht unterhielt. Wäre er augenblicklich auf die feindlichen Werke losgerückt, so könnte er die ganze Macht der Rebellen gefangen genommen haben. Da er aber mit dem Charakter derselben nicht bekannt und nicht Willens war, Alles auf's Ungewisse zu wagen, so wartete er bis zum nächsten Morgen.

Der Feind benutzte diese Verzögerung, floh in großer Unordnung über den Fluß, und setzte dann die Fahrzeuge in Brand. Am nächsten Morgen nahm die Unionsarmee von den feindlichen Verschanzungen Besitz. Die Rebellen hatten 12 Geschütze, 156 Bagagewagen, 1000 Pferde und Maulthiere hinter sich gelassen. Außerdem fielen den nördlichen Truppen große Quantitäten von Gewehren, Munition, Proviant und Feldgeräthen in die Hände.

Da Thomas keine Transportmittel hatte, mit denen er über den Fluß setzen konnte, so war es unmöglich den Feind zu verfolgen, welcher, wie es sich herausstellte, in großer Verwirrung geflohen war, und selbst seine Verwundeten überall an der Straße hinter sich gelassen hatte.

Die Bundestruppen verloren 186 Mann an Todten und Verwundeten; der Verlust des Feindes belief sich, einschließlich der Gefangenen, auf 349.

Es war ein glänzender Sieg, währenddem seine Folgen von der größten Bedeutung für zukünftige Operationen waren. Die Defensiv-Linie des Feindes war nun auf einer Stelle unterbrochen worden, welches eine Flankenbewegung auf den Feind ermöglichte, wenn derselbe auch wirklich im Centrum und am Mississippi Stand hielt.

Mit der Rückkehr der sogenannten Cairo-Expedition waren die militärischen Operationen im Westen für den Monat Januar geschlossen. General McClernand marschirte nämlich am zehnten mit ungefähr 5000 Mann Fußvolk und Reiterei von Cairo aus, um das Terrain südlich vom Ohioflusse in der Richtung von Columbus zu durchstreifen. Es wurden

beschwerliche Märsche vollbracht, aber keine Schlachten geschlagen, und so kehrte diese Abtheilung wieder zurück, ohne irgend ein Resultat erlangt zu haben. Es ist bis zum heutigen Tage noch nicht erklärt worden, warum diese Expedition unternommen war. McClernand's officieller Bericht hat das Dunkel nie aufgeklärt. Er sagte, er „habe einige wichtige Straßen entdeckt, welche nicht auf der Landkarte angegeben seien"; „er habe viele falsche Gerüchte Lügen gestraft, welche zu unserm Nachtheile in Umlauf gesetzt worden seien"; „er habe die Einwohner der Districte, durch welche er marschirt sei, von der Ueberlegenheit der militärischen Operationen der Bundestruppen überzeugt, und von unserer schließlichen Fähigkeit, die Insurrection zu bekämpfen"; dann habe er vielen loyalen Bürgern neue Hoffnung eingeflößt, welche durch unseren plötzlichen Rückzug nun gewiß Opfer rebellischer Verfolgung und Proscription werden würden". Die Resultate dieses Marsches, wobei die Reiterei 40 und die Infanterie über 75 Meilen in der ungünstigen Jahreszeit über unwegsame Straßen zurücklegte, waren daher sehr unbeträchtlich.

Die vom 6ten am Ende des Januar anlangende Neuigkeit über Burnside's berühmte Expedition rief bittere Enttäuschung in den Herzen Vieler hervor. Diese Expedition war eine lange Zeit vorher vorbereitet worden, und das Volk knüpfte die größten Erwartungen an ihren Erfolg. Diese Seemacht bestand aus 23 Kanonenbooten, welche alle, — drei ausgenommen, — Dampfer waren, und von Goldsborough commandirt wurden. Außerdem waren noch 20,000 Mann Landtruppen an Bord der Schiffe, welche vom General Burnside, einem energischen und populären Anführer, befehligt wurden. Man hatte das tiefste Stillschweigen in Bezug auf den Bestimmungsort der Expedition beobachtet, man glaubte deßhalb, daß dieselbe an einem wichtigen Punkte der südlichen Küste landen werde, und war sehr auf gute Neuigkeiten von derselben gespannt.

Endlich klärte sich das darüber schwebende Geheimniß auf, und die Nachricht, daß die Flotte zerstreut und gestrandet war, erschreckte wie ein Donnerschlag das ganze Land. Man hatte erwartet, daß der Süden gar nichts vom Bestimmungsorte dieser Expedition erfahren werde,

bis der Donner der nördlichen Kanonen vor einem südlichen Hafen dieselbe ankünden würde; doch, leider lag ein Theil derselben im heftigsten Sturme wehrlos im Pamlico Sund; ein Theil derselben bemühte sich vergebens, über die Sandbank der Hatteras-Einfahrt zu segeln; und auf diese Weise zeigte man dem Feinde nicht nur den Ort der Bestimmung, sondern auch seine Unfähigkeit denselben für den Augenblick wenigstens, zu schaden. Viele der Schiffe waren unter der Bedingung von der Regierung gemiethet worden, daß sie nur einen gewissen Tiefgang haben sollten, um über die Bank kommen zu können; man fand aber nun auf einmal, daß dieselben viel tiefer gingen, und folglich für die Zwecke der Expedition ganz nutzlos waren. Burnside hatte wohl Grund, einen Sturm zu erwarten, denn dieser Theil der amerikanischen Küste ist immer, — aber namentlich im Winter — für den Schifffahrer gefährlich; aber von dem Betrug in Bezug auf den Tiefgang der Schiffe konnte er keine Ahnung haben. Obgleich sein Herz von der Größe des Unglücks, welches ihn betroffen hatte, überwältigt war, so verzweifelte er doch nicht. Da er ein religiöser Mann, und von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt war, so glaubte er vertrauensvoll, daß eine höhere Macht Alles zum Besten lenken werde.

Der Dampfer „City of New York" strandete an der Sandbank und war 48 Stunden lang ein Spiel der Wellen, welche beständig über denselben hinrollten. Das Dampfschiff war mit Munition, Zelten, Decken und Kriegsvorräthen versehen, und der Verlust desselben würde ein schrecklicher Schlag für die Expedition gewesen sein. Aber trotzdem, daß 30 Fahrzeuge in Sicht lagen, waren dieselben doch nicht im Stande, den geringsten Beistand zu leisten, und den ganzen Dienstag lag das Schiff hülflos in der Brandung. Seine Rettungsboote waren alle, eines ausgenommen, hinweggeschwemmt oder zertrümmert worden, und die verzweifelnde Schiffsmannschaft hatte sich an Masten und Takelwerk angebunden, um nicht vom Wasser über Bord gerissen zu werden. Das Schicksal derselben schien besiegelt zu sein, als zwei Arbeiter aus Newark, Wilhelm und Karl Beach ihre Dienste zu dem gewagten Unternehmen anboten, das letzte Rettungsboot in die See zu lassen und durch die Brandung nach der Flotte zu rudern. Mit Hülfe dreier

Matrosen gelang ihnen dieß auch; hier versah man sie mit Sicherheitsbooten, auf denen sich die ganze Mannschaft rettete. Das Schiff selbst ging gänzlich verloren.

Das Kanonenboot „Zouave“ sank auf seinem Ankerplatze, und ein mit Kriegsvorräthen beladenes Transportschiff ging auf der Sandbank unter. Die „Anna E. Thompson“ mit dem 9. New-Jersey Freiwilligenregiment lag außerhalb der Einfahrt und Oberst Allen und Regimentsarzt F. L. Weller wagten sich in einem Boote an die Flotte heran, um über ihre Lage zu rapportiren. Nachdem sie dieß gefährliche Unternehmen bewerkstelligt hatten, versuchten sie wieder zurückzukehren; das Boot schlug aber leider um, und beide ertranken. Andere Schiffe trieben auf den Grund, — ein Transportschiff wurde vom Winde in die See getrieben und war 5 Tage lang ohne Wasser — die „Pocahontas,“ welche 123 Pferde an Bord hatte, scheiterte, und alle Pferde, 17 ausgenommen, kamen um.

Die Lage, in der sich Burnside befand, war genug, ein weniger entschlossenes Herz mit Verzweiflung zu erfüllen. Die prachtvolle Flotte, welche noch vor einigen Tagen stolz auf dem Oceane dahin schwebte, war jetzt zerstreut und theilweise gescheitert; die Munition und Kriegsvorräthe waren auf dem Boden der See, währenddem die besten Schiffe nicht über die Sandbank kommen konnten.

Nach übermenschlicher Anstrengung gelang es endlich, die Schiffe leichter zu machen; trotzdem konnte man aber doch nichts thun, denn das Wetter war — selbst für diesen unfreundlichen Strich der atlantischen Küste — fürchterlich. Der Sturm wüthete mit solcher Macht, daß er das angefangene Werk der Zerstörung zu vollenden drohte. Alle Bemühungen den Bestimmungsort der Flotte zu verheimlichen, waren nun zu nichte gemacht. Mit Hülfe der Elemente hatte der Feind denselben ausgefunden; die Rebellen hatten nun Zeit, sich zur Vertheidigung vorzubereiten. Eine Ueberrumpelung derselben war außer Frage, und wenn Etwas geschehen sollte, so konnte dieß nur durch heftigen Kampf bewerkstelligt werden. In jedem Falle war diese imposante Land- und Seemacht nun genöthigt, den Rest des Monats still zu liegen.

Während Burnside sich bemühte, sein ihm zugestoßenes Unglück auf's

Beste gut zu machen, ereigneten sich Vorfälle an der Küste von Georgia, welche darauf hinzudeuten schienen, daß das Fort Pulaski, wenn nicht Savannah selbst, bald in den Besitz der Unionstruppen fallen würde. Sherman hatte die verschiedenen Einfahrten des Savannahflusses von Port Royal aus recognosciren lassen, um ausfindig zu machen, ob man nicht durch einen der die Sümpfe durchschneidenden Canäle nach Savannah kommen könne, ohne Fort Pulaski zu berühren. Nach ungeheuren Strapazen und fleißigem Nachforschen gelang es dem Lieutenant Wilson, Chef der topographischen Genietruppen, Savannah durch die sogenannten Mud- und Wrightflüsse zu erreichen. Man hatte zu gleicher Zeit noch eine andere Passage entdeckt, welche vom Wilmington-Sund herführte, und ebenfalls für Kanonenboote von niedrigem Tiefgange schiffbar war. Man errichtete Batterieen an dem kothigen Ufer, welche kaum höher als der Spiegel des Wassers über dem Erdboden waren und Kanonen wurden auf Plätzen aufgepflanzt, von welchen es die Rebellen der ungünstigen Bodenbeschaffenheit halber nicht erwarteten. Endlich hatte man sich einer Insel in der Flußmündung bemächtigt, welche der von Tatnall befehligten Rebellenflotte den Weg versperrte; die Einwohner Savannah's wurden mit Schrecken über diese Nachricht erfüllt.

Während dieser Vorbereitungen hatten die Soldaten mehr Strapazen auszuhalten, als auf dem Schlachtfelde; und sie zeigten hierbei eine Ausdauer, welche die größte Anerkennung verdient.

Kein Vorfall in diesem Monate war vielleicht von so großem Einflusse auf die spätern Kriegsoperationen, als die Resignation Cameron's. Der Präsident, welcher immer viel Vertrauen in ihn gesetzt hatte, ward endlich gezwungen, der öffentlichen Meinung nachzugeben; er benachrichtigte Herrn Cameron auf diplomatisch-höfliche Weise, daß er seine Dienste nicht mehr brauche. Stanton von Pennsylvanien, ein früherer Demokrat, wurde an seiner Statt ernannt, und die energische Art und Weise, mit welcher er seinen Pflichten nachkam, flößte im Volke wie im Heere neues Vertrauen ein. Man glaubte nun, daß die Tage betrügerischer Contrakteure vorüber seien, und der Krieg ernstlich beginnen werde.

Man suchte jedoch den entlassenen Herrn Kriegsminister dadurch zu beruhigen, daß man ihn als Gesandten an den russischen Hof schickte. Der Präsident ahmte in dieser Beziehung die europäischen Monarchen nach; aber das amerikanische Volk konnte ein solches Verfahren nicht billigen.

Der bedeutendste Vorfall, der sich Ende Januars an der atlantischen Küste zutrug, war das vom Stappellassen Ericsson's schwimmender Batterie zu Green Point am 30. dieses Monats. Dieselbe war nach einem gänzlich neuen Plane gebaut, und da ihr Erfinder sie als bombenfest ansah, so betrachtete man sie mit viel Neugierde. Ihr Deck war nur einige Zoll über dem Wasser; auf demselben erhob sich eine drehbare eiserne Kuppel, welche mit zwei Schießscharten für schwere Kanonen versehen war. Sie wurde als eine Curiosität in der Seebaukunst betrachtet, und bot einen sonderbaren Anblick dar. Diejenigen, welche sie vom Stapel laufen sahen, dachten nicht daran, daß dieselbe den Norden in einigen Tagen von einem Unglücke behüten würde, dessen Folgen unabsehbar gewesen sein würden, und daß derselbe eine Revolution in der Seebaukunst hervorrufen würde, dessen Gleichen die Welt noch nie gesehen hat.

Neunzehntes Kapitel.

Februar 1862.

Vorfälle im Anfang Februars — Kentucky — Man beabsichtigt die feindliche Defensivlinie am Tennessee und am Cumberland zu durchbrechen — Die Forts Henry und Donelson — Expedition gegen ersteres — Foote erobert dasselbe mit Hülfe seiner Kanonenboote — Expedition auf dem Tennessee unter Lieutenant Phelps — Grant rückt vor und schließt Fort Donelson ein — Foote greift mit seinen Kanonenbooten an.

Obgleich im Monat Januar beträchtliche Thätigkeit im Felde stattgefunden hatte, so waren diese Kämpfe bloße Vorpostengefechte, wenn man sie mit den Operationen des Monats Februar vergleicht. Obgleich beinahe ein Jahr seit dem Anfange des Krieges verflossen war, und die Unionsarmee mehrere sehr wichtige Punkte gewonnen hatte, so war doch noch kein entscheidender Kampf vorgefallen, welcher der Rebellion den Todesstoß versetzt hätte.

Die Regierung wußte wohl, daß, was für Vortheile auch immerhin dem Feinde anderswo abgewonnen würden, dieselben von wenig Belang seien, so lange das Thal des Mississippi sich noch in den Händen des Feindes befinde. Bowling Green und Columbus waren sehr starke Plätze; man hatte deßhalb beschlossen, diese Punkte zu umgehen, und die Linie des Feindes an dem Tennessee- und dem Cumberlandflusse zu durchbrechen. Diese Flüsse strömen nordwärts in den Ohio; auf ihrem Wege durch Kentucky laufen sie beinah parallel mit einander. Die Entfernung zwischen beiden Flüssen ist nicht groß. Im Winter sind sie so angeschwollen, daß sie für Flußdampfboote erster Klasse schiffbar sind. Wo die beiden Flüsse die Grenze von Tennessee überschreiten, beträgt ihre Entfernung von einander ungefähr 12 Meilen. Hier hatte der Feind zwei starke Befestigungswerke errichtet. Das Fort Donelson am Cumberland- und das Fort Henry am Tennesseeflusse. Wenn

man diese zwei wichtigen Punkte in Besitz nahm, so war Bowling Green sowohl als Columbus erfolgreich umgangen und ihre Räumung von Seiten des Feindes wurde eine Nothwendigkeit.

Nach vielem Berathschlagen beschloß man, das Fort Henry zuerst anzugreifen. Um des Erfolges sicher zu sein, hatte Halleck beschlossen, dasselbe gleichzeitig zu Lande und zu Wasser anzugreifen. Foote wurde beauftragt, mit sieben Kanonenbooten die Front-Batterieen zu beschäftigen, während Grant von Cairo aus den Landangriff unternehmen sollte.

Expedition gegen Fort Henry.

Die Expedition ging am 15. Februar ab und begab sich stromaufwärts. Man landete die Truppen 4 Meilen unterhalb des Fortes. Von hier aus unternahm Foote eine Recognoscirung, in Folge deren er die Lage der feindlichen Batterieen ausfindig machte; auch gelang es ihm einige Höllenmaschinen aus der Tiefe zu heben, welche der Feind in den Fluß gesenkt hatte, um die Schiffe der Bundesregierung in die Luft zu sprengen.

Mit dem Einbruche der Nacht ankerte die Flotte nahe bei Grant's Lager, um bis zum Morgen zu warten, wenn der vereinigte Angriff stattfinden sollte. Die zahllosen Bivouacfeuer, welche vom Flusse reflectirt wurden, und die 7 ungeheuren Schiffe, gewährten zusammen einen großartigen Anblick. Es war eine dunkle Nacht, denn der Himmel war umwölkt; der Wind blies stoßweise und begleitete das monotone Geräusch des Wassers mit seinen schauerlichen Tönen. Bald brach der Sturm mit voller Macht über das Lager ein, und machte die lange Nacht sehr unbehaglich.

Endlich brach der ersehnte Tag heran, und man bereitete sich zum Kampfe vor, welcher der erste heftige Zusammenstoß auf den westlichen Wassern sein sollte. Nachdem Grant von Foote Instruktionen erhalten hatte, sich zu beeilen, um am Kampfe Theil nehmen zu können, begab sich der letztere mit seiner Flottille um 10 Uhr Vormittags stromaufwärts. Das Fort war an einer Krümmung des Flusses gelegen und beherrschte deßhalb eine beträchtliche Strecke des letztern. Foote postirte sich hinter einer Insel, welche sich eine halbe Meile stromabwärts

vom Forte befand, und welche ihm Schutz gegen die gezogenen Kanonen des Feindes gewährte. Seine Befehle lauteten, daß zuerst die eisenbepanzerten Schiffe langsam und in Reih' und Glied auf's Fort lossteuern und die hölzernen in einiger Entfernung folgen sollten. Auf diese Weise rückte er unter dem Schutze der Insel langsam vor, bis er endlich in Sicht des Forts gelangte. Hier machten die hölzernen Schiffe Halt, während die Dampfer Cincinnati, St. Louis, Carondelet und Essex dem Forte entgegensteuerten.

Einnahme des Forts Henry.

Im nächsten Augenblicke eröffneten die feindlichen Batterieen ihr Feuer und die kleine Bundesflotilla befand sich in einem wahren Kugel- und Bombenregen. Zur gleichen Zeit brach der Pulverdampf aus den Schlünden der letztern hervor, und die Schlacht hatte begonnen. Die wohlgezielten Schüsse der feindlichen Artillerie schlugen gegen die vorrückenden Kanonenboote an. Foote befahl seinen Leuten, langsam und sicher zu feuern und seine, mit großer Präcision abgesandten Bomben platzten beständig über den Köpfen der Rebellen. Die Infanterie der letztern, welche sich außerhalb der Befestigungswerke befand, wurde durch dieß verheerende Feuer von einem panischen Schrecken ergriffen, und floh in wilder Unordnung. Die kleine Besatzung unter dem Befehle des General Tillghman hielt brav aus. Obgleich eine ihrer schweren gezogenen Kanonen explodirte, so wankte die Mannschaft nicht. Erde und Sandsäcke flogen in allen Richtungen, Stücke zerplatzender Bomben schlugen überall ein; — dennoch hielten sie aus. Das Flaggenschiff Cincinnati und der Essex schienen die Hauptzielscheibe der Rebellen zu sein; trotzdem die Kugeln mit ungeheurer Gewalt gegen die Schiffswände anprallten, so hielt sich die Schiffsmannschaft doch tapfer. In das aus den Kanonen hervorblitzende Feuer förmlich eingehüllt, näherten sich die Boote den Batterieen mehr und mehr, und durch ihr genaues Feuern gelang es den Bundestruppen, eine feindliche Kanone nach der andern zu demontiren. Der heftige Kanonendonner hallte laut am Ufer wieder, und füllte die Bewohner mit Schrecken. Die Schlacht hatte beinahe eine Stunde gewüthet, als eine 24-pfündige Kugel in eine Luke

des Essex einschlug, von welcher aus Porter den Fortgang des Gefechtes beobachtete. Die Kugel riß dem neben Porter stehenden Adjutanten Brittain den Kopf ab und drang durch das dicke Balkenwerk, welches den Maschinenraum umgab in den Dampfkessel ein, in welchem sie niederfiel. Der Dampf entwich mit furchtbarem Lärm und hüllte die Schiffsmannschaft gänzlich ein. Es entstand nun eine schreckliche Verwirrung an Bord; die Matrosen liefen in jeder Richtung hin und her, um frische Luft zu schöpfen, und einige sprangen durch die Stückpforten ins Wasser. Die zwei Steuerleute bemühten sich vergebens, aus dem Steuerhause zu entkommen; streckten ihre Hände durch die Fenster nach frischer Luft aus, und sanken auf ihren Posten, vom Dampfe erstickt, nieder. 29 Offiziere und Seeleute, einschließlich des Kapitäns Porter, welcher verbrüht worden war, waren von den Wirkungen dieses einzigen Schusses entweder verwundet oder getödtet worden. Das Boot war genöthigt, den Kampfplatz zu verlassen. Als die Rebellen dieß sahen, begannen sie unter lautem Hurrah den Kampf mit erneuerter Energie.

Foote ließ sich in seinem Vorrücken mit den drei andern Schiffen hierdurch nicht irre machen, sondern avancirte bis er ungefähr sechs oder siebenhundert Yards vom Forte entfernt war. Endlich, da die meisten Geschütze der Rebellen nutzlos gemacht worden waren, strich Tillghman die Flagge und die Ehre des Tages gehörte den Unionstruppen. Die Schlacht hatte eine Stunde und vierundzwanzig Minuten gedauert.

Während dieser Zeit setzte Grant den beschwerlichen Marsch mit seinen Truppen fort. Der Regen hatte die Straßen so unwegsam gemacht, daß Grant nur sehr langsamen Fortschritt machen konnte; er war deßhalb noch ziemlich weit vom Forte entfernt, als die eben erwähnte Schlacht vor sich ging. Als der Kanonendonner, welcher während der ganzen Zeit ihnen zu Ohren gedrungen war, für eine kleine Zeit aufhörte, beschleunigten die Truppen ihre Schritte, und marschirten mit lautem Hurrahgeschrei vorwärts. Sie waren schon eine Stunde durch Koth und Sumpf gewatet, als auf einmal das Feuer verstummte. „Was hat das zu bedeuten?“ war die Frage, welche auf den Lippen eines Jeden schwebte. War Foote zurückgeschlagen worden? Bald

indessen kam einer der ausgesandten Botschafter mit der Nachricht zurück, daß sich das Fort ergeben habe.

Die Neuigkeit verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der anrückenden Armee, und unbegrenzter Jubel stieg in die Lüfte empor. Eine halbe Stunde später kam Grant im Fort an und übernahm den Oberbefehl.

In dem officiellen Berichte Foote's ist der Verlust der Bundestruppen an Todten, Verwundeten und Vermißten auf 45 angegeben. Sein eigenes Schiff, der „Cincinnati" war von den feindlichen Kugeln einunddreißigmal, der „Essex" fünfzehn, der „St. Louis" sieben und der „Carondelet" sechsmal getroffen worden. Die feindliche Besatzung, welche in Foote's Hände fiel, bestand aus 60 oder 70 Mann, und 60 Invaliden. Es befanden sich zwanzig Kanonen im Fort, die meistens vom schwersten Kaliber waren, welche, einschließlich der Kasernen und Zelte, in denen 15,000 Mann untergebracht werden konnten, alle in die Hände der Unionsarmee fielen.

Expedition auf dem Tennesseeflusse.

Foote sandte nun drei Kanonenboote unter dem Commando des Lieutenant Phelps stromaufwärts, welche die nach Columbus führende Eisenbahnbrücke zerstören, und zwei Kanonenboote welche vor der Kapitulation geflohen waren, wegnehmen sollten. Als die Rebellen sahen, daß Widerstand nutzlos sein würde, steckten sie die Schiffe in Brand und verließen dieselben, welche bald nachher mit einer schrecklichen Explosion in die Luft flogen. Phelps ging nun weiter stromaufwärts und zerstörte die Eisenbahnbrücke; auch nahm er ein im Baue begriffenes Kanonenboot dem Feinde weg. Auf seinem weitern Streifzuge in den Staat Mississippi kaperte er noch zwei Dampfboote, von denen eines mit Eisen beladen war. Er ging bis Florence, im Staate Alabama, wo sich drei Dampfboote befanden; — der Feind hatte dieselben bei dem Herannahen Phelps' schon zerstört. Der ganzen Route entlang bezeugte die Bevölkerung durch Demonstrationen ihre Loyalität. Männer und Weiber strömten nach dem Ufer, um die alte Flagge zu begrüßen, viele vergossen Freudenthränen als sie das Sternenbanner wieder im Winde flattern sahen.

Die Nachricht von der Einnahme des Fortes Henry wurde im Norden mit vieler Befriedigung aufgenommen. Foote wurde als Held gefeiert und unsere braven Theerjacken nahmen in der Gunst des Volkes womöglich noch einen höhern Platz ein.

Die Augen Aller wandten sich nun gen Fort Donelson, welches ungefähr 12 Meilen entfernt, am entgegengesetzten Ufer des Cumberland gelegen war. Dieses Fort war stärker, als Fort Henry und war von sehr großer strategischer Wichtigkeit; die Besatzung desselben belief sich auf ungefähr 15,000 Mann. Es war der Schlüssel zu Nashville, der Hauptstadt Tennessee's, wo große Kriegsvorräthe für die Rebellenarmee aufgespeichert lagen; die Einnahme dieses Ortes würde die Räumung Bowling Greens von Johnston's Truppen nothwendigerweise nach sich ziehen. Buell war seit einiger Zeit langsam gegen diesen Ort vorgerückt; und der Feind hatte ihm den Weg auf alle erdenkliche Weise durch Verbrennen der Brücken u. s. w. erschwert.

Marsch gegen Fort Donelson.

Sechs Tage nach der Capitulation des Fortes Henry marschirte Grant mit 15,000 Mann in 2 Colonnen, welche von McClernand und Smith befehligt wurden, landeinwärts. Sechs Regimenter hatte man des Tages vorher zu Wasser vorausgeschickt. Mittags befand er sich ungefähr zwei Meilen vom Forte Donelson entfernt. Hier stieß er auf die feindlichen Vorposten, welche er zurücktrieb. Da die Kanonenboote unter Foote noch nicht angekommen waren, so wurde, außer den Vorbereitungen zur completen Cernirung des Platzes, wenig gethan. Hierbei wurde General Louis Wallace beordert, die mittlere Redoute mit Sturm zu nehmen. Drei Regimenter von Illinois unter dem Commando des Obersten Hayne, als älterer Oberst, wurden beordert, das Wagestück zu unternehmen. In Schlachtordnung aufgestellt, rückten sie über alle Unebenheiten des Bodens und durch Schluchten mit der Kaltblütigkeit alter Veteranen gegen die Anhöhe, auf der sich die Redoute befand, vor. Der Feind, welcher durch seine Brustwehren geschützt war, eröffnete ein mörderisches Feuer auf die braven Truppen, welche, ohne auch nur zu wanken, standhaft avancirten. In diesem kritischen Momente fand man

aus, daß die Schlachtlinie zur Ausführung des Zweckes nicht lang genug war; man beorderte deßhalb das brave 45. zur Unterstützung der andern Regimenter. Während diese Bewegungen ausgeführt wurden, erhielt der Feind bedeutende Verstärkung an Fußvolk sowohl, als Feldartillerie, welche durch ein mörderisches Feuer die Bundestruppen haufenweise niedermähete. Unaufhaltsam dringen nun die tapfern Soldaten, ihre Todten und Verwundeten hinter sich lassend, vorwärts. Am Fuße der Werke angekommen, findet man aber aus, daß man ihnen eine unausführbare Aufgabe gestellt hat, indem das Glacis unübersteigbar ist. Schwerlich waren Truppen je von bravern Offizieren befehligt worden; aber selbst diese mußten zugestehen, daß die ihnen gestellte Aufgabe, namentlich unter einem so heftigen Feuer nicht vollendet werden konnte; und unwillig gaben sie den Befehl zum Rückzuge. Oberst Morrison, der das 48. Illinois-Regiment befehligte, wurde verwundet, und viele braven Offiziere wurden bei diesem Versuche, welcher gewiß verdient kritisirt zu werden, getödtet.

Die Truppen legten sich innerhalb Büchsenschußweite vom Feinde auf den Boden nieder, ohne Feuer oder Zelte, welche sie gegen die Witterung hätten schützen können. Als völliges Dunkel eingebrochen war, fing es an heftig zu regnen. Der Regen verwandelte sich bald in Schnee, und heftige kalte Windstöße vermehrten noch die Strapazen und Leiden der Nacht. Ohne auch nur zu murren, ertrugen diese Braven, welche auf dem Punkte standen, ihren Staat weltberühmt zu machen, Alles. Das scharfe Feuern der feindlichen Plänkler wurde, wenn sich der Sturm etwas legte, dann und wann hörbar, währenddem das unterdrückte Geräusch, welches zuweilen vom Feinde herüberdrang, den Bundestruppen anzeigte, daß die Rebellen bedeutende Verstärkungen erhielten.

Zwölf Stunden ertrugen die Truppen das kalte heftige Schneegestöber; und mit dem Herannahen des Tages wuchs ihre Ungeduld, den tödtlichen Kampf zu beginnen, und den Rebellen Gehorsam zu lehren.

Die Unionsoffiziere hatten nur eine unvollkommene Kenntniß von den feindlichen Werken; man wußte nur, daß dieselben sehr stark waren. An der dem Flusse zunächst gelegenen Seite befanden sich zwei Batterieen.

Die erste derselben bestand aus acht 32 Pfündern und einer 10zölligen Columbiakanone; die zweite, stromaufwärts gelegene war 30 Fuß von der ersteren entfernt und zählte zwei 32pfündige Carronaden und einen gezogenen 32 Pfünder. Während diese Batterieen den Fluß vollkommen beherrschten, erhob sich das Hauptfort im Hintergrunde auf dem Rücken eines Hügels, mit einem jähen Abhange auf der Südseite. Am Fuße des Abhanges hatte man Wolfsgruben angelegt, welche auf der Außenseite beschützt waren, die man aus gefällten Bäumen und Sträuchern gebildet hatte, und welche einem andringenden Feinde beinahe unübersteigbare Hindernisse darboten. Die im Hauptwerke sich befindlichen Kanonen beherrschten das umliegende Land meilenweit. Grant schob seine, parallel mit dem Flusse laufende Operationslinie allmälig bis an denselben vor, so daß das Fort gänzlich eingeschlossen war.

Am 14. Februar war Foote mit seinen Kanonenbooten zum Angriffe bereit. Vier derselben waren eisenbepanzert und zum Angriffe bestimmt, während die zwei hölzernen sich als Reserve zurückhielten. Langsam und sicher bewegten sich dieselben den Fluß hinauf und als sie innerhalb Schußweite angelangt waren, eröffneten dieselben ihr Feuer auf das Fort. Man glaubte auf die Zuverlässigkeit der Boote rechnen zu können, da am vorhergegangenen Tage die „Carondelet“, um zu recognosciren, allein den Fluß hinaufgegangen war, das Feuer der feindlichen Batterieen ausgehalten und nur wenig Schaden gelitten hatte. Dieser war durch eine ungeheure Bombe angerichtet worden, welche im Boote zerplatzte und 8 Mann verwundete.

Die Flotte bewegte sich jetzt schnell vorwärts, und als dieselbe sich den feindlichen Batterieen näherte, hatte sie das fürchterliche Feuer derselben aufzuhalten. Die feindlichen Kanonen wurden gut bedient, und trafen mit ungeheurer Heftigkeit die herannahenden Fahrzeuge. Die Kugeln und Bomben füllten die Luft mit ihrem Getöse und pflügten tiefe Furchen in's Wasser; während die Lootsen furchtlos ihre Pflicht erfüllten.

Während des fünf Viertelstunden dauernden Kampfes hatte das Flaggenschiff nicht weniger als 59 Schüsse erhalten. Foote bemerkte, daß unter dem fürchterlichen Kugelregen sein Steuermann nervenschwach

wurde; weßhalb er auf ihn zuging, die Hand auf dessen Schultern legte und ihn durch gütliche Zusprache zu ermuthigen suchte. In diesem Augenblicke trafen ihn die Stücke einer zerplatzendeu Bombe, und der verstümmelte Leichnam fiel zu den Füßen des Commodore's nieder. Foote entkam wie durch ein Wunder dieser Lebensgefahr und trug nur eine Wunde am Fuße davon. Hinkend ging er auf dem Decke umher, um Befehle zu ertheilen.

Er hatte sich nun den Batterieen bis auf 400 Yards genähert, als das Feuer des Feindes anfing schwächer zu werden; der Sieg schien dem Unionsgeschwader günstig sein zu wollen, als auf einmal das Schaufelrad des „Louisville" von einem feindlichen Projektil weggerissen wurde. Der Lootse legte augenblicklich Hand an's Ruder und es gelang ihm auch, den Bug in seine frühere Richtung zu lenken. Zufälligerweise aber traf ein Schuß vom Kanonenboote „Tyler" das Steuer und zerschmetterte es, worauf das hülflose Boot von der Strömung aus dem Bereiche des Feuers getrieben wurde. Ein Rad des Flaggenschiffes „St. Louis" ward auch von einem Schuß zerschmettert, so daß es dem Steuer nicht mehr gehorchte; die andern zwei Boote wurden auch bald darauf beschädigt, und wurden gleich den andern auch von der Strömung weggerissen.

In diesem Gefechte waren auf der Unionsseite 54 getödtet und verwundet worden, während man dem Feinde keine bedeutenden Verluste beigebracht hatte. Es ist zwar wahr, daß man die dem Wasser zunächst gelegene Batterie zum Schweigen gebracht hatte; die Kanonen im Hauptforte waren jedoch zu hoch gelegen, als daß man sie vom Decke der Kanonenboote aus hätte bestreichen können; es war augenscheinlich, daß, wenn man das Werk einzunehmen gedachte, dieß nur von der Landseite aus geschehen konnte.

Die verhältnißmäßige Leichtigkeit, mit welcher die Kanonenboote die Capitulation des Fortes Henry herbeigeführt hatten, hatten das Vertrauen hervorgerufen, daß eine Uebergabe des Fortes Donelson mit eben so großer Leichtigkeit erreicht werden könnte. Foote selbst glaubte, daß wenn seinen Kanonenbooten nicht dieser sonderbare Unfall zugestoßen wäre, in Folge dessen sie kampfunfähig wurden, er sich des Forts habe

bemächtigen können. Dem sei, wie ihm wolle, der Angriff zu Wasser war mißglückt, und es verstrichen viele Tage, ehe die Boote wieder in einem brauchbaren Zustande waren. Grant ließ deßhalb, die Fortificationen gänzlich cerniren, und wartete, bis die Kanonenboote ihm behülflich sein konnten. Seine dem Feinde überlegene Streitmacht, befähigte ihn, dieß zu thun; der Feind begann deßhalb zu fürchten, daß man ihn dem Hungertode preisgeben würde. Floyd hatte den Oberbefehl über das Fort, Pillow und Buckner waren die nächsten im Range. Der erste rief daher seine Offiziere zu einem Kriegsrathe zusammen, in welchem man besprach, was man unter den obwaltenden Umständen thun sollte. Nach langer Berathschlagung kam man damit überein, daß nur eine Chance für Erfolg sich ihnen darbot, nämlich durch die Belagerungslinie der Bundestruppen zu brechen, und sich in der Richtung von Nashville zurückzuziehen.

Zwanzigstes Kapitel.

Februar 1862.

Fort Donelson — Der Feind versucht sich durchzuschlagen — Theilweiser Erfolg — Durch Lew. Wallace vereitelt — Grant erscheint auf dem Schlachtfelde — Ein gemeinschaftlicher Angriff beschlossen — Erfolg der Wallace'schen Division auf dem rechten Flügel — Heldenmüthige That von Smith auf dem linken Flügel — Die Nacht — Tapferkeit und Ausdauer der Truppen — Uebergabe des Forts — Johnson erhält die Nachricht unweit Nashville — Dieselbe erreicht die Stadt zur Kirchenstunde — Angst der Einwohner — Raubscene — Flucht der Rebellen südwärts — Curtis vertreibt Price aus Missouri.

Dem von ihnen beschlossenen Plane gemäß concentrirte Floyd seine Hauptmacht am Freitag Abende auf seinem linken Flügel, und stellte sie unter den Befehl von Pillow, mit dem Auftrage McClernand, welcher unsern rechten Flügel befehligte, in der Frühe des nächsten Morgens anzugreifen. Während dessen sollte Buckner sich auf Wallace, der das Centrum commandirte, stürzen, und wo möglich die „Wynne Road," welche in das Innere führte, für die Truppen frei machen. Nur eine kleine Abtheilung wurde dazu bestimmt, die Bewegungen des Generals Smith zu bewachen, der unseren rechten Flügel befehligte. Dieser Flügel lehnte sich nämlich unterhalb des Forts an den Fluß, und bildete somit den Schluß unserer halbkreisförmigen Belagerungslinie.

Erstürmung des Forts Donelson.

Der Freitag war kalt und stürmisch gewesen, und der Boden mit Schnee bedeckt; der Sonnabend jedoch brach feucht und fröstelnd an, und bewirkte, daß die Soldaten, welche eben ihre kalten Ruheplätze verlassen hatten, mit steifen Gliedern und zähneklappernd in Reihe und Glied traten. Nach wenigen Minuten jedoch, als der heftige Donner der feindlichen Kanonen über Wald und Flur zu erdröhnen anfing,

waren Schnee und Frost vergessen. 7—8000 Mann stark verließ der Feind mit Tagesanbruch seine Befestigungswerke, und rückte in einzelnen Colonnen, von einer bedeutenden Artilleriemacht begleitet, grade auf McClernand's Lager los, dessen Division, aus 3 Brigaden bestehend, und, ein Kentucky- und ein Wisconsin-Regiment ausgenommen, aus lauter Illinois-Truppen zusammengesetzt war. Als der Feind in tadelloser Schlachtlinie anrückte, bereitete sich McClernand zu seinem Empfange vor. Das Kentucky-Regiment in der Nähe des Flusses postirt und von der feindlichen Uebermacht angegriffen, gerieth in Unordnung und wandte sich zur Flucht; die braven Illinoiser dagegen hielten mit kühnem Muthe den Zusammenstoß aus. Der Feind stürzte jedoch in solch großen Massen vorwärts, daß unsere vorgeschobenen Regimenter es mit einer zu überlegenen Macht zu thun hatten.

Das Terrain war wie für ein Schlachtfeld geschaffen, da es aus Hügeln, Thälern und Schluchten bestand, die alle mit dichtem Gehölz bewachsen waren, durch das der Donner der Geschütze wie ein Sturmwind dahin brauste. Auf jeder Anhöhe waren Kanonen aufgepflanzt, welche unaufhörlich Kugeln und Bomben in die dichten Truppenmassen warfen. Ein gutes Zusammenwirken der verschiedenen Regimenter und eine gemeinschaftliche Ausführung eines Planes war äußerst schwierig, da das dichte Gehölz die Streitenden aufnahm, und man nur aus dem näheren oder ferneren Krachen der Musketensalven, oder aus den Rauchsäulen, welche über den entlaubten Bäumen sichtbar wurden, den Verlauf der Schlacht beurtheilen konnte. Bald hither, bald dorthin wogte das Gewühl der Kämpfenden im Walde, der mit Todten und Verwundeten dicht besät war; da endlich durchbricht der Feind, welcher sich plötzlich in bedeutender Anzahl auf einen Punkt geworfen hatte, McClernand's Reihen und drohte nach allen Seiten hin gefährlich zu werden. McAlister's Batterie 24 Pfünder hatte den ganzen Morgen Tod und Verderben in die feindlichen Schaaren gebracht, hatte gegen 10 Uhr bereits die 150 Patronen, welche sie in die Schlacht genommen, verschossen, und sah sich eben nach Munition zur Fortsetzung des Kampfes um, als ein einziger Schuß aus den feindlichen Geschützen drei ihrer Pferde hinstreckte, ein zweiter eine Lafette zerbrach, während

ein dritter Schuß das Rad einer andern Kanone zerschmetterte. Nur eine Kanone blieb ihm unbeschädigt, und um diese zu retten, spannte er 6 Pferde vor, mit denen er das Geschütz zu entfernen versuchte; mußte jedoch auch diese zurücklassen, als sie nach Zurücklegung einer kurzen Strecke im Kothe stecken blieb, und so fiel sie gleich den Uebrigen in die Hände des Feindes. Vielen Regimentern war bereits die Munition ausgegangen, und trotzdem sie sich in guter Ordnung zurückzogen, konnten sie doch dem mit betäubendem Kriegsgeschrei vordringenden Feinde keinen Widerstand leisten. Augenscheinlich schien jetzt der Tag verloren, und dem Feinde der Weg zum Abzuge eröffnet zu sein.

Als McClernand Morgens 8 Uhr sah, daß der Feind ihm an Truppen überlegen war, ließ er Wallace ersuchen, ihm Verstärkung zukommen zu lassen. Dieser hatte jedoch den Befehl erhalten, seine Position im Centrum unter jeder Bedingung zu behaupten, und schickte deßhalb McClernand's Depesche in's Hauptquartier. Hier konnte jedoch Grant nicht gefunden werden, da er das Schlachtfeld verlassen und sich auf das Schiff des Admirals Foote begeben hatte, um mit diesem einen neuen Flottenangriff zu besprechen. Nach langem ängstlichen Warten auf eine Antwort, erhält Wallace eine zweite Depesche von McClernand, welcher ihm mittheilt, daß der Feind seine Flanke umgangen habe, und daß seine ganze Division in der Gefahr schwebe, vernichtet zu werden. Dieser letzten Bitte kann er nicht länger widerstehen, und so schickt er sofort den Obersten Cruft, welcher eine Brigade commandirt, mit Verstärkungsmannschaften ab.

Die Angriffslinie erstreckte sich mehrere Meilen über ungünstigen Boden, durch Schluchten und dichte Wälder. Es war deßhalb nothwendig, einen Führer mitzunehmen, welcher, der Gegend kundig, die Abtheilung über die zugänglichsten Wege leiten sollte. Nachdem er jedoch einen Theil des Weges vorangegangen war, verschwand er plötzlich. Der Oberst ließ sich hierdurch nicht in seinem Marsche aufhalten, sondern drängte rüstig vorwärts und befand sich bald zur Rechten McClernand's, zwischen diesem und dem vordringenden Feinde, und stürzte nun mit seiner Vorhut auf die überlegene Macht der Rebellen. Ein heftiger Kampf entbrannte und lange hielten die braven Illinois=

soldaten die Uebermacht des siegesberauschten Feindes in ihrem Vordringen auf.

Während hier der Kampf in so ungleicher Weise wüthete, hatte ein Theil der Brigade, welche McClernand's rechten Flügel ausmachte, zu wanken begonnen, und suchte jetzt in eiliger Flucht ihr Heil. Einige zerstreute Regimenter stürzten in schräger Richtung gegen Crust's Schlachtlinie, und durchbrachen sie wie ein dahinrollender Felsen. Oberst Shackleford, welcher hier commandirte, ließ sofort die Reihen wieder schließen, sah sich jedoch nach dem Verluste der Brigade gezwungen, seine Stellung aufzugeben, und zog sich in guter Ordnung zurück, um eine neue Position zu wählen. Mit wildem Jubelgeschrei drang der dreiste Feind auf ihn ein, wurde aber von den tapfern Soldaten zurückgetrieben. In wildem Eifer stürzte er ein zweites Mal auf die Unsrigen, wurde jedoch wiederum zurückgeschlagen. Da macht Shackleford einen Ausfall und nachdem er den Feind eine bedeutende Strecke zurückgetrieben, sieht er sich der Gefahr ausgesetzt, überflügelt zu werden, sieht ein Regiment auf seinem linken Flügel bereits wanken und zieht sich mit seiner Brigade in trefflicher Ordnung in den Hintergrund zurück, wo er eine feste Stellung einnimmt.

Noch hatte Wallace keine Ahnung von der kritischen Lage der Unsrigen und auf seinem Pferde sitzend, lauschte er ängstlich auf den zu seiner Rechten im Gehölze sich allmälig entfernenden Schlachtlärm, als plötzlich eine Anzahl Flüchtiger auf den Hügel, auf welchem er sich befand, zustürmte und im nächsten Augenblick auch schon ein berittener Offizier in gestrecktem Gallop mit dem Rufe: „Wir sind alle verloren" vorbeisprengte. Dieser Ausruf wirkte elektrisirend auf die Truppen und als das Gemurmel die Reihen entlang lief, fürchtete Wallace, der panische Schrecken könne seine ganze Brigade erfassen, und um dem vorzubeugen, gab er sofort den Befehl, zur Rechten vorzudringen und stellte sich selbst an die Spitze, um den Truppen Muth einzuflößen. Bald begegnete er zersprengten Regimentern, welche aus Mangel an Munition die Flucht ergriffen hatten. Ein Oberst Wallace, einer der Befehlshabenden, antwortete auf Befragen des Generals, wie es auf dem Schlachtfelde stände, so gemüthlich als wenn er einen Paradeplatz verließe, daß

der Feind dicht hinter ihm sei und ihn bald angreifen würde. Der General gab dem Oberst Thayer, welcher die Brigade befehligte, sofort den Befehl, eine neue Schlachtlinie über den Weg hin zu formiren, und schickte nach der Wood'schen leichten Artillerie von Chicago. Im Trabe begab sich die Thayer'sche Colonne nach der ihr zugedachten Stellung, während Wood's Kanonen im schnellsten Galop daher rasselten und nachdem sie ausgespannt, so aufgestellt wurden, daß sie den Weg vorne bestreichen konnten. Die Regimenter, welche sich aus Mangel an Ammunition zurückgezogen hatten, machten Halt, und die Soldaten füllten Angesichts des feindlichen Feuers ihre Patrontaschen. Kaum war die Aufstellung der Unsrigen vollendet, als man auch schon den Feind eiligen Schrittes auf der Straße und aus den auf beiden Seiten befindlichen Eichengebüschen und Bäumen auftauchen und auf die Batterie und das sie unterstützende Nebraska-Regiment zustürzen sah. Doch die Batterie mit vortrefflicher Schnelligkeit bedient, mähte sie so wie sie vorrückten nieder, während das Feuer des Nebraska-Regimentes schrecklich unter ihnen aufräumte. Standhaft hielten die Rebellen eine Zeitlang aus, mußten jedoch endlich dem Feuerregen weichen, und zogen sich in Unordnung zurück. Da sprengt Wallace über das coupirte Terrain davon, um nach seiner andern Brigade unter Ernst zu sehen, die er in vortrefflicher Ordnung aufgestellt findet. Sogleich wirft er eine Tirailleurlinie aus, um sie mit der Thayer'schen in Verbindung zu bringen, und erwartet jetzt das Herrannahen des Feindes. Dieser war jedoch für seinen Vorwitz so schrecklich bestraft worden, daß er sich auf den am Morgen von McClernand abgenommenen Boden zurückzog.

Nachmittags 3 Uhr erschien Grant auf dem Schlachtfelde und durch den Versuch der Rebellen, seine Reihen zu durchbrechen, noch mehr aber durch ihren fast glücklichen Erfolg angefeuert, entschloß er sich sofort mit seiner ganzen Macht ihre Befestigungswerke anzugreifen. McClernand erhielt den Befehl, dieselben zur Rechten oberhalb des Flusses zu stürmen und Oberst Smith von der regulären Armee dasselbe unterhalb zur Linken zu versuchen. Wallace wurde von McClernand ersucht, mit seiner Division den Sturm einzuleiten, wozu sich Jener willig verstand und auch alsbald seinen Angriffsplan formirte. Er wählte 2 Brigaden,

die Cruft'sche und eine aus 2 Regimentern bestehende unter dem Befehl des Obersten Smith vom 8. Missouri-Regiment und ertheilte diesen einfach den Auftrag, regimentweise gegen den Hügel zu marschiren und so zu agiren, als die Umstände erheischen würden, worauf die einzelnen Abtheilungen sich in Bewegung setzten. Wohl wissend, daß die den braven Truppen gewordene Mission eine höchst verwegene sei, theilte er ihnen diese Thatsache mit, um ihnen zu zeigen, welch' Zutrauen er in ihren Muth setze. Und er hatte sich nicht geirrt. Diese den einzeln an ihm vorbeiziehenden Regimentern gemachte Mittheilung war weit entfernt sie zu entmuthigen, sondern erfüllte sie mit Wonne und Tausende von Kehlen stimmten in den begeisterten Ruf: „Vorwärts, Vorwärts!" ein. „Wohlan denn, vorwärts!" rief Wallace sich in den Steigbügeln erhebend. Die beiden Brigaden bewegten sich schnell vorwärts, bis sie an den Fuß des Hügels kamen, auf dessen Spitze sich der Feind in beträchtlicher Anzahl befand. Von hier bis zur Spitze waren volle 300 Schritte, nichts desto weniger wartete Smith als er hier anlangte nicht auf Cruft, sondern begann muthig, das 8. Missouri-Regiment voran, die Anhöhe zu ersteigen.

Auf der Vorderseite war der Hügel kahl und durch hervorstehende felsige Schichten zerklüftet, aber da, wo Cruft ihn besteigen sollte, war er mit Bäumen und hier und da mit niederem Unterholz bedeckt. Hier war es, wo der schrecklichste der in der Umgebung von Fort Donelson gefochtenen Kämpfe stattfinden sollte. Die Truppen, welche wohl wußten, welch verzweifeltem Kampfe sie entgegen gingen, schienen ihre Nerven dafür gestählt zu haben, und man konnte in ihren Zügen den Entschluß lesen, daß nur der Tod Aller ihnen die Besitznahme der Hügelspitze streitig machen könne. Als sie ungefähr ein Viertel des aufwärts führenden Weges zurückgelegt hatten, wurden sie mit einem schrecklichen Kugelregen begrüßt, der ihre Reihen furchtbar lichtete. Rasch füllten die Lebenden die entstandenen Lücken aus, und drangen wild anstürmend vor. Mehrere Male warfen sie sich, wenn die Feuerfluth in ununterbrochener Linie den Abhang herabfegte, flach nieder und sprangen, wenn diese Gefahr vorüber war, schnell wieder in die Höhe.

Indianern gleich rückten die Soldaten der Cruft'schen Division in dem

dem Gehölze vor, indem sie von Baum zu Baum sprangen, um dahinter Schutz zu suchen, und oft selbst darum mit einander zu streiten schienen. Als wenn zwischen den welken Zweigen ein Feuer wüthete, so knisterten die Musketensalven.

Nichts konnte jedoch das entschlossene Anrücken der Smith'schen Truppen aufhalten, die, dem Feinde immer näher rückend, endlich mit lautem Siegesgeschrei den Hügel eroberten, und dem fliehenden Feinde nachsetzend, ihn bis 150 Yards von seinen Verschanzungen verfolgten.

Dieß war das Terrain, welches McClernand am Morgen inne gehabt, und von welchem ihn Pillow's heftiger Angriff vertrieben hatte. Es war mit jenen Todten und Verwundeten bedeckt, welche in dem vergeblichen Versuche, die überwältigende Fluth zurückzudrängen, hier gefallen waren, und in ihrer Mitte standen die von uns verlassenen Kanonen.

Die Nacht breitete jetzt ihren dunklen Mantel über die schaurigen Gefilde aus, und der Kampf mußte eingestellt werden. Trotzdem die Nacht sehr kalt war und die armen Soldaten Hunger litten und sich erschöpft fühlten, gönnten sich die Braven doch keine Ruhe, sondern waren damit beschäftigt, ihre verwundeten Kameraden einzuholen und ihnen die nöthigste Pflege angedeihen zu lassen.

Während wir auf der Rechten einen so günstigen Erfolg erzielt hatten, vollbrachte Smith auf der Linken eine noch heldenmüthigere That. Kurz nach 3 Uhr des Nachmittags hatte er sich angeschickt, die feindlichen Werke zu stürmen. Der Hügel, auf welchem dieselben angelegt waren, war hoch, sehr steil und wohl vertheidigt. Während Cook und Lanman mit ihren Brigaden rechts abgeschickt wurden, als wenn sie sich von dort aus mit ihren Abtheilungen gegen den Feind wenden sollten, wählte er für sich selbst 3 auserlesene Regimenter, nämlich das 2. und 7. Jowa, und das 57. Indiana-Regiment, und an ihrer Spitze reitend, führte er sie links ab und begann dann stracks die steilen Seiten des Hügels emporzuklimmen. Der Feind, die ihm drohende Gefahr einsehend, eröffnete gegen die anrückenden Regimenter ein mörderisches Feuer. Doch kein Schuß wurde erwiedert — die erstandenen Lücken wurden schnell

ausgefüllt, und dichtgedrängt wälzte sich die entschlossene Schaar wie eine unaufhaltbare Woge empor. Still und schrecklich wie der Tod war ihr Marsch, und von dem gleichmäßigen Tempo ihrer Schritte erdröhnte unter ihnen der Boden. Vor ihnen her ritt Smith, der aus dem ihn umwirbelnden Kugelregen unverletzt über ihnen hervorragte, und seine Feldmütze hoch in der Luft auf dem Säbel schwingend, sie dem Siege entgegenführte.

Dem herabstürzenden Feuerregen, der wie ein Winterhagel in ihre Reihen einschlug, trotzend, blickten sie unverzagt zu jenem eigenthümlichen Banner empor, und klommen ruhigen Schrittes mit wehenden Fahnen höher und höher.

Niemals wohl, — ja selbst damals nicht, als die Ritter Frankreich's der weißen Feder Heinrich's von Navarra folgten, jener weißen Feder, welche als Wahrzeichen im dichtesten Kampfgewühle vor ihnen hin und her schaukelte, — niemals wohl drängten sich bravere Herzen an die Pforten des Todes, als an diesem Winterabende diese Helden, welche die schlüpfrigen Höhen erklommen. Grimmig und schweigsam, wie das böse Geschick, gewannen sie Zoll um Zoll, bis sie zuletzt die Höhen erreicht hatten. Durch ein lautes, donnerndes Hurrah, welches ihnen von den unten stehenden Kameraden zugeschickt wird, ermuntert, stürzen sie jetzt wild in die dichtgedrängten Bajonnete des Feindes.

Erstaunt prallte der Feind vor der herabwälzenden Lawine zurück, wandte sich und floh in seine innern Befestigungswerke. Im nächsten Augenblicke schon wehte die Sternen- und Streifenflagge hoch über den Wällen, und unter dem sie begrüßenden Hurrah wurde die entzückende Melodie des "Star spangled banner" angestimmt.

Alsbald wurden auch Kanonen und sonstige Befestigungsmittel herbeigeschafft, um die gewonnene wichtige Position gegen irgend welche feindliche Macht zu sichern. Von diesem Punkte aus konnten sämmtliche Rebellenfortificationen bestrichen werden.

So endete der Tag; und in der nun folgenden langen, kalten Nacht sah man kein lustiges Lagerfeuer, welches das Dunkel erhellte, oder die erstarrten Glieder der müden Soldaten erwärmte.

An der ganzen Linie entlang sollte an dem kommenden Morgen der







CHARGE OF [illegible]

große Sturm eingeleitet werden, und als die ersten Morgenstrahlen den östlichen Horizont erleuchteten, rief auch schon die Trommel die Wallace'schen Helden auf ihre Posten. Und obgleich hungrig und zähneklappernd, traten sie doch heiter und muthig auf dem blutgetränkten Schnee in die Reihen. Es war ein großartiges Schauspiel, welches diese tapfern Gesellen an jenem Sonntag Morgen darboten, als sie sich zu dem entscheidenden Sturme anschickten. Sie hatten Fort Henry ohne Zelte und Lebensmittel, mit Ausnahme solcher, welche sie in ihren Tornistern mit sich führen konnten, verlassen; hatten 3 Tage und 3 Nächte obdachlos und ohne Lagerfeuer, und 2 davon bei Schneegestöber und grimmiger Kälte im Freien campirt; waren die ganze Zeit über unter Feuer gewesen, ohne die Waffen aus den Händen gelegt zu haben; und dennoch traten sie jetzt unverzagt und furchtlos in die Reihen, ungeduldig des Befehles harrend, der ihnen gestattete, sich auf die finsteren Vertheidigungswerke zu stürzen.

Weiter unterhalb war zu gleicher Zeit Smith damit beschäftigt gewesen, seine Kanonen auf die feindliche Garnison zu richten, und Alles war nun für den großen kommenden Moment bereit. Da hört Oberst Lanman deutlich das klare, schrille Schmettern einer Trompete, welches aus den feindlichen Mauern herüberschallt und weder eine Reveille, noch ein Sammelsignal zu bedeuten scheint. Der sonderbare Ton veranlaßt ihn dorthin zu schauen, und kaum traut er seinen Augen, als er dort eine weiße Flagge im Winde wehen sieht. Das Fort hatte sich ergeben. Ein lang anhaltender, nicht enden wollender Jubelruf, welcher sich mit der freudigen Nachricht von einem Regiment zum anderen fortpflanzt, scheint jetzt das Firmament erdröhnen zu lassen, und erreicht endlich auch die Wallace'sche Division auf der äußersten Rechten, welche sich eben zum Sturme anschickte. Freudetrunken schleudern sie ihre Kappen hoch in die Luft, lassen der ganzen Schlachtlinie entlang die begeistertsten Hochs erschallen und begrüßen die Nationalhymne, welche von den Musikbanden angestimmt worden, mit einem Jubel, welcher die ganze Atmosphäre zu erfüllen scheint.

In der vorhergegangenen Nacht hatten die Rebellengeneräle eine Conferenz gehabt, in welcher beschlossen wurde, daß Floyd das

Obercommando an Pillow und dieser dasselbe an Buckner übertragen, und Letzterer das Fort übergeben sollte, während die Ersteren in der Nacht mit einer Brigade über den Fluß setzend, ihre Flucht bewerkstelligten.

An 12,000 Mann, mit allen ihren Waffen, Vorräthen u. s. w. fielen in unsere Hände. An und für sich schon ein großer Sieg, wurde er deßhalb um so werthvoller, als er die Mitte der feindlichen Vertheidigungslinie durchbrach, und uns den Weg nach Nashville erschloß.

An diesem Sabbathmorgen saß Johnston, welcher Bowling Green geräumt, und von Mitchell verfolgt wurde, an seinem Frühstückstische in der kleinen Stadt Edgefield, die Nashville gegenüber liegt, und sagte, sich plötzlich gegen die Dame des Hauses wendend: „Madame, ich hoffe, daß Sie und Ihre Nachbarn standhaft genug sind, um über meine Mittheilung nicht zu sehr zu erschrecken. So eben habe ich durch einen Courier aus Fort Donelson die Nachricht erhalten, daß unsere Truppen sich dort ergeben müssen."

Die Hiobspost gelangte nach Nashville, als die Bevölkerung unter dem Geläute der Glocken sich zum Gottesdienste versammelte.

Die letzte Nachricht, welche die Nacht vorher die Stadt erreicht hatte, war eine Depesche von Pillow gewesen, welche lautete: „Der Tag ist unser." Auf allen Gesichtern sah man deßhalb Freude und Begeisterung strahlen, und die Einwohner strömten massenhaft in die Kirchen, um hier Gott für den gewonnenen Sieg zu danken, als mit einem Male das schreckliche Gerücht, „Fort Donelson hat sich ergeben," die Straßen durcheilte. Leichenblässe überzieht alle Gesichter; — die dahin eilenden Pilger bleiben stehen, und fragen ängstlich Einer den Andern, was dieß bedeute. Die Glocken schweigen. Da sprengt plötzlich, wie ein Wahnsinniger, der Gouverneur Harris mit seinem Pferde durch die Straßen und ruft, der Feind sei vor dem Thore. Schnell ist Alles in Bewewegung. Die erschreckten Einwohner stürzen eiligst davon, nehmen aus ihren Häusern leicht transportirbare Gegenstände, springen in Kutschen, Omnibusse, Lastwagen, kurz in Alles was Räder hat, und eilen wie von Furien verfolgt, aus der Stadt. Alsbald werden die Staatsmagazine erbrochen, hinein wälzt sich der Pöbel, um zu plündern und hier folgt

eine Scene, deren Schrecken und Raserei nicht beschrieben werden kann. Während dieser Verwirrung ziehen Johnston's Truppen in die Stadt ein, und wenden sich ohne Aufenthalt südwärts nach Murfreesborough. Während des ganzen Tages, der Nacht und des nächsten Morgens hielt diese panische Angst an, und die Stadt stand buchstäblich unter einer Schreckensherrschaft.

Als die Unionskanonenboote jedoch noch immer nicht erschienen, wurde allmälig die Ruhe wieder hergestellt, und man begann jetzt die Kriegsvorräthe nach einem sichern Versteck zu transportiren.

So fiel Nashville; doch erst in der nächsten Woche nahmen unsere Truppen regelmäßigen Besitz von der Stadt. Unter den zurückgebliebenen Einwohnern war nicht viel Sympathie für die Unionisten zu verspüren, und es war augenscheinlich, daß die Stadt nur durch ein strenges Regiment würde gehalten werden können.

Die Rebellentruppen flohen südwärts, und es war noch unentschieden, wo sie zunächst Posto fassen würden. Aller Augen waren nun auf Columbus gerichtet, als auf den nächsten festen Punkt, welcher von unseren vordringenden Truppen genommen werden mußte.

Während der hier stattgehabten großartigen Ereignisse hatte Curtis den Befehl über die Armee in Missouri übernommen, Price beständig vorwärts gedrängt und nachdem er ihn endlich über die Grenze von Arkansas getrieben, war er jetzt auf seiner Verfolgung begriffen.

Hiermit schloß der Monat Februar in dem Thale des Mississippi. Im Osten hatten während seines Verlaufes nicht wenige ereignißvolle Scenen stattgefunden, und überall waren die Unionswaffen siegreich gewesen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Februar 1862.

Burnside segelt mit seiner Flotte nach der Roanoke-Insel — Die Flotte macht einen großartigen Eindruck — Angriff — Ausschiffen der Truppen — Vorrücken gegen die feindlichen Befestigungen — Muth eines Feldcaplans — Der Seekadet Porter — Der Sieg — Angriff auf die Rebellenflotte bei Elisabeth durch Capitän Rowan — Ein wüthender Kampf — Muth des Assistenz-Geschützmeisters Davis — Einnahme von Edenton — Verbrennung von Winton — Davis wird in Richmond installirt — Washington's Abschieds-Adresse wird an seinem Geburtstage in den nördlichen Staaten verlesen — Schlacht in der Nähe von Fort Craig in Neu-Mexiko — Muth des Capitäns McRae.

An demselben Tage, den 5. Februar, an welchem sich Foote auf dem Cumberland-Flusse gegen Fort Henry in Bewegung setzte, segelte Burnside mit seiner Flotte von Hatteras Inlet ab, wo er mehr als 3 Wochen vor Anker gelegen hatte, und steuerte auf die Roanoke-Insel zu. Hintereinander folgende Stürme hatten ihm furchtbaren Schaden zugefügt, doch war es ihm durch beinahe übermenschliche Anstrengungen gelungen, dieselben auszubessern, um seine Operationen wieder aufnehmen zu können.

Der Tag war milde und lieblich duftend. Langsam zogen die zerrissenen Wolken am Himmel dahin und glänzend schien die Sonne auf die Flotte, welche, aus 65 Schiffen bestehend, sich majestätisch über die sanften Gewässer des Sundes ihrem Bestimmungsorte zubewegte.

In drei dichten Reihen, dazwischen zwei Wasserbahnen lassend, welche nur hier und da durch einen kleinen, die Wellen schnell durchfurchenden und den verschiedenen Schiffen Befehle zustellenden Propeller durchbrochen wurden, zog sie nahe zwei Meilen lang dahin, der Inbegriff einer furchtbaren Macht. Mit Kanonen und Verderben drohenden Waffen beladen, bis zum Dahlbord mit tapfern Männern befrachtet, bot diese Menge von Schiffen ein Schauspiel dar, welches noch nie vorher auf

den amerikanischen Gewässern gesehen worden war. Als sie gegen Sonnenuntergang ungefähr 10 Meilen von der südlichen Spitze der Insel entfernt waren, steckte das Flaggenschiff das Signal zum Ankern auf. Man ruhte hier während der folgenden Nacht aus, und der blasse Mond beschien mit seinem sanften Lichte die großartige Scene.

Am nächsten Morgen um 8 Uhr war die Flotte wieder unter Segel. Doch lachte heute der Himmel nicht so lieblich, sondern war mit dunkeln schwarzen Wolken bedeckt, welche einen Sturm verkündeten. Dieser ließ auch nicht lange auf sich warten. Gegen 11 Uhr brach er los und brachte das ganze Geschwader zum Halten. Nach kurzer Zeit jedoch hatte er so weit nachgelassen, daß die Schiffe wieder langsam ihren Weg verfolgen konnten.

Die eingebrochene Dunkelheit erlaubte ihnen nicht, noch in derselben Nacht das Passiren der Roanoke-Einfahrt zu versuchen, und die Flotte mußte wiederum Anker auswerfen.

Der nächste Morgen sah die Sonne auf einem mit flockigen Wolken bedeckten Himmel aufgehen, was schönes Wetter prophezeite, und bald war auch die lange Linie wieder unter Segel.

Langsam bewegten sich die Schiffe gegen die feindlichen Schanzen bis gegen 11 Uhr die erste Kanone, welche auf dem Flaggenschiffe abgefeuert wurde, das über den Wassern lagernde, düstre Schweigen brach. Als das Echo verstummt war, wurde das Signal „An diesem Tage erwartet unser Vaterland, daß jeder Mann seine Schuldigkeit thue" aufgesteckt. Es hatte einen electrisirenden Effect, und mit hellleuchtenden Augen stürzten die Matrosen zu den Kanonen.

Die Insel Roanoke, welche zwischen dem Albemarle- und Pamlico-Sunde liegt und den sie verbindenden Kanal vollständig beherrscht, war von den Rebellen sehr vorsichtig befestigt worden. Zwei mächtige Erdwerke, welche zusammen 22 schwere Geschütze, darunter 3 gezogene 100 Pfünder enthielt, 4 Batterieen aus 22 Kanonen bestehend, 8 Dämpfer, und furchtbare Kanalsperren bildeten bei einer Garnison von 3000 Mann die Vertheidigungsmittel, auf welche der Feind sich verlassen zu können glaubte, und welche er für mächtig genug hielt, irgend einen Versuch der Burnside'schen Flotte, den Sund zu passiren, zu vereiteln.

Gegen 12 Uhr wurde der Kampf allgemein; der Reihe nach begrüßte unser Geschwader die feindlichen Batterieen und Kanonenboote und der anhaltende Artilleriedonner, das Platzen der Bomben, und das immer gleiche Krachen der 100pfündigen Parrott-Kanonen machten Erd' und Wasser erzittern. Wolken rollenden Rauches, welche bald das Wasser küßten, bald in heftigen Stößen davonjagten, große Wasserstrahlen von zerspringenden Hohlkugeln hoch emporgeschleudert, und das Pfeifen der schrecklichen Kugeln in der erregten Luft, Alles vereinigte sich zu einer ebenso großartigen wie furchtbaren Scene. Nach kurzer Zeit zog sich die feindliche Flotte, auf welche unser Feuer zu zerstörend wirkte, hinter eine Reihe in den Kanal eingesenkter Pfähle zurück, worauf unsere Kanonenboote ihre Aufmerksamkeit ausschließlich den Strand-Batterieen zuwandten und ihnen wohlgezielte Bomben mit großer Kaltblütigkeit zukommen ließen. Gegen 1 Uhr geriethen die Kasernen in Brand, mächtige Säulen schwarzen Rauches stiegen gen Himmel und lagerten sich wie ein dichter Schleier über den Verschanzungen. Auf beiden Seiten ließ jetzt das Feuer nach und ängstlich wandte Burnside seine Blicke gegen den Sund, woher seine Transportschiffe mit den Truppen kamen.

Nach kurzer Zeit jedoch hatte der Feind die Flammen theilweise gelöscht und nahm jetzt das Feuer wieder auf, während seine Kanonenboote zu manövriren anfingen, als wollten sie die jetzt sichtbar werdenden Transportschiffe abschneiden. Dieses Manöver war jedoch bald vereitelt, und das Bombardement hatte bald wieder in seiner ganzen Wucht begonnen.

Um 4 Uhr langten die Transportschiffe an und stellten sich außerhalb der Schußweite der feindlichen Kanonen auf. Nach wenigen Minuten waren alle Sparren und das Tauwerk schwarz mit menschlichen Wesen besät, welche dem Kampf zusahen und fortwährend laute Hurrah's erschallen ließen, die jedoch nur gedämpft über das Wasser zu den Kämpfenden gelangten.

Wiederum ließ das feindliche Feuer nach, und Burnside entschloß sich seine Truppen zu landen und die Erdwerke zu stürmen.

Der Punkt, welchen er zum landen wählte, war unter dem Namen







Ashby Hafen bekannt, und hatte ein günstiges Ufer. Nachdem die Kanonenboote die benachbarte Waldung mit Bomben bestrichen hatten, um den etwa dort versteckten Feind zu vertreiben, wurden die kleinen Boote ausgesetzt und in dem dämmernden Zwielicht ruderte man ein Regiment nach dem anderen schnell an's Ufer. Nach einer Stunde schon waren 6000 Mann sicher gelandet und Feldwachen in der Richtung der feindlichen Befestigungen vorgeschoben. Gegen 11 Uhr war Alles für die kommende Nacht geordnet und eine Meile weit das Ufer von lustigen Lagerfeuern erleuchtet. Nach kurzer Zeit jedoch stellte sich ein kalter, durchdringender Regen ein, der bald den Lagerungsplatz überschwemmte. Die Truppen hatten ihre wollenen Decken und ihre Tornister auf den Schiffen zurückgelassen, und waren somit während der langen, schrecklichen Nacht einzig auf den geringen Schutz angewiesen, welchen ihre Ueberröcke vor dem Unwetter gewährten.

Nur wenig Schlaf senkte sich auf ihre müden Augen, und obgleich sie wußten, daß der kommende Morgen sie zum tödtlichen Kampfe rufen würde, begrüßten sie die ihn ankündigenden Strahlen doch mit einem von Freude und Dank erfüllten Gemüthe.

Der sich zwischen ihnen und dem Feinde erstreckende Boden war mit einem sumpfigen Gehölze, welches dicht mit Unterholz bewachsen war, bedeckt, und nur von einem einzigen, halb ausgetretenen Pfade durchschnitten. Die Fortificationen bestanden aus einem dreiseitigen Erdwerke, welches von einem 8 Fuß breiten und 3 Fuß tiefen, mit Wasser gefülltem Graben umgeben war. Auf der vorderen Seite waren die Bäume in einer Entfernung von 300 Yards gefällt worden, um den Kanonen einen freien Spielraum zu gewähren; und die Baumstämme lagen in allen möglichen Richtungen und Lagen über den sumpfigen Boden vertheilt, um die angreifende Macht von einem raschen Vordringen auf diesem schwierigen Wege abzuhalten, und sie bei jedem Schritte dem Feuer auszusetzen.

Am Morgen wurden die Reihen formirt, und die mittlere Colonne, aus 3 Massachusetts-Regimentern und dem 10. Connecticut-Regiment bestehend, setzte sich mit der ihnen voranziehenden Batterie von 6 zwölfpfündigen Schiffs-Haubitzen unter dem Befehle des Generals Foster in

Bewegung. Die zweite Colonne unter dem General Reno sollte eine Flankenbewegung gegen die Linke des Feindes, und die dritte, unter General Park, sollte ein ähnliches Manöver gegen den rechten Flügel ausführen.

Die mittlere Colonne rückte vorsichtig vorwärts, und stieß auch bald auf die feindlichen Plänkler, welche sie beständig zurückdrängten, bis der freie Platz vor den feindlichen Werken erreicht war. Die Artillerie wurde sofort an einer Biegung des Weges aufgestellt und ein schnelles Feuern eröffnet. Als jedoch die concentrirten Schüsse des Feindes bald die Reihen unserer Kanoniere lichteten, trat der ehrwürdige Herr James, Feldprediger des 25. Massachusetts-Regimentes vor und arbeitete persönlich beim Abfeuern der Kanonen, bis die Munition erschöpft war.

Wie Gewitterhagel schlugen die feindlichen Kugeln um ihn ein, doch der tapfere Geistliche achtete ihrer nicht, sondern arbeitete, wie Einer, der sein ganzes Leben in der streitenden Kirche verbracht hat. Der Lader und der Auswischer waren bereits gefallen; da ergreift der Seecadett Benjamin A. Porter den Stückwischer und ladet, bis der Kampf vorüber ist. Das 25. Massachusetts-Regiment, welches den vordersten Posten hatte, behauptet, einem mörderischen Feuer ausgesetzt, seine Stellung, bis seine Patronen verschossen sind, und wird dann durch das 10. Connecticut-Regiment ersetzt, welches mit ihm an Tapferkeit rivalisirt. Die Verwundeten, in den Armen ihrer Kameraden oder auf Bahren aus dem Bereiche des Kampfes geschafft, lächeln unter ihren Schmerzen und ermuntern die vorrückenden Regimenter zur Ausdauer, und Alle sind von einem hohen Muth beseelt.

Den Soldaten war anbefohlen worden, sich bei jedem Blitzen der feindlichen Kanonen auf den Boden zu werfen, um dem Eisenhagel zu entgehen; doch war dieses Manöver nicht so leicht auszuführen, da viele bis zu den Hüften in Sumpf und Wasser standen, wohin auch die Todten und Verwundeten fielen.

Während dessen drangen die beiden Flanken-Colonnen langsam durch das rechts und links von den Verschanzungen befindliche dichte Gestrüppe vor. Der Feind, in dem Glauben, daß das wirre Netzwerk der Büsche von Truppen nicht durchdrungen werden könne, hatte es nicht niederge-

hauen, sondern bis dicht an seinen Schanzen stehen lassen, da es ihm ein guter Schutz für seine Flanken erschien. Groß war nun sein Staunen, als man durch das Gebüsch von beiden Seiten glänzende Bajonnete herannahen sah. Die Parke'sche Abtheilung nähert sich der Batterie und wird von einem mörderischen Feuer empfangen, worauf das 9. New-York-Regiment (die Hawkins'schen Zouaven), geführt von Major Kimball, zum Sturme vorrückten. Hier war es, wo der Oberst-Lieutenant Vizien von Monteil, welcher sein zurückbeordertes Regiment verlassen hatte, um sich freiwillig bei dem Kampfe zu betheiligen, seinen Tod fand, und noch im letzten Röcheln die Soldaten zum Vordringen anfeuerte.

Während die Zouaven sicheren Schrittes gegen die Batterie vorrückten, hatte auch die Reno'sche Abtheilung auf der Rechten sich durch den Wald Bahn gebrochen, und der Oberst des 21. Massachusetts-Regimentes, welcher demselben vorausritt, commandirte es jetzt zum Sturme. Mit einem lauten Hurrah stürzte es, während zu gleicher Zeit auf der Linken das 51. Regiment unter Oberst Ferrero dasselbe that, vorwärts, und bald weheten die Sterne und Streifen von den feindlichen Schanzen. Als die Rebellen dieses plötzliche Auftauchen der Unsrigen von beiden Seiten sahen, geriethen sie in Verwirrung, ergriffen eiligst die Flucht und die beiden siegreichen Abtheilungen trafen jetzt unter betäubendem Jubelrufe in den verlassenen Befestigungswerken zusammen. Während diese Angriffe von der rechten und linken Seite aus gemacht wurden, rückte das 10. Connecticut-Reginment gegen die Fronte vor und verlor hier seinen tapferen Befehlshaber, den Oberst Russell, der von feindlichen Kugeln durchbohrt, den Geist aufgab. Sobald die Verschanzungen genommen waren, wurden sofort zwei Abtheilungen formirt, um den Flüchtigen nachzusetzen.

Das 51. und 59. New-York-Regiment eilten die Straße auf der rechten Seite der Insel entlang, um die Flüchtenden an dem Uebersetzen nach Nag's Head zu verhindern. Hier lag der berüchtigte Exgouverneur Wise krank darnieder; doch verhinderte ihn sein Leiden nicht, einige 30 Meilen en carrière zu reiten, um der Gefangennehmung zu entgehen. Bald sahen die Abtheilungen auch einige mit fliehenden Re-

bellen beladene Boote, welche von einem Dämpfer in's Schlepptau genommen waren. Zwei andere, welche eben im Begriffe waren, von dem Ufer abzustoßen, wurden zur Rückkehr aufgefordert, und als sie diesem Befehle nicht Folge leisteten, wurde ihnen eine Salve zugeschickt, welche sie zur Umkehr bestimmte, und sie zu Kriegsgefangenen machte. Unter ihnen befand sich der Capitän O. Jennings Wise, ein Sohn des Exgouverneurs, welcher so schwer verwundet war, daß er noch in derselben Nacht starb.

Das 21. Massachusetts-Regiment nähert sich in einer anderen Richtung der Nordseite der Befestigungen, wo sich nach der Aussage eines Negerweibes ein großes Rebellenlager befinden sollte. Bald waren auch einige Compagnieen überholt, welche schon nach den ersten Schüssen davon liefen, und jetzt sah das Regiment eine Friedensflagge auf sich zukommen. Der sie begleitende Offizier wurde zu Reno, welcher mit seinen anderen Regimentern im Anrücken war, geschickt, und dieser verlangte eine unbedingte Uebergabe, die von den Rebellen genehmigt wurde.

Zu gleicher Zeit marschirte Foster an der Spitze der ersten Brigade, welche eben gelandet war, gegen ein anderes Rebellenlager. Auch er stieß auf eine Friedensflagge, und wurde von dem sie tragenden Offizier nach den ihnen zu stellenden Bedingungen befragt. „Eine unbedingte Uebergabe!" war die Antwort. Als der Offizier sich jetzt erkundigte, wie viel Zeit er ihnen gestatten würde, antwortete Foster: „So viel Zeit als Sie brauchen, um meine Bedingungen in ihr Lager zu bringen, und zurückzukehren." Nach wenigen Minuten kehrte derselbe mit der Nachricht zurück, daß die gestellte Bedingung angenommen sei. Triumphirend rückte jetzt die Brigade in das Rebellenlager, wo der Befehlshaber des Postens, Oberst Shaw vortrat, und dem General Foster sein Schwert übergab.

In den beiden Lagerplätzen wurden hölzerne Kasernen vorgefunden, welche groß genug waren, mehrere Tausend Mann zu beherbergen, und in welchen unsere Truppen bequeme Quartiere aufschlugen.

Somit war denn die Insel Roanoke mit ihrer Besatzung von 3000 Mann, ihren Batterien, welche 30 Kanonen enthielten, und allen ihren Vorräthen und ihrem Kriegsbedarf u. s. w., in unseren Händen. Unser

Verlust an Todten und Verwundeten belief sich auf ungefähr 250 Mann.

Die feindlichen Kanonenboote flüchteten sich nach Elisabeth City, welches 35 bis 40 Meilen entfernt liegt. Augenblicklich wurden Vorkehrungen zu ihrer Verfolgung getroffen, und am Sonntag Morgen, den 9. Februar, verließen 14 Dämpfer unter dem Commando des Capitäns Rowan die Insel. Gegen 3 Uhr des Nachmittags erblickte man die in der Nähe der Stadt in Schlachtordnung aufgestellten feindlichen Schiffe. Dieselben waren von dem Capitän Lynch befehligt, einem Manne, welcher als Befehlshaber der von unserem Gouvernement vor einigen Jahren nach dem todten Meere ausgeschickten Expedition wohlbekannt ist.

Auf einem Punkte, ungefähr eine Viertelmeile von der Schlachtlinie entfernt, wurde ein 4 schwere Geschütze enthaltendes Fort sichtbar. Ihm grade gegenüber lag ein Schooner mit 2 schweren gezogenen Kanonen vor Anker. Unser Geschwader war jetzt bis auf ungefähr 2 Meilen nahe gekommen und in ängstlicher Spannung sahen Alle der Entscheidung des Commandirenden entgegen. Der unter solchen Umständen gewöhnliche Plan wäre gewesen, das Fort zum Schweigen zu bringen und den Schooner zu zerstören, da beide wie zwei Wachen vor den Dämpfern lagen, und dann diese letzteren anzugreifen. Dieser Plan schien jedoch dem Capitän Rowan nicht zu munden, da er ihm zu langsam vorkam, und er ließ das Signal: „Naher Angriff" aufhissen. Mit wildem Freudengeschrei wurde dieser Befehl von den tapferen Matrosen entgegengenommen, und jetzt begann unter den Dämpfern ein wahres Wettfahren, da jeder der erste bei dem Angriffe auf den Feind sein wollte. Das Flaggenschiff, mit dem herausfordernden Signale am Maste, stürzte sich in das Kreuzfeuer des Forts und des Schooners, dicht hinter ihm die übrigen Schiffe des Geschwaders. In dem engen Kanale dicht zusammengedrängt, waren sie den feindlichen Kanonen eine sichere Zielscheibe, und wurden von Kugeln und Bomben wahrhaft überschüttet.

Ohne auch nur einen Augenblick zur Erwiederung dieser Begrüßung zu verlieren, stürzten sie mit voller Dampfkraft vorwärts und grade mitten in die feindlichen Boote. Die voraneilende Perry segelte unge-

stüm auf das feindliche Flaggenschiff, den Seevogel, los, traf es auf die Mitte und zermalmte es wie eine Eischaale. Die Ceres rann in ähnlicher Weise in die Ellis, welche sie gleichzeitig zerstörte. In schneller Aufeinanderfolge wurden jetzt durch eben solche Manöver die Forrest von der Underwriter, und die Fanny von der Delaware genommen.

Die zerplatzenden Bomben, der betäubende Donner der vollen Ladungen, welche in Pistolenschußweite von einander gelöst wurden, das Krachen der Balken, wenn Schiffe in Feuer und Rauch gehüllt in dem letzten Todeskampfe verschieden, das Untersinken der verlassenen Wracke, bildeten vereint eine Scene, deren Schrecken nicht beschrieben werden können. Eine Bombe dringt in die Valley City, zerplatzt mitten in einem Magazine von Feuerwerkskörpern, und setzt sie in Flammen. Die Mannschaft wird sofort auf das „Feuerdeck" gerufen; als jedoch der Commandeur des Schiffes, Chaplin, sieht, daß ihm dadurch zu viele Leute von den Kanonen entzogen worden, läßt er sie an ihre Posten zurückkehren, springt selbst in das Magazin hinunter, reicht Pulvercylinder herauf, und ertheilt gleichzeitig Anordnungen das Feuer zu löschen. Um ihn herum platzen die Raketen, sausen die Schwärmer, entzünden sich die Signallichter, brennt das Bombenmagazin, und wüthet der Kampf; doch er, der Capitän, reicht mit unstörbarer Ruhe Pulver auf das Deck, löscht das Feuer, und läßt seine Leute unausgesetzt ihre Arbeit verrichten. Der Assistenz-Stückmeister John Davis ist in dem Magazine, ihm helfend, beschäftigt, als eine Bombe den Deckel eines Pulverfasses absprengt. Schnell setzt er sich auf dasselbe, um zu verhüten, daß Funken hineinfliegen, und hört jetzt die Stimme des Capitäns, welcher ihn auffordert, ihm bei der Löschung des Feuers zu helfen. „Herr, sehen Sie denn nicht, daß ich nicht kann; wenn ich hier aufstehe, fliegen die Funken in das Pulver," ist die ruhige Antwort des Soldaten. Kann man sich wohl einen kühneren Muth denken! Diese Heldenthat wurde später den höheren Offizieren mitgetheilt und der brave Bursche befördert.

Alle Schiffe der Rebellenflotte wurden bis auf zwei, welche durch den Dismal Swamp Canal entwischten, genommen oder zerstört.

Bald darauf verließen die Rebellen die Stadt Elisabeth, welche sie

bei ihrem Abmarsche in Brand steckten. Die Flammen wurden jedoch gelöscht, ehe sie bedeutenden Schaden hatten anrichten können.

Diese Siege verliehen uns die Controlle über die ganze Küste von Nord-Carolina bis nach Neubern hinunter. Da sie so schnell auf die im Westen errungenen folgten, erfüllten sie das Land mit Jubel und gaben gegründete Hoffnung auf eine schnelle Beendigung des Krieges.

Burnside suchte nach verschiedenen Punkten hin an der Küste entlang seinem Siege Wirkung zu verschaffen, so daß die Einwohner des Landes von Norfolk bis Neubern mit Schrecken erfüllt waren. Heute glaubte man, daß er sich zum Angriff auf den ersteren Platz vorbereite, während am nächsten Tage eine Expedition in das Innere, um die große südliche Eisenbahnlinie zu zerstören, gefürchtet wurde.

Im Norden waren verschiedene Spekulationen in Betreff seines zukünftigen Wirkens reif, darin waren jedoch Alle einverstanden, daß es auf McClellan's Operationen von bedeutendem Einflusse sein würde. So lange er nicht bedeutend verstärkt war, mußten sich seine Bemühungen einzig auf die Küste beschränken.

Diejenigen, welche seinen unternehmenden Charakter kannten, konnten nicht glauben, daß er lange unthätig verbleiben würde. Schon war ja Edenton besetzt, und Winton an dem Chowanflusse, welches unsere vordringenden Kanonenboote aufhalten wollte, bis auf den Grund niedergebrannt.

Während dessen hatte der Gouverneur von Nord-Carolina eine Proklamation veröffentlicht, in welcher er das Volk aufrief, Truppen zu der Vertheidigung des Staates zu stellen.

Während die Berichte dieser auf einander folgenden betäubenden Schläge in die Rebellenhauptstadt gelangten, war Davis, welcher bisher nur provisorisch die Präsidentenstelle bekleidet hatte, als regelmäßig erwählter Präsident der conföderirten Staaten installirt worden. Eine minder günstige Zeit konnte wahrlich nicht für die Ceremonie gewählt, noch konnten trübere Wahrzeichen dieselbe begleitet haben.

An demselben Tage, dem von den Rebellen entwürdigten Geburtstage Washington's, wurde dessen Abschiedsadresse auf Wunsch des Congresses öffentlich in allen loyalen Staaten verlesen. Seine ernsten

Warnungen gegen Parteikämpfe, welche in der Hitze der politischen Streitigkeiten, und in den Stürmen der Leidenschaften unbeachtet gelassen und fast verspottet worden waren, fielen jetzt, da wir von allen Schrecknissen eines Bürgerkrieges umgeben waren, mit eiserner Wucht auf die Herzen der Patrioten.

Nichts war im Stande, einen besseren Begriff von der kolossalen Ausdehnung der Ländermassen, welche wir jetzt zu vertheidigen berufen waren, zu geben, als die in langen Zwischenräumen anlangenden Berichte von verschiedenen Schlachten, welche oft an demselben Tage geliefert worden waren; denn während die einen schon in wenigen Stunden, nachdem sie stattgefunden, in Washington bekannt wurden, brauchten andere bisweilen Wochen, um in der Hauptstadt zur Kenntniß zu gelangen.

So waren z. B., während die Küsten von Süd-Carolina und die Ufer des Cumberland von dem Donner der Kanonen erschüttert wurden, weit weg in Neu-Mexico die Fluren des Rio Grandeflusses Zeugen eines blutigen Kampfes zwischen Unionisten und Rebellen gewesen. Oberst Canby, welcher das Fort Craig befehligte, hatte in Erfahrung gebracht, daß Oberst Steel mit einer großen Bande von Texanern gegen ihn anrücke und zog an dem 21. aus, um dem Feinde zu begegnen. Nachdem er den Feind über den Fluß getrieben hatte, setzte er selbst über, und es entspann sich ein heftiges Artillerie-Gefecht, welches bis zum Nachmittage dauerte. Die Unionstruppen waren auf jedem Flügel von einer Batterie geschützt, welche der Feind zu nehmen gezwungen war, wenn er die Schlacht gewinnen wollte. Sich dessen wohl bewußt, machte er zwei verwegene Angriffe und zwar einen Cavallerieangriff auf die auf dem rechten Flügel von Lieutenant Hall befehligte, wo er zurückgeschlagen wurde, und einen Infanterieangriff auf die links von dem Capitän McRae commandirte Batterie. Dieser letztere war einer der verwegensten Angriffe, welche die Geschichte des Krieges kennt. Ungefähr 150 Yards vor den Kanonen war ein dichtes Gehölz, aus welchem die Bande, welche sich freiwillig zu diesem Zwecke gestellt hatte, mit keiner andern Waffe als Revolvern in ihren Händen in schnellem Laufe hervorbrach. Als McRae sie kommen sah, eröffnete er ein schreckliches Kartätschen- und Granatenfeuer, welches sie zu Dutzenden niedermähte,

und ihre Leichen wie herbstliche Blätter auf dem Felde aufthürmte. Die Ueberlebenden jedoch konnten nicht zum Wanken gebracht werden; Angesichts einer neuen Ladung eilten sie vorwärts auf ihrem schrecklichen Wege, stürzten bis vor die Mündung der Kanonen und schossen die ganze Bemannung bis auf 2 oder 3 Mann nieder. Selbst die regulären Truppen, welche die Batterie zu vertheidigen hatten, erschraken vor solch verzweifeltem Muthe und suchten ihr Heil in der Flucht. Capitän McRae jedoch stand allein bei seinen Geschützen, wurde, da er sich zu ergeben verschmähte, auf seinem Posten niedergeschossen und starb als ein Held. Der Verlust der Batterie nöthigte Canby zum Rückzuge nach dem Fort. Sein Verlust an Todten und Verwundeten belief sich auf ungefähr 200 Mann.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

März 1862.

Der Dampfer Nashville bricht die Blockade — Zerstörung einer Rebellen-Batterie bei der Pittsburgh Landung — Lander's Tod — Seine letzte Heldenthat — Einnahme von Fernandina und Fort Clinch — Wettrennen zwischen einem Kanonenboote und einem Eisenbahnzuge — Erscheinen der Merrimac — Ihr Herrannahen an die Cumberland — Der Kampf — Die Cumberland sinkt mit wehender Flagge — Die Congreß streicht ihre Flagge — Angriff auf die Minnesota — Traurige Empfindung in der Festung Monroe — Ankunft des Monitor's — Brand der Congreß — Kampf zwischen der Merrimac und dem Monitor — Die erstere besiegt — Eindruck des Kampfes auf das Publikum.

Die Aufregung, welche die großartigen Ereignisse des vorigen Monats in der Nation hervorgerufen hatten, vergrößerte sich während des Frühlingsanbruches.

An dem 1. März kündigten die südlichen Zeitungen die sichere Ankunft des Rebellendampfers Nashville in Beaufort in Nord Carolina an. Die Nationalflagge entfaltend, hatte sie frech auf die Blockade-Flotte zugesteuert, und ehe ihr wahrer Charakter entdeckt werden konnte, hatte sie einen solchen Vorsprung erlangt, daß sie nicht mehr angehalten werden konnte.

An demselben Tage griff Lieutenant Gwin mit seinen Kanonenbooten eine Batterie bei dem Pittsburgh Landungsplatze an dem Tennesseeflusse an, und reinigte seine Ufer, welche in kurzer Zeit der Schauplatz der ersten großen entscheidenden Schlacht werden sollten.

Am 3ten starb zu Paw Paw in Virginien in Folge eines Fiebers der Oberst Lander, ein Offizier, welcher zu großen Leistungen Hoffnung gemacht hatte, und der, wenn er am Leben geblieben wäre, einer der hervorragendsten militärischen Offiziere des Landes würde geworden sein. Sein letzter Akt war ein glänzender Kavallerie-Angriff auf den Feind bei der Blooming Gap am 14ten des vorhergehenden Monats gewesen,

wobei 17 feindliche Offiziere gefangen genommen worden waren, von welchen 5 sich ihm allein ergeben hatten. 2 Colonnen, jede 2000 Mann stark, hatten zwischen 4 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends, die eine 32 Meilen, die andere 43 Meilen zurückgelegt, und hatten während dieser Zeit noch eine lange Brücke erbaut. Was anderen Leuten unmöglich erschien, war für ihn der wahre Weg einen Krieg zu führen. Sein Muth gränzte an Tollkühnheit, und wer ihm folgte, mußte sein Leben niedrig anschlagen. Zu seinem Nachfolger wurde der General Shields ernannt.

An demselben Tage zog eine Truppe Unions-Cavallerie in Columbus ein und hißte über diesem festen Punkte des Feindes die Nationalflagge auf. Die Rebellen zogen sich, nachdem sie es in Brand gesteckt und die schweren Kanonen, welche sie nicht mit sich nehmen konnten, in den Fluß geschleudert hatten, nach der Insel Nummer Zehn, einige Meilen oberhalb Neu-Madrid zurück. Am nächsten Tage erschien Capitän Foote mit seinen Kanonenbooten vor dem Platze und nahm Besitz von demselben.

An eben diesem Tage fuhr die Dupont'sche Flotte in dem alten Hafen Fernandina in Florida ein, und zog auf Fort Clinch die Nationalflagge auf, welche hier zum ersten Male seit dem Ausbruche des Krieges auf einer südlichen Staatsfestung den ihr gebührenden Platz wieder einnahm. Die starken Befestigungen wurden unversehrt gefunden und in ihrer hastigen Flucht hatte die erschreckte Garnison alle Kanonen zurückgelassen.

Als man sich der eigentlichen Stadt näherte, ereignete sich eine Scene, welche in den Annalen des Krieges ganz neu war. Capitän Drayton, welcher einen die Stadt verlassenden großen Eisenbahnzug bemerkte, commandirte den Lieutenant Stearns von dem Dampfschiffe Ottowa denselben anzuhalten. Die Bahn lief 4 Meilen weit dicht an dem Ufer entlang, und Stearns trat sogleich mit der größtmöglichsten Dampfkraft die Verfolgung an. Bald sah er jedoch ein, daß ein Wettrennen zwischen einem Kanonenboote und einer Locomotive ein nutzloses Bemühen sei, und ließ daher seine Kanonen auf den Zug feuern. Eine Bombe traf die Plattform eines Wagens und tödtete 2 Passagiere,

worauf der Conducteur einige der hinteren Wagen ablösete und mit den übrigen schnell entwischte. Viele der bestürzten Passagiere, unter ihnen der Exsenator Yulee, sprangen aus dem Wagen und flüchteten sich in die Gebüsche.

Doch die zwei wichtigsten Ereignisse, welche sich im Anfange des Monates und an einem und demselben Tage begaben, waren die Schlacht bei Pea Ridge und der Angriff des Widders Merrimac auf unsere Flotte in Newport News. Obgleich das Gouvernement in Betreff dieses Schiffes zu verschiedenen Malen gewarnt worden war, schien es ungläubig zu sein und traf zu seinem Empfange keine angemessenen Vorkehrungen. Die Flotte jedoch, welche entweder besser unterrichtet war, oder mehr Scharfsinn besaß, sah seiner Ankunft mit der größten Angst entgegen.

Die Merrimac.

Der Morgen des 8. März brach freundlich und schön an; nicht der geringste Wellenschlag störte die ruhige Oberfläche der Bai, welche in dem hellen Sonnenlichte glänzte, und Alles war ruhig und friedlich, als das eisenbeschlagene Ungethüm seinen Ankerplatz verließ und, von zwei Dampfern begleitet, sich langsam auf seinen Zerstörung verkündenden Weg begab. An den Werften, welche mit neugierigen, ihre Hüte schwenkenden und glückwünschenden Bürgern besetzt waren, an den Batterieen, auf deren Wällen Soldaten dicht gedrängt standen, und den wunderlichen Bau anstaunten, vorbei, und hinaus in die ruhige Bai, glitt das gewichtige Ding, und richtete seine stählerne Spitze gegen die Congreß und die Cumberland, welche ruhig mit an den Seiten hängenden Booten und in dem Takelwerk schwingender Wäsche, in der Fluth lagen und augenscheinlich die Ankunft des mächtigen Gegners nicht vermutheten. Eine Sabbath-Stille lagerte auf Land und Wasser, und die Mannschaft an Bord der Merrimac wunderte sich über diese eigenthümliche Gleichgültigkeit. Da plötzlich wird durch den lauten Knall einer jenseits Sewall's Point abgefeuerten Kanone das Schweigen gebrochen. Das Echo war verklungen, doch noch immer hing in den Tauen die Schiffswäsche, und auf den beiden Fregatten schien sich Alles in größter Ruhe

zu befinden. Bald nachher donnert eine andere Kanone über das Wasser, und jetzt sieht man ein Schleppboot von Newport News herkommen. In der nächsten Minute kündigen zwei schwarze Rauchsäulen, welche in der Richtung des James-Flusses die Luft verdunkeln, die Ankunft der Yorktown und der Jamestown an, welche herbeieilen, um gemeinschaftlich die Expedition gegen unsere Flotte anzutreten.

Während dessen waren diese Schiffe von den Wachen auf der Festung Monroe entdeckt worden; der Zapfenstreich ertönte, und das Flaggenschiff, welches im Hafen lag, signalisirte den Kriegsschiffen den Befehl, sofort auszulaufen. Die Minnesota hatte schon geheizt und segelte nach kurzem Verzuge nach Newport News, wo die Congreß und Cumberland als Blockadeschiffe lagen. Fünf Kanonenboote und die Roanoke folgten ihr nach.

Die tapfere Bemannung der Cumberland sieht das seltsame Ungethüm um die Craney Insel herumbiegen, und erkennt in ihm alsbald die Merrimac. Alle Hände werden sofort an ihre Posten berufen, und das Schiff wird quer durch den Kanal geschwenkt, um seine Batterieseite dem herannahenden Feinde entgegegen zu legen. Dem commandirenden Offizier, welcher das Ungethüm durch das Fernrohr prüft, erscheint es wie eine solide Eisenmasse, welche ihren Weg durch das Wasser pflügt. Das schräge Dach scheint sich ungefähr zehn Fuß über dem Wasser zu erheben, während, mit Ausnahme der engen Stückpforten, aus welchen die Kanonen hervorschauen, auch nicht eine einzige Oeffnung zu erspähen ist. Vorne durchschneidet der lange eiserne Widder das Wasser, auf welchem das Schiff langsam und schweigend herannaht.

Als die Merrimac bis auf ungefähr eine Meile herangekommen ist, eröffnet die Cumberland mit ihren Pivot-Kanonen das Feuer, welches jedoch von der Merrimac nicht beachtet und erwiedert wird. Alsbald wird auch eine volle Ladung aus den 13 neun- und zehnzölligen Kanonen der Batterieseite abgefeuert. Die schweren Kugeln fallen wie Hagel auf das herannahende Schiff, ohne jedoch mehr Eindruck, als eben so viele aus Blaseröhren geschossene Bohnen zurückzulassen. Schnell folgt nun Salve auf Salve, doch unversehrt setzt die Merrimac ihren Lauf fort. Da endlich kracht ein Schuß von ihr durch die Cumberland,

und tödtet ein halbes Dutzend Leute. Obgleich gepanzert, scheint sie doch nicht Willens zu sein, sich auf ein Breitseitengefecht einzulassen, sondern stürmt mit ihrem eisernen Widder grade auf das vor Anker liegende Schiff zu. Die unglückliche Fregatte kann nicht von der Stelle, und die schreckliche Eisenmasse trifft sie mit einem so gewaltigen Stoße, daß sie erbebt und sich überneigt bis die Marssegelstangen fast das Wasser berühren. Als die Merrimac sich wieder entfernt, wird an der Cumberland ein Loch so groß wie ein Faß sichtbar, durch welches das Wasser wie ein reißender Strom eindringt. Nachdem sie dem untauglich gemachten Fahrzeuge in solcher Nähe eine Salve ihrer Breitseite zugestellt, dringt sie jetzt zum zweiten Male auf dasselbe ein, und trifft es grade in der Mitte. Darauf legt sie sich weg, und feuert gemächlich aber mit schrecklichem Effecte, während die Batterieseiten der Cumberland mit einer solchen Schnelligkeit bedient worden, daß sie, wäre ihr Gegner ein hölzernes Schiff gewesen, dasselbe in 20 Minuten in den Grund gebohrt hätten.

Der Lieutenant Morris, welcher in Abwesenheit des Capitäns, der sich in Geschäften auf dem Lande befand, das Commando führte, sieht, daß sein Schiff sich schnell mit Wasser füllt und daß es in wenigen Minuten sinken muß; dennoch weigert er sich die Flagge zu streichen, fest entschlossen, im Nothfalle mit dem Schiffe begraben zu werden. Niemals hat wohl ein edlerer Befehlshaber das Deck eines Schiffes betreten, und eine tapferere Mannschaft wohl nie einen tapferern Offizier unterstützt. Ein Matrose, welcher eben beide Beine verloren hat, humpelt auf den blutenden Stümmeln zu seiner Kanone, und stürzt, nachdem er das Geschütz abgefeuert, todt nieder. Tiefer und tiefer sinkt die stolze Fregatte, doch noch immer entladen sich ihre Kanonen, bis endlich das Wasser in ihre Stückpforten eindringt, und dem Kampfe ein Ende macht. Doch noch immer weht die Flagge in der Luft, und als das Fahrzeug unter der Wasserfläche verschwindet, senden die Pivot-Kanonen des Deckes dem Feind ihren Abschiedsgruß zu, und die schnellen Wogen schließen sich über Schiff und Mannschaft. Einige der letztern kamen an die Oberfläche und schwammen nach dem Ufer, andere suchten sich auf dem Wasser zu halten, bis sie von Booten, welche vom Lande aus

zu ihrer Rettung geschickt wurden, aufgenommen worden waren. Von den 400 tapferen Gesellen, welche die Bemannung des Schiffes ausgemacht hatten, überlebten nur etwas über die Hälfte das traurige Unglück. Der Schiffscaplan und die Verwundeten im untern Schiffsraume fanden zusammen auf dem Meeresgrunde ein kühles Bett.

Dieses Werk der Zerstörung hatte im Ganzen nur ungefähr drei Viertelstunden gedauert und die siegreiche Merrimac wandte ihren Widder jetzt der Congreß zu.

Das Hoffnungslose eines Kampfes wohl einsehend, hielt sie ihrem unverwundbaren Gegner doch eine halbe Stunde Stand, und ergab sich erst, nachdem sie vollständig von Kugeln durchlöchert und ihr Commandeur getödtet worden war.

Die Merrimac, scheinbar noch unverletzt, wandte ihre Aufmerksamkeit jetzt den andern Schiffen, welche zur Hülfe herbeigekommen waren, zu, und wollte zunächst der mächtigen Dampffregatte Minnesota, welche unglücklicher Weise auf eine Sandbank gerathen war, den Todesstoß versetzen. Beide Schiffe eröffneten das Feuer, doch, sei es nun, weil die Merrimac sich vor dem Stranden fürchtete, oder auch weil ihr Steuerapparat beschädigt war, kurz es schien, als wolle sie sich auf keinen nahen Kampf einlassen.

Die Nacht brach an, und noch immer erleuchteten die abgefeuerten schweren Kanonen mit fadem Lichte das Dunkel, und ihr tiefer Donner erfüllte die Herzen derer in der Festung Monroe mit den traurigsten Ahnungen. Wo sollte dieses Zerstörungswerk enden? Ein Gefühl der Ohnmacht beschlich selbst die Tapfersten. Kugeln und Bomben waren gleich machtlos an diesem furchtbaren Ungethüm, und es schien nichts übrig zu bleiben, als ruhig der Verwüstung zuzuschauen, bis es sich, von seiner eigenen Arbeit ermüdet, oder bis nichts mehr zu zerstören da wäre, in seine Höhle zurückziehen würde.

Dem schrecklichen Tage folgte eine traurige Nacht. Die Minnesota schien verloren zu sein. Ein Stoß des eisernen Widders und sie theilte das Geschick der Cumberland; und jedem Fahrzeuge, welches in der Chesapeake-Bai die Nationalflagge führte, stand ein ähnliches Ende bevor.

Ankunft des Monitors.

Während Alle verzweifelten und nicht wußten, wohin sie sich um Hülfe wenden sollten, langte plötzlich der kleine Monitor von New York an. Seine Reise hierher hatte lange gedauert und gezeigt, daß er nicht seetüchtig sei, da er unsern der Küste dem Scheitern nahe gewesen war. Obgleich seine Ankunft bei der Festung Monroe mit Freuden begrüßt wurde, (wie ein Ertrinkender sich oft an einen Strohhalm anklammert,) versprach sein Aeußeres doch keine Erfolge in einem Begegnen mit der mächtigen Merrimac, welche an dem verflossenen Tage eine solche Verwüstung angerichtet hatte. Ein einfaches Floß mit einem rotirenden Thurme, welcher nicht mehr als zwei Kanonen trug, schien kein sehr gefährlicher Gegner zu sein. Doch sein Befehlshaber, Lieutenant Worden, setzte ein so unbegrenztes Vertrauen in seine Unverletzlichkeit, daß er alsbald beschloß, an dem nächsten Morgen einen Kampf mit der siegreichen Merrimac zu wagen. Er hätte gern mehr Zeit gewünscht, um nach der beschwerlichen Seereise einige nöthigen Reparaturen zu unternehmen, doch war dieß unmöglich, da es ziemlich gewiß erschien, daß die Merrimac am folgenden Tage die Minnesota angreifen würde, und war erst diese wie die Cumberland und Congreß beseitigt, dann stand ihrer verwüstenden Laufbahn Nichts im Wege. Die Festung Monroe selbst fühlte sich nicht sicher, und stellte sich heraus, daß die Merrimac seetüchtig war, dann stand ihr nichts im Wege, an der Küste entlang unsere Blokade-Geschwader zu zerstören oder zu zerstreuen, oder selbst in den Hafen von New-York einzulaufen und die Sadt in Trümmern zu legen. Es war unmöglich das Ende der Zerstörung, welche sie anrichten konnte, vorherzusehen, und diese unerwartete und niederschlagende Gefahr machte jedes Herz erzittern. Niemals vorher hingen solche momentane Ereignisse von einem einzigen neuen Experimente ab.

Um die in der Festung Monroe und auf der, in den nahen Gewässern verweilenden Unionsflotte herrschende trübe Stimmung noch zu vermehren, wurde während des Abends ein helles Licht in der Gegend von Newport News sichtbar, welches bald zu einer Flammensäule anwuchs, und weit über das Wasser einen bleichen Schein verbreitete. Die

Wälle waren schnell dicht mit Zuschauern besetzt, welche staunend die Ursache dieser plötzlichen Illumination zu erforschen strebten, als mit einem Male ein dumpfer, das Ufer erschütternder, dem Donner ähnlicher Schall herübertönte, auf welchen plötzliche Dunkelheit und Stille folgte. Die Congreß war bis auf das Pulvermagazin herabgebrannt, das Letztere in Brand gerathen, und das Wrack mit einer Gewalt explodirt, welche seine Trümmer ein Dutzend Meilen weit geschlendert hatte. General Mansfield, welcher zu Newport News stationirt war, hatte die Rebellen, welche am vorhergehenden Tage versucht hatten, in ihren Besitz zu gelangen, dadurch vertrieben, daß er seine Batterieen und Scharfschützen auf dieselben feuern ließ und hatte, um sicher zu sein, daß sie nicht in die Hände des Feindes falle, befohlen, sie in Brand zu stecken.

Es war bald nach dieser traurigen Vorbedeutung, daß der Monitor ankam. Sofort wurde eine Berathschlagung gehalten und der Beschluß gefaßt, ihn ohne Zögern zum Schutze der Minnesota, welche noch immer auf dem Strande fest saß, abzuschicken. Um 11 Uhr Nachts begab er sich auf seinen Posten und wurde, dort angekommen, von der Bemannung der Fregatte mit Jubel empfangen, obgleich die Matrosen bei dem Anblicke des merkwürdigen, kleinen Fahrzeuges ungläubig die Köpfe schüttelten. Wirklich glich der Monitor mehr einem Spielzeuge, als einem Kämpfer, der es mit dem Zerstören zweier Fregatten aufnehmen sollte.

Kampf zwischen der Merrimac und dem Monitor.

Der Morgen des Sonntages brach hell und schön an, und sobald als das Tageslicht Gegenstände in deutlichen Umrissen erscheinen ließ, war jedes Fernrohr nach der Minnesota gerichtet. Nicht weit von ihr entfernt lag die Merrimac, welche Dampf ausstieß, und in ihrer Nähe kreuzten die beiden Rebellendämpfer Patrick Henry und Jamestown. Auch der Feind blickte von allen Posten nach denselben schaurigen Gegenständen des Interesses, doch that er dieß nicht mit Gefühlen des Zweifels und der Angst. Das eiserne Ungethüm schien zu überlegen, ob es erst die Minnesota oder die Unionsflotte, welche nahe bei den

Rip Raps vor Anker lag, angreifen sollte. Doch schien es jetzt einen Entschluß gefaßt zu haben, denn es bewegte sich um 7 Uhr gegen die Minnesota. Als das Schiff sich jetzt langsam der Minnesota näherte, kam der Monitor dämpfend von hinten hervor, und fuhr herausfordernd auf seine Gegner zu. Verlegen schaut das Rebellenfahrzeug auf die Erscheinung dieses neuen Gegners, welcher so ungleich einem jeden bisher auf dem Wasser gesehenen war. Dieser Gegner sah kaum gefährlicher als eine Dampffähre aus, und als er sich jetzt dem Ungethüme näherte, gab die Verschiedenheit der Verhältnisse seinen trotzigen herausfordernden Bewegungen fast den Anstrich des Lächerlichen. Als die Schiffe jetzt eine Meile von einander entfernt waren, hielten sie beide in ihrem Laufe inne. Die Merrimac feuerte nun einen Schuß auf die Minnesota ab, und schien es unter ihrer Würde zu halten, der komischen Maschine, welche ihren Weg durchkreuzt hatte, irgend welche Aufmerksamkeit zu schenken. Doch änderte sie jetzt ihren Plan, und feuerte auch gegen den Monitor einen Schuß ab. Dieser erwiedert durch einen gewichtigen Schuß, welcher die Merrimac nahe der Wasserlinie trifft. Die furchtbare Kraft des Stoßes macht sie schwanken, und zum ersten Male scheint sie jetzt einzusehen, mit welchem Gegner sie zu thun hat, und schenkt ihm nun ihre ungetheilte Aufmerksamkeit. Der Kampf wird ernst; die beiden Schiffe nähern und entfernen sich abwechselnd und feuern 2 Stunden lang unausgesetzt gegen einander, als wollten sie ihre gegenseitige Unempfindlichkeit auf die Probe stellen. Sie rücken darauf näher und die Schlünde ihrer Kanonen gegen einander gerichtet, feuern sie gegenseitig schwere Kugeln gegen ihre kräftigen Seiten, und werden von dem Rauche ihrer Geschütze eingehüllt, dem Anblicke der Zuschauer entzogen. Schnell folgen die Schüsse aufeinander, und still und ängstlich, fast fürchtend, daß der verziehende Rauch ihren Blicken das hülflose Wrack des kleinen Monitors enthüllen werde, horchen die Zuschauer, welche dicht gedrängt die Wälle der Festung erfüllen. Doch als jetzt der Rauch sich wirklich verzieht, sieht man ihn neben seinem Gegner, leicht wie eine Ente auf dem Wasser, liegen, während die Sternen- und Streifenflagge stolz von seinem Sterne weht. Bei diesem Anblicke entströmt den dankbaren Herzen unwillkür-







lich ein lauter Beifallsruf. Der Monitor hatte seine Feuertaufe unerschrocken, und ohne verletzt zu werden, bestanden. Die Schiffe waren jetzt so weit getrieben, daß auch die Minnesota sich bei dem Kampfe betheiligen konnte, und ihre schweren Kanonen spielten jetzt die Begleitung in dem angestimmten Chore. Die Merrimac, welche einsieht, daß sie schlecht dabei abkommt, entschließt sich, die Minnesota zu zerstören, ehe sie selbst vielleicht vollständig untauglich gemacht würde, und wendet ihren stählernen Widder gegen die hülflose Fregatte. Doch der Monitor wirft sich in ihren Weg und schleudert ihr seine Geschosse mit verdoppelter Wuth entgegen. Jetzt macht die Merrimac einen letzten verzweifelten Versuch, den Monitor zu vernichten und steuert mit voller Dampfkraft gerade auf den Monitor los. Leider aber gleitet der eiserne Widder von der glatten Oberfläche des Monitors ab, und der Angriff hat keinen andern Erfolg für den Monitor, als seine Lage einigermaßen zu verändern. Während indeß dieß geschieht, hebt sich die Merrimac bedeutend aus dem Wasser empor und entblößt dadurch einen Theil des untern, nicht mit Eisen beschlagenen, Schiffsrumpfes. Der Monitor scheint dieß erwartet zu haben, und sendet augenblicklich eine gewichtige Kugel in diesen verwundbaren Theil. Die Merrimac scheint froh zu sein, der gefährlichen Nachbarschaft des Monitors los zu werden und zieht sich zurück. Die andern an diesem Kampfe betheiligten Schiffe verlieren alle Wichtigkeit, da alle Aufmerksamkeit den beiden eisenbeschlagenen Dämpfern zugewendet ist.

Kurz nach 12 Uhr gibt die Merrimac den Kampf auf, macht eine Schwenkung und rudert langsam unter den Schutz der Batterien bei Sewall's Point zurück, wo sie ein Hülfssignal ertönen läßt, und dadurch die Vermuthung einer ernsthaften Beschädigung zur Gewißheit macht. Von kleinen herbeigeeilten Dämpfern in's Schlepptau genommen, wird sie nach Norfolk gebracht. Der Monitor ging unverletzt aus dem Kampfe hervor. Einige Kanoniere waren durch einen gegen den Thurm gefeuerten schweren Schuß betäubt, und für mehrere Minuten kampfunfähig gemacht worden. Lieutenant Worden hatte eine ernste Verletzung beider Augen zu beklagen. Er hatte grade aus der kleinen Oeffnung des

Steuerhäuschens herausgeblickt, um die Bewegungen des Schiffes zu dirigiren, als ein Schuß die Stelle von Außen traf und einige in Folge desselben abgelöseten Eisenstücke ihm in die Augen flogen. Dieß waren die einzigen Unfälle während des ganzen mehrstündigen Kampfes. Der Befehlshaber der Merrimac, Buchanan, war schwer, und wie man glaubte, tödtlich verwundet.

Als der Kampf vorüber war, sprang der Lieutenant Wise in ein Boot, und ruderte zu dem Monitor, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. In der untern Kajüte angelangt, bot sich seinem Blicke hier eine so ruhige und stille Scene dar, als wenn gar nichts Ungewöhnliches passirt wäre. Ein Offizier stand vor dem Spiegel, und brachte gemüthlich sein Haar in Ordnung, ein Anderer wusch sich ein wenig Blut von den Händen, während der Befehlshaber mit verbundenen Augen auf einem Sopha lag, ohne ein Zeichen des Schmerzes von sich zu geben. Seine erste Aeußerung, nachdem der betäubende Effect seiner Wunde vorüber war, war die Frage: „Habe ich die Minnesota gerettet?" „Ja," lautete die Antwort, „und Sie haben die Merrimac geschlagen." „Dann" sagte er, „kümmere ich mich nicht darum, was aus mir wird." Edle Worte, welche so lange, als das Andenken an diesen neuen wichtigen Kampf leben werden.

Glücklicherweise erschienen die Nachrichten von den Verheerungen der Merrimac an dem ersten und dem Siege des Monitors an dem folgenden Tage, am Montage zu gleicher Zeit in den Zeitungen und verhinderten dadurch die Aufregung, welche anderweitig hervorgerufen worden wäre; doch war auch jetzt die Angst, besonders in New-York, welches sich mit einem Male ganz schutzlos fühlte, noch nicht ganz vorüber. Seine starken Forts wären an einem einzigen Tage vernichtet worden, und Jeder dachte jetzt mit Schrecken daran, was wohl hätte geschehen können, wenn der Monitor nicht zur rechten Zeit angekommen wäre, um die Merrimac von einer Seereise abzuhalten. Seine rechtzeitige Ankunft in diesem kritischen Momente schien eine Vermittlung der Vorsehung zu unseren Gunsten zu sein.

Die Mittheilung dieser Ereignisse hört man wie eine Erzählung aus „Tausend und eine Nacht." Das plötzliche Erscheinen der Merrimac,

einer neuen Zerstörungsmaschine, und ihr Auftreten als Racheengel an dem ersten Tage, und nur durch die einbrechende Nacht in ihrem Wirken gestört; — der Brand und die Explosion der Congreß; — das unerwartete Eintreffen des Monitors, welcher wie Etwas, das noch nie vorher weder zu Wasser noch zu Lande gesehen worden, in der höchsten Noth erschien; — sein Kampf und sein Sieg; — sind eben so viele Kapitel eines morgenländischen Mährchens.

Nachdem der erste Eindruck des Erstaunens vorüber war, wurde ein lauter Schrei der Entrüstung gegen den Marineminister, welcher vernachläßigt hatte, Vorkehrungen gegen das Erscheinen der Merrimac zu treffen, hörbar. Ein Schiff, welches man bei dem Verbrennen der Navy-Yard in Norfolk nur theilweise zerstört hatte, war dort auf die Werfte gebracht, mit Eisen bekleidet, und mit einem Widder versehen worden, um das auszuführen, was es wirklich gethan hatte. Alles dieß war uns bekannt gewesen und den ganzen Winter hindurch in den öffentlichen Zeitungen besprochen worden; und nur 4 Wochen, ehe die Merrimac erschien, hatten einige französische Offiziere, welche sie gesehen, erklärt, daß sie ein äußerst gefährliches Schiff sei. Und doch war zu ihrem Empfange nichts Anderes geschehen, als daß man ruhig der Vollendung des Monitors entgegensah, welcher sehr leicht, wie dieß auch nahe der Fall war, zu spät gekommen wäre, um unendliches Unglück zu verhindern; und welcher selbst im günstigsten Falle ein noch nicht geprüftes Experiment war, das vielleicht unglücklich ausfallen konnte. Dergleichen Aeußerungen konnte man aus dem Munde eines Jeden hören; und wenn man bedenkt, daß diese wunderliche Erfindung nur 2 Kanonen führte, welche in einem langen, nahen Kampfe leicht springen, oder durch das Eindringen einer Bombe beschädigt werden konnten, so kann man nur mit Schrecken an den Kampf zurückdenken. Die New-Yorker Kaufleute besonders waren sehr entrüstet, und ein Jeder fühlte, daß, obgleich wir aus dieser großen Gefahr gerettet waren, dieß nicht durch irgend welche Vorsicht, noch durch eine gute Verwaltung des Marineministeriums geschehen sei. Die Nachricht von diesem ersten Kampfe zwischen 2 eisenbepanzerten Schiffen rief in Europa, und besonders in England, die größte Bestürzung hervor. Englands vielgepriesene Ma-

rine war in einem einzigen Tage dahin. Seine tausend Kriegsschiffe, welche im Falle eines Krieges, uns von den Meeren zu vertreiben und alle unsere Häfen zu blockiren bestimmt waren, waren jetzt so ohnmächtig wie Flußdämpfer. Der kleine Monitor hätte allein eine ganze Flotte derselben in wenigen Stunden vernichten können. Wie sein Erfinder bei der Taufe richtig vorhergesagt hatte, wurde er ein Warner (monitor, moniteur) gegen England.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

März 1862.

Schlacht bei Pea Ridge — Sigel's Muth und Feldherrn-Talent — Carr's tapfere Vertheidigung — McCulloch's Tod — Kampf am 2. Tage — Der Sieg — Tod McIntosh's — Johnson wird Gouverneur von Tennessee — Zusammenziehen der Rebellen-Armee — Foote zieht gegen die Insel No. 10 — Die Mörserboote — Pope siegt bei Neu-Madrid — Der Feind wird eingeschlossen — Armselige Aussicht die Insel zu nehmen.

Obgleich die entscheidende Schlacht bei Pea Ridge erst an demselben Tage, an welchem die Merrimac ihren Angriff auf die Cumberland und Congreß machte, geschlagen wurde, hatten an den beiden vorhergehenden Tagen schon einige ernste Treffen stattgefunden, so daß man eigentlich von drei separaten Schlachten reden muß. Wie schon früher bemerkt worden, hatte Curtis den Feind vor sich hergetrieben, bis er ihn endlich über die Grenze von Arkansas gejagt hatte. Hier wurde der Gegner jedoch durch McCulloch und Van Dorn und ihren respektiven Truppen verstärkt und seine Macht belief sich jetzt auf 30,000 Mann.

Schlacht bei Pea Ridge.

Gleich darauf hatte Van Dorn den Befehl übernommen, und sich alsbald entschlossen, den General Curtis anzugreifen. Obgleich die Armee des Letztern bedeutend geringer an Mannschaften war, nahm er doch den Kampf freudig auf, da er dieses beständige langweilige Verfolgen bereits satt bekommen hatte. Während der Woche hatte er 3 verschiedene Expeditionen ausgeschickt, um die Rebellenbanden, welche sich im südwestlichen Missouri und dem nördlichen Arkansas sammelten, gefangen zu nehmen, und um Fourage zu erlangen, wodurch seine Macht bedeutend vermindert worden war. Sobald er jedoch von der Ankunft Van Dorn's und dessen Armee Nachricht erhalten hatte, sandte er an

die ausgeschickten Truppen durch Couriere den Befehl zur sofortigen Rückkehr. Eine von diesen Expeditionen, unter dem Commando des Obersten Vandevere, machte, um dem zugegangenen Befehle auf das prompteste zu gehorchen, einen forcirten Marsch von 41 Meilen, ohne auf dem ganzen Wege mehr als drei Mal, und ohne jedes Mal mehr als 15 Minuten zu rasten, und erreichte in der Nacht vor der Schlacht das Hauptquartier. Wenn man das ungünstige Terrain des Landes in Betracht zieht, muß man gestehen, daß dieß ein außergewöhnlicher Marsch war. General Sigel befand sich bei Bentonville; Davis bei dem Sugar Creek und Carr bei Croß Hollow's und alle drei eilten sofort in's Hauptquartier bei Pea Ridge. Sigel erhielt seine Befehle an dem 5. und trat an dem nächsten Morgen mit weniger als 1500 Mann den Marsch an. 200 Mann Infanterie wurden vorausgeschickt, um ein etwaiges Abschneiden zu verhindern, doch die Kundschafter kehrten bald mit der Nachricht zurück, daß die Rebellen 4000 Mann stark in Eilmärschen gegen ihn vorrückten. Die ihm drohende Gefahr wurde von dem geübten Feldherrn sofort eingesehen, und in der ihn charakterisirenden, ruhigen, zuversichtlichen Weise traf er alsbald Anstalten, den Feind würdig zu empfangen. Die Wagen eiligst wegschickend, um durch dieselben nicht in seinen Operationen beeinträchtigt zu werden, fertigt er einen Eil-Courier in das Lager ab, um von dort Verstärkung zu holen, und läßt dann seine Reihen schließen.

Kaum hat er seine Vorbereitungen beendet, als der Feind sichtbar wird und mit wildem Geschrei auf die kleine Bande Deutscher einstürmt. Diese warten bis die Rebellen ungefähr 200 Yards von ihnen entfernt sind, und jetzt erhalten die dicht geschlossenen Reihen den Befehl zum Feuern. Eine furchtbare Salve von Minnie-Kugeln trifft die vorderen Reihen der Rebellen und bewirkt, daß sie sich wie ein Pergamentstreifen zusammenrollen. Das mörderische Feuer macht sie wanken; doch schon in dem nächsten Augenblicke reiten ihre Offiziere an der Fronte entlang, um sie durch Geberden und Ermahnungen wieder zu sammeln, und sie noch näher gegen die tapfere Schaar heranzuführen. Der ersten Salve zum Trotze, rücken sie jetzt näher, und werden von einer zweiten getroffen. Diese macht sie nur einen Augenblick stutzen; denn schon in dem

nächsten Momente sammeln sie sich wieder, und machen unter fürchterlichen Verwünschungen und Schwüren, welche das Schlachtfeld in eine Teufelsküche zu verwandeln scheinen, einen letzten Versuch die Reihen der Unsrigen zu durchbrechen. Ihr Angriff war ein so verzweifelter gewesen, daß einige ihrer Reiter thatsächlich in unseren Rücken geriethen, und daß die Schlacht schon verloren schien, als eine dritte Salve und ein plötzlicher Bajonnet-Angriff ihre Reihen durchbricht, und sie zum eiligen Rückzuge nöthigt. Durch diesen hartnäckigen Widerstand wild gemacht, suchen die Rebellen-Offiziere die Reihen der Ihrigen zu einem neuen noch verzweifelteren Angriffe zu formiren. Es war jetzt 2 Uhr Nachmittags, Sigel noch sieben Meilen von dem Lager entfernt, und seine Aussicht wahrlich eine betrübende. Von Curtis hatte er noch keine Nachricht erhalten, und er fing bereits an zu glauben, daß seine Couriere aufgefangen seien. Furcht nicht kennend, schließt er seine gelichteten Reihen und erwartet standhaft den Angriff. An Anzahl uns viermal überlegen, stürzt der Feind in ungeheuren Massen, während seines Herannahens ununterbrochen feuernd, auf die Unsrigen ein, und spornt seine Pferde bis nahe an die Bajonnete der Deutschen. Die kleine tapfere Schaar wird vollständig eingeschlossen, und scheint für einen Augenblick von der umkreisenden Fluth verschlungen zu sein. Aus den sie verhüllenden Rauchwolken ertönt Wuthgeschrei und das unaufhörliche Krachen der Schußwaffen. Doch noch immer ragt Sigel unversehrt aus der Mitte der ihm ergebenen Getreuen hervor, und so lange er am Leben ist, kann die verwegene Schaar nie besiegt werden. Der Feind ist sich dessen vollständig bewußt, und läßt seine Kugeln unaufhörlich wie ein Hagelwetter dahin fallen, wo die Gestalt des übernatürlichen Generals sichtbar wird. Sigel ist der größten Gefahr ausgesetzt, schon hat eine Kugel seinen Rock durchbohrt, eine andere hat den Schirm seiner Mütze zerrissen, doch er scheint von höheren Mächten beschützt zu sein; denn noch immer ist seine Person unverletzt. Seine Soldaten hören den Befehl, sich mit dem Bajonnete Bahn zu brechen, und dringen mit ernstem, deutschem Schlachtrufe in geschlossener Reihe auf den Gegner ein, den sie wie Spreu niederfegen. Jene westlichen Soldaten, obgleich muthige Streiter, staunen über den disciplinarischen Muth einer Schaar, welche

ihre Massen verhöhnt, und die in Flammen gehüllte Reihen, wie Eisen standhaft zusammenhält. Während die braven Gesellen einen Augenblick als wie zum Athemschöpfen ausruhen, sprengt ein Courier mit der Nachricht herbei, daß Verstärkung nahe sei. Ein Freudengeschrei, welches das Firmament erdröhnen macht, entfährt der belagerten Schaar. Der bestürzte Feind, welcher die Bedeutung desselben wohl zu würdigen weiß, macht einen plötzlichen Angriff auf den Wagenzug, um diesen zu erobern, wird jedoch wieder zurückgetrieben, und die Mannschaft kann jetzt ohne fernere Belästigung eine Verbindung mit dem Gros der Armee bewerkstelligen. Alle Divisionen waren endlich sicher im Lager angelangt, und Curtis konnte sich jetzt zur Schlacht vorbereiten.

Der Morgen des siebenten brach klar und freundlich an, und die aufweckenden Töne der Trommeln und Pfeifen riefen die Soldaten auf ihre Posten. Curtis hatte seine Position bei der Pea Ridge genommen, und schickte, als er eine Mittheilung empfangen, welche ihn vermuthen ließ, daß die Hauptmacht des Feindes aus der westlichen Richtung anrücke, die Division Sigel aus, um denselben anzugreifen, während Oberst Davis das Centrum des Hügelrückens hielt. Sigel war ungefähr 3 Meilen marschirt, als er auf den Feind stieß, und den Kampf mit seiner Artillerie eröffnete. Nach wenigen Salven jedoch ertheilt er den Befehl, das Feuern einzustellen und gibt Osterhaus den Auftrag mit dem 3. Jowa Cavallerie-Regiment das Gehölz in der Fronte zu säubern. Das Signal ertönte und fort stieben die Schwadronen.

Der Feind, welcher jedoch stärker war, als Sigel vermuthete, treibt die Cavallerie in Unordnung zurück, stürmt ihr mit fürchterlichem Geheul nach, und stürzt sich auf eine Batterie von 3 Kanonen, welche er erobert. Sein Triumph ist jedoch nur ein kurzer, denn schon im nächsten Augenblicke rückt Osterhaus mit seinem Indiana-Regimente trotzig vorwärts. Während des Vorrückens entsendet es Musketensalven gegen den Feind macht dann einen Bajonnetangriff und erobert endlich die verlornen Kanonen wieder, welche es mit lauten Hurrah's zu den Ihrigen zurückbringt. Die Artillerie nimmt alsbald das Feuer wieder auf, und nach kurzer Zeit fangen die Rebellen an zurückzufallen. Jetzt gibt Sigel den

Befehl zu einem allgemeinen Angriffe und treibt, nachdem dieß geschehen, den Feind 2 bis 3 Meilen zurück.

Während dieser Zeit war auch eine feindliche Abtheilung vor der Davis'schen Front erschienen, und nach kurzem heftigem Gefechte zurückgedrängt worden. Doch als sowohl er als auch Sigel ihren Sieg verfolgen wollten, war Keiner im Stande, die Hauptmacht des Feindes zu finden. Diese Angriffe waren seinerseits nur zum Scheine gemacht worden, um der Hauptmacht zu gestatten, uns in den Rücken zu fallen.

Nach dieser Richtung zu war am Morgen Oberst Carr mit seiner Brigade ausgeschickt worden, um einem möglichen Angriffe von dorther zu begegnen. Während er durch Gehöfte, welche sich an der Heerstraße entlang zogen, marschirte, stieß er plötzlich auf feindliche Massen, die sich auf einem mit Gehölz bewachsenen Abhange aufgestellt hatten. Es war gegen 9 Uhr Morgens als Carr dem Oberst Dodge den Befehl ertheilte, sich nach dem rechten Flügel zu begeben, und mit seiner Artillerie das Feuer zu eröffnen. Dieser that, wie ihm befohlen, und als der Feind ihm erwiederte, entspann sich bald an der ganzen Linie entlang ein heftiges Artillerie-Gefecht. Während dessen rückten auch Infanterie-Massen gegen einander, und schon hatte der Kampf über eine Stunde gewährt, ohne ein entscheidendes Resultat geliefert zu haben, als eine andere Batterie zur Verstärkung Carr's ankam. Zu gleicher Zeit war die Cavallerie an dem Bergrücken entlang, oberhalb des Weges, auf welchem der Feind vorgerückt war, vorwärts geeilt, und war eben im Begriffe seine Wagen zu nehmen, als plötzlich eine aus Cavallerie und Infanterie bestehende feindliche Brigade erschien. Augenblicklich erscholl von beiden Seiten das Signal zum Angriffe, und die beiderseitigen Cavallerie-Abtheilungen stürzten mit über dem Haupte geschwungenen Säbeln auf einander. Nachdem sie Carabiner und Pistolen verschossen hatten, suchten sie jetzt den Kampf mit Säbeln fortzusetzen. Das Geräusch des gegen einander geschlagenen Stahles tönte wie das Hämmern auf hundert Ambosen — schnaubend bäumten sich die Rosse, und laut erklang durch den Tumult das Schmettern der Trompeten. Wild fochten die Texaner, mußten aber doch der besser bewaffneten

Missouri-Cavallerie, welche sie wie Heu niedermähten, weichen, und endlich sich in Unordnung zurückziehen. Die siegreichen Schwadronen drängten ihnen nach, und trieben sie eine Meile weit zurück, trafen aber hier auf eine schwere Batterie, welche den Boden, auf dem sie vorrückten, vollständig beherrschte. Alsbald erscholl auch das Signal zum Rückzuge und die Abtheilung fiel zurück. Während dessen wüthete der Kampf an der ganzen Linie entlang auf beiden Seiten der Heerstraße, und Carr sah bald, daß er den Hauptbestandtheil der feindlichen Armee gegen sich habe. Immerwährend erscheinen neue Regimenter auf dem Schlachtfelde, welche ihm die Gefahr, umzingelt zu werden, sichtbar machten. Er schickte deßhalb an Curtis eine Depesche, ihm Hülfe zukommen zu lassen, und machte während dessen verzweifelte Anstrengungen, seine Position zu behaupten. Der Besitz eines Hügels auf der östlichen Seite des Weges, machte es den Rebellen schwierig, ihn zu umgehen, und sie schienen entschlossen zu sein, denselben, koste es was es wolle, zu nehmen, was ihnen auch endlich durch ihre übermäßigen Massen, doch erst, nachdem fast die Hälfte der Unsrigen gefallen war, gelang. Carr mußte sich jetzt zurückziehen und eine neue Position wählen.

Zwischen ihm und dem Hauptquartier wurden fortwährend Boten gewechselt; doch konnte ihm noch immer keine Verstärkung geschickt werden, da Sigel und Davis noch nicht von der Verfolgung des Feindes zurückgekehrt waren. Mit traurigen Ahnungen schaute Carr auf seine zusammengeschmolzene Division. „Drei Batterieen und zwei Regimenter, oder die Nacht, sonst sind wir verloren", rief er aus. Er war jetzt nicht mehr als eine Meile vom Lager entfernt; doch mußte er sich immer noch zurückziehen. Als eine letzte Hoffnung beschloß er eine verzweifelte Anstrengung zur Wiedererlangung des verlornen Hügels zu machen, da er ohne denselben keine Stunde länger seine Stellung behaupten konnte. Es war dieß ein furchtbar gewagtes Unternehmen; doch mußte er es versuchen, da ein weiteres Vordringen des Feindes gegen das unbeschützte Lager, die ganze Armee der Vernichtung aussetzen konnte. Während der Befehl zum Vorrücken an der Linie entlang lief, klang ein lautes Hurrah von der zurückkehrenden Davis'schen Colonne in die Ohren der erschöpften Truppen, und die nahende Hülfe schien sie mit zehnfacher

Keckheit zu beseelen. Mit entschlossener Fronte rücken sie gegen die auf dem Hügel aufgestellte Batterie, und ihre Brust dem feurigen Sturme aussetzend, vertreiben sie den Feind aus seiner Stellung.

In diesem tapferen Angriffe fiel der Rebellenführer McCulloch. Der Feind zog sich in größter Unordnung zurück und die hereinbrechende Nacht machte dem ferneren Kampfe ein Ende.

In einer Entfernung von einigen hundert Yards von einander legten sich die beiden Armeen zur Ruhe nieder und bereiteten sich auf den Kampf des nächsten Morgens vor. Die Todten mußten da gelassen werden, wo sie gefallen waren; die Verwundeten jedoch wurden sorgfältig aufgesucht und dahin gebracht, wo ihre Wunden verbunden werden konnten. Die Soldaten waren sich des Umstandes bewußt, daß ihr Rückzug abgeschnitten sei, und daß sie am nächsten Tage die Schlacht gewinnen, oder sich als Kriegsgefangene ergeben müßten; dennoch zeigten sie keine Muthlosigkeit. Die Reihen der Regimenter waren schauderhaft gelichtet, der Feind befand sich in ihrem Rücken und die Aussicht war eine entmuthigende. Curtis ergab sich beängstigenden Ahnungen, und in dem Hauptquartiere gönnte man sich in dieser Nacht wenig Schlaf. Der tapfere Sigel jedoch, welcher von der weitern Verfolgung des Feindes zurückgekehrt war, versprach gewissen Sieg für den nächsten Tag. In seinem deutschen Lager erklangen hell die vaterländischen Lieder in die stille Nacht, und bewiesen, daß seine Soldaten, gleich ihm, eines gewissen Erfolges sicher waren. Trotzdem war die Nacht eine lästige, und wurde durch das jämmerliche Geschrei der armen Maulesel, welche 2 Tage lang kein Futter und während 24 Stunden kein Wasser erhalten hatten, noch düsterer gemacht. Die ganze Nacht hindurch ließen die Thiere ihr Gewimmer erschallen. Doch die lästigen Stunden der Nacht waren endlich verschwunden, und der Morgen des achten brach trübe und grämlich an.

Das Erscheinen des Feindes in unserem Rücken machte eine neue Schlachtordnung nothwendig, so daß die hinteren Truppen jetzt in die Fronte kamen, und die ganze Macht auf der Nordseite des Lagers concentrirt wurde. Hier hatte während der Nacht der Feind auf einer nahe 200 Fuß hohen, hinter sich abschrägenden, vorne jedoch sehr steilen

Anhöhe, einige Batterieen aufgepflanzt, während an dem Fuße derselben zur Rechten andere Batterieen und schwere Infanteriemassen aufgestellt waren. Eine kleinere, doch ähnlich vertheilte Abtheilung befand sich zur Linken. Derartig erschien bei Tagesanbruch die Stellung des Feindes, aus der er fast in unser Lager hineinblicken konnte. Nach dieser Anhöhe hin lief ein Weg durch eines jener westlichen Kornfelder, welches uns genügenden Raum zur Entfaltung unserer Streitkräfte gewährte. In den weißen, verblichenen Halmen wurde unsere Schlachtlinie formirt. Carr, welcher den Weg und einen Theil des Feldes auf jeder Seite desselben besetzt hatte, bildete den rechten Flügel, während Davis den äußersten linken Flügel ausmachte. Durch Sigel sollte das Glück des Tages entschieden werden. Dieser ausgezeichnete Offizier hatte wohl eingesehen, daß wenn er die linke Flanke des Feindes umgehen, und ihn von dem Abhange vertreiben könnte, die Schlacht gewonnen sein würde.

Gleich früh am Morgen wurden von beiden Seiten gelegentlich Schüsse gewechselt; doch wurde es 8 Uhr, ehe der Kampf ein allgemeiner zu werden anfing. An der ganzen Reihe entlang befanden sich die Kanoniere auf ihren Posten, als der Befehl zum Feuern gegeben wurde. Die Schlacht des vorigen Tages hatte die Luft mit Rauch angefüllt, der, da er durch keinen Wind vertrieben worden war, sich so dick über das Feld gelagert hatte, daß die Sonne in der getrübten Atmosphäre trübe und roth erschien. Zwei Stunden lang wurde nach Beginn des Kampfes eine fortwährende Kanonade aufrecht erhalten, und es stellte sich bald heraus, daß die feindliche Linie durch die trefflichere Genauigkeit unseres Feuers erschüttert war, und daß die Rebellen es nicht wagten, zu einem entscheidenden Angriffe in das offene Feld zu rücken. Eine Batterie von 3 Kanonen zur Linken des Weges machte furchtbare Lücken in den Reihen der Unsrigen, und es wurde beschlossen, sie zu nehmen. Das 12. Missouri-Regiment wurde zur Ausführung des Unternehmens gewählt, und als es eben den Befehl zum Sturme erhalten hatte, blies ein plötzlicher Windstoß den Rauch weg, und entdeckte ihm die genaue Position der Kanonen. Auf dieses gute Omen vertrauend, stürzten die braven Burschen eiligen Laufes vorwärts. Dem sie empfangenden Feuer des Feindes trotzend, eilten sie bis vor die Mün-

dungen der Geschütze, eroberten dieselben, und hielten sie bis andere Truppen zu ihrer Verstärkung herbeikamen. Die Linie des Feindes begann nun zu wanken, und es war augenscheinlich, daß sie sich zum Rückzuge anschickten. Augenblicklich wurden 2 Indiana-Regimenter vorgeworfen, worauf der Feind vor ihnen in Verwirrung zurückfiel. Jetzt erhielt die ganze Schlachtlinie den Befehl vorzurücken, und den Kampf mit dem Bajonnete zu enden. Ein lauter Jubelruf lief über das Schlachtfeld, und wurde von dem Feinde durch einen eben solchen erwiedert. Als unsere Truppen während des Vorrückens schnell einige Salven abgefeuert hatten, und eben einen Bajonnet-Angriff machen wollten, wandte sich die ganze Rebellen-Armee, und ergriff eiligst die Flucht. Es war dem Sigel gelungen, ihre rechte Flanke zu umgehen, und er war jetzt auf ihrer Verfolgung begriffen. Ueber Bäume, welche ein Orkan niedergeschmettert hatte, stürzten sich eiligst Cavallerie und Infanterie wahnsinnig durcheinander, während Kugeln und Bomben um sie herum einschlugen. Den Abhang hinunter und über die Felder eilten sie, von Sigel's Artillerie, welche den Boden mit Todten und Verwundeten übersäten, verfolgt. Das mit Gehölz bewachsene, zerrissene Terrain, machte eine Verfolgung durch Cavallerie unmöglich, sonst wäre ein großer Theil der Armee gefangen genommen worden. Doch folgte Sigel dem Feinde 12 Meilen weit nach, und marschirte an dem nächsten Morgen mit seinen erschöpften siegreichen Truppen in das Lager zurück. Die zerstreute Armee theilte sich in 2 Abtheilungen, und es gelang ihnen nur dadurch, daß sie an dem Wege entlang hinter sich Bäume fällten, einem größeren Ruine zu entgehen. Das Schlachtfeld bot besonders da, wo Sigel's Artillerie thätig gewesen war, ein schreckliches Bild dar. Mitten unter unbrauchbar gemachten Kanonen, zerbrochenen Lafetten, zersplitterten Bäumen und aufgewühlter Erde lagen dicht gehäuft die durch Kugeln und Bomben verstümmelten Todten und Verwundeten. Um das Schreckliche dieser Scene noch zu erhöhen, fingen jetzt die von Bomben angesteckten Bäume in verschiedenen Richtungen zu flackern an. Unsere erschöpften Truppen machten jede mögliche Anstrengung die Körper ihrer Freunde und Feinde von den verzehrenden Flammen zu retten und es gelang ihnen, fast alle an einen sicheren

Ort zu bringen. Einige wenige jedoch, welche an abgelegenen Plätzen gefallen oder in das Dickicht gekrochen waren, wurden von dem Feuer übermannt, und ihre verkohlten, geschwärzten Leichen wurden später unter der Asche und den Kohlen des verbrannten Waldes gefunden. Die Rebellen hatten indianische Alliirte in der Schlacht gehabt, welche ihrer wilden Sitte gemäß, solche von unseren Todten, deren sie habhaft werden konnten, scalpirt hatten. Dieser Umstand bewog nachher Curtis zu einer ernstlichen Warnung, als Van Dorn sich durch eine Friedensflagge die Erlaubniß, seine Todten begraben zu dürfen, erbat.

Unser Verlust an Todten und Verwundeten belief sich auf 1000 Mann, der des Feindes konnte nur gemuthmaßt werden; zu seinen Todten gehörten 2 Generäle, McCulloch und McIntosh. Es war eine glänzend gefochtene Schlacht gewesen. Die Iowa-, Missouri- und Indiana-Truppen hatten sich ihres heldenmüthigen Führers würdig bewiesen. Zwei Regimenter hatten thatsächlich, während sie unter Feuer waren, ein National-Lied angestimmt, dessen lauter Chor über das Schlachtfeld ertönend, in eigenthümlicher Harmonie mit dem ernsten Donner der Artillerie erklang.

Dieser Sieg entschied über das Geschick von Missouri. Price hatte sich verzweifelt angestrengt, den Staat der südlichen Conföderation zu erhalten, und hatte endlich unterliegen müssen.

Es war zu vermuthen, daß die Rebellen dem General Curtis nicht wieder eine Schlacht anbieten würden, weßhalb er ruhig zwischen den Wäldern und Hügeln von Arkansas seine Lager aufschlug, während auf dem Mississippi und an der Küste des atlantischen Oceans andere Akte der großen Tragödie aufgeführt wurden.

Andrew Johnson, der frühere Gouverneur von Tennessee, war zum interimistischen Gouverneur dieses Staates ernannt worden, und trat sein Amt an, während die große Armee des Westens sich langsam nach dem Süden in den Rücken des Feindes bewegte. Dieser fing jetzt an seine Truppen für eine zu kommende entscheidende Schlacht zu concentriren. A. Sidney Johnston bewirkte eine Vereinigung seiner Truppen mit Beauregard, welcher zu Memphis befehligte, während Bragg von Mobile mit fast der ganzen Armee, welche dort stationirt war, hercom-

mandirt wurde. Aus jedem Theile des Süd-Westens wurden Truppen eiligst vorwärts geschickt, um dem Vorrücken der „nördlichen Horden“ zu widerstehen; und in kurzer Zeit war eine mächtige Armee zu Corinth versammelt. Auf diesen Punkt hin fingen jetzt unsre verschiedenen Divisionen an sich langsam zu bewegen, und man erwartete nun allgemein eine Schlacht, welche das Geschick des Mississippi-Thales entscheiden sollte.

Foote zieht gegen die Insel No. 10.

Während dessen zog Foote, welcher seine Kanonenboote in Stand gesetzt hatte, gegen die Insel No. 10. Zehn Kanonenboote, 12 Mörserboote und eine große Flotte von Transportschiffen bedeckten den Fluß, so weit das Auge reichen konnte; und man glaubte allgemein, daß Nichts im Stande wäre, ihren siegreichen Lauf nach Neu-Orleans lange zu hemmen. Jedes Mörserboot führte einen 17,180 Pfund schweren Mörser, welcher eine vor dem Füllen 215 Pfund schwere Bombe werfen konnte, mit sich. Durch eine Ladung von 23 Pfund Pulver geschleudert, konnte diese schwere Kugel eine Distanz von mehr als 2 Meilen zurücklegen.

Endlich waren diese an dem 15. an den Ufern entlang aufgestellt, und das Feuer auf die feindlichen Werke eröffnet worden. Diese letztern waren von außerordentlicher Stärke, und bestanden sowohl auf der Insel als auch an den steilen Ufern des Flusses aus Batterieen, welche Kanonen des schwersten Kalibers enthielten.

Das Feuer der Mörserboote stellte sich wirkungsloser, als vermuthet war, heraus. Die einzelnen Batterieen waren in einer Entfernung von 2 Meilen zu kleine Gegenstände, um von Bomben, welche unter einem Winkel von 45 Graden geworfen wurden, getroffen zu werden. Hätte man eine große, eingeschlossene, mit Truppen angefüllte Festung vor sich gehabt, auf welche sich das Feuer concentriren konnte, so wäre die Zerstörung eine furchtbare gewesen; doch hier wurde eine Genauigkeit verlangt, welche zu erreichen unmöglich war. Der geringste Windstoß, welcher eine Bombe während ihres langen Fluges traf, war im Stande, die genaueste mathematische Berechnung zu vereiteln. Es stellte sich

bald heraus, daß, wenn man sich auf die Mörser allein zu verlassen hätte, der Feind im Stande sein würde, seine Position eine unendlich lange Zeit zu behaupten. Die Kanonenboote hätten vielleicht die feindlichen Werke zerstören können, doch hielt es Foote für zu gewagt, die Batterieen unterhalb des Stromes auf den reißenden Fluthen des Mississippi anzugreifen, da das geringste Unglück an ihren Maschinen die Boote direkt unter die feindlichen Kanonen getrieben und sie so ihrem Untergange entgegengeführt haben würde.

Das Bombardement nahm jedoch Tag um Tag seinen Fortgang, während zugleich andere Maßregeln den Platz zu zerstören, vorsichtig berathen wurden. So hörte man Wochen lang einen fortwährenden Kanonendonner an den Ufern des Mississippi. Wenn die Kanoniere die riesigen Mörser abfeuerten, mußten sie sich hinter das Holzwerk, welches dieselben einschloß, flüchten, da die Erschütterung eine zu heftige war, um in der Nähe verbleiben zu können.

Pope's Sieg bei Neu-Madrid.

Während dessen war der General Pope, welcher in Missouri eine Division commandirte, auf Befehl des Generals Halleck von Commerce nach Point Pleasant bei Neu-Madrid, wenige Meilen unterhalb der Insel, marschirt, wo eine bedeutende feindliche Macht verschanzt war. Da er keine schwere Kanonen hatte, ließ er welche aus St. Louis kommen, und nachdem er dieselben über fast unpassirbare Wege, und mit einer Energie und Entschlossenheit, welche alle Schwierigkeiten verhöhnte, transportirt hatte, sah er sie endlich auf die Lafette gebracht und eröffnete ein Feuer auf den Feind. Dieser, welchem das Feuer ein wenig zu heiß vorkam, entschlüpfte während der Nacht in solcher Eile, daß er alle Offiziers-Bagage, die Tornister der Soldaten und ihre Todten unbeerdigt, zurückließ, und sich auf das Kentucky-Ufer flüchtete. Unser Verlust war ungefähr 50 Todte und Verwundete. Pope pflanzte jetzt seine Kanonen an dem Ufer auf, wodurch er die Flotte der Rebellen zwischen sich und der Insel einschloß und alle Communication von unterhalb des Wassers abschnitt. Doch war es ihm unmöglich, mehr zur Unterstützung Foote's zu erreichen. Ohne ein einziges Transportschiff oder Kanonen-

boot, und ohne Mittel dieselben zu erlangen, sah er sich darauf beschränkt, einfach seine Position zu halten. Es war dieß eine schreckliche Zumuthung für einen thätigen, energischen Befehlshaber, wie er, müßig an den Ufern des Flusses zu verweilen, Tag um Tag und Woche um Woche die heftige Kanonade oberhalb seiner Stellung anhören und denken zu müssen, wie leicht er mit wenigen Booten nach dem Kentucky-Ufer hinüber gelangen, und diese lange Belagerung enden könnte.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

März 1862.

Einnahme von Neu-Bern durch Burnside — Der Marsch — Der Angriff — Der Sieg — Angriff der Flotte — Stimmung des Volkes — Burnside's Depesche — Der Präsident übernimmt das active Commando über die Armee und befiehlt ein allgemeines Vorrücken — Eine wichtige Epoche in der Geschichte des Krieges — Fremont erhält das Commando über das Berg-Departement — Manassas aufgegeben — Aerger des Volkes — Jackson jenseits der Blue Ridge — Durch Banks verfolgt — Shields legt ihm eine Falle — Schlacht bei Winchester — Pound Gap im östlichen Tennessee wird von Garfield genommen — Die Nashville entwischt aus Beaufort — Die Botschaft des Präsidenten in Betreff der Sclaven-Emanzipation in den Staaten.

Während die täglichen Depeschen von der Insel No. 10 dieselben einsilbigen Berichte eines resultatlosen Bombardements enthielten, elektrisirten die Nachrichten von der Burnside'schen Expedition das ganze Volk. Es waren Gerüchte im Umlaufe, daß dieser brave Offizier auf Norfolk vorrücke, und Viele fürchteten, die Rebellenarmee vor McClellan möchte plötzlich auf Richmond zurückfallen und Burnside vernichten, ehe er Verstärkungen erhalten, oder ehe er den Schutz seiner Kanonenboote erreichen könne. Doch die Ungewißheit, welche in Betreff seiner Bewegungen geherrscht hatte, wurde plötzlich durch die Nachrichten von der Einnahme von Neu-Bern verscheucht.

Einnahme von Neu-Bern in Nord-Carolina.

Nachdem ein gemeinschaftlicher Angriff gegen diesen Platz zu Wasser und zu Lande beschlossen war, segelte die Expedition, die Kanonenboote voran, und die massenhaften Transportschiffe ihnen folgend, an dem 12. von der Roanoke-Insel ab, und bewegte sich langsam in der Richtung gen Neu-Bern. Als sie die Mündung der Neuse, an welcher die Stadt liegt, erreicht hatte, fuhr die Flotte einige 20 Meilen den Fluß

hinauf, und ankerte dort, um das Tageslicht zu erwarten. Die Nacht war klar und duftig wie im Sommer, und als der helle Mond unter den, den Strom mit Licht übergießenden und die benachbarten Waldungen in tiefere Schatten hüllenden Sternen aufging, beleuchtete er eine Scene ruhiger Schönheit, welche durch Nichts das zu folgende Gemetzel andeutete. Die dadurch begeisterten Truppen ließen ihre Lieder über die ruhigen Fluthen erschallen, während weit weg im Inneren die hellen Lagerfeuer des Feindes bunt durcheinander sichtbar wurden. Doch als sich die Nacht tiefer senkte, erstarben die Töne und die Soldaten legten sich zur Ruhe nieder. Ehe noch der Morgen anbrach, fing es an zu regnen, und der 13. dämmerte trübe auf die Expedition. Bald jedoch verzogen sich die Wolken, und die hervortretende warme, leuchtende Sonne wurde als ein erfreuliches Anzeichen begrüßt. Ungefähr um 8 Uhr wurden die kleinen Boote herabgelassen und mit Truppen angefüllt, und es stellte sich bald heraus, daß die Landtruppen nicht weiter zu Wasser gen Neu-Bern geführt werden würden. Der zum Landen gewählte Platz war nahe bei der Mündung des Slocum Creek's, ungefähr 12 Meilen von der Stadt zu Wasser, und 4 bis 5 Meilen zu Lande entfernt. Die Regimenter formirten sich auf dem flachen Strande, und stießen, nachdem sie 2 Stunden im Sande marschirt waren, auf ein Lager. Bei diesem Anblicke stürzten sich die Soldaten mit lautem Hurrah auf dasselbe, fanden es jedoch bei ihrer Annäherung verlassen. Die Rebellen waren in solcher Hast geflohen, daß sie ihre wollenen Decken, Lagergeräthschaften und das warme Frühstück unangetastet zurückgelassen hatten; ja selbst das Feuer, bei welchem sie das Letztere zubereitet hatten, brannte noch. Hier wurde nur kurze Zeit ausgeruht, worauf die Abtheilung ihren Marsch fortsetzte, während über den Wald hinüber, wie ein schwerer Donner, die beständigen Explosionen der Kanonenboot-Geschütze, welche den Strom hinaufsegelten und das Gehölz vor den Truppen her beschossen, erschallten. Die Aussichten auf einen schönen Tag, welche man am Morgen gehabt hatte, verschwanden jetzt plötzlich, und schwere bleifarbige Wolken verhüllten schnell die Sonne und warfen einen tiefen Schatten auf die Erde. Bald ergoß sich der Regen in Strömen. Es regnete den ganzen Tag; dennoch setzten die bis auf

die Haut durchnäßten Soldaten muthig durch den tiefen Koth ihren Weg fort.

Gegen Mittag kehrten die ausgeschickten Tirailleure mit der Nachricht zurück, daß nur eine kurze Distanz entfernt ein furchtbares Erdwerk quer über den Weg errichtet sei. Es wurde Halt gemacht und eine Abtheilung zum Recognosciren ausgeschickt, welche die Meldung zurückbrachte, daß das Fort verlassen sei. Wiederum wurde der Marsch aufgenommen, und die Truppen zogen durch das verlassene feindliche Werk und erreichten die nach der Stadt führende Eisenbahn. Da, wo der Weg die Bahn durchkreuzte, waren einige Wiesen, und hier legten die Truppen ihre Waffen nieder und nahmen aus ihren Schnappsäcken ein eiliges Mahl, und einen Trunk von dem Wasser am Wege. Hier theilte sich auch die Armee in 2 Abtheilungen, von denen die eine an der Eisenbahn entlang, die andere dagegen auf dem Wagenpfade fortmarschirte.

Nach einem 2-stündigen Marsche trafen die beiden Colonnen an einem Punkte, an welchem sich Bahn und Weg wiederum kreuzten, zusammen. Auf einigen Wiesen wurde hier angehalten, und die Truppen legten ihre Tornister ab und warfen sich auf den Boden, oder setzten sich auf Baumstämme, um ihren ermüdeten Gliedern Rast zu gönnen. Bald jedoch wurden sie wiederum in Reihe und Glied gerufen, und obgleich ihre Füße wund und naß waren, setzten sie dennoch wohlgemuth ihren Marsch fort. Die Nacht brach an, doch noch immer marschirte sie vorsichtig im Dunkeln weiter, und schlugen erst gegen 7 Uhr ihre Lager auf. Einige fanden in den zerstreut umherliegenden Pächterhäusern und Stallungen Schutz, doch der größte Theil der Armee campirte auf den nassen Feldern. Die lange Nacht verging ruhig, und bei Tagesanbruch griffen die Truppen wieder zu den Waffen. Um 8 Uhr kündigte wiederholtes Feuern vor ihnen den Zusammenstoß ihrer Plänkler mit dem Feinde an. In wenigen Minuten waren die Regimenter auf ihren Plätzen und fingen an vorwärts zu marschiren. Burnside ritt mit seinem Stabe voraus, um das Terrain zu untersuchen und wurde, als er an ein offenes Feld kam, von den Schüssen einer Batterie, welche sich an der entlegeneren Seite befand, empfangen. Eine Bombe schlug, ohne zu

explodiren, ungefähr 10 Fuß von ihm ein. Die Eisenbahn, der Fahrweg und der Neuse-Fluß liefen an diesem Punkte ungefähr parallel, und nicht weit von einander entfernt. Das Flußufer war eine große Strecke nach Neu-Bern zu mit Batterieen bedeckt, welche sowohl den Fluß, als auch den zur Stadt führenden Weg beherrschten. Von der ersten derselben erstreckte sich ein Wolfsgraben eine halbe Meile lang quer durch den Weg und endigte in einem Sumpfe. Burnside ertheilte alsbald an Foster den Befehl, an dem Wege entlang gegen den linken Flügel des Feindes vorzurücken, commandirte Parke ihm bis gegenüber dem Centrum des Feindes zu folgen, während Reno auf der Bahn entlang vorrücken und den rechten Flügel angreifen sollte. Hierauf wurde die Artillerie vorbeordert, und die Schlacht nahm ihren Anfang. Nach dem ersten Schusse stellte sich die feindliche Infanterie in einer Linie vor der Batterie an dem Flußufer bis an die Eisenbahn auf. An diesem Punkte fing eine Reihe Redouten und Wolfsgraben an, welche sich nahe 3 Meilen weit erstreckten. Von dem Vorhandensein dieser letzteren hatte die von der Seite kommende Brigade keine Kunde, da sie durch den Sumpf eilte, um in den Rücken des ersten Werkes zu gelangen. Die Regimenter bewegten sich auf allen Theilen des Feldes unter einem Kugelregen standhaft auf ihre Plätze, und bald sah man, daß Verwundete rasch rückwärts durch die Linien getragen wurden. Die Feinde waren hinter ihren Befestigungen verborgen, so daß nur ihre Köpfe sichtbar wurden, während die Unsrigen ihrer langen Feuerlinie blosgestellt waren. Es war hoffnungslos, lange einen solchen ungleichen Kampf auszuhalten, und es wurde deßhalb der Befehl zum Angriffe ertheilt. Bei diesem Befehle ertönte an der ganzen Linie entlang ein Jubelruf, und die unerschrockenen Regimenter drangen grade gegen die feindlichen Erdwerke vor. Vier Compagnieen des 21. Massachusetts-Regimentes waren zuerst innerhalb derselben, wurden aber gleich wieder durch die viel bedeutendere Anzahl des Feindes zurückgetrieben. Durch das 51. New-York Regiment und durch New Jersey und Rhode Island Truppen verstärkt, kehrten sie jedoch bald wieder zum Sturme zurück, und die Gesammtzahl erstieg jetzt die Wälle mit einem Rufe, welcher den Kanonendonner überstimmte. Brust gegen Brust und Hand gegen Hand

erfochten sie sich den mühevollen Weg, bis endlich der Feind in Verwirrung gerieth und erschreckt die Flucht ergriff. Als die Brigade auf der Rechten den Sturmruf Derer auf der Linken hörte, stürzte sie aus der sie beschützenden Waldung hervor, und im Schnelllauf das dazwischen liegende Feld durchstürmend, drangen sie bis dicht vor die Mündung der Kanonen vor. Unser Erfolg auf der Linken hatte nach allen Seiten hin einen panischen Schrecken verbreitet, und die Rebellen brachen die Reihen und flohen, ohne nur den Versuch zu machen, ihre Kanonen fortzuschaffen. Der Sieg war gewonnen; unsere Soldaten befanden sich innerhalb der feindlichen Werke, und Hoch's begrüßten das jedesmalige Aufpflanzen der verschiedenen Regimentsstandarten auf den Wällen. Bald kam Burnside mit seinem Stabe angaloppirt, und als er das Innere betrat, schienen die ihn begrüßenden Hurrah's kein Ende nehmen zu wollen. Weniger als 7000 Mann hatten sich bei dem Kampfe betheiligt, und hatten diese starken Erdwerke Angesichts einer Besatzung von 8 Regimentern Infanterie, 500 Mann Cavallerie und 18 aufgepflanzten Geschützen mit einem Verluste von nicht mehr als 500 Todten und Verwundeten erobert.

Die Feinde, welche Tornister, Decken und Waffen an dem Wege und an der Eisenbahn entlang zurückgelassen, flohen nach Verbrennung der Brücken nach Neu-Bern. Als sie die Stadt erreicht hatten, stürzten sie eiligst in die Eisenbahnwagen, um in das Innere des Landes zu gelangen. Unsere Truppen wurden schnell wieder wie vorher in zwei Colonnen formirt und drängten mit Trommelwirbel und wehenden Fahnen den Flüchtigen nach. Sie waren noch nicht weit marschirt, als Wolken schwarzen Rauches vor ihnen verkündeten, daß die über den Fluß führende Brücke und die Stadt selbst in Flammen stünden. Die Rebellen waren jedoch in zu großer Eile, als daß sie ihr teuflisches Werk hätten vollenden können, und die Flammen wurden von den zusammeneilenden Bürgern gelöscht. Bald darauf erschienen die Kanonenboote vor den Werften. Sie waren langsam, und die Gebüsche vor unserer anrückenden Armee beschießend, bis zum Anbruche der Nacht den Fluß hinaufgesegelt und hatten dann geankert. An dem nächsten Morgen lag ein dichter Nebel, welcher jeden entfernten Gegenstand, ja selbst die Ufer

dem Blicke entzog auf dem Wasser; als derselbe sich jedoch verzogen hatte, nahmen die Kanonenboote ihren Lauf wieder auf. Ein Fort nach dem andern war zum Schweigen gebracht worden, als sie jetzt auf eine gefährliche Sperre stießen. Es waren in einem Kanale nämlich mehr als 20 Schiffe, deren Masten nach allen Richtungen über der Oberfläche gesehen werden konnten, versenkt worden. In dem andern Kanale waren schwere Balken, die Enden nach dem Strome zu gerichtet, versenkt worden, welche jedes eine Passage versuchende Schiff zu durchbohren bestimmt waren. An diesen waren unter dem Wasser Höllenmaschinen in einer solchen Weise angebracht, daß wenn ein Schiff gegen das Ende eines Balkens stieße, eine Explosion erfolgen sollte.

Das Erscheinen der Merrimac hatte Goldsborough in die Chesapeake-Bai gerufen und das Geschwader stand unter dem Befehle von Rowan. Dieser entschloß sich nach einer vorsichtigen Prüfung der vor ihm liegenden Hindernisse und trotzdem die Passage von schweren Geschützen beherrscht war, seine Boote über die versenkten Schiffe zu zwingen. Es gelang ihm, und als die oberhalb sich befindenden und den Fluß beherrschenden Werke nur geringen Widerstand geleistet hatten, näherte er sich jetzt der rauchenden Stadt.

Zwischen 60 und 70 Kanonen wurden nebst einer großen Anzahl von Gewehren in den verschiedenen Fortificationen erbeutet. Die Stadt erschien fast ausgestorben, und es ließ sich nur sehr wenig von jenem Unionsgefühle, welches in dem Süden existiren sollte, verspüren. Die Sclaven allein schienen unsere Ankunft mit Freuden zu begrüßen, denn hier, wie überall, wo unsere Truppen vordrangen, schauten diese einfachen Geschöpfe auf unsere Banner, als wie auf ein Zeichen ihres herannahenden tausendjährigen Reiches.

Die großen Siege im Westen konnten den Glanz dieser Thaten nicht verdunkeln, und überall sprach man mit Enthusiasmus von Burnside. Unsere Truppen hatten nicht allein eine große Schlacht gewonnen, sondern sie hatten durch ihre Tapferkeit allein und ohne die Hülfe der Kanonenboote den Kampf siegreich bestanden. McClellan's Feinde waren besonders laut in ihren Ruhmeserhebungen dieser Thaten, und stellten die glänzenden Erfolge Burnside's dem Zaudern des Oberbefehlshabers

vergleichend gegenüber. Auch im Westen hatten ja unsere Generäle unsterbliche Lorbeeren geerntet, während hier die Hauptarmee, 200,000 Mann stark, nichts that, als Washington gegen den Feind zu beschützen. So sprachen sich gewisse Congreßmitglieder und ein Theil der mit ihnen sympathisirenden Tagesblätter aus. Als bald darauf jedoch Burnside's offizieller Bericht einen, dem Anscheine nach zufällig aufgenommenen Paragraphen enthielt, welcher dem Lande zeigte, daß alle jene Expeditionen von dem Mississippi bis zum atlantischen Oceane nicht isolirt dastanden, sondern Theile eines großen Planes waren, hörten die Tadler auf, ihre Sophistereien dem Volke vorzuhalten. Der Bericht enthielt nämlich die folgenden Worte: „Ich erlaube mir, dem Befehlshaber der Armee mitzutheilen, daß ich mich bemüht habe, die mir von ihm vor meiner Abreise von Annapolis ertheilten Instructionen auf das Genaueste auszuführen, und daß bis jetzt die Ereignisse in eigenthümlicher Uebereinstimmung mit seinen Erwartungen ausgefallen sind. Ich hoffe, daß wir auch in Zukunft im Stande sein mögen, die noch übrigen Kriegspläne bis in die geringsten Details durchzuführen. Der einzige Umstand, den ich zu bedauern habe, ist der durch die Elemente verursachte Aufschub."

Nachdem Burnside von Neu-Bern Besitz genommen hatte, etablirten die Soldaten alsbald eine Zeitung, und schienen den nicht sehr erfreuten Einwohnern einen langen Besuch zu versprechen. Washington und Morehead wurden bald darauf genommen, und Anstalten zur Belagerung von Macon bei Beaufort, einem früheren nationalen Forte, welches den Eingang zu dem Hafen der Stadt beherrschte, getroffen.

Während dessen hatte Dupont seine Untersuchungen und Eroberungen an der Küste von Florida entlang betrieben; Jackson und St. Augustine waren eingenommen, in denselben war ziemlich viel Sympathie für die Union vorgefunden worden, und ehe der Monat sein Ende erreicht hatte, war der Haupttheil dieses kleinen widerspenstigen Staates wieder unter der Herrschaft der Nationalflagge.

Der Präsident befiehlt ein allgemeines Vorrücken.

Während so im Westen und Osten die Ereignisse mit Riesenschritten vorwärts eilten, wurde auch die mächtige Potomac-Armee in Bewegung

gesetzt, und man glaubte allgemein, daß nun der Hauptschlag gegen die Rebellion geführt werden sollte. Die Armee war in 5 große Armeecorps eingetheilt worden, und fing jetzt an ihren Marsch gegen Manassas anzutreten. Während der Zeit war auch ein Berg-Departement, welches das westliche Virginien einschloß, geschaffen und dem General Fremont der Oberbefehl darüber ertheilt worden. Der Präsident hatte den Befehl zu einem allgemeinen Vorrücken an der ganzen Linie entlang am 22. Februar erlassen, obgleich derselbe erst in diesem Monate publizirt wurde, und hatte nach einem allgemeinen Gerüchte die activen Pflichten eines Oberbefehlshabers selbst übernommen. Es verlautete bestimmt und wurde allgemein geglaubt, daß in einem Kriegsrathe, welcher zur Besprechung einer sofortigen Vorwärtsbewegung versammelt worden war, McClellan und alle bis auf 4 Generäle die Maßregel für unklug hielten. Doch man sagte, daß der Präsident diese Entscheidung überstimmt und sofort seinen Befehl erlassen habe. Die Presse und das Volk nahmen diesen Akt des Präsidenten mit Jubel auf, während sie denselben, wenn das Gerücht ein wahres war, hätten bedauern sollen. Der Präsident der Vereinigten Staaten wird vom Volke aus irgend einem Berufszweige ohne besondere Rücksicht auf militärische Kenntnisse und Talente gewählt, und bei der Abfassung der Constitution hatte man nicht im geringsten die Absicht, den Präsidenten persönlich für die Operationen der Armee verantwortlich zu machen. Seine Macht als Oberbefehlshaber war ihm ertheilt worden, um militärische Anmaßungen zu verhindern, gesetzlose Handlungen zu unterdrücken, unfähige Offiziere zu entlassen, und darauf Acht zu haben, daß Alles in Uebereinstimmung mit unseren freien Institutionen und den Gesetzen des Landes ausgeführt werde. Wenn daher Herr Lincoln, durch unsere Erfolge plötzlich dreist gemacht, die Verantwortlichkeit übernahm, wohl überlegte Pläne eben jener Offiziere, welche er selbst an die Spitze der Armee gestellt hatte, über den Haufen zu werfen, so übernahm er damit auch ein schreckliches Risico. Unfähige Offiziere sollten niemals an die Spitze einer Armee gestellt werden, fähige dagegen sollten, so lange als sie sich getreu in dem Zirkel ihrer Pflichten bewegen, in ihren Handlungen nicht beeinträchtigt werden. Bei diesem Punkte sollte das Volk einen großen Grenzstein

aufstellen, damit es, wenn später Enthüllungen es an das Licht bringen, daß die militärische Entscheidung durch den Präsidenten überstimmt war, im Stande sei einzusehen, daß dieß der Wendepunkt unseres Glückes war; und damit es erfahre, wem die Schuld für die folgenden erstaunenswerthen Schnitzer, über welche das Urtheil im Lande so verschieden war, zuzumessen sei.

Manassas wird geräumt.

In Folge jenes Befehls übernahm McClellan das Commando über die Potomac-Armee und erließ an seine Truppen eine begeisternde Ansprache, in welcher er ihre Disciplin pries, sich erbot, Gefahren mit ihnen zu theilen, und ihnen Sieg versprach.

Doch während das Volk in ängstlicher Spannung auf Berichte von dem Angriffe dieser großen Armee gegen die starken Befestigungen von Manassas, wartete, kam Nachricht an, daß dieselben schon am 11. geräumt worden seien. Der Feind war entflohen, nachdem er Alles, was er nicht mit sich nehmen konnte, mit Ausnahme der Hütten, in welchen er überwintert, verbrannt hatte. Dieser nichtssagende Triumph ließ großen Aerger und Enttäuschung verspüren, und das Land war mit Gerüchten erfüllt, daß den Rebellen gestattet worden sei, zu entschlüpfen. Die albernsten Geschichten wurden in Umlauf gesetzt, und nichts schien im Stande zu sein das Publikum, welches so lange und so geduldig den Rüstungen dieser großen Armee zu dem verwegenen Kampfe zugeschaut hatte, zu beruhigen. Ein verlassenes Lager war nach so vielen Monaten ängstlichen Erwartens eine traurige Trophäe für das amerikanische Volk. Doch gab es einen Umstand, welcher die Enttäuschung einigermaßen verringerte, und dieß war die Gewißheit, daß die Armee sich endlich in Bewegung gesetzt, und daß sie jetzt, Alles vor sich her fegend, nicht eher als bis vor den Thoren der Rebellenhauptstadt halten würde. Von Leesburg bis Alexandria bewegten sich majestätisch die kolossalen Colonnen vorwärts.

Obgleich die Hauptarmee des Feindes sich hinter den Rappahannock jenseits der Blue Ridge zurückzog, war Jackson noch immer mächtig, und man glaubte daher, daß, während Banks ihn von vorne bedrängte,

ihm von unserer Armee zu Manassas der Rückzug nach Richmond abgeschnitten werden könne. Banks folgte dem sich zurückziehenden Feinde bis er nach Strasburgh kam. Hier berichtete am 18. und 19. eine Recognoscirungspatrouille, daß Jackson eine feste Stellung bei New Market in nicht sehr weiter Entfernung von der Hauptarmee unter Johnson eingenommen habe. Shields, welcher die Avantdivision commandirte, fiel an dem 20., um ihn aus seiner Stellung herauszulocken, schnell auf Winchester zurück, indem er die ganze Distanz, ungefähr 30 Meilen, in einem Tage zurücklegte, und verbarg seine Hauptmacht ungefähr 2 Meilen vor der Stadt auf der Martinsburgher Straße. An dem nächsten Tage zeigte sich die Ashby'sche Cavallerie vor der Fronte; da sich jedoch keine Infanterie blicken ließ, vermuthete Banks, daß der Köder nicht gemundet habe, und schickte deßhalb an dem nächsten Tage, dem 23., seine Division nach Centreville ab. Diese Bewegung drängte dem Feinde die Ueberzeugung auf, daß der Platz aufgegeben sei, und da nur einige Regimenter als Garnison zurückgelassen waren, glaubten auch die Einwohner an die Räumung und signalisirten dieselbe dem entfernten Feinde. Shields sah die Signale, und ihren Sinn vermuthend, war er für jeden Nothfall vorbereitet. Gegen 5 Uhr griff die Ashby'sche Cavallerie seine Feldwachen an, und vertrieb sie von ihren Posten. Er schickte sofort eine Brigade ab, um ihren Anmarsch aufzuhalten, ließ jedoch nur 2 Regimenter Infanterie und eine kleine Abtheilung Cavallerie vor dem Feinde sichtbar werden. Dieß bestärkte die Täuschung des Feindes, welcher glaubte, daß diese kleine Macht die ganze zurückgelassene Besatzung des Platzes ausmache. Sobald es dunkelte, gab Shields einer Brigade unter Kimball den Befehl eine feste Stellung einzunehmen, schickte ihnen als Verstärkung 4 Batterieen nach, und stellte die Sullivan'sche Brigade zu ihrer Beschützung und um einem Ueberfall vorzubeugen, auf beiden Flanken auf, während die Tyler'sche Brigade als Reserve zurückgehalten wurde. Als er noch mit diesen Bewegungen begriffen war, fand ein kleines Scharmützel statt, in welchem Shields von einem Stücke einer Bombe getroffen und sein Arm dadurch gebrochen wurde, was ihn verhinderte, persönlich auf dem Schlachtfelde zu commandiren.

Gegen 8 Uhr des nächsten Morgens wurden 2 Offiziere zum Recognosciren ausgeschickt, welche mit der Meldung zurückkehrten, daß außer der Ashby'schen Cavallerie kein Feind zu erblicken wäre. Durch diesen Umstand überzeugt, daß die Rebellen keinen Angriff beabsichtigten, verließ Banks die Truppen, um seine Division einzuholen. Doch gegen halb 11 Uhr wurde es augenscheinlich, daß Jackson sich mit einer ziemlich bedeutenden Macht dem Platze nähere, obgleich er seine Truppen so geschickt im Walde versteckt hielt, daß Shields ihre Anzahl nicht abschätzen konnte. Nach und nach fingen sie jedoch an zum Vorschein zu kommen, und eine Batterie nach der anderen erschien jetzt auf dem Schlachtfelde, nahm ihre Position auf erhabenen Punkten ein und eröffnete das Feuer. Unsere Artillerie erwiederte, und bis halb 4 Uhr wurde von beiden Seiten eine heftige Kanonade aufrecht erhalten.

Die Schlacht bei Winchester.

Zwei Reihen Batterieen waren auf zwei, ungefähr eine halbe Meile von einander liegenden Hügeln, zwischen welchen sich eine östlich und westlich laufende, kahle Schlucht befand, aufgestellt. Unsere Stellung ließ uns nach Norden, und die des Feindes ihn nach Süden blicken. Zu unserer Linken lief westlich zu die Chaussee, und weiter entfernt dehnte sich das offene Feld aus. Nach Osten zu waren die beiden Hügel durch einen Waldstreifen verbunden, welcher von einem kothigen Wege durchschnitten und außerhalb von einer nach dem Cedar Creek laufenden Straße begrenzt war.

Während die heftige Kanonade vor sich ging, rückte unsere Infanterie allmälig zum Schutze der Kanonen vor, bis sie sich in einer Entfernung von 1000 Yards von ihnen befand. Der Feind warf sofort eine schwere Batterie vor, welche mit großer Schnelligkeit und Präcision ihre Bomben in unsere Batterieen, und die dahinter befindliche Infanterie und Cavallerie schleuderte. Kimball, welcher in der Abwesenheit des kampfunfähig gemachten Shields commandirte, sah alsbald ein, daß diese Batterie genommen werden müsse, und entschloß sich zu einer Flankenbewegung nach Osten zu auf dem kothigen Wege in dem Walde, und der oberhalb nach den Cedar Creek führenden Straße. Der Capitän

Schreiber von dem Stabe des Generals Shields schickte sofort zu ihm und ließ um seine Genehmigung dieses Planes anfragen. Nach Bewilligung des Gesuches rückten schnell 6 Regimenter in das Gehölz zu unserer Rechten — die Abtheilung des Oberst Tyler reichte oberhalb des Gehölzes bis an den Weg — und verschwanden bald an der linken Flanke des Feindes. In der Zwischenzeit ließ Oberst Down die Artillerie in der Fronte wacker feuern, um Jackson's Aufmerksamkeit von diesem wichtigen Manöver abzulenken.

Die Abtheilungen waren ungefähr eine halbe Meile schweigend durch den Wald marschirt, als sie jetzt nach einer Schwenkung plötzlich auf die hinter einer Steinmauer nur 100 Yards entfernte feindliche Flanke stießen. Augenblicklich eröffneten die Rebellen aus ihren gezogenen Geschützen ein fürchterliches Feuer. Wie Gefrornes fingen unsre Reihen zu schmelzen an, doch „Vorwärts, Vorwärts!" schallte es an der furchtlosen Reihe entlang, und vorwärts stürzten mit fürchterlichem Lärme, ohne einen Schuß zu feuern, die braven Gesellen, bis sie sich ungefähr 5 Schritt von der Steinmauer sahen und jetzt eine furchtbare Salve in die dicht dahinter gedrängten Reihen abfeuerten. Der Feind, durch das nahe verderbliche Feuer und die dicht vor ihnen zornig und entschlossen dareinblickenden Gesichter erschreckt, zog sich auf das offene Feld zurück. Während er dieß that, demaskirte er 2 eiserne 6 Pfünder, welche, sobald ihre Fronte frei war, ein Kartätschenfeuer eröffneten und Tod und Verderben in die Reihen der Unsrigen brachten. Doch waren sie nicht im Stande, auch nur einen Augenblick die lebendige tapfere Masse aufzuhalten, welche wie eine nicht rasten wollende Woge über sie hinrollte. Hier erst kamen die siegreichen Regimenter zu einem Stillstande; jedoch wurde jetzt wiederum aus 2 andern maskirten Messing-Geschützen ein solcher Kugelregen in ihre Mitte geschleudert, daß sie sich gezwungen sahen, zurückzufallen. Soeben kamen aber das 5. Ohio und das 84. Pennsylvania-Regiment herbei, welche sich mit aufgesteckten Bajonneten dem Feinde entgegenstürzten. Es war dieß ein herrlicher Angriff, doch war der Verlust in kurzer Zeit ein fürchterlicher. Als der Fahnenträger des Ohio-Regimentes gefallen war, ergriff ein zweiter die Fahne und schwenkte sie todesmuthig. In dem nächsten Augenblicke war er todt,

und ein Dritter ergriff dieselbe; doch kaum hatte er sie von dem Boden aufgerafft, als er, das Gesicht dem Feinde zugekehrt, niederstürzte. Einem Vierten war dasselbe Loos zu Theil geworden; da ergreift der Capitän Whitcomb die Flagge, weht sie kühn vor seinen Soldaten, ermuthigt sie zum Aushalten, wird jedoch von der tödtenden Kugel ereilt, als die edlen Worte noch auf seinen Lippen schweben. Es war ein schreckliches Morden. Oberst Muray von dem 84. Pennsylvania-Regiment war an der Spitze seines Regimentes gefallen, und viele andere brave Offiziere stürzten getödtet oder verwundet nieder. Während des heftigen Feuers eilte der Capitän Schreiber zurück, und brachte das 110. und 14. Indiana-Regiment herbei, welche er schräg gegen den Feind führte, und ihn dadurch zwang mit dem Verluste einer Kanone und mehrerer Munitionskarren zurückzufallen.

In der Zwischenzeit war, sobald die Rebellenflanke sich zum Wenden veranlaßt gesehen, ein allgemeiner Angriff befohlen worden, und das heiß bestrittene Schlachtfeld war gewonnen. Die Trophäen dieses Sieges bestanden aus 2 Kanonen, 4 Munitionskarren, 1000 Gewehren und 300 Gefangenen.

Unser Verlust belief sich auf ungefähr 300 Verwundete und Todte während der des Feindes von Shields als über 1000 Mann berichtet wurde.

An Banks war ein Courier abgeschickt worden und er erschien an dem nächsten Morgen auf dem Schlachtfelde. Er befahl sofort eine kräftige Verfolgung, war aber nicht im Stande, Jackson's Hauptarmee zu erreichen, und konnte die feindliche Nachhut nur bis Woodstock belästigen, da seine Truppen hier in Folge der übergroßen Erschöpfung rasten mußten. 22 Meilen weit waren die Häuser mit Todten und Sterbenden angefüllt, und an dem Wege entlang waren Spuren von dem Schrecken und Leiden der Feinde überall sichtbar.

Zu den wenigen bedeutenden Ereignissen dieses Monats gehörten die Einnahme des Pound Gap im östlichen Tennessee durch General Garfield in Folge eines seiner glänzenden Angriffe, und das Entwischen der Nashville aus Beaufort Angesichts des Blockade-Geschwaders zu dem großen Aerger der Nation.

Doch hatte sich in diesem Monate vielleicht Nichts ereignet, welches im Lande und in der Ferne mehr Aufsehen erregte, als die in den ersten Tagen desselben erfolgte Zuschickung einer Botschaft des Präsidenten an den Congreß, durch welche er beide Häuser ersuchte den Beschluß zu fassen: „daß die Vereinigten Staaten mit jedem Staate, welcher eine allmälige Abschaffung der Sclaverei adoptiren wollte, zusammenwirken, und einem solchen Staate eine Geldentschädigung für den ihm gewordenen Verlust gewähren sollte." Es war jedoch schwierig, genau einzusehen, was der Präsident durch einen bloßen Beschluß zu dieser Zeit gewinnen wollte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

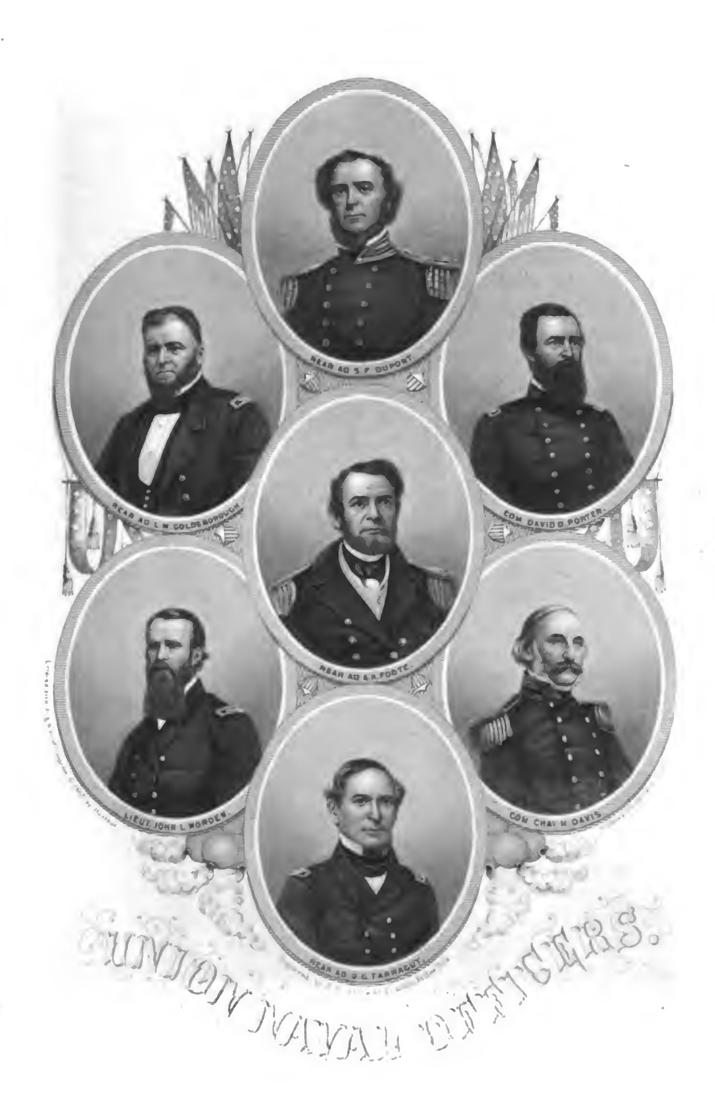
April 1862.

Insel No. 10 — Oberst Bissell läßt um dieselbe herum einen Kanal graben — Schwierigkeiten des Unternehmens — Transportschiffe werden durchgebracht — Buford's Angriff auf die Stadt Union — Oberst Roberts vernagelt die Kanonen der obern Batterie — Ein gewagtes Unternehmen — Die Carondelet rennt während eines heftigen Gewittersturmes an den Batterieen vorbei — Die Pittsburgh folgt ihr — Pope setzt seine Armee über den Mississippi und nimmt den Feind gefangen — Die Insel No. 10 übergibt sich mit ihrer ganzen Besatzung.

Der erste April brachte dunkele Andeutungen einer neuen eigenthümlichen Bewegung der Potomac-Armee; doch wurde ihr die aufgeregte öffentliche Neugierde eine Zeit lang durch die aus dem Westen eintreffenden wichtigen Nachrichten entzogen. Das langweilige Bombardement der Insel No. 10 hatte so lange gedauert, daß das Publikum genug hatte, wenn es auch nur den Namen des Platzes erwähnen hörte. Wir schienen der Besitznahme noch immer nicht näher zu sein, als zur Zeit von Foote's erstem Erscheinen vor demselben. Konnte man nur Transportschiffe dem unterhalb sich befindenden Pope zukommen lassen, so war ein Ende vorauszusehen, und um dieß zu bewerkstelligen, wurde der folgende Plan entworfen. Ein Sumpf stehenden Wassers erstreckte sich in das Land hinein durch den Morast des Mississippi, in welchem die Flotte lag und vereinigte sich endlich mit einem Bache, welcher sich unterhalb der Insel nahe bei Neu-Madrid in den Fluß ergoß. War es Foote möglich, nur einige niedriggehende Transportschiffe hier durchzubekommen, so konnte er unter dem Schutze einiger seiner Kanonenboote bei den Batterieen vorbeikommen. Pope entschied sich mit seiner gewohnten Entschlossenheit, dieß mit seinem Ingeniercorps unter Oberst Bissell zu unternehmen. Als er zuerst seine Stellung bei Neu-Madrid eingenommen, hatte er diesen tüchtigen Offizier ausgeschickt, um nachzusehen, ob






REAR AD S F DUPONT
REAR AD L M GOLDSBOROUGH
COM DAVID D PORTER
REAR AD A H FOOTE
LIEUT. JOHN L WORDEN
COM CHAS H DAVIS
REAR AD D G FARRAGUT
UNION NAVAL OFFICERS.

er vielleicht Ufer-Batterieen gegenüber den feindlichen Erdwerken errichten könne; doch der Oberst, welcher 3 Tage in den Sümpfen auf Canoes unter der Führung einiger der Gegend kundiger Neger zugebracht, hatte einen solchen Plan als unpraktisch verworfen. Er erklärte jedoch, daß er vermittelst schwerer Arbeit einen Kanal für die Transportschiffe durch den Sumpf herstellen könne. Pope ertheilte ihm sofort die Erlaubniß, jede Arbeitsmacht und überhaupt Alles, was er zur Vollziehung dieser Aufgabe wünsche, zu requiriren. Alsbald ließ nun der Oberst aus Cairo 4 Dampfboote, 6 Flachboote und so viele Kanonen, als man dort entbehren konnte, kommen, und schickte sein Regiment in die Sümpfe, um die Herkules-Arbeit zu beginnen. Die zu eröffnende Straße war 12 Meilen lang, von welchen zwei durch Waldung, und die übrigen zehn durch einen mit Gebüsch und niedrigen Bäumen bedeckten Morast sich erstreckten. Große Bäume, welche seit undenklichen Zeiten dort gewachsen, entsandten ihre mächtigen Stämme aus dem Wasser, von denen viele an 6 Fuß Durchmesser hatten. Diese mußten 4 Fuß unter der Wasseroberfläche in einer 50 Fuß breiten Strecke abgesägt werden. In einer geringen Ausdehnung mußten so 75 dieser Bäume gefällt werden. Die Maschinen, welche dieß zu bewerkstelligen hatten, waren auf Floßen und flachen Booten aufgestellt, und wurden durch 20 Leute getrieben. Vor ihnen her waren bedeutende Abtheilungen damit beschäftigt, das Treibholz und die gefällten Bäume, welche die Fläche bedeckten, zu entfernen, und hinter ihnen kamen zwei Barken und ein Dampfboot, welches letztere die für die Leute zu schweren Stämme vermittelst langer fester Seile heraus zu winden hatte. Ganz zuletzt kam die Flotte mit den in schwimmende Batterieen verwandelten Flachbooten, da Niemand wußte, wie bald der Feind die Kunde dessen, was hier vorging vernehmen, und die Sümpfe mit Scharfschützen anfüllen würde.

Gleich bei dem Beginne der Arbeit zeigten sich die fürchterlichsten Schwierigkeiten, da der 500 Fuß lange Weg zwischen dem Ufer und dem Damme ganz mit Baumstumpfen angefüllt war. Darauf mußte auch der Damm niedergehauen werden. Da der dem Lande zu gelegene Boden niedriger war, als der Sumpf, so rauschte, sobald eine Oeffnung hergestellt war, das Wasser schnell wie ein reißender Strom über den

Boden. Dadurch wurde ein Kanal durch ein Kornfeld gerissen, welcher sich bald eine Viertelmeile weit bis an die Waldung erstreckte. Die Boote mußten vermittelst Seilen in diese Oeffnung hinein gelassen werden, und es nahm fünf Leute, um das größte derselben zu regieren. Die zwei Meilen durch die Waldung nahmen 8 Tage Zeit in Anspruch. Oft mußten 20 Leute einen ganzen Tag lang an dem Herausschaffen eines einzigen Stammes arbeiten. Wenn die Sägen gut arbeiteten, konnten sie einen 2 Fuß im Durchmesser starken Baum in einer Viertelstunde fällen; doch wenn die Sägen schräge und ungrade arbeiteten, kostete es oft 2 bis 3 Stunden harter Arbeit, selbst wenn alle starken und zahlreichen Wurzeln entfernt waren. Nachdem die Bäume gelichtet waren, mußten 3 Moräste durchstochen werden, in deren mittelstem das Wasser wie ein Getriebe floß, so daß die Boote vermittelst Seilen in ihrem Laufe gehemmt werden mußten. Endlich bekamen die Leute nahe Neu-Madrid den Mississippi in Sicht, und anstatt des Liedes, „der Jordan ist schwer zu bereisen" welches sie während ihrer mühseligen Arbeit gesungen hatten, stimmten sie jetzt das stammverwandte „das andere Ufer des Jordan's" an. Es war dieß ein erstaunenswerther Triumph der Geschicklichkeit und der Energie eines Ingenieurs, und sprach eben so für den Ruhm des Befehligenden, als wenn er eine Schlacht gewonnen hätte.

Als dieses riesenhafte Unternehmen vor sich ging, wurde das monotone Leben auf der Flottille oberhalb der Insel durch zwei glänzende Thaten unterbrochen. Die Rebellen, welche die Stadt Union, fast gegenüber der Spitze von der Insel No. 10, besetzt hatten, wurden den Unionisten zu Hickman sehr lästig, und Oberst Buford rückte deßhalb an der Spitze von 1000 Mann in der Nacht gegen den Platz, und überraschte durch einen Angriff die Rebellen, welche nach Zurücklassung ihrer Feldequipage eiligst die Flucht ergriffen. Die zweite glänzende That war ein nächtlicher Angriff der Boote auf die obere feindliche Batterie der Insel. Zwei Wochen waren vergangen, seitdem die Flotte abgesegelt war, und noch immer war kein bemerkenswerther Fortschritt zur Zerstörung der feindlichen Befestigungswerke gemacht worden. Die Truppen waren durch die lange Unthätigkeit bis zum Sterben gelangweilt, und viele Offiziere

waren zu jedem, wenn auch noch so gefährlichem Unternehmen, welches ihnen Beschäftigung versprach, bereit. Es wurde deßhalb eine Expedition beschlossen, welche aus 50 Mann bestand, die in 5 Fahrzeugen unter dem Commando des Obersten Roberts sich während der Nacht auf die Batterie stehlen, und dieselbe vernageln sollten.

Die Nacht des 2. Aprils wurde zur Ausführung dieses Unternehmens gewählt. Es war finster und regendrohend, und der Wind blies in heftigen, plötzlichen Stößen, während an dem westlichen Horizonte, wo eben der Mond untergegangen war, schwere Gewitterwolken ihre gezackten Enden vorwärts wälzten, und unaufhörliche Blitze und das dumpfe Rollen des Donners einen herannahenden Sturm verkündeten. Nichts fürchtend stieß die kleine Gesellschaft von dem Ufer ab und glitt schweigend, sich unter dem Schatten des Riffes haltend, in den Strom hinab und war bald in dem Dunkel verschwunden. Es war vollkommenes Schweigen eingeschärft worden und selbst die Posten wurden nur flüsternd begrüßt. Als sie sich der Batterie näherten, hielten sie einen Augenblick an, um die Lokalität genau zu erforschen; und als sie die Vertiefung, in welcher sich die Batterie befand, entdeckt hatten, eilte von einem Boote zu dem andern der gedämpfte Befehl „Vorwärts" und von Roberts geführt, schossen die Fahrzeuge pfeilschnell dem Ufer zu.

Hier angelangt sprang die Abtheilung schnell an das Land, formirte eine Linie und machte sich dann auf den Weg nach der ungefähr 200 Yards entfernten Batterie. Das niedrige Ufer war 2 Fuß tief unter Wasser, durch welches sie in der Dunkelheit waten mußten. Nicht ein einziges Wort wurde gesprochen, und das einzige Geräusch, welches die Stille der Nacht unterbrach, war das Plätschern ihrer Füße in dem Wasser. Der Donner des herannahenden Sturmes wurde jetzt schrecklich, doch schnell eilten sie vorwärts, bis sie an dem Graben vor der Batterie anlangten, wo ein plötzliches Blitzen vor ihnen, welchem die Explosion einer Muskete folgte, ihnen die Anzeige ihrer Entdeckung machte. Ohne einen Laut von sich zu geben oder auch nur einen Augenblick zu halten, eilten sie weiter und besetzten den Graben, um den Eingang zu finden, als ein zweiter Schuß bei ihnen vorbeisauste. Der erschreckte Posten, welcher ihn abgefeuert hatte, nahm aber alsbald Reißaus,

von zweien unserer Leute in der Dunkelheit verfolgt. In dem nächsten Augenblicke erhellte ein drittes Blitzen das Dunkel, doch die Kugel hatte ihr Ziel weit verfehlt. Ein Augenzeuge erzählt das Folgende: „Grade als unsere Soldaten den Eingang der Befestigung erreicht hatten, erhellte ein fürchterlicher blendender Lichtstrahl die vor ihnen befindlichen Erdwerke wie mit Tageshelle. Im nächsten Momente lag Alles wieder im tiefsten Dunkel. Der helle Lichtschein blendete sie, und das Krachen des folgenden Donners wirkte taubmachend auf ihre Hörorgane. Es war dieß ein Moment, welcher den Tapfersten hätte zaghaft machen können. Der Blitz, welcher ihnen den Weg zu den Kanonen der Batterie gezeigt hatte, machte auch dem Feinde die herannahende Gefahr sichtbar. Was gethan werden sollte, mußte schnell geschehen, oder das ganze Unternehmen war mißglückt. Während das Echo des Donners in den entfernten Hügeln verklang, wurde die That vollbracht, und zehn Minuten genügten, das zu bewerkstelligen, was eine 14tägige Kanonade nicht hatte erreichen können. Mit Schwärmern und Feilen in der Hand, ging der Oberst in dem feindlichen Werke umher und vernagelte 5 Kanonen, von denen eine herabgefallen, und zu deren Wiederaufrichtung bereits Anstalten getroffen waren. Die Vernagelung der letzten, einer prächtigen 10=zölligen Pivot=Columbiade, welche in dem Centrum des Befestigungswerkes aufgepflanzt war, bildete den Glanzpunkt des Unternehmens. Eine Rattenschwanzfeile wurde fest hineingetrieben und dicht an dem Zündloche abgebrochen. Eine glänzendere, tapferere That ist wohl nie ausgeführt worden."

Doch jetzt sollten Ereignisse in einem größeren Maßstabe vom Stapel gelassen werden. Die Ankunft der Transportschiffe zu Neu=Madrid machte es nothwendig, ein oder zwei Kanonenboote herunter gelangen zu lassen, um die ersteren bei dem Landen der Truppen an dem gegenüberliegenden Ufer zu beschützen. Zwei Tage nach der oben beschriebenen unerschrockenen That des Oberst Roberts wurde die Carondelet in den best möglichen Zustand versetzt, um bei den feindlichen Batterieen vorbeilaufen zu können. Ketten wurden um das Lootsenhaus und die verwundbaren Theile des Schiffes gewunden, die Kanonen hereingezogen und die Luken geschlossen; man schichtete um die Kessel Klafterholz auf

und schraubte die Schläuche an dieselben, um Eindringlinge abhalten zu können. 20 Scharfschützen wurden der Bemannung, welche bis zu den Zähnen bewaffnet war, beigegeben. Ein mit zusammengepreßtem Heu beladenes Boot wurde an der, den Batterieen ausgesetzten Seite festgemacht, während, um dieses zu balanciren und um zugleich das Dampfschiff mit Feuerungsmaterial zu versehen, im Falle es sicher vorbeikommen sollte, an der anderen Seite eine mit Kohlen beladene Barke befestigt worden war. Als Alles fertig war, wurde sie gegen 10 Uhr vom Stapel gelassen, und fort ging es auf der gefährlichen Fahrt. Als wollte der Himmel dem Unternehmen durch ein vollständiges Verborgenhalten desselben Erfolg versprechen, brach jetzt ein schrecklicher Gewittersturm an, welcher die Nacht in eine cimmerische Finsterniß versetzte. Der Regen stürzte nicht in Strömen, sondern wie eine solide Wassermasse nieder. Nicht in Zwischenräumen, sondern in jedem Momente gähnten und schossen die unsichtbaren Wolken Flammen aus, welche in einer mächtigen, breiten Fläche über Himmel und Erde dahin schossen, während die schnell auf einander folgenden und sich vermischenden Schläge auf dem königlichen Mississippi wie eine Explosion aus tausend Kanonen ertönten.

Nachdem die Carondelet sich mit der lästigen Barke schwerfällig umgedreht hatte, richtete sie ihren Bug stromabwärts und verschwand bald nach der Richtung der Batterieen steuernd, in der Finsterniß. Das Unternehmen dieser waghalsigen Männer war ein höchst gefährliches, und die Zurückbleibenden hielten ängstlich den Athem an, um den ersten Kanonenschuß zu hören, welcher ihnen die Kunde von der Entdeckung der Expedition durch den Feind bringen sollte. Während dessen bewegte sich der von dem Gewittersturme eingehüllte Dampfer eiligst vorwärts, und näherte sich rasch den Batterieen, und die an Bord begannen bereits die Möglichkeit eines unbeachteten Vorbeipassirens zu besprechen, als der Ruß in den Kaminen Feuer fing, und eine 5 Fuß hohe Flamme, welche aus denselben emporflackerte, das obere Schiffsdeck und die ganze Umgebung hell beleuchtete. Augenblicklich wurde den Ingenieren der Befehl ertheilt die Schornsteindecke zu öffnen, worauf die Flamme nachließ; doch war dieß bereits zu spät geschehen, als daß unser Herannahen dem Feinde hätte unentdeckt bleiben können. Dieß war ein bedauernswerther

Zufall, da selbst kein vorher arrangirtes Signal ihnen unsere Absicht vollständiger hätte mittheilen können. Die Mannschaft an Bord erwartete jetzt das Wirbeln der die Rebellen zusammenrufenden Trommeln zu hören, und die Signale von einer Batterie zur anderen an den Höhen entlang leuchten zu sehen, doch seltsam genug war die Flamme entweder in Folge des blind machenden Sturmes nicht gesehen worden, oder hatte ihr plötzliches Auftauchen und Verschwinden in der Dunkelheit die Wache so bestürzt gemacht, daß sie nicht wußte, ob der Schein von nahe oder fern kam. Sie wünschten sich zu ihrem fast wunderbaren Entwischen Glück, und waren eben dicht bei dem oberen Fort vorbei, als, wie um ihr Verderben absichtlich zu vergewissern, der treulose Schornstein wieder Feuer fing, und grade vor dem Feinde wie eine flammende Fackel brannte. Dieses Mal konnten sie der Entdeckung nicht entgehen.

Plötzlich brach das Abfeuern der Musketen auf den Wachtposten das Schweigen; Signal-Raketen schossen von der Insel und vom festen Lande gen Himmel, das schnelle Wirbeln von Trommeln wurde hörbar, und dann folgte die laute, das Ufer erschütternde Explosion einer Kanone. Ein Verbergen war jetzt unmöglich, und der Carondelet verblieb nur noch eine Hoffnung auf Rettung, und die volle Dampfkraft gebrauchend, segelte sie schweigend weiter. Vorne stand ein Mann, welcher das Senkblei in der Hand haltend, kaltblütig die Sondirungen ausrief, die ein zweiter, auf dem Decke stationirter dem in dem Steuerhäuschen stehenden Capitän mittheilte. Auf die ersten ernsthaften Vorbereitungen folgte ein Moment des Schweigens, darauf aber ein Krachen, welches lauter als die den Himmel erschütternden Donner ertönte. Von den Batterieen der Insel und des Landes wurde ein Kanonen- und Musketenfeuer auf das verwegene Schiff eröffnet. Die Insel war von den die Blitze erbleichen machenden Flammen hell erleuchtet. Wie ein tropischer Gewitterregen stürzten die entfesselten Wasser nieder, und mitten darunter spielten die Himmels- und Erden-Artillerie in wilder Abwechselung; doch nicht ein Ton brach das Schweigen auf dem Schiffe, welches in der Dunkelheit bald durch die vom Himmel oder von der Erde ausströmenden Flammen sichtbar wurde, mit Ausnahme des beständigen Rufes des Mannes mit dem Senkblei, oder des kurzen, schnellen Be-

fehles des von Kugeln umsausten Capitäns an den Steuermann. Dazu schwebte ihnen beständig die Gefahr vor Augen, sie könnten in der furchtbaren Finsterniß aus dem Fahrwasser herauskommen, und innerhalb der Schußweite der feindlichen Kanonen stranden, wo ihnen dann ein sicheres Verderben bevorstand. Deßhalb mußten die Offiziere ihre ganze Aufmerksamkeit dem Steuern des Schiffes zuwenden, und für eine Zeit vergessen, daß sie die Zielscheibe von 100 Kanonen waren. Einmal hatte während einer größeren Pause in den Blitzstrahlen, die Strömung das Schiff so herumgeschwungen, daß es auf seichtes Wasser grade zusteuerte. Der nächste Blitz jedoch offenbarte die Gefahr, und ein Befehl zur Abwendung derselben kam so ruhig von den Lippen des Capitäns, als wäre er eher im Begriffe in einen sicheren Hafen einzulaufen, als der Zerstörung entgegenzueilen, und bald war auch der Dampfer wieder im Fahrwasser. Während dieser ganzen Zeit hatten die schweren Kugeln in dem Dunkel geächzt, und auf allen Seiten des Schiffes in das Wasser eingeschlagen; doch nicht eine einzige hatte die Carondelet getroffen. Der Capitän hatte das Schiff dicht unter die Kanonen des Feindes gebracht, um ihn zu täuschen, und um es ihm schwierig zu machen, dieselben so niedrig zu stellen, daß sie das Schiff bestreichen konnten.

Endlich waren sie aus der Schußweite heraus, und jetzt wurden die Luken geöffnet und die Kanonen in Position gebracht, um die verabredeten Signale abzufeuern, und dadurch Denen oberhalb der Insel die Kunde von ihrer Sicherheit, und Jenen zu Neu-Madrid die Anzeige zu machen, daß Freunde und nicht Feinde im Anzuge wären. Das dumpfe, über die ferne Flotte dahinrollende Echo führte fortwährend von dem Schiffsverdecke erschallende Jubelrufe mit sich, während das Ufer zu Neu-Madrid unter den wilden Hurrah's Derjenigen, welche das Kanonenboot unverletzt sich der Werfte nähern sahen, förmlich erdröhnte. Eilig stürzten die Soldaten herbei, griffen die Matrosen mit ihren Armen auf und trugen sie auf ihren Schultern den Damm hinauf nach dem nächsten Wirthshause.

Am Sonntag Abend folgte die Pittsburg dem Beispiele der Carondelet, und lief ebenfalls glücklich bei den Batterieen vorbei.

Dieß entschied das Geschick der Insel Nr. 10. Die Kanonenboote brachten die auf dem Kentucky=Ufer aufgepflanzten Batterieen, wo Pope übersetzen wollte, schnell zum Schweigen, und die Armee wurde wohlbehalten hinübergebracht. Die Rebellen=Armee, welche den Ausweg unterhalb abgeschnitten sah, zerstreute sich in die Wälder und begab sich auf abgelegene Landstraßen. Doch wurden nach und nach ungefähr 5000 Mann eingefangen. Hierauf ergab sich McCall, der Befehlshaber der Rebellen, mit einer Garnison von einigen hundert Mann. Dieser feste Platz war endlich gefallen und mit demselben gelangten 100 schwere Geschütze, einige Feldbatterieen, ungeheure Mengen Schußwaffen, Zelte, Wagen, Pferde und Mundvorräthe in unseren Besitz. Die Nachricht davon wurde im Norden mit Kanonendonner, Aufhissen von Flaggen und allgemeinen Freudebezeugungen begrüßt. Der Mississippi war jetzt bis nach den Forts Wright und Pillow, einige 60 Meilen oberhalb von Memphis offen, und Foote traf alsbald Vorkehrungen mit seinem Geschwader, dieselben anzugreifen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

April 1862.

Schlacht bei Pittsburg Landing — Ueberfall der Sherman- und Prentiß'schen Divisionen — Gefangennahme der Letzteren — Der Rückzug — Sherman's Tapferkeit — Ankunft Grant's — Traurige Aussicht — Der letzte Versuch — Ankunft Nelson's — Die Kanonenboote Tyler und Lexington betheiligen sich an dem Kampfe — Buell erreicht Savannah — Er eilt nach Pittsburg Landing — Scene auf dem Werfte — Ankunft von Truppen — Die Nacht nach der Schlacht.

Während diese Ereignisse sich auf der Insel No. 10 zutrugen, wüthete an den Ufern des Tennessee bei Pittsburg Landing eine heftige Schlacht. In derselben Sonntag Nacht, in welcher die Pittsburg bei den Batterieen vorbeilief, lagen sich auf dem Schlachtfelde, auf welchem sie den ganzen Tag verzweifelt gerungen hatten, die beiden feindlichen Armeen gegenüber. An dem folgenden Tage, an welchem dort unsere Truppen zu sicherem Siege auf das Kentucky-Ufer übergesetzt wurden, kämpfte hier unsere Armee, um das an dem vorhergehenden Tage verlorene blutige Schlachtfeld zurück zu gewinnen.

Johnston, welcher, wie wir gesehen haben, sich nach seinem südwärts durch Tennessee veranstalteten Rückzuge westlich nach Memphis gewandt hatte, concentrirte endlich seine Armee bei Corinth in Mississippi, nahe an der Grenze von Tennessee, und 93 Meilen östlich von Memphis. Grant hatte sich mit seiner Armee den Tennesseefluß aufwärts begeben, und sich auf dem westlichen Flußufer bei Pittsburg Landing gelagert, wo er die Ankunft der Buell'schen Truppen, welche von Nashville kommend, das Land durchzogen, erwarten wollte. Sobald die Vereinigung stattgefunden hatte, sollte die ganze Armee gegen das Rebellenlager bei Corinth vorrücken. Weßhalb Grant seine Division auf dem westlichen Flußufer aufstellte, und so einen Angriff auf seine geringere Macht ehe

Buell erscheinen konnte, herausforderte, während doch zu irgend einer Zeit durch die Kanonenboote ein Uebersetzen gesichert werden konnte, ist aus keinem offiziellen Dokumente zu ersehen. Das Faktum des Geschehenen war sowohl Johnston, als auch dem ganzen Lande bekannt. Daß dieser ihn, wenn er seine Kräfte zeitig genug concentriren konnte, noch vor der Ankunft Buells angreifen würde, erschien als eine moralische Nothwendigkeit. Seine Wasser- und Eisenbahn-Verbindungen mit Neu-Orleans, Mobile und dem ganzen Süden machten dieß äußerst wahrscheinlich; und Diejenigen, welche an militärische Bewegungen gewöhnt waren, fürchteten eine Katastrophe. Dieselbe stellte sich auch ein und wäre beinahe für uns eine sehr traurige geworden. Am 4. April ließ Johnston in der Absicht, Grant am Sonnabende anzugreifen, seine ganze Armee vorrücken; doch die schlechten Straßen legten seinem Marsche so viele Schwierigkeiten in den Weg, daß er erst am Sonntage eine Schlacht anbieten konnte.

Grant's Truppenmacht war zu dieser Zeit folgendermaßen vertheilt. Von Pittsburg Landing läuft eine Straße grade aus nach dem 20 Meilen entfernten Corinth. Ungefähr 2 Meilen von dem Flusse theilt sich dieselbe, und während der eine Ausläufer nach dem unteren Corinth führt, zieht sich der andere an dem Abhange entlang fort. Ein wenig nach dem Inlande zu durchschneidet der Weg von Hamburg Landing, und einige Meilen oberhalb der Fluß, die vorhergenannte Straße. Rechts zweigen sich zwei Wege nach Purdy ab. Auf und zwischen diesen verschiedenen Straßen lag die Armee 2 bis 5 Meilen weit entfernt. Die 3 Divisionen, Prentiß, Sherman und McClernand waren am weitesten vorgeschoben. Zwischen ihnen und dem Flusse befanden sich die Divisionen Hurlburt und Smith, welche letztere, da Smith krank war, unter dem Oberbefehle von W. H. L. Wallace stand. Sherman's Brigade machte den linken, Oberst Stuart's den rechten Flügel und die Prentiß'sche das Centrum aus.

Auf der äußersten Linken, vor dem Landungsplatze, oberhalb des Flusses befanden sich steile Höhen und eine Kluft, welche allein sicheren Schutz gegen irgend welchen ernstlichen Angriff des Feindes auf dem linken Ufer zu gewähren schien.

Die Rebellen-Armee rückte 70,000 Mann stark in drei großen Divisionen, und zwar nicht vorsichtig ihren Weg fühlend, sondern mit schnellem, überwältigendem Marsche an. Johnson hatte, obgleich er Oberfeldherr war, das specielle Commando über das Centrum übernommen. Sonntag, bald nach Tagesanbruch wurden die Pickets von Prentiß und Sherman eingetrieben, worauf im Lager der Generalmarsch geschlagen wurde.

Die Truppen, auf einen solch' plötzlichen Angriff ganz unvorbereitet, waren in dem Lager, Einige ihr Frühstück verzehrend, Andere nichtsthuend in den Zelten sitzend, zerstreut. Kaum hatten sie Zeit zu formiren, als die compacten Massen des Feindes in langen Linien und in einer ununterbrochenen Woge auf das Lager stürzend, herankamen. Den rufenden Pickets folgten die dunklen Colonnen auf der Ferse nach, und während die plötzlich auf den Höhen erschienene Artillerie in und um die Lager Kugeln und Bomben warf, stürmten die Regimenter während ihres Vorrückens Salven abfeuernd, durch dasselbe. Der Ueberfall war so vollkommen und unerwartet, daß Offiziere in ihren Betten todtgestochen wurden. Wie eine Ueberschwemmung überflutheten die hereinströmenden Tausende die Lager der vorderen Division, und man hatte das traurige Schauspiel einer sich zur verworrenen Flucht anschickenden großen Armee, welche nicht Zeit gehabt hatte, eine Schlachtlinie zu formiren, vor sich. So schnell war der feindliche Angriff auf die Buckland'sche Brigade der Sherman'schen Division gewesen, daß die in der Zeit zwischen dem Reveillesignal und der Ankunft der Rebellen aufstehenden Offiziere kaum Zeit zum Ankleiden hatten und die Truppen die ersten besten Gewehre ergriffen, um wie eine Heerde Schaafe dem übrigen Theile der Division zuzuflüchten. Sherman machte übermenschliche Anstrengungen, denselben zum Stillstehen zu bewegen, und die heranwälzenden Feinde aufzuhalten. Die den Fliehenden nachgesandten Kugeln und Bomben krachten und zerplatzten um Sherman herum; dennoch ritt er an den beunruhigten Reihen auf und ab und flößte durch das verwegene Preisgeben seiner Person und durch heroische Worte ihnen wieder Vertrauen ein. Der Anblick der zerstückelten, fliehenden Buckland'schen Brigade wäre genug gewesen, die standhaftesten Truppen

wanken zu machen; doch die furchtlose Haltung ihres Führers genügte, sie aufrecht zu erhalten.

Während dessen war McClernand vorgerückt, um die durch Buckland's Flucht entstandene Lücke auszufüllen, und es wurde ein tapferer Versuch gemacht, die zurückfließende furchtbare Kriegsebbe aufzuhalten. Wald und Feld waren mit rollendem Rauche angefüllt, und von allen Seiten hörte man nichts, als das unaufhörliche Krachen und Donnern der Musketen- und Artilleriesalven. In dem ungleichen Kampfe fielen viele unserer Offiziere, und da Sherman einsah, daß er gegen eine zu bedeutende Uebermacht hoffnungslos zu fechten hatte, gab er den Befehl zum Zurückfallen.

In der Zwischenzeit war die Prentiß'sche Division von noch größerem Unglücke heimgesucht worden. Obgleich wie die Sherman'sche Vorhut überrumpelt, war ihr Lager nicht wie jenes überfluthet worden, und die Soldaten hatten Zeit gewonnen, sich in Schlachtlinie aufzustellen. Unglücklicher Weise jedoch hatten sie sich auf einem offenen Felde formirt, wo sie den Angriff erwarteten. Der durch den Wald herbeiströmende Feind machte an dem Rande desselben Halt, und überschüttete die freistehenden Truppen mit einem mörderischen Kugelregen, welcher sie zu Dutzenden niedermähte. Wie Veteranen behaupteten sie ihre Stellung, und leisteten das, was unter solchen entmuthigenden Umständen überhaupt nur erwartet werden konnte. Schnell und sicher wurden ihre Salven abgefeuert, doch da der Oberbefehlshaber nicht auf dem Schlachtfelde war, so konnte nur wenig Harmonie in den Bewegungen der verschiedenen Abtheilungen herrschen, und nicht immer konnte zu rechter Zeit und an den rechten Platz Verstärkung geschickt werden. Jeder einzelne General hatte genug damit zu thun, für seine eigene Division zu sorgen, und alle seine Anstrengungen gingen darauf hinaus, seine Stellung zu behaupten, und sich der Hoffnung hinzugeben, daß bald Hülfe kommen würde. Man hatte keine Zeit eine reguläre Schlachtlinie zu bilden, und es war Niemand da, der es hätte thun sollen. Auf der anderen Seite dagegen wurde die Rebellen-Armee wie eine einzige Maschine gehandhabt, welche ihre ganze Macht gegen unsere vereinzelten, zergliederten Divisionen schleuderte. Daher kam es, daß,

während Prentiß seine Leute zur Schlachtbank führte, die Stützen an den Flanken nachgaben, und die ohne Widerstand über den verlassenen Boden stürmenden feindlichen Colonnen, Prentiß in einen stählernen Wall einschlossen. Dieser sah alsbald das Nichtige einer ferneren Vertheidigung ein, und der verstümmelte Theil seiner Division legte, 3000 Mann stark, seine Waffen nieder. Die Gefangenen wurden alsbald zu der Nachhut abgeführt, und über den von ihnen innegehabten Boden stürmten mit lautem Jubelgeschrei die siegreichen Rebellen, und trieben den Ueberrest der Prentiß'schen Division compagnie- und regimentweise in einem verwirrten Haufen vor sich her.

Zu Sherman's Verstärkung wurde von McClernand eine Brigade um die andere aufgebracht, und hier entspann sich ein verzweifelter Kampf. Der zuversichtliche Feind, trotz seinen furchtbaren Anstrengungen augenscheinlich noch nicht erschöpft, griff an seiner ganzen blutenden Linie entlang, welche mehr als zwei Meilen weit in Rauchwolken eingehüllt war, unaufhörlich an, während über das coupirte Terrain der Musketen- und Kanonendonner fortwährend dahin rollte. Bis an die Mündungen unserer Geschütze drangen die Rebellen vor, und es gelang ihnen, mehrere derselben zu erbeuten; doch kam es hier zu blutigen Handgefechten, wie sie selten in einem Kriege gesehen worden sind. Sherman's braves, verlängertes Standhalten, welches leider furchtbare Opfer verlangte, rettete die Armee von einem wilden panischen Schrecken, der sie unzweifelhaft in die Flut des Tennessee würde getrieben haben. Doch noch immer war der Feind nicht zurückgejagt, sondern es war nur für kurze Zeit seinem ferneren Vordringen Einhalt gethan.

Zieht man in Betracht, daß wir gleich im Anfange an Anzahl geringer waren, daß wir überrumpelt und gezwungen wurden, solche Stellungen einzunehmen, welche wir während der Verwirrung des Rückzuges und des Lärmens der Schlacht wählen konnten, daß ein Divisionsgeneral und 3000 Mann mit einem Schlage gefangen genommen worden waren, und fast eben so Viele erschreckte elende Wichte in wilder Angst das Schlachtfeld verlassen hatten, — so muß man wohl zugestehen, daß unsere Hoffnungen an dem Vormittage dieses schönen Sonntages nicht sehr einladend waren. In dem ganzen Lande riefen die Kirchenglocken um

diese Zeit die ruhigen Beter in das Haus des Herren; doch hier ging eine der fürchterlichsten Scenen, welche eine Sonntags-Sonne jemals beschienen hat, vor sich.

Hartnäckig hielt McClernand seine Position, während Sherman sich endlich doch gezwungen sah, zurückzufallen. Hierdurch entstand eine Lücke, durch welche der Feind gegen seine rechte Flanke marschiren und ihn überflügeln konnte, und wirklich sah man auch bald die Spitze der feindlichen Divisionen in schnellem Laufe an der Straße entlang dahin eilen. Als Dresser diese gefährliche Bewegung bemerkte, eröffnete er aus seiner Batterie gezogener Kanonen ein solches fürchterliches Feuer, daß die Rebellen trotz ihres kühnen Muthes ihm nicht die Spitze bieten konnten. Doch noch immer kamen frische Regimenter herbeigeeilt, und unsere erschöpften Truppen waren bald an dem Punkte angelangt, wo Widerstand aufhören mußte. Widerholt wurden Angriffe zurückgeschlagen, um mit verdoppelter Wuth wieder erneuert zu werden. In gräßlicher Schnelligkeit stürzten unsere Linienoffiziere, und dutzendweise wurden unsere Artilleriepferde niedergeschossen, so daß es unmöglich wurde, die Kanonen von dem Schlachtfelde zu entfernen, und diese fielen eine nach der andern in die Hände des Feindes. Schwarz hatte die Hälfte seiner Kanonen und 16 Pferde, Dresser noch einmal so viele Pferde und mehrere gezogene Geschütze, und McAlister die Hälfte seiner 24pfündigen Haubitzen verloren. Gegen 11 Uhr wurde die während des Rückzuges immer noch kämpfende Division bis zur Linie der Hurlburt'schen Division, welche sich über die Straße nach Corinth erstreckte, zurückgetrieben, wo sie sich wieder sammelte und wie eine entfesselte Woge auf den eindringenden Feind stürzte, den sie in Verwirrung zurücktrieb. Doch konnte sie den durch so große Opfer gewonnenen Boden nicht halten, und mußte wiederum zurückfallen.

Bei dem Beginne der Schlacht commandirte der Oberst Stuart auf Sherman's äußerster Linken eine Brigade, welche während des Rückzuges so isolirt wurde, daß sie nur durch einen Fehler des Feindes der Gefangenschaft oder der Vernichtung entging. Als der Feind ihr jetzt seine Aufmerksamkeit zuwandte, und zu ihrem Angriffe 2 Brigaden im Doppellaufe auf die nach Hamburg führende Straße abschickte, sah sich

auch Stuart zum Weichen veranlaßt. Schnell folgte der Feind nach, stürmte durch ein kleines seichtes Flüßchen, stellte sich in Musketenschußweite dicht gedrängt auf, ließ seine Fahnenträger vor die Fronte treten, und eröffnete den kurzen aber blutigen Kampf. Durch die schnell folgenden Musketensalven und das verheerende Feuer der auf den entfernteren Anhöhen aufgestellten Artillerie furchtbar leidend, sah sich die Brigade schon nach 10 Minuten genöthigt, mit ihrem verwundeten Führer den Rückzug anzutreten. Als sie die nächste bewaldete Anhöhe erreicht hatte, machte sie noch einmal Halt und behauptete dreiviertel Stunden lang ihre Position. Die McArthur'sche Brigade, welche ihr zur Hülfe geschickt wurde, verfehlte den Weg und die vereinzelte Stuart'sche Brigade mußte sich immer weiter zurückziehen, bis sie endlich zerstückelt und blutend hinter die Linie gebracht wurde, um dort neu organisirt zu werden. Um 12 Uhr war der Feind im vollen Besitze von Sherman's, Prentiß' und McClernand's Lagern, und noch immer drängte er vorwärts.

Grant befand sich, als die Schlacht begann, zu Savannah, welches einige Meilen unterhalb an dem Flusse liegt. Auf die Nachricht von dem begonnenen Treffen eilte er schleunigst herbei; doch vermochte seine Anwesenheit nicht die Unordnung wieder gut zu machen, oder die Flucht zu hemmen.

Die Division des Generals Wallace, welche sich an der Crumps Landing befand, war an dem Morgen geschwind herbeigerufen worden, und ihre Ankunft würde den rechten Flügel unserer ausgedehnten Linie sehr verstärkt haben; doch sie verlor ihren Weg und erreichte, nachdem sie den ganzen Tag umhergeirrt und fast in die Gefahr gekommen war, in die Hände des Feindes zu fallen, erst gegen Abend das Schlachtfeld. Wäre den Rebellen dieser Umstand und die Schwäche unseres rechten Flügels bekannt gewesen, und hätten sie anstatt den linken Flügel und das Centrum zu bedrängen, ihre ganze Macht in dieser Richtung verwendet, so würden sie unsere Armee vor Anbruch der Nacht in den Tennesseefluß getrieben haben.

Hurlburt stellte seine Division, als die Anderen zurückfielen, in einem dichten Gehölze auf, vor welchem ein offenes Feld lag, über das der

Feind in seinem siegreichen Vorrücken marschiren mußte. Hier hielt er eine Ansprache an seine Offiziere, und da er selbst tapfer und kühn war, erfüllte er seine Hörer mit demselben Muthe, welcher ihn beseelte. Vor ihm stellte Sherman den Ueberrest seiner zertrümmerten Brigade auf, und wiederum bildeten diese tapferen Männer auf dem verlorenen Schlachtfelde eine eherne Mauer. Er sah die furchtbare Krisis herannahen und wußte wohl, daß nur die übermenschlichsten Anstrengungen der nächsten Stunden die Armee von gänzlicher Vernichtung retten könnten.

Aber auch der Rebellenführer Johnston sah alsbald ein, daß er diese feste Stellung nehmen müsse, und indem er seine ganze Macht auf dem linken Flügel concentrirte, führte er seine Truppen mit einer Verwegenheit vorwärts, welche jede Opposition zu überwältigen drohte. Durch den ununterbrochenen Erfolg aufgebläht, rückten seine Soldaten mit keckem Vertrauen, welches durch sich selbst schon eine Vorbedeutung des Sieges erschien, vorwärts. Doch als sie in das offene Feld traten, schienen sich die Pforten der Hölle vor ihnen zu öffnen; ein Feuerstrom, welchem Fleisch und Blut nicht widerstehen konnte, kam ihnen entgegen, und obgleich sie ihm einige wenige Minuten heldenmüthig trotzten, mußten sie sich doch bald in großer Verwirrung in den Wald flüchten. Hier wurden sie von Neuem formirt und nach kurzer Unterbrechung zum zweiten Male in herrlicher Ordnung vorwärts geführt. Doch in dem Augenblicke, wo die entblößten Colonnen wieder das Feld zu überschreiten versuchten, stürmte derselbe Feuerregen an ihrer ganzen Schlachtlinie entlang und wiederum suchten sie den schützenden Wald zu erreichen. Neue Regimenter wurden herbeigeführt und von ihren unerschrockenen Führern über ihre eigenen, den Boden bedeckenden Todten und Verwundeten geleitet.

Während dieses Kampfes fiel Johnston, welcher tapfer seine Colonnen dem fürchterlichen Gemetzel entgegenführte. Zum dritten Male wichen sie vor dem unbarmherzigen Sturme, welcher auf jedem Punkte dieses Feldes wüthete, zurück. Wie ein Hagel schlugen die Kugeln um Sherman ein, doch als wäre er die wahre Verkörperung des Muthes, ritt er unversehrt an seiner Schlachtlinie entlang. Stunde um Stunde stand







THE BATTLE OF PITTSBURG LANDING.



dieser kleine Bruchtheil unserer Armee zwischen dem Feinde und gänzlicher Vernichtung. Doch noch immer langten neue Regimenter an und vergrößerten die Macht des Feindes. Unsere Truppen, welche so viele Stunden beständig dem Feuer ausgesetzt gewesen waren, sahen sich endlich genöthigt, zurückzufallen. Trotzdem der Rückzug viele Menschenleben kostete, wurde er dennoch in guter Ordnung vollbracht. Wild drängte der Feind über das mit Todten bedeckte Feld nach.

So muß sich auch der ganze blutende, zertrümmerte linke Flügel nach dem Flußufer zurückziehen. Tausende von Flüchtigen, welche keine Bitte wieder zum Kämpfen zu bewegen vermag, bedecken alle dahin führenden Wege. Ist dieses erreicht, so muß aus der Schlacht ein Gemetzel werden, da keine Boote vorhanden sind, um die geschlagene Armee aufzunehmen. Durch die Lichtungen des Waldes kann man bereits den Schimmer des Flusses erblicken, und kaum vermögen die Befehlshaber zu athmen, als sie die tapferen Colonnen sich dem Abgrunde nähern sehen, der sich bereits vor ihnen eröffnet. Wallace hat auf der äußersten Rechten seine Position tapfer gehalten, und den Feind viermal zurückgeschlagen; bis auch er zuletzt den Rückzug antreten muß, und tödtlich verwundet von dem Pferde stürzt. Jedes Lager, mit Ausnahme des seinigen, ist bereits in den Händen des Feindes, und nach diesem Punkte zu zieht sich jetzt unser ganzer linker Flügel langsam zurück. Selbst die Reservelinien sind genommen, und die Armee, welche sich an dem Morgen in einem Halbzirkel von mehr als 6 Meilen Ausdehnung erstreckt hatte, sieht sich jetzt in einen Raum von wenig mehr als einer halben Meile eingeschlossen. Noch ein Angriff, und die Rebellen haben den Tag gewonnen, und das Thal des Mississippi ist bis zu dem Ohio hinauf in ihren Händen. „O, daß doch Buell, oder die Nacht herankäme!" riefen viele der, die trübe Aussicht überschauenden, Offiziere aus.

Als die Sonne sich dem westlichen Horizonte zuneigte, blickte sie auf eine für die Union verlorene Schlacht, und auf eine an dem Rande der Vernichtung stehende Armee herab. Doch so eben galoppirte an der ferneren Flußseite eine Abtheilung Cavallerie, die Vorhut Buell's, heran. Hülfe war nahe, und konnten die siegreichen feindlichen Colonnen nur noch eine Stunde in Schach gehalten werden, so war die Armee noch zu

retten. Aber auch Jene hatten bereits die Ueberzeugung erlangt, daß Buell's Truppen sich dem Tennessee näherten, und hatten eingesehen, daß was noch zu thun übrig sei, schnell ausgeführt werden müsse. Eilig sammeln sie daher ihre Kräfte für eine letzte Anstrengung, und stürzen auf unsere dicht gedrängten, verwirrten Massen ein. Noch ein siegreicher Anfall, und die an dem Morgen von Beauregard geäußerte Bemerkung, daß seine Rosse noch vor Nacht in den Fluthen des Tennessee getränkt werden sollen, wird zur Wahrheit.

In diesem kritischen Momente wurden zwei Manoeuvre ausgeführt, welche die Ehre des Tages retteten. Der Oberstabsoffizier Oberst Webster, ein vortrefflicher Artillerist, hatte alsbald die Ueberzeugung erlangt, daß das Gewitter über unserem Centrum und dem linken Flügel loszubrechen drohe, und hatte in der kurzen Pause, welche dem Herannahen desselben voransging, alle in seiner Nähe befindlichen Kanonen, von denen einige von großem Caliber waren, gesammelt und sie in einer Anzahl von 21 um den Landungsplatz in einem Halbkreise aufgestellt. Schnell hatte er alle Artilleristen der verschiedenen Batterieen sowohl, als auch alle solche, welche eine Kanone zu bedienen verstanden, unter Andern auch den tapfern Chirurgen Dr. Corbyn aus Missouri, um sich vereinigt und war jetzt zu dem letzten Angriff bereit.

Er war kaum mit seinen Vorbereitungen zu Ende gekommen, als das Gehölz vor ihm durch das Feuer der feindlichen Musketen erhellt wurde, und die mächtigen Colonnen vorwärts gestürzt kamen. Doch plötzlich enteilte aus dem Halbzirkel von 21 Kanonen eine Feuerlinie, und krachend sausten die Kugeln und Bomben in die lebendige Masse, welche alle Wege und Felder übersäet hatte. Rückwärts wankte der durch den fürchterlichen Sturm erschreckte Feind. Doch dieser Angriff sollte sein letztes Meisterwerk werden, und wiederum wurden die Truppen von ihren Führern zu einem zweiten Angriffe gesammelt. In diesem Momente erschien Hülfe. Die beiden in der Strömung liegenden Kanonenboote Tyler und Lexington hatten während des ganzen Tages in der größten Aufregung müßige Zuschauer des schrecklichen Kampfes verbleiben müssen. An dem Ufer entlang auf und ab segelnd, hatten sie vergeblich auf eine Gelegenheit gewartet, sich bei dem Kampfe betheiligen

zu können. Jetzt schickte der Befehlshaber der Tyler einen Boten mit der Frage an das Land, ob er den Feind beschießen dürfe. Mit Vergnügen wurde ihm die Erlaubniß ertheilt und alsbald eröffneten die beiden Boote ein Feuer aus ihren 24=pfündigen Parrott=, und ihren gezogenen Kanonen. Die vorher erwähnte Schlucht, welche hier von dem Flusse aus landeinwärts lief, gestattete den durch das Dunkel pfeifenden, und inmitten der gräulich erschreckten Reihen platzender Bomben einen ungehinderten Flug. Bäume wurden zersplittert, und abgeschossene Zweige durch die Luft geführt. Mit erstaunlicher Schnelligkeit wurden die Kanonen bedient, und der Lärm, welchen die in der Dämmerung pfeifenden, und die ganze Schlachtlinie in ihrem zerstörenden Fluge durcheilenden Bomben erzeugten, war fast ebenso schauderhaft, wie das wilde Werk, das sie anrichteten, wenn sie mitten in einer Colonne zerplatzten. Kein Zureden der Rebellengeneräle konnte ihre Soldaten dazu bringen, gegen diese neuen Zerstörungsmaschinen vorzurücken. Schon in dem bloßen Tone, welchen die durch die Luft fliegenden Geschosse verursachten, lag etwas Sonderbares und Ehrfurcht Gebietendes, und als diese schnell und wild in ihrer Mitte einschlugen, hielten die Feinde in dem Vorrücken inne, machten Kehrt und suchten außerhalb der gefährlichen Schußweite in Sicherheit zu gelangen.

Inzwischen war es Nelson, welcher die Vorhut der Buell'schen Division befehligte, gelungen, den Fluß mit einer einzigen Brigade zu überschreiten und nach der Besitznahme einer Batterie, welche er an dem Ufer fand, ein heftiges Feuer gegen den Feind zu eröffnen.

Unterdeß war die Nacht angebrochen und die erschöpften Rebellen, welche die Unmöglichkeit der Vollendung des sich ausgesteckten Tagewerkes einsahen, zogen sich zurück und bivouakirten auf dem Schlachtfelde, wo sie den Anbruch des nächsten Tages abwarten wollten. In der Zwischenzeit machte die sechs Meilen entfernte Buell'sche Division Eilmärsche, um zur rechten Zeit den Fluß zu erreichen. Buell selbst langte schon am Sonntage Vormittags in Savannah an, welches nur 7 Meilen entfernt ist, und wo sich Grant's Hauptquartier befand. Dieser General war eben nach dem Schlachtfelde abgereiset. Buell konnte deutlich die Kanonade hören, wurde jedoch von den dort stationirten Of=

fizieren versichert, daß dieß öfters vorkäme, und wahrscheinlich nichts weiter als ein Vorpostengefecht sei. Doch das tiefe unaufhörliche Rollen war für sein geübtes Ohr ein ominöser Klang, und als er eine Zeitlang aufmerksam gehorcht hatte, entschloß er sich aufzubrechen und selbst der Ursache desselben nachzuforschen. Nelson war auf der anderen Seite des Flusses angelangt und hatte den Befehl erhalten sich Pittsburg Landing gegenüber zu begeben, und sich an das andere Ufer übersetzen zu lassen. Da die Wege unpassirbar waren, sollte die zurückgelassene Artillerie auf Dampfbooten befördert werden. Sofort begab sich dieser tapfere Befehlshaber auf den Marsch, trieb seine Leute trotz des tiefen Kothes zur größten Eilfertigkeit an, und erreichte, wie wir gesehen haben, das Schlachtfeld, als die Nacht sich über die geschlagene Armee lagerte.

Sobald ein Dampfer geheizt worden war, begaben sich auch Buell und sein Stabsingenieur, Oberst Frey, nach Pittsburg Landing. Als sie sich dem Platze näherten, verkündete der unaufhörliche, betäubende Kanonendonner nur zu deutlich, daß eine große Schlacht im Gange sei. Bald kamen sie auch in die Hörweite der Schußwaffen und wurden durch die schnellen, ununterbrochenen Salven, welche so nahe am Flusse gelöst wurden, unangenehm überrascht. Doch der Anblick, welcher sich ihnen darbot, als der Dampfer sich dem Landungsplatze näherte, war noch erschreckender. Das Ufer war mit ungefähr 5000 Fliehenden, welche sich an den steilen Abhängen verbergen wollten, dicht besäet. Und noch immer nahm das Gedränge zu, bis eine wilde wogende Menge das Ufer verdunkelte, während die Wagen dazwischen fuhren, durch die dichte Masse durchdrängten und sich so dicht als sie konnten dem Ufer näherten. Der Anblick war schrecklich und sprach deutlich von Unglück und Vernichtung.

Sobald der Dampfer die Werfte berührt hatte, sprang Buell an das Land und suchte Grant auf, welchen er eilig nach dem Stand der Dinge befragte. Die Mittheilungen lauteten sehr traurig. Grant sagte ihm, daß die Division Crittenden sich Savannah gegenüber befände, und ersuchte ihn dieselbe sofort auf Dämpfern herbeikommen zu lassen. Darauf ritt er unter den Flüchtigen umher, die er jedoch ohne Scham- und Pflichtgefühl fand, und nicht umhin konnte, sie der Feigheit anzuklagen,

worauf er sie entrüstet verließ. Es war unterdeß ziemlich spät geworden, und das beständig heranrückende Feuern, war jetzt so nahe, daß die Kugeln an dem Ufer entlang einschlugen. In diesem Momente geschah es, daß der unerschrockene, kühne Nelson mit einem Theile seiner Brigade übersetzte und seine Salven mit Jenen, welche das Vordringen des Feindes aufhielten, vereinte.

Die Schlacht war vorüber, und der schrecklichste Sonntag, welchen je die Sonne auf diesem Erdtheile beschienen hat, neigte sich seinem blutigen Ende zu. Auf den Wegen, in den Wäldern und auf den offenen Feldern lagen in dichten Haufen die Körper der Todten und Verwundeten. Die gräßlichen Gruppen waren mit Artilleriepferden, zerbrochenen Lafetten, Trommeln und Musketen, den traurigen Trümmern der Schlacht untermengt.

Die zwar erschöpfte und blutende feindliche Armee, war nichts desto weniger zuversichtlich, und wartete nur auf den Morgen, um das so nahe geendete Werk gänzlich zu vollenden. Auf unserer Seite legten sich die zerstückelten, decimirten Colonnen zwar traurig, doch entschlossen zur Ruhe nieder.

Der Tumult und Aufruhr des Tages war verstummt, und das Schweigen der Nacht umschlang die schlummernden Schaaren. An dem Himmel kamen die Sterne zum Vorschein und schauten milde auf das zerrissene, zertretene, blutige Schlachtfeld, und leise stahl sich über dasselbe der laue Nachtwind, und zeugte durch nichts von dem schrecklichen Würgen, welches soeben erst beendigt worden war. Alles war ruhig und heiter, als plötzlich die Ufer und der Fluß von einem hellen Scheine, dem der Knall einer Kanone folgte, erleuchtet wurde. Die Kanonenboote hatten so ziemlich die Position des Feindes ermittelt und fingen jetzt an Bomben in den Wald und in die Felder zu werfen. Die ganze Nacht hindurch brach in kurzen Zwischenräumen der dumpfe Donner das Schweigen, weckte den müden Feind und zwang ihn, sich noch weiter von dem Orte, wo er sich erschöpft niedergelegt hatte, zurückzuziehen. Für die Verwundeten war dieß eine schreckliche Nacht, da Tausende noch auf der Stelle lagen, wo sie gefallen waren.

In der Nähe des Landungsplatzes gab es eine Scene der emsigsten

Thätigkeit. Der Rest der Nelson'schen Division wurde über den Fluß gesetzt, und bald kam auch die Crittenden'sche Division auf dicht bepackten Dämpfern von Savannah herbei. Nachdem diese ausgeschifft war, wurde sie vorgerückt und mit dem Befehle, den Feind bei Tagesanbruch anzugreifen, vor die zerrissene Sherman'sche Linie gestellt. Auch langte die Nachricht an, daß McCook's Division Savannah erreicht habe, und darauf warte, auf das Schlachtfeld gebracht zu werden. Dieser tapfere Commandeur hatte den ganzen Tag hindurch die heftige Kanonade gehört, welche unaufhörlich die Ufer des Tennessee erschütterte, und hatte seine Truppen im schnellsten Tempo marschiren lassen, da sie ebenso wie er selbst verzweifelt vorwärts drängten, um noch zur rechten Zeit anzulangen und die Schlacht retten zu helfen. Buell wußte, daß der noch übrige Theil der Armee nicht früh genug ankommen könne, um sich bei dem Kampfe zu betheiligen, und wenn der Sieg überhaupt gewonnen werden sollte, so mußte es ohne denselben geschehen. Doch langten während der Nacht Abtheilungen der regulären Batterieen der Capitäne Mendenhall, Terrell und die Ohio-Batterie des Capitäns Bartlett an, und brachten die Nachricht mit, daß die Uebrigen in der Frühe des nächsten Morgens auf dem Platze sein würden. Die Nachricht von der Ankunft dieser bedeutenden Verstärkung erfüllte unsere entmuthigten Soldaten mit Freude und Vertrauen. Die braven Truppen, welche gegen eine so furchtbare Uebermacht gekämpft hatten, waren zwar zurückgeschlagen, doch fühlten sie jetzt, daß sie nicht besiegt werden sollten, und daß die Morgensonne ihnen zum Siege aufgehen würde.

Obgleich der Tag schön geendet hatte, überzog sich der Himmel dennoch gegen Mitternacht, und bald brach auch ein heftiges Donnerwetter los, welches Lebende, Todte und Sterbende beider Armeeen gleichmäßig durchnäßte. Die heftigen, hellleuchtenden Blitze erhellten glänzend Wald und Feld, und die Himmelsartillerie erwiederte die lauten Explosionen vom Flusse her und ließ über das gräßliche Schlachtfeld eine eigenthümliche Musik erschallen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

April 1862.

Zweiter Tag der Schlacht bei Pittsburg Landing — Errichtung der Buell'schen Division — Nelson — Crittenden — McCook — Wallace — Smith — Sherman — McClernand — Hurlburt — Der Feind wird zurückgetrieben — Die Unionstruppen erobern ihr Lager zurück — Anblick des Schlachtfeldes — Die Sanitäts-Commission — Halleck übernimmt den Befehl — Mitchell in Alabama.

Endlich tagte der ereignißvolle Morgen, und um fünf Uhr setzten sich die Divisionen Nelson's und Crittenden's gegen den Feind in Bewegung. Sie stießen bald auf die feindlichen Vorposten, welche sie langsam und vorsichtig vor sich hintrieben; und um sieben Uhr waren sie in Sicht der feindlichen Schlachtlinie. Crittenden's Division bildete den rechten, Nelson's den linken Flügel und Bartlett's Batterie stellte sich im Centrum auf. Mendenhall's ausgezeichnete Batterie, welche zu Nelson's Division gehörte, eröffnete ein lebhaftes Feuer auf den Feind. Die heftige Kanonade erschütterte den Erdboden, und meldete den bei der Landung stationirten Truppen, daß der Kampf begonnen habe. Jetzt hörte man auf einmal kriegerische Musik, und beim Zurückschauen sahen die Soldaten, daß McCook's Division, welche soeben angekommen war, zur Verstärkung heranrückte. Sie stellte sich zur Rechten Crittenden's auf, welches die Schlachtlinie Buell's anderthalb Meilen lang machte. Wallace's drei Brigaden stellten sich auf der äußersten Rechten auf, und um sieben Uhr eröffnete auch er sein Feuer auf eine feindliche Batterie, welche sich innerhalb Schußweite befand.

Eine Zeitlang war der Kampf ein großartiges Artilleriegefecht. In der Fronte Nelson's war das Terrain offen und sehr eben, während Crittenden's Fronte welche einen Kreisbogen bildete, von dickem Unterholze geschützt war; unter gleichen Verhältnissen befand sich McCook's Fronte.

Nelson's Division kam zuerst in's Gefecht, und der Kampf wurde auf der Stelle äußerst heftig und blutig. Die compacte Linie, die präcisen Bewegungen und die militärische Haltung der Truppen zeigten dem Feinde, daß die ihm gegenüberstehenden Soldaten wenn nicht braver, so doch besser einexercirt waren, als diejenigen, mit welchen er des Tags vorher gekämpft hatte. Oberst Hazen von der 19. Brigade machte mit seinem Regimente einen tapfern Bajonnet-Angriff auf eine feindliche Batterie, welche er auch eroberte; da er aber sah, daß seine Truppen einem heftigen Artillerie-Kreuzfeuer ausgesetzt waren, so hatte er den errungenen Vortheil wieder aufzugeben. Nelson ließ sich in seinem standhaften Vorrücken nicht zurückhalten. Unwiderstehlich wie eine hereindringende Wasserwoge drangen seine Truppen über das gestern verlorene Terrain vor. Der Boden war noch vom vorhergehenden Tage mit Todten und Verwundeten förmlich besä't.

Crittenden, dessen Division nächst Nelson's postirt war, drängte auch den Feind beständig zurück, obgleich ihm derselbe jeden Fußbreit Bodens streitig machte. Die Brigade Smith's drang auf eine der feindlichen Batterieen mit gefälltem Bajonnete ein und eroberte dieselbe, jedoch mit großem Menschenverluste. Der wuthentbrannte Feind stürmte wiederholt gegen die Unionstruppen an, um die verlorenen Geschütze wiederzugewinnen, und während einer halben Stunde schien es, als wenn die Schlacht auf diesem Punkte entschieden werden sollte.

Weiterhin marschirte McCook's Division mit der Haltung erfahrener Veteranen in die Schlacht, um ein allgemeines Vorrücken der Armee zu bewerkstelligen. Bis um zehn Uhr Abends war die ganze Linie der Bundestruppen vorwärts gerückt, als auf einmal der Feind unter dem Schutze des Dickichts einen plötzlichen und desperaten Ralliirungsversuch machte; er stürmte mit solcher Wuth gegen Nelson's Division an, daß diese erst zum Stillstehen gebracht, und dann zurückgedrängt wurde. In diesem entscheidenden Augenblick kommt Terrell's Batterie der regulären Armee von der Landung im gestreckten Galopp angesprengt. Mit Blitzesschnelle werden die Geschütze abgeprotzt und Hohlkugeln in die compacten Reihen des erstaunten Feindes gesandt. Das schnelle und präcise Feuer macht den Feind stutzig; jedoch sammelt er sich augenblick-

lich wieder, und stürmt muthig gegen die mörderischen Geschütze an. Ein Pferd nach dem andern fällt, von tödtlichen Kugeln getroffen, nieder; die Kanoniere stürzen bei ihren Geschützen entseelt auf den Erdboden, bis Niemand mehr zur Bedienung derselben da ist; Terrell und ein Corporal sind die Einzigen, welche noch übrig sind. Sie bleiben jedoch brav bei ihren Geschützen, bis ein Regiment vorgerückt kommt und sie aus ihrer precären Situation errettet.

Zwei Stunden lang wüthet der Donner der Schlacht, und keine Partei will wanken. Nelson, welcher nicht Willens ist, auch nur einen Fuß breit weiter zurück zu weichen, ermuthigt seine Mannschaft, tapfer auszuhalten. Der Ralliirungsversuch der Rebellen, von welchem Nelson zuerst zurückgedrängt worden war, erstreckt sich aber über die ganze Schlachtlinie derselben. Mit aller Macht stürzen sie sich auf Crittenden's Division, welcher auch genöthigt wird, auf eine neue Position zurückzufallen. Der Feind, den errungenen Vortheil benutzend, dringt muthig vorwärts, als auf einmal Mendenhall's und Bartlett's Batterieen, auf diesem Punkte der Wahlstatt angelangt, mit ihrem Feuer den Feind haufenweise niedermähten. Die Rebellen können zwar gegen ein solches Feuer nicht anrücken, sind aber doch entschlossen, den mit ihrem eigenen Blute gerötheten Boden zu behaupten.

In der Zwischenzeit war Buell mit seiner Macht auch auf dem Schlachtfelde angekommen. Als er die Hartnäckigkeit sieht, mit welcher der Feind Stand hält, trotz der ungeheuren Verheerung, welche die Artillerie in seinen Reihen anrichtet, gab er der ganzen Masse den Befehl, mit gefälltem Bajonnete im Geschwindschritte anzugreifen. Mit lautem Hurrahrufe dringt jetzt die ganze Schlachtlinie der Unionstruppen vorwärts. Die Rebellen, obgleich sie wacker kämpfen, wanken, als diese schreckliche Fronte ihnen gegenüber ankommt; und Schritt vor Schritt von der entschlossen angreifenden Macht zurückgedrängt, verlieren sie das Terrain, welches sie erst eben gewonnen haben. Endlich, nach hartem Kampfe, wird der Feind in Unordnung gebracht, und das Feuer der Bundesartillerie und Infanterie mäht die Gegner haufenweise nieder. Der Tag ist unser, und der am vorhergehenden Tage verlorene Grund ist wieder von der Unionsarmee erobert worden. Die Geschütze, welche

verloren gegangen waren, wurden dem Feinde auch wieder abgenommen; außerdem fielen noch 2 feindliche Kanonen den Bundestruppen in die Hände. Trotzdem waren die Rebellen entschlossen, nicht alle Folgen ihres gestern gewonnenen Sieges zu nichte zu machen; die Generäle derselben machten deßhalb noch einen letzten desperaten Versuch in der Fronte von McCook's Division. Dieser Commandeur hatte den Feind erfolgreich vor sich hergetrieben, und trotzdem seine Flanke einigemal stark entblößt war, so hatte er sich doch geweigert in seinem erfolgreichen Vordringen einzuhalten. Rousseau's Brigade bewährte ihren Ruf, und die ganze Division kämpfte mit einem Muthe, welcher eine Niederlage unmöglich zu machen schien. Wankte eine Brigade auch nur einen Augenblick, so raffte sie sich doch im nächsten Momente auf, um nur mit desto größerer Standhaftigkeit vorzudringen.

Wallace bedrängte den äußersten rechten Flügel des Feindes hart. Als seine Division am Morgen auf der Wahlstatt ankam, nahm dieselbe ihre Position auf einer Anhöhe, von welcher man das Schlachtfeld übersehen konnte. In diesem Augenblicke sahen sie aus dem Gehölze vom äußersten Ende des Schlachtfeldes her eine starke Colonne von Rebellen mit fliegenden Bannern hervordringen. Ein Regiment nach dem andern entwickelte sich, bis die feindliche Schlachtlinie unendlich schien. Es war ein imposanter Anblick den Feind unter dem Artilleriefeuer der Bundestruppen anrücken zu sehen. In einigen Augenblicken erstreckte sich das Feuer auf beiden Seiten der ganzen Fronte entlang. Wallace beorderte seine Scharfschützen, ihr Feuer auf die feindlichen Artilleristen zu richten, während er seine Geschütze, von großen Infanteriecolonnen unterstützt in's offene Feld vorrücken ließ; anderthalb Stunden lang hörte man ununterbrochenen Kanonendonner.

Endlich, nachdem Wallace lange geharrt hat, kommt Sherman mit dem Reste seiner heroischen Division auf dem Schlachtfelde an, und rückt gleich auf den Feind los. Das Feuer desselben ist jedoch so heftig, daß die brave Division, nachdem sie die Hälfte der Distanz zurückgelegt hat, zum Stehen gebracht wird. Trotz ihres Heldenmuthes können die Soldaten nicht gegen das mörderische Feuer aushalten, und sind deßhalb genöthigt, sich, wenn auch in guter Ordnung, zurückzuziehen. Doch der

verwundete Sherman sprengt auf seinem Rosse der Linie entlang und facht den erkaltenden Enthusiasmus seiner Krieger wieder zum höchsten Grade an. Sein Pferd stürzt verwundet unter ihm zu Boden, doch schnell schwingt er sich auf ein anderes und gibt das Commando „Vorwärts!“ Augenblicklich rücken die braven Truppen im Geschwindschritte vor, gewinnen das Gehölze und überflügeln eine der feindlichen Batterieen gänzlich. Dieß ist der Wendepunkt der Schlacht und die Rebellen fallen plötzlich zurück. Augenblicklich stürzt sich Wallace's Division auf den Feind und vervollständigt den Sieg. „Vorwärts!“ heißt es nun auf der ganzen Linie und man verfolgt den Feind über Gräben und Felder, bis er in's Gehölze getrieben ist. Doch noch einmal ermannt sich derselbe hier, und es gelingt ihm auch Sherman's Division zurückzudrängen. Trotzdem dieser tapfere Anführer zweimal verwundet worden war, und trotzdem drei Pferde unter ihm erschossen worden sind, so rallürt er doch seine wankenden Regimenter wieder. Mit der Macht einer Lawine dringen dieselben vor, und schlagen den Feind in die Flucht. Unter den Helden, welche sich an diesem Tage auszeichneten, steht Sherman obenan; auf dem Schlachtfelde war er überall zu finden, wo seine Gegenwart nothwendig war; und sein Heldenmuth war es, welcher den Unionstruppen den Sieg verlieh.

Später am Tage kamen auch Hurlburt und McClernand mit ihren decimirten und ermüdeten Bataillonen auf dem rechten Flügel an. Die Helden von Fort Donelson chargirten zu wiederholten Malen auf den Feind und fügten neue Lorbeeren zu den schon gewonnenen.

Die Schlacht, welche auf dem von Nelson commandirten linken Flügel angefangen hatte, hatte sich allmälig weiter ausgebreitet. Es schien, als ob der Feind entschlossen sei, irgendwo auf der Schlachtlinie der Unionstruppen eine empfindliche Stelle ausfindig zu machen. Der Kampf war endlich auf dem rechten Flügel entschieden worden und die Insurgentenarmee zog sich langsam von dem mit großem Verluste am vorhergehenden Tage eroberten Terrain zurück, bis sie gänzlich außerhalb des Bereiches der uns abgenommenen Lager war. Jetzt wurde eine Colonne von 3000 Mann Reiterei, welche während des Gefechts müßig zugesehen hatte, beordert, auf den Feind einzuhauen. Die Trompete blies

das Signal, und die Erde dröhnte unter den Hufen der dahinbrausenden Schwadronen. Der Feind konnte jedoch nicht überrumpelt werden; denn obgleich er anerkannte, daß er den Tag verloren hatte, so war er doch noch nicht demoralisirt; er hielt seine retirirenden Colonnen in geschlossenen Reihen zusammen, und pflanzte seine Batterieen zur Vertheidigung auf, wo die Cavallerie es versuchte, die verlorene Schlacht in eine wilde Flucht umzuwandeln.

Da Buell sah, daß es unmöglich war, die Reihen des Feindes auf einem Terrain in Unordnung zu bringen, auf welchem ihm jeder Schlupfwinkel und jeder Vortheil, welchen die Beschaffenheit des Bodens darbot, bekannt war, gab er Befehl zu halten und die ermüdeten Truppen campirten über Nacht auf freiem Felde.

Des Morgens wurde Sherman, der einen eisernen Willen hatte, zur weitern Verfolgung des Feindes ausgesandt. Auf dem Wege begegnete er dem General Wood, dessen Commando man zu gleichem Zwecke detachirt hatte. Als er auf der Straße, welche nach Corinth führt, vorrückte, stieß er auf eine Abtheilung feindlicher Reiterei; es entspann sich augenblicklich ein heftiges Gefecht, in welchem der Feind mit dem Verluste einiger Todten und Verwundeten in die Flucht geschlagen wurde. Weiter hinaus war die Straße mit Tornistern, Schnappsäcken und Musketen bedeckt, welche der entmuthigte Feind von sich geworfen hatte.

So endete die Schlacht bei Pittsburg Landing, oder wie Beauregard dieselbe nach einer auf dem Schlachtfelde stehenden Kapelle benannte, „Shiloh". Der General der Rebellen, Johnston, war gefallen, ebenso Johnson, der provisorische Gouverneur von Kentucky und viele hochgestellte Officiere, während die Leichname der Todten beider Parteien haufenweise auf dem Schlachtfelde lagen. Im Gehölze zerstreut, oder in Gruppen am Erdboden aufgehäuft, wo die Batterieen, gegen welche angestürmt worden war, gestanden hatten, der Straße entlang lagen die gräßlich verstümmelten Leichname. Hier konnte man sehen, wo die Büchse und Muskete ihr tödtliches Werk vollendet hatten, indem Leichname schlafähnlich dahingestreckt lagen und nur durch eine Blutlache am Erdboden zeigten, was ihr Schicksal gewesen sei. Dort zeigten Leich-

name mit zerrissenen Gliedmaßen und abgerissenem Kopfe, wo das schwere Geschütz die Reihen gelichtet hatte. Zerstreut unter der Masse menschlicher Leichname befanden sich zahllose Cadaver beschirrter Artilleriepferde. Einen solch' schauerlichen Anblick hatte man auf diesem Continent noch nie gesehen; man hatte nie geglaubt, daß ein solcher sich den Bürgern dieses Landes je darbieten werde.

Die Beerdigung einer solchen Masse war eine riesige sowohl, als traurige Aufgabe; denn der Feind hatte seine eigenen Todten zum Begraben hinter sich gelassen. Zehntausend, welche noch kürzlich Brüder derselben nationalen Familie waren, lagen todt dahingestreckt, während eine doppelte Anzahl verwundet war. Das Schlachtfeld zeigte, daß die Rebellen in den zwei Tagen tapfer gefochten hatten. Dasselbe konnte man von unseren Truppen sagen, — sogar am ersten verhängnißvollen Tage, obgleich sie bedeutend im Nachtheile waren. Eine Colonne von 4 oder 5000 Mann indessen machte eine Ausnahme; dieselbe hatte sich ihrer Flagge unwürdig gemacht, indem sie in wilder Unordnung floh. Am zweiten Tage benahm sich das ganze Heer heldenmüthig, wacker kämpfte es ohne auch nur an eine Niederlage zu denken. Der feste Entschluß, den am vorhergehenden Tage erlittenen Verlust wieder gut zu machen, gab ihm die Kraft, die Pläne des Feindes umzustoßen, und trotzdem seine Reihen im Kampfe gelichtet wurden, so nöthigte es denselben doch, sich entmuthigt mit seinen decimirten Bataillonen in seine befestigte Stellung zurückzuziehen.

Einige Divisionen hatten schrecklich gelitten. McClernand hatte beinahe ein Drittel seiner Macht verloren, ein Beweis, wie heftig der Kampf gewüthet hatte; von Veteranen allein konnte man eine solche Tapferkeit erwarten. Einige Regimenter hatten alle ihre Feldoffiziere verloren, während von einzelnen Compagnieen nur ein paar Mann übrig geblieben waren. Der Nordwesten wurde in tiefe Trauer versetzt; denn nach diesem Blutbade, welches so kurz auf das bei Fort Donelson folgte, gab es kaum ein Dorf, welches nicht einige Todte oder Verwundete verloren hatte.

Man begann jetzt den Werth der Sanitätscommission einzusehen. Da dieselbe im Anfange des Krieges organisirt worden war, so hatte sie

bis jetzt noch keine den durch sie entspringenden Unkosten entsprechende Resultate geliefert.

Obgleich man seit dem Anfange des Krieges viele Todte und Verwundete zählte, so waren dieselben doch immer in geringer Anzahl gefallen und an Punkten und in Zeiträumen, welche sich in so großer Entfernung von einander befanden, daß die Bemühungen und Vorräthe der Commission kaum nothwendig gewesen waren. Jetzt waren aber die gewöhnlichen Hülfsmittel gänzlich unzureichend, und die Commission mußte die höchsten Kräfte aufbieten, wenn sie den an sie gestellten Ansprüchen Genüge leisten wollte. Doch dieß war nicht hinreichend; die westlichen Städte sandten deßhalb große Ladungen von Lebensmitteln nach den Plätzen, wo sich die verwundeten Krieger befanden, und Dampfboote mit Aerzten und Wärterinnen an Bord wurden in der größtmöglichen Eile abgesandt. Solch massenhaftes Blutvergießen war dem amerikanischen Volke etwas Neues, und es war nicht darauf vorbereitet; viele der Verwundeten wurden daher unvermeidlicherweise vernachläßigt. Wenn die Verwundeten des reichen Nordens mit seinen Mitteln oft durch Mangel an entsprechender Pflege zu leiden hatten, so kann man sich leicht denken, daß die des Feindes in einem noch unendlich höhern Grade gelitten haben müssen.

Unser Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten belief sich auf beinahe 14,000, einschließlich der 3000 Gefangenen. Der Verlust des Feindes, ausschließlich der Gefangenen, von denen den Unionstruppen wenige in die Hände fielen, war höchst wahrscheinlich eben so groß.

Diese Schlacht ist sehr stark kritisirt worden; denn wäre dieselbe verloren gegangen, welches beinahe der Fall war, so würde der ganze Westen bis zum Ohioflusse den Rebellen offen gestanden, und den Krieg zum wenigsten ein Jahr verlängert haben. Die Frage, welche deßhalb auf dem Munde eines Jeden schwebte, war, warum erlaubte man überhaupt, daß die Schlacht stattfand, ohne daß man sich für dieselbe vorbereitet hatte, namentlich da die Folgen von solch ungeheurer Wichtigkeit waren. Ein einziger Sturm, welcher Buell's Armee auch nur 24 Stunden zurückgehalten hätte, würde den Ruin der Unionsarmee herbeigeführt haben. Ueber die Folgen eines solch schrecklichen Resulta-

tes, kann man nicht ohne Furcht nachdenken. Keine Nothwendigkeit schien ein solches Wagestück zu rechtfertigen, und man fühlte allgemein, daß irgend Jemand einen Fehler begangen habe. Wenn es nothwendig war, daß das westliche Ufer des Tennessee nur von einem Theile unserer Streitmacht vertheidigt wurde, während der Feind sich in überlegener Zahl in der Nähe befand, warum hatte man erlaubt, daß unsere Armee überrumpelt wurde? Die Freunde Grant's, welche wohl sahen, daß dieser Tadel auf ihn fiel, ignorirten, daß eine Ueberrumpelung überhaupt stattgefunden habe. Wenn man aber die Thatsache, daß der Feind einen Theil der Truppen aus ihrem eigenen Lager vor sich her treibt, ehe dieselben in Reih und Glied fallen können, und gegen einen andern Theil so heftig anstürmt, daß nur eine kleine Abtheilung derselben gesammelt werden kann, welche sogar mit ihrem Commandeur gefangen genommen wird, nicht mit der Definition einer „Ueberrumpelung" bezeichnen darf, dann läßt sich schwer sagen, was das letzte Wort überhaupt bedeutet. Ob Grant selbst, oder seine Stabsoffiziere allein zu tadeln waren, läßt sich schwer entscheiden; daß aber jemand von ihnen einen Fehler gemacht hatte, ist unbestreitbar. Die Rebellen hatten ihr Heer am ersten Tage mit großer Geschicklichkeit gehandhabt, während auf unserer Seite die Generäle nichts thaten, als ihre Truppen standhaft im Feuer zu halten, um die doch unvermeidliche Catastrophe zum Wenigsten in die Länge zu ziehen. Man muß der Vorsehung dafür danken, daß unser Heer nicht total geschlagen wurde.

Diese Schlacht that allen weiteren Operationen in diesem Theile des Landes zeitweilig Einhalt. Die Ueberbleibsel der Buell'schen Division wurde aus dem Bereiche des Feindes beordert und Halleck eilte in's Feld, um den Oberbefehl selbst zu übernehmen und die Armee zu reorganisiren.

In der Zwischenzeit hatte sich der Feind in und bei Corinth verschanzt, um sich für den nächsten großen Zusammenstoß im Thale des Mississippi vorzubereiten, während Foot vor dem Forte Wright erschien, um das Bombardement zu wiederholen, welches auf der Insel No. 10 so wenig Schaden angerichtet hatte. Während dieses Zwischenraumes war der General Mitchell mit seiner Brigade von Buell's Armee detachirt wor-

den. Durch einen meisterhaft ausgeführten Handstreich bemächtigte er sich des Ortes Huntsville in Alabama, ohne irgend welchen Verlust; mehr als 200 Gefangene fielen ihm in die Hände. Im Telegraphenbureau fand er eine Depesche Beauregard's, in welcher er um Verstärkungen bat und die effektive Streitmacht des Feindes angab. Auch bemächtigte er sich der Eisenbahn auf einer Strecke von fünfzig Meilen nach beiden Seiten hin, bei welcher ihm 15 Locomotiven und andere Eisenbahnvorräthe in die Hände fielen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

April 1862.

Expedition gegen Neu-Orleans — Die Forts und sonstigen Hindernisse am Mississippi müssen beseitigt werden — Das Bombardement der Forts — Feuerschiffe Farragut entschließt sich bei den feindlichen Batterieen vorbeizulaufen — Eine heftige Schlacht — Capitän Boggs von der Varina — Ein tapferer Knabe — Neu-Orleans ergibt sich — Oeffentliche Stimmung daselbst — Farragut's Order, daß man Gott für den errungenen Erfolg danken soll — Butler nimmt von der Stadt Besitz — Porter's Brief in Bezug auf das Bombardement und die Widderschiffe.

Der Monat April nahm im Thale des Mississippi ein für die nationale Sache glorreiches Ende; denn Neu-Orleans fiel der Unionsstreitmacht in die Hände. Dieß war die bedeutendste Stadt der südlichen Conföderation, und deren Einnahme sicherte die eventuelle Besitznahme des ganzen Flusses.

Die Capitäne Farragut und Porter hatten seit einiger Zeit die nördlichen Gewässer mit ihren Kanonen- und Mörserbooten nach einem unbekannten Platze verlassen. Man hatte sich sehr um den Erfolg derselben geängstigt, bis man endlich hörte, daß die Flotte von einer unter Butler stehenden Landmacht begleitet, Ship Island verlassen habe. Man wußte, daß der Bestimmungsort Neu-Orleans war und fürchtete, daß die Expedition kaum im Stande sein würde, eine Passage durch die vom Feinde künstlich errichteten Hindernisse zu forciren.

Zwei Forts, Jackson und Phillip benannt, welche sich beinahe gegenüber lagen, beherrschten den Eingang; das erstere war sehr stark und casemattirt, und beide zählten 225 Geschütze. Außerdem hatten die Rebellen eine Kette über den Canal gezogen, welche in Zwischenräumen auf kleinen Schoonern lag; das ganze Arrangement konnte vom Feuer der Batterieen bestrichen werden, so daß, wenn ein Unionsschiff versucht hätte, die Hindernisse hinwegzuräumen, es in den Grund gebohrt worden

sein würde. Außerdem hatten die Rebellen eisenbepanzerte Boote und riesige Widderschiffe, gegen welche die stärksten Schiffe nichts ausrichten konnten, in ihrem Besitze; auch hielten sie Brander in Bereitschaft, im Falle das Unionsgeschwader anrückte. Die Rebellen glaubten, daß kein Fahrzeug diese Hindernisse zu passiren im Stande sein würde; sollte dieß aber doch wider alle Erwartung geschehen, so hatten sich junge Leute in Neu-Orleans in Rotten organisirt, welche einzeln auf die Schiffe gehen und dann dieselben kapern sollten.

Dieß waren die Hindernisse, welche sich den Capitänen Farragut und Porter entgegenstellten, als sie Mitte April's langsam stromaufwärts dampften.

Es war eine mühselige Arbeit, die Flotte über die Sandbarre des Mississippi und gegen die reißende Strömung zum Kampfplatze zu bewegen; denn die Mörserboote waren keine Dampfer. Es verstrichen Wochen, ehe die Arbeit vollendet war. Im Norden fing man schon an, an einem guten Erfolge der Expedition zu zweifeln; und dieselbe gerieth wegen der wichtigen Nachrichten vom obern Mississippi und Tennessee beinahe gänzlich in Vergessenheit. Die braven Commandeure derselben, obgleich sie von der Außenwelt gänzlich abgeschlossen waren, bereiteten sich jedoch energisch auf die vor ihnen liegende herkulische Aufgabe vor.

Das ganze Geschwader bestand aus 6 Kriegsdampfern, 16 Kanonenbooten, 21 Mörserschiffen und 5 andern Fahrzeugen; im Ganzen waren es beinahe 50 armirte Schiffe, unter welchen sich die Harriet Lane, Porter's Flaggenschiff, befand. Es war eine mächtige Flotte; aber keineswegs zu mächtig für die zu übersteigenden Hindernisse.

Das Bombardement fing am 16. April an, an welchem Tage beinahe zweitausend Bomben in die Forts geworfen wurden. Während einige zu weit flogen, andere mitten in der Luft zerplatzten und wieder andere gar nicht explodirten, so fielen doch Hunderte mit donnerndem Lärme in die Werke und beschädigten die stärksten Casematten in ihrem Niederfalle. Auf einer Seite des Flusses, hinter den Bäumen am Ufer befanden sich die Mörserboote; die Mannschaft hatte die Masten und Takelage mit Laub umwickelt, um ihre Stellung zu maskiren. In diesem Weihnachtsschmucke konnte der Feind die Schiffe vom Fort aus von

den Bäumen am Ufer nicht unterscheiden; nur der aufsteigende Pulverdampf konnte ihm zeigen, in welcher Richtung zu feuern. Auf der andern Seite war das Ufer mit hohem Schilfe bewachsen, und die dort postirten Schiffe waren mit Schlamm aus dem Flusse beschmiert und mit Binsen und Schilf bedeckt worden, wodurch die Artilleristen im Forte irre geleitet wurden. Die genaue Entfernung bis zum Forte war von einer von Capitän Gurdes befehligten Abtheilung unter dem heftigen Feuer des Feindes gemessen worden. Die Matrosen hatten sich erst gewundert, was das Küsten-Meßschiff, dessen Bemannung mit nichts als Messungs-Instrumenten (ein paar Revolver ausgenommen) bewaffnet war, thun würde; jetzt aber sahen sie, daß die Wissenschaft den Weg zu bahnen habe, ehe die schweren Mörser ihre Arbeit beginnen konnten.

Am Morgen des Tages, an welchem die Beschießung anfing, hatten die Rebellen einen mit brennendem Tannenholze beladenen Brander der Unionsflotte entgegen gesandt. Als derselbe stromabwärts trieb, glichen die heulenden und krachenden Flammen einem brennenden Walde, während riesige Säulen schwarzen Rauches pyramidenähnlich emporstiegen. Beim Herannahen desselben ließen zwei der Dampfer ihre Ankertaue fahren und eilten stromabwärts. Man hatte im Anfange gefürchtet, daß sich Höllenmaschinen oder sonstige explosive Materialien in dem brennenden Scheiterhaufen befänden, und feuerte deßhalb mit Kanonen auf selbigen. Doch das Feuerschiff strömte harmlos vorbei. Capitän Porter, um vorbereitet zu sein, im Falle der Feind einen zweiten Brander abschicken sollte, befahl, daß alle Ruderboote der Flottille mit Enterhaken, Stricken, Eimern und Aexten versehen würden. Bei Sonnenuntergang wurde eine Revue über dieses Geschwader von 150 Booten abgehalten; und so oft ein Boot nach dem andern bei der Harriet Lane vorbeisteuerte, wurde die Anfrage gestellt: „Feuereimer, Aexte und Stricke?“ worauf immer ein einstimmiges „Ja.“ als Antwort erschallte.

Eine Stunde später, beim Einbruche der Nacht konnte man von der Flotte aus eine schwarze Rauchwolke in der Umgebung des Fortes aufsteigen sehen. Signallaternen wurden augenblicklich auf allen Schiffen aufgezogen, und im nächsten Augenblicke waren hundert Boote bereit zu

handeln. Ein Feuerschiff war unterwegs; es erleuchtete den ganzen Fluß, und sandte sprühende Funken regenähnlich hinaus in die dunkle Nacht. Diese Feuerpyramide bot einen schauerlichen Anblick dar und schien wohl darauf berechnet, ihr Werk der Zerstörung zu vollenden. Langsam und majestätisch kam das Fahrzeug, von der Strömung getrieben, an, als auf einmal der Dampfer „Westfield" mit aller Macht furchtlos in den brennenden Floß rannte. In den krachenden Balken und fliegenden Funken beinahe verborgen, richtete der Capitän einen Schlauch auf die brennende Masse, und ein Strom Wassers wie von einer Feuerspritze spielte auf dieselbe. Im nächsten Momente nahete sich die Menge von Booten, und die gebräunten Seeleute mit Eimern und Stricken versehen, befestigten ihre Boote an das feurige Ungethüm. Hierauf zogen sie dasselbe langsam nach dem Ufer hin, wo sie es ruhig verbrennen ließen. Es war brav ausgeführt worden, und als die Boote zurückkehrten, wurden sie von der Flotte mit lautem Hurrah empfangen.

Eine ganze Woche lang setzte man die Beschießung fort, während die Flotte sich in einem förmlichen Regen von feindlichen Voll- und Hohlkugeln befand.

Doch die Bedienungsmannschaft der Mörserboote fing an, die Strapazen zu fühlen, viele derselben sanken ermüdet bei ihren Geschützen nieder, als die Zeit zur Ablösung herannahte; andere wieder beschwerten sich über die Unthätigkeit der großen Schiffe.

Farragut faßte deßhalb den Beschluß, bei den Rebellenbatterieen vorbeizulaufen, um die oberhalb derselben liegenden Widderschiffe anzugreifen und direkt auf Neu-Orleans loszusteuern. Die Kette hatte man schon ein paar Nächte vorher zerschnitten, und die feindlichen Schooner, welche dieselbe unterstützt hatten, trieben nach dem Ufer zu. Am 23. April war alles bereit; um zwei Uhr wurden deßhalb Signallaternen auf dem Besanmaste des „Hartford" aufgezogen und der Befehl des Steuermannes: „Alles fertig!" erschallte über das Wasser. Man wußte am vorhergehenden Abend allgemein, daß der tödtliche Conflict am nächsten Morgen stattfinden würde; die Aufregung hielt deßhalb die meisten wach. Die Scene, die mitternächtliche Stunde und die wichti-

twegs; es erleuchtete den ganzen
regenähnlich hinaus in die dunkle
nen schauerlichen Anblick dar und
erk der Zerstörung zu vollenden.
hrzeug, von der Strömung getrie-
er „Westfield“ mit aller Macht
nte. In den krachenden Balken
rgen, richtete der Capitän einen
nd ein Strom Wassers wie von
Im nächsten Momente nahete
gebräunten Seeleute mit Eimern
Boote an das feurige Ungethüm.
dem Ufer hin, wo sie es ruhig
ausgeführt werden, und als die
der Flotte mit lautem Hurrah

die Beschießung fort, während
Regen von feindlichen Voll- und

Mörserboote fing an, die Stra-
ermüdet bei ihren Geschützen nie-
ahte; andere wieder beschwerten
hiffe.
, bei den Rebellenbatterieen ver-
iegenden Widderschiffe anzugrei-
steuern. Die Kette hatte man
, und die feindlichen Schooner,
nach dem Ufer zu. Am 23.
wurden deßhalb Signallaternen
ufgezogen und der Befehl des
lte über das Wasser. Man
ein, daß der tödtliche Conflict
die Aufregung hielt deßhalb die
htliche Stunde und die wichti-





Pensacola — Flag Ship Hartford in Collision with fire Raft — Mississippi destroying Rebel Ram — FORT ST PHILIP

Eng'd by Geo. E. Perine N.Y.

gen Folgen, welche an dem Ausgange des Kampfes hingen, machten einen Jeden nachdenkend. Kein Lüftchen wehete, die Oberfläche des Wassers war spiegelglatt, die Forts oberhalb waren stumm und die Sterne schienen hell am Himmel, während die am Ufer und auf dem Flusse herrschende Stille alle zehn Minuten von einem Signalschusse der auf der Lauer liegenden Schiffe unterbrochen wurde.

Im Augenblicke, als die zwei Signallaternen aufgezogen wurden, änderte sich die ganze Scene. Das Rasseln der Ketten, das Lichten der Anker und die Commando's der Offiziere verwandelten die Stille, welche bisher geherrscht hatte, in einen Schauplatz allgemeiner und geschäftiger Vorbereitung. Binnen anderthalb Stunden war alles fertig, und das Flaggenschiff, die „Richmond", „Brooklyn" und 6 Kanonenboote steuerten stracks auf Fort „Jackson" los. Die Dämpfer Pensacola, Mississippi, Oneida und Varina, nebst 4 Kanonenbooten vom Capitän Bailey befehligt, folgten nach, um das Fort Philip im Schach zu halten. Die Dampfschiffe Harriet Lane, Westfield, Owaseo, Miami, Clifton und Jackson, von Porter befehligt, kamen zuletzt, und hatten den Befehl, eine Stellung zu wählen, von wo aus sie in gerader Linie ein wirksames Kartätschen- und Shrapnellfeuer auf den Feind richten konnten, während Farragut von der Fronte aus angreifen sollte. Sobald als die Flotte auf ihre schreckliche Mission abging, eröffneten die Mörserboote ihr Feuer, und unter dem Schutze der Bomben, welche durch ihr Hin- und Herkreuzen den Himmel einem förmlichen Netzwerke von Feuer ähnlich machten, und welche mit schrecklichem Donner in die Forts, deren Schicksal jetzt besiegelt zu sein schien, fielen, dampfte das Flaggenschiff, von seinen Cameraden unterstützt, schnell durch die Dunkelheit. Sobald als die Fahrzeuge innerhalb Schußweite der Forts angekommen waren, stiegen Signalraketen von denselben auf, und im nächsten Augenblicke öffnete sich der Vulkan. Farragut hielt den Sturm aus, ohne auch nur einen Schuß zu erwiedern; als er aber nur noch eine geringe Distanz vom Forte entfernt war, eröffnete er seine Volllage. Eine halbe Stunde lang schien es, als ob alle explodirenden Elemente der Erde auf diesem Punkte versammelt wären. Die Luft wurde von den vollen Lagen der Schiffe wie von einem Erdbeben erschüttert, das heftige Feuern

derselben glich einem ununterbrochenen Blitzstrahle und Donner. Die Schiffe warteten nicht, um einen Kampf mit den Forts aufzunehmen, sondern nachdem ein jedes seine Geschütze abgefeuert hatte, dampfte dasselbe den oberhalb liegenden feindlichen Kanonenbooten entgegen. Jetzt kamen plötzlich fünf Brander von der ausgehenden Fluth getrieben, den Dampfschiffen entgegen; das ganze Firmament war hell erleuchtet und Alles hatte einen geisterhaften Anblick. Die Voll- und Hohlkugeln, aus beinahe 500 Geschützen geschleudert, flogen mit einem fürchterlichen Lärm durch die Luft, und es schien, als ob kein von menschlichen Händen gebildetes Werk einem solchen Sturme Trotz zu bieten im Stande sein würde. Die „Ithaca," in Folge eines Schusses stark beschädigt, fand es nothwendig, sich aus dem Kampfe zurückzuziehen. Hierbei war sie genöthigt, nahe bei den Forts vorbeizusteuern; trotzdem sie aber förmlich durchlöchert wurde, so wurden doch nur zwei von ihrer Mannschaft getroffen.

Obgleich das auf unsere Seite gerichtete Feuer außerordentlich heftig war, so hielt dieselbe, in das Feuer ihrer eigenen Geschütze gehüllt, doch tapfer aus, während der Fluß oberhalb mit Feuerflößen, Brandern und gepanzerten Kanonenbooten angefüllt war, deren letzteres Feuer, von dem des Fortes unterstützt, den ganzen Strom bestrich. Scharfschützen, welche sich in der Takellage und auf den Masten der feindlichen Kanonenboote befanden, sandten ihre tödtlichen Kugeln ohne Aufhören über die Verdecke der Unions-Boote; trotzdem wehete aber das Kampfsignal des Commandeurs noch in der Morgenluft und die Flotte kämpfte tapfer fort. Nahe beim Fort Jackson lag ein riesiges gepanzertes Schiff, die „Louisiana", welche mit ihren schweren Kanonen großen Schaden unter den Schiffen der Bundesflottille anrichtete, während die von den letztern auf sie gerichteten Schüsse wie von einem Blaserohre geschossene Erbsen von dem undurchdringlichen Eisenpanzer abprallten. Der berühmte Widder Manassas rannte auf das Flaggenschiff los, ein Feuerfloß vor sich herschiebend. In dem Versuche, der Collision auszuweichen, gerieth Farragut auf den Grund und der Zusammenstoß fand augenblicklich statt. In einem Momente stand das Takelwerk in Flammen, welche schnell um sich griffen, und eine kurze Zeit lang schien es,

als ob das Schiff verloren sei. Farragut ließ jedoch augenblicklich einen Strahl Wasser auf das feurige Element richten, auf welche Weise er demselben Einhalt that; hierauf erneuerte er wieder den Angriff mit seinen Volllagen.

Die „Varina", vom Capitän Boggs befehligt, griff die Kanonenboote der Rebellen mit solcher Macht an, daß es ihr gelang, fünf hinter einander in den Grund zu bohren. Doch ihre Arbeit war noch nicht vollendet; denn ein feindliches Widderschiff drang plötzlich mit voller Macht auf sie ein. Der Capitän sah augenblicklich, daß er nicht im Stande sein würde, etwas gegen seinen überlegenen Gegner auszurichten. Doch strich er die Flagge nicht, sondern als er sah, daß sein Schicksal gesiegelt sei, beschloß er seinen Gegner zum Wenigsten mit sich in die Tiefe zu ziehen. Er befahl deßhalb dem Steuermanne, das Schiff in eine solche Position zu bringen, daß er im Stande sei, seine Volllagen auf den empfindlichsten Theil des Rebellenschiffes zu senden. Darauf empfing er den fatalen Zusammenstoß. Die Seiten der Varina wurden eingedrückt, als ob sie Nußschaalen wären. Als der Widder sich zurückzog, kam das Wasser förmlich hineingeströmt, und dem Lootsen wurde der Befehl ertheilt, das Schiff mit aller Macht dem Ufer zuzuwenden. In der Zwischenzeit machten seine Volllagen fürchterliche Oeffnungen in das feindliche Schiff, welches sinkend begann sich zurückzuziehen. Die Kanonenkugeln der „Varina" waren aber zu geschwind für den Feind und Boggs unterhielt sein Feuer, bis die Lafetten seiner Geschütze sich unter Wasser befanden. Der letzte Schuß glitt über die Oberfläche des Wassers dahin, als die Läufe unter Wasser kamen; mit fliegender Flagge und alle seine Todten mit sich begrabend, sank das noble Schiff. Ein passenderes Grab, als dieses Schiff hätte wohl schwerlich für diese Braven gefunden werden können.

Ein nur 13 Jahr alter Knabe mit Namen Oscar befand sich auch an Bord der Varina. In der Hitze des Kampfes war derselbe beschäftigt, den Kanonieren Munition in einem Kasten zuzutragen, und während eine der schrecklichen vollen Lagen des Feindes, streifte eine Kugel nahe bei ihm vorbei. Mit Schmutz und Pulver bedeckt, begegnete er dem Kapitän Boggs, welcher ihn fragte, wohin er so eiligst ginge. „Um einen

andern Kasten zum Zureichen der Munition zu holen," war die Antwort, „der Andere wurde von einer Kugel zerschmettert." Boggs vermißte den Knaben als das Schiff zu sinken anfing und dachte, derselbe befände sich unter den Todten. Einige Augenblicke später sah er jedoch denselben als er soeben dem Wrack entgegen schwamm. Der Knabe kletterte an Bord und mit dem gewöhnlichen Salute seine Gegenwart anmeldend, begab er sich auf seinen Posten. Obgleich nur ein Knabe, so hatte er doch das Herz auf dem rechten Flecke; sollte derselbe noch am Leben sein, so wird man ohne Zweifel später noch mehr von ihm hören.

Die „Kineo" gerieth zufälligerweise mit der „Brooklyn" in Collision, und wurde auf einer Seite stark beschädigt; trotzdem erhielt sie den Kampf aufrecht, und bestand, sammt 12 andern Schiffen die schreckliche Feuerprobe. Das Betragen eines dieser Schiffe beschreibt sie alle. Obgleich die wohlgezielten Kugeln des Forts überall in die Schiffe der Bundesflottilla einschlugen, so fochten dieselben doch mit solcher Heftigkeit, daß sie in einem Zeitraume von anderthalb Stunden eilf feindliche Schiffe in den Grund bohrten.

Obgleich der Sieg gewonnen und der Kampf beendet war, so wollte der wuthentbrannte Feind sich doch noch nicht ergeben, und das Widderschiff Manassas kam mit voller Kraft gegen den „Richmond" angerannt. Als die Mannschaft des Mississippi die Absicht des Feindes sah, steuerte sie ebenfalls augenblicklich auf diesen los, worauf die erschreckte Besatzung des Widders diesen auf den Strand laufen ließ. Sogar nachdem die meisten Schiffe nutzlos gemacht worden waren, oder sich ergeben hatten, und während die Verhandlungen zur Capitulation vor sich gingen, sandten die Rebellen ihr ganz neues Panzerschiff die „Louisiana", welches ihnen beinahe 2 Millionen Dollars gekostet hatte, der Bundesflottilla entgegen. Es richtete jedoch keinen Schaden an und trieb bald dem Ufer zu.

Neu-Orleans war nun erobert worden; die Forts jedoch, obgleich sie gänzlich abgeschnitten waren, weigerten sich noch immer, zu capituliren.

Farragut sandte den Capitän Boggs in einem offenen Boote auf einem kleinen Flusse landeinwärts, um Porter von dem gehabten Erfolg

zu unterrichten. Von dem Inhalt des Briefes könnte man schließen, daß Farragut kaum auf einen außergewöhnlichen Widerstand gestoßen habe, sondern daß er kaum etwas mehr als einen widerwärtigen Wind gehabt habe. „Wir haben ziemlich harte Arbeit gehabt, wie Boggs Ihnen sagen wird," schrieb er, und gleich darauf sagt er, daß sobald er von Neu-Orleans zurückkehre, er den Kampf mit den Forts beendigen werde.

Am nächsten Morgen erschien er zum großen Erstaunen der Einwohner vor der Stadt. Die Bewohner hatten geglaubt, daß es für die feindlichen Schiffe unmöglich sei, die Stadt zu erreichen; in ihrer eingebildeten Sicherheit bauten sie Schiffe, welche für den offensiven Krieg auf offener See bestimmt waren, und welche, im Falle es ihnen gelungen wäre, dieselben zu beenden, uns mehr in Verlegenheit gesetzt haben würden, als die „Merrimac". Der feindliche Befehlshaber der Truppen, Lovell, als er sah, daß die Stadt ganz hülflos sei, verließ dieselbe augenblicklich. Der Bürgermeister versuchte, die Demüthigung einer förmlichen Capitulation zu vermeiden, und schrieb deßhalb einen lächerlichen Brief an den Commandeur. Die Art und Weise, wie die Uebergabe vor sich ging, änderte jedoch nichts an der Sache — der große Handelshafen der conföderirten Staaten hatte sich ergeben, und das größte Hinderniß zur Wiedereröffnung der Schifffahrt auf dem Mississippiflusse war beseitigt worden.

Der Kriegszustand hatte schon eine geraume Zeit in Neu-Orleans geherrscht; die Stadt war ihres Handels beraubt worden, die Geldmittel waren erschöpft, sogar Mangel an Lebensmitteln machte sich fühlbar; und die Stadt befand sich in jeder Beziehung in einem bedauernswerthen Zustande. Viele der Einwohner schlugen schwermüthig die Augen nieder, als sie die alte Flagge wieder von den öffentlichen Gebäuden und Plätzen wehen sahen; andere wieder gingen mit trotziger, finsterer Miene bei derselben vorbei. Es war wenig Liebe für die alte Union in der Stadt zu finden; man konnte auch nicht erwarten, daß sich dieselbe zeigen würde, bevor die Armeen ihre Stärke im Felde gemessen hatten. Capitän Bailey, welcher während des Kampfes Farragut tapfer unterstützte, erhielt von dem letztern ehrenhaftes Lob und wurde mit den offi-

ciellen Berichten nach Hause geschickt. Bei seiner Ankunft in der Festung Monroe sandte er das folgende Telegramm an den Marineminister: „Ich habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß mit Hülfe der göttlichen Vorsehung, das vom Flaggenoffizier Farragut befehligte Geschwader in der Besitznahme von Neu-Orleans einen glorreichen Sieg errungen hat. Die Forts Jackson, St. Philip, Lexington und Pike sind dem Feinde entrungen worden, ebenso die Batterieen ober- und unterhalb Neu-Orleans; die feindlichen Kanonenboote, Dampfwidder, gepanzerten schwimmenden Batterieen, Feuerflöße sind gänzlich zerstört, und die Hindernisse aus dem Wege geräumt worden. Der Feind zerstörte mit eigener Hand Baumwolle und andere verschiffbare Güter im Werthe von ungefähr 8—10 Millionen Dollars. Unser Verlust besteht in 36 Todten und 123 Verwundeten. Der feindliche Verlust ausschließlich einiger hundert Gefangenen beträgt von 1000 bis 1500 Mann. Der Weg ist offen, und die Vertheidigungswerke der Rebellen sind vom Golfe bis Baton Rouge und wahrscheinlicherweise bis Memphis zerstört worden. Unsere Flagge weht überall im Triumphe. Ich bin der Ueberbringer der Depeschen.

Theodor Bailey."

Der General Butler kam bald in der Stadt an und errichtete sein Hauptquartier im St. Charles Hotel. Da unter der Besatzung des Fortes Jackson eine Meuterei ausbrach, so ergab sich dasselbe; alle die andern Forts thaten ein Gleiches. Die Kanonenboote begaben sich nun den Mississippi hinauf und reinigten den Fluß bis Memphis von den Rebellen, welches eine Entfernung von 790 Meilen zu Wasser ausmacht.

Nichts war schöner und passender, als die folgende Order Farragut's, welche drei Tage, nachdem er seinen Weg nach Neu-Orleans forcirt hatte, von ihm veröffentlicht worden war:

Ver. Staaten Flaggenschiff Hartford,
vor der Stadt Neu-Orleans, den 26. April, 1862.

Allgemeine Verordnung. Eilf Uhr dieses Morgens, ist die Stunde, welche ich für alle Offiziere und die ganze Mannschaft des Geschwaders bestimmt habe, um dem Allmächtigen für seine große Güte

zu danken, daß wir bei den Vorgängen der letzten zwei Tage so wenig Menschenverlust zu beklagen haben.

Die Kirchenwimpel sollen um die genannte Stunde auf jedem Schiffe des Geschwaders aufgezogen werden. Die Mannschaft und Offiziere werden ersucht, sich dann zu versammeln, um den großen Leiter menschlicher Ereignisse zu loben und zu preisen.

D. G. Farragut,
Flaggenoffizier des westlichen Golf-Blockade-Geschwaders.

Unsere zwei siegreichen Capitäne verfehlten also nicht dem Höchsten für allen gewonnenen Ruhm zu danken und die von ihnen gewonnenen Lorbeeren demselben in Demuth darzureichen. Ein solches Betragen flößte dem Volke ebenso viel Muth ein, als die gewonnenen Siege. Abhängigkeit von Gott, welches die Puritaner in einem so großen Maße in ihrem Kampfe für die Freiheit zeigten, ist auch bei ihren Nachkommen in ungeschwächtem Maße zu finden.

Capitän Porter beschreibt in einem Privatbriefe ganz genau den Charakter des Bombardements und die Vorbereitungen, welche man in Neu-Orleans gemacht hatte, um die Bundesflotilla zu vernichten. Unter Anderm sagt er: „Die Ingenieure maßen mit ihren Instrumenten die Distanz von einem jeden Mörserboote, und man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß wir jedesmal innerhalb einer Yard die Entfernung von der Mündung der Mörser bis in's Innere der Forts wußten. Der Feind konnte uns nie sehen, ausgenommen an einem Tage, als eine der aus je 6 Schiffen bestehenden Divisionen demselben in Sicht kam und hart von ihm mitgenommen wurde. Hierauf begab ich mich mit derselben unter den Schutz des Gehölzes, wo die Masten und die Takelage mit Laubwerk bedeckt wurden, und von dem Feinde durch die besten Ferngläser nicht bemerkt werden konnte. Unser Feuer war ganz genau berechnet worden, und Sie können leicht beurtheilen, wie präcis dasselbe war, wenn ich erwähne, daß 1313 Bomben in der Mitte und den solidesten Theilen der Vertheidigungswerke einschlugen; 2330 im Graben der Außenwerke niederfielen, welche die Forts bis in ihre Grundfesten erschütterten; beinahe 1000 in und über den Werken explodirten, während 1357 bei dem Platze, wo die feindlichen Dampfer zu landen ver-

suchten, eingeschlagen hatten. Ich habe nie eine vollkommnere Scene der Verwüstung gesehen, noch glaube ich, daß je irgendwo Mörser mit solcher Präcision gefeuert worden sind. Wir konnten die Mannschaft der feindlichen Geschütze hinwegschießen, sobald dieselbe sich über der Brustwehr blicken ließ. Es war in der That für den Feind unmöglich, seine auf dem Walle befindlichen Kanonen zu bedienen." Ueber die Widderschiffe drückt sich Porter wie folgt, aus: „Vier der größten Widder und schwimmenden Batterieen, welche je gebaut worden sind, wurden von uns in der Attacke zerstört. Die Louisiana, eine unbezwingbare Dampfbatterie, war in Brand gesteckt worden und rannte auf unsere Schiffe los, als ich beschäftigt war, die Capitulationsbedingungen aufzusetzen; man hatte zur Zeit Waffenstillstandsflaggen aufgehißt. Das Ungethüm flog in die Luft, als es noch 300 Yards von uns entfernt war; und die ausgezeichnete Batterie gezogener Kanonen, welche sich an Bord befand, ging uns verloren. Das Schiff hatte einen Gehalt von 4000 Tonnen, war 270 Fuß lang und hatte 16 gezogene Geschütze an Bord. Die Rebellen hatten beabsichtigt, die Louisiana denselben Tag in Position zu bringen, wäre ihnen dieß gelungen, so würden unsere Schiffe alle zur Flucht genöthigt worden sein. Als Beweis, daß dieselbe bombenfest war, will ich erwähnen, daß eines unserer Schiffe eine Vollage in einer Entfernung von 10 Fuß abfeuerte, ohne mehr Schaden anzurichten, als wenn die Kugeln aus einem Blaserohre abgeschossene Erbsen gewesen wären. Der eiserne Widder Manassas rannte in drei Schiffe, ehe ihr Commandeur sie auf den Strand laufen ließ und preisgab. Unsere Offiziere fanden in Neu-Orleans die schönste seefahrende schwimmende Batterie, welche je gebaut worden ist und welche im Stande gewesen wäre, der ganzen amerikanischen Marine den Garaus zu machen. Sie hatte 6000 Tonnen Gehalt, war 270 Fuß lang, 60 Fuß weit und ihre drei Schrauben wurden von vier Maschinen getrieben; sie war im Stande elf Knoten in einer Stunde zurückzulegen. Mallory und Compagnie hatten 2,000,000 Dollars für dieselbe verausgabt. Die beste Batterie, welche ich selbst sah, war eine trockene Schiffsdocke, welche man in eine schwimmende Batterie umgewandelt hatte; 16 schwere Geschütze befanden sich an Bord, und die Maschine,

welche das Schiff in Bewegung setzen sollte, wurde von einem aus dickem Eisen verfertigten Thurme beschützt. Außerdem hatte der Feind noch 6 oder 7 gepanzerte Kanonenboote, mit denen er seine Position auf dem Wasser vertheidigen konnte; dieselben waren beinahe undurchdringlich und ganz gewiß konnten Schiffe, welche in gerader Richtung ankamen, nichts gegen dieselben ausrichten." Trotzdem zog die aus 13 Sloops und Kanonenbooten bestehende Bundesflottilla triumphirend bei den durch 200 Geschützen vertheidigten Forts vorbei, um die eisenbepanzerten Ungethüme anzugreifen. Es war ein brav ausgeführtes Unternehmen, und es ist ganz leicht erklärlich, daß Farragut sich gedrängt fühlte, dem großen „Leiter menschlicher Dinge" zu danken.

Aus dem offiziellen Rapporte geht deutlich hervor, daß der Angriff von der Bundesflotte keinen Tag, ja keine Stunde zu früh unternommen war. Einige Stunden später würde die Louisiana ihre Position eingenommen und unter dem Bundesgeschwader großes Unheil angerichtet haben. Ein paar Wochen später würde dasselbe Schiff seetüchtig und somit ein sehr gefährlicher Gegner der Unionsflotte gewesen sein. Die göttliche Vorsehung hatte uns gerettet; nicht unsere Schiffe oder das Marineministerium. Man hatte schon eine geraume Zeit gewußt, daß die Rebellen schwimmende Batterieen bauten; jedoch war gar nichts geschehen, um den Rebellen Trotz zu bieten, gerade wie im Falle der Merrimac, von der man wohl gewußt hatte, daß sie in Norfolk gebaut wurde. Man muß bei dem Gedanken schaudern, daß unsere vielgepriesene Seemacht jetzt ganz vernichtet sein könnte, und daß die Blockade, welche europäischen Mächten so viel Schaden gethan hat, von den Rebellen selbst hätte aufgehoben werden können.

Während solche bedeutende Vorfälle sich im Monat April im Westen und Süd-Westen zutrugen, wie die Eroberung der Insel No. 10, die Schlacht bei Shiloh und die Besitznahme von Neu-Orleans, ereigneten sich Dinge an der atlantischen Küste, welche zwar nicht so viel Aufsehen erregten, aber doch von gleicher Wichtigkeit waren.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

April 1862.

Erfolg an der Küste des atlantischen Oceans — McClellan und seine Armee zu Fort Monroe — Wie die Nachricht von dem Volke aufgenommen wurde — Allgemeiner Kriegsplan — Plan des Feldzuges auf der Halbinsel — Wie er vereitelt wurde — Die Armee rückt gegen Yorktown vor — Flucht der Nashville — Die Sumter wird zu Gibraltar blockirt — Schiffe rennen die Blockade von Charleston — Fortschritt der Belagerung von Yorktown — Fremont in dem Berg-Departement — Augur rückt nach Fredericksburg vor — Die Belagerung und Einnahme von Fort Pulaski — Schlacht bei dem Apache-Passe — Reno wird nach der Stadt Elisabeth geschickt — Er schlägt den Feind.

Während der Monat April uns eine solche Hintereinanderfolge von Siegen aus dem Westen überbrachte, waren alle Unternehmungen an der Küste des atlantischen Oceans nicht minder glücklich abgelaufen. Dupont war in allen seinen Expeditionen an der Küste von Florida erfolgreich gewesen, und auch die Nachrichten von den Festungen Pulaski und Macon ließen die Vermuthung auftauchen, daß Sherman und Burnside diese beiden festen Punkte bald in unseren Besitz bringen würden. Das Einzige, was diese günstigen Aussichten im Osten trübte, war die Ueberzeugung, daß wir unsere Macht zu sehr zersplitterten, und daß wir unsere Armee zerstückelten, um Plätze zu besetzen, welche von selbst fallen mußten, sobald die großen Armeen auf dem Schlachtfelde geschlagen waren. Wie auch die nächsten Ereignisse bald zeigten, wäre eine größere Concentration für uns vortheilhafter gewesen.

Doch die aufregendste Nachricht war die Mittheilung, daß die Potomac-Armee ihr Vorrücken plötzlich eingestellt, und daß eine colossale Macht von mehr als 100,000 Mann auf Transportschiffen vor der Festung Monroe vor Anker liege. Obgleich die Neuigkeit den Tagesblättern vorsichtig vorenthalten worden war, hatte das Land dennoch schon vor Wochen erfahren, daß alle in der Nähe von New-York befindlichen

Schiffe von dem Gouvernement für den Transport von Truppen engagirt worden seien, und daß man in der Nähe der Chesapeake-Bai eine große Truppen-Versetzung beabsichtige. Die Ansprache des Generals McClellan an die Armee, als er persönlich den Befehl übernahm, hatte das Volk auf eine plötzliche Bewegung vorbereitet. Doch als es augenscheinlich wurde, daß sein Bestimmungsort Yorktown sei, erstaunte ein Jeder. Die Befestigungen dieses Platzes erstreckten sich über die ganze Halbinsel von dem York- bis zu dem Jamesflusse, und waren an beiden Enden durch furchtbar starke Batterieen gedeckt. Seit dem Ausbruche des Krieges hatten die Rebellen diesem Punkte ganz besonders ihre Aufmerksamkeit zugewendet, da sie wußten, daß hier vorbei der direkteste Weg nach Richmond führe, weßhalb sie ihn auch, wie sie glaubten, uneinnehmbar gemacht hatten.

Die Befestigungswerke, mit schweren Kanonen bepflanzt und durch Wolfsgräben geschützt, gestatteten der ganzen Rebellenmacht in Virginien eine leichte Communication und machten einen Schrecken erregenden Eindruck. Es schien fast, daß McClellan genau denjenigen Punkt für das Versuchen des großartigen Experimentes ausgesucht habe, den die Rebellen, wären sie darum befragt worden, für denselben Zweck gewählt haben würden. Sechs Monate hatten ihn seine Gegner angegriffen, weil er nicht gegen den zu Manassas stehenden Feind vorrückte, und während sechs Monaten war er von seinen Freunden in Schutz genommen worden, weil sie eine solche Maßregel für unklug hielten, und nach ihrer Meinung ein Vorrücken gegen Befestigungen, an deren Einrichtung die Rebellen so lange gearbeitet hatten, nur mit einem furchtbaren Schlachten enden mußte. Doch endlich war dieser feste Platz aufgegeben worden, und der Feind mußte sich entweder auf Richmond zurückziehen oder uns auf dem Schlachtfelde Stand halten. Dennoch ließ McClellan, als das ganze Land sich zu dieser günstigen Wendung der Dinge Glück wünschte, seine ganze Armee Angesichts der verlassenen Befestigungswerke Halt machen, kommandirte: „Rechts um kehrt", und verlegte mit kolossalem Geldaufwande die Armee vor Festungswerke, welche fünfmal stärker waren, als jene, vor welchen er so lange müßig gelegen hatte und welche er unmöglich durch irgend eine Flankenbewegung zu Lande umgehen konnte.

Seine Gegner spöttelten und meinten, wir würden jetzt einen Sommer-Feldzug vor Yorktown haben; viele Militärspersonen hielten das Vorhaben für einen schrecklichen Schnitzer, während es Denjenigen, welche noch immer auf seine Fähigkeiten vertrauten, schwer wurde, ein so außergewöhnliches Manoeuvre genügend zu erklären. Niemand glaubte, daß er vor dem Concentriren der ganzen Rebellen-Armee irgend etwas erreichen könnte, und anstatt dieselbe auf offenem Felde anzugreifen, mußte er jetzt mit dem durch die stärksten Vertheidigungswerke des Festlandes geschützten Feinde kämpfen. Die Transportation einer solch kolossalen Armee gleichzeitig mit allen Kriegs- und Mundvorräthen war ein riesenhaftes Unternehmen.

Solche und ähnliche Bemerkungen wurden überall von den Zeitungen und dem Volke gemacht, und es verlauteten manche kluge Prophezeihungen in Hinsicht auf die Zukunft. Das Volk und Männer von beschränkten militärischen Kenntnissen glaubten, daß Kriegführung darin bestehe, den Feind, wo man ihn auch immer fände, sogleich anzugreifen; aber diese Leute vergaßen ganz und gar, daß einem Feldzuge, welcher ein günstiges Resultat liefern soll, ein wohlüberdachter Plan zu Grunde liegen müsse, daß dazu eine vollständige Kenntniß des Terrains und seiner strategischen Punkte, der feindlichen und unserer eigenen Hülfsmittel gehöre, und daß alle Bewegungen ein gemeinschaftliches, großes Resultat zum Ziele haben müßten. Diese Leute sprachen von Siegen des ersten Napoleon, als wenn er mit seinen mächtigen Legionen blindlings von Ort zu Ort gezogen wäre, um den Feind, wo er ihn fand, anzugreifen. Und dennoch gab es wahrscheinlich nie, wenigstens nicht in der neueren Zeit, einen Mann, welcher sich mit ihm in Hinsicht auf das Großartige der Combinationen messen konnte. Nicht eine einzige Abtheilung war jemals von ihm ausgeschickt worden, ehe sein ganzer Feldzug wohl durchdacht war, und eine jede einzelne Bewegung hatte auf alle andre Bezug. Sein großer Erfolg lag nicht allein darin, daß er schneller, sondern daß er besser als seine Feinde denken konnte.

Wenn es jemals in der Welt ein Land gab, in welchem zur glücklichen Führung eines Krieges großer Vorbedacht und tüchtige Vorbereitungen nothwendig waren, so sind es die Vereinigten Staaten.

Die Mittheilungen von den Bewegungen der von einander so weit entfernten Armeen, welche zu gleicher Zeit aus Missouri, Tennessee, dem Ausflusse des Mississippi, von Mobile, Savannah und Nordcarolina in dem gemeinschaftlichen Centrum eintrafen, gaben den besten Begriff von dem großen Felde, welches von unseren militärischen Operationen zu bedenken war, und zeigten am deutlichsten, welch großartiger Geist dazu gehörte, Alles in einen einzigen harmonischen Plan aufzunehmen. Dieselbe Zeitung, welche ihren Lesern die Nachricht von der Einnahme der Insel No. 10 brachte, lieferte ihnen vielleicht eine Beschreibung der Schlacht bei Pittsburg Landing, enthielt eine Depesche von Fremont aus dem Berg-Departement, welche meldete, daß der thätige Milroy den Feind aus den sicheren Verstecken vertrieben habe, oder die Mittheilung von McDowell, daß Fredericksburg wahrscheinlich schon aufgegeben sei. Dazu kam wahrscheinlich auch noch ein Bericht von dem Fortschritt unserer Armee vor Yorktown, und erfüllte die Herzen des Volkes durch die Triumphe an der Küste des atlantischen Oceans mit Freude.

Der ursprüngliche Plan Scott's und McClellan's hatte darin bestanden, im Anfange des Frühjahres 1862 den Feind, wie die Umstände es erlauben würden, mit 2 großen Armeen anzugreifen. Eher, als bis zu dieser Zeit, konnten die nothwendigen Arrangements nicht vervollständigt werden. Kanonenboote sollten gemeinschaftlich mit den Armeen operiren, und kleinere Truppenabtheilungen in leicht zu unterstützenden Distanzen an den Flanken vorrücken. Jede Armee sollte wo möglich aus 300,000 Mann bestehen. 500 Kanonen sollten die Artillerieforce ausmachen; und sie rechneten darauf, daß, wenn diese colossale Armee in Gemeinschaft mit den Kanonenbooten ihren Marsch anträte, daß alsdann keine Macht der Rebellen ihnen würde widerstehen können.

Die Armee des Westens sollte, wie dieß auch genau geschah, durch Kentucky und Tennessee südlich vordringen. Das Einzige, was ihren Bewegungen dort Eintrag that, war der Befehl der dortigen obersten Behörde zum Vorrücken, ehe die Armee des Ostens mit ihren Vorbereitungen fertig war. Daß dieß ein Irrthum, wenn auch kein fataler, war, kann von Niemand bezweifelt werden; und jede Beweisführung ist daher unnütz.

Diese Bewegung im Westen veranlaßt, wie dieß auch beabsichtigt war, die Räumung von Manassas. Obgleich das Volk nach einer Schlacht an diesem Punkte verlangte, und fest überzeugt war, daß daraus ein entscheidender Sieg erwachsen würde, wußte doch McClellan und jede fähige Militärperson recht wohl, daß er, — mit einer Gegend, welche von Flüssen durchschnitten war, und deren Brücken leicht hinter ihm zerstört werden konnten, — hinter sich, und mit den nach Richmond führenden Eisenbahnen vor sich, den Feind nicht verhindern konnte, sich zu irgend einer Zeit nach Belieben zurückzuziehen; und daß, da dieß nicht der Platz für eine entscheidende Schlacht war, eine solche besser gar nicht geliefert würde. Bis jetzt hat auch das Gouvernement noch keine Entschuldigung dafür angegeben, weßhalb die Armee nicht en masse gegen Richmond marschirte. Doch ist es eine ausgemachte Sache, daß McClellan, als er Fairfax erreicht hatte, den Befehl erhielt, nach Alexandria, behufs seiner Einschiffung nach der Halbinsel, zu marschiren.

Von McClellan wurde jetzt in Gemeinschaft mit seinen Divisionsgenerälen der folgende Plan für den Feldzug auf der Halbinsel angenommen. Unter seinem eigenen Befehle sollten 3 Abtheilungen bei der Festung Monroe landen. Banks sollte gegen den Rappahannock und den Fluß hinab nach Fredericksburg und von dort südwärts nach der nördlich von Richmond befindlichen Hanover Eisenbahnstation marschiren. McDowell sollte mit seinem herrlichen Corps an dem Severnflusse in der Hopjack-Bai landen, nach einem, West Point ziemlich gegenüber gelegenen Punkte marschiren, auf Pontonbrücken übersetzen und die Rebellenarmee der Halbinsel abschneiden; sein eigener Marsch von der Festung Monroe aus sollte nicht eher beginnen, als bis McDowell zum Einschiffen fertig war.

Wäre dieser Plan ausgeführt worden, so würde McDowell's Marsch entweder eine Ueberrumpelung gewesen sein, welche den Feind zwischen ihm und McClellan eingesperrt hätte, oder die feindliche Armee würde von der ihr drohenden Gefahr benachrichtigt, sich auf Richmond zurückgezogen haben. In dem letzteren Falle würde keine Schlacht und folglich kein Verzug vor Yorktown, und überhaupt keine Schlacht bis vor

der Rebellen-Hauptstadt stattgefunden haben. Dadurch hätte der Feind auch keine Zeit gewonnen, sich zu befestigen und seine Macht zu concentriren, während das plötzliche Erscheinen von 150,000 Mann vor der Hauptstadt seine Kräfte gelähmt hätte. Wenigstens erklärten die besten Militärs, welchen der Plan vorgelegt wurde, daß von seiner Ausführung sicherer Erfolg zu erwarten sei.

McClellan war vor Monroe angelangt, Banks hatte fast alle seine Truppen bei Warrenton concentrirt und McDowell's Division war theilweise eingeschifft, als der erstere zu seiner größten Bestürzung die Mittheilung erhielt, daß jene Corps da, wo sie sich befanden, unter dem Befehle des Gouvernements in Washington verbleiben sollten, wodurch er der Mitwirkung von 80,000 Mann beraubt wurde. Erst nachdem McClellan diese ihn in Erstaunen versetzende Nachricht erhalten, bat er, ihm wenigstens die Franklin'sche Division zu überlassen, und als diese Bitte bewährt war, belief sich seine Armee auf 115,000 Mann.

Der vorsichtig ausgearbeitete Plan von McClellan und seiner Divisionsgeneräle war hiermit vernichtet, und das ganze Unternehmen ernstlich bedroht, trotzdem der Kriegsminister versprach, daß, sobald McClellan gegen Richmond vorrücken würde, McDowell sich von dem Hanover Court House aus seinem rechten Flügel anschließen sollte. McClellan mußte sich mit diesem Versprechen begnügen, und begann seine Vorbereitungen zu dem Marsche gegen Yorktown. Doch wußte er recht wohl, daß die Rebellen, wenn McDowell nicht eine Demonstration gegen West Point machte, hier eine ungeheure Macht concentriren würden, und daß dadurch eine reguläre Belagerung, welche gar nicht in seinem Programme gewesen war, unvermeidlich sein würde.

Ob nun die Handlung des Gouvernements, welches vielleicht in Folge neuerer Enthüllungen und späterer Berichte den ganzen Kriegsplan zerstörte, eine kluge war, oder ob es sich dadurch eines groben Mißgriffes schuldig machte, kann jetzt unmöglich entschieden werden. Das Resultat war doch dasselbe, nämlich: eine geschlagene Armee und die Ermordung Tausender unserer braven Truppen. Die Zeit ist noch nicht da, um die schuldige Partei wegen dieser schrecklichen Sünde vor Gericht zu

laden. Die Umrisse des oben scizzirten Planes werden hier nicht angeführt, um über die Schuld irgend einer Person zu entscheiden, sondern nur um zu zeigen, daß das folgende, Erstaunen erregende Mißlingen unvermeidlich war, und daß der wahnsinnige Versuch ohne Deckung mit wenig mehr als 100,000 Mann gegen Richmond zu marschiren, niemals weder von McClellan noch von seinen Collegen beabsichtigt worden war.

Während die Truppen landeten, um den Marsch gegen Yorktown antreten zu können, stellte sich ein heftiges Regenwetter ein, welches den lehmigen Boden so erweichte, daß die Artilleriezüge sich bald in einer ungeheuren Kalkgrube befanden. Die Entfernung von dem Punkte, wo die Truppen ausgeschifft wurden, bis nach Yorktown ist ungefähr 23 Meilen, und gegen den letzteren Platz rückte jetzt die Armee in 3 Divisionen vor. Während des Marsches wurde auf keine Hindernisse gestoßen, und am 7. berichtete der Telegraph an den Kriegsminister, daß McClellan vor dem Platze angelangt sei. Die Depesche wurde an demselben Tage abgeschickt, an welchem die wichtige Meldung aus dem Westen einlief, daß Pope seine Armee auf das Tennessee-Ufer übergesetzt habe, die Insel No. 10 vollständig von jeder Hülfe abgeschnitten, und ihre Einnahme unvermeidlich sei.

Wie schon in einem früheren Kapitel bemerkt wurde, hatte das Entweichen der Nashville aus Beaufort das Volk sehr geärgert. Ihr Entwischen aus unserem Hafen war um so beschämender, als wir uns in solch heftigen Anklagen gegen das englische Gouvernement ergangen hatten, weil es dasselbe Schiff unbelästigt aus einem seiner Häfen hatte auslaufen lassen. Das Rebellen-Gouvernement hatte nur wenige Piratenschiffe auf hoher See, und diese waren stets merkwürdig glücklich, unseren Kreuzern zu entschlüpfen. Vergebens war die Sumter von Hafen zu Hafen verfolgt worden, und als sie endlich in den Hafen von Martinique eingesperrt war, entwich sie durch ein kühnes geschicktes Manoeuvre, ohne daß auch nur nach ihr geschossen worden wäre. Ihr Befehlshaber Semmes schien für unsere Kreuzer zu pfiffig zu sein; doch beging er zuletzt einen unglücklichen Fehler. Eine von dem englischen Gouvernement erlassene Proclamation, daß wenn Schiffe kriegführender Nationen in

irgend einen englischen Hafen einliefen, sie denselben erst 24 Stunden hinter einander wieder verlassen dürften, hatte ihn dreist genug gemacht, nach Gibraltar zu segeln. Er kümmerte sich nicht darum, daß die Iroquois ihm folgte, da der ihm gewährte Vorsprung, im Falle er den Hafen verlassen wollte, die ihm zum Entwischen genügende Zeit gewähren würde. Doch der amerikanische Befehlshaber war dießmal für ihn zu schlau und wandte sich, anstatt den ungastlichen Hafen Englands zu berühren, ruhig in einen an der spanischen Küste Angesichts der Bai von Gibraltar befindlichen Hafen, aus welchem ihn keine britische Proklamation herausbringen konnte. Das Piratenschiff sah sich durch diese unerwartete Wendung in die Enge getrieben, und da es in eine Falle gelockt war, beschloß es klüglich, unter dem Schutze der englischen Kanonen zu verbleiben. Die Iroquois dagegen entschied sich für die Uebernahme der Rolle eines Gefangenwärters, und so hatten sich jetzt die beiden Schiffe schon eine geraume Weile gegenüber gelegen.

Doch obgleich unsere Marine nach und nach aufgehört hatte, sich vor Piratenschiffen zu fürchten, fühlte sich unser Gouvernement durch die beständigen Berichte von Schiffen, welche die Blockade brechend, nicht allein Baumwolle nach ausländischen Märkten verschifften, sondern auch den Rebellen Vorräthe und Waffen zugeführt hatten, sehr unangenehm berührt. Zwischen Charleston und den westindischen Inseln wurde eine beständige Verbindung aufrecht erhalten, welche keine Wachsamkeit unserer außerhalb des Hafens jener Stadt stationirten Befehlshaber zu unterdrücken im Stande war. Es wurden viele werthvolle Prisen genommen, doch schien dieß, anstatt die Abenteurer zu entmuthigen, sie nur noch zu größerem Eifer anzuspornen.

Während dessen lag unsere herrliche Armee verhältnißmäßig ruhig vor Yorktown. Ein gelegentliches Scharmützel oder ein schwacher Ausfall dienten nur dazu, das Einförmige der langweiligen Wochen zu unterbrechen. Die Berdan'schen Scharfschützen, ein ausgesuchtes Regiment, belästigten den Feind ungeheuer. Mit Büchsen von weiter Tragfähigkeit bewaffnet, lagen sie in ihren Schlupfwinkeln versteckt, und sobald sich über den Schanzen ein Kopf sehen ließ, wurde er gleich zur Zielscheibe von einem Dutzend Kugeln gemacht. Man erzählte, daß ein einziger

Mann aus den Neu-England Staaten ein schweres Geschütz zum Schweigen brachte, da der Feind es nicht wagte, so lange auf den Wällen zu verweilen, als zum Laden der Kanone erforderlich war.

Doch während dieser scheinbaren Ruhe ging die lebhafteste Arbeit vor sich. Bäume, ja ganze Wälder wurden gefällt, Stämme abgesägt und über die unpassirbaren Landstraßen gelegt, wodurch viele Meilen guter Wege entstanden, über welche die schweren Belagerungsgeschütze und der für diese colossale Armee nothwendige Proviant transportirt werden mußte. Für alles Dieses war nicht gesorgt worden, da nach McClellan's Plane hier kein Aufschub möglich war, und keine Belagerungs-Geschütze erforderlich gewesen wären. Zu gleicher Zeit wurden auch die alten Wege reparirt, und McClellan arbeitete sich zwar langsam und schwierig, doch sicher dem Centrum der feindlichen Position entgegen. Jeder Tag brachte ihn seinem Ziele näher, und es war wohl bekannt, daß das Schluß-Bombardement, wenn einmal begonnen, das schrecklichste werden würde, welches jemals auf diesem Continente stattgefunden hat. Der Feind wurde über 100,000 Mann stark angegeben, und man konnte sich nicht erklären, weßhalb er keine ernsthafte Anstrengung machte, dem Vordringen McClellan's, der in dieser Weise den Platz nehmen mußte, Schranken zu setzen.

Während so vor Yorktown die Ereignisse sich langsam ihrem Ende zuneigten, ließ Fremont zum ersten Male aus dem Berg-Departement von sich hören. Sein erstes Zusammentreffen mit dem Feinde war zu Monterey gewesen, wo der letztere nach einem heftigen Gefechte von einer Abtheilung unter Milroy geschlagen worden war. Auch in der Armee vor Washington regte sich einiges Leben. General Augur von McDowells Division nahm in Folge eines schnellen, unerwarteten Marsches Besitz von Falmouth, das, auf der anderen Seite des Flusses Fredericksburg gegenüber liegend, diesen letzteren Platz beherrschte und zur Capitulation gezwungen wurde.

Endlich langte auch die sehnlichst erwartete Nachricht von dem Falle des Forts Pulaski an. Da man es von Savannah abgeschnitten hatte, so war die Einnahme des Forts nur eine Zeitfrage; dennoch war der Aushungerungsproceß ein langsam und ungewiß vor sich gehender, weß-

halb sich Sherman entschloß, es durch ein Bombardement vermittelst auf der Tybee-Insel aufgepflanzter Kanonen, zu nehmen. Zur Ausführung dieses Entschlusses hatte er während des Winters eine genaue Untersuchung der Insel veranstaltet. Als das Resultat derselben günstig ausfiel, ließ er schwere Geschütze hierher schaffen. Da keine Werfte vorhanden war, mußten dieselben bei hohem Wasserstande gelandet, mit den Händen an das Land geschwungen und dann nach ihren Bestimmungsorten gezogen werden. In dem tiefen Sande und Schlamme versanken jedoch die schweren Geschütze oft bis an die Achsen, und es wurde deßhalb nothwendig, einen eine Meile langen, aus neben einander liegenden Weidenfaschinen bestehenden Fahrweg zu construiren. Zwei Meilen von dem Fort wurde die erste Batterie errichtet. Die Kanonen wurden in den Sand versenkt, und durch um dieselben herum aufgeworfene Erdwerke gesichert, so daß sie für die Garnison eine unsichere Zielscheibe wurden. Um dem Feuer des Feindes weniger ausgesetzt zu sein, wurden die dem Forte näheren Batterieen während der Nacht construirt.

Es war dieß eine große, schwierige Aufgabe, und erst gegen den ersten Theil des Monates April waren alle Kanonen auf den ihnen bestimmten Positionen aufgepflanzt. Die Belagerungsgeschütze bestanden aus 36 Kanonen in 11 Batterieen, und enthielten Parrott's gezogene Kanonen, Columbiaden, Mörser, u. s. w., von denen einige mehr als 1700 Pfund wogen und 9½-zöllige Bomben werfen konnten. Unter der Leitung des Generals Gilmore, welcher von tüchtigen Ingenieuren unterstützt wurde, war die ganze schwierige Arbeit zur Zufriedenheit ausgeführt worden. Doch als eben Alles fertig war, wurde Sherman, welcher jetzt die Frucht seiner Mühe erndten sollte, außer Dienst gesetzt und dem General Hunter der Oberbefehl übertragen.

Am 9. des Monates schickte Gilmore an die Besatzung die Aufforderung, sich zu ergeben. Der Commandeur des Forts, Oberst Olmstead erwiederte, daß er den Auftrag habe, dasselbe zu vertheidigen und nicht zu übergeben. Am nächsten Morgen ließ die erste schwere Kanone ihr lautes Echo weit über das Meer erschallen, und verkündete, daß das Bombardement begonnen habe. Anfangs flogen die Kugeln wild durch

einander, doch als die Schußweite besser studirt worden war, feuerten die Batterieen genauer, und bald zeigten kleine Wolken braunen Staubes die Stellen an den Ziegelmauern, welche von den schweren Kugeln getroffen worden waren. Mit Hülfe des Fernrohres konnten auch mächtige Risse wahrgenommen werden, welche andeuteten, daß man nicht vergeblich um Einlaß angeklopft hatte.

Die Garnison erwiederte, und den ganzen Tag über wurde die öde Insel durch die heftigen Explosionen erschüttert. Die Nacht machte dem Kampfe ein Ende. An dem nächsten Morgen wurde er jedoch wieder aufgenommen, und während des ganzen Vormittages fortgesetzt, während welcher Zeit ein Mann, der 3. Rhode-Island Batterie angehörig, getödtet wurde. Dieß war unsererseits der einzige Verlust, während des ganzen Bombardements. Um 2 Uhr wurde die Rebellenflagge niedergelassen. Um diese Zeit war der General Gilmore grade bei dem Mittagsmahle, und wurde erst durch die Hurrahs von Volontär-Couriereu, welche dem Kampfe beigewohnt hatten, und mit der fröhlichen Nachricht herangestürzt kamen, von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt.

385 Gefangene mit ihren Vorräthen und den Vertheidigungsmaterialien der Festung fielen in unsere Hände. Es war dieß das erste Fort von einiger Bedeutung, welches von unseren Truppen wieder genommen worden, und wurde als der Anfang des gerechten Werkes der Wiederbesitznahme aller im Anfange von den Rebellen an sich gerissenen Bundesfestungen begrüßt. Macon, um welches herum Burnside seine Linien geschlossen hatte, wurde als der nächste Punkt jener Klasse betrachtet.

In der Zwischenzeit waren auch erfreuliche Nachrichten aus dem Departement Neu-Mexico eingegangen. Lange schon waren, durch Rebellenquellen kommende Gerüchte im Umlaufe gewesen, daß der Oberst Canby sich nach der erfolgreichen Vertheidigung des Forts Craig endlich mit seiner ganzen Besatzung habe ergeben müssen. Doch jetzt erhielt das Kriegsministerium von ihm eine Depesche, welche die Mittheilung machte, daß ein Theil seines Commando's unter Oberst Hough die Rebellen bei dem Apache-Passe geschlagen, mehrere Hundert getödtet, 93

gefangen genommen, und außerdem 54 mit Proviant und Munition beladene Wagen zerstört habe. Die Texaner hatten mit gewohnter Tapferkeit gefochten, und viermal unsere Batterieen gestürmt, waren jedoch mit furchtbarem Verluste zurückgeschlagen worden. In einem gewöhnlichen Kriege wäre diese Schlacht eine große That gewesen; doch während der wichtigen Ereignisse, welche im Anzuge waren, erzeugte sie nur geringe Aufregung. Oberst Canby war in jener weit entfernten Region, von Verstärkung abgeschnitten, der Nationalflagge treu geblieben, hatte sich als bedeutender Feldherr bewiesen, und gezeigt, daß er den Helden des Westens würdig an die Seite gestellt zu werden verdiente. Da er von seinem kleinen Commando 150 Mann verloren hatte, so mußte man annehmen, daß er einen verwegenen Kampf gefochten hatte.

Der Feind, welcher von dem Obersten Sibley, dem Erfinder des berühmten Sibley-Zeltes, einem früheren Vereinigten Staaten Offizier befehligt wurde, war durch diesen Unfall gänzlich geschlagen worden, und nicht im Stande, seine zerstreute, Noth leidende Mannschaft wieder zu sammeln.

Während Burnside vor Fort Macon Anstalten zur Einnahme dieses Punktes traf, schickte er den General Reno mit einigen hundert Mann und 3 Schiffshaubitzen nach der Stadt Elisabeth, um daselbst einige in dem nach Norfolk führenden Canale befindlichen Schleußen zu zerstören. Dieser landete am 19. unterhalb der Stadt, und rückte alsbald zur Verwirklichung des Planes vor. Gegen Mittag wurde er von dem aus einem Georgia-Regiment und einem Theile der Wise'schen Legion bestehenden Feinde angegriffen. Nach einem scharfen Gefechte mußte sich der gänzlich auf's Haupt geschlagene Feind nach bedeutendem Verluste zurückziehen. Unser Verlust belief sich auf 110 Todte und Verwundete.

Als General Reno Abends vernahm, daß die Rebellen bedeutend verstärkt gegen ihn anrückten, ließ er seine Truppen den Rückzug antreten. Die abgematteten Soldaten wurden aus ihren Feldnachtlagern aufgejagt, traten den mühseligen Marsch nach den Booten an und legten in 24 Stunden einen forcirten Marsch von 40 Meilen zurück. Es war dieß

eine mühselige, Leiden erweckende Nacht, und die Truppen befanden sich in einer Lage, daß sie, vom Feinde angegriffen, kaum gänzlichem Ruine hätten entgehen können. 14 Verwundete mußten in den Händen des Feindes, welcher in Folge dessen den Sieg beanspruchte, zurückgelassen werden.

Dreißigstes Kapitel.

April 1862.

Belagerung des Fortes Macon — Schwierigkeiten derselben — Das Bombardement — Die Uebergabe — Kampf bei Yorktown — Angriff auf Lee's Mills — Bajonnet-Angriff des 11. Massachusetts-Regimentes — Halleck vor Corinth — Mitchell in Alabama — Der Congreß — Die Emanzipationisten — Die Hunter'sche Proklamation — Würdevolles Auftreten des Präsidenten — Die Sklavenfrage im Congresse — Der Marineminister wird ermächtigt, eisenbeschlagene Schiffe bauen zu lassen — Bericht des Comité's zur Prüfung der Behandlung unserer Todten von Bull Run — Wie fremde Mächte über uns denken — Nationalschuld am Ende des Kriegsjahres.

In der Zwischenzeit betrieb Burnside mit seiner angebornen Energie die Belagerung von Macon, um alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und im Stande zu sein, die ihm in dem allgemeinen Feldzuge zugedachte Mission, sobald Ereignisse in Richmond die erwartete Crisis herbeiführen würden, vollbringen zu können.

Die Schwierigkeiten, welche ihm bei seinem Vorhaben in den Weg traten, können am besten aus der folgenden Beschreibung der Art und Weise, wie seine schweren Belagerungs-Geschütze von Neu-Bern nach der Umgegend von Beaufort und Morehead, zwei Städten in der Nähe des Fortes transportirt werden mußten, beurtheilt werden. „Da sich auf der Bahn zwischen den beiden Plätzen keine Lokomotiven befanden, mußten alle Belagerungs-Geräthschaften per Dampfschiff 15 Meilen weit nach dem Ausflusse des Slocum Creeks geschafft, und von dort eine Meile weit nach der Havelock Station transportirt werden. Hier wurden sie auf Personen- und Frachtwagen geladen, und von Mauleseln langsam nach der Stadt Carolina, dem Hauptquartier des Generals Parke, gezogen. Von Carolina läuft eine kurze Zweigbahn nach einer an dem Rande des Bogue Sundes befindlichen Werfte, wo die Kanonen, Mörser und die Munition auf flache Boote verladen und über den

Sund nach dem Bogue Strande, eine Distanz von anderthalb Meilen, gebracht wurden. Als diese schweren Geschütze und andere gewichtige Materialien auf den Flachbooten waren, fing die Arbeit des Transportirens nach dem Operationsplatze eigentlich erst an. Der Sund ist während mehr als der Hälfte seiner Breite so seicht, daß man ihn, bis zum Knie im Wasser stehend, leicht durchwaten kann, und wird während dieser Strecke nur an einer Stelle durch einen bei hohem Wasserstande 5 bis 6 Fuß tiefen Canal unterbrochen. Nachdem das gegenüber liegende Ufer an einem 4 Meilen westlich von Fort Macon befindlichen Punkte erreicht war, mußte ein breiter Sumpf, in den die Lafettenräder bis an die Speichen einsanken, durchschritten werden, und als dieses Hinderniß beseitigt war, gelangte man auf eine ununterbrochene Sandhügellinie, welche sich bis zu dem Fort erstreckte. Diese Sandhügel waren mit verbutteten Gesträuchen und Dorngebüschen, in welchen die Räder wiederum einsanken, bewachsen, und es erforderte eine große Kraftanwendung, um die schweren Lasten fortzuschaffen."

Doch alle diese Schwierigkeiten waren endlich überwunden und die Kanonen, eine nach der andern, aufgepflanzt. Unsere Tirailleure hatten während der Zeit von ihren Verstecken hinter den Sandhügeln aus, die Garnison, welche sich vergebens bemühte, die Absichten Burnside's zu durchschauen, gewaltig belästigt. Der Feind hatte beständig einen an Ziehtauen in der Luft schwebenden Posten zur Bewachung unserer Manoeuvre unterhalten, doch war die Arbeit ununterbrochen ihrer Vollendung herangenaht.

Am Mittwoch, den 23., langte Burnside mit zwei mächtigen Fluß-Batterieen an, und ließ das Fort zur Uebergabe auffordern. Oberst White befehligte es, und, als wenn man die Schrecken des Bürgerkrieges so recht illustriren wollte, wurde der Quartier-Meister Biggs, ein früherer Schulkamerad des Obersten, mit der Aufforderung an ihn abgesandt. Die ehrenhaftesten Bedingungen waren gestellt worden, und hätte der Befehlshaber, ein edler, hochherziger Mann, seine eigenen Gefühle befragt, so würde er wahrscheinlich das Hoffnungslose seiner Position eingesehen und die Flagge gestrichen haben. Doch da er glaubte, daß es gegen seine militärische Ehre sei, ohne einen Kampf seinen

Posten zu verlassen, wies er den Antrag zurück. Sobald der Parlamentär zurückgekehrt war, gab Burnside das Signal zur Eröffnung des Bombardements. Dieß wurde jedoch durch das Erscheinen einer weißen von dem Fort aus geschickten Flagge verhindert, deren Träger einen Beutel mit Briefen überbrachte, welche man wünschte, an die verzeichneten Adressen besorgen zu sehen, und welche wahrscheinlich die nach ihrer Ansicht vielleicht letzten Mittheilungen enthielten.

Am Freitag Morgen, dem Tage, an welchem Farragut mit wehenden Wimpeln stolz gegen Neu-Orleans segelte, ließ die erste Kanone der Batterie des Capitäns Morris ihr Echo an der Brandung entlang verhallen. Als der feindliche Wiederhall verklungen war, eilten die Einwohner von Beaufort und Morehead an die Fenster und Balkone ihrer Häuser, um das schaurige Drama anzuschauen, dessen Schlußscene vielleicht in viele ihrer Wohnungen Trauer bringen würde, da Freunde und Verwandte, Söhne und Brüder in dem fernen niedrigen Bau, welcher jetzt die Zielscheibe unserer zerstörenden Batterieen wurde, der Todesgefahr ausgesetzt waren. In schneller Aufeinanderfolge wurden jetzt die Kanonen ihres mörderischen Inhaltes entleert, so daß die Stadt in ihren auf Sand errichteten Fundamenten erbebte. Bald darauf eröffneten auch die 10-zölligen Mörser der Flagler'schen Batterie und Lieutenant Prouty's 8-zöllige Mörser auf der rechten Flanke und in der vorderen Linie ein schreckliches, die greuliche Scene vollendendes Feuer.

Der an der Flaggenstange schwebende Mann verließ schnell seinen gefährlichen Posten, und bald begann auch das bisher schweigsam gewesene Fort Flammen auszuspeien. Das Rollen des Oceans, welcher ungestört seine Wellen dem Strande entgegenschleuderte, bildete den Refrain dieser mächtigen Musik. Die Parrott-Kanonen richteten bedeutenden Schaden an, und sobald eine die soliden Mauern getroffen hatte, zeigte eine Wolke schwarzen Staubes, daß dort ein Riß entstanden sei. Länger als 3 Stunden hatte es schon aus den Batterieen Kugeln und Bomben geregnet, als endlich auch die schwimmenden Batterieen eine Position gewählt hatten, und in gerader Linie die Werke zu bestreichen begannen. Durch dieses concentrische Feuer erschreckt, floh die Garnison Schutz suchend in die Kasematten.

Zwei Stunden lang unterhielten die schwimmenden Batterieen das Bombardement und machten es der Besatzung zu heiß zum Standhalten; doch endlich richteten die Rebellen ihre Kanonen auf diese Gegner. Ein Schuß aus einem 32=Pfünder krachte durch das Kanonenboot Daylight, und auch andere erlitten ähnlichen Schaden, ohne daß jedoch nur ein Mann getödtet wurde. Ein Einziger war verwundet worden.

Jetzt war das Meer in Folge des heftig wehenden Windes so hoch gestiegen, daß die Kanoniere nicht mehr sicher zielen konnten, und die Boote flott gemacht werden mußten. Während dieser Zeit hatten sich die Landbatterieen einige Ruhe gegönnt und nahmen nun die unterbrochene Arbeit wieder auf. Gegen 2 Uhr waren alle Kanonen des Forts bis auf 2 verlassen. Gegen 3 Uhr wurde eine dieser Letztern aufgegeben und nur eine 10=zöllige Columbiade gab von Zeit zu Zeit melancholisch Zeugniß ihres Daseins. Doch ihr Feuer wurde immer schwächer, bis es bald nach 4 Uhr ganz aufhörte, worauf in dem Fort eine weiße Flagge aufgesteckt wurde.

Wir hatten das Fort mit einem Verluste von einem Todten und 2 Verwundeten, während der Feind 7 Todte und 18 Verwundete zählte, genommen. 500 Mann Kriegsgefangene fielen sammt den Geschützen, der Munition und den Vorräthen in unsere Hände.

An dem nächsten Morgen begab sich Oberst White auf den Dämpfer Alice Price, auf welchem sich Burnside befand, um in eigener Person das Fort zu übergeben. Er traf den General beim Frühstücke, wurde von diesem freundlich empfangen und eingeladen, sich an dem Tische niederzulassen. Dieß geschah, und die Beiden plauderten bei dem Mahle so freundschaftlich, als wenn zwischen ihnen nichts Ungewöhnliches, am allerwenigsten ein Streit, stattgefunden hätte. Der Garnison wurden dieselben Bedingungen, welche ihnen von vornherein angeboten worden waren, gestattet, denn obwohl White ein Rebell war, so war er doch ein tapferer und anständiger, dem man, trotz seiner mißverstandenen Laufbahn, eine edelmüthige und höfliche Behandlung schuldig zu sein schien.

Das Bombardement dieser beiden Forts bewies entscheidend, daß

Ziegel und Stein den gezogenen Geschützen nicht widerstehen können. Die Zerstörungsinstrumente haben die Vertheidigungsmittel überflügelt, und um das früher zwischen ihnen stattgehabte Verhältniß wieder herzustellen, wird man wohl in Zukunft die Befestigungswerke mit Eisen beschlagen müssen.

Am 11. fiel Pulaski, am 23. Macon und am 26. Neu-Orleans. So hatte während eines Zeitraumes von 14 Tagen die Rebellion von allen Seiten Schläge erhalten, welche sie ihrem Ende entgegentaumeln machten.

Burnside konnte jetzt ungehindert mit McClellan an der Ausführung der Pläne des Letztern, welche das Verlegen der großen Armee nach Virginien, und die Einnahme der Rebellen-Hauptstadt umschlossen, zusammenwirken.

Trotzdem der fast unaufhörliche Regen die Belagerung von Yorktown nur langsam fortschreiten ließ, war man hier dem gesteckten Ziele doch schon ein wenig näher gerückt. Die Angriffe auf die Außenwerke, und das Zurückschlagen von Ausfällen, welche alle Belagerungen charakterisiren, unterbrachen das Monotone der Beschäftigung, trotzdem die Kämpfe weniger hartnäckig als gewöhnlich waren.

Das Gefecht bei Lee's Mills war das bedeutendste von allen, und gab einen Vorgeschmack von den zu erwartenden Leistungen unserer Soldaten in dem Entscheidungskampfe. Die Rebellen hatten ein Fort errichtet, und mehrere Kanonen so aufgepflanzt, daß sie die zu diesem Punkte führende Straße beherrschen konnten. Zur Ausführung des allgemeinen Planes wurde es nothwendig diesen für uns wichtigen Platz zu nehmen. Vor ihm war ein 250 Fuß breiter Sumpf, und oberhalb dieses ein breiter Damm. Einen ganzen Tag hindurch ließ unsere Artillerie ihre Kanonen gegen das Fort spielen, brachte die Rebellengeschütze zum Schweigen und zerstreute ihre Infanterie. Zwei Compagnieen Vermonter wurden darauf zu einem Bajonnetangriffe commandirt. Den sie beschützenden Wald verlassend, stürzten sie gegen den Sumpf, arbeiteten sich theilweise, bis an die Hüfte in demselben versinkend, durch und stürmten in die vor ihnen liegenden Wolfsgräben. Als sie das Fort erreicht hatten, fanden sie es verlassen, doch einen links liegenden Graben

mit Truppen angefüllt. Eine einzige Salve trieb diese auseinander, worauf die Compagnieen gegen einen zweiten leeren Wolfsgraben vorrückten und dort Halt machten, um ihre Gewehre zu laden. Doch als sie keine Verstärkung durch den Sumpf herankommen sahen, zogen sie sich zurück und nahmen ihre Todten und Verwundeten mit sich. Als sie den Sumpf erreichten, fanden sie denselben mit ungefähr 2 Fuß mehr Wasser bedeckt, als er ein paar Minuten vorher enthalten hatte. Die Rebellen hatten den oberhalb gelegenen Damm durchstochen und Wasser zugelassen. Hier brachen viele Verwundete zusammen, und wurden später getödtet oder gefangen genommen. Diejenigen, welche noch die nöthige Kraft besaßen, sprangen hinein und versuchten den festen Boden zu gewinnen. In der Zwischenzeit war der Feind zurückgekehrt und hatte ein schreckliches Feuer eröffnet, welches viele der Unseren an Kopf und Schultern verwundete, worauf unsere Artillerie die Kanonade wieder eröffnete und die Rebellen nochmals verscheuchte.

Die braven Soldaten hatten die ihnen übertragene Aufgabe erfüllt, sich durchweg wie Veteranen benommen, und einen Verlust von 35 Todten und 120 Verwundeten erlitten. Der Feind gab seinen Verlust auf mehr als 100 Todte an.

Durch einen Bajonnetangriff, und ohne einen Schuß abzufeuern, stürmte das 11. Massachusetts-Regiment ein anderes Außenwerk. Ohne zu halten, empfingen sie das feindliche Feuer in einer Entfernung von 50 Yards, und trieben, als sie mit wildem Hurrah über Damm und Brustwehr gesprungen waren, den Feind wie Schafe auseinander. Sie zerstörten das Werk und kehrten nach einem Verlust von 4 Getödteten und 12 Verwundeten zurück.

Während sich bei Yorktown die Ereignisse einer Krisis näherten, hatte Halleck langsam Corinth umschlossen. Pope, welcher die Foote'sche Flottille den Mississippi herab begleitet, und eine Stellung an dem Arkansas Ufer eingenommen hatte, um mit ihm wie bei der Insel No. 10 zusammenwirken zu können, hatte sich in Folge eines Befehles von Halleck diesem angeschlossen, während der unbezähmbare Mitchell, dem Nichts gethan schien, so lange noch Etwas zu thun war, mit seinen siegreichen Abtheilungen in verschiedene Theile von Alabama eingefallen

war. Ein detaillirter Bericht der Märsche und der glänzenden Erfolge dieses rastlosen, entschlossenen Mannes würde wie ein Mährchen klingen. Er, der die schwerste Arbeit zu lieben schien, hatte auch seinen Soldaten die Liebe dafür eingeflößt, so daß der Muth und Ausdauer seiner Brigade bald die Bewunderung des ganzen Volkes gewannen. Kein Offizier der Armee hatte mehr den ihm vom Congresse verliehenen General-Majors-Stern verdient, als dieser kämpfende Astronom.

So war der ereignißvolle Monat April auf dem Schlachtfelde vergangen.

In dem Congresse waren die langsam vor sich gehende Steuerfrage, die Confiscationsvorlage, deren Vollendung sich die eine schwierige Frage, was man mit den Sclaven der Rebellen anfangen sollte, entgegenstellte, und die Sclavereifrage selbst, Hauptgegenstände der Debatten gewesen. Ein Theil der Abgeordneten war der Ansicht, daß eine allgemeine Emanzipation der einzige Weg zur vollständigen Bekämpfung der Rebellion sei.

Einer der wichtigsten Beschlüsse des Congresses war der Erlaß des Gesetzes, welches in allen gegenwärtigen und zukünftigen Territorien der Union die Einführung der Sclaverei für immer untersagt.

Eine andere Frage, welche viel Aufregung verursachte, und die Opposition der Grenzstaaten hervorbrachte, war die Freisprechung der Sclaven in dem Distrikte Columbia. Schon früher hatte diese Frage die Hallen des Congresses erschüttert, und den Grund zu vielen gelehrten und ärgerlichen Erörterungen in und außerhalb der Bundeshauptstadt abgegeben. Bis zum Ausbruche der Rebellion war dieser casus von Vielen als ein sehr einfacher dargestellt worden. Diese behaupteten nämlich, daß Virginien und Maryland den Distrikt an die Vereinigten Staaten ohne irgend eine Bedingung hinsichtlich des zukünftigen status der Sclaverei abgetreten hätten; daß sie augenscheinlich bei einer Ueberlieferung keine solche radikale Einmischung des Congresses in ihre socialen Institutionen, wie die Abschaffung der Sclaverei in einem an ihre eigenen Territorien angrenzendem Distrikte, vermuthet hätten; daß, wenn der Congreß in seiner ersten Versammlung nach der Abtretung des Distriktes Columbia die in demselben befindlichen Sclaven frei gemacht

hätte, das ganze Volk eine solche Handlung für die schamloseste Verletzung eines schweigend wohl verstandenen Vertrages betrachtet haben würde; und daß endlich, was damals nicht rechtlich unternommen werden konnte, auch jetzt nach 50 Jahren nicht gethan werden könne. Von anderer Seite fühlte man im Norden allgemein, daß Sclaverei in der Hauptstadt ein Schimpf für die Nation und ein Pasquill gegen die Unabhängigkeitserklärung sei; daß man zur Zeit der Abtretung dieses Gebietes sowohl in dem Norden, wie auch in dem Süden darauf rechnete, Sclaverei dort allmälig verschwinden zu sehen, und daß es als ein nur temporäres Uebel angesehen wurde. Gegen die Mitte des Monates April ging die Emanzipationsakte durch, und wurde, von dem Präsidenten unterzeichnet, ein Gesetz.

In diesem Zustande der öffentlichen Angelegenheiten erließ der General Hunter einen Befehl, kraft dessen alle Sclaven in seinem Departement frei sein sollten. Dieser Akt hätte fast zu einem Zerwürfnisse zwischen dem Präsidenten und einem Theile des loyalen Nordens geführt; doch der Präsident erließ mit jener ruhigen Standhaftigkeit, welche er unter allen prüfenden Verhältnissen seiner Stellung bewiesen, und welche ihm das Vertrauen des Volkes gesichert hatte, eine Gegenproklamation, in der er ausdrücklich erklärte, daß sowohl die Zeit, als auch die Art und Weise eines Ediktes zu einer allgemeinen Emanzipation Fragen seien, deren Beantwortung er sich selbst vorbehielte, und nicht Feldherren überließe. Es war nicht seines Amtes gewesen, und da der General Hunter seine Befugnisse überschritten hatte, wurde seine Handlung für null und nichtig erklärt. Alle waren durch diese verständige Abmachung eines mißlichen Gegenstandes zufrieden gestellt.

Dennoch nahm die Sclavereifrage in den verschiedensten Formen, die Debatten des Congresses sowohl, wie auch die Aufmerksamkeit des Landes bedeutend in Anspruch. Es wurde der Versuch gemacht, Tausende der von den Rebellen zu Port Royal zurückgelassenen Sclaven zu beschäftigen, und zu ihrer Ausbildung in Neu-Bern eine Schule errichtet. Es wurden ebenso Anstrengungen gemacht, die Erlaubniß zur Bildung von Neger-Regimentern, welche entweder gegen den Süden kämpfen, oder während der ungesunden Monate den Garnisons-

dienst in den südlichen Festungen versehen sollten, zu erlangen. Der Antrag, die Hälfte des Werthes, des von 3 Negern unerschrocken aus dem Hafen von Charleston herausgeschafften und der Blockade-Flotte überlieferten Dampfers Planter, denselben zu verleihen, erregte ebenfalls unter den Abgeordneten der Grenzstaaten ein bitteres Gefühl; dennoch ging er, wie dieß auch recht war, durch. Die Anerkennung von Hayti als ein unabhängiger Staat, und die Absendung von Gesandten an seinen Hof wurde ebenfalls von Vielen als ein neuer Schritt, die Schwarzen auf gleichen Fuß mit Weißen zu stellen, angesehen; doch konnte das Land nicht wohl einsehen, warum Amerika aus reinem Vorurtheile die Ausführung dessen unterlassen sollte, was die Nationen Europa's schon lange gethan hatten.

Wie fraglich auch die Handlungsweise des Congresses in vielen Sachen war, so adoptirte dieser doch eine Maßregel, welche von unbestreitbarer Klugheit zeugte. Er bevollmächtigte den Marine-Minister, eine furchtbare Flotte eisenbeschlagener Schiffe, Widder- und Kanonenboote bauen zu lassen. Die Hälfte der Versehen, welche ihm zur Last gelegt wurden, hatten ihre Ursache in seinem Unvermögen Etwas thun zu können. Der vorige Congreß hatte ihm solche Fesseln angelegt, daß er nicht immer den Ansprüchen der Zeit genügen konnte; doch jetzt war ihm eine Macht verliehen worden, welche zu benutzen er keine Zeit verlor, und an unserer ganzen Küste fing man jetzt an die Kiele zu einer eisernen Flotte, welche England viel Ursache zu zweckmäßigem Nachdenken geben sollte, zu legen.

Während dieses Monates stattete auch ein, von dem Congresse zur Untersuchung der einem Gerüchte nach an unseren Todten von dem Feinde bei Manassas verübten Schandthaten, erwähltes Comité seinen Bericht ab, in welchem es die Anklagen vollständig bestätigte. Viele unserer unglücklichen Soldaten waren in unmenschlicher Weise beerdigt worden, während man die Hirnschalen und Knochen Anderer zur Anfertigung von Tassen und verschiedenen Ornamenten verwendet hatte. In der That hatten sich die südlichen Truppen seit dem Ausbruche des Krieges durch unzählige Grausamkeiten entehrt, obwohl viele in den Zeitungen vom Stapel gelassene Gerüchte falsch waren. In einem Kriege hat

man von beiden Seiten übertriebene Berichte und falsche Anklagen zu erwarten. Gewaltthätige und grausame Thaten werden von einzelnen Soldaten einer jeder Armee begangen, und brutalen Menschen wird man hier wie überall begegnen, wo die Umstände die Befriedigung ihrer niedrigen und wilden Leidenschaften gestatten. Der südliche Soldat von Natur rachgieriger, und die Unionssoldaten als seine Heimath bedrohende Leute betrachtend, mußte natürlicherweise in der Wahl der Mittel zu ihrer Vertreibung weniger bedenklich sein, als wir waren um unser Vorrücken zu bewerkstelligen. Außerdem standen die armen Weißen, welche den Hauptbestandtheil der südlichen Armee bildeten, nur eine geringe Stufe höher als die Halbwilden; — sie sind wild, böswillig und haben weder Gewissen noch Ehrgefühl — während unsere Armee aus den Vertretern der respektablen Mittelklassen bestand. Ihre Offiziere, welche zum größten Theile Sklavenhalter waren, und die armen Weißen als nur um ein Weniges über ihren Sklaven stehend betrachteten, sahen mit Gleichgiltigkeit auf die Behandlung, welche unsere Gemeinen erhielten, herab. Aus diesem Grunde mußte von der einen Seite Grausamkeit, von der anderen Vernachlässigung erwartet, und ohne ein Untersuchungs-Comité als sich selbst verstehend betrachtet werden.

Während des Winters war plötzlich der General Stone, welcher bei Ball's Bluff commandirt hatte, arretirt und nach dem Fort Warren geschickt worden. Gegen das Ende dieses Monates ließ der Senat bei dem Präsidenten anfragen, weßhalb derselbe nicht vor ein Kriegsgericht gestellt werde. Die Antwort lautete, daß die nothwendige Abwesenheit von wichtigen Zeugen dieß noch nicht gestatte, und so verblieb die räthselhafte Angelegenheit ohne geordnet worden zu sein.

Es war gerade ein Jahr seit dem Anfange des Krieges durch den Angriff auf Fort Sumter verstrichen. 28 mehr oder weniger wichtige Schlachten und eine große Anzahl von Gefechten waren während dieser Zeit geliefert worden, und in 20 der ersteren waren die Unionswaffen siegreich gewesen. Niemals vorher hatte die Welt das Schauspiel eines so großartigen Krieges gehabt. Die Unbeweglichkeit des Nordens während des größten Theiles des Jahres hatte den Hohn Europa's hervorgerufen. Unsere ruhige Haltung wurde als ein Geständniß der Schwäche

und als ein sicherer Vorbote der Vernichtung ausgelegt. Sie verstanden nicht wie wir die riesenhafte Arbeit, welche wir unternommen, und den Belauf der Vorbereitungen, welche zu einem Beginne nothwendig waren. Doch als diese vollendet und die so lange gesammelte Macht sich zu bewegen anfing, machte der Hohn einem großen Erstaunen Platz. Das Ungeheure unseres complicirten Planes verwirrte sie, und überrascht blickten sie auf die Macht, welche wir hervorgerufen hatten. England besonders hatte geglaubt, daß wir in Verlegenheit seien, und kaum wüßten, was wir zu thun hätten. Es sah jetzt ein, daß wir nicht allein wußten was, sondern auch wie wir es zu thun hätten. Die ungeheuren Dimensionen des Krieges erzeugten kolossale Ausgaben, und Großbrittanien hatte erklärt, daß das zur Bestreitung der Unkosten nöthige Geld nirgends aufgetrieben werden könne. Es hieß dort, daß unser Volk die Summen nicht liefern könne und daß fremde Kapitalisten sie nicht leihen würden. Doch wie groß auch die Ausgaben waren, so wurde doch das nöthige Geld innerhalb unserer eigenen Grenzen erlangt. Es ist wahr, wir hatten uns eine enorme Schuld aufgebürdet, und erprobte Staatsmänner fürchteten sich vor den Folgen einer Verausgabung so vielen Papiergeldes, wie wir in's Leben rufen mußten; doch das Volk war mit den getroffenen Maßregeln einverstanden. Am Ende dieses Kriegsjahres belief sich unsere Nationalschuld auf 491,448,384 Dollars. Ein zu diesem Preise in die Länge gezogener Krieg müßte natürlicherweise das Land ruiniren, doch glaubte Niemand, daß er von langer Dauer sein würde.

Einunddreißigstes Kapitel.

Mai 1862.

Eine herannahende Crisis — Stimmung des Volkes — Die beiden großen Armeen — McClellan ist mit seinen Vorbereitungen zum Bombardement von Yorktown fertig — Der Feind gibt Yorktown auf — Scene während der Räumung — Die Verfolgung — Die Schlacht bei Williamsburg — Tapferkeit des Obersten Dwight — Berry langt zur Rettung an — Kearney folgt — Heldenmuth des 11. Massachusetts-Regiments — Hancock's glänzender Bajonnet-Angriff — Begeisternde Wirkung von Kriegsmusik — Heintzelmann während eines Kugelregens — Hooker's unüberwindliche Brigade — Die Nacht nach der Schlacht — Franklin erreicht West-Point und greift den Feind an.

Der Monat Mai, der erste des neuen Kriegsjahres, schien mit dem Geschicke der Republik schwanger zu sein, da die Ereignisse sich einem entscheidenden Ende zu nähern schienen. Halleck zog seine Linien immer dichter um Beauregard, welcher bei Corinth stand, und täglich erwartete man von einer dort stattgefundenen Schlacht, welche den Krieg im Westen enden sollte, zu hören. McClellan hatte seine Vorbereitungen vor Yorktown fast beendet, und in jedem Augenblicke konnte der Telegraph die Meldung bringen, daß das Bombardement begonnen habe.

Die mächtigen Armeen, welche sich an diesen Punkten gegenüber standen, bildeten die Hauptstärke der beiden feindlichen Sektionen, und zählten zusammen ungefähr eine Million Mann. Ein entscheidender Sieg an beiden Punkten würde thatsächlich dem Kriege ein Ende machen, ein Sieg an nur einem Punkte denselben mindestens noch ein Jahr verlängern; während eine Niederlage der Unsrigen an beiden Punkten nicht wieder gut gemacht werden könnte. Kein Wunder deßhalb, wenn die Nation in ängstlicher Spannung den Athem anhielt und inbrünstige Gebete um Verleihung des Sieges zu Gott emporsandte.

Die beiden sich trotzig gegenüberstehenden, ihre Kräfte wie zwei Riesen zum letzten Kampfe sammelnden Kriegsheere bildeten ein erhabenes, wenn

auch schreckliches Schauspiel. Die Einbildungskraft prallte erschreckt zurück vor den von ihr gemalten Bildern von geschlachteten Menschenhaufen, welche schauerlich in der Zukunft auftauchten.

Doch wurden die Hoffnungen des Nordens durch einen Unterschied in der Zusammensetzung der beiderseitigen Armeen belebt. Der Süden hatte, um numerisch eine der unsern gleiche Macht aufstellen zu können, zur Conscription seine Zuflucht nehmen müssen, während der Norden dagegen seine Rekrutirungs-Bureaus hatte schließen müssen, um ein zu bedeutendes Anwachsen seiner Armee zu verhindern, und in Folge dessen Soldaten in seinen Reihen besaß, welche ungestüm den Kampf erwarteten.

Die Unthätigkeit der opponirenden Mächte erzeugte abwechselnd Klagen und lautes Geschrei einiger leicht erregbarer Individuen innerhalb und außerhalb des Congresses; doch die Intelligenz der Massen befähigte sie die wahren Motive des Aufschubes, und die ungeheure Wichtigkeit, kein zweifelhaftes Wagestück zu unternehmen, zu verstehen und zu würdigen.

Die Censur der Presse versagte dem Publikum alle Mittheilungen über Das, was vor Yorktown vorging; doch seine große Zuversicht in McClellan's Scharfsinn und militärische Befähigung machten es geduldig.

Ruhig, doch mit Ausdauer spornte dieser seine ganze Energie an, um seine Laufgräben schleunigst vorrücken zu lassen und hatte am 3. d. M. 14 mächtige Batterieen construirt, von denen alle bis auf 3 mit Geschützen bepflanzt waren; im Ganzen waren 96 schwere Kanonen, — unter diesen mehrere 200 und 100 Pfünder und 13-zöllige Mörser — innerhalb Breschendistanz von den Wällen aufgestellt und durch Parallelen verbunden. Auch waren 3 Schreckschanzen vollendet. In wenigen Stunden sollte Alles fertig sein, und dann das Erdbeben beginnen. McClellan, welcher bei der Belagerung von Sebastopol genügende Gelegenheit gehabt hatte, die Wirkung solcher Batterieen auf Erdwerke und Befestigungen zu studiren, wußte, daß, sobald er sein Feuer eröffnete, die vor ihm gelegenen Werke wie Wachs vergehen würden.

Doch ein ebenso geschickter Ingenieur hatte, ihm unbewußt, seine

Operationen bewacht. Lee war nach Yorktown beschieden worden, und sein geübtes Auge hatte bald bemerkt, daß man McClellan gestattet hatte, seine Arbeiten so weit zu vollenden, bis der Platz unhaltbar geworden war. Eine Räumung war zum Erstaunen der unwissenden Truppen, und zum Unwillen Huger's, welcher in Norfolk befehligte, alsbald beschlossen, und sofort begonnen worden.

Räumung von Yorktown.

Am 3. unterhielten die Rebellen ihren Linien entlang ein beständiges Feuer und erschütterten durch ihre unaufhörliche Kanonade die Halbinsel, während die schweren Kugeln und Bomben die Luft mit ihrem fortwährenden Pfeifen und Zischen erfüllten. Diese greuliche Musik hörte auch bei dem Einbruche der Nacht noch nicht auf, und als tiefes Dunkel sich auf das Lager gesenkt hatte, wurden auf den Wällen, welche sich von Yorktown abwärts erstreckten, beständige Lichtströme sichtbar, während der heftige Donner in der fernen Finsterniß verhallte. Kurz nach Mitternacht hörte die Kanonade plötzlich auf und auf den Wällen herrschte ein ominöses Schweigen. Gegen Morgen erblickte man hinter den Schanzen aufsteigende Flammen. Um die Ursache derselben zu erforschen, stieg Heintzelmann mit dem Professor Lowe in einem Luftballon auf und fand, daß der Feind eines seiner Vorrathsmagazine in Brand gesteckt habe. Als der Tag allmälig die Landschaft unter ihm zu erhellen begann, bemerkte er auch, daß die Verschanzungen leer seien. Der Rest der Rebellen-Armee hatte während der Nacht seine Flucht bewerkstelligt.

Wie ein Blitz flog die Nachricht von einer Division zur andern durch die lange Reihe der Lager, und hinter einander stimmten die Musikbanden Siegesmärsche an, bis die ungeheure Ebene von den Jubeltönen und den von den Regimentern in schneller Aufeinanderfolge ausgestoßenen Freudenrufen erfüllt war.

Mitten in diesem Frohlocken sah man Offiziere zu den Befehlshabern der Brigaden und Divisionen gallopiren, diesen folgenden Befehl überbringend: „Befehlshaber von Regimentern haben sich augenblicklich zu

einem Marsche mit Rationen für 2 Tage vorzubereiten. — Es wird nicht hierher zurückgekehrt." Das große Lager war schnell in Bewegung und gegen 8 Uhr strömte die von Infanterie unterstützte Cavallerie und Artillerie auf der Straße, welche einige Stunden vorher von den Letzten der fliehenden Armee passirt worden war, vorwärts.

91 Kanonen verschiedener Gattung und Kalibers waren nebst einer großen Anzahl von Zelten und Munition in den feindlichen Werken zurückgelassen worden. Der Feind hatte auf der Heerstraße und an verschiedenen andern Punkten Höllenmaschinen vergraben, welche unsere Truppen in die Luft sprengen sollten, und mehrere Soldaten wurden auch wirklich auf solch grausame Weise getödtet.

Zu gleicher Zeit hatte der Feind auch Gloucester Point, auf der anderen Seite des Flusses, Yorktown gegenüber gelegen, geräumt, und dort waren viele Kanonen gefunden worden. Hierdurch wurde der Yorkfluß für unsere Kanonenboote und Transportschiffe frei, und die Zerstörung oder Gefangennahme aller Rebellenfahrzeuge auf demselben gesichert. McClellan, dessen Kriegsplan hierdurch gänzlich zerstört war, nahm die plötzliche Räumung Yorktown's so gut er konnte auf, und hatte bereits die Franklin'sche Division auf Transportschiffen eingeschifft, um nach West-Point, dem Hauptstapelplatze der Schifffahrt auf dem Yorkflusse, zu gehen und wo möglich dem Feinde den Rückzug nach Richmond abzuschneiden. Wie weit und wie schnell derselbe zurückgefallen war, konnte unmöglich bestimmt werden, da er seine Operationen so vorsichtig geleitet hatte, daß die Vorhut der fliehenden Armee schon 2 Tage fort war, ehe in dem Hauptquartiere McClellans irgend welche Anzeigen dieser Bewegung bekannt worden waren.

Die Verfolgung wurde jedoch mit Nachdruck betrieben, und die aus der langen Haft befreiten Truppen waren nur zu froh, vorwärts marschiren zu dürfen. Gegend Abend dieses Tages (des Montages) stieß die Cavallerie unter General Stoneham ungefähr 2 Meilen von Williamsburg auf die Nachhut des Feindes, und es entspann sich ein heftiges Gefecht. Der Feind hatte sich verschanzt, wurde aber von der Cavallerie aus einem seiner Werke vertrieben. Das Nichtvorhandensein von Infanterie nöthigte die Unsern jedoch ihren Gewinn wieder aufzu-

geben, und sich eine Strecke zurückzuziehen, wo sie auch während der Nacht bivouakirten.

Das 1. und 6. Regiment der regulären Cavallerie benahmen sich bewundernswerth und endigten den Kampf durch ein Gefecht, in welchem sie Mann gegen Mann kämpften, wobei sie nahe 50 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Eine Kanone blieb im Moraste stecken und mußte aufgegeben werden.

Es war augenscheinlich, daß die Rebellen an diesem Platze mit einer großen Macht Halt machen würden, um für das Entwischen der übrigen Armee, und der Bagagewagen Zeit zu gewinnen. Der Ort ist 12 Meilen nördlich von Yorktown und 58 Meilen von Richmond in einer Ebene, ziemlich in der Mitte der Halbinsel, welche an dieser Stelle von Ufer zu Ufer ungefähr 8 bis 10 Meilen breit ist, gelegen. Von Yorktown führen zwei Straßen hierher, von denen die eine nahe an dem York=, die andere an dem Jamesflusse entlang läuft; zwischen denselben befindet sich ein ungeheurer Wald. Die Straßen nähern sich allmälig in der Richtung gegen Richmond, und da wo sie an der nördlichen Spitze des Gehölzes ineinander laufen, hatte sich der Feind aufgestellt, und Erdwerke errichtet, welche den ganzen Weg, auf welchem unsere Truppen heranrücken mußten, beherrschten. Rechts zogen sich ungeheure mit 5 separaten Erdwerken bedeckte Gehöfte hin, während links der Wald bis dicht an die Verschanzung reichte und Wolfsgräben enthielt, welche von unseren Truppen nicht eher bemerkt werden konnten, als bis sie direkt über denselben standen; außerhalb der Verschanzung befanden sich 3 Erdwerke.

Schlacht bei Williamsburg.

Hooker von der Heintzelmann'schen und Smith von der Keyes'schen Division waren an dem Abende vorher angelangt, und rückten am Morgen, der Erstere durch den Wald rechts, und der Letztere links gegen die feindlichen Erdwerke an. Ein zu dieser Zeit mit Heftigkeit herabstürzender Regen, gab jedem Dinge ein trübes, langweiliges Aussehen, und durchnäßte die müden Soldaten bis auf die Haut. Das Bivouakiren auf dem feuchten Boden während der vergangenen Nacht hatte unangenehm auf die geistige Spannkraft gewirkt, und dieser unerquickliche Regen

war nicht dazu geeignet, die nöthige Elastizität hervorzurufen; dennoch drängten die Soldaten entschlossen, wenn auch langsam, vorwärts.

Hooker war noch nicht weit marschirt, als von den feindlichen Batterieen ein heftiges Granaten- und Kartätschen-Feuer gegen ihn eröffnet wurde. Es war unmöglich, direkt auf die Schanzen vorzugehen, um sie zu stürmen, da der Feind vor denselben Bäume gefällt, diese mit den belaubten Wipfeln voran, vor unsern herannahenden Truppen aufgestapelt, und dadurch eine Sperre verursacht hatte, welche eine sich Bahn brechende Macht so lange unter Feuer halten konnte, bis die Meisten niedergeschossen waren. Dem ungeachtet wurden die Truppen im Walde ausgebreitet, und tapfer versuchten sie über die gefällten Bäume vorzudringen. In Folge des unaufhörlichen Musketenfeuers eines nur halb sichtbaren Feindes stürzten die Unsrigen auf allen Seiten mit großer Schnelligkeit. Doch gewannen sie durch verwegenes Kämpfen zollweise das vor ihnen liegende Feld, worauf die Rebellen, an einem Aufhalten des entschlossenen Feindes bereits verzweifelnd, nach Verstärkung schickten, welche auch alsbald zu Tausenden herbeikam. Hooker entschloß sich jetzt eine seiner Kanonen vorzubringen, welche jedoch in dem Moraste stecken blieb, und er sah sich genöthigt die Pferde niederzuschießen, um den in großer Anzahl herbeistürzenden Feind an dem Wegfahren des Geschützes zu verhindern. Er sah auch bald ein, daß es ihm unmöglich sein würde, lange gegen die ungeheure Uebermacht des Feindes Stand zu halten, immer wieder schickte er nach Verstärkung, und griff todesmuthig den Feind an, um, bis solche herbeikäme, seinem Gegner wenigstens die Spitze bieten zu können. Doch Stunde um Stunde verstrich, ohne daß Hülfe sichtbar wurde. Bald zwangen die matten Truppen durch einen tapferen Versuch den Feind, sich eine Strecke zurückzuziehen, um bald darauf wieder schwerfällig vor dem Andringen einer doppelten Anzahl zurückzufallen. Auf seinem Pferde saß Heintzelmann von Kugeln umsaust. Wie Heu waren seine bravsten Truppen niedergemäht worden, und wenn nicht bald Hülfe erschien, mußten sie unterliegen. Die Wege waren zwar in einem schrecklichen Zustande, und der Regen noch immer in Strömen herabfallend, doch mußte augenscheinlich irgendwo eine Nachlässigkeit oder ein Mangel an Energie im Spiele sein. Schon

waren 4 Kanonen in die Hände des Feindes gefallen, und um dieselben herum lagen Pferde, Reiter und Kanoniere verstümmelt in dem Kothe begraben. Da mußte endlich ein Theil der Jersey-Brigade, weil ihre Munition entweder verbraucht oder naß war, zurückfallen; die Excelsior-Brigade rückte an ihren Platz und das Feuern wurde jetzt schrecklicher als es vorher gewesen. Wie der Donner eines Wasserfalles tönte es in dem stürmischen Walde, welcher in der trüben, düsteren Atmosphäre wie ein feuriges Element erschien. Trotzig hielt der Oberst Dwight mit der ersten Excelsior-Brigade gegen die furchtbare Uebermacht Stand. Es wurde an ihn berichtet, daß der Feind ihn umgehe. „Ich kann mir nicht helfen," war die ruhige Antwort, „ich muß diesen Platz behaupten, so lange mir noch ein Mann übrig bleibt." Aus seinen Wunden blutend war er fest entschlossen, auf seinem Posten zu sterben. Nie hat ein tapferer Mann Truppen in das Feuer geführt, und nie umschlossen tapferere Soldaten mit heldenmüthiger Hingebung einen braven Führer. Wie eingewurzelt behaupteten sie felsenfest auf dem blutigen Felde ihre Position bis Hülfe herannahete, obgleich bereits ein Drittheil der Ihrigen gefallen war. Alte gediente Krieger hätten nicht mehr leisten können.

Inzwischen langte die Kearney'sche Division zur Rettung an. Ein Offizier nach dem andern war an ihn heran galoppirt, und hatte ihm den Befehl zur größten Eile überbracht. Die Wege waren kothig, der Marsch beschwerlich; die Soldaten hatten sich der Erleichterung halber ihrer Tornister entledigt und drangen in der Richtung, woher das Feuer in lang anhaltenden Donnerschlägen ertönte, vor. Dem tapferen Heintzelman wurden die Minuten zu Stunden, da jeder Moment der letzte zu sein schien, in welchem die Hooker'sche Brigade ihre Stellung behaupten konnte. Doch endlich schien eine schwere Last von seinem Herzen abgewälzt zu sein, als er den General Berry an der Spitze eines Theiles seiner Brigade mit Riesenschritten herbeieilen sah. Durch Sturm und Koth war dieser mit seinen 2 Michigan-Regimentern und dem 37. New-Yorker Regimente an Truppen, Wagen und der Artillerie vorbei vorwärts gestürmt, und als er jetzt ganz nahe war, ließ Heintzelman ein freudiges Hurrah erschallen, und schwenkte seine Kappe zum Gruße in

der Luft. Die in dem peitschenden Regen herbeieilenden wackeren Gesellen erwiederten mit einem donnernden Rufe. Es war jetzt gegen 3 Uhr Nachmittags, und 8 Stunden lang hatte Hooker's unbesiegbare Brigade dem Drängen der Schlacht Widerstand geleistet. Die Hülfe kam auch nicht einen Augenblick zu früh. Wie einen Donnerkeil schleuderte Berry seine Regimenter gegen den Feind. Das 5. Michigan-Regiment, welches zu ungeduldig war, das Feuer zu erwiedern, machte einen Bajonnetangriff und vertrieb unter freudigem Jubel nach einem Verluste von 143 Mann die Gegner aus einem Wolfsgraben. Alsbald langte auch Kearney an, ritt in das dichteste Feuer, und führte seine Truppen mit unwiderstehlicher Heftigkeit vorwärts. Während ihres Vordringens begegneten sie den Ambulanzwagen, welche die Verwundeten der Hooker'schen Brigade hinter die Fronte führten, und das Stöhnen und Aechzen dieser Unglücklichen waren im Vereine mit dem Koth und Regen, und der durch den langen fürchterlichen Marsch erzeugten Erschöpfung nicht geeignet, auf die Vorrückenden einen günstigen Eindruck zu machen. Als Heintzelman dieß bemerkte, befahl er den Musikbanden, sofort nationale Melodien und kriegerische Märsche anzustimmen. Die Wirkung war eine wunderbare; denn als die Töne der bekannten Melodien das Ohr der von dem Schlachtfelde weggetragenen Verwundeten erreichten, vermischten sich ihre Hurrah's mit denen der bei ihnen vorbei in die Schlacht rückenden standhaften Männer. In der plötzlichen Begeisterung waren Koth, Regen und Müdigkeit vergessen, und mit erneuerter Energie drängten die Kämpfer dorthin, wo die betäubenden Explosionen ihnen den Standpunkt ihrer dem Tode Trotz bietenden Cameraden anzeigten. Wild griff Berry die erstaunten Rebellen an; ihm folgte Birney und wandte den Strom der Schlacht gegen den Feind. Hookers Brigade, von der sich ein Theil, nachdem seine Munition ausgegangen war, mit dem Bajonnet allein vertheidigte, wurde endlich abgelöst, da Kearney jetzt den rothgefärbten Wald reinigte und über das Schlachtfeld dahin stürmte. Von allen jenen tapfern Regimentern, welche an diesem Tage so bedeutend litten oder zu wiederholten Malen mit unwiderstehlicher Heftigkeit gegen den Feind geschleudert wurden, war keines mit mehr Geschick befehligt worden, als das von dem Obersten Blaisdell

befehligte und zu der Grover'schen Brigade gehörende 11. Massachusetts-Regiment. Wie die "Terribles" der Napoleonischen Armee in Italien, durchbrach es ein Regiment des Feindes nach dem andern. Sein Marsch war wie der des Fatums, und sein Kriegsgeschrei klang wie ein Siegesruf.

Während Hooker sich dem Sturme auf der Linken entgegenstemmte, stieß der auf der Straße in der Nähe des Yorkflusses heranmarschirende Peck auf das in dem offenen Felde, bei dem Fort Magruder sich befindende Centrum des Feindes. Einem mörderischen Kugel- und Bombenfeuer des Fortes und der langen Wolfsgräben, welche den offenen Platz beherrschten, ausgesetzt, behauptete er während des ganzen Tages seine Stellung, indem er sich innerhalb des Schutzes eines Fichtenwäldchens hielt.

In der Zwischenzeit war Hancock auf der äußersten Rechten vorgerückt, und hatte nach der Passirung eines Dammes einige verlassene Erdwerke besetzt. Spät am Nachmittage marschirte der Feind, welcher einen Angriff auf seinen äußersten Flügel durch Hancock vermuthete, mit einer bedeutenden Macht gegen ihn. Dieser fürchtete, daß ihm der Rückzug leicht abgeschnitten werden könnte, im Falle seine Truppenmacht nicht stark genug sein sollte, die vorgeschobene Position zu behaupten und fing deßhalb langsam und sicher in einer Schlachtlinie zurückzufallen, während er dem Feinde fortwährend eine furchtlose Fronte zeigte. Die Rebellen hielten dieses Manoeuvre für eine Flucht, und den Sieg schon gewonnen glaubend, stürzten sie frohlockend und während des Vordringens feuernd, vorwärts. Als Hancock seine Artillerie in Sicherheit hatte, ließ er seine tapfere, aus nur 2500 Mann bestehende Abtheilung Halt machen. Der Feind war dem jetzt auf dem höchsten Punkte des abschüssigen Bodens Angelangten bis auf eine Entfernung von ungefähr 40 Yards nachgerückt. Den unverzagten Reihen entlang ertönte jetzt das Commando zum Feuern und eine schnelle, tödtliche Salve begrüßte die Rebellenfronte. Bald darauf wurde „zum Angriffe" commandirt, und mit gefälltem Bajonnete stürzte die ganze Masse den Abhang hinunter. Als die glänzende Stahllinie rastlos herangewälzt kam, machten die bei diesem Anblicke erstaunten Rebellen Halt. Ein Blick auf

die entschlossenen Mienen und die grade, wie eine rollende Woge sicher herannahende Linie von Bajonneten genügte, ihre Reihen wanken zu machen, um in eiliger Flucht ihr Heil zu suchen.

Durch diesen Erfolg mußte die feindliche Stellung geändert werden, und da während dessen die Nacht hereingebrochen war, setzten die Rebellen unter dem Schutze der Dunkelheit die begonnene Flucht fort. An dem nächsten Morgen zogen unsere siegreichen Colonnen mit wirbelnden Trommeln und wehenden Fahnen in Williamsburg ein. Begeisterte Rufe erfüllten die Luft, fielen jedoch unbeachtet auf die Braven, welche in dem Walde und offenen Felde, wo an dem vorhergehenden Tage die Schlacht gewüthet hatte, ihren Tod gefunden hatten.

Vom Regen durchnäßt und mit Koth bedeckt lagen dort, wo Hooker so lange und so trotzig seine Stellung behauptet hatte, die Todten in dichten Haufen beisammen. Zwischen zersplitterten Bäumen, abgerissenen Zweigen, verstümmelten Pferden und allen möglichen Trümmern des wilden Kampfes schliefen sie in Blutlachen den ruhigen Todesschlaf. Die ganze schreckliche Nacht hindurch hatten die Soldaten in dem Walde mit Fackeln nach Verwundeten gesucht, doch lagen trotz ihrer unermüdlichen Anstrengungen an dem nächsten Morgen viele noch da, wo sie gefallen waren, und lauschten stumpfen Sinnes auf die Rufe und Jubeltöne ihrer vorrückenden Kameraden. Es war ein schauderhafter Anblick, die Ambulanzwagen langsam zwischen den tröpfelnden Bäumen herumfahren und die Kutscher vorsichtig ihren Weg verfolgen zu sehen, um nicht über die leblosen Formen der Gefallenen zu schreiten.

Unser Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten war ungefähr 2000; der größere Theil davon gehörte der Hooker'schen Brigade an. Hancock verlor bei seinem tapferen Angriffe nicht viel mehr als 20 Mann, und erwarb sich und den 2 Regimentern, welche den Angriff ausgeführt hatten, McClellan's wärmsten Dank.

Während diese Schlacht wüthete, war Franklin mit seinen Truppen in der Nähe von West-Point angelangt, um der Rebellen-Armee den Rückzug abzuschneiden. Er hatte eine Landung bewerkstelligt, und war am Mittwoch von dem Feinde angegriffen worden. In der darauf

folgenden Schacht verloren wir 200 Todte und Verwundete, und eine bedeutende Anzahl Gefangene. Durch dieses Manoeuvre schien nichts Besonderes erreicht worden zu sein, ausgenommen die schnelle Voraus-transportation einer bedeutenden Macht an einen Punkt, wo sie mit McClellan's Armee zusammenwirken konnte. Die Franklin'sche Division war nicht stark genug, die ganze fliehende Armee des Feindes anzugreifen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Mai 1862.

Unsere Kanonenboote fahren den Jamesfluß hinauf — Uebergabe von Norfolk — Zerstörung der Merrimac — Befriedigung des Volkes — Angriff auf Fort Darling — McClellans Vorrücken gegen Richmond — Schlacht bei Hanover Court House — McDowell wird der Weg zum Vorrücken eröffnet — Richmond kann nicht genommen werden, wenn Jener nicht vorwärts geht — Unzufriedenheit und Kurzsichtigkeit des Publikums — Ein theures Experiment des Kriegsministers.

Während unsere Armee den fliehenden Feind nach Richmond zu verfolgte, gingen in der Gegend ihres langen Lagerns vor Yorktown wichtige Ereignisse vor sich. An dem Tage nach der Schlacht bei West-Point liefen die Galena und zwei andere Kanonenboote bei den Batterien des Jamesflusses vorbei, und begannen den Weg nach Richmond zu erforschen. Zwei Tage nachher bewerkstelligte der General Wool mit 5000 Mann eine Landung zu Willoughby Point und rückte gegen Norfolk vor. Der Rebellen-General Huger hatte den Ort verlassen, als die Räumung Yorktown's beschlossen war, und so war der Platz schutzlos verblieben. Bei dem Anmarsche unserer Truppen kam eine Deputation der Stadt zu ihrer Begrüßung herbei, und der Ort, welcher das große Magazin für die schweren Geschütze der Rebellen gewesen war, fiel ohne einen Schuß in unsere Hände. Eigentlich war er schon zur Zeit der Räumung Yorktown's gefallen, da er nach diesem Ereignisse von jeder Hülfe gänzlich abgeschnitten war. Die Besitznahme dieses Platzes durch eine bewaffnete Macht war deßhalb nur ein formeller Akt, obwohl ein Theil des Publikums den lächerlichen Versuch machte, daraus eine brilliante militärische Expedition des Präsidenten, welcher zu jener Zeit zufälliger Weise in der Festung Monroe war, zu folgern.

Mit dem Falle Yorktown's war auch das Geschick der Merrimac besiegelt; sie war für eine Seereise total unfähig, und ging auch zu tief,

um nach Richmond gelangen zu können. Man erstaunte daher nur wenig, als die Nachricht anlangte, sie sei von ihrer eigenen Mannschaft in die Luft gesprengt worden.

Wool zog am Sonnabende in Norfolk ein. In derselben Nacht wurde das Rebellenfahrzeug, das uns so viel Schaden zugefügt hatte, in Brand gesteckt. Ihr schimpfliches Ende war ein großartiges Schauspiel. Als sie so ziemlich im Brande war, erleuchtete sie die ruhigen Gewässer der Bai mehrere Meilen im Umkreise, und brannte stundenlang in ihr feuriges Gewand eingehüllt, bis die Flammen das Magazin ergriffen, und ihre eiserne Rippen mit einem die Ufer erschütternden Donnergekrache zersprangen; darauf sank sie plötzlich in die Tiefe, um den dort versenkten Fregatten Cumberland und Congreß Gesellschaft zu leisten. Die Nachricht von ihrer Zerstörung wurde mit ungeheurer Befriedigung aufgenommen; nicht allein weil sie zwei Kriegsschiffen und einem Theile der tapferen Bemannung derselben den Todesstoß gegeben hatte, sondern hauptsächlich weil ihre drohende Stellung in den Gewässern der Chesapeake Bai eine ganze Flotte zu ihrer Bewachung erfordert und den Nationalstolz zu sehr herausgefordert hatte. Ihre Gegenwart in jenen Gewässern wurde als eine beständige Beleidigung und ein lastender Spott betrachtet. Unsere Selbstachtung verlangte ihre Zerstörung; ihr Selbstmord wurde deßhalb eine Art persönlicher Befriedigung. Dazu kam noch das Gefühl der Erleichterung, da Niemand bestimmt ihre Zerstörungsmacht abmessen konnte, und da, so lange sie am Leben war, ein Gefühl der Unsicherheit existirte. Ihr Ableben gewährte jetzt der Galena, Naugatuck und anderen Schiffen vollkommene Freiheit den Jamesfluß hinauf zu gehen und gegen die Batterieen, welche an seinen Ufern errichtet waren, zu operiren, ja vielleicht gar nach Richmond zu gelangen.

Ehe die Rebellen Norfolk geräumt, hatten sie die Navy-Yard zerstört, an den Granit-Werften so viel Schaden als nur möglich angerichtet, und ein so vollkommenes Wrack, als ihnen nur Zeit und Gelegenheit gestattete, zurückgelassen. Sewall's Point und alle anderen benachbarten Batterieen fielen natürlicher Weise ebenfalls, nebst einer großen Quantität schwerer Geschütze in unsere Hände. Der General Viele wurde zum Militär-Gouverneur ernannt, und rief durch die ruhige, wenn auch

strenge Weise, in welcher er die Ordnung aufrecht zu erhalten wußte, allgemeine Zufriedenheit hervor. Man hatte vermuthet, in der Stadt sehr viel Sympathie für die Union anzutreffen, da der ganze Wohlstand derselben durch die Gunstbezeugungen des Gouvernements entstanden war. Wenn jedoch vorher Liebe zur Union bestanden hatte, so schien solche durch den Krieg erkaltet zu sein, und obgleich die Einwohner viel gelitten hatten, zeigten sie doch bei der Zurückversetzung in die alte Conföderation ein trotziges Gesicht.

Die Galena begab sich alsbald den Jamesfluß hinauf, brachte die Batterieen zum Schweigen oder fuhr bei denselben vorbei, bis sie einen, Williamsburg ziemlich gegenüber gelegenen Punkt erreicht hatte. In Begleitung des Monitors, der Arostook, der Naugatuck und der Port Royal, welche sich zu ihr gesellt hatten, segelte sie, beständig durch Schüsse aus feindlichen Wolfsgräben belästigt, gegen Richmond, bis sie ungefähr 7 Meilen von der Stadt an eine scharfe Biegung kam. Hier fanden sie auf einem 100 Fuß hohen, steilen Ufer das feste, mit Kanonen von großem Caliber und bedeutender Tragweite bemannte Fort Darling, welches den Fluß vollständig beherrschte. Quer durch den Canal waren auch Pfähle getrieben und Schiffe versenkt worden, um ein Weiterrennen der Boote zu verhindern und sie dem schrecklichen Feuer der Batterieen ausgesetzt zu erhalten.

Bombardement des Fortes Darling.

Die Galena begab sich unerschrocken bis in eine Entfernung von 600 Yards von der Batterie, wurde quer durch den Canal, welcher an dieser Stelle nur zweimal die Länge des Schiffes breit war, geschwenkt, und eröffnete in dieser stillliegenden Position das Feuer. Der Monitor ankerte zuerst in ihrer Nähe, begab sich darauf mehr nach oberhalb, ruderte jedoch wieder stromabwärts, als er fand, daß die Elevation für seine Kanonen zu groß sei, ließ seinen Thurm sich dem Ufer zu drehen, und fing an seine gewichtigen Schüsse die Höhen hinauf zu schleudern. Die anderen Schiffe begaben sich auf die ihnen angewiesenen Stellungen, und das Bombardement nahm seinen Anfang. Die Batterie erwiederte und sandte ihr schweres Metall mit fürchterlicher Wirkung hinunter.

Mehr als 2 Stunden war das Feuer beständig unterhalten worden und hatten die starken Explosionen, welche wie ein schwerer Donner über den Häusern Richmond's wiederhallten, die Einwohner mit Schrecken erfüllt. Doch der Kampf war ein zu ungleicher, da die Boote nicht für ein Gefecht gegen Werke von solch' bedeutender Elevation construirt waren, und deßhalb ein großer Theil ihrer Schüsse ohne Wirkung blieben, während die aus den Batterieen abwärts gefeuerten Kugeln durch die Seiten der Galena schlugen. Tapfer hielt sie jedoch den Kampf aus bis 24 ihrer Mannschaft getödtet und verwundet, ihre Munition erschöpft, und ihre Seiten von 18 Schüssen durchbohrt waren, worauf sie sich aus dem Bereiche des Feuers zurückzog. Die Ursache ihres bedeutenden Verlustes und Schadens lag in dem Umstande, daß sie in Folge der Enge des Canales zum Stillliegen gezwungen war. Wenn deßhalb die feindlichen Kanoniere erst einmal die Schußweite sicher hatten, brauchten sie nur zu laden und zu feuern.

Der Monitor war 3 Mal getroffen worden, einmal von einer 8-zölligen soliden Kugel gerade gegen den Thurm; doch bewahrte dieser seinen Ruf der Unüberwindbarkeit, da kein einziger Schuß durchdrang und der ihm zugefügte Schaden alleinig die äußeren Eisenplatten, welche ein wenig gebogen wurden, betraf. Auch nicht ein Einziger seiner Mannschaft war verletzt worden. Als die Naugatuck ihre 100-pfündige Parrot-Kanone einige Male abgefeuert hatte, platzte dieselbe, und machte dadurch das Boot machtlos. Den anderen Schiffen wurde nur geringer Schaden zugefügt. Es war dieß das erste Mal seit dem Angriffe auf Fort Donelson, daß unsere Kanonenboote zurückgeschlagen worden waren, und die Bevölkerung Richmond's war vor Freude außer sich.

In der Zwischenzeit hatte McClellan seine mächtige Armee standhaft gegen Richmond gedrängt, bis er sie endlich an den Ufern des Chickahominy-Flusses, eines kleinen Stromes in einer Entfernung von 10 Meilen von der Rebellen-Hauptstadt aufgestellt hatte. Die Construction von Brücken und die Gegenwart des Feindes hielten ihn hier in seinem Vorrücken auf, und er sah sich genöthigt, sehr vorsichtig zu Werke zu gehen. Der General Stoneham hielt sich mit der Cavallerie beständig in der Vorhut und besorgte die ihm übertragenen Pflichten mit

einer Wachsamkeit, Energie und ruhigen Ausdauer, welche ihm die Bewunderung des ganzen Landes und die Zufriedenheit seines Vorgesetzten gewannen.

Vorpostengefechte und verwegene Recognoscirungen kamen fast an jedem Tage vor, und es stellte sich immer mehr heraus, daß die Rebellen entschlossen waren, zur Vertheidigung ihrer Hauptstadt einen verzweifelten Stand zu machen. Das Publikum hatte die schnelle Eroberung Richmond's erwartet; doch wurde es jetzt klar, daß der Einzug in dieselbe, wenn dieß überhaupt möglich war, nur über Haufen von Leichen würde geschehen können.

McClellan fuhr fort, seine Linien immer dichter um die Stadt zu ziehen, indem er seine Colonnen zu dem Schlußkampfe über den Chickahominy übersetzte. Durch einen verwegenen Streich gegen Mechanicsville war es ihm möglich geworden, die von Fredericksburg nach Richmond führende Eisenbahn zu zerstören, und dadurch eine plötzliche Concentration des Feindes gegen McDowell zu verhindern.

In dieser Weise war der Monat, ohne ein entscheidendes Resultat geliefert zu haben, fast verstrichen, als in der letzten Woche desselben das Publikum durch eine telegraphische Depesche, welche mittheilte, daß unsere Truppen nach einem heftigen Gefechte das Hanover Court House besetzt hätten, aufgeregt wurde. Dieser Ort liegt ungefähr 20 Meilen nördlich von Richmond, und wird von der Richmond-Potomac und der Central-Bahn durchschnitten. Da der Platz so weit nördlich von Richmond und weit von der Hauptarmee entfernt lag, so glaubte man allgemein, daß seine Besetzung ein sofortiges Vorrücken Mc'Dowell's von Fredericksburg mit seiner auf 40,000 Mann geschätzten Division zur Folge haben würde. McClellan hatte ihm fast ein Drittel des Weges weit seine Hand entgegengestreckt und ihn durch stumme aber beredete Zeichen ersucht, das Versprechen des Gouvernements zu erfüllen, ohne welches sein langer fürchterlicher Marsch ein schmähliches Ende nehmen mußte.

Diese wichtige Expedition war dem General Porter anvertraut worden. Bei Anbruch des 27. war in den Lagern der Generalmarsch geschlagen worden, und eine Stunde nachher waren die Colonnen mit

einer Schwadron Cavallerie unter Major Williams in der Vorhut auf dem Marsche begriffen. Der Cavallerie folgte ein Regiment Infanterie, welches den Tirailleurdienst versah, sich in jedes Dickicht stürzte und jede zweifelhafte Lokalität untersuchte. Darauf kamen die Batterieen und dann die Division. Der Morgen war düster und die Soldaten hatten ihr Frühstück noch nicht beendet, als die schwarzen schweren Wolken, welche den Himmel verborgen hatten, sich öffneten und den Regen in Strömen herunterfallen ließen. Drei Stunden lang goß es wie in einem heftigen Gewittersturme herab, so daß es schwer wurde, die Munition trocken zu erhalten, und die Soldaten so durchnäßt wurden, daß das Wasser stromweise von ihnen lief, während die Heerstraße in einen mächtigen Sumpf verwandelt wurde. Dennoch wurde 6 Meilen weit rüstig fortmarschirt, und man stieß jetzt auf einige berittene Vorposten. Als diese schnell vertrieben waren, setzte die Armee bis gegen Mittag ihren Marsch fort und machte dann 3 Meilen von dem Court-House Stillstand.

Die Truppen waren 12 Meilen weit marschirt und hatten noch 3 Meilen zurückzulegen, ehe sie Hanover erreichen konnten. Der Regen hatte während dessen aufgehört und die Soldaten hatten während der letzten 3 Stunden unter einer stechenden Sonne vorrücken müssen und waren dadurch sehr ermüdet worden. Doch wurde nur kurze Zeit gerastet und darauf gleich wieder aufgebrochen.

Schlacht bei Hanover Court-House.

Die Vorhut stieß alsbald auf eine in dem Walde verborgene feindliche Abtheilung, und es entspann sich ein heftiger Kampf. Tapfer hielten die Regimenter Stand, konnten jedoch gegen die vor ihnen befindliche Macht Nichts ausrichten. Bald kam jedoch die Artillerie herbei galoppirt, und bestrich, nachdem sie abgeprotzt hatte, den Wald mit Kartätschen und Bomben. Auch die Berdan'schen Scharfschützen eilten vorwärts, nahmen solche versteckte Positionen ein, als sie konnten oder legten sich flach auf den Bauch und schossen schnell viele Feinde nieder. In der Zwischenzeit langte auch von der Martindale'schen und Butterfield'schen Batterie Verstärkung an und der Kampf

wurde ein allgemeiner. Die Artillerie belebte beständig den Wald durch die in allen Richtungen unter den versteckten Feind, gesandte Bomben, während das Krachen der Musketen fortwährend heftig dazwischen tönte.

Durch die Bäume geschützt leisteten die Rebellen hartnäckigen Widerstand, und 2 Stunden lang währte der heftige Kampf; doch mußte der Feind endlich nachgeben.

Als die Rebellen widerwillig ihren Schutz verlassen mußten, und dadurch unseren Blicken ausgesetzt wurden, trafen sie unsere Salven derartig, daß ihr Rückzug in ein wildes Rennen ausartete. Mit einem Hurrah drängten unsere Truppen den Fliehenden nach, wurden jedoch von dem auf dem Schlachtfelde erschienenen General Porter wieder zum Stillstehen gebracht. Die Martindale'sche Brigade wurde nun von der Hauptarmee detachirt, und beauftragt, nach der Central-Eisenbahn vorzurücken, um die über den Pamunkeyfluß führenden Brücken zu zerstören. Unter dem Vorritte einer Cavallerie-Abtheilung drangen sie schnell vor, und führten, ohne auf Widerstand zu stoßen, den ihnen gewordenen Auftrag aus. Als sie sich der Bahn näherten, sahen sie einen, wahrscheinlich Truppen enthaltenden Eisenbahnzug von Richmond herankommen, doch als der Condukteur unsere Flagge und die blitzenden Bajonnete sah, machte er schnell Kehrt.

In der Zwischenzeit setzten Butterfield's und McQuade's Brigaden den nach links, wo die Eisenbahn die Straße durchschneidet, Flüchtenden nach. An dem Wege entlang, durch Wiesen, Getreidefelder und Waldung stürmten sie nach, bis sie auf den, wahrscheinlich durch Truppen aus den Eisenbahnwagen verstärkten Feind stießen, und sich jetzt in einem Gehölze nahe dem Hause der Madame Harris aufstellten. Der Kampf war hier heftig, hielt jedoch nicht lange an. Die Regimenter der Martindale'schen Brigade hatten nach der Zerstörung der Eisenbahn ihre Waffen zusammengestellt, und saßen oder lagen auf dem Boden, um eine kurze Zeit zu rasten, als sie mit einem Male die Explosion einer Kanone vernahmen, welche sie schnell auf die Füße brachte. Schnell schlossen sie ihre Reihen wieder, und marschirten der Richtung des Feuerns zu. Obgleich der Feind durch ein dichtes Gehölz gedeckt war, zog er

sich doch zum zweiten Male zurück, und das Feuern wurde für eine kurze Zeit eingestellt. Die Rebellen flüchteten sich nach einer anderen Waldung, welche dem Court-House näher war, und versuchten dort zum dritten und letzten Male Stand zu halten. Unsere müden Regimenter waren entschlossen das Schlachtfeld rein zu fegen, weßhalb sie wiederum dem Anscheine nach eben so frisch wie am Morgen, vorrückten. Die Stärke des Feindes war ihnen nicht bekannt; sie wußten nur, daß der Wald von ihm wimmelte, da er von ihren Salven vollständig erhellt wurde. Die schnell voreilende Artillerie stellte sich theils auf der Straße, theils in einem angrenzenden Felde derartig auf, daß die beiden Batterieen ein concentrisches Feuer gegen den Wald unterhalten konnten. Unter den anwesenden Kanonen waren auch die Griffin'schen und bald war das Gehölz von dem rasselnden Sturme belebt. Die im Schnelllaufe herbeigeeilte Infanterie füllte den Raum zwischen den Batterieen aus und vereinigte ihre Salven mit dem Donner der Geschütze. Das Gefecht hatte gegen 5 Uhr angefangen und wurde ohne Unterbrechung bis zum Anbruch der Dunkelheit fortgesetzt, worauf die Rebellen den Kampf aufgaben, und uns im Besitze des Schlachtfeldes ließen.

Hinter den grünen Bäumen verschwand die Sonne an dem klaren Firmamente, und ruhig kamen nach einander die Sterne auf dem dunkeln Grunde zum Vorschein und beleuchteten mit ihrem matten Lichte Feld und Wald, die Todten und Sterbenden.

Der Verlust des Feindes konnte wie gewöhnlich nur vermuthet werden, während der der Unsrigen sich auf 345 Todte, Verwundete und Vermißte belief, von denen die größte Zahl auf die am meisten im Gefechte gewesenen Butterfield'sche und Martindale'sche Brigaden kamen. Wir erbeuteten eine Kanone, mehrere Trophäen, und machten 771 Gefangene.

Porter hatte diese waghalsige Expedition mit viel Umsicht geleitet, wobei er von Butterfield, Martindale und McQuade ausgezeichnet unterstützt worden war.

Wenn überhaupt jemals, so schien jetzt für das Gouvernement die Zeit gekommen zu sein, McDowell vorwärts zu schicken, um sich dem rechten Flügel McClellan's anzuschließen und seine Truppenmacht der

Haupt-Armee zuzuführen, ohne welche der Versuch nach Richmond zu ziehen und es durch einen Sturm zu nehmen, ein wahnsinniger war. Von Fredericksburg bis nach Hanover Court-House war nur etwas über 50 Meilen und die ganze Armee erwartete sein sofortiges Vorrücken. In Richmond, wo man dieß ebenfalls vermuthete, herrschte eine große Bestürzung, und die Einwohner trafen bereits Anstalten, die Stadt zu verlassen. Sie glaubten sogar, der Angriff auf Hanover Court-House wäre von McDowell gemacht worden.

Die Truppen, welche zurückbleiben mußten, um die Communication offen zu erhalten, und die Zufuhr zu beschützen, abgerechnet, hatte McClellan keine 100,000 Mann, mit welchen er gegen die Rebellen-Hauptstadt rücken konnte, während man wußte, daß Davis innerhalb seiner Vertheidigungslinien oder doch wenigstens in geringer Entfernung mindestens ein Drittheil mehr hatte. Mit geringerer Macht und unbeschütztem rechten Flügel gegen so starke und wohl geschützte Befestigungen vorzurücken, wäre Tollheit gewesen und hätte sicherlich mit einem Unglücke enden müssen. Weder McClellan noch seine Corps-Commandeure hatten jemals einen solchen Plan in Vorschlag gebracht. Obgleich ihr gemeinschaftlich gemachter Plan vereitelt war, hatten sie doch im Vertrauen auf das Versprechen des Gouvernements, daß wenn sie vor Richmond erscheinen würden, McDowell sich von Frederiksburg aus zu ihnen gesellen sollte, die beschwerliche Belagerung von Yorktown durchgeführt und tapfer den Weg zu den Thoren der Rebellen-Hauptstadt erfochten. Sie hatten niemals erwartet, ohne die Mitwirkung des andern Armee-Corps oder wenn nicht irgend ein Versehen des Feindes ihnen einen unerwarteten Vortheil gewähren sollte, weiter als bis hierher vordringen zu können. Weder sie noch McClellan hatten jemals vorgeschlagen, mit wenig mehr als der Hälfte der Armee Das zu thun, zu dessen Ausführung die ganze Armee versammelt, eingeübt und vorbereitet worden war. Die Armee war nicht getheilt worden, um die eine Hälfte müßig zu lassen, während die andere Hälfte die ganze Arbeit thun sollte. Man sollte glauben, das Volk hätte dieß einsehen sollen, doch irrt man sich darin. Die Idee, Richmond müsse fallen, hatte es so durchdrungen, daß es für vernünftige Gründe kein Ohr hatte, und gar nicht die

relative Stärke der beiden im Felde stehenden Armeen in Anschlag brachte. Es war ihm gleichgültig, ob McClellan 50 oder 150 Tausend und der Feind 200 Tausend Mann im Felde hatte; McClellan sollte Richmond nehmen, oder entehrt sein. Das Volk erwartete es, und dieß mußte genügen.

Es gibt wohl wenige Beispiele in der Geschichte, welche eine ähnliche unvernünftige und ungerechte Ungeduld eines Volkes zeigen. Jedem Menschen, welcher die Situation der Sache verstehen konnte, mußte es eben so wohl jetzt, wie 2 Monate später, einleuchten, daß Richmond, ohne die Mitwirkung von McDowell oder einem ähnlichen Armee-Corps, nicht genommen werden könne. McClellan und seine tapfern Corps-Befehlshaber hatten bis zu diesem Punkte auf ein Versprechen gestützt, vordringen können und wußten, daß sie, wenn dieses Versprechen nicht erfüllt würde, umsonst gefochten hatten. Vergeblich waren die von dem Oberbefehlshaber an das Gouvernement gerichteten Bitten; doch dem Volke kam weder ein Wort der Klage noch eine Erklärung zu Ohren. Eine wie der Tod schwarze Wolke begann sich über der verwünschten Armee zusammen zu ziehen.

Die öffentliche Stimmung wurde bald nachher sehr heftig und rachgierig, und während ein Theil des Publikums McClellan anklagte und seine Entlassung verlangte, machte der andere Theil dem Gouvernement Vorwürfe und erklärte, dasselbe habe leichtfertiger Weise das Land in eine Gefahr gestürzt und das Verderben McClellans herbeigeführt. In Umlauf gesetzte ungerechte und unvernünftige Anklagen erfüllten die Tagespresse und die Straßen und sprachen einerseits McClellan die Befähigung des Commando's über ein einziges Regiment ab, während sie andererseits den Präsidenten und Kriegsminister beinahe als Verräther darstellten.

Die Wahrheit kann in wenigen Worten ausgesprochen werden: McClellan hat niemals vorgeschlagen noch versprochen, Richmond mit der ihm überwiesenen Macht nehmen zu können. Von dem Gouvernement wurde ihm die nöthige Macht aus Gründen vorenthalten, welche zu jener Zeit gerecht und vernünftig erschienen und von der öffentlichen Sicherheit erheischt worden waren.

Hieraus folgt jedoch nicht, daß die Ausführung des zerstörten Planes von McClellan, unbedingt ein günstiges Resultat geliefert haben würde. Es ist möglich, daß Fehler entdeckt worden waren, welche ein Aufgeben desselben nothwendig, oder wenigstens scheinbar so, gemacht hatten. Jeder McClellan zugedachte Vorwurf kann nur der Theorie seines Planes und nicht dem praktischen Fehlschlagen desselben gemacht werden, da derselbe niemals einer Probe unterworfen worden war.

So viel kann jedoch gesagt werden: das Gouvernement machte in diesem Feldzuge ein Experiment, welches, wie wir glauben, kein Gouvernement der neuern Zeit zu versuchen gewagt hat. Es hatte eine Armee von 200,000 Mann, welche dazu bestimmt war, gegen ein gemeinschaftliches Centrum, Richmond, zu operiren und dadurch thatsächlich ein einziges großes Schlachtfeld zu besetzen, in unabhängige Corps getheilt und keinen andern Oberbefehlshaber zur Leitung der Bewegungen des Ganzen ernannt, als den Kriegsminister, welcher von den Kriegswissenschaften weniger als der geringste Oberst verstand. Unter einem solchen Arrangement wird es stets so kommen, wenn nicht heute, so doch morgen. Es war dieß eine der grenzenlosesten Dummheiten, welche je von einer großen Nation begangen worden sind.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Mai—Juni 1862.

Eine Ueberschwemmung des Chickahominy — McClellan's Macht wird dadurch getrennt — Der Feind beschließt den Theil diesseits des Flusses anzugreifen und zu vernichten — Schlacht bei Fair Oaks — Vernichtung der Division Casey — Heintzelman bringt Hülfe — Die Kearney'sche Division — Berry's Brigade — Es gelingt Sumner die Truppen überzusetzen — Die Schlacht des zweiten Tages — Bajonnet-Angriff des 2. Excelsior-Regimentes — Der Sieg — Ein Blick über das Schlachtfeld — McClellan's Depesche.

Der glänzende Sieg bei Hanover Court House sollte das Vorspiel der heftigsten Schlacht des ganzen Krieges, mit Ausnahme der Schlacht bei Pittsburg Landing sein. Drei Tage nachher brach ein furchtbarer, von schrecklichen Blitzen und heftigen Donnerexplosionen begleiteter Sturm über den Unionslagern aus. Die ganze Nacht hindurch stürzte der Regen stromweise herab, überschwemmte das Thal, durch welches der Chickahominy fließt, verwandelte den schmalen Strom in einen breiten, mächtigen Fluß, machte aus den darangelegenen Sümpfen ausgedehnte Seen, riß eine Brücke weg, und machte die andern unsicher.

McClellan hatte bei seinem Vordringen gegen Richmond bereits einen Theil seiner Truppenmacht über den Fluß gesetzt, als diese beispiellose Ueberschwemmung plötzlich eintrat. Die Casey'sche Division, welche bei dem Abmarsche von Washington 13,000 Mann stark, jetzt jedoch auf ungefähr die Hälfte reducirt war, bildete in einer Entfernung von ungefähr 6—7 Meilen vor der Rebellenhauptstadt die Avantgarde. Die Williamsburger Poststraße läuft westlich von der Bottom Brücke direkt über den Chickahominy nach Richmond; ziemlich parallel mit dieser Straße läuft in einer Entfernung von bald einer Meile, bald dritthalb oder drei Meilen die West-Point-Eisenbahn. Auf und zwischen die-

sen Wegen lag oberhalb von Fair Oaks die obengenannte Division, welche die Vorhut des linken Flügels bildete, und deren Feldwachen sich nördlich bis nahe an den Chickahominy erstreckten. Dieser aus nordwestlicher Richtung kommende Fluß beschreibt eine Linie, welche mit der Eisenbahn einen spitzen Winkel bildet. Eine aus dem Norden nach dem Süden gezogene gerade Linie würde deßhalb den Fluß, die Eisenbahn und die Poststraße durchschneiden, und durch den Fluß und irgend eine der Straßen ein keilförmiges Stück Land gebildet werden. Auf der Poststraße lag hinter der Casey'schen Division die von Couch. Ein Stück Land, ungefähr eine Quadratmeile groß, schloß die Masse dieser beiden Divisionen ein, vor deren Fronte und zu deren Linken ein Waldgürtel unsere Pickets aufnahm. Zwischen diesem offenen Platze und der Eisenbahn befand sich ein mit Gehölz bewachsener Sumpf, und jenseits desselben dehnten sich anbebaute Felder aus, auf welchen die Naglee'sche Brigade stationirt war. Wassell's Brigade bildete das Centrum, und an diese lehnte sich links die des Generals Palmer. Unmittelbar im Rücken des Ganzen und auf derselben Seite des Flusses lag einige Meilen entfernt die Heintzelmann'sche Division. Die übrigen Truppen befanden sich auf der anderen Seite des Flusses und Sumner war jetzt im Begriffe, mehr nördlich, da wo die Casey'sche Picket-Linie beinahe den Fluß durchschnitt, seine Truppen über den Fluß setzen zu lassen. Casey hatte seine Avantgarde so weit, als er konnte, vorgeschoben und hatte bereits angefangen, sich zu verschanzen.

So standen die Sachen als in Folge jenes fürchterlichen Sturmes alle Operationen eingestellt werden mußten. Ob die Rebellen sich erst in Folge der unerwarteten Ueberschwemmung dazu entschlossen, oder ob sie vielleicht schon früher daran gedacht hatten, so stellte sich wenigstens bald die Absicht heraus, die Casey'sche, Couch'sche und Heintzelmann'sche Divisionen anzugreifen, gefangen zu nehmen oder zu zerstören, ehe zu ihrer Rettung Verstärkung über den Fluß gebracht werden konnte. War das Manoeuvre vor dem Sturme beschlossen worden, so muß der plötzliche Ausbruch und die zerstörende Wirkung der Fluth wie eine besondere Einmischung der Vorsehung betrachtet werden, da es dadurch zweifelhaft wurde, ob überhaupt Verstärkung über den Fluß geworfen werden konnte,

und da dadurch dem Feinde Gelegenheit gegeben wurde, die isolirten Divisionen nach Belieben zu vernichten.

Als der Sturm sein Werk mit der Zurücklassung einer ungestümen Fluth und eines weiten See's zwischen den beiden Theilen der Armee vollendet hatte, glaubten die Rebellen, daß die Vernichtung der zwischen ihnen und dem Chickahominy befindlichen Divisionen gewiß sei. Während der ganzen vorhergegangenen Nacht hatte der dumpfe Ton von schweren aus Richmond herkommenden und in geringer Entfernung von ihrer Fronte anhaltenden Eisenbahnzügen den Verdacht der Unsrigen erregt, und ihnen die Vermuthung aufgedrängt, daß irgend eine feindliche Bewegung beabsichtigt werde. An dem nächsten Morgen wurde ein Adjutant des Generals Johnson von unseren Pickets eingefangen, und an seinem Körper eine vollständige Beschreibung der Stärke und Stellung unserer Truppenmacht entdeckt. Er war augenscheinlich ausgeschickt worden, um noch nähere Details in Betreff der Querstraßen zu erlangen. Die Pickets berichteten auch, daß der Feind sich en masse vor der Fronte gezeigt habe. Da dieß jedoch eine gewöhnliche Erscheinung war, so erregte es nur wenig Besorgniß; doch wurde der Sicherheit halber ein Regiment zur Verstärkung der Feldwachen ausgeschickt. Dieses war noch nicht lange weg, als eine Vedette mit der Nachricht, der Feind marschire in schweren Colonnen und in langer Linie gegen unsere Picket-Linie, eiligst angesprengt kam.

Schlacht bei Fair Oaks.

Sofort wurde Generalmarsch geschlagen, wurden die bei den Schanzarbeiten beschäftigten Abtheilungen zurückberufen und die ganze Division in Reih und Glied gestellt. Es war gegen 12 Uhr, und man war zur Zeit des Allarmrufes in den verschiedenen Lagern mit den Vorbereitungen zum Mittagsessen beschäftigt. Augenblicklich war Alles in Bewegung, und es wurden 4 Regimenter und 4 Geschütze eine Viertelmeile vorgeschickt, um den andringenden Feind zu empfangen. Casey sah jedoch bald ein, daß dieß so viel war, als einem herannahenden Orkane einen Strohhalm in den Weg zu legen, da die Taktik des andern Johnston bei Pittsburg Landing hier wiederholt wurde. Der Feind rückte

nicht, seinen Weg durch detachirte Brigaden untersuchend und sich auf die Artillerie verlassend, langsam an, sondern kam, von Hill und Longstreet angeführt, in massiven Colonnen und dreifacher Schlachtlinie mit weit entfalteten Flügeln herbei und schien entschlossen zu sein, alle Hindernisse durch die Schnelligkeit und das Gewicht eines plötzlichen Angriffes zu beseitigen. Einige ganze Regimenter und mehrere Abtheilungen anderer hielten Stunde um Stunde dieser überlegenen Macht Stand, und unsere, in der Fronte aufgestellte Artillerie, besonders die unter Regan, sandte Granaten und Kartätschensalven in die dicht gedrängten Reihen des Feindes, während unsere hintere Artillerie ihn mit Bomben beschoß. Die an Artillerie armen Rebellen schienen sich hauptsächlich auf ein Kleingewehrfeuer einlassen zu wollen und strebten von Anfang an darnach, ein Handgemenge herbeizuführen, da ein solches in Folge ihrer überwiegenden Anzahl den Kampf entscheiden mußte, ehe unsere Verstärkung anlangen konnte. Die Casey'sche Schlachtlinie wurde bald durchbrochen und in wildem Schrecken flohen einige Regimenter und hielten selbst dann noch nicht an, als sie bereits den Chickahominy erreicht hatten. Die zweite Schlachtlinie wurde hinter den Redouten formirt; doch nach einem kurzen vergeblichen Kampfe gab auch diese nach, und viele unserer Kanonen, darunter eine Batterie von Messinggeschützen, bei deren Rettungsversuch der Capitän Bailey getödtet wurde, fielen in die Hände des Feindes. Die Regan'sche Batterie, welche den Rebellen furchtbaren Schaden zugefügt hatte, wurde nur durch einen Bajonnetangriff gerettet. Das Lager war mit einer solchen Wuth überfluthet worden, daß nichts gerettet werden konnte. Die von blindem Schrecken ergriffenen Soldaten dachten nur an sich selbst und kamen, Patriotismus und Ehre vergessend, wie eine Heerde geängstigter Schafe die schmutzige Poststraße herabgeeilt. Der General Peck war eben damit beschäftigt, seinen Kaffee und Reis in Gesellschaft seines Stabes, im Freien sitzend, einzunehmen, als die in der Fronte unaufhörlich erschallenden regelmäßigen Salven ihn und sein Gefolge schnell auf die Beine und in die Sättel brachten. Schnell wurde Generalmarsch geschlagen, man fertigte eiligst Befehle an die Regiments-Commandeure ab, und wenige Minuten nach der Unterbrechung seines Mittagsmahles, war

Peck bereits auf dem Marsche nach dem Punkte, auf welchem der Kampf begonnen hatte. Er war jedoch noch nicht weit vorgerückt, als er auf eine große Menge Flüchtiger stieß, welche in ihrer regellosen Flucht die ganze Straße füllten. Als die feige Masse den Weg durch die herangekommenen Offiziere versperrt sah, fingen die elenden Wichte zu hinken an, und verbargen ihre Hände in einer Weise, welche glauben machen sollte, sie seien verwundet; doch waren ihre lächerlichen Geberden und der beschämte Ausdruck auf ihren Gesichtern die besten Zeugen der schändlichen Täuschung, welche sie auszuüben versuchten. Die Offiziere ritten unter sie und nannten sie feige, ehrlose Memmen; doch immer größer wurde die Woge der Flüchtenden. Große, starke Männer mit Musketen in den Händen erheuchelten Krankheit und gaben bei jeder ernstlichen Frage, was sie zu dieser schmachvollen Feigheit bewogen habe, die lügenhaftesten Entschuldigungen als Grund an. Ihr eiliges Davonrennen bot ein trauriges, Wuth erregendes Schauspiel dar. Mit Koth bedeckt, woraus man gleich erkennen konnte, daß sie sich in wilder Angst auf den Boden geworfen hatten, um den durch die Luft sausenden Kugeln und Bomben zu entgehen, waren sie erbärmliche Exemplare von freien Männern, welche für ihre Nationalflagge kämpften. Man versuchte endlich, eine Wache quer über die Straße zu stellen, um die immer größer werdende Fluth der Feiglinge zu hemmen und sie zu ihrer Pflicht zurückzutreiben. Doch war Alles vergeblich; der beständig näher rückende Kanonendonner klang zu angsterregend und von innerer Furcht angetrieben stürzten sie seitwärts in die Felder und den benachbarten Wald und flohen beständig dem Chickahominy zu.

Es wurde alsbald augenscheinlich, daß die Casey'sche Division aufgelöst war und deren zerstreute Fragmente nicht wieder gesammelt werden konnten, weßhalb Keys seine Stabsoffiziere mit der Bitte um Hülfe an Heintzelmann schickte. Diese trafen jedoch den alten Helden, dessen geübtes Ohr aus den das Feld erschütternden Salven auf eine unsere Position bedrohende feindliche Uebermacht geschlossen hatte, bereits auf dem Marsche. Sobald er die betäubende Nachricht von der gänzlichen Vernichtung der Casey'schen Division vernommen hatte, sandte er nach den Kearney'schen und Birney'schen Brigaden und nach

der ritterlichen Berry'schen, deren Bajonnette er mit einem solchen Jubelrufe begrüßt hatte, als er bei Williamsburg so hart bedrängt war.

Bald befanden sich tapfere Truppen auf dem Marsche, doch ihre eigenen braven Führer zitterten bei dem Gedanken, daß der Anblick jener wilden, erschreckten Horde auf ihre Soldaten vielleicht einen bösen Einfluß ausüben könnte. Das 55. New-Yorker Regiment wurde zuerst in den Kampf geführt; doch anstatt mit fester, sicherer Fronte vorzurücken, bewegte es sich krampfartig vorwärts, und zeigte durch sein wiederholtes, plötzliches Halten und Stutzen nur zu deutlich, wohin es wenden würde, wenn der Feuersturm es erfassen sollte.

Doch gab es auch wieder Anblicke, welche die Herzen der Tapferen erfreuten. Soeben rückte das 62. Regiment leichten Schrittes und mit fröhlicher und muthiger Haltung herbei. Anstatt bei dem Anblicke des vor ihm marschirenden furchtsamen Regimentes ängstlich zu werden, schleuderte es ihm nur Blicke und Worte des Hohnes zu, und rief, obwohl die Spitzkugeln über ihm sausten, und die Bomben auf allen Seiten platzten, hochmüthig aus: „Hinten angeschlossen, das 62. ist ein guter Schutz." Muthig rückten sie in den Todesregen. Den Arm in Schlingen tragende Offiziere verließen das Krankenbett, um ihre Truppen in die Schlacht zu führen; Soldaten, deren Finger verstümmelt wurden, verließen die Reihen nur für so lange, als zu einem Verbande nothwendig war, und eilten in den Kampf zurück. Es war ein seltsames Ereigniß, daß Männer derselben Abstammung, unter derselben Flagge fechtend, so verschiedenartig erscheinen sollten. Doch sollte dieser schmählichen, unordentlichen Flucht bald von tapferen Männern durch das Bajonnet ein Ende gemacht werden.

Es war jetzt nahe 4 Uhr und seit halb 2 hatten die Rebellen ganz nach Belieben schalten können. Couch und Peck, welche wahrnahmen, daß der Feind massenhaft gegen Fair Oaks zu unserer Rechten marschire, durchkreuzten in einer rechtwinklig zu der Straße gezogenen Linie das Schlachtfeld, stießen in dem Walde auf ihn, und hielten ihn wacker zurück, bis sie sich endlich vor der überlegenen Macht zurückziehen mußten. Das Pferd des Generals Peck erhielt, während es durch das Feuer

stürmte, einen Schuß durch den Hals, und bald darauf einen in die Seite. Der noch immer unversehrte tapfere Befehlshaber spornte es an, sank jedoch bald auf den Boden, da eine Kanonenkugel seinem Rosse die beiden Hinterbeine weggerissen hatte. Er bestieg alsbald ein anderes und feuerte durch seine furchtlose Haltung seine Truppen zur Ausdauer an.

In der Zwischenzeit führte Kearney von der Heintzelmann'schen Division seine Regimenter vorwärts, welche den ihnen begegnenden zerstückelten Bataillonen der Casey'schen Divisionen einen lauten Ruf des Hohnes entgegensandten, sich dem heranwälzenden Menschenstrom entgegenstemmten, und ihn wie ein die Wogen durchfurchendes starkes Schiff theilten. „Dieß ist nicht der Weg nach Richmond!" rief der furchtlose Kearney den erschreckten Flüchtigen zu. Doch er hatte umsonst gesprochen, und sah jetzt ein, daß er zur Rettung des Tages sich auf seine eigenen braven Soldaten, und nicht auf jene Elenden verlassen müsse. Berry führte seine herrlichen Michigan-Soldaten sicherem Siege zu. Als eine Kugel ihm die Mütze von dem Haupte gerissen hatte, ritt er ohne Kopfbedeckung an der Spitze seiner Colonne weiter.

Das 3. Michigan-Regiment seiner Brigade war zuerst auf dem Platze, und wurde von Kearney in das gefällte Gehölz commandirt, wo es einen verwegenen Kampf aushielt, bis 10 seiner Offiziere und 150 Mann getödtet oder verwundet waren. Eine Compagnie von 50 Scharfschützen stand, lud und feuerte, bis die Hälfte der Mannschaft, der Capitän und Lieutenant gefallen waren. Der Feind vor ihnen fiel wie Heu vor der Sichel. Jetzt kam das 5. Michigan-Regiment, welches sich bei Williamsburg so viele Lorbeeren verdient hatte, herbei, stürmte mit einem Kriegsrufe vorwärts und eröffnete ein schnelles, zerstörendes Feuer. Bei Williamsburg hatte es 154 Mann verloren, und hier verlor es, einem schrecklichen Feuer ausgesetzt, noch 53 Mann mehr. Bald kam auch Jamieson mit seiner Brigade angerückt, drängte durch den Verhau vor der Fronte, stieß auf eine schnell und wohlgeordnet herankommende starke feindliche Abtheilung und trieb sie tapfer zurück. Während dieses kurzen, heftigen Gefechtes verlor das 105. Pennsylvanische Regiment dieser Brigade 11 Offiziere und 240 Mann. Napoleon's Vete-

ranen haben nie ein verheerenderes Feuer tapferer ausgehalten. Der Kampf wurde jetzt auf beiden Seiten ein schrecklicher. Es gab keine Pausen, welche gewöhnlich durch das Vorrücken und Zurückziehen der kämpfenden Parteien entstehen; man hörte nur ein ununterbrochenes Donnergetöse, in welches sich das Sausen der Spitzkugeln, und das Zerplatzen der wie Hagel in die felsenfesten Reihen fallenden Bomben mischte. Das Geräusch und das Getöse waren so fürchterlich, daß nahe bei einander stehende Offiziere sich gegenseitig die Befehle in die Ohren schreien mußten, um nur gehört zu werden.

Ueber dem die Schaaren bedeckenden schwefeligen Baldachin hing hoch in der Luft ein colossaler Luftballon, welcher durch Telegraphendrähte mit McClellan's Hauptquartier verbunden, jede Bewegung des Feindes berichtete und an die in den Mythen des Alterthumes auf den Kampf herabschauenden Götter erinnerte. Die prahlerische Aeußerung des Feindes, daß er unsere geschwächten Divisionen in den Chickahominy treiben würde, schien sich anfänglich bestätigen zu wollen; doch hatte Heintzelmann plötzlich eine eiserne Mauer quer über den Weg errichtet, gegen welche die Rebellen vergeblich andrangen. Von einer bedeutend größeren Macht angegriffen, behaupteten demungeachtet die Brigaden und Regimenter eine feste Haltung. Berry, Kearney und Jamieson leisteten Wunder der Tapferkeit und machten dadurch, daß sie sich wie gemeine Soldaten der Gefahr aussetzten, ihre Truppen unbesiegbar. Dem Heintzelmann und Jamieson, deren Reihen furchtbar litten, wurden die Pferde unter dem Leibe erschossen, während Peck leicht verwundet wurde.

Endlich erschienen die langen Linien glänzender Bajonnete der Gorman'schen Brigade, welche die Vorhut der Sumner'schen Division bildete, nahe der Fair Oaks Station auf dem Schlachtfelde. Dieser General, welcher 3 Meilen oberhalb des Flusses den rechten Flügel ausmachte, hatte, sobald McClellan die Nachricht von der Niederlage Casey's gehört hatte, den Befehl erhalten, sofort mit seiner Division zur Verstärkung Heintzelmann's über den Fluß zu setzen. Von den zwei construirten Brücken war eine so eben durch die Fluth fortgeführt worden, während die andere in den reißenden Wogen schwankte, und jeden

Augenblick zusammenzubrechen drohte. Sofort wurden die Ingenieure beauftragt, den schwankenden Bau zu stärken, und die massiven Colonnen fingen alsbald an, darüber zu marschiren. Durch das zu ihnen hinaufreichende Wasser eilten sie über die Brücke, stürzten dann durch die überflutheten Felder, und liefen, als fester Boden erreicht war, im Schnelllaufe dem Schauplatze des Kampfes zu. Anfänglich schien es unmöglich, die Artillerie hinüber zu bekommen. In dem Kothe und Wasser sträubten sich die Pferde, und die schweren Geschütze blieben fest stecken; doch gelang es endlich durch Heben und Antreiben sie auf den verwegenen Bau, welcher jeden Augenblick nachzugeben und die ganze Masse zu verschlingen drohte, zu bringen. Durch fast übermenschliche Anstrengung brachte man sie endlich auch auf festen Boden. Der schnell steigende Fluß floß jetzt in gleicher Höhe mit den Balken, und kaum war die letzte Kanone darüber hinweg gezogen, als die Struktur auf dem brausenden Strome wegzuschwimmen begann. Ehe die Division auf dem Schlachtfelde anlangte, war der Kampf auf dem Centrum ein schrecklicher geworden, und Kearney, welcher nicht länger gegen die sich ihm entgegen wälzenden, furchtbaren Massen Stand halten konnte, hatte sich genöthigt gesehen, seine Stellung aufzugeben. Er hatte jedoch seine Position behauptet, bis er vollständig überflügelt, und ihm der Rückzug abgeschnitten war.

In diesem kritischen Momente befahl er dem 37. New-York Regimente, welches durch seine Disciplin und Tapferkeit berühmt war, Kehrt zu machen und den Rücken zu decken. Der Befehl wurde in würdiger Weise ausgeführt und der durch Sieg aufgeblähte und auf seine überwiegende Anzahl vertrauende Feind so lange zurück gehalten, bis die vorderen Regimenter zurückfallen konnten, worauf sie einen den Spionen bekannten, durch den Wald führenden alten Sägemühlenweg einschlugen, und die feste Stellung, welche sie gegen Mittag verlassen hatten, erreichten.

In der Zwischenzeit war die Sedgwick'sche Brigade angelangt, hatte schnell 24 Kanonen in einem offenen Felde aufgestellt und ein schreckliches Feuer eröffnet. Fleisch und Blut konnten einem solchen eisernen Sturme nicht widerstehen, und der Feind, welcher vergebens ihm zu

trotzen versucht hatte, machte eine Schwenkung und verließ das mit seinen Todten bedeckte Schlachtfeld.

Die anbrechende Nacht machte dem Kampfe ein Ende, und die beiden Armeen bivouakirten in halber Büchsenschußweite von einander auf dem blutigen Schlachtfelde, während die Pickets in Sprechdistanz von einander aufgestellt waren. Mitten unter Todten und Sterbenden lagen sie, den Morgen erwartend, welcher den Ausgang entscheiden sollte. Der Aufruhr des Tages hatte sich gelegt, die noch immer sich grimmig anblickenden erhitzten Kanonen schlummerten ruhig auf den Lafetten; Schweigen herrschte auf dem zerrissenen und zertretenen Boden, und wurde nur durch das dumpfe Rollen der die Verwundeten wegführenden Ambulanzwagen, oder das Aechzen der von dem blutigen Bette aufgehobenen Leidenden unterbrochen. Dunkel bedeckte den gräßlichen Anblick der zu allen Seiten haufenweise aufgethürmten Geschlachteten.

Der Sabbathtag des ersten Juni brach milde und ruhig an — der Tag geweihter Ruhe und himmlischen Friedens — der Tag, welcher den auf dem blutigen Felde liegenden Tausenden, von dem Rauche und dem Gemetzel der Schlacht in jenes stille Land, wo der Marsch von Armeen nie gehört wird, Eingegangenen, wirkliche Ruhe gebracht hatte — der Tag der Ruhe für jene Millionen im Norden, welche zur Morgenandacht aufwachten, und durch das Läuten der Glocken an den Ort des Gebetes und Dankes berufen wurden — doch kein Tag der Ruhe für die müden, decimirten Armeen, welche der Trommelwirbel aus den Betten des feuchten Bodens zu den Greueln der erneuerten Schlacht rief.

Nachdem die Rebellen sich die in dem Casey'schen und Couch'schen Lagern vorgefundenen Vorräthe und Bequemlichkeiten hatten wohlbekommen lassen, bereiteten sie sich zu einem Erneuern des Angriffes vor; doch war ihr tüchtiger Führer Johnson nicht mit ihnen, um sie zum Siege zu führen, da man ihn verwundet nach Richmond hatte senden müssen.

Bei Tagesanbruch hatte sich Hooker's Division auf der Eisenbahn aufgestellt; weiter hin befanden sich, ihren linken Flügel an seinen rechten anlehnend, in einem Halbkreise die Divisionen von Richard-

son und Sedgwick. Auf der äußersten Linken konnte man die Ueberreste der Casey'schen und Couch'schen Divisionen erblicken. Gegen 6 Uhr begaben sich Heintzelmann und Hooker hinter unsere Brustwehren, und hatten bald die Schlachtordnung arrangirt. Eine angestellte Recognoscirung fand den Feind in großer Stärke auf unseren beiden Flanken. Um ein Viertel nach 7 Uhr rückte die aus den 5 Excelsior- und dem 5. und 6. New-Jersey Regimentern bestehende Sickle'sche Division vor, und stellte sich in einem Weizenfelde gerade vor einem großen Gehölze, in dem der Feind versteckt lag, in Schlachtordnung auf. Die Rebellen eröffneten sofort das Feuer und die Schlacht hatte begonnen. Nicht ein einziger Mann jener 7 Regimenter wich auch nur einen Schritt zurück. Die beiden New-Jersey Regimenter, deren Reihen von jeder Salve gelichtet wurden, luden und feuerten so kaltblütig, als ob sie auf einem Scheibenschießen wären. Die Excelsior-Regimenter rückten während des Feuerns muthig vorwärts; doch sah Sickles bald ein, daß der Kampf gegen einen, durch Bäume geschützten Feind, ein zu ungleicher sei, und beschloß deßhalb die Rebellen durch einen Bajonnet-Angriff zu vertreiben. Das zweite Excelsior-Regiment wurde mit diesem verwegenen Unternehmen beauftragt. In dichtgeschlossenen Reihen und mit gefälltem Bajonnete stürzte das tapfere Regiment über den dazwischen liegenden Raum dem Walde zu. Furchtlos schauten die Rebellen auf die herannahende glänzende Stahllinie, und schlossen ernst ihre Reihen, um den Angriff zu erwarten. Es war dieß ein schrecklicher Anblick; auf der einen Seite die blitzenden Augen und die gefällten Musketen des Feindes, auf der andern die ruhige, nicht einen Augenblick wankende Stahllinie. Die Rebellen reservirten ihr Feuer, bis die Spitzen der Bajonnete sich bis auf eine Entfernung von 60 Yards genaht hatten, und schickten dann dem anrückenden Regimente eine mörderische Salve entgegen. Doch die Braven werden weder stutzig noch können sie zum Wanken gebracht werden; denn mit einem wilden Kriegesrufe stürzen sie sich jetzt auf den Gegner. Als der Rauch der Musketensalven sich verzogen hat, sahen die Rebellen jene noch ununterbrochene Stahllinie dicht vor sich. Ueber den verwogenen Muth erstaunt, ergriffen sie in wildem Schrecken die Flucht. Ihr durch den Zusammenstoß niedergeworfener

Oberst springt schnell wieder auf und ruft: „Sammelt Euch noch einmal, meine guten Jungen!“ doch schon im nächsten Momente sieht er, daß die ihn umgebenden Bajonnete nicht den Seinigen angehören, und daß die die Luft erfüllenden Hurrahrufe von seinen Siegern herrühren.

Die Schlacht wüthete jetzt an dem Centrum und dem rechten Flügel mit furchtbarer Gewalt und die tapfern Regimenter bahnten sich da, wo sie mit ihren tödtlichen Salven nichts ausrichten konnten, mit dem Bajonnete Bahn und wiederholten die heroischen Thaten des 2. Excelsior-Regimentes.

In der Zwischenzeit hatten Richardson und Sedgwick standhaft den Feind im Halbkreise umschlossen. Da, wo der linke Flügel der Division sich an die Eisenbahn anlehnte, war der Boden mit Waldung, welche hier und da eine lichte Stelle aufwies, bedeckt, rechts jedoch erstreckte sich ein, eine Meile langes offenes Feld. Hier postirte Richardson eine Batterie 10-pfündiger Parrott-Kanonen, welche mit der French'schen und einem Regimente der Howard'schen Brigade die erste Schlachtlinie bildete. Die übrigen 3 Regimenter der Howard'schen Brigade bildeten die zweite, und die Meagher'sche mit 18 Geschützen die dritte Schlachtlinie. Früh am Morgen rückten die feindlichen Tirailleure in Schlachtlinie über dieses Feld vor, während eine bedeutende Abtheilung Cavallerie sich mit blitzenden Säbeln zum Angriffe vorbereitete. Die Letztere wurde sofort durch die auf sie gerichteten Parrott-Kanonen auseinander gejagt, worauf der Feind nach links abschwenkte und mit einer ungeheuren Macht an der Eisenbahn entlang anrückte, bis er an zwei, die Bahn durchschneidende, Holzwege gelangte, auf denen er schnell mächtige Colonnen vorschob, und sich in Schlachtlinie ausbreitete. Als er bis auf halbe Büchsenschußweite nahe gekommen war, eröffneten French und Howard ein mörderisches Feuer, welches eine halbe Stunde lang unaufhörlich Tod und Verderben in seine Reihen brachte. Howard setzte sich persönlich wie ein gemeiner Soldat der größten Gefahr aus, bis ihm zuletzt eine Kugel den Arm zerschmetterte. Augenblicklich schwenkte er das verstümmelte Gliedmaß wie eine Standarte, feuerte seine Soldaten zu dem Angriffe an, und wurde dann von dem Schlachtfelde weggetragen.

Jetzt fiel der Feind zurück, und die Schlacht schien hier beendet zu sein; doch als er plötzlich Verstärkung erhielt, rückte er mit furchtbarem Geschrei zu einem neuen Angriffe vorwärts. Um die hart bedrängten Regimenter abzulösen, wurde nun die tapfere Brigade des Generals Meagher vorgeschoben. Mit ihrem wohlbekannten Kriegesrufe vorwärts eilend, stürzte sie sich mit fürchterlicher Wuth auf den Gegner und mähte ihn eine Stunde lang fast compagnieweise nieder. Nicht im Stande, auch nur eine Handbreit des Bodens zu erringen, zog sich der Feind wiederum zurück, und seine Flucht wurde durch einen Bombensturm aus den Parrott'schen Kanonen beschleunigt.

So war an der ganzen Schlachtlinie entlang von dem rechten zum linken Flügel der Feind in Verwirrung zurückgetrieben worden.

Gegen Mittag langte McClellan mit seinem Stabe auf dem Schlachtfelde an, und als er an den Linien entlang ritt, wurde der Enthusiasmus der Truppen auf das Aeußerste gesteigert und ihre betäubenden Jubelrufe rollten wie ein Donner über das Feld. Er spornte sein Pferd an, um Heintzelmann aufzusuchen und fand den müden Helden auf dem Boden unter einem Baume sitzend. Nachdem er sein Pferd einer Ordonnanz übergeben, setzte er sich zu ihm und befrug ihn schleunigst nach dem Stande der Dinge. Bald gesellten sich auch andere Generäle zu ihnen und bildeten mit den ersteren eine glänzende Gruppe. Die Berichte lauteten von allen Seiten gleichmäßig, nämlich, daß der Feind sich auf allen Punkten von dem Schlachtfelde zurückzöge.

Der von uns verlorene Boden war endlich wiedergewonnen, und es wurde beschlossen, nicht weiter vorzurücken, da nur ein Theil der Armee diesseits des Flusses war, der andere Theil dagegen erst dann übergesetzt werden konnte, wenn die Fluth nachgelassen hatte. Wäre es McClellan möglich gewesen, die ganze Armee vorrücken zu lassen, so würde er den Feind bis in die Straßen Richmond's verfolgt und dadurch das Geschick der Rebellen-Hauptstadt besiegelt haben.

Als die Schlacht vorüber war, ritt McClellan mit seiner Leibwache durch die siegreichen Reihen. Die ihn begrüßenden Rufe sprachen deutlich von der Zuneigung der Armee zu ihrem Führer. Selbst die Verwundeten erhoben ihre Häupter und vereinten ihre schwachen

Jubelrufe mit den über das Feld dahin rollenden donnerähnlichen Hurrah's.

Es war ein großer Sieg mit furchtbarem Kostenaufwande errungen worden. Verstümmelte Haufen von Freunden und Feinden bedeckten in allen Richtungen Feld und Wald, und lagen in schaurigen Linien auf den Straßen. Leute desselben Glaubens und Blutes, Mitglieder derselben Kirchengemeinschaften, welche an diesem Sabbathe in Tempeln hätten beten sollen, lagen hier dicht bei einander, während ihre Seelen zusammen nach jenem Lande gezogen waren, wo keine Verwechslung von Recht und Unrecht aus Solchen Feinde macht, welche Freunde sein sollten. Es war dieß ein Anblick, der Engel zum Weinen hätte bewegen können. Mehr als 10,000 Mann lagen hier unter hervorsprießendem Grase und Getreide, und in den Schatten der grünen Bäume. Die schauerlichen Bajonnetwunden waren für amerikanische Soldaten ein neuer Anblick. Während des Tages waren 4 separate Angriffe und zwar jedesmal mit glücklichem Erfolge ausgeführt worden.

Unser Totalverlust an Todten, Verwundeten und Vermißten belief sich auf 5749 Mann. Außerdem machte der Feind viele Gefangene und erbeutete 19 Kanonen von der Casey'schen Division, welche an dem Samstag Abende eilig als Trophäen nach Richmond geschafft worden waren, und eine große Anzahl von Vorräthen jeder Art. Sein Verlust wurde verschiedenartig auf 10,000—12,000 Mann veranschlagt; sein eigener späterer Bericht gab jedoch nur einige 100 Mann mehr an, als unser Verlust betrug.

Mehrere hervorragende Offiziere fielen in unsere Hände, darunter der General Pettigrew. Doch der heftigste Verlust des Feindes war das momentane Ausscheiden aus dem aktiven Dienst des Oberbefehlshabers Johnson in Folge seiner erhaltenen Wunde. 20,000 Mann hätten eher vermißt werden können, als dieser General.

Viele Tage nach der Schlacht bot das mit den Trümmern des Kampfes bedeckte Feld ein schreckenhaftes Bild dar. Zwischen 300 und 400 Pferde lagen da, wo die Schlacht am wildesten gewüthet hatte, zerstreut umher. Diese wurden pyramidenartig in großen Haufen aufgestapelt und verbrannt.

Ebenso, wie nach der Schlacht bei Pittsburg Landing, beanspruchten auch hier beide Parteien den Sieg, und ebenso, wie dort, war auch hier der Feind an dem ersten Tage siegreich gewesen. Seine Taktik war in beiden Schlachten dieselbe, sie ließ nämlich die Absicht durchblicken, einen Theil der Armee in den Fluß zu treiben, ehe der andere Theil zu Hülfe kommen könnte, und beide Male war es ihm fast geglückt. Doch beide Male war es ihm unmöglich geworden, seinen Plan durchzuführen, da er sowohl hier, wie dort mit Zurücklassung seiner Todten von dem Schlachtfelde vertrieben worden war.

Was das augenblickliche Resultat betrifft, war der Sieg für beide Theile ein unfruchtbarer, da die beiden Armeen in genau derselben relativen Stellung, welche sie vorher gehabt hatten, verblieben. Die Schlacht störte jedoch keineswegs McClellan's Pläne; ein Unglück in dem Shenandoah-Thale jedoch, welches sich um dieselbe Zeit ereignete, brachte in die Pläne des Gouvernements eine ernstliche Störung, und fiel am Ende auch für McClellan sehr traurig aus.

McClellan's Depesche, welche an das Gouvernement den errungenen Sieg mittheilte, enthielt unbegrenzte Lobeserhebungen seiner Truppen mit Ausnahme der Casey'schen Division, über welche er in der strengsten Weise urtheilte. Spätere genauere Enthüllungen führten zu einer Modification der Anklage; doch schien McClellan augenscheinlich zu fühlen, daß das Benehmen der Division ein schimpfliches gewesen war, und beinahe seinen Ruin herbeigeführt hätte. Das tapfere Aushalten einiger ihrer Regimenter oder einzelner Abtheilungen von solchen, welche den Feind lange Zeit aufgehalten hatten, konnten die Division nicht vor Verurtheilung schützen. Die Anstrengungen, welche später gemacht wurden, ihr Benehmen zu vertheidigen, glückten nur theilweise. Selbst Casey's und Naglee's Depeschen konnten nur den Ruf einiger speziellen Regimenter retten.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Mai 1862.

McDowell ist im Begriffe zu McClellan zu stoßen — Shields' Division wird von Banks detachirt — Jackson beschließt den Letzteren anzugreifen — Tapfere Vertheidigung Kenly's bei Front Royal — Banks beschließt nach dem Potomac zurückzufallen — Die Arrieregarde wird abgeschnitten — Schlacht bei Winchester — Die Armee erreicht glücklich den Potomac und setzt nach Maryland über — Banks als General — Angst des Kriegsministers — Die Miliz wird einberufen — Erfolg von Jackson's Plan — McDowell und Fremont erhalten den Auftrag Jackson den Rückzug abzuschneiden.

Schon vor der Schlacht bei Fair Oaks hatte McDowell zu Fredericksburg Anstalten getroffen, endlich McClellan zu Hülfe zu eilen. Die Nachricht, seine Armee habe den Rappahannock überschritten und sich gegen Richmond gewandt, wurde mit ungeheurem Beifalle aufgenommen, und die bitteren Klagen und die ärgerlichen Streitigkeiten machten Glückwünschen darüber Platz, daß das Gouvernement endlich den rechten Weg eingeschlagen habe, da man allgemein der Ansicht war, daß eine Vereinigung seiner Truppen mit denen McClellan's das Signal eines sofortigen Vorrückens gegen die Rebellenhauptstadt sein würde. Um ihm eine größere Macht zu geben, war Shields mit 15,000 Mann von dem Banks'schen Armeecorps detachirt und ihm überwiesen worden.

Nach dem Siege bei Winchester über Jackson, dem man eines Kriegsvorfalles wegen den Beinamen Steinmauer (stonewall) gegeben hatte, hatte Banks denselben beständig verfolgt, ohne im Stande gewesen zu sein eine Schlacht herbeizuführen. Endlich schien in seinen Bewegungen ein Stillstand eingetreten zu sein, und man glaubte, er warte gleich McDowell den Fortschritt der Angelegenheiten vor Yorktown ab. Das Aufgeben dieses Platzes, und das Vorrücken der Armee gegen Richmond hatten jedoch in der Stellung dieser beiden Generäle keine Aenderung herbeigeführt.

Banks befand sich zu dieser Zeit mit ungefähr 5000 Mann Infanterie und 1500 Cavallerie, dem Ueberreste seiner Armee, zu Straßburg. Natürlich konnte man nicht erwarten, daß er mit einer solchen Macht seine Stellung würde behaupten können, im Falle Jackson gegen ihn anrücken sollte. In einem solchen Falle war ein Rückzug unvermeidlich; doch konnte man sich nicht erklären, weßhalb er nicht gleich nach dem Abmarsche von Shields zurückfiel, oder über seine Bagagewagen wenigstens so disponirte, daß er, im Falle ein Rückzug plötzlich nothwendig wurde, denselben unbehindert antreten konnte. Doch er verblieb ruhig mit seiner kleinen Armee zu Straßburg, hatte jedoch die Vorsicht gebraucht, ein Maryland-Regiment unter Oberst Kenly zu Front Royal 12 Meilen weit voraus zu stationiren. Jackson war durch seine Spione von dem Abmarsche der Abtheilung unter Shields, und von der Schwäche der Banks'schen Macht unterrichtet worden, und beschloß die Letzteren plötzlich zu überrumpeln und gefangen zu nehmen, den Potomac zu bedrohen, das Gouvernement in Washington zu alarmiren, und es zu nöthigen die McClellan zugedachte Verstärkung zurückzuhalten.

Diesem Plane gemäß erschien Jackson an dem 23. plötzlich an den Ufern des Shenandoahflusses vor dem Kenly'schen Regimente. Alsbald ertönte der Generalmarsch, und kurz darauf stellte der Oberst sein Regiment derartig auf, daß es die zu ihm führende Straße beherrschen konnte, und erwartete den Angriff. Kurz darauf erschien der Feind in überwältigender Anzahl und eröffnete ein Artillerie- und Musketenfeuer gegen die Marylánder. Diese erwiederten mit einer solchen Präcision und Kaltblütigkeit, daß die herannahenden Colonnen aufgehalten, wenn auch nicht zurückgetrieben wurden. In dem darauf folgenden Kampfe focht dieses eine Regiment gegen eine fünfmal so große Anzahl, und erwarb sich einen Ruf, welcher dem der alten Maryland-Continentalen aus der Revolutionszeit gleichkam.

In der Zwischenzeit waren schnell reitende Couriere nach Straßburg abgeschickt worden, um Hülfe herbeizuholen. Banks konnte dem Berichte daß eine so große Truppenmacht Kenly gegenüberstehe, kaum Glauben schenken; dennoch schickte er ein Regiment Infanterie und eine Abtheilung Cavallerie zur Verstärkung ab. Mit verzweifeltem Entschlusse

hielt Kenly in der Zwischenzeit gegen die furchtbare ihn bedrängende Uebermacht Stand, und behauptete Stunde um Stunde seine Position, ohne einen Zoll zu weichen. Um 3 Uhr kündigte das Geräusch von Pferdehufen auf der Shenandoah-Brücke das Herannahen von Hülfe an, und 100 Mann der Ira Harris'schen Cavallerie kamen jetzt herangesprengt. Sie wurden sofort zum Angriffe commandirt, doch war die Abtheilung zu gering, um etwas ausrichten zu können. Die Anzahl des Feindes war beständig im Wachsen begriffen, und als Kenly sah, daß es ihm unmöglich würde, seine Stellung länger zu behaupten, gab er den Befehl, über den Fluß zurückzufallen. Dieß wurde in guter Ordnung ausgeführt, und darauf die Brücke mit Holzstücken belegt und in Brand gesteckt. Das Entzünden ging jedoch langsam vor sich, und ehe noch bedeutender Schaden hatte angerichtet werden können, war von dem über die Brücke sprengenden Feinde das Feuer erstickt worden, worauf er in einem wilden Strome auf das andere Ufer stürzte. Hier kam es zu einem Handgemenge. Kenly, welchem von dem ihn an beiden Flanken wie Heuschrecken umschwärmenden Feinde der Rückzug bedroht war, forderte seine Soldaten zu einem verzweifelten Angriffe auf, und stürzte sich mit den Seinen mit einer solchen Wuth auf die Rebellen, daß diese auswichen, und er auf der Bahn, welche er sich durch seine Tapferkeit frei gemacht hatte, zurückfallen konnte. Doch war leicht einzusehen, daß das Schicksal seines Regimentes besiegelt war. Mit einer ihn bedrängenden Macht von 4000 bis 5000 Mann hinter sich und an seinen Flanken, und von einer Cavallerie-Abtheilung, welche größer als sein ganzes Regiment war, bei jedem Schritte belästigt, war es klar, daß er unmöglich nach Straßburg würde gelangen können. Doch noch immer wollte er nicht nachgeben, und als er kurz nachher, obgleich vollständig isolirt, aufgefordert wurde, sich zu ergeben, schoß er den ihn dazu auffordernden Rebellen auf der Stelle nieder. Es war rührend, das vereinzelte Regiment so hülflos und doch so muthig zwischen der andrängenden, überwältigenden Macht des Feindes stehen zu sehen. Da endlich stürzte der tapfere Führer, dessen Leben bisher von der Vorsehung beschützt gewesen zu sein schien, verwundet nieder, worauf das Regiment auseinander brach und sich nach allen Richtungen hin zerstreute. Nicht einem Fünftheile

davon gelang es jedoch zu entwischen, und fast die ganze Anzahl fiel in die Hände des Feindes.

Spät am Abende erhielt Banks die traurige Nachricht, fertigte sofort Offiziere ab, um die Kenly zugeschickte Verstärkung zurückrufen zu lassen, und schickte um Mitternacht Kundschafter nach allen Richtungen hin aus, um das Wahre des überraschenden Berichtes von der Stärke der Jackson'schen Macht zu erlangen. Diese stießen, wohin sie sich auch wandten, auf die über das ganze Land schwärmenden feindlichen Vorposten. Als sie eiligst in dem Hauptquartiere die Meldung davon gemacht hatten, sah sich Banks ohne Zweifel davon überzeugt, daß der Feind mit einer ungeheuren Macht gegen ihn anrücke, und daß sein ganzes Commando der Gefahr einer gänzlichen Vernichtung ausgesetzt sei. Augenblickliches, energisches Handeln war jetzt nothwendig, da man annehmen mußte, daß diese mächtige Demonstration in der Fronte nicht ohne eine correspondirende Flanken-Bewegung gemacht werden würde. Es blieb ihm jetzt die Wahl unter drei Manoeuvren: entweder den Angriff des Feindes abzuwarten und durch eine Schlacht Alles zu riskiren, oder sich in die Berge zurückzuziehen, oder endlich den Versuch zu machen, schnell auf Winchester zurückzufallen und die Communication mit der Basis seiner Operationen, dem Potomac, wieder herzustellen. Seine geringe Macht konnte ein Wagen des ersten Manoeuvres nicht rechtfertigen; das zweite erforderte das Aufgeben seiner Baggagewagen, und er entschloß sich deßhalb zu dem letzteren. Alsbald wurde auch der Rückzug angetreten. Um drei Uhr des Morgens begaben sich 700 außer Stand gesetzte Soldaten mit den Wagenzügen, von einer starken Abtheilung Infanterie und Cavallerie begleitet, auf den Marsch nach Winchester. Es war finster und trübe, da der Mond vor anderthalb Stunden untergegangen war, als diese Abtheilung Kranker und Verwundeter aus Straßburg heraushinkte. Die anderen Abtheilungen folgten hinten nach, während der General Hatch mit fast der ganzen Cavallerie-Macht und 6 Geschützen die Nachhut ausmachte um die Truppen zu beschützen, und solche Kriegsvorräthe, welche er nicht fortschaffen konnte, zu zerstören. Er hatte auch den Auftrag, Straßburg so lange als möglich zu halten.

Die Armee hatte keine drei Meilen zurückgelegt, als von den Wagen-

führern in der Fronte die Mittheilung anlangte, daß der Feind den Weg vor ihnen versperrt habe. Dieser Nachricht folgten auf der Ferse die geängstigten Flüchtigen und die Fuhrleute, von denen einige zu Pferde erschienen, da sie zur Erleichterung ihrer Flucht die Wagen ausgespannt hatten, nach; andere kamen mit den Wagen, die Pferde zur größten Eile antreibend, herbei. Ihr in größter Verwirrung erfolgtes Herannahen, und ihre übertriebenen Berichte über die Stärke der feindlichen Macht hätten beinahe unter unsern Truppen einen panischen Schrecken hervorgerufen. Doch Banks befehligte die Colonne vorwärts zu marschiren, und bald war der ungeheure Wagenzug hinter die Fronte geschafft worden. Es war jetzt völlig Tag und die Armee marschirte mit mehr Zuversicht vorwärts. Nichts verhinderte sie an der Fortsetzung ihres Marsches, bis sie sich dem 13 Meilen von Winchester gelegenen Middletown näherten. Hier hatte sich der Feind aufgestellt, um ihnen die Passage streitig zu machen. Oberst Donnelly ließ seine Brigade Halt machen, und das 46. Pennsylvania-Regiment wurde beauftragt, die feindlichen Tirailleure aus einem rechts gelegenen Gehölze zu vertreiben. Hinter diesem Gehölze war eine Abtheilung feindlicher Cavallerie aufgestellt, welche bereit war, bei erster Gelegenheit einen Angriff zu machen. Die vorgeschobene Artillerie eröffnete auf diese ein Feuer, dem die Rebellen eine Zeit lang kaltblütig widerstanden, bald jedoch Kehrt machten, als es ihnen zu heiß wurde, und von unsern Tirailleuren verfolgt, das Feld verließen. Das 28. New-York-Regiment wurde nun in den Kampf geführt, und veranlaßte den Feind, als es gegen ihn ein zerstörendes Feuer eröffnet hatte, sich zurückzuziehen. Unsere nachfolgende Infanterie und Artillerie stürmte durch die Felder nach und trieb die Rebellen 2 Meilen von der Heerstraße zurück. Der Weg nach Winchester war jetzt frei und die Colonnen begaben sich wieder auf den Marsch. Nach dem ersten panischen Schrecken der Wagenzüge hatte Banks, welcher nicht wußte, wie stark die feindliche Macht vor ihm sei, einen Courier nach Straßburg mit dem Befehle an Hatch geschickt, sich ihm sofort anzuschließen. Dieser ließ seine Brigade alsbald den Marsch antreten, und war noch nicht weit vorgeschritten, als er auf die dicht hinter Banks folgenden Rebellen stieß. Da es ihm unmöglich war sich durch dieselben Bahn zu brechen,

wählte er zum Vorrücken eine parallel laufende Straße. Nicht lange nachher gallopirten 12 Compagnieen seiner Cavallerie auf der Straße vorwärts, mußten jedoch, als sie dieselbe von der Infanterie, Cavallerie und Artillerie des Feindes vollständig blockirt fanden, auf Straßburg zurückfallen, wo sie die Zouaves d'Afrique fanden. Die Rebellen hatten ihre Truppenmassen so plötzlich nach allen Richtungen hin vorgeschoben, daß es den verschiedenen Detachements, welche den Befehl erhalten hatten, sich der Hauptarmee anzuschließen, unmöglich wurde, dieß zu bewerkstelligen, und deßhalb versuchen mußten, auf verschiedenen Nebenwegen und Querstraßen vorzurücken, um zu dem Hauptgros gelangen zu können.

In der Zwischenzeit rückte die hart bedrängte kleine Armee zwar vorsichtig, doch schnell auf Winchester zu. Bald kam die Nachricht an, daß der Zug im Rücken angegriffen sei. Banks sah, daß seine Stellung mit jedem Momente kritischer wurde und wohl geeignet war, selbst einen erfahreneren Feldherrn in Aufregung zu versetzen. In ihm stieg jetzt die Frage auf, ob er nicht besser thäte, die Wagen aufzugeben und die Rettung der Armee allein zu versuchen; doch mit jener ihn charakterisirenden Hartnäckigkeit entschloß er sich, Alles, was Menschenkräfte vermöchten, zu thun, um beide zu retten. Die Nachhut, welche jetzt unter dem Befehle des Obersten Gordon stand, marschirte sofort ab, um die Wagen zu beschützen und den Feind aufzuhalten. Als dieselbe rückwärts marschirte, fand sie die Rebellen in großer Anzahl bei Newtown. Drei Regimenter wurden commandirt, die Stadt von dem Feinde zu reinigen, während die Artillerie den feindlichen Batterieen ein verheerendes Feuer zuschickte. Sich auf den Feldern ausbreitend, marschirten sie mit entschlossener Miene gegen den Platz und vertrieben den Feind unter lautem Hurrahrufe. Sie folgten darauf den fliehenden Rebellen hart auf der Ferse nach, und versuchten Middletown zu erreichen, um der Hatch'schen Cavallerie, deren Dienste Banks zur Deckung seines Rückens nothwendig brauchte, einen Weg zu bahnen. Doch die anwachsende Zahl der Rebellen hielt ihr Vordringen auf, und sie sahen sich genöthigt, zurückzufallen. Der Feind warf jetzt seine Cavallerie vor, und machte, entschlossen durch die ihm im Wege liegende Barriere durchzubrechen und

die Wagen zu zerstreuen, einen verwegenen Angriff. Doch die tapfern Regimenter formirten schnell Vierecke, und überschütteten die Cavallerie mit solch mörderischen Salven, daß die Reiter schnell umwandten und eiligst die Straße hinab galopirten. Diese Regimenter benahmen sich ausgezeichnet gut und fochten während mehrerer Stunden wie Veteranen, um die Wagen zu retten. Die Treiber hatten in der Zwischenzeit durch Rufe und Peitschenhiebe ihre Thiere vorwärts gejagt, und bald verschwand die lange Linie weißer Decken hinter den entfernten Hügeln. Nachdem die tapfere Nachhut diejenigen Wagen, welche beschädigt waren und nicht fortgeschafft werden konnten, verbrannt hatte, machte sie Kehrt und folgte der sich zurückziehenden Armee nach. Als diese Winchester erreichte, langten aus allen Gegenden Nachrichten an, welche die Anwesenheit des in überwiegenden Massen in der Nachbarschaft vorhandenen Feindes bestätigten. Mehrere Rebellen-Offiziere, welche nicht daran zweifelten, daß der Platz von den Ihrigen besetzt sei, und die Banks'sche Armee für ihre eigene hielten, galopirten ohne Verdacht innerhalb unserer Linien.

Schlacht bei Winchester.

In der Stadt angelangt, beschloß Banks, dort die Nacht über zu verbleiben. Die Donnelly'sche Brigade wurde auf der Front-Royal-Straße anderthalb Meilen von der Stadt aufgestellt und bildete den linken Flügel, während Oberst Gordon den rechten ausmachte. Ohne Zelte und ohne irgend ein schützendes Dach bivouakirten die erschöpften Truppen auf dem feuchten Boden. Banks befand sich betreffs der feindlichen Stärke vollständig im Dunkeln, doch wurde beschlossen, dieselbe hier durch ein Experiment zu erproben. Es war dieß ein verwegener, waghalsiger Entschluß, da man später erfuhr, daß der Feind über 20,000 Mann stark gewesen sei.

Die Nacht verlief langweilig, und lange vor Tagesanbruch verkündete das scharfe Krachen des Musketenfeuers vor uns, daß der Gegner unsere Vorposten eintrieb. Sobald der Morgen dämmerte, bezeugte das über das coupirte Terrain erschallende Echo der schweren Artillerie-Explosionen, daß der Feind den Angriff begonnen habe. Verzweiflung

ergriff die Einwohner der Stadt und das Weinen der Weiber, das Hin- und Herrennen der Treiber und die Rufe der Männer bildeten eine wilde, ordnungslose Scene; doch mitten darin bewegte sich Banks mit derselben kühlen Ruhe, welche er stets während der heftigsten Congreß-Debatten gezeigt hatte.

Der Feind rückte zuerst gegen Donnelly an, doch behauptete dieser, obwohl mit geringer Macht, standhaft seine Stellung. Die Rebellen waren, während ihres Vordringens stets abfeuernd, bis auf weniger als 50 Yards herangekommen, und waren noch immer vorwärts dringend, als unsere Truppen einen Angriff machten, und sie zurücktrieben. Dreiviertel Stunden lang war der Kampf hier ein verwegener. Keine Partei gab den Grund ganz auf, und die beiden gegenüber stehenden Linien wogten vorwärts und rückwärts wie zwei sich begegnende Wellen. Der Feind litt furchtbar durch unser genaues Feuern, und als ein Regiment fast ganz vernichtet war, gab er endlich nach. Nachdem der Wind die das Feld bedeckenden dichten Rauchwolken verjagt hatte, entdeckte man, daß die Rebellen mit einer colossalen Macht gegen unseren rechten Flügel unter Oberst Gordon vorrückten. Da sie hier von ebenso vorsichtig gefeuerten Salven empfangen wurden, war es ihnen unmöglich, auch nur einen Schritt breit Boden zu gewinnen; bis endlich ein Theil unserer Truppen in Folge eines mißverstandenen Befehles zurückzufallen anfing. In dem nächsten Momente war die Spitze des vorn gelegenen Hügels von den zu Tausenden herbeischwärmenden Rebellen, welche die Luft mit teuflischen Jubelrufen erfüllten, geschwärzt. Diese Rückwärtsbewegung machte es nothwendig die ganze Schlachtlinie zurückfallen zu lassen; nur zögernd gehorchten die braven Gesellen, welche gezeigt hatten, daß sie obwohl der Feind dreimal so stark war, ihm doch gewachsen waren. Es erfolgte eine Verwirrung, und ein Theil der Truppen zog unordentlich durch die Stadt; schnell wurden sie jedoch außerhalb derselben wieder formirt und in den Stand gesetzt, den Marsch aufnehmen zu können. Es wird erzählt, daß die Einwohner aus den Fenstern auf sie geschossen, ja, daß selbst Frauen auf die flüchtenden Soldaten Revolver abgefeuert hätten.

Obgleich von einer überlegenen Macht zurückgedrängt, zog sich die

noch immer nicht besiegte Armee in Schlachtordnung 5 Meilen weit zurück. Die Infanterie der Rebellen verfolgte sie nicht weiter als bis Winchester; doch die Cavallerie und einige Geschütze drängten ihnen nach. Als Banks die herumschweifenden Wolken der feindlichen Reiter erblickte, sehnte er sich sehr nach seiner eigenen Cavallerie; doch mühete diese sich entweder weit hinter den Hügeln ab, ihn zu erreichen, oder sie war bereits gefangen in den Händen des Gegners. Bei Bunker Hill ließ er Halt machen, um seinen erschöpften Truppen ein wenig Rast zu gönnen. In der Zwischenzeit fand sich der Capitän Bowen von der Nachhut plötzlich von 300 Reitern umgeben. Seine Soldaten formirten sofort eine Schlachtlinie, rückten mit gefälltem Bajonnete gegen und durch die Cavallerie, und erreichten unter lautem Jubel die Hauptcolonne.

Von hier ab wurden sie nicht mehr wesentlich belästigt, und marschirten in 3 parallelen Abtheilungen, jede mit einer Arrieregarde versehen, gegen Martinsburg. Als sie sich dem Platze näherten, hörten sie den Ton einer Dampfpfeife und hell leuchteten die Augen des Generals, da er hoffte, daß Verstärkung angekommen sei, und er im Stande sein würde gegen den frohlockenden Gegner umkehren zu können. Bald darauf kamen 2 Schwadronen im schnellen Galop auf der Straße herbeigesprengt. Die Soldaten hatten die glänzenden Säbel und die wehenden Standarten erblickt, und stimmten ein wildes Hurrah an, das bald mit betäubendem Lärme an der ganzen Linie entlang lief. Anstatt der Vorhut einer Verstärkungs-Abtheilung war dieß jedoch nur die an dem Morgen ausgeschickte Bagagewache.

Fünf Stunden lang hatte Banks den Feind bei Winchester aufgehalten, während welcher Zeit der Zug von 500 Wagen sich dem Potomac zugewandt hatte. Durch diesen Aufschub waren sie gerettet, und war der fliehenden Armee die Straße frei gemacht worden. Bei Martinsburg ließ Banks seine müden Truppen dritthalb Stunden rasten und trat dann wieder den Marsch nach dem Potomac an.

Es war dieß für ihn ein trauriger Sonntag, doch noch trauriger wurde er für viele seiner armen Soldaten. Viele junge Leute waren hier in dem Thale gefallen, während ihre Eltern zur selben Stunde in den zwi-

schen den vereinzelten Hügeln Neu-Englands liegenden Kirchen für ihre Erhaltung Gebete emporgesandt hatten. Die Einen waren von dem Klange der Glocken in's Gotteshaus gerufen worden, während die Andern auf dem Schlachtfelde nur den Donner der Kanonen, das Krachen der Musketen, und die zum Kampfe rufende Trompete gehört hatten. Das Werk der tödtlichen Kugeln war vollbracht, und kein Laut drang zu den Ohren der im Todesschlafe Schlummernden. Hier lagen sie zwischen knospenden Blumen, hervorsprießendem Grase und ausbrechenden Blättern des lieblichen Frühjahres, doch nicht zwischen denen ihrer schönen Neu-England Heimath.

Die Armee nahm den Marsch wieder auf, und endlich erscholl ein lauter Jubelruf; man hatte den im hellen Sonnenlichte glänzenden Potomac erreicht. Bald sah man an jedem Hügelabhange lustige Lagerfeuer aufleuchten, an denen die hungrigen Soldaten ihr schwer verdientes Abendessen zubereiteten.

Die Nachhut langte gegen Sonnenuntergang an, und hatte in 48 Stunden einen Marsch von 53 Meilen zurückgelegt, 35 davon waren an jenem Sabbathe gemacht worden, während ein Theil dieses Weges hatte erfochten werden müssen. Die armen Soldaten waren auf das Aeußerste angestrengt worden, und ihre zusammengeschmolzenen Regimenter vollständig ermattet. Mit bitteren Gefühlen dachten sie an den vergangenen Tag, und ließen ärgerlich Klagen über die Politik oder die Machthaber laut werden, welche sie zu diesem schmählichen Rückzuge vor einem von ihnen so lange siegreich bekämpften Feinde, genöthigt hatten.

Die Scene an den Flußufern war sehr belebter Natur. An 1000 Wagen und Karren lagen dort verwirrt durcheinander geworfen, während an den Seiten des Hügels die Armee lag, welche ängstlich auf die andere Seite des Flusses, wo sie frei von den Gefahren eines Angriffes endlich die nöthige Ruhe genießen könnte, blickte.

An diesem Punkte befand sich nur eine Fähre, welche von den Munitionswagen in Anspruch genommen wurde. Nahe dabei war eine Furth; jedoch war diese so tief, daß die Wagen nicht in regelmäßiger Folge durchfahren konnten, und in dieser Nacht nur versucht wurde, die stärksten Karren darüber wegsetzen zu lassen. Glücklicherweise waren von

Straßburg einige für Pontons bestimmt gewesene Boote mitgebracht worden. Diese wurden alsbald flott gemacht, und die Truppen in kleinen Detachements eingeschifft. Gegen Mittag des nächsten Tages befand sich die ganze Armee nach einem Verluste von 50 Wagen, Vorräthen u. s. w. endlich sicher auf dem Marylandufer. Die Anzahl der Todten, Verwundeten und Vermißten belief sich auf 905 Mann, von denen mehr als 700 entweder gefangen oder während des Rückzuges einzeln zerstreut worden waren.

Die Flucht der bei Straßburg und Winchester abgeschnittenen Detachements, von denen eines einen Nebenweg durch die Berge gewählt hatte, war fast wunderbar, und sprach sehr für die Fähigkeit der respectiven Führer. Die Vermont-Cavallerie litt furchtbar, da sie durch einen einzigen schnellen, verwegenen Angriff fast vernichtet worden war.

Banks hatte den Rückzug mit meisterhaftem Geschicke geleitet und hatte durch sein sicheres und kaltblütiges Auftreten seine tapfere Armee vollständig beherrscht. Dieß erfordert ein größeres Feldherrntalent, als das Gewinnen einer Schlacht erheischt. Seine Freunde wurden sehr laut in ihren Anklagen gegen das Gouvernement, welches ihn von Truppen entblößt und in die Gewalt des Feindes geliefert hatte.

Banks hatte sich genöthigt gesehen, 64 Kranke in Straßburg und 125 in Winchester zurückzulassen. 8 Aerzte hatten sich erboten bei den Kranken zu bleiben, und waren somit freiwillig Kriegsgefangene geworden. Jackson weigerte sich mit einem Edelmuthe, welcher von beiden Parthieen nachgeahmt werden sollte, dieselben als solche zu betrachten, und es wurde ihnen freigestellt zu den Unsrigen zurückzukehren.

Der Rebellenfeldherr hatte ein verwegenes Manoeuvre unternommen, scheiterte aber an der Ausführung seines Hauptzweckes, nämlich der Vernichtung des Banks'schen Commandos. Der Dank hierfür gebührt der Energie und dem Geschicke dieses letzteren Offizieres, welcher bei der Leitung des Rückzuges das bewiesen hatte, was seine Freunde stets von ihm behaupteten, daß er nämlich alle Eigenschaften eines großen Generales besäße. Doch hatte Jackson seine zweite Absicht, den Kriegs-

minister, aus seiner würdevollen Ruhe aufzuschrecken, vollkommen erreicht. Er hatte keinen substanziellen Sieg über Banks, dagegen aber einen über den Kriegsminister erlangt. Dieser Minister ließ sofort an Fremont den Befehl ergehen, durch die Gebirge zu marschiren, um Jackson den Rückzug abzuschneiden und commandirte McDowell für denselben Zweck eine Division zu detachiren, während er nach den nördlichen Staaten telegraphirte, in aller Eile Truppen vorwärts zu schicken, da die Hauptstadt in Gefahr sei. Das Erstere war eine kluge Maßregel, das Letztere ein dummer Streich, da er einen unnöthigen Schrecken verursachte. Die ganze Miliz wurde sofort für 3 Monate einberufen, doch wurde nur ein Theil davon nach Washington geschickt.

Daß ein General von solcher Fähigkeit, wie Jackson, mit 20,000 oder 25,000 Mann 100 Meilen weit von seiner Operationsbasis zwischen 2 flankirenden Armeen vorwärts bringen, über den Potomac übersetzen, Washington bedrohen, und erwarten sollte, sicher wieder zurückkehren zu können, war eine zu absurde Idee, als daß man sich auch nur einen Augenblick damit hätte befassen sollen.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Mai 1862.

Ruhe an der Küste — Pensacola wird aufgegeben — Halleck zu Corinth — Die Communication des Feindes wird abgeschnitten — Seegefecht bei Fort Wright — Kampf bei Farmington in der Nähe von Corinth — Tapferer Cavallerie-Angriff — Corinth wird aufgegeben — Elliot's Cavallerie-Expedition — Butler zu Neu-Orleans — Seine vielfachen Befehle — Mitchell in Alabama — Zustand der Angelegenheiten an dem Schlusse des Monates — Wichtigkeit eines Sieges vor Richmond — Aengstliche Stimmung des Publikums.

Während sich der Monat Mai durch solch aufregende Ereignisse in der Umgegend von Richmond und Washington auszeichnete, langten auch aus anderen Theilen des Landes wichtige Nachrichten an. An der Küste des atlantischen Oceans herrschte jedoch ziemliche Ruhe; weder in dem Burnside'schen Commando, noch in dem Hunter'schen Departement war etwas Wichtiges vorgefallen, mit Ausnahme der Ernennung Stanley's, eines früheren Congreßmitgliedes von Nord-Carolina, zum Gouverneur dieses Staates. Weiter unten war an dem 12ten, nachdem die Truppen zur Verstärkung Beauregard's abgeschickt worden waren, Pensacola von dem Feinde aufgegeben und die Navy-Yard zerstört worden.

Halleck zog vor Corinth langsam doch sicher seine Linien immer enger um den Feind, und sowohl im Westen wie im Osten waren die beiden großen Armeen zu einem entscheidenden Schlage concentrirt. Der an dem Schlusse des Monates April erfolgte Fall von Neu-Orleans hatte den militärischen Operationen im Süd-Westen eine neue Gestaltung gegeben; denn kaum war dieß geschehen, als auch schon Farragut den Mississippi hinauf zu gehen und in seinem Vordringen Städte einzunehmen begann. Der Weg nach Memphis war freilich ein langer, und an dem Flusse entlang befanden sich Befestigungen, welche ganz besonders bei Vicksburg sehr stark waren. Dennoch betrachtete man bereits die Con-

trole des Mississippi als ein Factum, und auch Beauregard schien dieser Ansicht zu sein, da er demgemäß seinen Kriegsplan änderte.

Während dessen drängte Halleck immer mehr vorwärts, und jede Woche fand ihn den feindlichen Befestigungen näher. Es fielen verschiedene Scharmützel vor, welche uns gewöhnlich geringeren oder größeren Vortheil gewährten. Eine Expedition zerstörte die Mobile- und Ohio-Eisenbahn bei Purdy, und schnitt Beauregard von jeder Communication mit dem Norden ab. An dem 3. schickte der, den linken Flügel commandirende General Pope eine, unter dem Befehle des Generals Paine stehende Abtheilung nach Farmington, wo sie auf den 3000 bis 4000 Mann starken Feind stieß und denselben mit dem geringen Verluste von 14 Todten und Verwundeten zum Fliehen brachte. Zur selben Zeit wurde eine Artillerie-Recognoscirung nach Ellendale veranstaltet, und ein Theil der Memphis- und Charleston-Eisenbahn zerstört, wodurch Beauregard's Mittel zur Erlangung von Zufuhr sehr geschmälert wurden. In der Zwischenzeit hatte der Rebellenführer auch die Nachricht von der Einnahme von Baton Rouge erhalten. Wohin er auch blicken mochte, überall war nur Unglück wahrzunehmen. Das Firmament war von dem herannahenden Sturme verdunkelt, und es donnerte um ihn her.

Bei Fort Wright war nur geringer Fortschritt gemacht worden, und es hatte den Anschein, als ob hier nichts vor der Ankunft Farragut's geschehen sollte. Die Rebellen jedoch, welche die unsichere Lage, in der sie sich befanden, wohl einsahen, beschlossen, Foote's Flotte anzugreifen, ehe die Verstärkung herannahete, und kamen am Sonnabende, den 10., kühn aus der Schußweite der Kanonen des Fortes heraus, und griffen die Unsrigen an.

See-Gefecht bei Fort Wright.

Acht eisenbeschlagene Kanonenboote, von denen vier mit Widdern versehen waren, rückten in der Frühe des Morgens vor, um den Kampf zu eröffnen. Voran erschien der Rebellenwidder Louisianna und ihm folgten vier Kanonenboote. Die zur Zeit dem Lande zu liegende Cincinnati sah dem Vorrücken des Widders ruhig zu. Darauf schwenkte sie in den Strom, und die Louisianna wandte sich ebenfalls in der Absicht, unser

Boot niederzurennen. Augenblicklich eröffnete der Capitän Stemmel von der Cincinnati seine Breitseiten, und schickte seine krachenden Schüsse dem Ungeheuer zu, ohne jedoch dessen Fortschritt hemmen zu können. Mit dem Buge voran kam es mit voller Dampfkraft, die gewichtigen Kugeln wie Hagelsteine von seinen gepanzerten Seiten abschüttelnd, herbei. Stemmel, welcher einsah, daß er sein Vordringen nicht aufhalten könne, ließ sein eigenes Schiff eine Wendung machen, so daß der Widder, anstatt es zu treffen, der Länge nach vorbeischoß, und in Pistolenschußweite nahe kam. Kaltblütig richtete er darauf seinen Revolver auf den an dem Steuerruder stehenden Rebellen-Lootsen, den er niederschoß, zu gleicher Zeit aber selbst einen Schuß in die Schulter erhielt. Die Enter-Mannschaften beider Schiffe eröffneten jetzt ein nahes, tödtliches Kleingewehrfeuer. Der Widder bemühete sich seine Spitze wieder herum zu bekommen, um seinen eisernen Schnabel in die Cincinnati zu treiben und sie zum Sinken zu bringen. Dieß gelang jedoch nicht, und der Rebellen-Capitän beschloß nun seinen Gegner zu entern. Die Schiffe waren jetzt so dicht bei einander, daß die Kanoniere ihre Geschütze nicht auswischen konnten. Das Rebellenfahrzeug wimmelte von Enterern, welche bis an die Zähne bewaffnet waren. Stemmel ließ alsbald seine Dampfbatterieen öffnen und die Schläuche auf das Deck des Widders richten. Eine Dampfwolke verhüllte für einen Augenblick die beiden Antagonisten, und darauf hörte man das Schreien und Stöhnen der gebrüheten Wichte, von denen viele, um ihren Leiden ein Ende zu machen, über Bord sprangen. Durch dieses neue Kriegsmanoeuvre betäubt, zog sich der Widder eiligst zurück. In der Zwischenzeit waren andere Rebellen-Kanonenboote, darunter die Mallory, herangekommen, welche letztere eine Wiederholung des von der Louisianna eingeleiteten Experimentes versuchte. Als sie schnell herbeisegelte, rannte das Vereinigte Staaten-Kanonenboot St. Louis mit voller Dampfkraft auf sie zu, traf sie mit furchtbarem Stoße gegen die Mitte und zerschnitt sie fast in zwei Theile. In den häßlichen Riß strömte das Wasser stromweise ein, und nach wenigen Minuten versank sie mit fast Allen an Bord. Einige klammerten sich an die Seiten der St. Louis an, Andere wurden von der Cincinnati gerettet; der übrige Theil jedoch fand in

den schmutzigen Wellen des Mississippi ein feuchtes Grab. Jetzt fingen auch die anderen Kanonenboote unserer Flotte an, sich an dem Kampfe zu betheiligen, und es folgte eine heftige Kanonade. Eine dichte Rauchwolke, welche den Fluß bedeckte und die Streitenden einhüllte, ließ sich bald auf die Boote nieder, um bald darauf wieder, wenn die schweren Breitseiten sie auseinanderrissen, in schnellen Windungen empor zu steigen. Plötzlich machte eine furchtbare Explosion, welche den Donner der Kanonen übertönte, die Ufer erzittern. Ein Kanonenboot der Rebellen war explodirt, und ließ da, wo es soeben noch stolz dahin gesegelt war, nur Ueberreste von zerschmetterten Balken zurück. Auf dem Flaggenschiffe Benton, dirigirte der Capitän Davis alle Bewegungen seiner Flottille, und die seine Befehle erwiedernden Signale zeigten, daß die Capitäne ihre Schiffe ebenso ruhig handhabten, als wenn sie ein Manoeuvre auszuführen gehabt hätten.

Endlich gab die zerstückelte, unfähig gemachte Rebellenflotte den Kampf auf und zog sich unter die Kanonen des Fortes zurück. Davis hatte gezeigt, daß er würdig sei, den Platz des tapferen Foote inne zu haben. Unser Verlust war ein geringer, obwohl später entdeckt wurde, daß der Cincinnati ernstlicher Schaden zugefügt worden sei.

An dem vorhergehenden Tage hatte Beauregard einen ebenso erfolglosen Versuch gegen die ihn umgebenden Landtruppen gemacht. Farmington, welches an dem 3. von Pope genommen und 2 oder 3 Tage nachher von dem Feinde wieder erobert worden war, wurde an dem 8. von den Unsrigen zum 2. Male besetzt, während die Cavallerie bis auf 3 Meilen von Corinth vordrang. An dem nächsten Tage rückte der Feind mit einer bedeutenden Macht unter Bragg gegen Pope an.

Kampf bei Farmington.

Das Gefecht wurde um 10 Uhr mit Artillerie begonnen, und bis Mittag fortgeführt. Der unsere Truppen commandirende General Paine entdeckte den Plan der Rebellen, in seinen Rücken zu gelangen, und ihn von der Hauptarmee abzuschneiden, und entschloß sich zurückzufallen. In seinem Rücken befand sich ein Sumpf, durch welchen nur ein einziger Weg führte und über welchen sein ganzes Commando mar-

schiren mußte. Die Rebellen hatten ihre Artillerie so aufgepflanzt, daß sie gegen diesen Weg ein Kreuzfeuer unterhalten konnten, während ihre ausgebreiteten Flügel sich nach beiden Flanken hinabzogen. Um nichts zurücklassen zu müssen, und um zur Transportation seiner Colonnen über diesen schmalen Pfad Zeit zu gewinnen, befahl er dem 2. Iowa Cavallerie-Regimente einen Angriff gegen die Kanonen des Feindes zu machen. Es war dieß ein verwegener Befehl, doch kümmerte sich der Oberst Hatch, dem er übertragen war, wenig darum. 500 sollten Angesichts von 10,000 einen Angriff machen, und er fürchtete einzig und allein, seine Soldaten möchten sich ihm zu folgen weigern. Doch die braven Iowaer waren wie ein Mann dazu bereit. Nachdem sie, so weit es möglich war, eine Schlucht erreicht hatten, um die über das Feld sausenden Kugeln und Bomben zu vermeiden, sprengten sie muthig auf die, der Batterie gegenüber gelegene Anhöhe. Hier formirten sie sich schnell, und galopirten, das Trompetensignal mit lautem Jubel begrüßend, mit über den Häuptern blitzenden Säbeln gegen die Kanonen. Die vorgeschobenen Tirailleure wurden wie Grashalme niedergetreten; doch sobald das Feld von diesen gereinigt war, eröffnete die Artillerie ein Kartätschen- und Schrappnellfeuer. Die Reiterlinie wäre vor diesem Feuersturme wie ein Nebel verschwunden, hätten die Kanoniere nicht in Folge des durch diese plötzliche Erscheinung erfolgten Erstaunens ihre Geschütze zu niedrig gerichtet. Die Feuerladungen rissen den Boden vor sich auf und machten 100 Pferde stürzen, konnten jedoch das Vordringen der Uebrigen nicht verhindern. Als die Kanoniere jetzt sahen, daß der Sturm sie so nahe bedrohe, spannten sie erschreckt schnell ihre Geschütze ein. Der Zweck des Angriffes, die Batterie zum Schweigen zu bringen, während die Abtheilung dort, wo das Kreuzfeuer hingerichtet war, schnell übersetzen sollte, war erreicht, und Hatch ließ das Signal zum Rückzuge der Reiter blasen. Doch die aufgeregten Cavalleristen hatten es entweder nicht gehört oder nicht hören wollen, sondern sprengten gegen die Kanoniere an, die sie bei ihren Geschützen niedermetzelten. Darauf fielen sie gegen den Sumpf zurück, und die Abtheilung bewerkstelligte einen sichern Rückzug nach der gegenüber liegenden Seite.

Pope war nicht so verstärkt worden, daß es ihm möglich geworden

wäre, seine Position zu behaupten, da Halleck weder zu dieser Zeit noch an diesem Platze ein allgemeines Engagement herbei zu führen wünschte. Indem er sich deßhalb weigerte da ein großes Risico zu übernehmen, wo vorsichtiges Vorrücken einen Erfolg sicherte, ließ er seine Armee schrittweise vordringen und zwang Beauregard unthätig hinter seinen Schanzen zu verbleiben, oder trotz aller Nachtheile ihm eine Schlacht anzubieten. War jedoch eine gewisse Position nothwendig, so nahm er sie ein. So war das von dem Feinde besetzte „Russel Haus" auf seinen Befehl von Sherman trotz eines bedeutenden Verlustes genommen worden.

Als er endlich alle seine Vorbereitungen beendet hatte, ließ er an dem 28. drei Recognoscirungs-Colonnen an seiner ganzen Linie vorrücken, um dem Feinde auf den Zahn zu fühlen, und die in dem Walde verborgenen Batterieen zu demaskiren. Das Resultat davon war ein scharfes Gefecht, in Folge dessen die Rebellen auf jedem Punkte zurückgeschlagen wurden. An dem nächsten Morgen errichtete Sherman eine mächtige Batterie in 1000 Yards Entfernung von den feindlichen Werken, und man glaubte, daß die große Armee an dem folgenden Tage den Angriff wagen würde. Statt dessen ließ jedoch Pope gegen 10 Uhr seine Artillerie das Feuer eröffnen, und den ganzen Tag hindurch seine Kanonen spielen. In der Nacht hörten unsere vorgeschobenen Linien das unaufhörliche Rollen von Eisenbahnwagen und das Pfeifen der Lokomotiven, was eine wichtige Bewegung der Rebellen-Armee bedeuten mußte. Bei Tagesanbruch wurden mehrere laute Explosionen gehört. Alsbald wurden Tirailleure vorgeschoben und ein allgemeines Vorrücken anbefohlen. Doch wurde kein Widerstand geleistet, und Pope betrat einen verlassenen Platz. Truppen, Vorräthe, Kanonen, Munition, Alles war fort, und Niemand wußte wohin. Als die Nachricht hiervon von einem Regimente, und von einer Brigade zur andern eilte, hörte man laute Hurrah's emporsteigen und die Musikbanden Siegesmelodien anstimmen, bis die aus dem Walde, von den Feldern und den Hügeln herschallenden Rufe die Atmosphäre mit jubelnden Echo's erfüllten. Die Sternen und Streifenflagge wurden auf den Festungswerken, von welchen herab so lange die Rebellenflagge trotzig geweht hatte, aufgepflanzt, und die ernste Schlachtfronte veränderte sich in eine Scene der wildesten

Aufregung. Der Bürgermeister der Stadt kam herbei um dieselbe zu übergeben, und der Platz, in den man nur über Leichenhaufen zu gelangen geglaubt hatte, war fast ohne Kampf in unsere Hände gefallen. Die Position war eine feste, und man konnte nicht begreifen, weßhalb sie so zahm aufgegeben worden, es sei denn, daß die Rebellenarmee so demoralisirt war, daß Beauregard mit ihr keine regelmäßige Schlacht wagen durfte. Die Räumung war Tagelang vor sich gegangen, und war so heimlich betrieben worden, daß kein Anzeichen davon die Unseren erreichte, oder wenn dieß vielleicht geschah, die Mittheilungen in einer solch unzuverlässigen Weise abgegeben wurden, daß man ihnen keinen Glauben schenken konnte.

Der Platz hatte ein wüstes Aussehen, da die meisten Einwohner mit der Rebellen-Armee fortgezogen und alle Läden wie an einem Sonntage geschlossen waren.

An dem folgenden Tage fand die Schlacht bei Fair Oaks statt. Während die ungeheure Armee am Mississippi in dem Genusse des Sieges schwelgte, kämpfte die am Chickahominy für die Erhaltung ihres Lebens.

Eine der kühnsten Thaten dieser langen Belagerung wurde durch den Oberst Elliot vollbracht, welcher an dem Mittwoch vor der Einnahme des Platzes mit einer starken Abtheilung Cavallerie zur Zerstörung einer Brücke der Mobile- und Ohio-Eisenbahn aufbrach. Indem er auf Querstraßen im Kreise herum marschirte, drang er zum Erstaunen der Einwohner durch eine unbekannte Gegend, und vollbrachte, als er den Platz erreicht hatte, die ihm übertragene Arbeit.

Von der Hauptarmee getrennt und sich nur auf seinen eigenen Scharfsinn und die Tapferkeit seiner Soldaten verlassend, durchstreifte Elliot das feindliche Gebiet mit einer Schnelligkeit, welche sein Kommen und Gehen eher wie einen Traum als eine fürchterliche Wirklichkeit erscheinen ließen. Die Geschichte dieser Expedition lautet von Anfang bis zu Ende wie ein Mährchen. Sie setzte den Feind in Erstaunen, und schadete ernstlich seinem Rückzugsplane.

Pope drängte mit seiner gewöhnlichen Energie in der Richtung nach, welche von der Haupt-Armee eingeschlagen worden sein sollte, und

stieß alsbald auf nachzügelnde Regimenter, von denen er viele Gefangene machte.

Während diese Ereignisse an dem obern Mississippi stattfanden, hatte Butler sich bemüht, in Neu-Orleans die Ordnung wieder herzustellen. Die Einwohner waren durch eine Hungersnoth bedroht, und er vertheilte deßhalb die dort vorgefundenen Vorräthe der Rebellen unter den ärmeren Theil der Bevölkerung. Er ernannte einen Generalprofoß, und während er den Bürgern jede mögliche Gelegenheit bot zur Treue gegen die Union zurückzukehren, beherrschte er die Widerspenstigen mit eiserner Faust. Nachdem er mehrere Tagesblätter unterdrückt hatte, eignete er sich „das Delta" zu seinem eigenen Gebrauche an und ernannte einen Redakteur aus der Armee. Eine Proklamation folgte der anderen in schneller Aufeinanderfolge und die stolzen, trotzigen Einwohner fanden alsbald aus, daß auf offene Feindseligkeit schnelle Bestrafung folgte. Während er seine ganze militärische Macht dazu anwandte, Ordnung wieder herzustellen und Lebensmittel zu beschaffen, gebrauchte er sie gleichzeitig auch zum Bestrafen des Hochverrathes. Die Circulation der conföderirten Noten wurde verboten, den Kaufleuten anbefohlen, ihre Läden zu öffnen, und die Banken wurden gezwungen, ihre Geschäfte wieder aufzunehmen. Damen hatten im Vertrauen auf die Straflosigkeit ihres Geschlechtes täglich Soldaten und Offiziere auf den Straßen beleidigt, weßhalb Butler einen Befehl erließ, kraft dessen solche, welche dieß in Zukunft thäten, als öffentliche Dirnen zu behandeln seien, und obwohl der Befehl Wuthgeschrei und Drohungen gegen sein Leben hervorrief, nahm er ihn doch nicht zurück. Ja es wurde sogar eine Belohnung für seinen Kopf ausgesetzt, und als die Proklamation in Europa bekannt wurde, wurden die bittersten Denunciationen gegen ihn und das Gouvernement, welches ihn auf seinem Posten verbleiben ließ, geschleudert. Butler ließ sich jedoch nicht irre machen; ein Mann, welcher die nationale Flagge herabgerissen und beleidigt hatte, wurde zum Tode durch den Strang verurtheilt, und Alle sahen bald ein, daß er entschlossen war, sie die Strafe des Ungehorsames fühlen zu lassen. Unter seiner Herrschaft erhielten die öffentlichen Angelegenheiten bald ein besseres Aussehen, und als der Präsident um die Mitte des Monates

die Häfen von Beaufort, Port Royal und Neu-Orleans durch eine Proklamation dem Verkehr wieder geöffnet hatte, glaubte man, daß friedlicher Handel bald vollenden würde, was das Bajonnet begonnen hatte.

In der Zwischenzeit war auch die Flotte nicht müßig gewesen, sondern hatte die Ufer des Mississippi bis Vicksburg hinauf gesäubert, und man erwartete den Fluß bald seiner ganzen Länge nach frei zu sehen.

Unsere Situation war am Ende des Monates eine viel versprechende. Butler war in Neu-Orleans — Curtis wiederum auf dem Marsche nach Little Rock, der Hauptstadt von Arkansas — Halleck zu Corinth — Davis, der zwar noch immer vor Fort Wright lag, sah doch bereits den Weg nach Memphis deutlich vor sich, während Mitchell in Alabama nach wiederholten Siegen ein mächtiges Territorium unterworfen, und mit geringen Verlusten wichtige Punkte besetzt hatte — Pensacola war unser, Mobile bedroht, und Hunter auf dem Wege nach Charleston. Das Gouvernement hatte kräftige Maßregeln getroffen, den von Banks verlorenen Boden zurück zu erlangen, und nur die vor Richmond stehende Armee erregte die Besorgniß des Volkes. Man hatte viel Vertrauen zu McClellan; doch glaubte man allgemein, daß der Originalplan aufgegeben worden sei, und das Land fürchtete, daß das Gouvernement ihm die Ausführung einer Aufgabe übertragen habe, für welche er nicht hinreichende Mittel hatte. Jedermann fühlte, daß eine Vernichtung der Rebellen-Armee vor Richmond praktisch die Rebellion beenden, während eine Niederlage der Unsrigen den Krieg auf unbestimmte Zeit hinaus verlängern und vielleicht Verwickelungen herbeiführen würde, welche dem Streite einen ganz anderen Charakter geben könnten. Der französische Gesandte zu Washington hatte in Folge einer unbekannten Mission Richmond besucht, was viele ängstliche Spekulationen hervorrief, welche das Vordringen der französischen Armee in Mexico in der augenscheinlichen Absicht jenes Land zu erobern, nicht zu beseitigen geeignet war. Die Berichte aus England zeugten von einer unbehaglichen Stimmung, und es schien von der größten Wichtigkeit zu sein, daß unsere seit dem Frühjahre ununterbrochen gewesene Siegescarriere, nicht durch ein Unglück

vor der Rebellen-Hauptstadt getrübt würde. In Betreff von McClellan's Armee schwebte um das Gouvernement zu Washington ein Geheimniß, welches die öffentliche Stimmung sehr beunruhigte und durch Tausende unbestimmter Gerüchte nur noch gereizter wurde. Der Congreß schien keine Staatsmänner zu besitzen, deren Ansichten in Betreff der Sklavenfrage sehr expansiv gewesen wären, und beschäftigte sich mit individuellen, vereinzelten Fällen, anstatt sie als eine Nationalfrage zu behandeln.

Es gab kaum einen General, welcher nicht von Mitgliedern des Congresses angeklagt worden wäre, farbige Flüchtlinge entweder zurückgeschickt oder aus unsern Linien ausgeschlossen zu haben. Traf ein Befehlshaber die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zur Vermeidung von Plündereien, so nannte man dieß ein absichtliches Beschützen des feindlichen Eigenthums. Selbst McClellan wurde angeklagt, das sogenannte „Weiße Haus" beschützt zu haben, während unsere kranken und verwundeten Soldaten an Obdach und Wasser Mangel litten, und man ersuchte den Kriegsminister, einem solchen Treiben ein Ende zu machen. In Erwiederung eines von diesem an ihn gerichteten, die Anklage enthaltenden Briefes, verwahrte sich McClellan ernstlich gegen eine solche Zumuthung und klagte, endlich einmal aus seinem absichtlichen Schweigen aufgerüttelt, Diejenigen, welche ein solches Gerücht verbreitet oder demselben Glauben geschenkt hatten, als Feinde des Landes an.

Doch Nichts bewies so sehr die Unfähigkeit des Congresses und sein Unvermögen, die wahre Lage und die Bedürfnisse des Landes zu verstehen, als der Vorschlag der Hauptmitglieder zur Reduzirung der Armee. Doch was am meisten in Erstaunen setzte, war der von dem Kriegsminister ergangene Befehl, welcher das Rekrutiren von Freiwilligen abbestellte, und dieser Monat sah das von der Regel abweichende, außergewöhnliche Schauspiel von aufgelösten Regimentern und geschlossenen Rekrutirungsstationen. Die beiden großen Rebellen-Armeen standen noch im Felde, und das conföderirte Gouvernement hatte seine Aushebung, welche alle dienstfähigen Männer zwischen 18 und 35 Jahren einbegriff, beendigt, und dadurch seine Militärmacht fast verdoppelt. Wir verloren in der Zwischenzeit durch Krankheiten, Wunden und

Sterbefälle mehr als 10,000 Mann per Monat, und die großen Entscheidungsschlachten waren noch nicht geschlagen worden. Es scheint fast, als hätten unsere in dem Westen errungenen Siege das Gouvernement glauben gemacht, daß der Krieg thatsächlich vorüber sei, oder als wäre es durch irgend ein merkwürdiges Phänomen geblendet worden. Der Kriegsminister sah die Armee der Rebellen sich verdoppeln, und die unsere schnell zusammenschmelzen, während der große Kampf erst kommen sollte, und hieß trotz alledem das auf das Schlachtfeld eilende Volk, die Waffen niederlegen, und in seine Heimath zurückkehren. Man braucht nicht weiter zu gehen, um den Grund für die späteren Unglücksfälle zu suchen; die zwei Akte, von denen der eine der Armee ein militärisches Haupt nahm, und an dessen Stelle das Gouvernement von Washington setzte, während der andere die Armee Angesichts des, die seinige verdoppelnden Feindes, reduzirte, sind vollkommen genügend, und man braucht sich nicht erst nach anderen Veranlassungen umzusehen. Sie haben bereits genug gekostet und werden uns noch Millionen Dollars und Tausende von Menschenleben entziehen.

Diese und andere Gründe ließen das Volk einsehen, daß eine Niederlage vor Richmond höchst gefährlich werden müßte, während ein entscheidender Sieg daselbst alle Schwierigkeiten beseitigen, und uns für die Zukunft eine freie Aussicht eröffnen könnte. Es entschloß sich deßhalb zu dem Glauben, daß McClellan ihm einen Sieg schulde. Es wollte nicht für einen Augenblick an die Möglichkeit einer Niederlage denken, keine Entschuldigungen anhören, ja selbst nicht einmal über Fakta nachdenken. Für das Land war der Fall von Richmond eine Lebensfrage geworden, und deßhalb sollte dieser Ort fallen.

Das Volk sollte jedoch bald einsehen, daß die unabänderlichen Gesetze der Vorsehung in ihrem Fortschreiten nicht durch Geschrei aufgehalten werden können, sondern daß sie unbekümmert um die für Individuen oder Nationen daraus entstehenden Folgen, ihren endgültigen Resultaten zueilen.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Juni 1862.

Bewegungen im Westen — Räumung von Memphis — Flottenbewegungen vor dieser Stadt — Expedition auf dem Weißen Flusse (white river) — Explosion an Bord der Mound City — Das Fort bei St. Charles wird vom Obersten Fitch gestürmt — Butler in Neu-Orleans — Pierre Soule wird unter Arrest nach dem Norden gesandt — Chattanooga wird eingenommen — Man vermuthet, daß Buell dem östlichen Tennessee zu Hülfe eilt — Dankbarkeit des Volkes — Was die Unionisten daselbst zu leiden haben — Der Pastor Brownlow — Er läßt die alte Flagge wehen — Heldenmuth seiner Tochter — Er wird aus dem Gefängniß entlassen und kommt nach dem Norden — Was er über die Grausamkeit der Rebellen sagt — Wie man ihn in nördlichen Städten empfängt — Morgan nimmt von Cumberland Gap Besitz.

Nach der Räumung Corinth's fielen die Rebellen auf verschiedene Positionen zurück. Unsere Armee jedoch griff dieselben nicht an und es folgte eine Unthätigkeit im Felde, welche nur durch die kühnen Attacken Mitchells in Alabama unterbrochen wurde.

Das Geschwader auf dem Mississippi indessen drang beständig stromabwärts und es schien, als ob dasselbe sich mit dem des Anführers Farragut bald vereinigen würde. Die Forts Wright und Pillow waren von den Rebellen geräumt worden, die Flotte rückte langsam gegen Memphis vor und kam am 6. vor der Stadt an, deren Kuppeln und Thürme in der Morgensonne glänzten. Alles war ruhig und es hatte allen Anschein, als ob der Ort, gleich den oberhalb gelegenen Forts ohne Blutvergießen sich ergeben wollte. Als die Flotte sich aber dem unteren Theile des Platzes näherte, entdeckte man, daß das Rebellengeschwader am Arkansasufer lag.

Gefecht auf dem Flusse vor Memphis.

Die Boote waren bis jetzt stromabwärts gegangen; jetzt ließ aber Davis das Signal zum Rückmarsche aufziehen; da er beabsichtigte, daß

die Mannschaft vor dem Beginne des Kampfes ihr Frühstück verzehren sollte. Die Rebellen, welche glaubten, daß die Unionsflotille retirire, begannen ein heftiges Feuer auf den Dampfer Benton. Sie hatten 8 Kanonenboote, während Davis nur 5 besaß. Außerdem hatte das Unionsgeschwader noch 4 Widderschiffe bei sich, welche vom Capitän Ellet befehligt wurden. Sie waren unter der persönlichen Aufsicht dieses Offiziers in aller Eile verfertigt worden und man hatte Fährboote und andere Fahrzeuge, deren man habhaft werden konnte, dazu verwandt. Als der Krieg anfing, hatte Ellet auf die Nützlichkeit dieser Art Schiffe aufmerksam gemacht; und da die Erfahrung die Richtigkeit dieser Annahme bewiesen hatte, so wurde der Capitän nach dem Mississippi gesandt, und ihm der Oberbefehl über diese Klasse von Schiffen übergeben.

Die Rebellen hatten den Vortheil, daß sie sowohl eine überlegene Anzahl von Kanonenbooten besaßen, als auch, daß sie stromaufwärts kämpfen, und ihre Schiffe daher besser steuern konnten, als ihre Gegner. Sie schienen dieß wohl zu wissen, und waren gewiß, daß unsere Flotte zerstört werden würde. Die Einwohner von Memphis glaubten dasselbe und drängten sich deßhalb in dichten Massen an's Ufer um dem Kampfe zuzusehen.

Da die Lancaster, eines unserer Kanonenboote, beschädigt worden war, so konnte sie nicht am Kampfe theilnehmen; sie wurde deßhalb von ihrem Kollegen, der Switzerland, in's Schlepptau genommen und aus dem Schußbereiche des Feindes gezogen. Die andern zwei, die „Queen of the West“ und der „Monarch“ rannten, sobald als das Feuern anfing, bei den Dampfern vorbei und mit voller Kraft auf den Feind los. Alle Augen wendeten sich jetzt auf das kleine Widderschiff, „Queen of the West“, welches kühn auf den „Beauregard“ lossteuerte; bei diesem Anblicke verstummte das Feuer plötzlich von den andern Schiffen. Als der Capitän des „Beauregard“ sah, daß der Widder es auf ihn abgesehen hatte, wich er dem Zusammenstoße durch eine geschickte Wendung aus und eröffnete seine schweren Geschütze auf denselben. Die Scharfschützen des Widders zielten auf die feindlichen Kanoniere, sobald als dieselben versuchten, ihre Kanonen zu laden. Hierauf griff die

„Queen of the West" den weiter unten gelegenen Dampfer „General Price" an. Dieser versuchte ebenfalls auszuweichen; der Widder war aber zu geschwind für ihn, und rannte mit fürchterlichem Gekrache in die Seite des feindlichen Bootes. Die Collision war so heftig, daß die Schornsteine beinahe das Wasser berührten, während das Gekrach des brechenden Balkenwerkes zeigte, mit welcher Macht der Zusammenstoß stattgefunden hatte.

Als die „Queen of the West" bei dem „Beauregard" vorbeisegelte, schwenkte dieser und begann dieselbe zu verfolgen; beim Zusammenstoß riß der „Beauregard" der „Queen" ein Schaufelrad ab und beschädigte ihre Maschine; sie entkam jedoch so geschwind, daß der „General Price" die ganze Macht des Zusammenstoßes erhielt; in Folge desselben verlor derselbe sein Schaufelrad und wurde ein totales Wrack. In der Zwischenzeit kam der „Monarch" mit voller Dampfkraft auf die drei feindlichen Fahrzeuge losgerannt. Er traf den „Beauregard" in den Bug, so daß dieser zu sinken anfing und die weiße Flagge aufzog; der „Price" hatte ein Gleiches gethan. Der „Benton" griff nun den „Lovell" an und fügte ihm ungeheuren Schaden zu. Eine kurze Zeit später platzten die Kessel des „Lovell"; der Dampf hüllte das Fahrzeug gänzlich ein, und aus dem Innern hörte man das Gestöhne und Angstgeschrei der unglücklichen Mannschaft. Fünf Minuten später sank das Schiff an einer Stelle, wo das Wasser hundert Fuß tief war, mit Allen an Bord, mit der Ausnahme einiger Wenigen, welchen es gelang an's Ufer zu schwimmen, und eine Handvoll Leute, welche von dem „Benton" aufgefischt wurden. Der Rest der Rebellenflotte suchte nun sein Heil in der Flucht; der „Jeff. Thompson" indessen strandete bald und gerieth in Brand. Die Dämpfer „Sumter" und „General Bragg" strandeten ebenfalls, und die Mannschaft rettete sich an's Ufer; dem „Van Dorn" allein gelang es zu entkommen.

Der Rebellenanführer Thompson saß auf seinem Pferde und sah das Gefecht mit an; als er aber bemerkte, wie seine Flottille Schiff für Schiff nutzlos gemacht wurde, sprengte er mit dem Ausrufe: „Es ist aus mit uns!" davon.

Das Gefecht fing um zwanzig Minuten vor sechs Uhr an und hörte

um sieben auf; es hatte also eine Stunde und zwanzig Minuten gedauert. Unsere tapfern Matrosen hatten ein tüchtiges Stück Arbeit vor dem Frühstück vollbracht, ohne selbst einen namenswerthen Verlust erlitten zu haben. An Bord der Widderschiffe war Ellet selbst der einzige, welcher verletzt wurde; er erhielt eine Wunde, an der er auch später starb.

Die einst so blühende Stadt Memphis bot einen öden Anblick dar. Viele der Einwohner waren geflohen, die Läden waren geschlossen, und der Ort zeigte überall die Verwüstung, welche bisher immer dieser Rebellion gefolgt ist.

Farragut stieß endlich auf seiner Passage den Fluß hinauf bei Vicksburg auf Hindernisse. Die Befestigungen hierselbst waren stärker als sogar diejenigen, welche sich oberhalb Memphis befunden hatten; die Flotte wurde deßhalb hier aufgehalten.

Einige Tage später begab sich eine Expedition den weißen Fluß (white river) von Memphis aus hinauf. Dieselbe war von vier Kanonenbooten begleitet, bestand aus dem vom Obersten Fitch befehligten 46. Indiana-Regimente, und war ausgesandt worden, etwaige Hindernisse im Flusse zu beseitigen. Am 17. Juni kam die Expedition in St. Charles City, ungefähr 85 Meilen oberhalb der Flußmündung, an, wo man zwei, aus sieben Kanonen bestehende Rebellenbatterieen vorfand, die von einer Colonne Infanterie vertheidigt wurden. Die Kanonenboote griffen die Batterieen an, während Oberst Fitch seine Streitmacht drittehalb Meilen weiter stromabwärts landete, um die Batterieen von der Fronte und Flanke aus anzugreifen. Bald, nachdem der Kampf begonnen hatte, traf ein aus einer gezogenen Kanone gefeuertes Projektil den Dampfkessel der „Mound City"; der Dampf entwich plötzlich und füllte jeden Theil des Schiffes so an, daß beinahe alle Offiziere und die ganze Mannschaft dienstunfähig gemacht wurden. Viele der letztern sprangen in ihrem Todeskampfe über Bord, um sich durch Schwimmen zu retten; sie wurden aber von den Scharfschützen der Rebellen erschossen — ein Contrast zwischen dem Benehmen der Rebellen und der Unionstruppen, welche letztere vor Memphis mit aller Anstrengung die Unglücklichen des Feindes, welche verbrüht über Bord sprangen, zu retten suchten.

Oberst Fitch gab den Kanonenbooten Befehl, das Feuern einzustellen,

überfiel nun die Werke der Rebellen ganz plötzlich und eroberte sie ohne irgend welchen Menschenverlust. Der Commandeur der Rebellen wurde verwundet und gefangen genommen, und der Platz mit aller Munition und Ordonanz fiel den Unionstruppen in die Hände.

Curtis befand sich während dieser Zeit auf seinem gefahrvollen und langsamen Wege durch den Staat Arkansas. Da er von seiner Operationslinie abgeschnitten worden und genöthigt war, die Lebensmittel in dem Staate, durch den er passirte, zu finden, so war man sehr um seine Sicherheit besorgt.

Butler herrschte noch mit großer Strenge in Neu-Orleans. Er hatte einige heftige Zusammenstöße mit dem englischen und dem französischen Consul gehabt, denen er große Summen Geldes abgenommen hatte, welche Eigenthum der Rebellen sein sollten, das man den Consuln zur Aufbewahrung gegeben hatte. Männer sowohl als Weiber wurden ohne weitere Umstände nach Fort Jackson spedirt; Pierre Soule und der Sheriff der Stadt wurden unter Arrest nach dem Norden gesandt, und den Verräthern gab man deutlich zu verstehen, daß Gehorsam oder Bestrafung die einzige Alternative sei.

Um auf dem in unsere Hände gefallenen ungeheueren Terrain besser operiren zu können, hatte man die Halleck'sche Armee in verschiedene Corps eingetheilt. Mitchell rückte gegen Chattanooga vor und nahm von dem Orte Besitz; unglücklicherweise räumte er denselben aber wieder.

Eine gewaltige Macht, vom General Buell befehligt, rückte auf das feindliche Terrain vor, und man vermuthete, daß dessen Bestimmungsort Ost-Tennessee war. Mit Befriedigung nahm man diese Nachricht im Volke auf; denn obgleich die Rebellen diesen Theil des Staates im Besitz hatten, so waren die Einwohner desselben doch der Union treu, für welche dieselben als Märtyrer gelitten hatten. Obgleich die Bewohner von Ost-Tennessee von Anfang an isolirt und allein dastanden, so hatten sie doch nie die südliche Conföderation anerkannt. Dadurch hatten sie sich den Haß der verrätherischen Regierung zugezogen, und diese hatte deßhalb Guerillabanden unter sie gesandt, welche Jeden niederschossen, welcher durch Wort oder That bewies, daß er die nördliche Regierung begünstigte. Die Nation sympathisirte auf's Tiefste mit

dem Hülferuf dieser Unglücklichen; die Regierung konnte jedoch nichts für dieselben thun, ohne den allgemeinen Operationsplan des Krieges bedeutend zu modificiren. Obgleich die Bewohner Ost-Tennessee's augenscheinlich verlassen und von der Unionsarmee abgeschnitten waren, so hofften und litten sie doch im Stillen. Viele Männer, Weiber und Kinder verließen ihre Heimath und begaben sich auf gefahrvollen Wegen zur nördlichen Armee; — viele der Männer traten dem Bundesheere bei, während die Weiber und Kinder Schutz von der Regierung suchten, welche in ihrem Mutterstaate nichts für sie thun konnte.

Andere wieder schaarten sich, von patriotischem Gefühle getrieben, in Rotten zusammen und flohen in's Gebirge, um sich dort so lange zu vertheidigen, bis die sehnlichst erwartete Hülfe ihnen gewährt werden würde; auch zerstörten sie heimlich Eisenbahnbrücken, auf welchen die Rebellen ihre Truppen und Kriegsmaterialien transportirten. Viele dieser Braven, welche den Rebellen in die Hände fielen, wurden ohne weitere Umstände aufgeknüpft; doch bis zum letzten Augenblicke betheuerten sie ihre Anhänglichkeit zur alten Regierung auf dem Richtplatze, und noch im Sterben boten sie ihren Verfolgern Trotz. Man könnte Bände mit schmerzlichen Einzelnheiten von den Leiden dieser edlen Leute anfüllen. Einer der hauptsächlichsten Märtyrer war der Pastor Brownlow. Jahrelang war er Redakteur des „Knoxville Whig" gewesen und sobald als die Rebellion ausgebrochen war, theilte er mit seiner sarkastischen Feder manche heftige Schläge unter den Anführern der Insurrektion aus. Eine lange Zeit ließ er das Sternenbanner über seinem Hause wehen; und als die Rebellen drohten, dasselbe niederzureißen, erklärte er, daß er den ersten, der es versuchen sollte, niederschießen würde. Eines Tages, als er ausgegangen war, trat ein Rebellenoffizier in das Haus ein, um die Flagge niederzunehmen, er wurde jedoch von der Tochter des Pastors mit einer Pistole in der Hand daran verhindert; er würde auf der Stelle niedergeschossen worden sein, wenn er den Versuch gemacht hätte. Seine Stellung als Pastor, — denn er war weit und breit als Geistlicher der Methodisten bekannt — beschützte ihn vor persönlichen Gewaltthätigkeiten; sein Einfluß war jedoch zu groß, als daß die Rebellen ihn hätten unbeachtet lassen können; man schloß deßhalb sein Bureau

zu und warf ihn in's Gefängniß. Da Drohungen keinen Einfluß auf den alten Pastor haben konnten, so hatte man versucht, ihn durch Bestechung zu gewinnen, — aber vergebens. Man gab ihm alsdann Erlaubniß nach dem Norden zu gehen, aber anstatt ihn gleich ziehen zu lassen, hielten ihn die Rebellen zurück, bis ein gefährliches Fieber seine Gesundheit untergraben hatte und er wochenlang dem Tode nahe war. Da er sich zu schwach fühlte, um irgend welchen Widerstand im Bette leisten zu können, so beleidigten und schimpften ihn seine Feinde beständig; es verging kaum ein Tag, an dem sie ihn nicht mit Aufhängen einzuschüchtern suchten. Obgleich er körperlich gebeugt war, so blieb er doch geistig stark und ermahnte seine Freunde beständig, ja der alten Union treu zu bleiben. Man riß seine Freunde einen nach dem andern von ihm, um sie entweder gerichtlich zu verurtheilen, oder zum Richtplatz zu führen; und in täglicher Erwartung, einem gleichen Schicksal anheimzufallen, bereitete er seine letzte Rede, welche er unmittelbar vor seiner Hinrichtung zu halten beabsichtigte. Nach Monate langen Leiden ließen ihn die Rebellen jedoch frei und er begab sich im Frühjahr nach dem Norden, um dem Volke daselbst von seinen und seiner Kameraden Leiden zu erzählen. Der Norden hatte bisher seine Loyalität beständig betheuert, aber bis jetzt hatte man die volle Bedeutung dieses Wortes kaum gekannt. Viele, welche beständig über die Freundschaft der Grenzstaaten gespottet hatten, staunten über die Geschichten, welche der furchtlose Pastor ihnen erzählte, Treue zur Union hatte ihnen mehr gekostet als Geld und Worte — sie hatten Gefangenschaft leiden und alle ihre Habe aufopfern müssen.

Obgleich das Volk nichts für diese edeln Tennesseeer thun konnte, so bewiesen sie doch ihre Sympathie für dieselben dadurch, daß sie ihre Herzen sowohl als ihre Geldbörsen öffneten, wo sich ihr tapferer Repräsentant blicken ließ; Segenswünsche, Beifallsjauchzen und materielle Hülfe folgten ihm, wohin er nur ging.

Gouverneur Johnson bemühte sich unablässig, um die Ruhe in dem Staate Tennessee wieder herzustellen. Er ließ Unionszusammenkünfte halten, und in seinen Reden, welche er an das Volk hielt, that er sein Bestes, die Liebe zur alten Union wieder rege zu machen. Handelsver-

bindungen wurden wieder mit der Stadt Neu-Orleans angeknüpft, und die daselbst aufgestapelten Tabak- und Baumwollenvorräthe, welche der Zerstörungswuth der Rebellen nicht anheimgefallen waren, strömten nach dem Norden. Johnson hatte eine schwierige Aufgabe unternommen; Secessionisten versuchten seine Pläne auf alle mögliche Art und Weise zu nichte zu machen und Spione lagen überall auf der Lauer. Seine Regierungsweise war nachsichtig, doch fest und seine Hand bestrafte Verräther mit eiserner Strenge, was auch deren Rang oder Geschäft sein mochte. Geistliche, welche sich weigerten, den Eid der Treue zu leisten, wurden in's Gefängniß geworfen, um bei erster Gelegenheit der Regierung, mit welcher sie sympathisirten, zugesandt zu werden.

General Morgan hatte von Cumberland Gap, dem Schlüssel Ost-Tennessee's Besitz genommen. Die Position war zu stark, als daß man sie durch einen direkten Angriff hätte in Besitz nehmen können; und nachdem er seine Divisionen über sehr unwegsames Terrain genommen hatte, erstieg er die steilen Höhen der Pine und Cumberland Berge; die Artillerie hatte man mit Hülfe von Stricken hinaufgezogen — 200 Mann waren zu einer jeden Kanone nöthig, um dieselbe an Ort und Stelle angelangen zu lassen. Auf diese Weise hatte man die Rebellen umgangen, sobald als diese ausfanden, daß Morgan sie überflügelt hatte, verließen sie ihre Position am 18., ohne eine Schlacht zu riskiren.

Man hoffte nun, daß Ost-Tennessee von der Knechtschaft, unter welcher es geschmachtet hatte, erlöst werden würde, und daß die Tausende von Unionisten, welche so lange auf Hülfe gewartet hatten und in ihren Erwartungen so oft getäuscht worden waren, nun endlich, durch Truppen unterstützt, festen Fuß würden fassen können.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Juni 1862.

Fremont verfolgt Jackson — Seine Energie — Seine Cavallerie überrascht — Schlacht bei Croß Keys — Retirade Jackson's und Angriff auf Schield's Avantgarde bei Port Republik — Die Verfolgung wird aufgegeben — Man fühlt sich getäuscht, daß Jackson entwischte — Zweck des Einfalles — Verlegenheit der Regierung — Der Präsident reorganisirt das Departement von Virginien — General Pope erhält den Oberbefehl über dasselbe — Seine Ansprache an die Armee — Bewegungen gegen Charleston — Schlacht von James Island — Heldenmuth des 8. Michigan und 79. Neu-Yorker (Schotten) Regimentes — Wir werden geschlagen — Gründe dafür — Benham entlassen.

Während diese Vorfälle im Westen stattfanden, gingen Bewegungen von größerer Bedeutung auf der atlantischen Seite des Continentes vor sich. Sobald als Fremont Befehl von Washington erhielt, Jackson in seiner Retirade von Winchester aufzuhalten, setzte er seine Armee in Bewegung. Er verließ Franklin am Sonntag den 25. Mai, überschritt das Shenandoah Gebirge und führte seine enthusiastischen Colonnen mit aller Artillerie und dem Train über Straßen, welche ein weniger energischer Mann als unpassirbar angesehen haben würde. Er legte binnen einer Woche ein hundert Meilen zurück, und kam am 1. Juni innerhalb fünf Meilen von Straßburg an, wo er Jackson, welcher sich in vollem Rückzuge befand, einholte. Oberst Cluseret, welcher die als Avantgarde vorausgeschickte Brigade befehligte, stieß auf den Feind, welcher sich stark mit Artillerie versehen hatte, und sein Feuer augenblicklich eröffnete. Fremont rückte mit seiner Hauptmacht nach und stellte dieselbe nun in Schlachtordnung auf. Der Rebellenanführer nahm jedoch das Anerbieten einer Schlacht nicht an; er durfte eine solche nicht riskiren, da eine starke Colonne von Fredericksburg das Shenandoahthal hinaufmarschirte, um seine Passage aufzuhalten, und Banks mit einer zweiten vom

Potomac herkam, um die erlittenen Niederlagen zu rächen. Jackson als ein sehr geschickter Heerführer sah, daß er jetzt alle Kräfte aufzubieten habe, wenn er dem sich über seinem Haupte sammelnden Sturme erfolgreich ausweichen wollte. Fremont konnte Jackson während dieser Nacht nicht mehr nachfolgen, da seine Truppen zu ermüdet waren; außerdem regnete und stürmte es und Alles war in Folge dessen in eine ägyptische Finsterniß gehüllt. Am nächsten Morgen setzte er die Verfolgung Jackson's fort, und da ein Theil der von McDowell befehligten Streitmacht unter dem General Bayard eingetroffen war, wurde diese dem Feinde nachgeschickt. Augenblicklich griff man denselben mit Reiterei und Geschütz an; er machte wiederholte Widerstandsversuche und erhielt den ganzen Tag eine heftige Tiraillade aufrecht. Fremont indessen drängte mit seiner gewohnten Energie überall auf den Feind, und gab ihm auch keinen Augenblick Ruhe. Tag für Tag beunruhigten die Unionsgeschütze den Feind, bis Jackson den nördlich führenden Zweig des Shenandoahflusses erreicht hatte, welchen er überschritt; als er dieß gethan hatte, zerstörte er die über denselben führende Brücke. Fremont eilte mit seinen Pontons schnell herbei; aber ein schrecklicher Regensturm, welcher zur Zeit wüthete, schwellte den Fluß so an, daß er einen ganzen Tag warten mußte, ehe er im Stande war denselben zu überschreiten. Dieß war ein glücklicher Umstand für Jackson, denn es gab ihm Zeit, seinen ermüdeten Truppen Ruhe zu gönnen. Am folgenden Tage war jedoch Fremont wieder im Rücken des Feindes, und Jackson fand aus, daß er es mit einem Feinde zu thun hatte, welcher eben so unermüdlich und schnell in seinen Bewegungen war, als er selbst. Er fiel auf Harrisburg zurück, und am 5. passirte er diesen Ort, als seine Nachhut von der Avantgarde Fremont's angegriffen wurde. Die Unionstruppen zogen am Abend des 6. in der Stadt ein. Als die Reiterei unter dem Befehle des Obersten Wyndham angekommen war, wurde dieselbe beordert, das um den Ort gelegene Terrain zu recognosciren. Er ritt mit seiner Cavallerie im Trabe durch die Stadt, und als er aus derselben kam, wandte er sich links über's Feld, bis er auf einem Hügel ankam, von dem man das unten liegende Thal übersehen konnte. Plänkler wurden augenblicklich ausgesandt um auszufinden, ob sich der Feind irgendwo in

der Nähe befände; da man aber keine Spur von demselben entdecken konnte, so beschloß Wyndham weiter vorzurücken. Als er mit seiner Cavallerie noch ungefähr zwei Meilen weiter geritten war, sah er, daß die Reiterei der Rebellen in einer Linie queer über die Straße aufgestellt war, welche über Felder bis an das auf der anderen Seite befindliche Gehölz reichte. Ohne Tirailleure auszusenden, um die Stärke des Feindes auszufinden, und ohne zu wissen, ob derselbe vielleicht von einer Colonne Fußvolk unterstützt war, gab Wyndham Befehl zum Angriff. Die Trompete blies das Signal, und der Straße entlang jagte die Reiterei in gestrecktem Galop den Hügel hinauf. Vor der Rebellenlinie breitete sich ein dicht bewachsenes Waizenfeld aus, in welchem einige hundert Mann Rebellen-Infanterie verborgen lagen. Im Augenblicke, als die Unionstruppen dem verborgenen Feinde in Sicht kamen, eröffnete dieser ein tödtliches Feuer auf dieselben, welches das den Angriff leitende Bataillon in Unordnung warf. Oberst Wyndham's Pferd wurde unter ihm erschossen und er selbst zum Gefangenen gemacht; Capitän Shellman, welcher einen tapferen Versuch machte, seine Leute zu ralliiren, wurde getödtet. Die Offiziere flogen auf ihren Pferden in jeder Richtung über's Feld, um die in Unordnung gebrachte Reitercolonne wieder zum Stehen zu bringen; Pferde bäumten sich, Reiter stießen in dem engen Wege gegen einander; jeder Ralliirungsversuch war vergebens, und die ganze Abtheilung jagte in großer Unordnung den Abhang hinab. Als die zweite Schwadron sah, was der ersten zugestoßen, bemühte sich dieselbe, in das auf der Linken befindliche Gehölz zu schlüpfen, so aus dem Bereiche des mörderischen Infanteriefeuers zu entkommen, und der feindlichen Reiterei in die Flanke zu fallen; das Manoeuvre wurde jedoch zu spät ausgeführt, und diese Schwadron mußte ebenfalls zurückfallen.

Eine starke Infanterie-Colonne unter dem General Bayard wurde sogleich ausgesandt, um den eben erlittenen Verlust wieder gut zu machen; in dieser befand sich ein Theil des berühmten „Bucktail"-Regimentes von Pennsylvanien. Dieses letztere hatte sich kaum in Schlachtordnung aufgestellt, als es von einer ganzen Brigade des Feindes angegriffen wurde. Trotzdem die feindliche Abtheilung ihm an An-

zahl bedeutend überlegen war, so behauptete es doch seinen Platz und richtete mit seinen Büchsen große Verheerung im feindlichen Heere an; als aber der Oberst Kane verwundet und gefangen genommen, und beinahe die Hälfte des Regimentes entweder getödtet oder verwundet worden war, sah sich der Rest ebenfalls genöthigt, das Feld zu räumen. Der Feind zählte eine große Anzahl an Todten und Verwundeten; unter den letzteren befand sich auch der kühne Reiteranführer Ashby. Von Anfang des Krieges hatte sich dieser durch seine Kühnheit und seine erfolgreichen Bewegungen ausgezeichnet, und sein Tod war ein schwerer Verlust für den Feind. Jackson machte nun in einer starken Position, 8 Meilen von Harrisburg, Halt, entschlossen dem Generale Fremont eine Schlacht anzubieten.

Schlacht bei Croß Keys.

Da Fremont Willens war, den Feind anzugreifen, wo und wann er nur konnte, begann er die Attacke am Sonntage den achten. Das Terrain, in welchem sich Jackson festgesetzt hatte, war aus amphitheaterisch liegenden Hügeln gebildet; es war für die Defensive außerordentlich günstig, und Jackson glaubte, daß Niemand im Stande sei, ihn von dort zu verdrängen. Er hatte hier schon einmal Posto gefaßt, und wußte ganz genau, was für Striche des Defilé's er von einem jeden Hügel bestreichen konnte; er war deßhalb im Stande, seine Geschütze vom Anfang an mit schrecklicher Genauigkeit auf einen angreifenden Feind zu richten.

Milroy befehligte das Centrum, Schenck den rechten Flügel, und Stahl den linken, — die kleine Brigade des Generals Cluseret bildete die Vorhut; sie bestand aus dem 8. Virginia-, dem 60. Ohio-Regiment und der Garibaldi-Garde. Die Schlachtlinie rückte langsam und vorsichtig vor, die feindlichen Plänkler vor sich treibend. Als die Armee unten im Thale angekommen war, lag die Menge von mit Gehölze bewachsenen Hügeln, hinter welchen der Feind verborgen war, vor ihr. Fremont befand sich auf einer Anhöhe, von welcher er die ganze Umgebung sehen konnte und beobachtete die Bewegungen seiner, zur Attacke vorrückenden Colonnen. Da Schenck ausfindig machen wollte, wo der

Feind seine Batterieen postirt hatte, ließ er einige Bomben in's Gehölze werfen; doch erhielt er keine Antwort. Cluseret's kleine Brigade rückte nun sicher vorwärts; ihre Bajonnete glänzten in der Morgensonne, bis das Gehölze sie dem Auge entzog. Einige Minuten später ward das Gekrach des Kleingewehrfeuers hörbar und an den aus den Bäumen aufsteigenden Pulverdampfe konnte Fremont erkennen, daß Cluseret den Feind vor sich her trieb.

Die Batterieen wurden nun in's Gefecht beordert und schnell stiegen von jedem Hügel weiße Pulverdampfwolken auf und ein heftiges Artilleriegefecht entspann sich der ganzen Linie entlang. Die feindlichen Geschütze wurden mit der Präcision von Büchsen abgeschossen und kaum ein Schuß ging fehl.

Unter einem fürchterlichen Artilleriefeuer rückte Milroy im Centrum vor, während Stahl, von Bohlen unterstützt, sich des Gehölzes zur Linken bemächtigt hatte, aus welchem nun der unaufhörliche Donner der Kanonen und das Gekrach der kleinen Gewehre hervorscholl. Das Gefecht wüthete hier einige Zeit sehr hartnäckig; da aber Jackson eine starke Colonne von Fußvolk in's Gefecht führte, welche Stahl überflügeln sollte, so war der letztere genöthigt, auf eine offenere Position zurückzufallen. Dieß war um 3 Uhr Nachmittags, und bald nachher wurde Milroy ebenfalls genöthigt, sich zurückzuziehen. Cluseret behauptete während dieser ganzen Zeit seine Stellung im Gehölze, und zog sich nur zurück, als er Befehl erhielt, dieß zu thun. Während dieser ganzen Zeit befand sich Fremont, von seinen Stabsoffizieren umgeben, auf einem Hügel, welcher dem feindlichen Feuer ausgesetzt war; er blieb daselbst, bis eine Bombe neben ihm zerplatzte, worauf er von da fortging.

Das Feuern wurde vor Einbruch der Nacht eingestellt, und da Fremont sah, daß die Position zu stark war, um gestürmt zu werden, erneuerte er seinen Angriff nicht. Der Verlust der Rebellen muß sich an diesem Tage auf 1000 belaufen haben, während der unsrige nicht weniger als 7 oder 800 gewesen sein kann. Jackson ließ seine Todten hinter sich, verlor 2 Geschütze und zog sich während der Nacht gegen den Süd-Arm des Shenandoahflusses zurück.

Fremont glaubte, daß Jackson sich hierdurch als geschlagen betrachtete,

allein hierin irrte er sich. Derselbe hatte nämlich vernommen, daß Shields mit einer Unionsstreitmacht auf Port Republik zu marschire, welches sich in seinem Rücken befand; er verließ also das Schlachtfeld von Croß Keys, um Shields eine Schlacht zu liefern, ehe dieser sich mit Fremont zu vereinigen im Stande war.

Als McDowell Ordre erhielt, Fremont zu verstärken, schickte er Shields das Luray-Thal hinauf, dem Süd-Arme des Shenandoah entlang, um Jackson aufzuhalten, während eine andere Colonne von Straßburg herkam.

Carroll befehligte die Avantgarde, mit welcher er nach forcirten Märschen am 4. bei einem Orte, Conrad's Store genannt, ankam; hier erhielt er den Befehl auf Port Republik, etwa 35 Meilen weit entfernt, loszumarschiren. Heftige Regengüsse hatten die auf seinem Wege befindlichen Bäche so angeschwellt, daß er bis zum 7. gänzlich verhindert war, zu marschiren; an diesem Tage machte er sich mit weniger als 1000 Mann Infanterie, 6 Geschützen und nur 150 Mann Reiterei auf den Weg. Mit dieser kleinen Macht rückte er mit verzweifelter Entschlossenheit vor, in der Hoffnung Port Republik zu erreichen, ehe Jackson daselbst ankäme und dann die über den Shenandoah führende Brücke zu zerstören. Am nächsten Tage, dem Sonntage, an welchem Fremont die Schlacht bei Croß Keys schlug, erreichte er den Ort mit seiner Vorhut, mit welcher er die daselbst befindliche kleine Anzahl des Feindes heraustrieb. Augenblicklich pflanzte er seine 2 Geschütze auf, um sich gegen einen etwaigen Angriff der feindlichen Truppe zu vertheidigen, bis der Rest seines Commando's angekommen war. Seine Dispositionen waren, daß, nachdem die Brücke daselbst zerstört sei, die Colonne sich nach Waynesboro', beinahe 30 Meilen stromaufwärts begeben sollte, um Jackson so aufzuhalten, daß die vereinigten Corps der Generäle Fremont und McDowell ihm gänzlich den Garaus machen konnten. Ehe er jedoch 20 Minuten im Orte gewesen war, wurde er plötzlich von 3 Regimentern Fußvolk, welche von 18 Geschützen und einer starken Abtheilung Reiterei unterstützt waren, angegriffen. Er sah sich demnach genöthigt, sich vor dieser überwältigenden Anzahl des Feindes zurückzuziehen, ehe er die Brücke zerstören konnte; er reti-

rirte langsam, bis er eine zur Defensive geeignete Stelle fand, wo er Halt machte; bald darauf stieß General Tyler mit 2000 Mann zu ihm. Es war Jackson nicht nur gelungen, dem General Fremont zu entwischen, sondern auch, als er den Fluß überschritten hatte, die über denselben führende Brücke zu verbrennen. Dieß war ein kühnes Manoeuvre von Seiten des Rebellenanführers; und als Fremont am nächsten Morgen dem, wie er glaubte, geschlagenen Feinde nachsetzte, hörte er fernen Kanonendonner, welcher ihm andeutete, daß der geschickte und kühne Feind mit der Macht kämpfte, welche ausgesandt war, ihm den Rückzug abzuschneiden. Das Geschick schien Jackson's Entkommen zu begünstigen, denn hätte es nicht so heftig geregnet, während er gegen Fremont bei Croß Keys Stand machte, so würde Carroll ganz gewiß im Stande gewesen sein, die Brücke zu zerstören, über welche sich Jackson während der Nacht zurückzog. Jackson wurde aber während der ganzen Zeit von allen Manoeuvres der Unionstruppen vollständig unterrichtet, denn die Farmers in jener Gegend waren der Unionssache unfreundlich gesinnt. Wären die Bewegungen der Shields'schen Colonne nicht verzögert worden, so würde Jackson ohne Zweifel eine Schlacht gänzlich vermieden haben, bis er den Fluß zwischen sich und seinen Verfolgern hatte.

Das Gefecht bei Port Republik war ein sehr hartnäckiges; denn Jackson hatte zu vorsichtigen und wohl berechneten Manoeuvres nicht Zeit genug gehabt. Er wußte wohl, als er zuerst das Shenandoahthal betrat, um Banks anzugreifen, daß er genöthigt sein würde, seine Bewegungen schnell auszuführen; er trieb den letztern so weit, als er es wagen durfte und verließ sich auf schnelle forcirte Märsche und kühne Angriffe. Als er Fremont von der Richtung in welcher die Shields'sche Colonne heranmarschirte, abwandte, warf er sich in überwältigender Anzahl auf diesen Theil der Armee, ehe der Rest ankommen konnte. Tyler und Carrell behaupteten ihre Stellung jedoch ungefähr 5 Stunden lang. Die meisten Truppen waren aus dem Westen, und fochten mit ihrer gewöhnlichen Bravour. Das 7. Indiana-Regiment vernichtete das 7. Louisiana-Regiment durch desperate Bajonnet-Angriffe gänzlich.

Carroll selbst focht mit großem Muthe; er selbst führte 3 Regimen-

ter erfolgreich zum Bajonnetangriffe an. Das Gefecht war oft ein förmliches Handgemenge, und unsere Artillerie schoß nur Kartätschen, welche schreckliche Verheerungen in den feindlichen Reihen anrichteten. Endlich mußte sich diese tapfere Schaar von der Wahlstatt zurückziehen, da der Feind sie überflügelt hatte.

Obgleich verschiedene Pläne zur weitern Verfolgung Jackson's entworfen und auch versucht wurden, so wurde dieselbe doch in Wirklichkeit hier aufgegeben; denn Jackson konnte jetzt beliebig Verstärkungen zu sich ziehen, und Fremont zog sich endlich auf Straßburg zurück.

Man hatte allgemein geglaubt, daß es für Jackson unmöglich sei, zu entkommen; als man nun ausfand, daß er nicht nur entschlüpft war und alle werthvolle Beute mit sich genommen hatte, sondern daß er uns eben so viel Schaden zugefügt hatte, als wir ihm, war man sehr in den gehegten Erwartungen getäuscht, und McDowell, Shields, Carroll und Fremont wurden wechselsweise beschuldigt, ihre Pflicht versäumt zu haben. Sogar jetzt ist es nicht leicht, sich eine klare Idee von den Bewegungen zu machen, welche dazu dienen sollten, Jackson aufzuhalten, oder zu entscheiden, wem man die Schuld geben soll, daß dieselben nicht gelungen. Man muß aber Folgendes bedenken: Als Jackson in's Shenandoahthal einfiel, wußte er wohl, wie die ihm feindlichen Truppen postirt waren; auch hatte er die vollständigsten Einrichtungen getroffen, um von einer jeden Bewegung derselben unterrichtet zu werden. Er war mit jeden Fußbreit Landes bekannt und konnte deßhalb seine Pläne mit mathematischer Genauigkeit entwerfen. Er war also nicht, wie man gern glauben wollte, in eine Schlinge gerathen, welche wir nur nach Belieben zuziehen konnten. Im Gegentheil wußte er wohl, was er vor hatte und daß er ganz sicher entwischen würde. Daß unsre Truppen plötzlich gegen seine Flanken operirten, kam ihm also gar nicht unerwartet. Wir hatten uns geirrt, als wir glaubten, daß er durch fehlerhaftes Manoeuvriren seine geschickten Bewegungen zu nichte machen werde.

Unter Anderem hatten die Unionstruppen einen Brief vom Rebellenanführer Johnson aufgefangen, in welchem derselbe sagt, daß der einzige

Zweck der Bewegung sei, zu verhindern, daß man dem Generale McClellan Verstärkungen zuschicke. Die Rebellen mußten also zugestehen, daß der Erfolg ihres Einfalles nur von dem Verhalten der Bundesregierung abhing. Die Gerüchte, welche man von Zeit zu Zeit empfing, daß Jackson Verstärkungen erhalten habe, und auf Washington losmarschiren werde, straften diese Voraussetzung Lügen, und die Regierung war oft in Verlegenheit, was sie zunächst thun sollte.

Die Position, welche unsere Armee am Ende dieser Bewegung gegen Jackson einnahm, war wirklich kläglich genug. Dieser kühne Heerführer hatte mit weniger als 20,000 Mann Banks an den Potomac zurückgetrieben; und nicht nur verursacht, daß Fremont und McDowell lange, ermüdende und resultatlose Märsche unternommen hatten, sondern seinen Gegnern gerade so viel Schaden zugefügt, als diese ihm. Die Shieldssche Colonne war mit großem Verluste geschlagen worden, und Jackson war mit allen derselben abgenommenen Trophäen entwischt. Alle diese Thaten hatte er vollbracht, während 80,000 Mann nur in kurzer Entfernung ihm gegenüber standen.

Der Präsident sah nun, was für einen Fehler man begangen hatte, die Armee in mehrere unabhängige Corps zu theilen, welche nur dann im Einverständniß manoeuvriren konnten, wenn die Befehle an sie von Washington kamen; er bemühte sich deßhalb, diesen Fehler wieder gut zu machen. Er verließ darum Washington in aller Stille, um dem alten Veteranen Scott einen Besuch abzustatten und ihn in dieser Angelegenheit um Rath zu fragen. Er wußte, daß in Zeiten der Gefahr die Unwissenden und Voreiligen entfernt werden müßten und daß man den Rath der Erfahrenen zu befolgen haben würde. Dieser Besuch, welcher so sehr außerhalb der gewöhnlichen Thätigkeitssphäre des Präsidenten lag, gab zu vielen Reflexionen Anlaß; Einige wurden dadurch beunruhigt. Gewiß ist, daß der Zustand der Dinge am Potomac einer schleunigen Abhülfe bedurfte — McClellans Armee namentlich war in Folge derselben ernstlich gefährdet — und der Präsident sah sich vor, bei der Reorganisation Fehler zu vermeiden, welche die Sachlage nur verschlimmern konnten.

Der erste Schritt, welchen man in jener Richtung zu thun beabsich-

tigte, war die Vereinigung der Departements von Virginien in eines unter Pope, welchen Offizier man zu diesem Zwecke vom Westen abberufen hatte. Derselbe hatte sich in mehreren Feldzügen ausgezeichnet; man erblickte in ihm einen kühnen, energischen und braven Soldaten, und glaubte nun sicher, daß die Apathie, in welche man am Potomac versunken war, unterbrochen werden würde. Man zweifelte jedoch ernstlich, daß er ebenso fähig sei, Befehle zu ertheilen, als dieselben auszuführen; doch der Präsident dachte, daß er der beste Mann sei, welchem man diesen Posten anvertrauen könnte.

Bei dieser Gelegenheit hatte der Präsident die undankbare Aufgabe auszuführen, einen Offizier über solche zu placiren, welche in Bezug auf Rangordnung über ihm standen, und man fürchtete, daß dieß große Unzufriedenheit im Heere hervorrufen würde. Fremont, welcher Pope's Vorgesetzter in Missouri gewesen war, reichte seine Entlassung ein und verließ die Armee. Seine Feinde tadelten sehr ein solches Benehmen im Angesichte des Feindes, und selbst seine Freunde wagten kaum, ihn zu vertheidigen. Unter solchen Umständen war es allerdings ein unglücklicher Schritt; aber es ist schwer zu sagen, wie Fremont hätte anders handeln können, es sei denn, daß er bedacht hätte, daß dadurch das Wohl des Vaterlandes gefährdet werden konnte. Auf der andern Seite war es sowohl ein gefährlicher als ungerechter Schritt des Präsidenten, einen Subalternoffizier über alle seine Vorgesetzten zu stellen; es sei denn, daß derselbe ganz von der Ueberzeugung durchdrungen war, daß das Wohl der Republik es absolut erheischte.

Die Ansprache, welche Pope an die Armee erließ, als er persönlich den Oberbefehl übernahm, war, obgleich sie viel versprach, der ominöse Vorbote einer Niederlage. Er sagte in derselben unter anderm: „Ich habe beständig vom Einnehmen und Behaupten starker Positionen gehört, — von Rückzugslinien, Operationsbasis und Depots für Hülfstruppen; laßt uns solche Ideen über Bord werfen." Und ferner: „Laßt uns vielmehr die wahrscheinliche Rückzugslinie unseres Feindes studiren, **die unsere wird für sich selber sorgen.**" Von dem schlechten Geschmack, in welchem diese Ansprache abgefaßt war, gar nicht zu sprechen, — denn sie war nichts weiter als eine Rüge der Generäle, welche

seine Vorgänger gewesen waren, — so zeigte er darin eine vollkommene Verachtung aller militärischen Regeln, welche erprobt dastehen. Um so mehr muß man sich deßhalb wundern, daß das Publikum sowohl als die Presse dieselbe mit großem Beifalle aufnahmen. Erfahrene Offiziere sahen in diesem Orakel nichts als eine Niederlage.

Während die Lage der Dinge vor Washington immer verwirrter wurde, erhielt unser Heer eine Niederlage vor Charleston. Schon in den ersten Tagen des Monats Mai hatte Benham, welcher den Oberbefehl über das nördliche Departement des Südens führte, durch Kundschafter erfahren, daß man Charleston über Stono erreichen könne. Er glaubte, daß wenn die Unionstruppen plötzlich auf James Island concentrirt würden, welches den Eingang beherrschte, Fort Johnson genommen und die Stadt mit Hülfe unserer Batterieen erreicht werden könnte. Das Projekt erhielt General Hunter's Billigung und am 2. dieses Monats verließen die zwei Generäle Hilton Head mit einem Theile der Truppen unter dem General Stevens, erreichten Stono am Nachmittag desselben Tages und landeten bei „Old Battery". Wegen Mangel an Transport-Mitteln war ein großer Theil der Truppen nach Edisto geschickt werden, um über John's Insel zu marschiren, und man erwartete, daß sie am nächsten Tage in Stono eintreffen würden. Wegen Mangel an Fährbooten und wegen anderer Hindernisse, kamen sie nicht vor dem 5. an und konnten die James Insel nicht vor dem 9. überschreiten. Hätten diese Verzögerungen nicht stattgefunden, so würde das Fort Johnson, welches eine schwache Besetzung hatte und auf einen Angriff gänzlich unvorbereitet war, höchst wahrscheinlicherweise den Unionstruppen in die Hände gefallen sein.

Mittlerweile hatte Stevens einige Scharmützel gehabt, wobei er dem Feinde eine Batterie eiserner Carronaden abnahm und selbst zwanzig Gefangene verlor. Am 10. fand man aus, daß die Rebellen ein Fort in einem Platze, Secessionville genannt, errichteten von welchem sie das Lager General Wright's und einen Theil des Generals Stevens beherrschen konnten; sie konnten sogar die Unionskanonenboote, welche vor Stono ankerten, von dort bestreichen. Man wollte deßhalb eine forcirte Recognoscirung am nächsten Morgen unternehmen, um womöglich das Fort

dem Feinde zu entreißen. Am selbigen Nachmittage griff der Feind jedoch die Bundeslinien beim Wright'schen Lager an, wurde aber mit schwerem Verluste abgeschlagen. Man gab jedoch die Recognoscirung nicht auf und entwarf einen Plan, um das Fort mit Hülfe der Geschütze zur Uebergabe zu zwingen.

Als die Dinge diesen Culminationspunkt erreicht hatten, verließ Hunter die Armee mit der Ordre, daß man weder auf Charleston vorrücken, noch Fort Johnston angreifen sollte, „bevor die Lager gegen einen Angriff des Feindes sicher gemacht worden wären." Und doch konnte dieß nicht geschehen, so lange die Kanonen des Forts die Lager bestreichen konnten; das Fort mußte daher genommen werden, oder man mußte den Plan aufgeben. Warum Hunter die Armee so plötzlich verließ, als sie in einer so kritischen Lage war, und zur gleichen Zeit solche unbestimmte und einander widersprechende Instruktionen gab, ist eine Frage, welche bis jetzt noch nicht hinreichend beantwortet worden ist.

Da das Bombardement ohne Wirkung blieb, außerdem Deserteure die Stärke der Besatzung auf nur 800 Mann angaben, welche das Fort mit 6 Geschützen vertheidigten, und da sie ferner sagten, daß nur 12,000 Mann feindliche Truppen auf der ganzen Insel wären, beschloß Benham das Fort mit Sturm zu nehmen.

Schlacht auf der James Insel.

Der Sturm auf das Fort sollte den 16. Juni um 4 Uhr Morgens stattfinden. General Stevens sollte mit 4000 Mann plötzlich auf der Rechten der feindlichen Werke erscheinen, während General Williams mit 3000 Mann von der Linken herbeieilte. Das 8. Michigan-Regiment, nur 400 Mann stark, rückte zuerst im Laufschritt ganz stille auf das Fort vor; es wurde jedoch vom Feinde entdeckt, ehe es vor demselben angekommen war und wurde mit einem mörderischen Kartätschenfeuer, welches schreckliche Verheerungen in seinen Gliedern anrichtete, von den Rebellen empfangen. Das Regiment rückte indessen trotz des fürchterlichen Sturmes beständig vorwärts, bis zum wenigsten die Hälfte getödtet oder verwundet war, worauf diese kleine Heldenschaar, als Niemand sie unterstützte, genöthigt war, zurückzufallen. Gleich hierauf kam

das 79. Neu-Yorker (Hochländer) Regiment im Geschwindschritt an und formirte seine Schlachtlinie in einem großen Baumwollenfelde grade in der Fronte des Fortes. Als es beim General Stevens vorbeipassirte, begrüßte die Mannschaft ihn mit lautem Hurrah; der General nahm seine Mütze ab und lächelte, als er die soliden Reihen des Regimentes wie einen dunkeln Schatten beim Tagesanbruch über das Feld ziehen sah.

Es regnete etwas und die dunkeln Erdwerke lagen in Todesstille vor den Angreifenden ausgestreckt. Als die Anstürmenden ungefähr 1000 Yards von den Batterieen entfernt waren, eröffneten diese ein Feuer von Hohl- und Kartätschenkugeln, welche wie Hagel über den Erdboden fegten. Ohne einen Schuß zu erwiedern, schloß das Regiment seine gelichteten Reihen und rückte tapfer vor bis das Fort erreicht war. Oberstlieutenant Morrison schwenkte sein Schwert über dem Haupte, und auf die Brustwehr springend, forderte er seine Leute auf, ihm zu folgen. Viele Brave folgten ihm, aber sobald sie oben ankamen, wurden sie von den tödtlichen Kugeln der verborgenen Scharfschützen geschossen; Morrison selbst wurde, am Kopfe verwundet, hinweggetragen.

Ein Theil des Regiments stellte sich nun zur Rechten des Forts auf, — andere wieder behielten ihre Stellung in der Fronte desselben, während der rechte Flügel sich hinter eine Brustwehr postirte, durch sein tödtliches Feuer beinahe alle Kanonen zum Stillschweigen brachte, und wenigstens einen Ausfall verhinderte. Obgleich die feindlichen Scharfschützen das Regiment decimirten, so behauptete dasselbe seine Stellung doch standhaft, und wartete sehnsüchtig auf die andern Regimenter. Wären dieselben angekommen, so würde das Fort ganz gewiß in die Hände der Unionstruppen gefallen sein; statt dessen kam aber die Ordre zum Rückzug. Wuthentbrannt und zur gleichen Zeit gedemüthigt, verließen diese Helden die Wahlstatt; die Hälfte von ihnen war entweder getödtet oder verwundet worden.

Das 7. Connecticut-Regiment, auf welches man lange vergebens gewartet hatte, kam endlich an und rückte ebenfalls durch das schreckliche Feuer vor; hatte sich aber ebenfalls zurückzuziehen wie seine Vorgänger.

Man sagte, daß eine Hecke über das Feld gezogen war, welche nur eine kleine Oeffnung hatte, durch welche ein Regiment nur in kurzen Gliedern passiren konnte und daß auf diese Weise die beabsichtigte gleichzeitige Attacke unmöglich gemacht worden sei. Auch wurde gesagt, daß unsere Batterieen erst gefeuert hatten, nachdem die Regimenter geschlagen worden waren, und daß unsere eigenen Kugeln und Bomben auf diese Weise die Niederlage vervollständigt hätten. William's Division kam in's Feuer und focht tapfer, erreichte aber das Fort des Feindes nicht. Unser Verlust an Todten und Verwundeten belief sich auf ungefähr 500, von welcher Anzahl drei Fünftheile auf das 8. Michigan und 79. Hochländer-Regiment kamen. Die Niederlage wurde als um so demüthigender betrachtet, weil sie gerade vor Charleston stattgefunden hatte. Die Stadt, welche zuerst das Signal zum Bürgerkriege gab, hatte weniger als irgend ein anderer Theil der rebellischen Staaten gelitten, und gerade hier geschlagen zu werden, erregte den größten Aerger. Benham wurde unter Arrest nach dem Norden gesandt und endlich degradirt, entlassen. Ein Opfer war verlangt worden, und man wählte ihn; mit wie viel Gerechtigkeit ist schwer zu bestimmen. Stevens tadelte ihn und er gab Stevens die Schuld, weil letzterer die Verstärkungen nicht gebracht hatte, wie es ihm befohlen war und auf diese Weise die Ursache der Niederlage gewesen wäre.

Allen gesammelten Berichten zufolge scheint es übrigens kein kühneres Unternehmen gewesen zu sein, als die Erstürmung von Stony Point durch Wagen im Revolutionskriege; wäre es gelungen, so würde es gewiß als eine der größten Kriegsthaten angesehen worden sein, deren Ruhm zu theilen sich weder Hunter noch Stevens geweigert haben würde. Gewiß war es eines jener desperaten Unternehmen, welche das Publikum so ernstlich verlangt hatte, und für deren Unterlassung Halleck und McClellan so sehr getadelt worden waren. Das Volk richtet einen General nach seinen Erfolgen, und verlangt doch von ihm, daß er Alles an ein waghalsiges Unternehmen hängen soll. Das ist vielleicht gut genug, versetzt aber jeden Commandeur in eine nicht beneidenswerthe Lage.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Juni 1862.

McClellan vor Richmond — Arbeit der Soldaten — McClellan's Ansprache an die Armee — McDowell wird von ihm erwartet — Die Rebellen im Besitze seiner Pläne — McCalls Division wird ihm zu Hülfe geschickt — Die zur Einnahme von Richmond übrig gebliebene Macht — McClellan's Besorgnisse — Seine Macht genügt nicht zur Deckung seines rechten Flügels — Stuart's Cavallerie-Razzia — Er umgeht unsere ganze Armee, greift einen Eisenbahnzug an und versucht den Chickahominy zu überschreiten — Die Abtheilung wird durch einen glücklichen Zufall gerettet und gelangt sicher nach Richmond zurück — Die Wirkung davon auf die feindliche Armee — Aufsteigen eines Luftballons Angesichts der Hauptstadt der Rebellen — Bewegungen und Gerüchte — Plan der Rebellen zur Vernichtung von McClellan's Armee.

Obgleich die Schlacht bei Fair Oaks, welche an dem letzten Tage des Mai angefangen, und an dem ersten Tage dieses Monates geendet hatte, McClellan's Vordringen gegen Richmond verzögerte, konnte sie doch nicht im Geringsten seine Pläne ändern. Die unerwartete, unheilvolle Ueberschwemmung verursachte mehr Aufschub, als die Schlacht.

Die mit so vieler Mühe von den Truppen construirten Brücken mußten nicht allein wieder hergestellt, sondern die Balken auch durch den tiefen Morast und das Wasser geschleppt werden, während gleichzeitig der schon vorher sumpfige Boden jetzt in eine wahre Lehmgrube verwandelt war. Die Ueberschwemmung verursachte den Soldaten vielfaches Leiden; nicht allein durch den schrecklichen Zustand, in welchen sie die Lager versetzte, sondern auch durch die in Folge des späteren heißen Wetters mit Malaria erfüllte Luft. Die Beschwerden und Qualen, welche ihnen während der nächsten 2 Wochen bevorstanden, waren unerträglicher als die Gefahren und das Gemetzel des Schlachtfeldes. Doch war McClellan nicht entmuthigt, da er innerlich fühlte, daß wenn die ihm versprochene Hülfe selbst erst in der letzten Stunde ankäme, seine

tapfere Armee ihre Fahnen siegreich in der Hauptstadt der Rebellen entfalten würde. Um trotz der sie umgebenden niederdrückenden Schwierigkeiten ihren Muth aufrecht zu erhalten, erließ er die folgende Proklamation:

Hauptquartier der Potomac-Armee.
Lager bei New-Bridge, Va., 2. Juni, 1862.

Soldaten der Potomac-Armee: Ich habe endlich einen Theil des Euch gegebenen Versprechens erfüllt. Ihr stehet jetzt dem vor seiner Hauptstadt in Schach gehaltenen Feinde gegenüber. Der Schluß- und Entscheidungskampf ist zur Hand. Wenn Ihr nicht Eure vergangene Geschichte Lügen strafen wollt, kann an dem Resultate keinen Augenblick gezweifelt werden. Wenn die Truppen, welche so getreu ausgehalten, vor Yorktown so tapfer gefochten, und so glorreich die harten Kämpfe bei Williamsburg, West-Point, Hanover Court-House und Fair Oaks gewonnen haben, sich ihrer vorangegangenen Thaten würdig zeigen, ist der Sieg sicher unser.

Die Ereignisse eines jeden Tages zeigen Eure Ueberlegenheit. Wo Ihr auch immer dem Feinde begegnet seid, habt Ihr ihn geschlagen. Wo Ihr mit dem Bajonnete angegriffen habt, hat er erschreckt die Flucht ergriffen.

Ich bitte Euch um eine letzte, das Werk krönende Anstrengung. Der Feind hat Alles auf den Ausfall der kommenden Schlacht auf's Spiel gesetzt. Laßt uns ihm begegnen, und ihn hier, in dem Mittelpunkte der Rebellion, vernichten.

Soldaten, ich werde in dieser Schlacht bei Euch sein, und ihre Gefahren mit Euch theilen. Unser gegenseitiges Vertrauen ist durch die Vergangenheit begründet. Laßt uns den Schlag führen, welcher in diesem unglücklichen Lande Frieden und Einigkeit wieder herstellen soll. Von Eurer Tapferkeit, Eurer Disciplin, und dem gegenseitigen Vertrauen ist das Resultat abhängig.

(Gezeichnet.) Geo. B. McClellan,
Commandirender General-Major.

Als er diese glänzende Zukunft seinen Soldaten vorhielt, beabsichtigte er keine Täuschung, da er noch immer glaubte, daß er der Mitwirkung des anderen Theiles der Armee theilhaftig werden würde, und da sich noch nichts ereignet hatte, was sein Vertrauen auf einen entscheidenden Erfolg hätte schwächen können. Burnside wartete unterhalb ängst-

lich auf die große entscheidende Schlacht, da er dann die geschlagene Armee im Rücken angreifen und dazu beitragen wollte, der Rebellion den Todesstoß zu geben. Noch glaubte kein Einziger in der Armee, daß der große Plan, wovon ihr Marsch von Yorktown nur ein Theil gewesen war, aufgegeben werden und der Krieg von Neuem beginnen solle. Dieser Glaube wurde durch ein in den Lagern circulirendes Gerücht, daß McDowell endlich abmarschirt sei und seine starken Colonnen nach Hanover Court-House vorrückten, bestärkt.

Die Rebellenführer hatten seit dem Ausbruche des Krieges frühzeitig Nachricht von allen wichtigen Plänen unseres Gouvernements erhalten, und waren dadurch oft im Stande gewesen, dieselben zu vereiteln. Aus irgend einer Quelle mußten sie auch den Plan dieses Feldzuges erhalten haben, obwohl zu spät um ihn zu hintertreiben, wenn das Gouvernement mit Schnelligkeit und Kühnheit gehandelt hätte. Was unser Volk nur vermuthete und später in seinem Zorne über die nicht erfolgte Einnahme von Richmond ganz vergaß, war von den Rebellen wohl verstanden worden; sie waren selbst ehrlich genug einzugestehen, daß ein Erfolg nicht hätte ausbleiben können. So sagt der „Richmond Whig" vom 14. Juni, nachdem er über Banks' Niederlage und das Fehlschlagen von Fremont's Plane, Jackson den Rückzug abzuschneiden, gesprochen, folgendermaßen: „Diese verschiedenen Corps sollten consolidirt und über die Blue Ridge gegen Richmond geführt werden. Nach der Erreichung des Rappahannock sollte sich McDowell mit seiner Fredericksburger Armee der Schlachtlinie anschließen, und sollten die vereinten Colonnen von der Nordseite gegen die geweihete Stadt geschleudert werden. Zu gleicher Zeit erwartete man, daß Burnside im Süden schlachtfertig stehen und von der Südseite des James-Flusses, aus der Richtung von Suffolk, im Verein mit dem Monitor und dessen Consorten herbeirücken sollte. Wenn die Hauptstadt dann von dem Norden und dem Süden aus bedroht war, sollte McClellan, aus östlicher Richtung her, in der Fronte den großen Angriff beginnen. Der Plan war ein riesenhafter, und würde in aller Wahrscheinlichkeit geglückt sein, wenn nicht die meisterhaften Bewegungen Jackson's die Heere des Thales vollständig paralisirt und McDowell gezwungen hätten, einen großen Theil seiner Armee zur Rettung von

Banks und Compagnie und zur Beschützung ihrer Hauptstadt zu detachiren. Ohne Mitwirkung und Aushülfe von McDowell gelassen, fürchtet sich McClellan den Angriff zu wagen. Fast in Hörweite der Kirchenglocken von Richmond und in Sehweite des so lange begehrten Schatzes, sieht er sich plötzlich in seinen Erwartungen getäuscht; von einem kalten Schauder ergriffen versteckt und verkriecht er sich wie ein Rabe in den schrecklichen Morästen des Chickahominy, schickt er an dem einen Tage ein prahlerisches, lügenhaftes, Alles, was seine Armee schon gethan hat und noch thun werde, enthaltendes Bulletin nach Washington, während er an dem nächsten Tage verzweifelt um Verstärkung bittet. Für den Augenblick wenigstens ist er durch den kühnen Zug Jackson's in die Enge getrieben; der nächste Zug sollte ihn schachmatt machen."

Hier hat man eine wichtige Beichte, welche eingesteht, daß der nach reiflicher Ueberlegung von unserem Gouvernement sanctionirte Plan erfolgreich geworden wäre, wenn Jackson nicht jenes plötzliche Manoeuvre ausgeführt hätte. Doch kann man leicht einsehen, daß wenn McDowell in der ursprünglich beabsichtigten Zeit und Weise vorgerückt wäre, die Ueberrumpelung niemals versucht worden sein würde. So weit menschliches Vorhersehen beurtheilen kann, wäre Richmond jetzt schon lange in unserem Besitze, da die Truppenconcentration, welche selbst nach der Meinung der Rebellen uns zum Siege verhelfen mußte, dann vor sich gegangen wäre. Wer ist dafür zu tadeln?

Wenn die in dieser kritischen Periode zwischen McClellan und dem Gouvernement gepflogene Correspondenz jemals an das Licht kommen sollte, so wird sie in unserer Geschichte ein interessantes Kapitel ausmachen. Das für die Sicherheit Washington's besorgte Cabinet fing zu schwanken an, und konnte das früher gegebene Versprechen nicht länger mit demselben Nachdrucke wiederholen, während McClellan ohne die versprochene Mitwirkung keinen zum Siege führenden Weg, ja kaum einen zum Entwischen erblicken konnte. Alle sahen den großen imposanten Bau, für welchen so viel Geld und Zeit verschwendet worden war, und welchen sie Beide für fest und vollendet gehalten hatten, plötzlich das Ansehen eines aus Dunst zusammengesetzten Fabrikates annehmen, welches der nächste Luftstoß auseinander jagen konnte. Wie dem Gouvernement

in Washington zu Muthe war, wissen wir nicht; von einem Augenzeugen wurde uns dagegen mitgetheilt, daß McClellan zu jener Zeit, wenn er sich allein glaubte, unaussprechlich verstimmt aussah. Wohl mochte sein Herz niedergebeugt sein, da in der Ferne die Vision eines mächtigen Wrackes aufzutauchen begann.

Seiner Armee gegenüber erschien er so zuversichtlich, wie je zuvor, und schob seine Angriffswerke immer näher gegen die Thore der Rebellenhauptstadt. Fast täglich fielen Scharmützel vor, und die ungestüme, sehnsuchtsvolle Armee erwartete ohne Besorgniß den Befehl zum Vorrücken. Das heiße Sommerwetter wirkte in den pestilenzialischen Sümpfen zerstörend auf die Truppen, und lockerte die Reihen eben so schnell, wie es die feindlichen Batterieen nur hätten thun können; dennoch konnte ihr Muth nicht erschüttert werden, da immer von Neuem die Nachricht anlangte, daß McDowell sich endlich auf den Marsch begeben habe. Viermal wurde die Armee durch eine derartige Mittheilung auf das Höchste aufgeregt, um darauf wieder getäuscht zu werden und dann ein zorniges Murmeln laut werden zu lassen.

In der Zwischenzeit schickte das von McClellan wiederholt um Verstärkung angegangene Gouvernement die 11,000 Mann starke McCall'sche Division zu ihm. Seine Armee war zu dieser Zeit durch Krankheiten, Verlust auf dem Schlachtfelde und ertheilten Urlaub, welcher größtentheils durch politischen oder persönlichen Einfluß in Washington erlangt worden war, auf weniger als 100,000 Mann reducirt worden. McCall's hinzugekommene Division brachte McClellan's Truppenmacht auf etwas über 100,000 Mann, von denen 20,000 zur Bewachung seiner Communication mit White House verwendet werden mußten, und ihm deßhalb nur 70—80,000 Mann zum Vorrücken gegen die, wie er wußte, von mehr als 150,000 Mann vertheidigte und durch furchtbare Erdwerke geschützte Rebellenhauptstadt verblieben.

Zehn Tage nach der Schlacht bei Fair Oaks hatte er alle seine Brücken vollendet, und war gleich nachher bereit, mit seinem linken Flügel gegen Richmond zu marschiren, sobald sich McDowell mit seinem Corps seinem rechten Flügel angeschlossen haben würde.

So standen die Angelegenheiten, als am Donnerstage den 12. eine

Cavallerie-Expedition von Richmond ausrückte, in der Absicht, in unsern Rücken zu gelangen, so viel wie möglich wegzunehmen oder zu zerstören, und die Stärke und Stellung unserer Truppen zwischen dem White House an dem Pamunkey-Flusse und der Hauptarmee auszukundschaften.

Der Pamunkey- und Chickahominyfluß laufen hinter den Feldern, auf welchen McClellan's Lager waren, fast parallel zu einander in einer südöstlichen Richtung, und da die Hauptarmee sich dießseits des Chickahominy befand, lag der zur Ueberrumpelung einzuschlagende Pfad zwischen den beiden Strömen, und durchschnitt natürlich in seinem Laufe von Norden nach Süden, die Eisenbahn, welche das White-House, die Vorrathsbasis, mit der Hauptarmee verband. Da McClellan alle unterhalb gelegenen Brücken besetzt hielt, konnte die Expedition ihn nicht südlich umgehen, während nördlich seine Pickets sich fast bis zu dem 20 Meilen von Richmond gelegenen Hanover Court-House ausdehnten; doch konnte er mit nur 100,000 Mann seine Armee nicht auf der ganzen Distanz entfalten. Wohl sah er die Möglichkeit einer Ueberrumpelung in jenen Gebieten, doch konnte er sich ohne eine größere Macht nicht auf eine wirksame Weise dagegen verwahren.

Seine Armee war in einem Halbzirkel aufgestellt, dessen Mittelpunkt in Richmond lag, weßhalb der Feind seine ganze Macht noch einmal so schnell, als er auf irgend einem Punkte concentriren konnte. McClellan mußte sich einzig und allein auf solche Mittheilungen über die Bewegungen des Feindes verlassen, welche Spione und Kundschafter ihm lieferten, während die Landleute des ganzen Gebietes durch ihre Bekanntschaft mit allen Waldpfaden und Nebenwegen die Rebellen über die Stärke und Stellung der Unionstruppen wohl unterrichtet erhielten.

Stuarts Cavallerie-Ueberrumpelung.

So standen die Sachen, als Stuart sich mit 1500 bis 2000 auserlesenen Cavalleristen auf seine gefährliche Mission begab. Sich auf seine Bekanntschaft mit der Gegend und der Stärke und Position unserer Regimenter an der für sein Unternehmen gewählten Linie stützend, wußte er wohl, daß er in unseren Rücken gelangen und dort viel Schaden anrichten könne. Das Schwierigste der Sache war der Umstand,

daß er unmöglich vorhersehen konnte, wie schnell wir hinter ihm unsere Linien schließen und seine Rückkehr verhindern könnten.

Als er am Donnerstage aufgebrochen war, marschirte er den ganzen Tag hindurch auf der Charlottsviller Straße, und stieß auf eine Abtheilung flüchtiger, unseren Linien zueilender Sklaven. Er schickte diese wieder zurück, und rückte dann gegen Ashland, wo er die Nacht zubrachte. Kurz vor Tagesanbruch ließ er Signal-Raketen aufsteigen, um den Rebellenführern seine Absichten mitzutheilen; setzte, als er die leuchtenden Curven der erwiedernden Raketen in weiter Ferne erblickt hatte, seine Colonne wieder in Bewegung, und stieß, nachdem er vorsichtig weiter geschritten war, auf unsere berittenen Pickets, wodurch er anzeigte, daß er unsere Linien zu durchbrechen im Begriffe war. Diese zogen sich zu der, aus einigen Schwadronen der Vereinigten Staaten Cavallerie bestehenden, und bei Hanover Court-House stationirten Hauptabtheilung zurück. Als der Feind herannahte, zog sich diese Letztere ebenfalls noch weiter nach Hanover zurück, wo sie stehen blieb. Als die Virginia Cavallerie der Rebellen mit klirrenden Säbeln die Straße herabtrabend ankam, konnte sie deutlich die Stimme des Unionsbefehlshabers vernehmen, welcher seine Soldaten zur Ausdauer anfeuerte. Bei dem Anblicke des Feindes ließ dieser Offizier alsbald das Signal zum Angriffe blasen, und rief, nachdem er eine Schwenkung gemacht hatte, seinen Soldaten zu, ihm zu folgen; doch waren diese bereits in schimpflicher Weise umgekehrt und davon galopirt. Da er sich verlassen sah, wandte er jetzt ebenfalls sein Pferd, um den Seinen nachzufolgen, stürzte jedoch bald von einer Kugel getroffen aus dem Sattel. Die Rebellen eilten alsbald durch die verlassenen Lager, und waren auf einem schnellen Vorrücken begriffen, als ihre Kundschafter mit der Nachricht anlangten, daß eine noch größere Abtheilung sie etwas weiter oberhalb erwarte. Dieses Mal rückten die Unseren in ausgezeichneter Ordnung an, mußten jedoch von dem zerstörenden Feuer einer großen Abtheilung abgesessener, und als Infanterie agirender Rebellen begrüßt, zurückfallen. Als sie sich jedoch an dem Fuße eines sanft ansteigenden Abhanges wieder formirt hatten, rückten sie, nachdem das Angriffssignal ertönt war, muthig vorwärts. Der Rebellen-Offizier Latane rief: „D'rauf los, meine

Jungen!“ und galopirte seinen Soldaten 15 Schritte voraus. Der Unionsanführer rief seinen Leuten ebenfalls zu, ihm zu folgen, und spornte sein Pferd an, um dem Ersteren zu begegnen. Die beiden Abtheilungen stießen in schnellem Galope reitend mit einer solchen Wucht gegen einander, daß die Fronte beider Colonnen aus den Sätteln geschleudert wurde. Die beiden Commandeure suchten sich gegenseitig heraus und kamen fürchterlich gegen einander. Dem Rebellenführer gelang es bei dem Zusammentreffen dem Unionsführer die Mütze zu durchhauen, während das Pistol des Letzteren Jenen in die Seite traf, und ihn als leblosen Leichnam unter die Hufe der stürmenden Pferde gleiten ließ. Durch die Mehrzahl übermannt, gaben unsere Truppen endlich nach und mußten ihren tapferen Commandeur, welcher, während er einen Rebellenadjutanten verfolgte, niedergeschossen worden war, zurücklassen. Mit einem Triumphgeschrei schoben die jetzt durch verlassene Lager galopirenden Rebellen die Wagen unordentlich durcheinander, setzten die Vorräthe der Quartiermeister in Brand, und nahmen Pferde und Mannschaften gefangen. Als sie die Putney Landung an dem Pamunkeyflusse, wo 3 Schooner vor Anker lagen, erreicht hatten, gelang es ihnen außer zweien derselben, eine bedeutende Menge von Marketender-Vorräthen, Wagen u. s. w. zu verbrennen. Doch immer weiter drangen sie vor, bis sie die Tunstall-Station der Yorkfluß-Eisenbahn erreicht hatten, wo sie bei ihrer Ankunft den Ton einer von einem herankommenden Zuge herrührenden Dampfpfeife hörten. Nachdem sie abgesessen, rollten sie Holzstämme auf die Bahn, und stellten sich zu beiden Seiten auf, um in die Wagen zu feuern. In dem Zuge befanden sich nahe an 300 Passagiere, darunter einige Offiziere von hohem Range, und die Rebellen schienen die Aussicht zu haben, hier einen guten Fang zu machen. Als die Spitze des Zuges jetzt um eine Biegung des Weges herumkam, wurde gegen den Ingenieur eine Salve abgefeuert, während zu gleicher Zeit gegen einige mit Offizieren und Soldaten angefüllte offene Bahnwagen ein tödtliches Feuer eröffnet wurde. Glücklicher Weise wurde der Ingenieur nicht getödtet, obgleich die Kugeln wie ein Hagelwetter um ihn hersausten, und nachdem er mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart die Dampfkraft gesteigert hatte, schob die vor der Lokomotive

angebrachte Maschine die auf der Bahn befindlichen Hindernisse auf die Seite und der Zug sauste nach White House fort. Einige der geängstigten Passagiere sprangen aus den Wagen und eilten in den Wald; außerdem waren 14 Mann getödtet oder verwundet worden, doch war die reiche Beute entwischt. Das oberhalb des White House an der Eisenbahn stationirte 93. Regiment wurde alarmirt, und alle in der Nähe befindlichen Truppen eiligst concentrirt, um den Platz zu beschützen, da die Marketender und Einwohner des Ortes in die größte Bestürzung gerathen waren.

Die Nachricht von dieser Razzia hatte in der Zwischenzeit unsere Armee erreicht, und der Rebellenführer sah alsbald einen Sturm um sich her zusammenziehen, aus dem ihn nur die größte Kühnheit und gutes Glück erretten konnten. Seine Zerstörungsmission war jetzt augenscheinlich vollbracht, und es drängte sich ihm die Frage auf, wie er zu seiner Armee zurückgelangen sollte. Er sah bei dem ersten Blicke, daß der Weg, auf welchem er herbeigekommen war, ihm verschlossen werden würde, und in äußerster Verzweiflung entschloß er sich, um unsere ganze Armee herum zu marschiren, und auf gutes Glück hin zu versuchen, über den Chickahominy zurück zu gelangen. Verwegen marschirte er nach Neu Kent und hatte so ungefährdet die Hälfte des Halbzirkels zurückgelegt.

Die siegreichen Schwadronen waren jetzt unterhalb aller Brücken und 2 Meilen von dem Hauptquartier McClellan's entfernt, während ein tiefer Fluß sich zwischen ihnen und Richmond befand. Sie schlugen den Weg nach der sogenannten „blinden Furt" ein, fanden jedoch zu ihrer Bestürzung, daß das Wasser dort 15 Fuß tief war. Es war spät am Abende, und als sie jetzt auf den ruhig, obwohl schnell dahin fließenden Strom schauten, und von ihren Kundschaftern erfuhren, daß die ganze Umgegend von ihnen nachsetzenden Truppen belebt sei, wußten sie kaum, wohin sie sich wenden sollten. Ihr glücklicher Stern hatte sie an einen Ort geführt, wo man sie am wenigsten vermuthet hätte. Nachdem sie jede Vorsichtsmaßregel gebraucht hatten, um eine Ueberrumpelung zu vermeiden, drohten sie den Gefangenen augenblicklichen Tod an, wenn sie den geringsten Lärm machten, und stürzten sich Einer nach dem An-

deren in den Strom in der Hoffnung in kleinen Abtheilungen zu Pferde über den Fluß schwimmen zu können. Als sie in dem Dunkel sich vorwärts arbeiteten, wurden sie von der Strömung davon getragen und so zerstreut, daß nach vielfachen verzweifelten Anstrengungen nur 50 Mann im Stände waren das gegenüber gelegene Ufer zu erreichen. In diesem kritischen Momente stießen sie auf einen in der Nachbarschaft ansäßigen Virginier, welcher ihnen mittheilte, daß ein wenig oberhalb eine alte Brücke über den Fluß führe, welche nur theilweise zerstört worden sei, und leicht ausgebessert werden könne. Alsbald wurden einige Offiziere vorwärts geschickt, welche die freudige Nachricht als der Wahrheit gemäß fanden, und augenblicklich Leute anstellten, die Bäume fällen und Stämme an das Ufer schleppen mußten. Die scharfen, schnellen Schläge der Aexte ertönten in der Dunkelheit; bald stürzten die Bäume krachend auf den Grund und wurden schnell zugehauen und zu den stehen gebliebenen Balken geschafft. Aeste und Reisig wurden aufgestapelt, man stellte dadurch eine zwar unvollkommene, jedoch sichere Passage her, und über diese Brücke wurden in verzweifelter Eile und in langer, schweigsamer Procession die Kanonen und Gefangenen geführt. Auf der anderen Seite jedoch war ein Sumpf, in welchem die Geschütze bis zu den Rädern einsanken. Durch das neue Hinderniß nicht entmuthigt, spannten sie 10 Pferde vor jede Kanone, und es gelang ihnen endlich durch wiederholtes Peitschen der ermatteten Thiere, alle sicher hinüber zu schaffen. Es war dieß eine lange, ängstliche, mühselige Nacht gewesen, und als der Morgen tagte, befanden sie sich noch immer innerhalb unserer Linien. Sie hielten sich in dem Walde, um einer Beobachtung zu entgehen, und rückten vorsichtig vorwärts, als ihre Vorhut plötzlich auf eine Abtheilung Unionsreiter stieß, welche eine Picketwache bildete. „Wer kommt da?" rief der wachthabende Offizier. Ohne zu erwiedern, stürzten sich die von einer Salve verfolgten Rebellen in das offene Feld, machten dann eine Schwenkung, und galopirten dem Walde zu, wo ihre Hauptmacht versteckt lag. Das berittene Picket sprengte ihnen nach, und fand sich in dem nächsten Momente umzingelt und gefangen genommen.

Als sie in dieser Weise unsere Linien aller Kenntniß von ihren Bewe-

gungen beraubt hatten, marschirten sie unbelästigt auf der Charles City-Straße vorwärts, erreichten, müde und schmutzig aussehend noch vor Anbruch des nächsten Tages ihre Vorposten, und kehrten in die Rebellen-Hauptstadt zurück. Die Nachricht von ihrer glücklichen Rückkehr und ihren verwegenen Abenteuern verbreitete sich über die Stadt, und bald sahen sie sich von einer großen Menge umgeben, welche sie mit Freudenrufen begrüßte.

Es war dieß ein verwegenes, erfolgreiches Unternehmen, welches dem Führer und den Soldaten Ehre machte, und in der Rebellen-Armee kaum mehr Bewunderung hervorrief, als in der unsrigen. Sie waren fast während der ganzen Zeit von Donnerstag Morgen bis Samstag Mittag zu Pferde gewesen, hatten kaum zum Essen angehalten, ausgenommen zur Zeit, als sie über die Vorräthe unserer Marketender herfielen, welche ihnen Leckerbissen gewährten, die sie lange nicht gekostet hatten; sie hatten sehr viel Eigenthum zerstört, und fast, ohne einen Mann zu verlieren, eine große Anzahl von Pferden und Mauleseln erbeutet, und 100 Gefangene gemacht. Doch überschätzten sie den zugefügten Schaden, und hatten unter den Gefangenen viele Treiber und Civilisten. Was den materiellen Gewinn betraf, belief sich derselbe auf nichts Bedeutendes. Der Hauptvortheil bestand in dem moralischen Effekte auf die Armee. Solch' ein verwegenes und sonderbares Abenteuer wird bei den Lagerfeuern besprochen, übt auf die Gemüther einen wundervollen, anfeuernden Einfluß aus, und befestigt das Vertrauen und den Muth der Soldaten.

Als die durch dieses Ereigniß geschaffene Aufregung sich gelegt hatte, kehrten die Angelegenheiten zu den alten, einförmigen, unwichtigen Scharmützeln, verwegenen Recognoscirungen, und zu der gleichmäßig vorsichtigen Vorbereitung für den kommenden Kampf zurück. Man ließ die Ballons so nahe der Rebellen-Hauptstadt aufsteigen, daß man die Straßen deutlich unterschied, und das auf dem in der Luft schwebenden Ungeheuer mit flammenden Buchstaben gemalte Wort „Union" mit Hülfe von Vergrößerungsgläsern deutlich von den erstaunten Einwohnern gelesen werden konnte.

In den Lagern der Rebellen schien jedoch eine größere Geschäftigkeit

zu herrschen, und das nächtliche Herbeikommen von Eisenbahnwagen, das Pfeifen der Lokomotiven, und das Rollen der Trommeln, schienen darauf hinzudeuten, daß irgend ein großes Unternehmen im Gange sei, während der Schall einer über die Chickahominy-Sümpfe hertönenden Kanonade in unserer Armee die Hoffnung erwachsen ließ, daß unsere Kanonenboote gegen Richmond vordrängen. Auch erfüllte das Gerücht, daß Burnside gegen das Fort Darling marschire, die Unsern mit Freude, und allgemein glaubte man, daß der Schlußkampf nahe bevorstände. Doch diese Anzeichen einer Vorwärtsbewegung zeigten sich eben so bodenlos, wie viele andere vorher, und geduldig harrend kampirte die Armee wieder in den pestilenzialischen Sümpfen des Chickahominy.

In der Zwischenzeit schien jedoch in dem Programme eine Aenderung eingetreten zu sein, da von Yorktown schwere Belagerungsgeschütze ankamen. In diesen Tagen hatte Alles das Aussehen vergrößerten Verzuges, welchen der fieberhaft erregte Zustand des Publikums kaum zu ertragen im Stande war.

Während all dieser ermüdenden Wochen waren beide Armeen emsig mit dem Errichten von Fortifikationen beschäftigt gewesen und jetzt befanden sich die doppelten Schanzenreihen einander gegenüber. Die durch ihre Einschließung gereizten Rebellen begannen bereits zu verzweifeln, da es schien, als ob McClellan gestattet würde, durch den langsamen Prozeß einer regulären Belagerung gegen sie vorzurücken.

Ihr jetziger Oberbefehlshaber, Lee, jedoch entschloß sich, als er sah, daß Jackson's Razzia ihren Zweck erreicht habe und keine Truppen von dem Shenandoah aus zu McClellan's Verstärkung anrückten, die durch Virginien zerstreuten Abtheilungen zusammenzuberufen, sie in einer ungeheuren Macht gegen McClellan zu concentriren und durch einen Donnerschlag der langen Belagerung ein Ende zu machen.

Neununddreißigstes Kapitel.

Juni 1862.

Unsere Erdwerke sind den feindlichen nahe — Beschaffenheit des dazwischen liegenden Bodens — McClellan entschließt sich, denselben zu nehmen — Arrangements zur Schlacht — Heintzelmann's und Kearney's Divisionen — Hooker's Brigade — Die Schlacht — McClellan's Erscheinen auf dem Schlachtfelde — Sein enthusiastischer Empfang — Er übernimmt persönlich das Commando — Tapfere Anstrengung des Capitäns Dusenbury — Der Feind wird auf allen Punkten geschlagen — McClellans Depesche nach Washington — Hoffnung des Publikums — Vorbereitungen zur Feier der Einnahme von Richmond — Verlegenheit unseres Gouvernements — Großartiger Plan des Rebellen-Generales Lee — McClellan erhält die Mittheilung, daß McDowell ihm nicht zu Hülfe geschickt werden könne — Der Effekt dieser Nachricht — Schwierige Situation — Traurige Aussichten — Endlicher Entschluß — Der Feind entdeckt ihn.

Die von beiden Parteien errichteten Erdwerke waren sich so nahe, daß nicht weiter vorgerückt werden konnte, ohne eine Schlacht herbeizuführen. Ein zwischen den feindlichen Befestigungswerken sich erstreckender Waldgürtel verbarg die beiderseitigen Werke einer gegenseitigen Beobachtung. Dieses Stück Land war streitiger Grund, und McClellan glaubte es nehmen zu müssen, ehe er sich zu einem entscheidenden Vorrücken entschließen könne. In der Nacht des 24. traf er deßhalb alle Vorbereitungen, es an dem nächsten Morgen zu nehmen und dadurch vielleicht eine allgemeine Schlacht herbeizuführen.

Der zu erlangende Boden lag an der Williamsburger Straße und war ein Theil des von der Casey'schen Division vor ungefähr einem Monate innegehabten Landes. Zwischen dieser Straße und der Eisenbahn waren rechts die Heintzelmann'sche und weiter zurück noch mehr rechts die Sumner'sche Division stationirt, welche den Befehl erhalten hatte, den Bedürfnissen gemäß zu operiren. Mit der Heintzelmann'schen Division correspondirend, erstreckte sich Sickles' Excelsior-Brigade zur

Linken der Straße und wurde an ihrem äußersten Ende von der Kearney'schen Division begrenzt. Morgens 7 Uhr waren die Reihen in Schlachtordnung aufgestellt und das 1. Massachusetts-Regiment von dem 2. New-Hampshire und dem 26. Pennsylvania-Regiment unterstützt und mit dem 11. Massachusetts-Regiment in der Reserve, als Tirailleure vorgeschoben. Jenseits der, Heintzelmann von dem Feinde trennenden Position, befand sich ein Sumpf von dessen entfernterem Rande ein Pfirsichgarten ablief und dem von der Hooker'schen Brigade besetzten Punkte ziemlich gegenüber lag. Noch weiter entfernt war jenseits dieses Gartens ein offenes Feld, auf dessen äußerstem Ende der Feind Wolfsgräben errichtet hatte. Auch auf der anderen Seite der Straße dehnten sich vor Kearney Wolfsgräben aus, und es war die Hauptaufgabe des Manoeuvres, diese zu nehmen. Kearney stieß nur auf geringen hartnäckigen Widerstand, und sah sich nach sicherem Vorrücken und nachdem er die Tirailleure vor sich entfernt hatte, bald in dem Besitze der Gräben. Auf der anderen Seite der Straße wurde der Kampf jedoch ein sehr heftiger, und das ganze Gewicht desselben fiel auf Hookers Brigade. Seine Vorhut reinigte schnell den Wald von den feindlichen Pickets, drängte sie in den Sumpf zurück und folgte ihnen, obgleich bei jedem Schritte bis an das Knie in Koth und Wasser einsinkend, tapfer nach. Die Artillerie konnte hier nicht gebraucht werden, und der Kampf mußte deßhalb einzig und allein der Infanterie überlassen bleiben; doch warfen die in dem Rücken der Unseren aufgepflanzten Parrot-Kanonen auf gutes Glück Bomben über die Köpfe unserer Soldaten und in den davor liegenden Wald und die Felder.

Der Sumpf war endlich von Feinden gereinigt, und als die unterstützenden Regimenter herbeigekommen waren, drängte die vereinigte Macht durch den Pfirsichgarten, und trieb die Rebellen vor sich, bis sie auf das von den Wolfsgräben beherrschte offene Feld gelangten. Hier kam es zu einem heftigen und blutigen Gefechte. Unsere bloßgestellten Truppen mußten Angesichts einer beständigen langen Feuerlinie aus den Wolfsgräben, über denen die Köpfe der Feinde nur dann sichtbar wurden, wenn sie zum Abfeuern ihrer Salven auftauchten, vorrücken. Wir verloren hier dreimal so viel Mann als die Rebellen; dennoch be-

haupteten die furchtlosen Regimenter ihre Stellung, und überschütteten die Büchsenschanzen mit einem wahren Kugelregen. Anfangs schien der Feind entschlossen zu sein, seine Stellung um keinen Preis aufzugeben, als er jedoch eine Abtheilung der Kearny'schen Division aus den Gräben auf der andern Seite der Straße heranrücken sah, um seine Flanke anzugreifen, gerieth er in Unordnung und floh, worauf unsere Truppen mit einem lauten Hurrah vorwärts stürzten, die verlassene Position einnahmen und sie so lange behaupteten, bis sie den Befehl erhielten, zurückzufallen. Die Rebellen machten keinen Versuch sie zu verfolgen, und es trat in dem Kampfe ein Stillstand ein, welcher bis 11 Uhr dauerte. Zu dieser Zeit ritt McClellan auf das Schlachtfeld, und seine Ankunft wurde von den Regimentern der Reserve mit freudigen Rufen begrüßt. Die Mütze in der Hand haltend, sprengte er mit seiner Suite an den frohlockenden Reihen vorbei, hörte, nachdem er sich an einer alten Pumpe in der Nähe eines Punktes, wo vor der Schlacht bei Fair Oaks das Hauptquartier des Generals Casey gewesen war, aufgestellt hatte, die Berichte der einzelnen Generäle und Stabsoffiziere an, und übernahm dann persönlich das Commando, um die noch übrigen Operationen bis zu dem Schlusse des Kampfes zu leiten. Bald darauf begann eine auf der Eisenbahn stationirte Batterie, über die Köpfe unserer Soldaten weg Bomben in den Wald und den entfernteren Sumpf zu werfen. Da die Stellung des Feindes durch den Wald verdeckt war, bestieg ein Offizier einen hohen, die umliegende Gegend überschauenden Baum und gab der Batterie durch Signale zu verstehen, wohin sie ihre Bomben werfen sollte. Nachdem eine Zeit lang ein heftiges Feuer unterhalten worden war, wurde der Befehl ertheilt, die von uns aufgegebenen Wolfsgräben wieder zu nehmen.

In der Zwischenzeit kam die unter dem Befehle des Generals Palmer stehende Couch'sche Division, welche zur Unterstützung Hooker's vorgeschickt war, in herrlicher Ordnung herbei, während 2 Napoleon-Kanonen der Russey'schen Batterie unter dem Befehle des Capitäns Dusenbury, auf der Williamsburger Straße heranrollend, der Fronte zueilten. Es wurde kaum für möglich gehalten, sie durch den Sumpf dahin, wo sie von Nutzen sein könnten, zu bringen; doch gelang es durch Heben und

ziehen und durch die kühnsten Anstrengungen sie hinüber zu bekommen und auf einem passenden Punkte aufzupflanzen. Als die Rebellen die glänzenden Messing-Geschütze erblickten, sahen sie auch alsbald ein, daß sie dieselben entweder nehmen, oder ihre Position aufgeben müßten, und rückten auch sofort in geschlossenen Reihen gegen dieselben vor. Doch plötzlich kam aus dem Sumpfe eine bedeutende, als wie aus der Erde auftauchende Abtheilung, zum Schutze der Kanonen zum Vorscheine. Jetzt wurden die Geschütze vorgeschoben, und die ganze Macht rückte über das offene Feld vorwärts. In 15 Minuten war der Kampf vorüber, und unsere Soldaten befanden sich zum zweiten Male in den feindlichen Schanzen.

Es war jetzt gegen 5 Uhr Nachmittags, und die Schlacht schien ihr Ende erreicht zu haben, als der Feind sich plötzlich in bedeutender Stärke gegen die von Kearney gehaltenen Wolfsgräben stürzte. Durch den unerwarteten Angriff überwältigt, gaben unsere Truppen nach, und zogen sich über das offene Feld zurück, bis sie den Saum eines Waldes erreichten, wo sie einen entschlossenen Stand machten, und jedem Versuche der Rebellen, weiter vorzurücken, energischen Widerstand leisteten. Der Feind rückte muthig in das verwüstende Feuer, litt jedoch jedesmal fürchterlich, wenn er sich den schrecklichen, aus dem Waldsaume hervorbrechenden Salven genähert hatte, und verließ endlich, als er das Nutzlose des Versuches, die Unsrigen zu vertreiben, eingesehen, das mit seinen Todten dicht besäete Feld. In diesem letzten Kampfe litt die zur Linken der Kearney'schen Division stationirte Birney'sche Brigade fürchterlich.

Als die Nacht dem Gefechte ein Ende gemacht, hatten wir den Feind so weit, wie er uns vor wenigen Wochen in der Schlacht bei Fair Oaks, zurückgetrieben, und hielten den errungenen Boden. In dieser Nacht waren die Hooker'schen Pickets kaum 5 Meilen von der Rebellen-Hauptstadt entfernt.

Die ganze Nacht hindurch waren Arbeiter-Abtheilungen emsig mit dem Aufwerfen von Schanzen beschäftigt, um die gewonnene Stellung behaupten zu können. Die Rebellen jedoch rückten bald hier, bald dort beständig vor, trieben unsere Feldwachen ein, und nöthigten die Solda-

ten die Aexte und Schaufeln niederzulegen, und die Musketen zur Hand zu nehmen.

Gegen 1 Uhr Nachts brach plötzlich ein heftiges, anhaltendes Feuer durch das Dunkel und brachte die Offiziere alsbald in die Sättel. Eine Zeit lang konnte man in dem Sternenlichte ein emsiges Hin- und Hereilen bemerken, doch bald legte sich der Tumult, und unsere Truppen behaupteten den Grund. Wäre nicht auf demselben Punkte einige Wochen vorher eine fürchterliche Schlacht geschlagen worden, und hätte man nicht einen noch schrecklicheren Kampf nahe in Aussicht gehabt, so würde dieses letzte Engagement ein sehr ernstes genannt worden sein. Unser Verlust an Todten und Verwundeten belief sich auf 200 Mann. Dem Manoeuvre wurde jedoch eine weit größere Wichtigkeit, als die gegenwärtigen Resultate, erscheinen ließen, beigemessen. Der gewonnene Boden war, da er direkt vor unseren Erdwerken lag, für das Publikum der beste Beweis, daß die Crisis nahe sei, und es bewachte mit der größten Besorgniß jede Erschütterung des Telegraphendrahtes. Mc-Clellan's Depeschen bestärkten es in seinem Glauben. Einer davon, welche während des Kanonendonners geschrieben wurde, und in welcher er meldet: „Unsere Truppen benehmen sich ausgezeichnet — auch der Feind kämpft gut", fügte er die bedeutungsvolle Bemerkung hinzu, „Wenn uns das, was wir unternommen haben, glückt, so werden wir einen wichtigen Vortheil gewonnen haben." Als daher die zweite Depesche anlangte, in welcher er sagte, „der Kampf ist vorüber; wir haben unsere Absicht vollkommen erreicht," zweifelte man nicht im Geringsten daran, er habe so verstanden sein wollen, als hätte er den Punkt eingenommen, den er besitzen mußte, ehe er seine Armee gegen die Hauptstadt führen wollte. Das Volk war von diesem Glauben so durchdrungen, daß man bereits in vielen Theilen des Landes Anstalten zur Feier des siegreichen Einzuges unserer Flagge in Richmond traf. Die Hauptzeitungen der Stadt New-York hatten ihre Bureaux mit Feuerwerkskörpern dekorirt, um solche abzubrennen, sobald der Telegraph die erwünschte Nachricht aus Washington melden sollte. Die Nähe des 4. Juli verlieh der Hoffnung eine größere Stärke. Die Feier der Unabhängigkeit sollte in diesem Jahre durch einen neuen Triumph, den

Sturz der Rebellenhauptstadt, und das Todesröcheln der Rebellion markirt werden. Das plötzliche Vorenthalten aller telegraphischen Mittheilungen von dem Kriegsschauplatze, und das die Armee plötzlich befallende tiefe Schweigen, schien die öffentliche Stimmung eher gehoben zu haben, anstatt dieselbe herabzustimmen. Die Enthusiasten meinten, das Gouvernement wolle das Volk am 4. Juli überraschen. Doch die Wenigen, welche den Lauf der Ereignisse scharf bewacht, und eine correcte Idee des allgemeinen Feldzugplanes erlangt hatten, waren von Furcht erfüllt. Sie wußten, daß wenn McDowell nicht zu McClellan stieße, der große Plan vernichtet, und die großen Geld- und Lebensopfer vergeudet seien.

In dieser schrecklichen Krisis boten die beiden Gouvernements einen peinlichen Contrast dar. In Washington trafen fortwährend Briefe ein, welche um sofortige Hülfe für McClellan baten. Am lautesten ertönte der Hülfeschrei der Armee, während aus dem Innern von Virginien das Gerücht eintraf, daß ein furchtbarer Sturm gegen die nationale Hauptstadt im Anzuge sei. Unser Gouvernement schwankte zwischen den beiden peinlichen Fragen, ob es den großen, so lange studirten Plan und damit alle Hoffnungen auf die Einnahme der Rebellenhauptstadt aufgeben, oder ob es denselben weiter betreiben und dadurch Washington vielleicht der Gefahr aussetzen sollte. Plötzlichen und unerwarteten Gefahren gegenübergestellt, wußte es nicht, was es thun sollte. Der großartige Entwurf, dessen einzelne Theile noch vor Kurzem sich harmonisch dem großen erwünschten Resultate anzuschmiegen schienen, war gänzlich in Verwirrung gerathen. In den Kabinetsberathungen waren die Ansichten über die beste Weise sich aus der Klemme zu ziehen, getheilt. Während in Richmond Unschlüssigkeit und Aufschub die öffentlichen Angelegenheiten charakterisirte, bewegte sich doch Alles mit erstaunlicher Energie und Ordnung einem großen Resultate entgegen. Viele hatten vermuthet, daß der verhältnißmäßig geringe Widerstand, welchen die Rebellen gegen den letzten Angriff McClellan's geleistet hatten, sie als schwach und entmuthigt erwiesen habe; doch muß man eher glauben, daß sie nicht Leute und Zeit unnütz opfern wollten, um ein Vorrücken zu verhindern, welches, wie sie wohl wußten, niemals unternommen wer-

den würde. Seit mehreren Tagen hatte die nach dem Shenandoah-Thale führende Eisenbahn unter dem Gewichte der sich nach Richmond bewegenden Soldaten und Kriegsmaterialien keuchen müssen, während aus Nord- und Südkarolina, ja selbst aus Georgien Regimenter mit furchtbarer Eile vorwärts spedirt worden waren. McClellan war von der plötzlichen Concentration der feindlichen Macht vor seiner Fronte wohl unterrichtet und der ängstliche Ausdruck seines Gesichtes wurde täglich gespannter, so oft er sein Ohr nach Norden wandte, um den Trab der McDowell'schen Colonnen zu erlauschen. In den Lagern hatte sich das Gerücht verbreitet, daß die Verstärkung nur eine Tagereise weit von denselben entfernt sei; stellte sich dieß als wahr heraus, so war Alles gut. Auch Burnside war von Neu-Bern aus her commandirt worden, und bald sollten vielleicht die Bajonnete seiner starken Bataillone, den Chickahominy überschreitend, erblickt werden.

Während die Ereignisse sich so einer gefährlichen Crisis zudrängten, wurde McClellan von dem Kriegsminister benachrichtigt, daß McDowell ihm nicht zugeschickt werden würde. Der Donnerkeil hatte endlich eingeschlagen und vor seinen Füßen sich ein Abgrund geöffnet, vor dessen Ergründung er zurückschauderte. Was soll jetzt geschehen? war die ängstliche Frage, als er seine tapferen Corps-Befehlshaber um sich versammelt hatte. Mit seiner geringeren Macht en masse gegen die festen Befestigungswerke vorzurücken, hieße um die Vernichtung buhlen. Sollte er es versuchen, seine Stellung zu behaupten, bis Truppen von Washington anlangten, um seine Soldaten, welche er zur Einnahme von Richmond brauchte, abzulösen? Außerdem neigte sich der Juni dem Ende zu und der heiße Monat Juli konnte in diesen pestilenzialischen Sümpfen seine Armee ebenso schnell verringern, als sie verstärkt werden würde. Wußte er übrigens, ob der Feind warten würde, wenn er selbst es thäte? Seine Vertheidigungslinie war so schon zu weit nördlich geführt worden, als daß ihrem Centrum die nöthige Stärke verblieben wäre, und der Feind konnte ihn zu irgend einer Zeit umgehen, wenn er eine genügende Macht hinter seinen Erdwerken hatte, um Richmond in der Fronte zu beschützen; auch zeigte bereits die Schnelligkeit, mit welcher die Rebellen ihre Truppen concentrirten, daß es ihnen bald möglich

sein würde, dieß zu thun. Es blieb ihm nur ein Weg offen, nämlich einen Rückzug anzutreten. Doch würde der Feind ihm dieß gestatten? Würde er ihm nicht bei der ersten Rückwärtsbewegung seine furchtbaren Heeresmassen nachschleudern? Es war für McClellan traurig genug, den großen Bau, welchen er mit so vieler Mühe errichtet hatte, und der mit dem besten Blute des Landes zusammengekittet war, zu seinen Füßen in unersetzbare Fragmente zusammenstürzen zu sehen. Doch war dieß nicht das Schlimmste, diese große Armee, welche ihm mit solch' unwandelbarer Treue gefolgt war, und ihm so blindlings vertraut hatte, sollte aus ihrem Siegestraume aufgeweckt werden, um auszufinden, daß sie in eine Falle gelockt worden sei, aus welcher ein Entwischen vielleicht unmöglich, oder wenn noch eine Hoffnung dazu vorhanden wäre, ein Rückzug über die Leichen von Tausenden ihrer braven Kameraden vollzogen werden müßte. Und was würde das Land dazu sagen? Wen würde es dafür verantwortlich machen? Die Lage, in der er sich befand, hätte das festeste Herz verzagen machen, und einen leicht empfindlichen Menschen gänzlich niederschmettern können. Seine lieblichsten Hoffnungen lagen zertreten zu seinen Füßen, und jetzt sollte erst der Kampf um die Erhaltung angehen; und überlebte er ihn, dann hatte er laut über den Kanonendonner und das Todesgewimmer, die bitteren Ausbrüche eines verletzten und getäuschten Volkes zu vernehmen. Ein Rückzug war jedoch die einzige ihm gebliebene Hoffnung, um vollständiger Vernichtung zu entgehen. Könnte er alle seine Wagenzüge und Kriegsmaterialien fortschaffen, ehe der Feind seine Absichten entdeckte, so würde er dadurch seine tapfere Armee von allen Hindernissen befreien und den Feind in Schach halten, während er sich auf eine sichere Stellung zurückzog. Ohne viel Gepränge fing er ruhig an dieß zu thun, und obgleich der Feind durch Spione schnell von dem, was hier vorging, unterrichtet wurde, konnte er Anfangs doch nicht die Meinung desselben sicher entscheiden. Endlich war aber doch sein Mißtrauen erregt worden, und er entschloß sich, unsere Flanken mit kolossaler Macht anzugreifen, und durch Abschneiden der Zufuhren unserer ganzen Armee ein Ende zu machen.

Beilage.

Die Auswechselung von Gefangenen.

Die Auswechselung von Gefangenen ist ein Prozeß, welcher zwischen zwei kriegführenden Nationen sehr leicht arrangirt wird; er wird jedoch in einem Bürgerkriege zwischen dem etablirten Gouvernement und der revoltirenden Partei sehr schwierig. In dem ersteren Falle braucht man sich nur an ein festgestelltes Völkerrecht, welches beiden Theilen gleiche Rechte und Privilegien gewährt, zu halten. In dem letzteren Falle werden durch dasselbe Gesetz dem Rebellen-Gouvernement keine andern Rechte, als die der gewöhnlichen Humanität zustanden. Theoretisch werden den Rebellen von dem Augenblicke an, in dem man sie als Gleichberechtigte behandelt, unabhängige, nationale Rechte eingeräumt. In diesem Falle muß sich jedoch, wie in vielen andern Fällen, die Theorie der ernsten Logik der Ereignisse unterwerfen. So hatten sich die englischen Commissäre geweigert, mit Washington unter einer anderen Titulatur als „George Washington, Esqr.," zu unterhandeln, und als sie hart bedrängt waren, entschlossen sie sich zu einem „George Washington, Esqr., 2c., 2c., 2c."; doch als sie ausfanden, daß sie mit ihm überhaupt nur correspondiren konnten, wenn sie den ihm von dem continentalen Congresse bewilligten Rang anerkannten, gaben sie endlich nach. So konnten auch wir uns bei dem Ausbruche des Krieges nicht entschließen, uns mit den Rebellen auf gleichen Fuß zu stellen, indem wir mit ihnen irgend welche Unterhandlungen über die Auswechselung von Gefangenen anknüpften. Sie hatten kein Recht, Gefangene zu machen, oder solche zu halten, unterhandelten wir jedoch mit ihnen, so gestanden wir ihnen ein solches Recht zu. Es wäre dies fast gleichbedeutend mit einer Anerkennung als kriegführende Macht gewesen. Hätten wir die Rebellion auf einmal unterdrücken können, so wäre alles dieß recht wohl gewesen; doch wenn sich der Krieg in die Länge zog, war es nicht recht, unsere braven Soldaten in südlichen Gefängnissen schmachten zu lassen. Auf der anderen Seite durften wir wiederum nicht Gefangene, wie es Rebellen zukommt, behandeln, d. h. sie, wie sie es verdienen, aufhängen, da ein solches Verfahren schnelle Wiedervergeltung herbeigeführt und diesen Krieg in eine Schlächterei verwandelt haben würde. Die ersten Kaperer wurden als Piraten verurtheilt, weil sie in Wirklichkeit solche waren; doch von dem Augenblicke an, da sie wie gemeine Verbrecher in enge Haft gebracht wurden, mußten der Oberst Corcoran und viele andere unserer tapferen bei Bull Run gefangen genommenen Offiziere dieselbe Strafe erdulden, und wurde ihnen dasselbe Schicksal angedroht, welches jene Verbrecher befallen würde. Außerdem konnte man die Gefangenen auf beiden Seiten bald nach zehn Tausenden zählen, und es war einzusehen, daß Etwas gethan werden mußte. Aus allen Theilen des Landes trafen in Washington Petitionen ein, welche Unterhand-

lungen über diesen Gegenstand erbaten; ja selbst die einzelnen Staats-Legislaturen hatten sich bereits in demselben Sinne an das Hauptgouvernement gewandt. Anfangs hatte dieses die Nothwendigkeit von Unterhandlungen mit dem Gouvernement der Rebellen vermeiden wollen, indem es Commissäre ernannte, welche sich nach dem Süden begeben und auf die Bedürfnisse unserer gefangenen Soldaten Acht geben sollten; doch wurde ihnen dieß natürlich nicht gestattet. Auch war es den Generälen im Felde erlaubt, auf ihre eigene Verantwortlichkeit Auswechselungen von Gefangenen zu veranstalten, und selbst einzelnen Individuen gestattet worden, sich ihre eigene Auswechselung zu verschaffen. Es wurden verschiedenartige Auskunftsmittel und Vorschläge gemacht und versucht, doch nützte Alles nichts, und so erniedrigend es auch war, mußten wir uns doch in direkte Unterhandlungen fügen.

Man hatte Anfangs beschlossen, in dieser Angelegenheit den Fortschritt und Wechsel der delikaten Frage abzuwarten, doch wurde sie bald so complicirt und verwirrt, daß man den gefaßten Entschluß aufgeben mußte. Trotzdem sie für die Geschichte wichtig und interessant ist, wollen wir anstatt sie zu detailliren, nur das nach mehr als einjährigem Tändeln erzielte Resultat mittheilen. Es ist wegen unserer armen Soldaten, welchen ein einjähriges Schmachten in südlichen Gefängnissen ein hoher Preis für eine nicht ausführbare Theorie erschien, sehr zu bedauern, daß man nicht eher das Resultat erzielen konnte. Das von unserem Gouvernement befolgte Prinzip war unfraglich das rechte; doch war, wie wir schon vorher bemerkt haben, die Logik der Ereignisse demselben zu mächtig geworden. Es wurden deßhalb von beiden Parteien Commissäre ernannt, um die verdrießliche Angelegenheit zu arrangiren, und das Folgende ist das Resultat ihrer langen Arbeit:

Der Auslieferungsvertrag,

welcher von General Dix für die Vereinigten Staaten, und General Hill für die Rebellen geschlossen worden ist.

Haxall's Landung, an dem Jamesflusse, Va.,
den 22. Juli 1862.

Die Unterzeichneten, von den Autoritäten, welche sie respectiv vertreten, zur Arrangirung eines Planes für die allgemeine Auswechselung von Kriegsgefangenen, bevollmächtigt, haben sich über die folgenden Stipulationen geeinigt:

§ 1. Es wird hierdurch beschlossen und stipulirt, daß alle von den beiderseitigen Parteien gemachten Kriegsgefangenen, einschließlich solchen, welche von bewaffneten Kaperschiffen genommen werden sollten, nach den folgenden Bedingungen und Bestimmungen zu entlassen sind: Gefangene sollen Mann für Mann und Offizier für Offizier ausgewechselt, Kaperer den Offizieren und Gemeinen der Marine gleichgestellt, und Soldaten und Offiziere unteren Grades für Offiziere eines höheren Grades ausgewechselt werden können. Gemeine und Offiziere des verschiedenen Kriegsdienstes können nach dem folgenden Aequivalent-Maßstabe ausgewechselt wer-

den: ein das Obercommando führender General oder ein Admiral für Offiziere gleichen Ranges, oder für sechszig Gemeine oder gewöhnliche Seeleute; ein Flaggenoffizier oder ein General-Major für Offiziere gleichen Ranges oder für vierzig Gemeine oder gewöhnliche Seeleute; ein Commodore, welcher eine breite Flagge führt, oder ein Brigade-General für Offiziere gleichen Ranges oder für zwanzig Gemeine oder gewöhnliche Seeleute; ein Marine-Capitän oder ein Oberst für Offiziere gleichen Ranges oder für fünfzehn Gemeine oder gewöhnliche Seeleute; ein Oberst-Lieutenant oder ein Marine-Commandeur für Offiziere gleichen Ranges oder für zehn Gemeine oder gewöhnliche Seeleute; ein Lieutenant-Commandeur oder ein Major für Offiziere gleichen Ranges oder für acht Gemeine oder gewöhnliche Seeleute. Ein Marine-Lieutenant oder Marine-Schiffer oder ein Capitän der Marinesoldaten sollen für Offiziere gleichen Ranges oder für sechs Gemeine oder gewöhnliche Seeleute ausgewechselt werden. Unterschiffer oder Lieutenants und Fähnriche der Armee sollen für Offiziere gleichen Ranges oder für vier Gemeine oder gewöhnliche Seeleute ausgewechselt werden. Seekadetten und bevollmächtigte Beamte der Marine, Eigenthümer von Kauffahrthei- und Commandeure von Kaperschiffen sollen für Offiziere gleichen Ranges oder für drei Gemeine oder gewöhnliche Seeleute ausgewechselt werden. Unter-Capitäne, Lieutenants oder Steuerleute von Kauffahrtei- oder Kaperschiffen und alle Unter-Beamten der Marine, sowie alle nicht patentirten Offiziere der Armee oder Marine sollen einzeln für Personen gleichen Ranges oder für zwei Gemeine oder gewöhnliche Seeleute ausgewechselt werden, und Gemeine oder gewöhnliche Seeleute Mann für Mann.

§ 2. Lokaler-, Staats-, Civil- oder Milizrank von Personen, welche nicht in wirklichem Militärdienste stehen, soll nicht anerkannt werden, da als Basis für die Auswechselung nur derjenige Grad, welcher actuell in dem Marine- oder Militärdienste der respectiven Parteien eingenommen wird, als gültig betrachtet werden soll.

§ 3. Wenn Bürger, welche von irgend einer Partei wegen einer Anklage der Treulosigkeit gefangen gehalten werden, ausgeliefert werden sollen, so kann dieß nur für Bürger, gefangen genommene Marketender nud Treiber geschehen, und sollen alle Civilisten im Dienste einer Partei für Personen gleicher Stellung ausgewechselt werden.

§ 4. Alle Kriegsgefangene sollen in zehn Tagen nach ihrer Gefangennahme gegen Parole entlassen werden, und die jetzt gefangen gehaltenen Personen und solche, welche in Zukunft gefangen genommen werden sollten, müssen auf Kosten der gefangen nehmenden Partei nach einem für diesen Zweck festgesetzten Punkt transportirt werden. Den überzähligen, nicht ausgewechselten Gefangenen soll weder gestattet sein, wiederum in den Militärdienst einzutreten, noch als Militärpolizei oder Constablerwache in irgend einem Forte, einer Garnison oder einem Feldwerke irgend einer der respectiven Parteien zu dienen, noch als Gefängniß-, Depot- oder Magazinwache beschäftigt zu werden, noch überhaupt irgend welche gewöhnlich von Soldaten ausgeführte Arbeit zu übernehmen, ehe sie nicht den Bestimmungen dieses Cartels

gemäß ausgewechselt worden sind. Die Auswechselung soll nicht eher als vollgültig betrachtet werden, als bis sich der ausgewechselte Offizier oder Soldat wirklich innerhalb der Linien der Partei, welcher er angehört, befindet.

§ 5. Jede Partei ist autorisirt, bei der Entlassung von Gefangenen der andern Partei eine gleiche Anzahl ihrer eigenen Offiziere und Soldaten der Parole zu entbinden, muß jedoch gleichzeitig der andern Partei eine Liste ihrer entlassenen Gefangenen und der von ihnen von der Parole entbundenen Leute liefern, so daß es dadurch jeder Partei ermöglicht wird, solche ihrer eigenen Offiziere und Mannschaften der gegebenen Parole zu entledigen, als sie wünschen sollte. Die so gegenseitig gelieferten Listen werden beide Parteien von der wahren Lage des Austausches ihrer Gefangenen unterrichtet erhalten.

§ 6. Die obengenannten Stipulationen und Verordnungen sollen für die Dauer des Krieges bindend sein, gleichviel welche Partei eine Ueberzahl von Gefangenen haben sollte. Das niedergelegte große Prinzip soll die folgenden Punkte enthalten: I. Eine unparteiische Auswechselung der Gefangenen Mann für Mann, Offizier für Offizier oder Offiziere höheren Grades für solche niedrigeren Grades oder für Gemeine dem Maßstabe gleichen Werthes gemäß. II. Daß Gemeine und Offiziere und Leute des verschiedenen Dienstes nach demselben Maßstabe ausgewechselt werden können. III. Daß alle Gefangenen irgend welcher Waffe in zehn Tagen nach ihrer Gefangennahme ausgewechselt oder auf Parole entlassen werden sollen, wenn es praktisch erscheinen sollte, sie in solcher Zeit nach ihren eigenen Linien zu transportiren, wo nicht, sobald nachher als möglich. IV. Daß kein Offizier, Soldat oder irgend ein Beamter in dem Dienste einer Partei als ausgewechselt und seiner Parole entbunden betrachtet werden soll, ehe er nicht wirklich die Linien seiner Freunde erreicht hat. V. Daß die Parole die Vollziehung eines Feld-, Garnison-, Polizei-, Wach-, oder Aufsichts-Dienstes verbietet.

(Unterzeichnet.) John A. Dix, General-Major.
D. H. Hill, General-Major, C. S. A.

Ergänzungs-Artikel.

§ 7. Alle Kriegsgefangenen, welche von den beiderseitigen Parteien jetzt in Gewahrsam gehalten, und alle Gefangenen, welche in Zukunft gemacht werden, sollen sobald wie möglich zu Herrn A. M. Aiken, unterhalb Dutch Gap an dem Jamesflusse, oder nach Vicksburg, an dem Mississippiflusse in dem Staate Mississippi, geschickt und dort ausgewechselt oder auf Parole entlassen werden, bis eine Auswechselung zu Wege gebracht werden kann, nachdem vorher von jeder Partei Mittheilung von der Anzahl der Gefangenen und der Zeit, zu welcher sie an den obigen Punkten abgeliefert werden sollen, gemacht worden ist; und im Falle der Wechsel des Krieges das militärische Verhältniß der obengenannten Plätze zu den streitenden Parteien ändern und dieselben für die Ablieferung und Auswechselung von Gefangenen un-

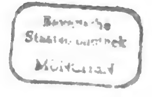
passend machen sollte, dann sollen durch gegenseitige Uebereinkunft andere, mit den oben genannten Plätzen so viel wie möglich in Bezug auf die Linien der beiderseitigen Parteien correspondirende Orte für den obengenannten Zweck substituirt werden. Doch soll nichts in diesem Paragraphen Genannte die Befehlshaber der beiden opponirenden Armeen an einer Auswechselung oder auf Parole Entlassung der Gefangenen an anderen, von den beiden Befehlshabern gegenseitig bestimmten Punkten verhindern.

§ 8. Um die vorhergenannten Paragraphen dieses Uebereinkommens getreulich erfüllen zu können, soll jede Partei zwei Agenten ernennen, welche „Agenten für die Auswechselung von Kriegsgefangenen" genannt werden, und verpflichtet sein sollen, brieflich oder anderweitig mit einander zu correspondiren, Listen der Gefangenen anzufertigen, die Ablieferung von Gefangenen an den bestimmten Plätzen zu überwachen, und prompt, effectiv und in guter Treue die detaillirten Stipulationen dieses Vertrages in Ausführung zu bringen.

§ 9. Und es wird hiermit bestimmt, daß im Falle eines eingetretenen Mißverständnisses in Betreff irgend einer Clausel oder Stipulation in den vorangehenden Paragraphen, solch ein Mißverständniß die Ablieferung von Gefangenen gegen Parole nach den obengenannten Bestimmungen nicht unterbrechen, sondern zum Gegenstande freundschaftlicher Verständigung gemacht und der Zweck dieser Uebereinkunft weder vereitelt noch verschoben werden solle.

(Unterzeichnet.) John A. Dix, General-Major.
D. H. Hill, General-Major, C. S. A.

Ende des ersten Bandes.



Headley's

Geschichte der großen Rebellion.

Die große Rebellion in den Vereinigten Staaten ist nicht nur das wichtigste Ereigniß in der Geschichte Amerika's, sondern auch das fürchterlichste Trauerspiel der neueren Zeit; und ein Buch, welches eine getreue Darstellung dieses Krieges giebt, muß deßhalb in der Literatur eine der aufregendsten und interessantesten Erscheinungen sein. Es ist den Verlegern gelungen, die glänzenden und anerkannten Talente J. T. Headley's für dieses Unternehmen zu gewinnen. Der klare und volksthümliche Styl dieses Schriftstellers, besonders in der Darstellung von Kriegsereignissen, hat seinen Werken eine große Verbreitung verschafft, und ihm selbst auf diesem Felde eine der ersten Stellen unter Schriftstellern der englischen Sprache gesichert. In der Beschreibung von Schlachten und andern Scenen dieses großen Kampfes befindet sich dieser Autor in seinem Elemente. Die gedrängte Kürze, in der er schreibt, macht seine Erzählung interessant, kernig und vollständig, und hat ihn ermächtigt aus der ungeheuern Masse von Material das Wesentliche herauszufinden und hier klar darzustellen. Um sich für dieses Geschäft noch mehr vorzubereiten, hat er mehrere Monate in der Armee verweilt, ist Augenzeuge geschilderter Thatsachen gewesen, und hat durch seine persönliche Bekanntschaft mit mehreren der ausgezeichnetsten Offiziere der Land- und Seemacht Gelegenheit gehabt, Dinge von verschiedenen Standpunkten aus zu betrachten.

Hier sind nur einige von den vielen Anerkennungen, welche die Werke Headley's in einflußreichen Zeitungen gefunden haben.

Der "**New-York Courier and Enquirer**" sagt: „Die besondere Stärke des Herrn Headley liegt in seiner Beschreibung ergreifender Scenen. Er versetzt den Leser unwillkürlich auf den Schauplatz der That, und seine Worte haben eine fast unwiderstehliche Kraft. In Schilderungen von Gefechten und Scenen auf dem Schlachtfelde übertrifft er alle Zeitgenossen."

„Seine Beschreibungen sind genau, seine historischen Darstellungen zuverlässig, und seine Charakterzeichnungen werden kaum von denen des Tacitus in den Schatten gestellt." **New-York Evening Post.**

„Herr Headley besitzt ein außerordentliches Talent den menschlichen Charakter zu schildern. Er zeichnet die Eigenthümlichkeiten seiner Personen mit einer solchen Genauigkeit, daß dieselben dem Leser als alte Bekannte erscheinen." **Cleveland Herald.**

„Jede seiner Biographien ist ein historisches Gemälde, welches nicht nur einen richtigen, sondern auch tiefen Eindruck auf den Leser macht. **Cincinnati Herald.**

„Allen Buchkritikern zum Trotz, Headley wird nie Mangel an Lesern leiden, weil er es versteht in seinen lebhaften Beschreibungen die rechten Saiten anzuschlagen. Seine Schilderungen der Schlachten und Scenen im Feldlager stehen selbst Cooper's Schilderungen des Seelebens nicht nach." **New York Evangelist.**

„Er spricht rührend, ernst und wahr, so daß das fühlende Herz mit ihm sympathisirt." **New York Observer.**

Der Prediger C. B. Crane in Hartford, ein Correspondent der "**Rochester Union**" und des "**Advertiser's** sagt:

„Ich kann nicht unterlassen, Ihre Aufmerksamkeit auf Headley's Geschichte des gegenwärtigen Krieges, welche jetzt von einem hiesigen Hause herausgegeben wird, zu lenken. Ungefähr 200 Seiten sind bereits gedruckt und mir zur Prüfung vorgelegt worden. Von diesen aus zu schließen, wird diese Geschichte in vielfacher Hinsicht unter des Autors' Werken den ersten Platz einnehmen. Alle seine eigenthümlichen Talente kommen hier zum Vorschein, und mehrere seiner früheren schriftstellerischen Fehler sind hier vermieden worden. Er ist furchtlos und freimüthig. Ich stimme nicht mit allen seinen Ansichten überein, schätze aber darum das Buch um so höher. In seinen Bemühungen in den Geist dieser Geschichte einzudringen, ist er glücklicher gewesen, als viele Andere. Mehrere Male bin ich erstaunt gewesen über seine Behauptungen und seine Bekanntschaft mit Dingen, die man nur von unpublicirten Documenten oder durch eine intime Bekanntschaft mit hochgestellten und einflußreichen Personen erlangen kann. Daß er den sogenannten Präsidenten der sogenannten Conföderation titellos läßt und ihn nur „Davis" nennt, ist eine seiner Grillen, die mir gefällt. Er tadelt die Centralregierung, den Congreß, untaugliche Generäle, die Radikalen und die Conservativen mit Unparteilichkeit und Würde. Er nimmt mehr Rücksicht auf Thatsachen, als auf Personen, und er thut wohl daran. Das erste Kapitel dieser Geschichte stellt die Ursachen dieses Krieges mit außerordentlicher Klarheit und Treue dar; und die letzten Seiten erwecken dasselbe Interesse, wie die ersten. Ich bin überzeugt, daß Sie Ihren Lesern einen Gefallen erzeigen, wenn Sie denselben anempfehlen, sich diese Geschichte bald nach ihrem Erscheinen zu kaufen."

Dieses Werk wird eine vollständige Geschichte des ganzen Krieges liefern, wird mit neuen, klaren Lettern auf gutes Papier gedruckt werden, und zahlreiche feine Stahlstiche enthalten, welche wichtige und ergreifende Kriegsscenen darstellen und von Darley und andern berühmten Künstlern gezeichnet worden sind. Die Portraits der in diesem Kampfe betheiligten Hauptpersonen auf beiden Seiten sind besonders für dieses Werk gravirt worden. Das ganze Werk wird über 1000 Seiten stark sein, in 2 wohlgebundenen Theilen erscheinen und nur durch unsere reisenden Agenten verkauft werden.

Um dem Wunsche des lesenden Publikums entgegen zu kommen, haben die Verleger eine deutsche Ausgabe veranstaltet, welche in derselben Weise, wie die englische, erscheinen wird.

Die Verleger veröffentlichen dieses Buch in dem Glauben, dem gebildeten Publikum einen wesentlichen Dienst zu leisten. Da sie hoffen, daß das Werk eine bedeutende Verbreitung finden werde, offeriren sie gebildeten und energischen Agenten, welche dieses Werk in Commission zu verkaufen wünschen, lohnende Beschäftigung.

Hurlbut, Williams & Co., Buchhändler in Hartford, im Staate Connecticut.

E. B. & R. C. Treat, Chicago in Illinois.

Urtheile der Presse über dieses Werk.

Der Prediger Dr. Anderson, Präsident der Universität zu Rochester, sagt:

Ich habe den Plan und die Probeseiten von Headley's Geschichte der Rebellion gelesen. Von diesen und der anerkannten Tüchtigkeit des Autors schließend, nehme ich keinen Anstand, das Werk dem Wohlwollen des Publikums zu empfehlen."

M. B. Anderson.

„Die Wichtigkeit eine richtige Darstellung der gegenwärtigen Tagesereignisse zu haben, kann nicht überschätzt werden. Jeder Gebildete wird ein Buch zu besitzen wünschen, welches in kurzer, kräftiger Sprache einzelne Vorfälle sowohl, als auch den ganzen Krieg beschreibt und die nöthigen statistischen Belege liefert. Es ist uns angenehm, hiermit anzeigen zu können, daß wir die Probeseiten eines solchen Werkes gesehen haben. Es ist von J. T. Headley verfaßt, wird von Hurlbut, Williams & Co. herausgegeben, und ist eines Platzes auf jedem Familientische und in jeder öffentlichen Bibliothek würdig. Die Verleger haben Alles gethan, das Buch werthvoll zu machen." **Hartford Daily Courant.**

„Headley ist ein kräftiger, volksthümlicher Schriftsteller und dieses Buch ist werthvoll und interessant." **Hartford Times.**

„Headley's neuestes Werk ist unschätzbar und wird, von seinem Inhalte zu schließen, große Popularität erlangen. Kein passenderer Schriftsteller hätte für dieses Unternehmen gefunden werden können." **Hartford Press.**

„Jedermann, der die anziehenden Werke J. T. Headley's gelesen hat, wird zugeben, daß dieser Schriftsteller im Stande ist, sein neuestes Buch das Hauptwerk aller erscheinenden Geschichten des gegenwärtigen Krieges zu machen. Seine frühern Werke bezeugen sein Talent und seine wohlverdiente Popularität. Schon die ersten Kapitel dieses Buches geben eine Probe seines fließenden und klaren Styles, und beweisen hier und da, bis zu welcher Höhe er sich erheben kann. Nach einer sorgfältigen Prüfung eines Theiles dieser Geschichte sind wir bereit, zu erklären, daß dieses Werk das Wohlwollen des Publikums verdient und einer großen Verbreitung würdig ist." **Albany Atlas and Argus.**

„Der wohlbekannte Schriftsteller J. T. Headley schreibt jetzt eine Geschichte dieser großen Rebellion, welche einen getreuen Bericht geben wird von den Vorfällen, die sich jetzt ereignen. Seine eigenthümliche Fähigkeit, Thatsachen zu schildern, den Charakter handelnder Personen zu analysiren und den Poeten mit dem Geschichtsschreiber zu vereinbaren, wird ihn in den Stand setzen, die Ereignisse dieses Kampfes so darzustellen, daß dieselben wie in einem Spiegel vor dem geistigen Auge des Lesers vorüberziehen. Die Verleger werden das Ihrige thun, das Aeußere des Buches seinem Inhalte entsprechen zu machen." **New York Times.**

„Eine zuverläßige, getreue Geschichte des wichtigsten Ereignisses der neuesten Zeit von einem Verfasser, dessen gedrungener Styl und seltene Darstellungsgabe denen keines andern amerikanischen Geschichtschreibers nachsteht." **Providence, R. J., Evening Press.**

„Kaum hatte die Rebellion der südlichen Staaten in vollem Ernste begonnen, als das leselustige Publikum in Amerika eine Geschichte derselben zu sehen verlangte. Dieses Werk, dessen Verfasser in Amerika gerade in diesem Zweige unübertroffen dasteht, kann an Lebendigkeit und Treue kaum übertroffen werden." **Buffalo Commercial Advertiser.**

„Headley's Schilderungen und Beschreibungen sind unübertroffen; und da er das Leben in der Armee aus eigner Erfahrung kennt, wird dieses Buch den Vorzug vor ähnlichen andern Geschichten behalten." **Northampton Press.**

„Viele unserer Mitbürger sind mit Herrn Headley persönlich bekannt, haben seine frühern Schriften gelesen und werden nicht verfehlen, sich sein neuestes Werk anzuschaffen.

Einige Jahre nach der Beendigung des Krieges wird man viele Thatsachen genauer kennen lernen und gerechter beurtheilen, als es jetzt möglich ist. Bis dahin jedoch wird Headley's Geschichte als die beste anerkannt, und später als Quelle benutzt werden. Außerdem wird dieses Werk seiner anziehenden Schreibart halber von jungen Lesern emsig gesucht werden, welche gewöhnlich nur wenig Geschmack für trockne Namen und Zahlen haben." **Elmira N. Y. Gazette.**



